SELAM, ODER DIE SPRACHE DER BLUMEN

Johann Daniel Symanski, ...

Digitized by Google

NB
402608

L6

Selam,

oder die

Sprache der Blumen.

Inhalt:

Die Bäume. — Die Blumen. — Die Blumensprache.
Die Symbolik der Pflanzen.
Selam, oder die Blumensprache des Orients.
Die Blumenuhr.
Der Blumenkorb.
Verzeichniß der in der Symbolik vorkommenden Pflanzen.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Wien, 1832.

Bey Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

305.928-B.1c1-

ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK WIEN

Selam,

oder die

Sprache der Blumen.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Digitized by Google

Vorwort.

Unter mehreren Schriften, die in neuerer Zeit über die Blumensprache erschienen sind, befindet sich nicht eine, die auf einen besondern Werth Ansprüche machen könnte, indem sie sämmtlich nur willkührliche, aus individueller Ansicht hervorgegangene Auslegungen enthalten. Ich fühlte mich daher angeregt, den Versuch zu wagen, aus den mir zu Gebot stehenden Quellen die Materialien zu einer auf Authentie gegründeten Pflanzen-Symbolik zu sammeln, und das Ganze für den Gebrauch des gebildeten, auf gründliche Gelehrsamkeit aber verzichtenden Lesers zu bearbeiten. Obgleich die Lösung dieser letzten Aufgabe, bei dem oft strengwissenschaftlichen Stoffe, mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft war, und ich selbst daran zweifelte, daß es mir gelungen sey, den Charakter dieser Schrift durchweg so gehalten zu haben, daß sie sich mit dem ungetheilten Beifall der Lesewelt schmeicheln könnte, so ist die erste Auflage in wenigen Monaten vergriffen und ich bin dadurch belehrt worden, wie meine Arbeit wenigstens nicht als überflüssig zu betrachten ist. Ich übergebe daher auch diese zweite, durchweg verbesserte und um mehr als das Doppelte verstärkte Auflage der nachsichtsvollen Beurtheilung, und würde

Digitized by Google

mich freuen, wenn dieser Schrift in ihrer jetzigen Gestalt derselbe Beifall zu Theil würde, den sie bei ihrem ersten Erscheinen, und bei allen ihren damaligen Mängeln erhielt.

Weit davon entfernt, zu behaupten, daß ich meinen Gegenstand vollkommen erschöpft habe, halte ich mich doch überzeugt, daß mir wenigstens das Bedeutendere über die Symbolik der Pflanzen nicht entgangen ist, und ersuche besonders diejenigen, die Veranlassung nehmen wollen, ein öffentliches Urtheil über dieses Werk anzugeben, mich auf die Quellen aufmerksam zu machen, die mir bis jetzt entgangen seyn können.

Was endlich den Abschnitt betrifft, der eine Nachbildung des Selams, oder die Blumensprache des Orients liefert, so ist er nur für diejenigen mitgetheilt worden, die mit den lieblichen Kindern der Flora in Stunden heiterer Laune ein leichtes Spiel treiben wollen, und eben nicht mit kunstrichterlichem Blick den Gehalt der Verse prüfen, welche in Hinsicht ihres dichterischen Werthes nur jenen gleichzustellen sind, die mancher Poet nach gegebenen Endreimen anfertigte, ohne auf ein solches Erzeugniß seiner Muse mit Stolz herabzublicken.

Berlin.

J. D. S.

Digitized by Google

Die Bäume.

Wenden wir den forschenden Blick in die fabelhaften Zeiten der Vorwelt, so finden wir, als einen charakteristischen Zug derselben, die Verehrung vorherrschend, die einzelnen Bäumen sowohl, als ganzen Hainen gezollt wurde. Nach der Kosmogonie des Sanchuniathon zeugte Eliun (Eiche), mit dem Beinamen Hypsistos (der Höchste), mit seinem Weibe Beruth (die Tanne), beide in der Gegend von Byblos wohnend, den Uranos (Himmel) und die Gäa (Erde). — So wird auch in den heiligen Büchern der alten Perser, die dem Zoroaster zugeschrieben werden, gemeldet: wie Ormuzd (der große König, der Gottheit Erstgeborner, von dem Ewigen vor aller Zeit und allem Beginn der Wesen erzeugt), einen Baum werden ließ, der dürr war, dessen Keim aber der Amschaspand (einer der sieben höchsten himmlischen Geister) Amerdad, dem Ormuzd die Bäume anvertraute, in Taschters Wasser setzte, als dieser (der Genius des Regens) über die ganze Erde Regen ausgoß, wodurch die Bäume auf der Erde, wie Haare auf des Menschen Haupt empor wuchsen *). — Selbst die heilige Schrift spricht von einem Baume des Lebens **), den die Perser Hom nennen ***), und der in den indischen Sagen den Namen Kalpaurkscham führt, und den Trank und die Speise der Unsterblichkeit enthält, die den Göttern und den guten Genien versprochen war ****). — Auch Mohammed verpflanzt in sein Paradies einen Baum, der Tuba heißt. Gott allein kennt die Größe und Ausdehnung desselben; unter einem seiner Zweige könnte ein Reiter siebzig Jahre lang in gestrecktem Galoppe reiten. Auf demselben sitzen Vögel, groß wie Kameele, und die Blätter sind Kaftane, Schawls und andere Ehrenkleider, die der Baum für die Bewohner des Paradieses abschüttelt. Seine

*) Zendavesta. Von Kleuker. Thl. 1. S. 22.
**) Erstes Buch Mosis II. 9.
***) Zendavesta. Thl. 3. S. 105.
****) Darstellung der brahmanisch-indischen Sagen. S. 244. flg.

Zweige überspreiten alle Palläste und Köschke, und ragen weit über die Mauren des Paradieses hinaus. Wenn der Wind durch die Blätter rauscht, so bringt er eine liebliche Harmonie von Tönen hervor, welche die Tafel- und Nachtmusik der Auserwählten ist. Außerdem stehen ihnen auch die Chöre der Vögel zu Diensten, welche auf jeden Wink bereit sind, die schönsten Conzerte aufzuführen *). Diese wenigen Beispiele, die mit sehr vielen andern leicht vermehrt werden könnten, beweisen es, in welcher hohen Verehrung die Bäume im Alterthum standen, daher man denn auch die Tempel der Götter in Haine selbst, oder doch wenigstens in deren Nähe erbaute. —

Die griechische Götterlehre gedenkt so vieler Arten von Nymphen, als es Klassen von Gegenständen auf der Erde gab. Alle diese Nymphen waren theils von den Söhnen des Okeanos, den Stromgöttern, theils von Zeus und anderen mit Okeaniden erzeugt. Gleich den Unsterblichen genoßen sie Ambrosia und Nektar und ergetzten sich mit ihnen in frohen Tänzen. Nicht selten werden sie den Umarmungen der Götter gewürdigt und zeugen mit ihnen Söhne und Töchter, aber bisweilen beglücken sie auch Sterbliche mit ihrer Liebe. So wie sie geboren werden, entsproßt eine blühende Pflanze, ein lieblicher Baum der Erde; sie wachsen und leben mit ihm und freuen sich seiner Schönheit, aber wenn dann die Stunde ihres Todes nahet, so verdorrt das herrliche Gewächs, die Rinde vertrocknet, die Blätter fallen, und mit dem Leben der Pflanze entflieht das Leben der Nymphe. Denn nicht unsterblich sind diese holden Geschöpfe, ob sie gleich eines sehr langen Lebens sich freuen. Hesiodus sagt: neun Menschenalter überlebt die Krähe, vier Krähen der Hirsch, drei Hirsche der Rabe, neun Raben der Phönir und zehn Phönire der Nymphen Geschlecht. Aber während ihres Lebens schmückte sie ewige Jugend. Auch hatten sie die Kraft sich sichtbar oder unsichtbar zu machen. Die Kinder, die sie geboren, selbst die mit Göttern erzeugten, waren ebenfalls sterblich, wofern sie nicht ihrer Verdienste wegen vergöttert und in die Zahl der Himmlischen aufgenommen wurden. Unter dieser Nymphenschaar waren die Dryaden oder Hamadryaden die besonderen Schutzgöttinnen der Wälder, deren jede einen eigenen Baum bewohnte, mit dem sie geboren wurde und starb, wenn er vertrocknete, oder umgehauen ward. Eine Mythe erzählt ihren Ursprung folgendermaßen. Hama-

*) Rosenöl; oder Sagen und Kunden des Morgenlandes aus arabischen, persischen und türkischen Quellen gesammelt. Thl. 1. S. 328.

dryas, eine Tochter des Drios, erzeugte mit ihrem Bruder Orylos acht Töchter: Karpa (Nußbaum), Balanos (Wallnußbaum), Graneion (Kornelkirschbaum), Orea (Buche), Ageiros (Pappelweide), Ptelea (Ulme), Ampelos (Weinstock) und Syke (Feigenbaum); diese alle wurden nach ihrer Mutter Hamadryaden genannt, und man trug nachher diesen Namen auf andere Baumnymphen über. Die Griechen hegten den Glauben, daß wer einen Baum pflegte, schützte und zu erhalten suchte, dem dankte auch die Nymphe desselben ihr Leben, und erzeigte ihm Wohlthaten dafür. Sollte ein solcher Baum umgehauen werden, so bat die Nymphe seufzend um Verschonung, und harte Strafe traf den Frevler, der dennoch in dem verruchten Unternehmen fortfuhr. So ging es dem Erysichthon, der selbst durch das fließende Blut der Nymphe sich nicht abschrecken ließ, und zur Strafe nun aus Hunger seine eigenen Glieder aufzehren mußte.

Unter den Bäumen waren aber auch einzelne Gattungen einer bestimmten höhern Gottheit gewidmet, wie dieses auch in nachfolgendem Epigramme erwähnt wird, das Herder nach der griechischen Anthologie uns in einer Uebersetzung mittheilt:

»Schäfer, o sprich, weß sind die lieblichen Bäume?« Der Oelbaum
Ist Athenäens: der Rein schlingt sich dem Bakchos empor.
»Und die Aehren?« Der Ceres. »Und diese Blumen?« Der Juno
Und der Kypris und die, den sie in Blumen gebar.
»O Freund Pan, so flöte, laß nicht von den Lippen die Flöte,
Hier in der rosigen Au' sind'st du die Echo gewiß.«

Bei dieser Idee des Beseeltseyns der Pflanzenwelt, wird es wohl Keinen befremden, daß die Geschichte einzelne Züge der Ehrfurcht aufbewahrt hat, die im Alterthume den Bäumen erwiesen wurde. So war bei den Athenern die Todesstrafe auf das Fällen eines Baumes, oder Abbrechen eines Zweiges in einem Heroenhain gesetzt; und die Raserei und der Selbstmord des spartanischen Königs Kleomenes wurde von den Argivern als eine Strafe für den Frevel betrachtet, den er verübte, als er den heiligen Hain des Argos, in dem er einen Haufen Argiver umzingelt hielt, anzünden und verbrennen ließ. Selbst Xerres verweilte auf seinem Zuge gegen die Griechen eine längere Zeit bei einer schönen Platane, und stellte, nachdem er sie bekränzt und mit kostbaren Geschmeiden geziert hatte, zu ihrem Schutze eine eigene Wache auf *). Man rechnete es sich in der

*) Im Pallaste der persischen Könige war das größte Kleinod die goldene Rebe und Platane, welche zuerst von einem Lydier dem persi-

Vorzeit zu einer besondern Ehre an, die Bäume, welche man pflanzte, mit seinem Namen zu belegen; deshalb heißt es auch in der heiligen Schrift: »Und sie (Deborah) wohnte unter den Palmen Deborah *).« Diese Sitte ist im Orient noch üblich, da, wie Wad berichtete, die Hindus Bäume, welche sie pflanzten, nach sich oder ihren Freunden zu nennen pflegen. So nahmen auch im Alterthume selbst Könige keinen Anstand, ihre Wohnung in einem Haine aufzuschlagen, und Saul wohnte zu Gibea unter einem Hain in Rama **). Dieser Gebrauch scheint gleichfalls noch im Morgenlande üblich zu seyn, weil Pacock ***) erwähnt, daß als er mit dem Befehlshaber von Fajum durch dessen Gebiet reisete, wo man dem letztern mit der größten Achtung begegnete, er es dennoch vorzog in einem Palmenhaine, als in der Wohnung eines seiner Untergebenen zu übernachten. — Auch die Türken bezeigen den großen Bäumen eine besondere Ehrfurcht, die aus einem Gefühle der Dankbarkeit entspringt, da sie denselben einen großen Theil ihrer Lebensfreuden verdanken. Schattige, in Gruppen zusammen stehende Bäume werden bei ihnen um so höher geschätzt, je seltener sie sind †).

Diese Vorliebe für Bäume, die auch gegenwärtig in Griechenland noch herrschend ist, führt denn auch, wie Reisende behaupten ††), nicht selten auf die Spur zu wichtigen Entdeckungen. Denn, wenn auch der uralte, durch Geschichte oder Mythologie berühmt gewordene Stamm zu Grunde gegangen ist; so haben die dermaligen Bewohner es sich oft zur Gewissenspflicht gemacht, den Raum, den er beschattete, mit frischen Sprößlingen derselben Art zu bepflanzen. Von dem heiligen Oelbaume auf der Burg zu Athen, ein Zeugniß des Streites der Pallas mit Neptun, ging die Sage, er sey mit verbrannt, als die Perser die Stadt in Asche verwandelten, sey aber desselben Tages noch wieder zwei Ellen hoch aufgeschossen. Wie das zugegangen, kann man sich leicht vorstellen. Schößlinge davon

---

schen Könige verehrt, später von Kaiser Theophilos in dem Pallaste der Chalifen nachgeahmt, noch in dem des letzten Chalifen der Abbasiden (Moteaßem) mit goldenen Vögeln und goldenen Früchte prangte. (Herodot. VII 27. Chares beim Athenäus. XII. Xenoph. Hist. graec. VII. 38).

*) Buch der Richter IV. 5.

**) 1 Buch Samuelis XXII. 6.

***) Beschreibung des Morgenlandes. Thl. 1. S. 56.

†) J. Dallaway's Reise nach Constantinopel, der Ebene von Troja und in die Levante S. 197.

††) Bartholdy's Bruchstücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands. Thl. 1. S. 144 — 146.

grünten noch vor wenigen Jahren, und der blinde Dichter Delisle hat einen der letztern gepflückt. Auf jenem klassischen Boden machte Fauvel vermittelst eines Baumes bei Athen eine sehr interessante Entdeckung. Bei Athen war ein Platz, den man die Gärten nannte; ein Tempel der Venus mit ihrer Bildsäule, viereckig, in Hermen-Gestalt, stand daselbst. Die Aufschrift zeigte an: »daß die himmlische Venus die älteste der Göttinnen des Schicksals sey.« Nicht ferne davon war, nach dem Berichte des Pausanias, ein eingeschlossener Platz, und in demselben ein natürlicher Gang in die Erde. Hierher trugen die Kanephoren ihr geheimnißvolles Körbchen aus dem Heiligthume der Stadtbeschützerin (Minerva Polias) auf die Burg, und nahmen etwas Anderes von daher mit, was ebenfalls verdeckt gehalten wurde. Diese alten Gärten heißen noch jetzt Angelokypos, Engelsgarten, nach Andern Ambelokypos, Weingarten. Viele Landhäuserchen und Oelpflanzungen der Neuathener sind daselbst. Fauvel, den seine Spaziergänge öfter nach dieser Gegend führten, bemerkte bei einer verlassenen griechischen Kirche unter dicken Büschen und Gestrüppe den Stumpf eines sehr alten Myrtenbaumes, der aber noch Zweiglein und Reiser aus den Wurzeln trieb. Da diese Myrten in der Gegend nicht eben häufig sind, so trat er näher hinzu, und betrachtete die Kapelle und ihre Lage genauer. Er entdeckte sogleich vor derselben einen Brunnen, mit einer alten Brunneneinfassung; daneben jonische Capitäler von nicht großer Dimension, und Stücken des Architravs. Nun kam Fauvel sogleich auf die Vermuthung, an dieser Stelle müsse der Tempel der Venus in den Gärten gestanden haben, zumal da sich die Alten gern der jonischen Ordnung zu den ihr geweiheten Gebäuden bedienten. Beim Hineintreten in die Kirche bestätigten ihn noch mehrere alte Ueberbleibsel in seiner Meinung, die ihm endlich zur völligen Gewißheit ward, als er rechts bei dem Altare eine Oeffnung von nicht erheblichem Umfang gewahr wurde, die zu einem Souterain führte, das ziemlich räumlich ist, und durch keine Kunst gemacht schien und in dem er den unterirdischen Gang wiederfand, in welchen die Kanephoren ihre Körbchen niederzusetzen pflegten.

Aber nicht allein im Orient, sondern selbst im fernen Norden, wie auch auf unserm heimathlichen deutschen Boden, zollte man den Bäumen hohe Verehrung. So breitete sich vor Walhalla der anmuthige und lustvolle Hain Glasor aus, dessen goldene Zweige und Blätter sich von dem Vorhofe Sigtur bis zu dem Pallast Glitner erstreckten. Unsere Altvordern beteten selbst

ihre Gottheiten unter der Gestalt von Bäumen an; ihre Tempel waren Haine und Wälder, in denen sie ihre Heiligthümer und Kriegszeichen aufbewahrten; unter den Zweigen majestätischer Bäume erbauten sie ihre Altäre, so wie sie hier ihre Versammlungen, Gerichte und festliche Gelage hielten. Von diesen Besuchen der heiligen Waldorte entstand das noch unter uns gebräuchliche Wort: wald- oder wallfahrten. Die Liebe zu diesen Waldgelagen war so vorherrschend, daß die Christenbekehrer sie als Teufelsmahlzeiten verrufen und andere zu Ehren der Märtyrer an die Stelle setzen mußten, an denen man sich aber auch, wie der heilige Ambrosius klagt, häufig betrank. Selbst als durch spätere Gesetze der Dienst bei Eichen und andern Bäumen strenge verboten war *), wagte der Volksglaube es doch kaum, ein Aestlein solcher Bäume abzuschneiden. Darum hieben die Heidenbekehrer solche Haine ganz aus, weil sie vorzüglich Sitze des alten Naturdienstes, ja die Bäume selbst für den gemeinen Mann wirkliche Fetische waren. Diese Ehrfurcht gegen Haine, Waldungen und einzelne Bäume erlosch allmählig ganz, und jetzt gehören Wald- und Baumfrevel unter uns zur Tagesordnung. Wie groß würde aber nicht das Verdienst eines redlichen Seelsorgers und jedes andern wahren Volksfreundes um das allgemeine Wohl seyn, wenn sie es den Gemeinden ans Herz legten, welch ein Segen ihnen selbst in jedem neugepflanzten Bäumchen erwüchse. Mit Innigkeit spricht sich der wackere Hebel, der Sänger der trefflichen allemanischen Lieder, in seiner herzlichen Weise über den Nutzen der Baumzucht aus. »Hausfreund,« sagte der Adjunkt, »wenn ich die Wahl hätte: ein eigenes Küblein, oder ein eigener Kirschbaum, oder Nußbaum, — lieber ein Baum.« Der Hausfreund erwiederte: Adjunkt, ihr seyd ein schlauer Gesell! Ihr denkt: wenn ich einen eigenen Baum hätte, so hätt' ich auch einen eigenen Garten, oder Acker, wo der Baum darauf steht. Eine eigene Hausthüre wäre auch nicht zu verachten; aber mit einem eigenen Küblein auf seinen vier Beinen könntet ihr übel dran seyn. »Das ist's eben,« sagt der Adjunkt, »so ein Baum frißt keinen Klee und keinen Haber. Nein, er trinkt still wie ein Mutterkind den nährenden Saft der Erde, und saugt reines warmes Leben aus dem Sonnenscheine, und frisches aus der Luft, und schüttelt die Haare im Sturme. Auch könnte mir das Küblein zeitig sterben. Aber so ein Baum wartet auf Kinder und Kindeskinder mit seinen Blüten, mit seinen Vogelnestern und mit seinem Segen. Die Bäu-

*) Baluz. Capitul. regum Francor. tom. pag. 254.

me wären die glücklichsten Geschöpfe, wenn sie wüßten, wie frei und lustig sie wohnen, wie schön sie sind im Frühlinge und in ihrem Christkindleinstaat im Sommer, und Alles stehen bleibt und sie betrachtet und Gott dankt, oder wenn der Wanderer ausruht in ihrem Schatten, und ein Pfeiflein Taback genießt, oder ein Stücklein Käs, und wie sie, gleich dem Kaiser, Wohlthaten austheilen können, und Jung und Alt froh machen umsonst, und im Winter allein nicht heimgehen. Nein, sie bleiben draußen und weisen den Wandersmann zurecht, wenn Fahrwege oder Fußpfade verschneit sind: Rechts — jetzt links — jetzt noch ein wenig links über das Berglein. — Hausfreund, wenn ihr einmal Vogt werdet, Stadthalter seyd ihr schon, oder gar Kreisrath, das Alter hättet ihr, so müßt ihr eure Untergebenen fleißig zur Baumzucht und zur Gottseligkeit anhalten, und ihnen selber mit einem guten Beispiel voranleuchten. Ihr könnt eurer Gemeinde keinen größern Segen hinterlassen; denn ein Baum, wenn er gesetzt oder gezweigt wird, kostet nichts oder wenig, wenn er aber groß ist, so ist er ein Kapital, und trägt dankbare Zinsen. Die Gottseligkeit aber hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. — Wenn ich mir einmal so viel bei euch erworben habe, daß ich mir ein eigenes Gütlein kaufe, und meiner Schwiegermutter ihre Tochter heirathen kann, und der liebe Gott beschert mir Nachwuchs, so setze ich jedem meiner Kinder ein eigenes Bäumlein, und das Bäumlein muß heißen wie das Kind: Ludwig, Johannes, Henriette, und ist sein erstes eigenes Kapital und Vermögen, und ich sehe zu, wie sie miteinander wachsen und gedeihen und immer schöner werden, und wie nach wenig Jahren das Büblein selber auf sein Kapital klettert und die Zinsen einzieht. Wenn mir aber der liebe Gott eines von meinen Kindern nimmt, so bitte ich den Herrn Pfarrer oder Dekan, und begrabe es unter seinem Bäumlein, und wenn alsdann der Frühling wiederkehrt, und alle Bäume stehen, wie Auferstandene von den Todten, in ihrer Verklärung da, voll Blüten und Sommervögel und Hoffnung, so lege ich mich an das Grab, und rufe leise: »Stilles Kind, dein Bäumlein blüht. Schlafe du indessen ruhig fort! Dein Maitag bleibt dir auch nicht aus *).« — — Erfreulich muß einem jedem fühlenden Herzen die Kunde seyn, daß dieser erhebende Gedanke, den der wackere Hebel am Niederrhein aussprach, früher bereits im entfernten Norden verwirklicht war. Nahe beim Pallast zu Pawlowsk bei Petersburg, einem Lustschlosse der Kaiserin Mut-

*) Der niederrheinische Hausfreund auf das Jahr 1811.

ter, liegt ein Familien-Wäldchen von Bäumen, die zur Zeit der Geburt jedes Prinzen und jeder Prinzessin gepflanzt worden sind. Ein einfaches Schild, das an jedem einzelnen Stamme hängt, meldet den Namen dessen, mit dem er ins Daseyn trat *), und oft ist dieser, in der That heilige Hain, das Ziel der Wallfahrten der kaiserlichen Familie, die hier in dem dankbaren Schatten der geliebten Bäume das schöne Fest der durch Liebe innig verbundenen Herzen feiert. In einem solchen Heiligthume, wo die mit dem Waller so eng verwandten Bäume ihre Wipfel und Aeste zu einem schirmenden Dom über ihn wölben, fühlt sich inniger die Wahrheit der Parallele, die der Dichter zwischen dem Schicksale des Menschen und den Begegnissen zog, denen selbst der im schönsten Flore blühende Baum unterworfen bleibt:

Es rinnt und rauscht das wilde Leben,
Wie Wasserfluth, wie Feuerbrand!
Denn Dauer ist uns nicht gegeben,
Zu schwer der morschen Menschenhand!
Wie Wellen nur in Wellen rinnen,
Wie Flammen nur in Flammen weh'n,
So muß — sich ewig fortzuspinnen —
Die Stunde ewig untergehn!

Ach! was mit tausend Liebesfarben
Im Frühling auf der Erde glüht,
Das stirbt und welkt zu bleichen Garben,
Und hat auf ewig abgeblüht.
Die Nachtigall in Himmelsstunden
Besingt ja nur den stillen Gram,
Und keiner fragt, wenn sie verschwunden,
Wohin sie ging, woher sie kam!

Du selbst, o Gluth im Menschenauge!
Du schönes, stolzes Götterbild!
Du Wange, zart im Rosenhauche!
Du Stirne, wie des Mondes Schild!
Du Brust mit weichem Wellenschlage!
Du Herz in voller Lebensgluth!
Wie wenig nur sind deine Tage,
Wie schnell verinnt des Lebens Fluth!

Kein Flügel hält die schönen Lieder
Im Raum der Himmel stark empor;
Sie tauchen auf, sie tauchen nieder,
Entzücken heute Herz und Ohr,

*) Constantinopel und St. Petersburg, von Schröder und Fr. Murhard. 1806. Bd. 1. S. 237.

Und tauchen dann auf ewig unter
Mit Thränen in ihr stummes Grab;
Denn alle Blüten, alle Wunder
Bricht ernst die Hand der Stunden ab.

Und auch die Flamme großer Herzen,
Die auf in tausend Blumen schießt,
In Balsam für der Brüder Schmerzen,
In Wein für seinen Jubel sprießt;
Die That, die groß, und frei, und offen
Den Göttern in die Augen sieht,
Gepreßter Herzen schönstes Hoffen,
Das sanft einher wie Schwäne zieht;

Der Glaube, der mit Preis und Danken
Am Grabe frommer Kinder steht;
Der Wille, stark und ohne Wanken,
Der für den Freund zum Tode geht,
Und alle Perlen, rein und helle
Im Kronenschmuck der Menschlichkeit,
Sie geh'n und kommen mit der Welle,
Und sinken unter in die Zeit. — —

Ach! was ist ewig auf der Erde!
Der Wandel nur und nur der Schmerz!
Das bricht die blühende Gebärde,
Das bricht das laute, wilde Herz,
Das wohl mit tausend Lebensbanden
Umklammern möchte Fels und Stein,
Im wilden Meere nicht zu stranden,
Und stets im holden Licht zu seyn!

Doch nur die dürren Blätter rauschen
So schauderhaft im leeren Raum,
Und junge Knospen we'hn und lauschen,
Und ewig steht der alte Baum.
Die Blätter rasselnd abgefallen,
Sie weichen fromm dem neuen Flor,
Und ihrer Liebe Gluthen wallen
In neuer Kräfte Mark empor. —

Im Baume muß das Blatt sich finden! —
Im Sommermeer der warme Strahl! —
Das Menschenherz im Tod verschwinden,
Um einzugehn zum Liebesmahl.
Nur Blätter rauschen her vom Baume;
Denn ändern mag er wohl das Kleid,
Doch steht er fest im alten Raume,
Und unterthan ist ihm die Zeit.

Friedrich Kuhn.

In der Gluth der Begeisterung werden unsere Sänger, die, wie der gelehrte Johnson, an kein glückliches Leben ohne Bäume glauben *), zuweilen noch in des Haines Umschattung zurückgeführt in die Tage der grauen Vorzeit, und nur ihrer Begeisterung verdanken wir, wie in der folgenden Ode, den Preis der Bäume.

Auch euch verlieh'n hat Sprache, vernehmlich nur
Des Forschers Sinn, der Vater, ihr heiligen,
In euch verborgnen, still verschloßnen
Kinder der Erd' und des ew'gen Himmels,

Zu dem empor mit freudigem Sehnen ihr
Die Wipfel hebet, die ihr, gewurzelt zwar
An eure Mutter, dennoch liebend
Sucht, wie euch selbst der Geliebte liebet!

Wie seyd ihr mir, ihr Zeugen des Herrlichen,
So theuer, wie ihr immer, gesondert, steht;
Verstreuet durch die Fluren, von dem
Fleiße des Menschen mit Müh' gewartet.

Und lohnend seinen Fleiß mit der späten Frucht,
Pomonens süßer Gabe, der mannigfach
Gestalteten, willkommen; oder
Wo ihr gesellig in dichten Scharen

Auf Bergesrücken, welche der Pflug nicht kennt,
Die Sense nicht besuchet, die Sichel kaum;
Vom Waidmann nur begrüßet — wo ihr
Bildet des Waldes geweihte Schatten.

Ihr Eichen, Tannen, Buchen, das freie Wild
In euren Büschen nährend, Orakel ihr
Der nie verstummenden Natur, dem
Tag' in dem Lichte des Tags verschlossen.

Die leichtbeschwingten Kinder der Luft erfreu'n
Sich eurer Wipfel singend; die fromme Welt
Der Vorzeit horcht' auf eure Kunden,
Wie auf den Ruf der Vögel sie horchte.

Weissagend rauscht es nieder von Zweig zu Zweig,
Wann jetzt des Morgens regere Säusel, jetzt
Des Abends Kühle niederströmte,
Und Melodien den Hain durchrauschten.

O! nicket freundlich oft noch dem Wanderer,
Und deutet ihm Bilder des Lebens, bis
Die Rinde springt, die Dryas lebet,
Und in Erkenntniß das Räthsel aufgeht.

C. P. Conz.

*) Erinnerungen von Matthisson. Bd. 2. S. 283.

Diese Kraft der Weissagung, die der Dichter in der vorstehenden Ode den Bäumen zuschreibt, ward ihnen auch schon unter den Griechen und Römern beigelegt. Einen Beweis liefern die wahrsagenden Eichen in dem Haine zu Dodona und der Hain der Egeria unweit Rom. Außerdem aber besaßen die Hellenen noch die Kunst, durch Baumblätter die Zukunft zu enthüllen, welche sie mit dem Namen Botanomantie belegten. Auf Feigen- oder Weidenblätter wurden nämlich die Namen und Fragen derjenigen verzeichnet, die den Schleier von der Zukunft heben wollten. Nun wurden die Blätter dem Winde preisgegeben und nachdem ein Theil derselben verweht war, die zurückgebliebenen zusammengelegt, deren Buchstaben man zu Worten verband, die den Orakelspruch lieferten.

Aber auch bei den alten Germanen wurden die Bäume zur Enthüllung der Zukunft benutzt, und es scheint, als haben sich ihre Wahrsager stets in den Wäldern aufgehalten. So deutet unter andern der Name der berühmten Prophetin Veleda selbst schon eine Waldbewohnerin an *). Ein wichtiges Mittel die Zukunft zu erforschen, war bei ihnen die Reiserlegung, welche Tacitus **) beschreibt. Man schnitt den Zweig eines fruchttragenden Baumes in Reiser, machte Zeichen darauf, und streute sie nachlässig auf ein weißes Gewand. Dann betete in öffentlichen Angelegenheiten der Priester, in Privatsachen der Hausvater, zum Himmel blickend, hob dreimal einzelne Reiser auf, und deutete daraus, vermuthlich durch das Zusammentreffen der symbolischen Zeichen, oder der Zahlen (wie bei den Würfeln und Augen), gleichsam einer durch die Gottheit selbst so zusammengebrachten Sprache, das Zukünftige. Noch ist hier und da auf dem Lande dieser Gebrauch des Loosens durch bezeichnete Reiser im Gange, und auch die Wahl der Podesta in Graubünden geschieht durch zwei ungleiche Haselstäbchen, welche durch zwei Notarien aus einem Hute geworfen werden, und wo der erwählt wird, für den ein Stäbchen mit dem Zeichen, das ihn bedeutet, in den Kreis von Kreide fällt ***). Uebrigens aber war jene Reiserlegung nur eine Art Vorfrage, indem man nachher erst durch den Gesang und Flug der Vögel und das Wie-

*) Anton in seinem Commentar zu Tacitus Germ. p. 97. Denn Welde heißt bei Königshofen der Wald und wilthi beim Ulphilas waldig. Auch das Wort Druide, wollen einige vom Griechischen δρῦς, Eiche, herleiten.

**) Germ. cap. 10.

***) Heigelin, Briefe über Graubünden. S. 191.

hern und Schnauben der in den heiligen Hainen unterhaltenen weißen Rosse, das Gefragte bestätigen ließ.

Diese Art der Weissagung durch Bäume ist selbst gegenwärtig noch unter den Wilden üblich. So beobachten die Einwohner der moluckischen Inseln, um über den glücklichen oder unglücklichen Ausgang eines Kriegs belehrt zu werden, folgendes Verfahren. Man haut mit der größten Kraftanstrengung ein Beil fest in einen Baum ein, und läßt es in demselben stecken. Bewegt es sich sodann von freien Stücken, so ist der Ausgang des Streites mißlich und dieser daher zu vermeiden

Diese hier aufgestellten Züge von Bäumen, die man in früherer Zeit von höheren Wesen bewohnt glaubte, und deshalb zu ihnen eilte, um Kunde zu erhalten von künftigen Dingen, mögen vielleicht die Quellen jener Schauer seyn, die uns noch zuweilen in dem Waldesdunkel ergreifen, wo die entflammte Phantasie des Dichters in dem Säuseln der Blätter sogar Stimmen seliger Geister zu vernehmen glaubt, deren Töne er zu einer eigenen Waldessprache umbildet:

Mich ergreifen Lust und Bangen
Unterm grünen Baumgezelt:
Von des Waldes Nacht umfangen,
Ahn' ich eine fremde Welt.

Dunkel wohnen hier und Grauen,
Wo sich Zweig in Zweig verflicht;
Doch die hohen Wipfel schauen
Fröhlich in das Sonnenlicht.

Ich vernehm' ein säuselnd Wehen,
Und es regt sich jeder Baum: —
Geister wallen ungesehen
Durch des Forstes weiten Raum.

Wollt ihr mir Geheimes sagen
Aus dem unbekannten Reich?
O ich hör' euch ohne Zagen;
Reines Herzens frag' ich euch:

Ist der Wildniß stilles Leben,
Ist es näher euch verwandt?
Ja, ich fühle hier ein Streben,
Frei von jedem Erdenband.

Stimmen, welche längst verklungen,
Tönen wieder meinem Ohr.
Was die Kindheit mir gesungen,
Neu gestaltet tritt's hervor.

Soll ich hier die Weide finden,
Die mir Höheres verheißt?

Sich der Geisterwelt verbinden
Will der freigewordne Geist.

Dort des Felsens heilge Quelle
Ladet zu der Sühne ein,
Und des Lehrlings Blick sey helle,
Seine Hände seyen rein.

An dem grauen Stamm der Eiche
Spielt ein goldner Strahl herab:
Was unheilig ist, entweiche!
Neues Leben gibt das Grab.

Hoch am Himmel zieht ein Wetter,
Lauter tos't der ferne Strom,
Lauter rauschen alle Blätter
In dem grüngewölbten Dom.

Treten will ich, ohne Grauen,
Vor die Unsichtbaren hin;
Das Geheimnißvolle schauen
Darf der kindlich fromme Sinn.

Aloys Schreiber.

Finden wir nun gleich nicht wie unsere Vorfahren in den Bäumen höhere Wesen wieder, die auf uns und unser irdisches Schicksal Einfluß haben, und deshalb Ansprüche auf unsere besondere Verehrung machen, so werden wir doch zuweilen bei ihrem Anblicke zu einer Naturandacht gestimmt, wo dann das von Kummer schwer belastete Herz eine Tröstung findet, die es vergebens unter den Steinmassen der menschlichen Wohnungen suchte. Mögen uns denn auch ferner die Bäume des Waldes als redende Symbole dienen, und als solche uns theuer bleiben.

Ein Flüstern, Rauschen, Klingen
Geht durch den Frühlingshain,
Fängt wie mit Liebesschlingen,
Geist, Sinn und Leben ein.

Ein Chor von all den Zweigen
In süßer Harmonie,
Und doch jedwedes Neigen
In eigner Melodie.

Säng' ich es nach, was leise
Solch stilles Leben spricht,
So schien aus meiner Weise
Das ew'ge Liebeslicht.

Doch schon im leichten Wandeln
Zog das Geflüster fort;
Dumpf ist der Menschen Handeln,
Und todt der Sprache Wort.

F. Baron de la Motte Fouqué.

Wir Deutsche sind, abgesehn von dem Brauche unserer Altvordern, doppelt verpflichtet, unsere Haine mit gebührender Ehrfurcht zu betreten, da Göthe's Iphigenia, die der Dichter selbst in seiner italienischen Reise seine Reisegefährtin nennt, in einem nahe an Weimar gelegenen Wäldchen entstand, das sich dem schaffenden, Einsamkeit suchenden Geiste durch seine außerordentliche Stille empfahl *). — Oft möge noch unsere Wälder der Rundgesang feiernd durchhallen, den ein Sänger ihnen zum Preise deutungsvoll anstimmte:

Hinaus in des Waldes süßkosende Nacht,
Auf, Freunde, in jubelnden Reih'n!
Daß Tempel, von fröhlichen Horen bewacht,
Der Freude und Liebe wir weih'n.
Laßt Leyer und Becher uns kränzen!
Daß geistige Flammen umglänzen
Des Lebens bemooftes Gestein.

Es hallt aus der Buche weitschattendem Dom
Die Glocke sonst seliger Zeit.
Froh winkt uns, wie einst an der Kinderwelt Strom,
Die Maie, der Hoffnung geweiht.
Der Erinnerung Blumen zu pflücken,
Die Urne der Zukunft zu schmücken,
Stehn flammende Opfer bereit.

Die Eiche schlingt Kränze unsterblicher Lust
Der Freundschaft ins goldene Haar.
Zu Wodans Altären, an Vaterlands Brust,
Ruft sie die begeisterte Schaar.
Schäumt Becher in flammenden Fluthen!
Fürs Vaterland wollen wir bluten,
Und beten an Freundes Altar.

Es trägt zu des Himmels Vergißmeinnicht-Kranz
Die männliche Tanne ihr Haupt,
So steht in dem Herzen, voll himmlischem Glanz,
Der Treue Baum, ewig belaubt.
Laßt heilige Flammen uns zünden!
Die Schlangen der Selbstsucht umwinden
Die Brust, die an Treue nicht glaubt.

Die Ulme, des Weinstocks frohschützender Stab,
Ist fröhlichen Bechers wohl werth;
So schätzte das Weib, das sich liebend uns gab,
Des Mannes reinflammendes Schwert.
Auf trinkt es mit glühenden Wangen:
Daß Kraft sich und Liebreiz umfangen
Und Glück wohnt am heimischen Heerd.

*) Morgenstern's dörptsche Beiträge. 1816. 1te Hälfte S. 227.

Wir grüßen der Linde süßathmendes Dach;
Sie ruft uns zum trauten Verein,
Nimmt häusliches Glück in ihr Blütengemach,
Hüllt Mondnacht in Blumenduft ein.
Der Liebe vertraulichem Kosen,
Der Unschuld hellglühenden Rosen,
Soll stets sie Beschützerin seyn.

Der Nebelgebirge fernleuchtender Kranz,
Die dunkele Fichte, sie neigt
Sanft klagend die Zweige in Mondeslicht-Glanz
Zur Erde Grab, dem sie entsteigt.
Sie flüstert uns selige Laute
Der Sternenwelt ernste Vertraute,
Wo Liebe die Arme uns reicht.

Es schlägt in des Waldes grünlaubendem Zelt
Die Männerbrust kühner und frei.
Hier winkt uns Apoll, flammt die Fackel der Welt,
— Die Freiheit — in ewigem Mai.
Es steigt der Olymp zu uns nieder,
Doch künden der Vögelein Lieder,
Daß Liebe die Königin sey.

Hoch sey du gefeiert, kühnwogender Wald,
Der saugend an Himmels Brust ruht,
Im Mutterkuß Töne der Liebe uns hallt,
Fest gürtet die Herzen mit Muth.
Umfungen vom Chor der Dryaden,
Laß trunken die Herzen sich baden
In deiner elegischen Fluth.

Wilibald.

Die Blumen.

Nach dem persischen Sabäismus vollendete Ormuzd in 30 Tagen die Pflanzenschöpfung, zu deren Hüter Amerdad bestellt ward. Dieser, wie schon oben erwähnt, nahm Hom, den Keim aller Pflanzen, den König der Bäume, und setzte ihn in das Gewässer Taschters an den Quell Ardvisur, und er wuchs empor, und alle Bäume und Gewächse entstanden von ihm, besonders alle heilende Kräuter.

Nach einer andern orientalischen Sage, war Adam, nach seinem Falle, auf den höchsten Berg in Ceilon niedergestürzt, der noch heute seinen Namen trägt. Schmerzvoll blieb er auf seinem Gesichte liegen, und vergoß Thränen der bittersten Reue. Aus seinen Thränen sproßten alle die großen Bäume Indostans, wie der Kokosbaum, die Myrobolane und andere. So lag er

hundert Jahre, ohne das Gesicht aufzuheben, oder seinen Thränen Einhalt zu thun. Da sandte der Herr, der nicht sein Verderben wollte, den Engel Gabriel zu ihm. Gabriel nahm ihn sanft in seine Arme, richtete sein Haupt auf und sprach: Gott der Herr läßt dich grüßen und dir sagen, er habe dich ja nicht ohne Zweck erschaffen, er habe dich ja nicht umsonst ins Paradies gesetzt, und dir eine Seele gegeben. Zu was das Weinen und unnütze Klagen! »Ach, Gabriel!« erwiederte Adam mit heftigem Schluchzen: »ich weine um die verlorne Nachbarschaft des Herrn, von dem ich nun so weit entfert bin.« Betrübe dich nicht so unmäßig, sprach Gabriel, und lies einmal!« — Hier hielt er ihm eine Rolle mit folgendem Verse des Korans hin: »Lob Dir, es ist kein Gott, als Du! Herr, ich erkenne meine Missethat, und habe bös gehandelt gegen meine Seele. Verzeihe mir, denn Du bist der Beste der Verzeihenden. Lob Dir, es ist kein Gott, als Du!« Adam las, und der Herr nahm seine Reue an. Darob vergoß Adam einen neuen Strom von Thränen, aber nicht von bitteren der Reue, sondern von süßen der Freude, aus denen Hyacinthen, Violen und andere wohlriechende Blumen sproßten *).

Bei den Griechen war Dionysos oder Bakchos der Blumengott, daher ihn die Sage auch mit seinem Gefolge in die Landschaft Phyllis, ins Blumenland, an das rosenreiche Gebirge Pangäum, und in den Rosengarten des Königs Midas im alten Thrakien und Makedonien versetzt. In den Mysterien deutete man den Dionysos als die in Blumen und Pflanzen wirkende und lebende Kraft, und gab ihm die Beinamen Anthios, der Blumige, und Phoitaliotes, der Pflanzengott; ja, in der dorischen Mundart hieß ein Blumenkranz zu Ehren des Gottes sogar Bakchos. — Auch Ceres wurde von den Hellenen als die Hervorbringerin der Blumen und heilenden Kräuter betrachtet, als deren Beschützerin insonderheit Proserpina galt, der zu Ehren man daher die Antesphorien feierte, zum Andenken ihres durch Pluto verübten Raubes, als sie, nach einer sicilischen Sage, im Thale Enna Blumen zu einem Gewande für Jupiter sammelte.

Unter den Römern erscheint die reizende Flora als Göttin der Blumen, deren Entstehen uns Herder **) in folgender Paramythie schildert. »Als Jupiter die Schöpfung, die er zu schaffen gedachte, in idealischen Gestalten vor sich rief, winkte

*) Rosenöl. 1tes Bändchen S. 26. 27.
**) Zerstreute Blätter. Erste Sammlung. S. 175 — 177.

er, und es erschien unter andern die blumige Flora. Wer mag ihre Reize beschreiben? wer ihre Schönheit schildern? Was je die Erde aus ihrem jungfräulichen Schooße gebar, war in ihrer Gestalt, in ihrem Wuchs, in ihren Farben, in ihrem Gewande versammelt. Alle Götter schauten sie an; alle Göttinnen beneideten ihre Schönheit. — »Wähle dir,« sprach Jupiter, »aus dieser zahlreichen Schaar von Göttern und Genien einen Liebling; doch siehe zu, eitles Kind, daß dich deine Wahl nicht trüge.« — Leichtsinnig blickte Flora umher, und o hätte sie den schönen, den in Liebe für sie entbrannten Phöbus gewählt. Aber seine Schönheit war dem Mädchen zu hoch: seine Liebe für sie zu verschwiegen. Flüchtig lief ihr Blick umher, und sie erwählte — wer hätte es gedacht? — einen der letzten aus der Zahl der Götter, den leichtsinnigen Zephyr *). — »Sinnlose!« sprach der Vater: »daß dein Geschlecht auch in seiner geistigen Urgestalt schon jeden buhlerischen, leicht auffallenden Reiz einer höhern stillern Liebe vorzieht! Hättest du diesen gewählt (er winkte auf Phöbus), du und dein ganzes Geschlecht hätte mit ihm die Unsterblichkeit getheilt. Aber jetzt genieße deines Gatten!« — Zephyr umarmte sie, und sie verschwand. Sie verflog als Blumenstaub ins Gebiet des Gottes der Lüfte. Als Jupiter die idealischen Gestalten seiner Welt zur Wirklichkeit brachte, und der Schooß der Erde da stand, die verstorbenen Blumenkeime ins Leben zu gebären, rief er dem über der Asche seiner Geliebten entschlummerten Zephyr: »Wohlauf! o Jüngling, wohlauf! Bring' deine Geliebte her, und siehe ihre irdische Erscheinung!« Zephyr kam mit dem Blaumenstaube. Der Blumenstaub flog hin über die Weite der Erde. Phöbus aus alter Liebe belebte ihn; die Göttinnen der Quellen und Ströme, aus schwesterlicher Neigung, durchdrangen ihn; Zephyr umfing ihn; und Flora erschien in tausend vielfältig sprießenden Blumen. Wie freute sich jede derselben, da sie ihren himmlischen Buhlen wieder fand; sie überließen sich alle seinem tändelnden Kuß, seinen sanftwiegenden Armen. Kurze Freude! Sobald die Schöne ihren Busen geöffnet, und das hochzeitliche Bett in allen Reizen

*) Zephyros, der Sohn des Symbols der größern Sterne oder des Sternenhimmels überhaupt, des Astráos, und der Eos, der Tochter des Titanen Hyperion, war der Westwind, mit dessen lauem Wehen der Frühling im südlichen Europa beginnt. Eine Dichtung gibt ihm eine der Horen zur Gemahlin und läßt ihn mit derselben den Karpon, den Gott der Früchte, zeugen. Denn, wann der laue Westwind mit dem reizenden Frühling (Horen waren die Göttinnen der Jahreszeiten) sich gattet, so werden der Erde Pflanzen, Blumen und Früchte entlockt.

des Wohlgeruchs und der Farben bereitet hatte, verließ sie der satte Zephyr; und Phöbus, voll Mitleid über ihre zu gutwillig betrogene Liebe, schaffte mit seinem zehrenden Strahl ihrem Gram ein früheres Ende *).«

Hoch geachtet wurden die Blumen im Alterthume, und die Egyptier erwiesen einigen sogar göttliche Ehre. Ihre Priester reichten dem in den Tempel Tretenden Blumen und ein sich schnell umdrehendes Rad dar, um ihm durch die Blume die Hinfälligkeit des Daseyns, und durch das Rad den Wechsel der Zeiten zu versinnbildlichen. Auch war es bei ihnen üblich, die Ruhestätte der Verstorbenen mit Blumen zu bestreuen, daher gegenwärtig noch eine vorzugsweise zum Begräbnißort bestimmte Insel den Namen Blumen-Insel führt. Sie liegt im Nil zwischen Philae und Elephantine und darf von Niemanden, ausgenommen von einem Pilgrimm, besucht werden. Da nun die Mohammedaner nicht so oft von der Neugierde gequält werden, als daß sie, um dieselbe zu befriedigen, Andachtsübungen vorschützen sollten, so ist jenes entlegene Eiland nur selten betreten worden; und nur erst seit kurzem, wo die Liebhaberei nach Alterthümern mehrere Engländer nach Egypten führte, um Nachgrabungen zu veranstalten, ist uns die Blumen-Insel näher bekannt worden. Sie hat, wie schon erwähnt, früher zu einem Begräbnißplatze gedient, und man sieht jetzt noch auf ihr eine Menge unbeerdigter, blos in gewichster Leinewand eingewickelter und ganz ohne Särge daliegender Mumien, als ob man sie der Ehre einer Bestattung unwerth gehalten. Man will daher vermuthen, daß der Gebrauch, bloß gute Menschen auf dieser Insel zu beerdigen, die Fabel von Charon und dessen Ueberfahrt über den Styx veranlaßt habe. Bisher bezog man sie auf eine Insel im See Moreotis **).

Aber auch die Griechen benutzten die Blumen zu einem Todtenopfer und schmückten die Gräber ihrer entschlafenen Lieben mit Rosen, Lilien, Rosmarin, Jasmin und Myrten; so wie die Thessalier das Grab des Achilles mit Amaranten zierten. Simmias von Theben ***) zählt uns daher in einem seiner Epigramme die Pflanzen her, mit welchen er das Grab des Sophokles überschattet zu sehen wünscht:

---

*) Herder fügt dieser Paramythie noch besonders die Lehre bei: »Jeden Frühling, ihr Mädchen, beginnet aufs neu dieselbe Geschichte. Ihr blühet, wie Flora; wählt euch einen andern Geliebten, als Zephyr.«

**) Intelligenzblatt der jenaischen Literatur-Zeitung 1819. Nro. 93. S. 782.

***) Brunc. Analect. I. 2.

Leis' umfangt den Hügel des Sophokles, Ranken des Epheus,
Breitet das grüne Gelock über des Schlummernden Grab!
Rosen, entfaltet den Kelch, den purpurnen; über dem Hügel
Gieße der Reben Geflecht traubenbeladen sich her!
Schöne Symbole der Kunst, die im Chor der himmlischen Musen
Und der Grazien einst sinnig der Süße geübt.

Auch ein anderer ungenannter griechischer Dichter erfleht für den Aschenhügel des Akylinos, eines zu früh dahin geschiedenen Kunstjüngers, das freundliche Blumenopfer:

Neidisch entführte der Tod im blühenden Lenze den Jüngling,
Als die Wange ihm noch kränzte der röthelnde Flaum.
Ungeendet verließ er künstliche Werke der Hände;
Und die Parze zerstört' keimender Hoffnungen viel.
Gütige Mutter, wohlan, bedecke mit leichter Umhüllung
Akylinos Gebein; kränze mit Blumen sein Grab;
Blumen, den Indern entführt, Arabiens süße Geschenke,
Sprießen hier; lieblicher Duft, welcher dem Hügel entsteigt,
Thue dem Wandernden kund: Hier schlummert der Himmlischen Liebling;
Bringet Opfer und Wein, aber nicht Thränen ihm dar *).

Fromm und zart war der Wunsch im Alterthum, dem Grabe geliebter und geehrter Menschen Blumen entkeimen zu sehn, und nicht selten wurden von dem Erblasser, zur Aufrechthaltung jener holden Sitte, besondere Legate unter der Bedingung ausgesetzt, dem Denkmale des Verstorbenen es nie an Rosen und andern duftenden Blüthen fehlen zu lassen **). So entstand jener mit der Zeit entschwundene Wahn, daß die Asche der Todten selbst die lieblichsten Düfte verbreite, und nur die Grabsteine früherer Tage wünschen dem Verstorbenen einen ewigen, seine Asche umgebenden Lenz, welchen Wunsch der fromme Aberglaube zuweilen bei den Gräbern der Heiligen erfüllt sah. So ehrend nun auch ein solches Blumenopfer für den Todten war, so entehrend war es für ihn, wenn auf dem Grabe Dornen und Disteln wucherten, dem Vorübergehenden kündend, daß hier die Hülle eines Verhaßten modere. Hegesippos ***) setzte daher dem misanthropischen Timon folgende Grabschrift

Disteln ragen umher und stechende Dornen verletzen
Dir, o Wandrer, den Fuß, wenn du dem Grabe dich nahst.
Timon, den Hasser der Menschen, umschließet es. Wandle vorüber,
Scheltend, wenn dir's beliebt, Wandrer, nur gehe vorbei!

So führt auch Zenodotos aus Ephesos †), in einer Aufschrift den menschenscheuenden Timon also redend ein:

*) Brunc. Analect. III. 695. a. **) Klotz ad Tyrtaeum. II. p. 49.
***) Brunc. Analect. I. 8. †) Ibid. II. 2.

Treib', o durstender Staub, die stachlichen Ranken des Schwarzdorns
Rundum über mein Grab, oder der Disteln Gestripp,
Daß kein Vogel darauf die schwebenden Flügel im Lenze
Raste, kein lebender Laut störe des Einsamen Ruh',
Denn der Feind des Menschengeschlechts, der den Bürgern verhaßt war,
Fliehet das arge Geschlecht auch in der Unterwelt noch.

Jene Blumenopfer, der Asche geliebter Todten dargebracht, mögen auch wieder unsere Kirchhöfe schmücken, die in uns leider nur zu oft die Vermuthung aufregen, als sey das rund umher dicht aufschließende Unkraut mit sorgsamer Hand zum Dank auf die Hügel derer gepflanzt, die lebend bemüht waren unsern Pfad mit Blumen zu bestreuen. Bitter, aber gerecht ist der Vorwurf, der unserm Jahrhunderte gemacht wird, daß es in Selbstliebe versunken, unter seiner Würde hält, den Manen der Vorfahren die gebührende Achtung zu erweisen. In dem Rausche des Lebens vergessen wir hinzublicken auf die Schlummerstätten der Todten, die unsern Nationalruhm begründeten, und uns auf die Stufe der Bildung führten, auf der wir mit Achselzucken und vornehmer Miene hinabschauen auf andere Völker, die uns als würdiges Vorbild der Nacheiferung anstaunen. Wie demüthigend ist es nicht für Deutschland, daß jüngst in öffentlichen Blättern sich ein heftiger Streit über die Frage erhob: in welchem Winkel des Kirchhofes zu Weimar die Hülle des gefeierten Schiller rube, der ja vor wenigen Jahren noch von unsern Fürsten und Großen an reichbesetzter Tafel gespeist ward. Muß diesen nicht bei einem solchen Streite die Schaam das Blut in die Wange jagen, und werden wir alle nicht erröthen, wenn wir nach Lesung folgender Thatsache uns gestehen müssen, daß wir verabsäumten, die Gräber unserer edelsten Vaterlandsgenossen nicht etwa mit dem stolzen Marmor, nein, nicht einmal mit einer schlichten Blume zu schmücken? — Bei einer Alpenwanderung wurde Matthisson im Wirthshause zu Obergestelle, dem letzten Dorfe in Oberwallis, von einem Mädchen von so seltener Schönheit und so frischer Jugendblühte empfangen, daß sie der Malerin der Grazien, Angelika, zum Modell einer Hebe hätte dienen können. Die liebenswürdige Dörfnerin war dem pilgernden Dichter in jener Gegend eine um so interessantere Erscheinung, als sie ein reines und richtiges Deutsch sprach, welches sie von ihrem lange in Deutschland gewesenen Bruder erlernt hatte, und nichts sehnlicher wünschte, als zuweilen auch ein gutes deutsches Buch zu lesen. Sie setzte hinzu: daß außer Gellerts Fabeln, die ihr Bruder aus der Fremde mitgebracht, noch keins in ihre Hände

gekommen sey, diese wisse sie aber alle auswendig und sie würde viel darum geben, dem Manne, der sie geschrieben, einen Maien (Blumenstrauß) auf das Grab legen zu können. »Menschenfreundlicher Gellert!« ruft Matthisson aus: »gewiß werden deine Manen den Willen für die That nehmen! Aber wie wunderbar hat der Zufall den schon zerrissenen Faden deines Fortlebens bei der Nachwelt, wenn gleich nur mit unsicherer Hand, hier noch einmal zusammen geknüpft! Indeß in den Buchläden des nämlichen Deutschlands, das noch vor einem halben Jahrhundert deinen Namen mit enthusiastischer Bewunderung aussprach, kein Schöngeist mehr nach deinen Schriften, und an den Ufern der Pleisse, wo so manches Eichenreis dir zur Bürgerkrone sproßte, kein Reisender mehr nach deiner Grabstätte fragt, lernt eine schuldlose Tochter der Natur, eine arme Alpenhirtin, an den Quellen des Rhodan, deine Fabeln auswendig, und sehnt sich nach deinem Grabe zu wallfahrten, um dir ihren ganzen Reichthum, einen Blumenstrauß und eine Thräne zum Todtenopfer darzubringen *).« — Wie im Alterthume herrscht die fromme Sitte, die Gräber mit Blumen und schönblühenden Sträuchen zu bepflanzen, noch in der Schweiz, wo besonders der Kirchhof zu Zug wegen der Menge seiner herrlichen und ausgesuchten Blumen merkwürdig bleibt. Jedes Grab ist mit Sträuchen und Blumen umgeben, welche von den Verwandten und Freunden der Verstorbenen dahin gepflanzt und sorgfältig gepflegt werden. Hinter den Gräbern stehen große vergoldete Kreuze, welche an Sonn- und Festtagen mit Blumenkränzen und Gewinden bedeckt sind und unter dieser vergänglichen Zierde prangen, die ein unvergängliches, treues Andenken gebracht und um sie gewunden hat **). Auf diesem Gottesacker könnte jeder Hügel die Grabschrift tragen, die der nun auch heimgegangene Fr. Leop. Graf zu Stollberg einem Jünglinge setzte:

Pflanzet Blumen umher! Zwar schließt der Winter die Blumen;
Aber mit thauender Hand öffnet sie wieder der Lenz.
Weinet mit lächelndem Blick'! Ich ruh' im Schooße der Erde:
Der die Blumen erweckt, wecket zum Leben auch mich.

Vielleicht wird die Sitte, die Schlummerstätten unserer Lieben mit Blumen zu schmücken, einst auch in Deutschland vorherrschender, als bisher, und regt unsere Pflanzenforscher auf, ihre in dem Reiche Flora's gemachten Entdeckungen durch die

*) Erinnerungen. Bd. 2. S. 324.
**) Mad. de Genlis Botanique historique et litteraire.

Namen unserer berühmtesten Männer zu verewigen, und in die Fußstapfen Linnee's zu treten, der unter andern zu Ehren des Botanikers Ray eine Pflanzengattung Rajana nannte, dem Beispiele des Alterthums folgend, das uns in den Namen einiger Gewächse das Andenken an die berühmte Artemisia, Königin von Karien und Gemahlin des Mausolos, an den König Eupator, und an Euphorbus, den Arzt des Königs Juba von Libyen, aufbewahrt hat. Bei dieser Gelegenheit wollen wir denn aber in Erinnerung bringen, was Matthisson auf einer Schweizerreise im Dorfe Roche niederschrieb, wo Haller einst sechs Jahre als Salzdirector der Republik Bern lebte und in ländlicher Abgeschiedenheit seine unsterbliche Alpenflora vollendete: »Mit mehrerem Rechte, als ein Gewächs des fernen Aethiopien (Halleria lucida L) hätte die lieblichste, schönste oder prachtvollste unter allen Pflanzen der vaterländischen Berge, die er nicht nur als weiser und kräftig malender Dichter, sondern auch als tiefer und scharfscheidender Naturforscher sich zu Ehrensäulen machte, seinen Namen zu führen verdient. Wäre das Umtaufen im Natursystem einem Ungeweihten erlaubt, so müßte der Name des alten Königs, der kaum in den Tabellen der Chronologie, geschweige denn in den Jahrbüchern der Geschichte aufbehalten zu werden verdient, daraus verschwinden, und das an den reizendsten Blumenformen so reiche Geschlecht der Gentianen dem verewigten Haller zugeeignet werden *).«

Doch nicht allein als eine Spende des Grabes, sondern auch als Opfergabe für unsterbliche Götter wurden die Blumen im Alterthume verwendet. Wie Kain nach der heiligen Urkunde dem Herrn Opfer von den Erzeugnissen des Feldes weihte **), boten auch die Griechen ihren Gottheiten Weihgeschenke an lieblichen Früchten dar:

Kypria, dieses Geschenk der Dürftigkeit bringet in frommen
Händen Leonidas dir, kärglich vom Glücke bedacht.
Gerstenkuchen mit Oel, und langbewahrte Oliven,
Und die Feige noch grün, eben vom Baume gepflückt,
Und der Traube, vom Moste geschwellt, fünfbeeriges Zweiglein,
Und dies Restchen des Weins, das sich am Boden verbarg.
Wirst du, o Himmlische, mich feindseliger Armuth entreissen,
Wie du dem Tod mich entriß't, bring' ich ein Böcklein dir dar.
Leonidas von Tarent ***).

*) Zu mehrerem Verständniß dieser Stelle muß bemerkt werden, daß Haller der prachtvollen gelben Gentiane (Gentiana acaulis s. angustifolia), die der Einbildungskraft Matthisson's immer als der würdigste Zepter der Blumenkönigin erschien, einige schöne Verse weihte.

) I. Buch Mosis IV. 3. *) Brunc. Analect. I. 13.

Besonders brachten die Gärtner ihrem Schutzpatrone, dem Priapos, solche Fruchtspenden, wie wir es unter andern aus einem Epigramm des Philippos *) ersehn:

Einen purpurnen Apfel Proserpinens, runzliche Feigen
Und die Beere, noch herb röthelnden Trauben entpflückt,
Diese Quitte von lieblichem Duft, mit Wolle bezogen,
Und die berstende Nuß, schimmernd durch grünes Gehäus,
Und die gelbliche Gurke, gereift auf dem Lager des Laubwerks,
Und des Oelbaums Frucht, strahlend im goldnen Gewand,
Bringet Lamon, der Gärtner, dir dar, und wünscht, o Priapos,
Wie die Bäume, sich selbst dauernder Blüte zu freu'n:

Da jedoch das Bild des Priapos, den Aphrodite dem aus Indien heimkehrenden Dionysos in der lampsakenischen Stadt Aparnis geboren hatte, nicht nur von den Gärtnern auf den Feldmarken, von den Hirten an schattigen Quellen, von den Bienenvätern bei den Bienenkörben, sondern auch von Fischern am Gestade als Aufseher und Schützer aufgestellt ward, so weihten letztere ihm auch insbesondere nur Blumen zum Opfer, wie es die von Archias **) herrührende Inschrift auf einer am Meeresstrande errichteten Statue des Gottes besagt:

Mich, den lampsaker Gott, erhöhten auf wellenumbrauf'tem
Fels die Schiffer des Meers über die thrakische Fuhrt;
Oftmals eilet' ich schon den Flehenden rüstig zur Hülfe,
Und die Segel des Schiffs schwellete Zephyros Hauch.
Darum schauft du vom Duft des Räucherwerks nimmer den Altar
Nimmer von Kränzen entblößt, sondern, wie Göttern es ziemt,
Stets mit Blumen geschmückt und düftereich. Sterblicher Ehrfurcht,
Nicht Hekatomben allein, freuen der Götter Gemüth.

Weil aber einigen Göttern ein blutiges, andern hingegen ein Frucht- oder Blumenopfer wohlgefälliger war, so richtete denn auch hiernach der Opfernde sein Weihegeschenk ein:

Pan, dem Beschützer der Flur, dem begeisterten Liber, den Nymphen,
Bringt der arkadische Greis, Biton, ein frommes Geschenk:
Dir das Zicklein, o Pan, der Gebärerin zarten Gespielen,
Dir des Epheus Gerank, Bromios, Vater des Weins;
Euch, ihr Nymphen, die röthelnde Frucht des schattigen Weinstocks,
Und mit purpurner Brust Rosen, den Kelchen entblüht.
Dafür, o Nymphen, erfreuet den Greis mit süßem Gewässer;
Liber, mit reichlichem Wein; Pan, mit der Heerde Gedeih'n.

Leonidas von Tarent ***).

Auch die Wilden Amerika's bieten ihren Göttern Früchte von den ihnen gehörigen Ländereien dar. Sie werfen Tabak und andere Kräuter, deren sie sich in Ermanglung des ersten

*) Ibid. II. 20. **) Ibid. II. 16. ***) Brunc. Analect. I. 30.

bedienen, der Sonne zu Ehren ins Feuer; und streuen Pflanzen in Seen und Flüsse, um den darüber gesetzten Geistern ihre Achtung zu beweisen. Die Cassave und die Quicu, welche die Karaiben auf einen am Ende ihrer Kabanen befindlichen Altar niederlegen, sind Geschenke und Opfer, die sie dem großen Geiste darbringen. Die Irokesen legen zuweilen auf die Dächer ihrer Hütten Zweige und zusammengeflochtene Aehren von indianischem Getreide, welches alles sie der Sonne weihen *).

Die vielfache Benutzung der Blumen im geselligen Leben des Alterthums, führte denn auch ihre Anwendung auf die Kunst herbei, und so entstanden jene abenteuerlichen Phantasie-Geburten, die mit den Namen der Arabesken, oder Moresken, und Groteskeu belegt werden. Böttiger **) unterscheidet die Arabeske und Groteske so, daß unter dieser alle Verzierungen verstanden werden, wie sie in den Grottentrümmern der sette celle einst entdeckt wurden, wie sie Vitruv ***) als Wandverzierungen angibt, wo Menschen- und Thierköpfe aus Blumenkelchen hervorsprossen und mit phantastischen Blumenstengeln und Windungen durchflochten und umschlängelt sind. Solche geniale Zusammenfügungen finden sich auf altgriechischen Vasen gewöhnlich am Halse des Gefäßes, die man eine umgekehrte Blumen-Metamorphose nennen möchte, da hier nicht, wie in den alten Blumenverwandlungen, ein Narciß oder Adonis in eine Narcisse oder Hyacinthe überblüht, sondern aus der Blumenglocke ein Adonisköpfchen oder ein zierliches Mädchenknöspchen sich schaukelnd hervorhebt, oder auch, wie es in den herkulanischen Gemälden oft der Fall ist, durch neue aus seinem Haupte emporschießende Stengel und Säulenschäfte zur stützenden Karyatide wird. Diese Auswüchse schmückender Künstlerphantasie sind wahrscheinlich so alt, als die schönste Kunstblüthe Griechenlands, nur überwuchs sie sich in allzuüppiger Fülle in Alexandrien und erfüllte endlich auch Rom und Italien. Die eigentliche Arabeske oder Moreske kann es ihrer Natur nach nur mit Blumen- und Staudengewinden zu thun haben, und verschmäht, nach den Geboten des Islams, alle Thier-Compositionen. Sie geht von dem Naturspiele, über welches uns Göthe so geistreiche Ansichten mittheilte, von dem Durchwachsen der sich in ihren Kelchen selbst reproduzirenden Blumen aus, dergleichen jeder Blumengarten dem aufmerksamen Beobachter jähr-

*) Lafitau's Sitten der Wilden. S. 86. **) Morgenblatt 1810. Nr. 160. ***) VII. 5.

lich darbietet. Oft vermählt sie sich im schönsten Bunde mit der Groteske. Unerschöpflich ist hier, fährt Böttiger fort, der Reichthum neuer Zusammensetzungen, je nachdem man sich zur mystischen Lotos-Hieroglyphe, oder blos zur Pflanzen-Symbolik hinneigt, von welcher uns der verdienstvolle Gubitz zum Titel der portugisischen Flora des Grafen v. Hoffmannsegg in der kunstreichen Verschlingung der nordischen Linnea (Linnaea borealis) und schwimmenden Jussieua (Jussiaea natans) ein so liebliches Beispiel aufstellte. Diese Blumen-Metamorphose ist jedoch keinesweges ein Eigenthum der bildenden Künste geblieben, sie ging auch auf die Dichtkunst über, und bietet dieser unerschöpflichen Stoff zu den reizendsten Gemälden. So wurden, wie Böttiger bei einer Gelegenheit bemerkt, in einem Zirkel, aus welchem das, alle feinere Geselligkeit unbarmherzig mordende Kartenspiel auf immer verbannt war, aus einem frischen Wintergarten allerlei Blumen, über deren Vertheilung das Loos entschied, herumgegeben. Alle Theilnehmer und Theilnehmerinnen verpflichteten sich, am folgenden Versammlungstage die Metamorphose ihrer Blumen zu erzählen, und als der Kreis durch war, vermählte sich jede Blume mit einer andern, die so Vermählte aber wand sich zum Kranze der holden Wirthin, deren Wiegenfest an jenem Tage gefeiert wurde, und die allein davon unterrichtet geblieben war. Zu welchen zarten und sinnigen Gebilden eine solche Blumen-Metamorphose den Dichter leiten kann, darüber mag folgende Phantasie-Blume den Beleg liefern. »In den zierlichen Körbchen des Blumenmädchens lagen gesondert die seidenen, künstlichen Blätter zu Rosen, Lilien, Nelken, Veilchen und Narcissen. Ich hatte dem Mädchen ins Auge geschaut, das war so dunkel und himmelvoll. Ich wagte nicht und wußte nicht zu reden, glückselig, neben ihr stehen zu dürfen; da fiel die Rose, die sie bildete, ihr aus der weißen Hand, schnell wollte ich sie aufnehmen, und stieß in unvorsichtiger, trunkener Eile das Tischchen um, auf dem die Körbchen standen. In bunter Mischung flatterten die leichten Blätter umher. — Röther ward mir das Gesicht vor Scham, als selbst die dunkelste Rose ist, — aber sie lächelte, und gütig blickend raffte sie die Blätter zusammen in Einen Korb. — Ich war verloren im Anschauen der holden, schlanken Gestalt, die sich im Bücken und Suchen reizend verrieth. O wie war ich unwillig und verlegen, daß mir's an den rechten, schönsten Worten fehlte, zu sagen, was mir alles auf dem Herzen lag. — Da wollte das liebliche Mädchen um den fertigen Rosenkelch die grüne Knospenhülle legen; unwillkühr-

lich reichte ich ihr weiße Lilienblätter: »Leg' lieber diese um den schönen Rosenkelch!« bat ich blöde. Lächelnd nahm sie die Blätter, und legte sie zierlich ordnend um den Rosenkelch; »»Dornen aber muß die Rose dennoch haben!«« sprach sie laut und Muth einflößend. Da ward ich dreister und mir selber wiedergegeben: »Wozu die Dornen, wenn die Unschuld schon die Liebe schützt?« — »»Die Unschuld schützt die Liebe nicht in der bösen Welt,«« sprach ernst das Mädchen: »»sie ist schwächer fast als Liebe selbst!«« — Ich fand im Körbchen ganze Veilchen, da nahm ich ihrer und gab sie ihr: »So lege denn diese Veilchen an die zarten Lilienblätter, dann wird bescheidene Tugend — Lieb' und Unschuld schützen!« — Die Blume ward in holder Form, das Mädchen selber fand sie voll Bedeutung. Wie Kindeslust glühte nun die Rose in dem schlanken Lilienkelche, und die Veilchen standen schirmend, bittend, um das Heiligthum. — Als so die Blume gelungen war in holder Form, da wandte sich das Mädchen freundlicher zu mir, und aus dem holden Ernst ward süßer Scherz.« —

Es würde zu weit führen, wollten wir uns auf eine ins Einzelne gehende Auseinandersetzung über die vielfältige Anwendung der Blumen im Alterthume einlassen; mögen die hier mitgetheilten Andeutungen es belegen, welch ein Werth den lieblichen Kindern Flora's beigelegt wurde, die auch gegenwärtig im Morgenlande eine höhere Achtung genießen, als unter uns. Besuche ohne Geschenke machen zu wollen, ist bei den Türken, wie überhaupt im Orient, eine Unhöflichkeit. Alle Vornehmen fordern sie als einen Tribut, welchen man ihrem Amte und Ansehen schuldig ist, und nehmen die Unterlassung für den höchsten Schimpf und für eine Entziehung ihrer Gerechtsame auf. Selbst bei Familienbesuchen werden geringe Leute nicht leicht einander sprechen, ohne etwa eine Blume, Pomeranze und dgl. zum Zeichen ihrer Hochachtung gegen die Person, welche den Besuch erhält, mitzubringen *). Die Türken ahmen in dieser Sitte den alten morgenländischen Völkern nach, indem z. B. Saul schon sagte: »Wenn wir hingehen, was bringen wir dem Manne, wir haben keine Geschenke **).« — Vorzüglich tritt die Liebe zu den Blumen unter den Indiern hervor. So ist nach dem Bundehesch ***) die weiße Lilie dem ersten der Amschaspande, Behmen, heilig; die weiße Lokosblume hingegen dem Genius des Feuers, und der weiße Mastix dem Isod

*) Maundrell Travels etc. Oxford. 1740. p. 27.
) 1. B. Sam. IX. 7. *) XXVII.

(Genius) des Wassers geweiht. Nach dem Plinius, und wie Camoens in seiner Lusiade erwähnt, behaupteten die Indier sogar, daß an den Quellen des Ganges ein Volk wohne, welches sich lediglich und allein vom Blumenduste nährte, und eine ihrer Fabeln berichtet, daß ein Brahmine, Namens Rawana, dem Irora täglich hundert Blumen opferte. Einst nahm der Gott, um den frommen Priester in Versuchung zu führen, eine der Blumen hinweg und beklagte sich bitter über die Verkürzung des ihm angelobten Opfers. Rawana zählte die Blumen, und fand deren wirklich nur neun und neunzig. Betrübt bat er den Gott, den Mangel des Opfers durch ein Auge, das er sich außreißen wollte, ergänzen zu dürfen, welches Anerbieten Irora aber ablehnte und den frommen Eifer des Brahminen aufs herrlichste belohnte. — Diese Beispiele belegen die Achtung der Indier gegen die Blumen genügend. Sie ziehen und pflegen dieselben mit einer unsäglichen Sorgfalt und Zärtlichkeit. Sie wenden sie bei Feierlichkeiten, Hochzeiten, Gastmahlen und anderen festlichen Gelegenheiten, bei den Opfern, in den Pagoden und in ihren Wohnungen auf das vielfältigste an, und es gibt Pagoden, bei denen mehrere hundert Pandarons, oder Blumenverzierer, angestellt sind. Die Mädchen und Frauen, desgleichen auch die Brahmanen, bedienen sich ihrer als eines Lieblingschmuckes, und letztere sind oft gleichsam damit bedeckt, obgleich sie nach den Verordnungen Menu's nur das Haupt mit Blumen bekränzen sollten. Bei den Opfern und Todtenfeiern muß vor allem den Göttern, zur Erzeigung der ihnen schuldigen Ehrerbietung, eine Spende von Blumen und anderen wohlriechenden Sachen gebracht werden. Kinder, die unter zwei Jahren sterben, müssen von ihren Verwandten mit Blumen geziert, und in diesem Schmucke von ihnen zum Begräbnisse getragen werden. Bei Grenzstreitigkeiten müssen die vor dem Richter aussagenden Zeugen Erde auf das Haupt streuen, einen rothen Mantel anlegen, einen Kranz von rothen Blumen aufsetzen, und also die Wahrhaftigkeit ihrer Aussage bei der Belohnung, die sie im andern Leben von ihren guten Handlungen erwarten, beschwören *). Dieser hohe Werth, den die Indier den Blumen beilegen, erzeugte denn auch bei ihnen den Glauben, daß derjenige, der Blumen stiehlt, nach seinem Tode als Affe wiedergeboren wird.

So wie die Griechen den Eros von den Musen mit Blu-

*) Dr. Stang in seinen Zusätzen zur Botanik der Geschichte und Literatur der Frau v. Genlis. Th. 2. S. 199—202.

mengewinden fesseln lassen, um ihn der Schönheit als Sklave zu übergeben; wie sie die Eos sich dachten, die mit Rosenfingern die Pforten des Himmels eröffnet, und, umwallt von einem Krokusschleier, mit Lampos und Phaeton aus dem Ozeane herauffährt; oder behaupteten, daß Flora, einst der erhabenen Here eine Blume überreichte, von deren Geruch sie den Ares oder Mars empfing; so denken sich die Indier den Brama aus einer Lotospflanze in aller Schönheit emporsteigend, und auch die Peri's, diese zarten und lieblichen Geschöpfe, die Feen und Grazien des Dschinnistans, werden von Gott aus Blumenduft erschaffen. Denn aus Duft gebildet, zarter, durchsichtiger Gestalt, leben die Peri's nur von Wohlgerüchen, und schweben wie unsere nah verwandten Elfen, in luftigen Reigen über Blumen dahin *).

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir spiegeln uns im Thau
Der sternenhellen Au.
Wir tanzen auf des Baches Moos,
Wir wiegen uns am Frülingssproß,
Und ruh'n in weicher Blumen Schooß.

Matthison.

Aus diesen religiösen Ansichten über die Blumen scheint im Morgenlande denn auch ihre Anwendung in diplomatischer Hinsicht geflossen zu seyn, so daß selbst mehrere orientalische Herrscher in ihren Titeln, die ihnen inwohnenden Tugenden unter dem Namen dort hochgeschätzter Blumen herzählen. So erließ der türkische Kaiser, als es noch einen Chan der Tataren gab, seine Befehle an diesen mit folgender Eingangs-Formel: »An das Regiment, in welchem der Ursprung und die Masse der Regierung blüht, von welcher das Glück abhängt, und durch welche man die Glückseligkeit erlangt, welche durch die Gnade desjenigen Königs erwählt ist, von welchem man Hülfe begehren muß, an den König von Crimm, von Grain, von Bey, von Gbiray und von den Chanen, dessen Macht immerwährend sey. Mit dem Respect, den man für den Segen (nämlich des Großherrn) haben muß, der voll von Ambra ist, und für den Gruß, der mit Narcissen beräuchert ist, die von der Kaiserlichen Gnade ausfließen, sollt ihr wissen ꝛc. **)

Schon im grauesten Alterthume war es Sitte, den Sieger in öffentlichen Kampfspielen und selbst seine Verwandten mit

*) Rosenöl, oder Sagen und Kunden des Morgenlandes. Band 1. S. 15. **) Peter Businello's historische Nachrichten ꝛc.

Blumen zu bewerfen, und man nannte diesen Gebrauch Philobolie. Auch unter uns hat sich hin und wieder dieser Beweis der Huldigung erhalten, den man bei dem feierlichen Einzuge gekrönter Häupter und in katholischen Orten bei festlichen Processionen in Anwendung bringt.

Meleagros, der unter der Regierung Seleucus VI., des letzten Königs in Syrien lebte, sammelte die einzeln zerstreuten kleineren Gedichte griechischer Sänger, wählte die bessern aus und nannte diese Sammlung eine Anthologie oder Blumenlese, in deren Zueignung er, wie aus folgender Uebertragung erhellt, jeden seiner Dichter symbolisch einer Blume verglich.

Muse, wem bringst du, o Holde, dies Lied, reichstrahlend von Früchten,
Und wer vollendet ihn auch, solchen melodischen Kranz?
Sieh', ihn erlas Meleagros, und ihm, dem beglückten Diokles,
Zum Andenken der Huld, bracht' er ihn freudig ans Ziel.
Schneeiger Lilien Fülle von Anyte, goldner von Moiro
Band er, und Sappho, von dir wenig, doch Rosen, darein.
Dann den Narkiß, den geschwellt Melanippides schmetternde Hymnen,
Und Waldrebengerank, jung von Simonides Höh'n.
Zwischen dann flocht er der Nolsis balsamische, prangende Iris
Mitten hinein, der das Wachs Eros zur Tafel geschmelzt.
Drein Majoran auch von dir, süßathmender Sänger Rhianos,
Krokos auch, magdlich und zart, welchen Erinna gepflegt.
Dann auch Alkäos, im Chore die sprechende Blum' Hyakinthos,
Dunkelen Lorber dann, Samias prächtiges Laub.
Aber Leonidas reichte die munteren Büschel des Epheus,
Und Masalkas der scharfnadligen Fichte Gelock:
Auch von gekrümmter Platane des Pamphilos brach er, zur Wallnuß,
Pankrates thauig empor duftendem Schooße verzweigt;
Tynnos Pappel im silbernen Haar und Nikias grüne
Münz', und Euphemos im Sand sprießende Winde des Meers;
Band Damagetos, das Veilchen, darein, und die würzige Myrte,
Stets von Kallimachos dicht strotzendem Honige schwer.
Dann von Euphorion Lychnis, und ihn, der mit Namen genennet
Nach Zeus Söhnen, im Lied hauchet Amomengeruch.
Diesen auch ward Hegesippos gesellt, die menadische Traube
Und mit erquickendem Duft Mastix, des Perses Gesträuch.
Labende Aepfel sodann von deinem Geäst, Diotimos,
Und was, Menekrates, dir früh von Granaten geblüht.
Myrrhengesproß von Nikänetos auch, und den Baum Terebinthos
Von Phaennos, vermählt Simmios saftiger Birn.
Eppich auch flocht er dazu, von der Parthenis Wiese geschnitten,
Wo auf untadlichem Rain zierliche Blümchen erstehn.
Auch schönfrüchtige Reste von honigträufenden Liedern,
Bräunliche Aehren, gereift auf des Bakchylides Halm.
Nicht auch Anakreon fehlt, dies zärtliche Nektargeflüster,
Ueppige Nelk', ihr entstieg manch elegeischer Klang.
Drein selbst flocht er vom Kraut des Archilochos, stechender Distel
Blüten, aus Okeanfluth kärgliche Tropfen allein.

Aber daneben ergrünt Alexandros jugendlich Oelreis,
Und, Polykleitos Geschenk, Purpurkyanen dabei.
Dann von Amarakos pflückt' er, Polystratos, Blume der Dichter,
Und aus phönykischem Land Kypros, Antipatros Strauch.
Legte nicht minder dazu die geährete syrische Narde,
Tonreich, Hermes Geschenk, rühmlich in Liedern genannt.
Auch Poseidippos sofort und Helydos, ländliche Blüthen,
Und Anemonen, die dir, o Sikelide, gesproßt.
Nicht dann, wahrlich! vergaß er den Zweig des göttlichen Platon,
Ewig vom goldenen Glanz hoher Vollendung umstrahlt;
Fügte die Erstlingskeime der himmelerreichenden Palme
Scherend, Aratos hinzu, welcher die Sterne belauscht.
Phädimos brennender Lieb' und Chäremons lockigem Lotos
Paart' er Antagoras hellfunkelndes Auge des Farrn.
Dann weinwürzenden Quendel, den jüngst Theodorides Fluren
Reiften, und Bohnengeblüt', Panias, deines Gehegs.
Auch manch andres, das kürzlich erwuchs, und von eigener Muse,
Wohl noch ein frühes Geschenk, weiße Violen im Strauß.
Aber den Freunden zu Liebe bemüht' ich mich: doch den Geweihten
Ist ja der liebliche Kranz himmlischer Musen gemein.

Als in neuerer Zeit auch die deutschen Dichter begannen, die Titel ihrer Schriften aus dem Blumenreich zu entlehnen, gab diese Laune zu dem Versuche Anlaß, einige dieser Werke mit den Namen von Flora's Kindern belegt, als Symbole deutscher Dichtkunst aufzustellen.

Festlich naht dem Morgenthore
Glutumkränzt die Mitternacht.
Jubelnd schwebt im Tanz die Hore
Kühn empor in hehrer Pracht.

Freude bebt auf Blumenraine,
Und der Barden heil'ger Chor
Sendet aus geweihtem Haine
Laut den Jubelruf empor.

Und es tritt aus Nebelhülle,
Mit der Anmuth hold gepaart,
In der Schönheit Götterfülle,
Jetzt ein Mädchen fromm und zart.

Seht, der Lorberzweig erglänzet
In der gottentsproßnen Hand,
Und die Immortelle kränzet
Der Geweihten Festgewand.

In der Hoheit Sternenkrone
Naht sie mit dem Blumenkranz
Sich dem deutschen Bardenthrone
In der Charitinnen Tanz.

Kühn des Sängers Blicke hangen
Liebeathmend, hehr und mild,

Mit der Sehnsucht Glutverlangen;
An der Seligen Gebild.

Und sie schwebt zu ihm hernieder,
Bringt der Freude Hochgenuß
Ihm im Schalle ihrer Lieder,
Mit der Sühne heil'gem Gruß.

Sey gegrüßet mir, Kamöne! —
Spricht der Sänger leis' und traut;
Und wie Aeolsharfentöne
Er vernimmt der Göttin Laut:

Weit komm' ich aus sel'ger Ferne,
In der Horen Sphärentanz,
Bringe aus dem Reich der Sterne
Dir der Dichtkunst Weihekranz.

Wähle dir der Blumen welche,
Alle sind sie dir geweiht,
Und aus ihrem Nektarkelche
Zaubre dir Unsterblichkeit.

Sieh', es lächelt hier bescheiden
Der Glycine *) sanfter Schein;
Web' die Blüte süßer Freuden
In den Kranz des Lebens ein.

Stets wird dich ihr Reiz erfreuen,
Durch der Liebe Zaubermacht
Wonnestunden dir erneuen
In des Lebens Schauernacht.

Walle zu des Haines Schatten
Bei Aurora's Purpurglanz,
Wähl' von seinen Blumenmatten
Heideblümchen**) deinem Kranz.

Wiss', Apollons hehre Güte
Senke tiefgeheimen Sinn
In der Heide zarte Blüte,
Nimmer welket er dahin.

In dem Taumel reger Freude,
Nimm auch der Cyane ***) Gruß;
O! sie beut im Feierkleide
Deinem Herzen Hochgenuß.

Es erblickte die Kamöne
Auf der Dichtkunst Blumenflur
Jüngst bescheiden diese schöne
Freundin lieblicher Natur.

Und in goldumkränzter Hülle
Prangt der Amarante †) Glanz,

*) Von Fr. Rochlitz. **) Von Jens Baggesen.
***) Von Gustav Schilling. †) Von Haken.

Labt dich ihre hehre Fülle,
O! dann reih' sie in den Kranz.

Leicht zwar schwindet ihre Blüthe
In der Zeiten flücht'gem Lauf,
Doch im kindlichen Gemüthe
Heb' sie die Erinn'rung auf.

Die Orange*), hold und labend,
Zollt dir im Gebiet der Zeit,
An des Lebens heiterm Abend,
Noch des Lebens Seligkeit.

Pflege sie der Blüten Krone,
Denn erquickend ist ihr Duft,
Sie umschattet einst zum Lohne
Mit dem Lorbeer deine Gruft.

Noch kenn' ich ein Blümchen, Liebe
Pflegte es in heil'ger Glut,
Nimmer sinkt es welk und trübe
Unter in der Zeiten Flut.

Wenn dein Auge es gewahret,
Reihe in den Kranz es ein,
Denn mit Anmuth hold gepaaret,
Lächelt dir der Malve**) Schein.

Und an ihrer Seite blühet,
Mild von der Natur gepflegt,
Auch die Tulpe***), und sie glühet,
Von der Charis Hauch bewegt.

Auf des Lebens Dornengleise
Führet sie dem trunknen Blick,
In der Lyra Zauberweise,
Bilder sel'ger Zeit zurück.

Pflege Sänger, pflege alle
Diese Blümchen treu und gut,
Bis dein Geist in Tempe's Halle
Unter ihrem Schatten ruht.

Der Erinnrung Fest erneue
Stets bei Eos erstem Glanz,
Um den Altar ihrer Weihe
Schling' Glycerens Blumenkranz †).

J. D. Symanski.

Auch in den Annalen der Galanterie spielten die Blumen von jeher eine bedeutende Rolle. Die Dichter der Griechen und Römer verglichen die Schönheit und die Tugenden der Frauen zum öftern mit den anmuthigsten Blumen, und die Uebersen-

*) Von G. Schilling. **) Von Fr. Kind.
***) Von Fr. Kind. †) Von Wilhelmine v. Gersdorf.

dung eines mit eigener Hand gewundenen Kranzes galt auch zu jener Zeit schon als Beweis zärtlicher Aufmerksamkeit:

Flechten will ich Violen und lachende Lilien, flechten
Will ich, mit Myrten vermählt, zarte Narcissen zum Kranz.
Krokos flecht' ich hinzu; ich flechte die Blum' Hyakinthos,
Und die Rose zuletzt, Liebender Zierde, hinein.
Dann umwinde der Kranz Zenophila's lockige Scheitel,
Und ihr duftendes Haar wird er mit Blumen bestreu'n.

Meleagros *).

Derselbe Dichter erhebt sogar die Reize seiner geliebten Zenophila weit über die beliebtesten Zierpflanzen jener Zeit:

Schon entsprießet der Flur die weiße Viole, Narcissen
Glänzen vom Thaue genährt, Lilien blüh'n am Gebirg;
Peitho's lieblicher Schmuck, die Blume der Blumen, die Rose,
O Zenophila, treibt köstliche Knospen hervor.
Warum lacht ihr umsonst mit freundlichen Blumen, ihr Wiesen?
Euer duftender Kranz welkt vor Zenophila's Reiz **).

In den Werken orientalischer Dichter aus späterer Zeit, finden sich jedoch die Beispiele schon häufiger, wo die Körperreize der Frauen mit den schönsten Blumen verglichen werden. So ertheilte einst der Chalife Abdelmelek, Sohn Merwans, seinem Statthalter Hedschadsch, dem Sohne Jussufs, den Auftrag, ihm die drei schönsten Sklavinnen, die er finden könnte, zu senden. Hedschadsch wandte sich an die drei berühmtesten Sklavenhändler des Reichs, welche ihm die größten Schönheiten, so sie ausfindig gemacht hatten, zuführten. Die Personsbeschreibung derselben, welche Hedschadsch dem Chalifen einsandte, und die sich aus den geheimen Archiven des Chalifats bis auf unsere Zeiten erhalten hat, lautete folgendermaßen: »Die erste hat funkelnde Augen und schön gerundete Arme. Ihr Busen sproßt und treibt wie die Rosenknospen in den ersten Tagen des Frühlings, ihre Schenkel leuchten wie polirter Alabaster im Mondenschein; sie ist weiß wie geglättetes Silber. — Die zweite ist ein Modell des schönsten Ebenmaaßes aller Glieder. Der süße Ton ihrer Stimme würde Kranke heilen und Todte zum Leben erwecken. Eine anziehende Brünnete. — Die dritte hat die Augen der Gaselle, die Gesichtsfarbe der Rose, den Wuchs der Cypresse, den Wohlgeruch des Moschus, das Haar schwärzer als Ebenholz, die Zähne weißer als Elfenbein. Ihre Wimpernhaare sind so viele Pfeile, welche die Herzen durchbohren, und das Mal auf ihrer Wange dunkler wie das

*) Brunc. Analect. I. 110. **) Ibid. I. 92.

Korn des Lebens auf der glänzenden Flur des Paradieses *). — Auch Herder **) theilt uns die Uebersetzung einer Ode des Hafez mit, wo der Dichter in den Bildern mehrerer Blumen die Schönheit seiner Geliebten entfaltet:

Bringst du den lieblichen Hauch von meiner Geliebten, o Zephyr?
Mir ein süßes Geschenk; saae, wer gab es dir? Sprich!
Hüte dich, Räuber, entwend' ihr nichts. Was hast du mit ihrem
Aufgelösten Haar, was mit der Locke dein Spiel?
Schöne Rose, was bist du gegen ihr? Du blühest in Dornen:
Sie ist der Freude Kelch, ferne von Dornen und Weh.
Duftende Knospe, was bist du zu ihrer Lippe? Du welkest
Morgen: es blüht ihr Kuß ewig in rosigem Thau.
O Narcisse, was bist du zu ihrem trunkenen Auge?
Du verschmachtest und sie blicket den Himmel umher.
O Cypresse, was bist du zu ihrem geschlankigen Wuchse?
Strebet in Edens Hain zarter ein Bäumchen empor?
O Verstand und o Liebe, was wähltet ihr, könntet ihr wählen?
Einzig wähltet ihr sie, einzig und ewig nur sie.

Selbst ein vaterländischer Dichter glaubte die Schönheit der durch Apelles berühmt gewordenen Kampaspe nicht höher würdigen zu können, als wenn er sie mit einer Blume vergleicht:

Von der Perlen Vaterlande
Als die köstlichste bewahrt,
Sproßte sie an Indus Strande,
Eine Blume schlank und zart.
Nun aus mütterlichem Schatten
Weit verpflanzt in fremde Luft,
Athmet willig sie dem Gatten
Leise Kühlung, süßen Duft.

A. W. Schlegel.

Uebrigens finden wir es schon bei den Minnesingern, daß sie die Schönheit der Frauen mit derjenigen der Blumen in Vergleich stellten, doch ward diese Dichtersitte erst mit Anfang des 17ten Jahrhunderts in Deutschland allgemeiner. J. Rist redete damals eine Blume also an:

Daß der Himmel dich schön geschmücket,
Daß die Sonne dein Kleid gesticket,
Daß du prangest vor Gold und Seiden
Kann mein' Rosamund gerne leiden;

Daß die Bienen so oft dich küssen,
Daß die Kranken dich preisen müssen,
Und die Aerzte dich heilsam nennen,
Mag mein' Rosamund gerne bekennen.

*) Scheich Mohammed Diab in seinem Werke: Die Zeichen der Menschen über das Verfahren der Familie Abbas gegen die Barmekiden.
**) Zerstreute Blätter. 4te Sammlung. S. 40.

Denn in allen denselben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit dich verlachen.
Unter Blumen ist nicht dein'sgleichen,
Was da lebet, das muß ihr weichen.

Deine Kleider vergehen schleunig,
Deine Farben, die nützen weinig,
Deine Süße, die will bald enden,
Deine Kräfte den Tod nicht wenden.

Was hilft Liebliches ohne Sprechen?
Was sind Blumen, die bald zerbrechen?
Was ist Zierde, die nicht kann singen?
Können nimmer das Herz bezwingen.

Was am Himmel ist schön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,
Was der Nachtigall Kunst nicht weichet,
Was der Perlen Gestalt sich gleichet,

Was mit Freundlichkeit ist begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönsten den Preis benommen,
Macht mein' Rosamund ganz vollkommen.

Mehr noch, als in dem vorstehenden Liede, wählt P. Flemming in folgender Dichtung die Tinten zu dem Gemälde eines reizenden Weibes aus der Blumenwelt:

Der Rosen Milch und Blut muß Ihren Wangen weichen,
Kein rothes Nägelein mag ihrem Munde gleichen;
Des Saffrans Blume stirbt vor Ihrer Locken Zier,
Vergißmeinnicht vergißt auch seiner selbst bei Ihr.
Narcissen sind wohl weiß, doch nicht gleich Ihren Händen,
Die Veilchen werden blaß, wenn sie sich nach Ihr wenden;
Hell, wie Ihr Nacken ist, kann nicht die Lilie seyn,
Vor Ihrer Brust fällt hin der Anemonen Schein;
Der ganze schöne Leib gleicht jeder schönen Blume,
Und jede, die da blüht, neigt sich vor Ihrem Ruhme.
Was sag' ich? müßt doch ihr, o Blumen, selbst gestehn,
Sie sey noch tausendmal so schön, als Tausendschön.

Nach einem Salomonischen Liede, hat in neuester Zeit auch Tiedge in einer Dichtung die Schönheit der Frauen mit den reizendsten und erhabendsten Gegenständen aus der Pflanzenwelt verglichen:

Wer ist, die glänzend vor dem Volke
Heran von Saron's Höhen schwebt,
Wie eine lichtbestrahlte Wolke?
Wer ist's, die mir im Herzen lebt?

Sie blühet lieblich, wie die Mandel,
Wenn sich die Lerche hören läßt;
Und schön und herrlich ist ihr Wandel:
Sie naht sich wie ein Frühlingsfest.

Ihr Haupt ist wie die Cederspitze,
Die auf dem Libanon sich neigt;
Ihr Auge gleicht dem stillen Blitze
Der Sommernacht, wenn alles schweigt.

Seht ihres Mundes Perlenreihe
Mit Rosenpurpur überwebt,
Um den der Liebe süße Weihe,
Das selig heitre Lächeln schwebt.

Gleicht ihre Rede nicht dem Thaue,
Der eine Blumenflur erquickt?
Ihr Schweigen ist die stille Aue,
Worauf der Stern der Liebe blickt.

Von Wohlgerüchen trieft die Schwinge
Der Luft, sie ward in Rosen wach,
Und trägt die seidnen Lockenringe
Der hohen Fürstentochter nach.

So schön ist sie in keuscher Hülle!
Kein Fremder dürfe sich ihr nah'n!
Nur mir sey diese Gartenfülle
Voll Lieb' und Frühling aufgethan!

Ich will zum Myrtenberge gehen;
Ich will das frischergoßne Grün,
Und meinen Weihrauchshügel sehen,
Ob meine Würzgesträuche blüh'n.

Ihr Winde, die auf Bergen schliefen,
Stehet auf und werdet milde Luft,
Daß würzig meine Myrrhen triefen;
Die Holde bade sich in Luft!

Komm, meine Huldin, meine Taube,
Komm, athme lenzisches Gefühl!
Zieh ein in meine Gartenlaube;
Denn meine Laub' ist frisch und kühl.

Sey hoch und herrlich mir willkommen,
Die du von Saron's Höhen kamst,
Dein Blick hat mir das Herz genommen:
Vergüte mir, was du mir nahmst.

Wie Frankreich auch in diesem Augenblicke noch als das Reich der Galanterie zu betrachten ist, so wurde dort früher schon dem schönen Geschlechte eine Huldigung, die gegenwärtig vielleicht nicht höher getrieben werden kann. Daniel Huet*) erwähnt, wie der Herzog von Montansier der gepriesensten Schönheit seiner Zeit, Julien von Argennes, als er das Versprechen ihrer Hand hatte, nach einer alten Sitte,

*) Huetiana, ou pensées diverses de Mr. Huet. Amsterd. 1723. Chap. XLIII. p. 104.

die noch heut zu Tage besteht, alle Morgen bis zum Tage der Vermählungsfeier einen Strauß von den schönsten Blumen der Jahreszeit schicken mußte. Er ließ es aber dabei nicht allein bewenden, sondern legte ihr am Neujahrsmorgen des Jahres 1634, als dem Hochzeitstage, ein zierliches und kostbares Geschenk auf den Putztisch. Dieses bestand in einem prächtig eingebundenen Buche, auf dessen großen Pergamentblättern die geschicktesten Blumenmaler jener Zeit die schönsten Zierblumen mit den sprechendsten Farben abgebildet hatten. Die ersten Dichter zu Paris mußten durch das Loos die Blumen unter sich vertheilen, und jeder seinen Witz aufbieten, um jede der Blumen in einem sinnreichen Madrigal die reizende Julie anreden zu lassen. Die sprechendste Blume aber hatte der Herzog sich selbst vorbehalten. Dieses Prachtwerk, das den Namen: »die Guirlande der Julie« erhielt, und von dem nur zwei Exemplare existirten, in welche die ersten Schönschreiber die Madrigale unter die betreffenden Blumen geschrieben hatten, befand sich, wahrscheinlich durch die Stürme der Revolution aus Paris entführt, im Jahre 1795 zu Hamburg, wo es zum Verkaufe ausgeboten ward, dessen Käufer aber nicht bekannt geworden ist. Das berühmteste Madrigal unter allen, was der durch die Satyre zu sehr herabgewürdigte Vorsänger der Pucelle, Chapelain, unter die Kaiserkrone (Fritillaria imperialis L.) gedichtet hatte, gibt uns Huet, dem es der Dichter selbst einmal mitgetheilt hatte, zum Besten. Diese Kaiserkrone ist aus der Blüte Gustav Adolphs bei Lützen entsprossen, und huldigt so im Namen des unsterblichen Helden, dessen laute Bewunderin die schöne Julie gewesen war, auf eine wirklich sehr verbindliche und zarte Art der holden Empfängerin.

Noch hat Frankreich die Blumenspiele, welche jährlich zu Toulouse gehalten werden. Schon in dem Zeitalter der Troubadours besaß Toulouse ein Collegium der fröhlichen Wissenschaften (Collége de la gaie science), wie man damals die Dichtkunst nannte, das noch vor dem Jahre 1323 gestiftet worden war. Dieses Collegium wurde durch sieben Troubadours, unter dem Vorsitze eines Kanzlers, gebildet, lehrte die Gesetze der Liebe in dem Garten seines Pallastes, und creirte Doctoren und Baccalauren. Im Jahre 1323 erließen sie einen versificirten Brief an alle Dichter der Sprache von Oc, und luden sie zum 3ten Mai 1324 zu einem Liederfeste ein, dem Verfasser des besten Gedichts ein Veilchen aus feinem Golde verheißend, welchen Preis auch der berühmte Troubadour Arnauld Vidal gewann. Die städtische Behörde aber, die auch eingeladen war,

erbot sich, um ein Fest aufzumuntern, das zur Verherrlichung von Toulouse gereichte, künftig das goldene Veilchen zu liefern. Diesem Blümchen fügte man, um den Glanz des Festes zu erhöhen, noch eine wilde Rose und eine Ringelblume bei, beide aus Silber. Aehnliche Stiftungen entstanden in der Folge zu Barcellona unter König Johann, und zu Tortosa unter König Martin; dagegen gerieth jene ursprüngliche Stiftung zu Toulouse, wegen der ungünstigen Zeitumstände, in Verfall, und war nach Verlauf eines Jahrhunderts dem Untergange nahe, als Clemence Isaure sie durch ihre reiche Stiftung neu belebte. Sie bestätigte durch ihr Testament die beträchtliche Schenkung für die Feier dieses poetischen Festes, welches nun unter dem Namen: Jeux Floreaux, fortgesetzt wurde. Eine Messe, eine Predigt und Almosen eröffneten nun stets die Feierlichkeit. Vor der Preisvertheilung wurde Clemencens Grab mit Rosen bestreut. Reichere Blumen befeuerten den Wetteifer der Sänger. Fünf Preise wurden festgesetzt, eine Amarante von Gold, 400 Livres werth, für die schönste Ode; ein Veilchen von Silber, 250 Livres werth, für einen Aufsatz in Prosa, dessen Lesung wenigstens eine Viertel- und höchstens eine halbe Stunde währt; eine silberne Ringelblume, 200 Livres werth, für eine Ekloge, Elegie oder Idylle; eine silberne Lilie endlich, 60 Livres werth, für das schönste Sonnett zu Ehren der heiligen Jungfrau, oder die beste Hymne auf dieselbe. Statt der Doctoren gibt es nun Meister der Blumenspiele und vierzig Mainteneurs oder Richter. Im Jahre 1694 ward das Collegium der Blumenspiele förmlich zu einer Akademie erhoben. Das Amt des Kanzlers und andere Unterschiede des Ranges wurden 1773 abgeschafft. Die Siegel führt der beständige Secretair, und den Vorsitz ein Mitglied unter dem Titel Moderateur. Dieser wechselt alle drei Monate nach dem Loose. Nach einer fünfzehnjährigen Unterbrechung von 1790 bis 1806 versammelten sich in dem letztern Jahre die Mainteneurs zum erstenmal wieder in Toulouse, und die Akademie trat aufs Neue in Thätigkeit und vertheilte nach altem Gebrauch die von Clemence Isaure gestifteten Blumenpreise. Seitdem ist das Fest, an das sich die Erinnerung einer schönen Dichterzeit knüpft, jährlich wieder gefeiert worden, und der für die französische Poesie zu früh verstorbene liebliche Dichter Millevoye erwarb sich hier manche unverwekliche Blume. Die Akademie versammelt sich hier auf dem Rathhause in Toulouse, welches Capitolium genannt wird *).

*) Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände.

Auch Deutschland hat einen gekrönten Blumenorden der sogenannten pegnitzer Hirtengesellschaft aufzuweisen. Dieser Orden wurde von Georg Philipp Harsdörffer und Johann Klai im Jahre 1644 zur Beförderung der Reinheit der deutschen Sprache, vorzüglich in der »Reimkunst,« gestiftet, und Anfangs wie ein Seminarium betrachtet, aus welchem der von Casper von Teutleben begründete Palmenorden, oder die fruchtbringende Gesellschaft, die Mitglieder wählen konnte. Aber bald vergaß sowohl letztere Gesellschaft, als auch der Blumenorden den Zweck ihrer Stiftung, und ließ sich vom Geiste der Zeit, namentlich von Philipp von Zesen und seinen Anhängern, zu süßelnden Tändeleien verleiten, bis endlich ihre ganze Beschäftigung in leere Spielereien mit Sinnbildern, Devisen und Schäferwesen ausartete. Erst bei der Feier ihrer hundertjährigen Stiftung versuchte man, ihr eine ernstere Richtung zu geben, aber jetzt war es der Alternden unmöglich, ihren zahlreichen jüngern Schwestern thätig nachzueifern, und die Kenntniß dessen, was sie ferner etwa geleistet hat, erstreckt sich nicht über die Grenzen ihres Orts hinaus. Im Jahre 1794 feierte sie ihr 150jähriges Jubiläum, und besteht noch, scheint aber immer mehr zu einer bloßen Privatgesellschaft herab zu sinken. Die Zusammenkünfte wurden Anfangs an einem angenehmen Orte an der Pegnitz gehalten; in der Folge aber räumte der Rath zu Nürnberg der Gesellschaft ein Stück Wald, eine Meile von Nürnberg bei Kraftshof, ein, welcher nach damaliger Art sehr kunstreich angelegt, und von einem darin befindlichen Irrgarten der Irrhain genannt wurde. Doch wurden wegen seiner Entfernung von der Stadt die Versammlungen zuletzt nicht mehr in demselben, sondern in Nürnberg selbst gehalten. Jedes Mitglied bekommt einen Ordensnamen, den einer Blume, und ein Sinnbild; das Sinnbild des Ordens selbst ist eine Passionsblume.

Doch genug der Beweise von der Hochschätzung, welche den Blumen in der Vorzeit gezollt wurde. Jetzt scheint unter uns den durch Kunst gefertigten Blumen der Preis zuerkannt zu werden, und so fließen unglaubliche Summen für diese Kunsterzeugnisse den speculativen Franzosen aus dem Innern von Deutschland zu, das so reich an lieblichen Kindern der Flora

---

5te Auflage. Bd. 1. S. 822. — Eine vollständige Geschichte dieser Akademie besitzen wir von Pritevie-Pritavi, so wie einzelne Nachrichten über die Blumenspiele in Toulouse im Morgenblatt, Jahrgang 1813, Stück 165; und in den Curiositäten 1816. Bd. 5. Heft 6, befindlich sind.

ist, die nun ungebrochen an dem Busen ihrer Mutter dahin welken *). Selbst Dichter wurden verleitet, jenen Kunstblumen den Vorzug vor natürlichen einzuräumen, und so schrieb Gotter, bei Uebersendung eines solchen künstlichen Blumenstraußes, an ein holdes Mädchen folgende Zeilen:

Die Blumen, Daphne, die, zu deinem Feste,
Dein Hylas auf des Winters Fluren fand,
Entfalteten sich nicht, gepflegt von Florens Hand,
Dem Lebenshauche lauer Weste.
Doch schwindet auch ihr sanfter Schimmer nicht
Mit eines Sommertages Wonne.
Sie blühen immer frisch — dein Blick ist ihre Sonne —
Und trotzen dem Geschick, das ihre Schwestern bricht.
So blüht der Kranz, den uns die Freundschaft flicht,
Indeß der Liebe wilde Rosen
Ein Strahl versengt, ein Hauch verwebt.
Er soll uns noch die weißen Schläfe schmücken,

*) Schon die Römer kannten künstliche Früchte und Blumen, die vornehmlich aus Wachs gearbeitet wurden. (Böttiger's Sabina. Thl. 1. S. 281.) So weit es nun auch in neuerer Zeit die Franzosen in der Nachbildung der Blumen gebracht haben, so stehen sie darin doch weit hinter den Chinesen. Es ist unbegreiflich, daß wir nicht einmal die Materie haben kennen lernen, aus der in China die künstlichen Blumen verfertigt werden. Ist es ein Papier aus Seide oder aus Bambus? Ist es das Mark einer Pflanze? — Man kann nur vermuthen, ohne etwas Gewisses darüber zu sagen. Charpentier-Cossigny (Voyage à Canton, capitale de la Province de ce nom, à la Chine. Paris, an VII. de la Rép. Franç.) sah in China künstliche Blumen und ganze mit Früchten beladene Sträuche, die so lebendige Farben hatten, daß man sie auf den ersten Blick für ein Werk der Natur halten mußte. Auch werden dort überdem noch Blumen und Zwergbäume aus Elfenbein verfertigt, die so vollendet ausgearbeitet sind, und deren Farben der Natur so nahe kommen, daß man bei einem flüchtigen Anschauen leicht getäuscht wird. Ueberhaupt sind die Chinesen sehr große Blumenfreunde, und in keinem Lande vielleicht interessirt das Pflanzenreich die Dichter mehr, als in China. Der Kaiser selbst hat den Thee besungen, und Hüttner (Neuer deutscher Merkur 1796. Bd. 1. S. 45.) uns ein chinesisches Lied mitgetheilt, welches das Lob einer Blume, Me-li-schwa, enthält, und so allgemein bekannt ist, daß man es vorzugsweise das Volkslied der Chinesen nennen könnte. Diese besitzen, nach den Berichten der Missionaire, ein botanisches Werk, von 160 Bänden, in welchem unsere Botaniker Alles auffinden würden, was bisher in China über Bäume und Pflanzen ist entdeckt und bekannt gemacht worden. Es liefert mit vieler Ordnung und Geschmack Alles, was die Namen, Geschichte, Behandlung und Beschreibung, Eigenschaften, Vorzüge und Anwendbarkeit jeder Pflanze betrifft; ferner was die Dichter zum Lobe dieses oder jenes Gewächses gesagt haben; und endlich die hieher sich beziehenden Anekdoten literarischen, philosophischen und moralischen Inhalts. (Memoires des Missionaires de Pekin. T. IX. p. 406.

Durch! Götterduft uns noch erquicken,
Wenn uns der Sensenschwinger mäht.

Ein anderer vaterländischer Sänger hingegen, dem eine Schöne für ein Bouquet natürlicher, einige italienische Blumen sandte, ließ seinen Unmuth in folgenden Versen aus:

Der Blumenstrauß, den meine Hand
Für dich, für dich zusammenband,
Ein Kind der jungen Flur,
Vergänglich war er zwar und klein,
Doch jedes Blümchens Duft war rein,
Ein Zögling der Natur!

Der Blumenstrauß, den deine Hand
Für mich, für mich zusammenband,
Ein Zeichen deiner Gunst,
War wunderschön und reich an Pracht,
Doch ohne Duft, und nachgemacht:
Ein Werk der schnöden Kunst.

O welch ein Tausch! — für Zärtlichkeit,
Für Treue, die mein Herz dir weiht,
Für Wahrheit gibst du Dunst! —
Ein einzig Veilchen der Natur
Gilt mehr als eine Blumenflur
Der bettelarmen Kunst.

K. Müchler.

Würden doch wieder Deutschlands edle Frauen ihr Haar mit den duftenden Blumen der vaterländischen Flur schmücken, die jetzt nur die schöne Zierde des keuschen Busens einer mit dem Modetand unbekannten Dörferin sind. Welchen Vorzug überhaupt, als den der längern Dauer, können die künstlichen Blumen vor den natürlichen erhalten, die uns durch ihren Wohlgeruch, durch ihre reizenden Formen und durch ihre inneren oft so wohlthätigen Eigenschaften fesseln? Aber selbst durch ihr flüchtiges Daseyn geben die lieblichen Kinder Flora's uns eine heilsame Lehre, die hier in Weisse's Worten einen Platz finden mag.

Der Lauf des blütenreichen Lenzen
War größtentheils an seinen Grenzen,
Und Flora's schönste Kinder sah'n
Sich angstvoll ihrem Ende nah'n.

Die Sonn' in ihrem Feuerwagen
Hoch übern Horizont getragen,
Traf ihrer eine große Zahl
Durch ihren pfeilgespitzten Strahl.

Schon sanken schmachtend Haupt und Glieder
Zur Erd' in Glock' und Krone nieder,

Die Farben bleichten in das Grab,
Und Blatt und Stengel welkten ab.

Da schrie'n sie dann in lauter Klage
Zur Mörd'rin ihrer Freudentage:
Du deren Wärm' uns einst gebar,
Und treue Pflegerin uns war;

Warum verkürzest du das Leben,
Das uns dein Einfluß kaum gegeben?
Sind wir nur da, daß im Entsteh'n,
Wir, Ephemeren gleich, vergehn?

»Warum?« — sprach sie — »Weil euch zum Leben
Nicht die Natur mehr Stoff gegeben,
Und nun erfüllt ist der Beruf,
Zu dem sie euch im Lenz erschuf.

»Der war: das schöne Jahr zu schmücken,
Der Menschen Sinne zu erquicken,
Durch Blüten Samen auszustreu'n,
Und für die Zukunft zu gedeih'n.

»Dies ist geschehn! Nunmehr erwarten
Noch Früchte hundertfält'ger Arten
Von mir den wärmsten Sonnenschein,
Sich der Vollendung auch zu freu'n.

»Indessen geht ihr nicht verloren:
Sinkt ihr zu Staub jetzt: neugeboren
Keimt ihr nach kurzer Zeit Verlauf
In Sam' und Sprößling wieder auf.«

O Mensch, der du der Blume gleichest,
Wie sie ein kurzes Ziel erreichest,
Verzage nicht, wenn du verblühst,
Ins Grab bald aus der Wiege siehst.

So lang es währt, freu' dich des Lebens,
Nur blüh' nicht für die Welt vergebens!
Dein Tod ist eine Blumenruh;
Sie lebt einst auf — und so auch du.

Wie überhaupt das Reich der Natur zu reiner Liebe und Selbstveredlung führt, und uns die sicherste Bürgschaft unserer Unsterblichkeit leistet, und die Seele mit wahrer Religiosität erfüllt und zur Anbetung des Ewigen und Unerforschlichen erhebt; so ist es die Betrachtung der Pflanzenwelt insbesondere, die uns von der Harmonie Kunde gibt, welche die Basis der Schöpfung bildet *). Das Pflanzenreich sprach daher auch vorzüg-

*) Wegen Mangel an Raum können diese Andeutungen hier nicht weiter ausgeführt werden, und wir verweisen den Leser daher auf das treffliche Werk: »Die Geister der Natur, von Dr. Rudolph Meyer. Constanz, 1820.« Die Absicht des Verfassers war: durch

lich unsere größten Dichter an, die in seinen Erscheinungen die Lösung mancher Hieroglyphe der Gemüthswelt fanden. So sagt Matthisson *): »Mit goldenen Lettern steht es in den Annalen meiner Vergangenheit aufgezeichnet, daß ich die harmlosesten Stunden in einsamen Bergthälern auf botanischen Excursionen verlebte, und daß nichts, im ganzen Kreise meiner Thätigkeit, jemals mir die Seele schneller zu entwölken, oder den herbsten Kummer unfehlbar zu mildern vermochte, als eine neue Entdeckung der Pflanzenwelt. Wie oft wurden da Bonnet's Gefühle die meinigen, und ich betrachtete, ohne weiter zu grübeln, mit ihm jene Blumen, die unsere Gärten und Felder schmücken, und jene majestätischen Stämme unserer hundertjährigen Haine, als empfindende Wesen, bestimmt ihre angewiesene Summe von Glückseligkeit und Daseynsfreude zu genießen. Ueberließe jetzt Apollo, unter allen Geschenken, wodurch er die Sterblichen jemals beglückte, dasjenige meiner Wahl, von welchem ich mir den reinsten und dauerndsten Genuß verspräche, so würde ich die Leyer, diesen heißesten Wunsch meiner Jünglingsjahre, zurückweisen, und nach dem goldenen Pfeile greifen, worauf Abaris, schnell wie der Blitz und Wind, über Länder und Meere flog. Dann lägen die Pflanzenschätze aller Zonen, von denen Forster, Thunberg, Commerson und andere Argonauten der Naturkunde, nur einen kleinen Theil durch unnennbare Mühseligkeiten erkämpften, in reicher Fülle und unbestrittener Zugänglichkeit vor mir ausgebreitet: von den brennenden Gefilden, welche die königliche Palme beherrscht, bis dahin, wo nur bleiches Aftermoos die äußerste Klippe des Nordmeers bekleidet.« Mit gleicher Begeisterung sprach auch Rousseau von den Schätzen des Pflanzenreichs. Er bestieg, den Linnée in der Hand, die blühenden Hügel, durchforschte die schattigen Gebüsche und die blumigen Wiesen, um die Gattungskennzeichen der Pflanzen zu studiren, und unnennbar war das Entzücken, in das er bei der Entdeckung der zwei Gabeln gerieth, worin die Staubfäden der Brunelle, eine der gemeinsten Pflanzen, gespalten sind. Die Freude dieses merkwürdigen Mannes, in welche er nach dieser Entdeckung gerieth, war so groß, daß er alle, die damals in seiner Nähe waren, zu Theilnehmern seiner Glückseligkeit machen mußte.

---

die Schönheiten, welche die Natur auch im Alltäglichsten darbietet, demjenigen, welcher mit der Wissenschaft nicht vertraut ist, Liebe für dieselbe zu erwecken, und einen Ueberblick der Schöpfung zu geben. Er hat diese Aufgabe meisterhaft gelöst.

*) Erinnerungen. Bd. 2. S. 312. 313.

Mögen diese Skizzen, die ich hier in der Absicht mittheile, das für die Schönheiten der Natur empfängliche Gemüth anzuregen, den Geheimnissen der Pflanzenschöpfung weiter nachzuforschen, ihre Wirkung nicht verfehlen, und die Blumen selbst, die ein Dichter redend einführt, unseren Schönen die ihnen inwohnende Anmuth näher ans Herz legen:

In des Winters Stürmen schliefen
Wir an warmer Mutterbrust;
Holde, kleine Engel riefen
Uns heraus zur Frühlingslust.

Quellen rauschen, Quellen bringen
Uns das frische Leben zu;
Vögel wecken uns mit Singen,
Lüftchen wiegen uns zur Ruh.

Hundertfarbig, ohne Mühe,
Webt die Mutter unser Kleid,
Aus dem reinen Thau der Frühe
Macht sie unser Brautgeschmeid'.

Liebliche Gerüche hauchen
Wir im heitern Raum umher;
Tausend junge Leben tauchen
Liebend sich in dieses Meer.

Fährt der rauhe Winter nieder,
Geh'n wir in der Mutter Haus;
Nach den Stürmen schickt sie wieder
Uns zum Frühlingsfest heraus.

A. Schreiber.

Sollte jedoch unter den schönen Leserinnen dieser Blätter sich sogar eine Blumenfeindin befinden, so möge sie durch eine andere Dichtung eben dieses Sängers eines Besserns belehrt werden, und die Deutung beherzigen, die Amor von Flora erhielt:

»Der kleine geflügelte Knabe begegnete der Göttin des Frühlings. Was willst du mit deinen Blumen? fragte er spöttisch. Sie freuen sich und können sich nicht von der Stelle bewegen. Sie neigen sich zu einander, und können sich nicht umarmen. Sie schauen zum Himmel auf, und haben ihr Leben von der Erde. Das liebende Mädchen bricht sie, und sie sterben dann einige Stunden früher an ihrem warmen Busen.« — — Mit freundlichem Ernst erwiederte ihm die Nymphe: Muß nicht alles Schöne früh vergehen, und kann der Mensch anderes lieben, als Vergängliches? Das Herz, das im Gram der Sehnsucht sich verzehrte, ruht als kalte Asche in der kaltee Urne: aber auf einen Wink sprießen rankende Blumen auf an der

Urne, und breiten ihre Arme um sie, und der Hauch ihres Lebens durchschauert selbst die kalte Asche.«

Schließlich vereinigen wir den Werth der bescheidenen, reizenden Blumen in den nachstehenden Zeilen:

O sagt, wie nenn' ich euch, ihr Kinder Flora's, nur,
Um würdig euern Reiz zu singen?
Ihr gießt ein Meer von Wollust auf die Flur;
Durch euch verherrlicht sich die herrliche Natur.
Ins Heiligthum Minervens einzudringen,
Sich zur Unsterblichkeit empor zu schwingen,
Erwählt der Maler euch zu Führern seines Kiels.
Ihr seyd die schlichten Zinsen des Gefühls,
Der Freundschaft alter Sold bei häuslich frohen Scenen,
Und das gewagte Pfand des Minnespiels.
Euch ist der Ruhm vergönnt, die Schönheit zu verschönen;
Der Lorbeer, der sich froh in eure Ketten reiht,
Theilt gern mit euch den Stolz, ein Siegerhaupt zu krönen;
Ihr seyd es, die zum Preis der Sittsamkeit
Das biedre Volk der Hütten weiht;
Euch streut die Zärtlichkeit auf der Geliebten Grüfte.
Selbst den Altar, wohin sich durch die Lüfte
Die Majestät des Ew'gen nieder schwingt,
Umwallen eure süßen Düfte,
Wenn liebend sich der Lenz verjüngt;
Ein Blumenkranz, das Opfer eines Frommen,
Wird von der Gottheit selbst mit Lächeln aufgenommen.

Nach Delille.

Die Blumensprache.

Wie hoch Bäume und Blumen unter den Völkern des Alterthums geachtet wurden, ist in den vorhergehenden Abschnitten angedeutet worden. Häufig dienten sie auch als Sinnbilder bei fröhlichen Gelegenheiten und erschienen in Sachen des Herzens als freundliche Dolmetscher. Unter den Griechen schmückten die Liebhaber die Thüren ihrer Geliebten mit Blumen und Kränzen, und welche Empfindungen dabei den Busen der Kranzspender oft durchströmt haben mögen, kündet uns unter andern ein Epigramm des Asklepiades *):

Weilet, ihr Kränze, mir hier, an die Pfosten der Thüre geheftet;
Weilet hier! aber zu früh schüttelt die Blumen mir nicht.

*) Brunc. Analect. I. 4.

Thränen thauten mir drauf; des Liebenden Augen entströmen
Zärtliche Thränen so leicht! — Wenn sie die Schwelle betritt,
Träufelt ihr über das Haupt die Tropfen der Liebe hernieder,
Und das blonde Gelock trinke den thränenden Thau.

Daß übrigens neben den an den Thüren gehefteten Kränzchen auch erläuternde Inschriften einen Platz fanden, um der Geliebten des Herzens Gefühle noch deutlicher kund zu geben, erhellt aus einem Epigramme des Meleagros *).

Nacht, und du, Selene, der Liebenden strahlende Fackel,
Stern' und Flöten auch ihr, nächtlichem Reigen gepaart,
Sagt mir, find' ich sie wohl, die Schwelgerin, harrend des Schlummers?
Und im einsamen Bett klagt sie der Lampe vielleicht?
Oder schlummert im Arm ihr ein Glücklicher? Diesen von Thränen
Feuchten, flehenden Kranz laß ich der Thüre zurück.
Kypria! — schreib' ich hinzu: Meleagros, deinem Geheimniß
Eingeweiht, weihete hier glühender Liebe Symbol.

War der Kranz eines Jünglings nicht zusammengebunden, so war dies ein Zeichen seiner leidenschaftlichen Liebe, und war das Mädchen mit dem Flechten eines Kranzes beschäftigt, so gab sie dadurch einen Beweis der ihrigen. Die Kränze wurden bei einem Liebesbruch zerrissen und einer Gottheit geopfert; diejenigen einer glücklichen, durch die Ehe gekrönten Liebe aber bis zum Tode aufbewahrt und auf das Grab gelegt. Die Bildnisse und Altäre der Götter, und die ihnen geweiheten Opferthiere waren mit Blumen umkränzt; der Blumenkranz war der Schmuck der Priester; der Sieger in öffentlichen Spielen; des glücklichen Streiters für das Wohl des Vaterlandes; des begeisterten Sängers und des stolzen Triumphators. Selbst der Schiffer, wenn er nach langer und gefahrvoller Fahrt dem sichern Hafen sich nahete, zierte den Hintertheil des Fahrzeuges mit einem Blumenkranze. Aber auch bei Libationen und festlichen Gelagen schmückte ein Blumengewinde den schäumenden Becher. Bei einem griechischen Feste erblickte man in dem reich mit Blumen verzierten Speisesaal, sogar die an den Tafeln gelagerten Gäste im Schmuck des üppigen Kranzes. Dieses Ausschmücken geschah nicht blos, um den Geruch der Speisen durch die Wohlgerüche der Blumen zu unterdrücken, sondern man glaubte auch, daß ihre Ausdünstungen den berauschenden Wirkungen des Weines widerständen; deswegen bekränzten auch die Griechen bei ihren, dem Komus geweiheten Festen das Haupt und den Hals, weil sie diese Blumenkränze als eine Schutzwehr gegen die Berauschung der Sinne ansahen. Die ersten Kränze, sollen

*) Brunc. Analect. I. 64.

nach dem Plinius, aus Epheu gewunden und von dem Bakchos zuerst getragen worden seyn *) Nach Andern umwanden die Grazien zuerst Pandorens Schläfe mit einem Kranze, so wie die übrigen Götter den Jupiter nach der Besiegung der Titanen mit Blumen bekränzten, und Venus gleichfalls dem Bakchos bei seiner Rückkehr aus Indien einen Kranz aufsetzte.

Bei dieser Vorliebe zu den Kränzen im Alterthum kann es daher nicht auffallend seyn, daß das Flechten derselben zu einem eigenen Studium erhoben war. Mit diesem beschäftigten sich besonders die Blumenmädchen, die über die Verwandtschaft der nachbarlich zu verflechtenden Blumen nicht blos in Absicht auf die Farbe, sondern auch in Absicht auf die Gerüche, die sich am besten mit einander vermählten, eine eigene Kunsttheorie gebildet hatten **). Wie Plinius ***) erzählt, war Pausias von Sykion, ein Maler, als Jüngling schon in Glykera, seine Mitbürgerin, verliebt, die im Flechten der Blumenkränze einen sehr erfinderischen Geist zeigte. Beide wetteiferten mit einander, und er brachte die Nachahmung der Blumen durch den Pinsel zur größten Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit. Endlich malte er seine Geliebte, mit dem Winden eines Blumenkranzes beschäftigt, welches Bild für eines seiner besten gehalten und mit dem Namen der Kranzflechterin belegt wurde. Dieses berühmte Gemälde lieferte Göthe den Stoff zu seiner lieblichen Idylle: der neue Pausias, wo der Dichter mit Bezug auf die Symbolik der Blumen, den Maler mit dem reizenden Sträußermädchen in folgendes sinnige Gespräch verwickelt:

Er.

Ach! erreicht wohl der Dichter den Schmelz der farbigen Blumen?
Neben deiner Gestalt bleibt nur ein Schatten sein Wort!

Sie.

Aber vermag der Maler wohl auszudrücken: ich liebe!
Nur dich lieb' ich, mein Freund! lebe für dich nur allein!

Er.

Ach! und der Dichter selbst vermag nicht zu sagen: ich liebe!
Wie du, himmlisches Kind, süß mir es schmeichelst ins Ohr.

Sie.

Viel vermögen sie beide, doch bleibt die Sprache des Kusses,
Mit der Sprache des Blicks nur den Verliebten geschenkt.

---

*) Korth's Zimmer-Flora. S. 3—6.

**) So sagt Plinius XXI. 3. Variari coeptum mixtura versicolore florum, quae invicem odores coloresque accenderet.

***) XXXV. 11.

Er.

Du vereinigst Alles, du dichtest und malest in Blumen;
Florens Kinder sind dir Farben und Worte zugleich.

Sie.

Nur ein vergängliches Werk entwindet der Hand sich des Mädchens
Jeden Morgen, es welkt früher als Abend die Pracht.

Er.

Auch so geben die Götter vergänzliche Gaben, damit sie
Stets erneuend und stets ziehen die Herrlichen an.

Sie.

Hat dir doch kein Strauß, kein Kranz des Tages gefehlet,
Seit dem ersten, der dich mir so von Herzen verband.

Er.

Ja, noch hängt er zu Hause der erste Kranz in der Kammer,
Den du mir, den Schmaus lieblich umwandelnd, gereicht.

Sie.

Da ich den Becher dir kränzte und eine Blume hinein fiel,
Und du trankst und riefst: Mädchen, die Blumen sind Gift.

Er.

Und dagegen du sagtest: sie sind voll Honig die Blumen;
Aber die Biene nur findet die Süßigkeit aus.

Böttiger *) erwähnt, wie das Ueberschicken eines übernächtigen, halbwelken Kranzes, den die Dame des Herzens selbst getragen hatte, zu den zärtlichsten Galanterien des Alterthums gehörte, und die Bedeutsamkeit dieses Unterpfandes der Zärtlichkeit wurde besonders erhöht, wenn es von einigen angebissenen Aepfelchen begleitet war; denn der Apfel war von jeher der Bote der Liebe. So erzählt Lucian **) von der koketten Chariklea: »Bald langten Liebesbriefchen, halbverwelkte Blumenkränze, angebissene Aepfel und andere dergleichen Zaubermittelchen an, wodurch unsere Buhlschwestern junge Leute zu verstricken und nach und nach ins Feuer zu setzen wissen.« Dieses lose Spiel mit den Kränzen bezeichnet auch Martial ***) in einem Distichon an die Polla:

Kränze sendest du mir, o Polla, von Niemand berühret?
Rosen behagten mir mehr, die du mit Händen zerdrückst.

Wollten wir übrigens neueren Interpreten Glauben beimessen, so war selbst die Sprache durch Blumen im Alterthume schon üblich, und bei den Griechen der Gebrauch gangbar, sich durch Zusendung von Kränzen ein verabredetes Zeichen zu geben †). Böttiger glaubte sogar, daß man nur das für die

*) Sabina. Thl. 1. S. 254. **) Im Toxaris. c. 13. Hier nach Wieland's Uebersetzung mitgetheilt. Thl. 4. S. 17.
***) XI. 90. †) Küster zum Aristophanes Thesmoph. 465.

Symbolensprache des Alterthums und die Allegorie noch viel zu wenig benutzte Traumbuch des Artemidorus nachlesen dürfe, um zu sehen, wie selbst jede einzelne Blume, woraus der Kranz geflochten war, eine besondere Bedeutung haben konnte. Soviel ist gewieß, daß die Kränze in der Symbolik des Alterthums eine große Rolle spielten *).

Ohne nun in eine weitere Untersuchung über das Alter der Blumensprache einzugehen, dürfen wir es hier nicht unberührt lassen, wie Schiller in der Klage der Ceres sehr sinnreich und ganz im Geiste der alten Symbolik, die der Erde entkeimenden Blumen als Boten des Trostes und der Erinnerung erscheinen läßt, um den Schmerz der, um den vollführten Raub der Tochter, tiefbetrübten Mutter zu mildern, die in folgende Worte ausbricht:

Ist mir nichts von ihr geblieben,
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der theuern Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Todten
Ist kein Bündniß aufgethan?
Nein! Nicht ganz ist sie entflohen,
Nein! Wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Von des Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch,
Nehm' ich mir das höchste Leben
Aus Vertumnus reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mit des Samens goldnem Korn.
Trauernd senk' ich's in die Erde,
Leg' es an des Kindes Herz.
Daß es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Todte neu geboren
Von der Sonne Lebensblick,
Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schooß,

*) Paschalius de Coronis. II. 14. — Böttiger's Sabina. Thl. 1. S. 230. flg.

In das heitre Reich der Farben
Ringen sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel scheu die Nacht,
Gleich in ihre Pflege theilet
Sich der Styx, des Aethers Macht.

Halb berühren sie der Todten
Halb der Lebenden Gebiet,
Ach! sie sind mir theure Boten,
Süße Stimmen vom Cozyt.
Hält er gleich sie selbst verschlossen
In dem schaudervollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sprossen
Redet mir der holde Mund,
Daß auch fern vom goldnen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,
Liebend noch der Busen schlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.

O so laßt euch froh begrüßen,
Kinder der verjüngten Au,
Euer Kelch soll überfließen
Von des Nectars reinstem Thau!
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris schönstem Licht
Will ich eure Blätter malen,
Gleich Aurorens Angesicht.
In des Lenzes heiterm Glanze
Lese jede zarte Brust,
In des Herbstes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Lust.

Wir wollen nun über die Blumensprache des Morgenlandes hier einzelne Berichte, die uns über dieselbe zugekommen sind, zusammenstellen, um uns über ihre Eigenthümlichkeit die bestmögliche Auskunft zu verschaffen. Die Blumen, das Bild und die Lieblinge der Schönen, werden nicht immer, wie in unserm kalten Norden, blos ihres Wohlgeruchs wegen in Sträußer gewunden; in den südlichen und heißern Ländern, wo Eifersucht und Gebrauch das schöne Geschlecht hinter Gitter und hohe Mauern einkerkert, und der Liebe nur die Sprache der Blicke und Zeichen übrig bleibt, hat ihre Erfindungskraft sie zu Symbolen ihrer innigsten Geständnisse umgeschaffen. Dies gilt sonderlich in der Levante, von den Türkinnen und Griechinnen, und an den Küsten der Barbarei unter dem afrikanischen Frauenzimmer. Neuere Reisende in jener Gegend haben uns hierüber einige Beispiele mitgetheilt, von welchen ein Paar hier eine Stelle finden sollen. Unter den Festen, welche in Constantinopel, bei Gelegenheit der großen Gesandtschaft des russischen

Hofes an die ottomanische Pforte nach dem glücklich beendigten Friedensschluß zu Jassy, dem diplomatischen Corps gegeben wurde, zeichnete sich unter andern auch die Fete des Kapudan-Pascha, Hußein-Pascha, vorzüglich aus. In den Hof, wo das militairische Gefolge des Bothschafters gespeist hatte, gingen auch die Fenster eines zu diesem Hotel gehörigen Flügels hinaus. Hier sah man hinter einem bunt gemalten hölzernen Gitter unverschleierte Weiberköpfe lauschen. Daß es Türkinnen waren, konnte man daraus abnehmen, weil ein junger, sehr schöner russischer Offizier, der lange Zeit nach jenen Fenstern hinaufgeblickt hatte, bald darauf durch die Jalousien Blumen herunter fallen sah. Wahrscheinlich gefiel der junge Fremdling den Damen, und sie correspondirten nach Landessitte mit ihm. Der reizende Krieger verstand jedoch nichts von dieser sinnreichen Blumencorrespondenz, auch wäre es sehr gewagt gewesen, davon etwas verstehen zu wollen, und so blieben die Blumenbriefe unbeantwortet *). — So stieß auch Castellan **), als er am Bosporus das schöne Thal von Bujukdern besuchte, auf ein kleines Landhaus, das mit einem artigen Garten umgeben war. Unter dem Gitterfenster stand ein junker Türke, der auf dem Tambur, einer Art Mandoline, präludirte, und dann ein Liebeslied sang, worin unter andern folgende Strophe vorkam:

Die Nacht'gall treibt von Busch zu Busch ein Sehnen,
Bis endlich sie die schönste Rose bricht;
So gaukelte auch ich einst zwischen tausend Schönen,
Bis ich dich sah, dich, meiner Augen Licht!

Kaum hatte er geendigt, als eine weiße, niedliche Hand das Gitter öffnete und einen Rosenstrauß fallen ließ. Der junge Türke hob ihn auf, schien etwas Geheimnißvolles darin zu finden, drückte ihn hierauf mit Entzücken an sein Herz, machte einige Zeichen, steckte ihn auf den Turban und verschwand. Nach seiner Kleidung zu schließen, mochte der junge Mann nur ein armer Wasserträger seyn. Indessen das türkische Sprüchwort sagt: »So hoch eine Schöne auch den Kopf in den Wolken trägt; mit den Füßen steht sie doch immer auf der Erde.« Wirklich war das Mädchen die Tochter eines vornehmen Juden, der einige hunderttausend Piaster reich war. — Einen solchen Blumenstrauß, dessen sinnreiche Wahl und Zusammensetzung,

*) Constantinopel und St. Petersburg, der Orient und der Norden. Eine Zeitschrift, herausgegeben v. Reimers und Fr. Murhard. 1805. Bd. 3. S. 94. **) Lettres sur la Grèce, l'Hellespont et Constantinopel, faisant suite aux lettres sur la Morée. 1811.

eine eben so geheime als ausdrucksvolle Sprache der Empfindungen des Herzens und glühender Leidenschaft ausmacht, nennt man im Orient einen Selam (Gruß). Ein Sklave, welcher gemeiniglich der Gegenstand der Liebe der Sultane ist, verabredet auf diese Art, zuweilen blos durch Rangirung der Blumentöpfe auf einem Luststücke, öffentlich eine Unterredung mit seiner Geliebten. Mancher noch so lange Brief würde nicht vermögend seyn, so viel Leidenschaft zu schildern; Amaranten bei Violen bedeuten, daß man sich nach der Abreise des Mannes für die Leiden, die seine Gegenwart verursacht, zu entschädigen hoffe; Orangenblüte bezeichnet Hoffnung; Ringelblume Verzweiflung; Sonnengoldblume Beständigkeit; Rose Schönheit, und Tulpe klagt der Untreue an. Ein Strauß von Ringelblumen, Orangenblüten, Amaranten und Violen, ist also ein Liebesbriefchen, das ohngefähr folgendergestalt lautet: »die Qualen, die ich dulde, würden mich in Verzweiflung stürzen, wenn nicht die Hoffnung mich aufrichtete, durch die Entfernung meines Rivals glücklicher zu werden.« Diese Art von Chiffernsprache ist blos dem Geliebten und seiner Gebieterin bekannt. Oft, um sie noch mehr unter der Hülle des Geheimnisses zu verbergen, verändern sie, nach getroffener Abrede, die Eigenschaften der Blumen, und lassen z. B. die Rose ausdrücken, was der Amarant sonst sagt, oder die Levkoje andeuten, was die Granatblüte bedeutete. Eine gewisse Gegend im Garten des Harems, ist gewöhnlich der Bewahrer dieser zärtlichen Sträußerbriefchen. Der Sklave schreibt sie bei ruhiger Muße, und die Gebieterin beantwortet sie in aller Sicherheit und in Gegenwart des Mannes, indem sie blos die Stellung der Blumentöpfe ändert, oder, gleichsam zum Zeitvertreib, einen Strauß bindet *). Eine solche geheimnißvolle Blumengabe war es, die Göthe zu folgender Glosse den Stoff bot.

Laßt euch, o Diplomaten!
Recht angelegen seyn,
Und eure Potentaten
Berathet rein und fein.
Geheimer Chiffern Sendung
Beschäftige die Welt,
Bis endlich jede Wendung
Sich selbst ins Gleiche stellt.

Mir von der Herrin süße
Die Chiffer ist zur Hand,

*) Pandora. Von F. J. Bertuch und G. M. Kraus. 1787. S. 48. flg.

Woran ich schon genieße,
Weil sie die Kunst erfand.
Es ist die Liebesfülle
Im lieblichsten Revier,
Der holde, treue Wille,
Wie zwischen mir und ihr.

Von abertausend Blüten
Ist es ein bunter Strauß,
Von englischen Gemüthern
Ein vollbewohntes Haus;
Von buntesten Gefiedern
Der Himmel übersä't,
Ein klingend Meer von Liedern
Geruchvoll überweht.

Ist unbedingten Strebens
Geheime Doppelschrift,
Die in das Mark des Lebens
Wie Pfeil um Pfeile trifft.
Was ich euch offenbaret
War längst ein frommer Brauch,
Und wenn ihr es gewahret,
So schweigt und nutzt es auch.

Vorzüglich ist diese Art der Chiffernsprache in den Haremen des türkischen Reichs beliebt und gangbar, wo die Frauen in der Muße ihres einsamen Lebens sie erfanden, deren sie sich zur Belustigung, oder als eines Zeichens zur Mittheilung lesbischer Vergnügungen bedienen. Gesenkt in einen tiefen Müßiggang, getrennt von der Welt und verschlossen für das Vergnügen eines einzigen Mannes, gequält von der Nothwendigkeit sich zu unterhalten, und gequält von einem Verlangen, welches ihnen der glühende Himmel und ein brennendes Temperament einflößt, haben sie den Gegenständen, die sich unter ihren Augen, unter ihren Händen befinden, den Blumen, den Früchten, den Wohlgerüchen, dem Geschmeide, Sinn und Bedeutung beigelegt, wie wir sie den bloßen Farben gegeben haben: sie haben sich Mittel der Belustigung geschaffen, Zeichen des Ausdrucks, um in sapphischer Weise zusammen zu setzen: »Glücklich, wer dir nahe, für dich allein seufzt!« Es sind die Frauen, diese schwache und anziehende Hälfte des menschlichen Geschlechts, es sind nur die Frauen, verglichen oft von den Orientalen dem Zartesten und Süßesten unter allen Geschöpfen, den Blumen, den Wohlgerüchen, dem Geschmeide, welche sich dieser Gegenstände als einer Sprache bedienen, die sie unter einander gebrauchen. La Motraie, der Reisegefährte Karls XII., Königs von Schweden, und eine Frau von vielem Geiste, geschmückt

mit einem großen Malertalent, Lady Montague, die Sevigné der Engländer, machten zuerst diese Sprache in Europa berühmt. Auch jetzt muß man sich nur an die Frauen, Griechinnen und Armenierinnen, die Zugang in die Hareme haben, wenden, um darüber Belehrungen zu erhalten. Die geringe Zahl der Beispiele, welche Lady Montague anführt, hat bis jetzt nicht dazu gedient, eine klare und deutliche Idee des Systems dieser Sprache zu geben. Ihr Geist besteht nicht darin, wie man natürlich glauben sollte, den Zusammenhang zu erkennen, den die Einbildungskraft zwischen Blumen und Früchten und zwischen Ideen und Gefühlen des Gemüths finden kann. Der Gedanke einer solchen Vollkommenheit ist nicht in den sonst sehr romantischen Kopf der Schöpferinnen dieser Sprache gekommen. Sie haben sich begnügt, die Worte zu ergreifen, die auf die Namen gewisser Pflanzen und Früchte reimen, und den Reim allemal gewählt und festgestellt, und haben dann nach ihrem Gefallen die Sätze eingerichtet, welche mit dem gegebenen Reim stimmen. So ist diese Sprache nicht aus einfachen Wörtern zusammengesetzt, sondern aus ganzen Sätzen, wobei eine Blume oder eine Frucht den Sinn durch das Wort hervorruft, welches mit ihrem Namen reimt. So zum Beispiel, indem sie die Birne (armoude) sahen, wählten sie unter mehreren Wörtern, die sich darauf reimen, das Wort omoude, Hoffnung, und sagten dann, den Satz ausfüllend: Armoude — Wer bana bir omoude (Poire — donnes-moi de l'espoire; oder im Deutschen: Birne — gieb mir Hoffnung, schönste Dirne). Dies ist als ein in die Sprache aufgenommener Satz geblieben. Die türkische Sprache, reich an Reimen, hat deren mehrere für jeden Namen der Blumen oder für die Gegenstände, die man wählt; aber diese Reime sind nicht alle in die Blumensprache aufgenommen, sondern nur einer, höchstens zwei, und die Kenntniß der Sprache besteht darin, die rechten Reime zu wissen. Ihr Wörterbuch ist nicht reich, der ganze Sprachschatz übersteigt schwerlich hundert Zeichen und angenommene Sätze. Herr v. Hammer hat aus dem Munde griechischer und armenischer Frauen, welche Bekanntschaft im Innern des Harems haben, einige dieser Sätze gesammelt und sie in den Fundgruben des Orients *) in einer französischen Uebersetzung mitgetheilt, die den Reim oder die Assonanz, wenn sie sich natürlich darboten, wiedergibt **). Da wir

*) Bd. 1. S. 32 — 42. **) Neuer breslauischer Erzähler. Von Karl Schall. 1812. Nro. 44. S. 344. 345.

nun die in Betreff der Blumen und Bäume von Herrn v. Hammer gegebenen Beispiele gehörigen Orts eingeschaltet haben, so liefern wir hier von den andern in die Blumensprache des Harems aufgenommenen Gegenständen, eine möglichst treue Uebertragung.

Ibrichime — Allaha Kaldi ichime.
Organsin-Seide — Gott vertrau' ich meine Freude.
Organsin — J'ai remis à Dieu mon destin.

Iplik — Surgoune dek sana Kostik.
Zwirn — Verbannt auch, bleib' ich treu der Dirn'.
Du Fil — Fidèle jusque dans l'exil.

Ejderha kani — Djanimum djani.
Drachenblut *) — Seele meiner Seele, nur dir bin ich gut.
Sang de dragon — Ame de mon ame, vous êtes ma flamme, ma seule passion.

Aktché — Gorursem seni jureghim oldi bagdchè.
Silberstück — Verwandelt blüht mein Herz durch deinen Blick.
De l'argent — Ta vue change mon coeur en jardin florissant.

Ekmek — Nijetim dir seni opmek.
Brot — Küssen möcht' ich Hand und Wangenroth.
Du pain — Je veux te baiser la main.

Igné — Sözumi digné.
Nadeldose — Komm', damit ich mit dir kose.
Aiguille — Ecoute ce que je babille.

Indji — Aldadursin beni.
Perle — Du betrügst mich! list'ge Merle **),
Perle — Tu me trompes fin merle.

Indji — Sen guzellerun gendji.
Perle — Herz hat nicht für Andre Platz;
Du bleibst doch der Schönen Schatz,
Perle — Tu ès le trésor des belles.

Aoutche — Boulounmasi pek gutche.
Die flache Hand — Vergebens suchst du ihn, den Fant.
Paume de la main — Vous le cherchez en vain.

Ok — Bourada jok.
Pfeil — Er ist nicht hier, dein Herzenstheil.
Fléche — Non, il n'est pas ici.

Oun — Jureghim kandir butoun.
Mehl — Sag': Wie bist du doch so munter?
Mein Herz geht blutend unter!
De la farine — Mon coeur tout en sang se ruine.

---

*) Eine Art Gummi, das aus dem Drachenblutbaum (Pterocarpus Draco L.) schwitzt.

**) Eine Benennung der Amsel.

Oya — Gel sevelim doya doya
Der Saumrand — Dein nur denk ich; hab' Erbarmen,
Laß dich in der Näh' umarmen.
Ourlet — Embrassons nous de près.

Ipek — War jikghil kopek.
Seide — Fort, Hund! auf immer mich meide!
De la soie — Va-t-en, chien, que je ne te voie!

Beyaze ipeghun kalebi — Iki gözumun tchelebi.
Eine Strähne weißer Seide — Dein nur denk' ich, hab'
Erbarmen,
Laß dich in der Näh' umarmen.
Echeveau de soie blanche — Matrie de mes yeux.

Para — Oldi yureghim yara.
Kleines Geld — Mein Herz iſt von Wunden entſtellt.
De la monnoie — Mon coeur n'est qu'une grande plaie.

Bal — Gönulumi al.
Honig — Nur dein bin ich mit trunk'nem Sinn,
Mein Herz nimm hin, mir zum Gewinn!
Miel — Prends mon coeur.

Benbe — Kalmadi djanim tende
Baumwolle — Man ſagt mir zu tiefem Leiden:
Meiner Seele Licht will ſcheiden!?
Coton — Mon ame s'en va, dit-on.

Pol — Zehir yedirir bol bol.
Flittern — Sie tödtet heimlich, man muß vor ihr zittern.
Paillette — Elle l'empoisonne en cachette.

Boulout — Sen beni ounout.
Ein Blick zu den Wolken — Nur Ein Geſuch erhöre mild:
Aus deinem Herzen bann' mein Bild.
Nuage — Bannis de ton coeur mon image.

Beyaze — Ederim size niaze.
Weiße Farbe — Weil's verlangen die guten Sitten,
Will ich dich ganz ergebenſt bitten.
Du blanc — Je vous prie très-humblement.

Tebechir — Aklimi bachima devchir.
Kreide — Den du geraubt durch deinen Blick,
Meinen Verſtand gib mir zurück.
De la craie — Ramenez ma raison égarée.

Tahta — Beklerim sana bu hafta.
Ein Brettlein — Bis zum Sonntag harr' ich' dein.
Planche — Je vous attends jusqu'à dimanche.

Tel — Bou ghedje gel.
Eiſendraht — Geliebter, komm', wann ſich die Nacht genaht.
Fil de fer — Venez cette nuit, mon cher.

Touze — Janarim ghedje gundouze.
Salz — Tag und Nacht, grauſame Schöne,
Schmachtend ich nach dir mich ſehne.
Du sel — Jour et nuit je languis brulant pour toi, cruel!

Tiré — Gorursen beni ditré.
Garn — Die du die Treue im Herzen erſtickſt,
Elende, zittre wenn du mich erblickſt!
Du fil — Tremble en me voyant, sujet vil!

Tchiraghe — Ichkun ile oldim tchiraghe.
Fackel — Nur einzig die Liebe, wer hätt's gedacht,
Hat mich zu deinem Clienten gemacht!
Flambeau — Par amour je suis devenu votre client.

Tchekirdek — Elidur sana bir dek.
Fruchtkern — Einen häßlichen Streich ſpielt man dir gern.
Pepin — On te joue un tour vilain.

Tchoka — Ustuné bulunmaz beha.
Kleid — Du biſt, trotz den holden Mienen,
Immer werthlos mir erſchienen.
Habits — Vous êtes sans prix.

Hassir — Olain sana yessir.
Strohmatten — Als Sklav' will ich mein Loos an deines gatten.
Natte de paille — Je suis votre esclave.

Dulbend — Severim seni helbend.
Turban — Ich bete euch in Wahrheit an.
Turban — Je vous aime vraiment.

Chiché — Kail olman bou iché.
Flaſche — Ich hab' kein Ohr für dich, du Plaudertaſche!
Bouteille — Je n'y preterai point l'oreille.

Saboun — Derdunden oldim zeboun.
Seife — Schweige, kummervolles Herz!
Keine Worte find't mein Schmerz.
Du savon — De chagrin j'ai perdu mon ton.

Satche — Beni alda katche.
Haar — Entführe mich, nicht ſcheu' ich die Gefahr.
Cheveux — Enléve-moi, si tu veux.

Satche — Sen sin bachime tadche.
Haar — Du biſt die Krone meines Haupts, fürwahr!
Cheveux — Tu ès la couronne de ma tête.

Satche — Benden katche.
Haar — Hinweg, du armer Narr!
Cheveux — Va-t-en, gueux!

Satche — Derdime boul iladje.
Haar — Lindre die Flammen, ſie droh'n mir Gefahr.
Cheveux — Soulagez mes feux.

Sari — Tchekerim ah ou zari.
Gelbe Farbe — Ich ſehne, ich trachte,
Ich ſeufze, ich ſchmachte.
Du jaune — Je soupire, et je languis.

Sitchian — Evdemi kotchian.
Maus — Iſt dein Mann zu Haus?
Souri — Est-il chez lui votre mari?

Sirma — Yuzuni benden airma.
Faden von Gold — Eu'r Aug' ihr nicht fortwenden ſollt.
Fil d'or — Ne détournez pas le visage.

Tache — Bir jasdighe iki bache.
Ein Wink nach dem Felſen — Süß ruh'n, wie wir es wiſſen,
Zwei Köpfe auf Einem Kiſſen.
Rocher — Deux têtes sur un oreiller.

Toprak — Eski dostuni brak.
Erdkloß — Sag' dich von dem alten Galane los.
De la terre — Quitte ton ancien ami.

Toughla — Jolun docherse bana oghra.
Mauerſtein — Gehſt du vorüber, kehr' bei mir ein.
Brique — Si c'est en ton chemin, n'oublie point ma boutique.

Auber — dostdan ver bana khaber.
Grauer Ambra — Wollteſt du's mir wohl verkünden,
Wie die Freunde ſich befinden?
Ambre gris — Que font les amis?

Fes — Umiduni benden kes.
Häubchen — Gib deine Hoffnung auf, mein Täubchen!
Calotte — Renoncez à vos espérances.

Kilaboudan — Görmedim seni tchokdan.
Golddraht — Warum haſt du dich mir ſo lange nicht genaht?
De l'or filé — Depuis long-temps je ne t'ai point vu.

Kalem — Korkma weririm sana bir melhem.
Federkiel — Ich verſcheuch' dein Schmerzgefühl.
Plumes — J'adoucirai vos amertumes.

Kahvé — Yetichur etme bana latifé.
Kaffee — Rümpf' nicht die Naſe, ſondern geh'!
Caffé — Ne te moque plus, c'est assez.

Kaurchoun — Iskden serchosch oldim senin îtchoun.
Blei — Du haſt durch Liebe mich berauſcht, ich ſpür's, bei meiner Treu'!
Du plomb — Vous m'avez enivré d'amour.

Kaghad — Olmayor yureghim rahat.
Papier — Mein Herz ſchlägt ruhig nie in mir.
Papier — Mon coeur est toujours inquiet.

Kaghad — Terlerim saat saat.
Papier — Ich verzehre mich ſchier.
Papier — Je me consume tout entier.

Kiredje — Sewdighun war ise birinden waz ghetché.
Kalk — Du kannst nicht Zwei'e beglücken,
Drum zeige Einem den Rücken.
De la chaux — Avez-vous deux amans, tournez à l'un le dos.

Ghulghuli — Benim gonulimin bulbuli.
Rosenroth — Wahrlich, du bist, theure Seele,
Meines Herzens Philomele!
Couleur de rose — Rossignol de mon coeur!

Kemur — Ben öleim size omur.
Kohlen — Ich gehe in den Tod, um Leben dir zu holen.
Charbon — Je vais mourir, vivez, vous.

Kehrubar — Sendé gözum war.
Gelber Ambra — Zu deinem Throne mit Entzücken
Die Augen Aller freudig blicken.
De l'ambre jaune — Tous les regards se lèvent vers ton trône.

Mavi — Hazze ederim seni.
Blau — Ich vergöttre dich, schöne Frau!
Bleu — Je l'adore comme un Dieu.

Merdjan — Weririm sana bu djan.
Korallen — In deinem Serail umher stets meine Gedanken wallen.
Corail — Mon ame est dans votre sérail.

Misk — Bulunmaz sende fisk.
Moschus — Du bist gleich den Engeln
Frei von allen Mängeln.
Du musc — Vous êtes sans défaut.

Mechiné — Yokdir echine
Leder — Du stammst aus dem Götterreiche,
Keine lebt, die dir noch gleiche!
Du cuir — Vous êtes sans pareil.

Midié — Gonulim sana hedié.
Muscheln — Ich biet' dir, ohn' allen Scherz,
Zum Geschenk' mein treues Herz.
Des moules — Je vous offre mon coeur en cadeau.

Havayi — Al benden haiati.
Morgenrothfarbe — Mein Leben, dessen Ruh du entwendet,
Sey, Falsche, dir zum Opfer nun gespendet.
Couleur d'aurore — Prends-moi la vie qui me dévore.

Jemeni — Diwané etdin beni.
Schuh — Du treibst mich der Verzweiflung zu.
Soulier — Vous me faites délirer.

Nach dem Muster dieser in den Haremen der Türken gangbaren Chiffernschrift, bildete auch Göthe*) eine ähnliche in unsrer Muttersprache. Die Bilder, die er hierzu aus dem

*) West-östlicher Divan. S. 389—391.

Pflanzenreiche entlehnte, werden in dem nächsten Abschnitt unter den betreffenden Blumen eingeschaltet werden, und es möge in diesem Augenblicke daher nur derer Erwähnung geschehn, die dem Pflanzenreiche fremdartig sind.

Haar vom Tiger — Ein kühner Krieger.
Haar der Gazelle — An welcher Stelle?
Büschel von Haaren — Du sollst's erfahren.
Kreide — Meide!
Korallen — Kannst mir gefallen.
Feder vom Raben — Ich muß dich haben.
Feder vom Papageyen — Mußt mich befreien.
Blei — Ich bin dabei.
Rosenfarb — Die Freude starb.
Seide — Ich leide.
Blau — Nimm's nicht genau.
Gold — Ich bin dir hold.
Leder — Gebrauch' die Feder.
Papier — So bin ich dir.
Ein Faden — Bist eingeladen.
Ein Zweig — Mach' keinen Streich.
Strauß — Ich bin zu Hauf'.
Kalk — Bist ein Schalk.
Kohlen — Mag der *** dich holen.
Beeren — Will's verwehren.

So soll auch, nach einigen Andeutungen, die W. A. Gerle über die Blumensprache gab, in Indien, einem Lande, das als die Quelle aller Poesie angesehen werden kann, wo sie ein liebreizendes Kind war, das in aller Unschuld auf einer Lilienblume hoch über der Erde sitzend, in den offenen Himmel blickt, und sich von süßer Liebe durchdrungen fühlt, die Sitte herrschen, die Gesinnungen eines liebenden Herzens, die zu heilig waren, als daß Worte sie ausdrücken sollten, durch eine feine und sinnige Zusammensetzung der Blumen anzudeuten. Nicht weniger besitzen die Mädchen von Amboina eine unnachahmliche Geschicklichkeit, mit ihren Geliebten durch Blumen und Früchte zu sprechen; doch dürfte diese Blumensprache eben so wenig, als die der türkischen Harems und des übrigen Morgenlandes, mit der unter uns bisher gangbar gewesenen eine Aehnlichkeit haben, wenn auch allgemein angenommen wird, daß durch die Kreuzzüge und Wallfahrten nach dem heiligen Grabe, jene Symbolik der Blumen zuerst aus dem Orient in die Abendländer gebracht worden ist. Hier bediente man sich früher einzelner Farben, um gewisse Gemüthsstimmungen und Affecte kund zu machen. Die leidenschaftliche Unruhe des Herzens bezeichnete der Ritter durch eine Schärpe von rother und violetter Farbe; wählte er zu seinem Waffenkleid graurothes Zeug, so

deutete er dadurch genügend an, daß er für die Liebe in den Streit zog; gelb, grün und violett vereint, gaben hingegen deutlich zu erkennen, daß der Ritter aus dem Liebesstreit siegend heimkam und sich des Minnesolds rühmen durfte. Damals hatte man besonders in Frankreich die Symbolik der Farben in ein ordentliches System gebracht und besaß die Kunst, durch Kleidung und farbige Bandverzierung die innere Stimmung den äußern Umgebungen auch ohne Worte mitzutheilen *). Später ging das Sinnbildliche der Farben verloren, und wurde nur an Wappen und Livreen sichtbar, wo es sich mit gewissen Modificationen noch bis auf unsere Tage erhalten hat. Vorzugsweise stand das Roth, als die Farbe der Liebe, in den Rittersзeiten in hohem Ansehn, und so spielte denn auch die Rose wegen ihrer Farbe damals schon eine bedeutende Rolle. Ein Baret, mit Rosen geschmückt, wird in dem Roman von Percefort als das höchste Kleinod für Liebende gerühmt, und eine thränenfeuchte Rose, die im Amadis die gefangene Oriane ihrem Geliebten von des Thurmes Spitze zuwirft, ist die sicherste Bürgschaft unerschütterlicher Treue. Zu welchen allegorischen Gemälden diese Blume in dem Mittelalter benutzt wurde, bezeigt unter andern der berühmte Roman von der Rose, den Wilhelm von Lorris im Jahre 1620 zu schreiben begann, und den vierzig Jahre später Johann von Meun endete. So nimmt auch in dem, unter allen deutschen Ritterepopöen soviel Aufsehn erregenden Heldenbuch **), als dessen Hauptverfasser Heinrich von Ofterdingen gehalten wird, der Rosengarten zu Worms eine der ersten Stellen ein. Nach dem blutigen Kampfe mit den Riesen hat Prinzessin Chrymhilde jedem der sieghaften und ihren anderthalb Meilen breiten, mit

*) Le langage des couleurs en armes, livrées et devises, livre très-utile et subtil pour savoir et connaitre de chacune couleur propriété et vertu. On le vend à Lyon, près Notre-Dame-de-Montfort, chez Olivier Arnoulet. Ein kleiner Band in 18., ohne Jahreszahl. — In Frankreich besonders wurden die Farben sehr sorgsam gewählt und respectirt. Nur Franz der Erste zerbrach in diesem Punkte alle Fesseln der Etiquette, und unter seiner Regierung konnten die Witwen, was ihnen früher nicht gestattet war, zu ihren Unterkleidern wählen, welche Farben und Stoffe sie wollten, und selbst zu ihren Roben durften sie Incarnat- und Chamois-Farben nehmen. Memoires contenans les vies des dames galantes de son temps, par Brantome. II. p. 114.

**) Der dritte Theil führt die Ueberschrift: »Hye nach volget der rosengarten zu Wurms mit synen figuren;« der vierte Theil hat die Aufschrift: »Dieses ist der kleine Rosengart oder der klein künig Laurin, vnd von den schönen frawen.«

einer Mauer von einem seidenen Faden umgebenen Rosengarten schützenden Ritter einen Rosenkranz und einen Kuß zum Lohn verliehen. Hildebrant nimmt den Kranz, verschmäht aber den Kuß; Mönch Ylsan hingegen, der auch unter den belohnten Rittern war, ist mit dem Einen Rosenkranz und Kusse nicht zufrieden, sondern verlangt für seine zwei und fünfzig Klosterbrüder eben so viele Kränze und Küsse, die er auch erhält, nachdem er mit zwei und fünfzig Rittern gekämpft und sie besiegt hat. — Als im 14ten und 15ten Jahrhundert die Turniere weniger blutige und gefährliche Ehrenkämpfe, vielmehr nur Lustbarkeiten der großen Hoftage oder Hoffeste wurden, so erkaufte man in ihnen auch die Preise der Siege, die Dänke, nicht durch Wunden oder vergossenes Blut, sondern blos durch Lanzen, welche man an den Rüstungen seiner Gegner zerbrochen hatte. Damals wurde die Curtesie der Ritter der frühern Zeit, bei Turnieren sich die Erlaubniß auszubitten, die Farben der Damen, deren Dienst sie sich widmeten, tragen zu dürfen, wie die Dienstleute der Fürsten die Farben ihrer Herren trugen, immer seltener, und an ihrer Stelle ward das Tragen der Liebespfänder üblich, welche sich die Ritter von den Damen, die sie liebten oder ehrten, erbaten, oder die Damen freiwillig ihren Liebhabern und Verehrern schenkten. Das Geben und Tragen der sogenannten Faveurs dauerte bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts fort; blos der Stoff und die Form derselben änderte sich allmälig, und wenn Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, ein Paar niedliche Armbänder und einen seidenen Geldbeutel als Liebespfand erhalten hatte *), so empfing ein Ritter späterer Zeit von seiner Schönen eine Blume. Diese wurde als ein bedeutungsvolles Zeichen der Gunst am Kleide getragen, wie man in den Ritterszeiten die Faveurs, welche man von der Dame seines Herzens erhalten hatte, zu Emprises, oder denjenigen Theilen des ritterlichen Schmuckes und der Rüstung zu machen pflegte, die ein jeder berühren mußte, der mit dem Inhaber, oder Träger der Emprise einen Ehrenkampf eingehen wollte **). Uebrigens benutzte man in Frankreich die Blumen auch im Mittelalter schon zu Galanterien. An dem Gastmahle des Vermählungstages Carls des Kühnen mit der englischen Prinzessin Margarete, kamen

*) Histoire du Chevalier Bayard, par M. C. Expilly. Grenoble 1651. p. 61. 62.

**) Olivier de la Marche, Memoires. I. ch. 14. Im 8ten und 9ten Bande der Collection universelle des Memoires particuliers relatifs à histoire de la France. Londres 1785.

mehrere künstliche Automate, unter andern ein großes Einhorn zum Vorschein, auf dessen Rücken ein Leopard lag, der in der einen Klaue das Panier von England und in der andern eine Margareten-Blume hielt. Nachdem das Einhorn um alle Tafeln herumgegangen war, so blieb es endlich vor dem Herzoge stehen, wo dann ein Maitre d'Hotel das Margareten-Blümchen dem Leoparden abnahm, und dem Herzoge mit einer zierlichen Anrede übergab *). — Eine andere Richtung als in Frankreich hatte die Galanterie in Spanien genommen. Hier wurden die Schönen so genau bewacht, daß ihre Anbeter nur selten dahin kommen konnten, ihnen ihre Liebe in Worten auszudrücken. Man sah sich daher genöthigt zu einer stillen, aber sehr verständlichen Geberdensprache Zuflucht zu nehmen, die übrigens selbst von Kindern beiderlei Geschlechts schon in dem zartesten Alter erlernt wurde. Nur so war es möglich, daß Liebende mehrere Jahre mit einander im Einverständnisse lebten, ohne jemals ein Wort gewechselt zu haben **). Erst unter Carl II. gestattete man den spanischen Schönen eine größere Freiheit, welche denn auch die Guaps, die Petit-Maitre von Profession, die als eine besondere Auszeichnung einen Flor um den Hut trugen, benutzten, um sich des Abends im Prado einzufinden, hier auf die Tritte der Kutschen zu steigen und den Damen Blumen als Liebespfänder zuzuwerfen ***). Demungeachtet blieb die Augen- und Fingersprache fortwährend im Ansehen, welche Galanterie die Spanier auch in Brüssel einführten, wo der Herzog von Orleans, und die französischen Cavaliere seines Gefolgs, sich der Zeichensprache bedienten, um den Hofdamen unter ihren Fenstern die Cour machen zu können †). Auch die Italienerinnen, die beinahe eben so enge als die Spanierinnen eingeschlossen wurden, benutzten, wie die Frauen in Sicilien, die Geberdensprache, und nur nachdem in Italien die Cicisbeen, wie in Spanien die Guardadamas, in Aufnahme kamen, begann die Benutzung der Blumen in Liebesangelegenheiten. In Genua warfen die Damen den Cavalieren öffentlich Blumen zu, und diese Gunstbezeigungen wurden durch tiefe Verbeugungen der dankbaren Ritter vergolten ††). Nicht weniger zeigen sich im Mittelalter auch in Deutschland Spuren von der Anwendung der Blumen in Liebesangelegenhei-

*) Oliv. de la Marche, Memoires. II. p. 163 — 167.
**) Mad. d'Aulnoy Lettres sur un voyage en l'Espagne.
***) Mad. d'Aulnoy Memoires sur l'Espagne I. 115.
†) Memoires du Duc d'Orleans. p. 157.
††) Labat. V. p. 143. II. p. 63.

fen. Nicht karg würde die Spende seyn, die uns in dieser Hinsicht die Minnesinger darbieten; als Beleg mag hier die Nachbildung eines Liedes des Grafen Kraft von Toggenburg*) einen Patz finden.

Wer leichten Muth im Busen fühlt,
Der sucht die grüne Linde;
Sanft ruht ihr Laub, ihr Schatten kühlt,
Die Blüte weht im Winde,
Der Vögel Stimm' ertönt, und freut
Sich hier der lieben Sommerzeit,
Genug, ein traurend Herz zu heben,
Bis wo die hohen Wolken schweben.

Die grüne Saat wallt auf der Flur,
Mit Blumen prangt die Heide;
Wie schön und hehr ist die Natur
In ihrem Maienkleide!
Bei alle dem fühl' ich nur Schmerz,
Ein sprödes Mädchen quält mein Herz,
Sie lacht mit ungerührtem Sinne,
Der Zähren meiner treuen Minne.

Wie könnt' ihr rosenfarbner Mund,
Wie könnte mir sein Lachen,
Mein Herz, mein krankes Herz, gesund
Und überselig machen!
Was wäre denn der goldne Mai
Und seiner Schöpfung Zauberei
Und Gras und Blum' und Baum und Blüte,
Vorm sel'gen Lächeln ihrer Güte!

Ist aller Maienschmuck der Flur
Und aller Schmelz der Matten
Nicht gegen ihre Reize nur,
Wie Kinderspiel und Schatten?
Es lischt mir aus der Sonne Licht,
Wenn ich ihr seh' ins Angesicht,
Wenn mir des Mündleins Röthe glühet,
Schön wie die Ros' im Maithau blühet.

Allmälig trat die Symbolik der Blumen in den Gesängen unserer vaterländischen Dichter mehr hervor, und gibt sich namentlich im 16ten Jahrhundert deutlicher kund, wie z. B. in folgendem Sonnett von D. Schirmer:

Mein Lieb', ich sende dir hier Lilien und Violen,
Violen brach ich heut, die Lilien gestern ab;
Damit du sehen kannst, wie balde dich das Grab
In deiner Blütenzier auch grausam kann erholen.

*) Die Urschrift findet sich in der Bodmerischen Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte. Thl. 1. S. 10.

So schaue sie wohl an! was ihnen ich befohlen,
Und als ein sinnig Wort mit auf die Sendung gab:
Das ist die Flüchtigkeit, die reißt auch dich hinab
Zu dem, was bald die Zeit den Blumen abgestohlen.

Die Lilien stehn verwelkt in kleiner, kurzer Zeit,
Nur die Violen sind noch jung und frisch zu schauen;
Drum nimm der Stunde wahr, kannst nicht auf Morgen trauen,

Denn balde gehn auch wir den Weg der Eitelkeit.
Findst du den Sinn gerecht, so komm' ich selbst zur Stunde
Und halte sie dir fest auf deinem Blumenmunde.

Uebrigens wollen wir gern der Behauptung beitreten, daß die eigentliche Periode der höhern sinnbildlichen Deutung der Blumen bei den Deutschen erst mit der schönern Morgenröthe unserer Dichtkunst, in der Mitte und zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts anfängt, als Uz, Haller, Geßner, Hagedorn, Gleim, Hölty, Kleist, Voß, Bouterweck, Schiller, Matthisson ꝛc. die schöne Natur besangen; da prangte erst die Rose, Lilie, Myrte, der Epheu, Rosmarin, das Veilchen, Vergißmeinnicht ꝛc. vor den Fenstern in Töpfen, da erst auf dem Hute und vor dem Busen des Mädchens, an der Weste und dem Rocke des Jünglings; da wand man Kränze, band Sträuße, warf sich bei frohen Spielen mit Blumen; da erst schmückte man symbolisch die Gräber der geliebten Verstorbenen mit diesen Lieblingen, pflanzte Rosmarin, Jasmin und Cypresse um ihre Hügel, und seit dieser schönen Vergangenheit sind unsere Gärten und Zimmer erst mit den prachtvollsten Blumen aus allen Welttheilen geschmückt und unsere Garten-Literatur mit den besten Werken bereichert worden *). Seit dieser Zeit wurden die Blumen immer häufiger die Dollmetscher unserer zärtlichsten Gefühle, die manchem sehnenden Herzen Beruhigung spendeten, und als solche treue und freundliche Liebesboten auch in nachstehender Romanze erscheinen.

Vom Hügel blickt des Schäfers Sehnen,
Und horcht hinüber in den Wind;
Und Liebchen sitzt mit stillen Thränen
Am Bache, der vom Hügel rinnt.

Er käme zu des Baches Spiegel,
Allein der Vater zürnet ihr;
Und sie besuchte gern den Hügel,
Wenn's nur die Mutter nicht erführ'.

So leben sie getrennt, die Lieben,
Und härmen sich je mehr und mehr;

*) Zimmer-Flora. Von Dr. Korth. S. 15. flg.

Er sorgt, ob sie ihm treu geblieben,
Und sie, ob er ihr Trauter wär'.

Da sprach, die Klagen ihm zu enden,
Der Bach mit mitleidsvollem Sinn:
Sag' an, was willst du zu ihr senden?
Ich bring's der schönen Schäferin.

Gleich wird ein Blümchen aufgefunden,
So schön, wie ihrer Augen Licht,
Das gab, mit rother Schleif umwunden,
Er hin und sprach: »Vergiß mein nicht!«

Und mit dem Bache wallt es nieder,
Und Liebchen küßt es tausendmal;
Doch ach! wer bringt die Antwort wieder,
Und lindert seiner Liebe Qual?

Da regt der Sturmwind seine Flügel,
Und ruft herab zur Schäferin:
O sende mich zum grünen Hügel
Mit Antwort zum Geliebten hin.

Ein Blümchen wird sogleich aufs neue
Von himmelblauer Pracht gepflückt,
Und ihm, zum Zeichen ihrer Treue,
Mit Busenbändern reich geschmückt.

Doch wie gelangt zu jenen Triften
Der Liebe trautes Unterpfand?
So fragend blickt sie zu den Lüften,
Und hält den Strauß in ihrer Hand.

Sie ging und sann, da kam in Eile,
Als ob es Engelssendung wär',
Des Vaters Liebling, zog am Seile
Das Glück als Drachen hinterher.

Willkommen! rief sie mit Entzücken,
Willkommen! rief sie dreimal aus:
Wie schön will ich den Drachen schmücken
Mit Bänderschmuck und Blumenstrauß.

Und damit stieg im Glanz der Sonne
Der Drachenherold weit und hoch,
Bis er zu beider Freud' und Wonne
Des Schäfers Hügel überflog.

Und als er weit genug gezogen,
Zerschnitt die Schäferin die Schnur,
Und nieder kam vom Himmelsbogen
Der Herold auf des Hirten Flur.

Zu seinen Füßen sank er nieder;
Der Schäfer inniglich ergötzt,
Erkennt die Busenbänder wieder,
Von ihren Thränen frisch benetzt.

Doch hastig lief mit Fleh'n und Toben
Der Knabe seinem Flüchtling nach,
Hielt weinend seinen Blick gehoben,
Und fiel, und — lag im tiefen Bach.

Das sah der Hirt, beeilt die Schritte,
Und reißt den Knaben aus der Fluth,
Und bringt ihn zu des Vaters Hütte,
Und spricht: nicht wahr, nun ist es gut!?

Der Vater sprach: »Dem Groll ergeben,
Und träg' und säumig schienst du mir:
Nun rettest du des Sohnes Leben,
Nimm meine Tochter hin dafür!«

Da flog das Herz zum treuen Herzen,
Die Freude labet Sinn und Muth,
Und gern vergessen sie der Schmerzen,
Nun so das Herz am Herzen ruht.

St. Schütze.

So wurde denn unter uns durch unsere Dichter der Flora süßer Tempeldienst von Neuem begründet, und bewährt befunden, was ein Sänger behauptete:

Unsterblich singen alle Musen
Wenn sanfte Schönheit sie durchglüht,
Und jedes schlichte Veilchen blüht
Mit neuem Reiz an einem Busen,
Wo es Cytherens Hauch umweht;
Ja, selbst die simple Wiesenblume,
Die sich durch blonde Locken dreht,
Wird welkend noch zum Heiligthume
Von sanften Liebenden erhöht.

C. G. von Brinkmann.

In unserer arkturischen Nacht mußte die Symbolik jedoch überhaupt eine andere Richtung, als unter dem milden, paradiesischen Himmel des Orients nehmen, obgleich sie hier wie dort aus ein und derselben Quelle, der Phantasie, floß. Es dürfte interessant und zur Erwägung des Werths der Blumen-Symbolik nothwendig seyn, einige Ansichten zusammenzustellen, die in neuerer Zeit über das Wesen solcher Phantasiegebilde abgegeben worden sind. Wir sehen nach Charakter und Beruf gar sehr verschieden, allerlei Gestalten in den unbestimmten Natur-Intaglio's unserer Schiefersteine, in den räthselhaften Configurationen mannigfach in und durcheinander angeschossener Krystalle, und vorzüglich in den wundersamen Tropfstein-Gebilden unsers Occidents. Da findet die Andacht Priester und Altäre, Engelköpfe, Glorien und Crucifixe; da strahlen dem Ehrgeizigen Ordenskreuze; dem Herrschsüchtigen funkeln köstli-

che Diademe, strecken sich mächtig gebietende Zepter vom Boden hinan oder vom Deckgewölbe herab; und dem Kriegergeiste blitzen altrömische Lanzen und Schwerter oder neufranzösische Bajonette. Doch liegt hier die Aehnlichkeit mehr in dem besondern Sinne des Beschauers, als in den beobachteten Objecten. Woher sonst der Streit ohne Ende, das ist, ohne allbefriedigende Entscheidung? — Configurationen, die dem Einen Menschengestalten dünken, scheinen dem Andern aufgerichtete Affen oder Bären; und der Dritte hält sie gar nur für unförmliche Pfeiler, deren einige auf zwei kleinere gestellt, an jeder Seite einen herabhängenden Auswuchs, und auf der Spitze eine Art von Kugel oder abgestumpftem Kegel haben. Der Eine sieht einen Kaisermantel, wo der Andere eine Toga, der Dritte ein Mönchshabit wahrnimmt, und der Vierte den vom Scheitel bis zur Ferse umhüllenden Schleier einer Harems-Bewohnerin erblickt. — Das einzige Gemeinsame dieser Stalaktiten mit uns allen, wäre ihre vergängliche Dauer und ihr unaufhörlicher Formenwechsel. Sie zerfallen oft gar schnell, und vergrößern sich beständig durch tropfenden Anguß, und verkleinern sich durch Abfall der von ihrem Schwerpunkte zu weit entfernten Ansätze. Auch schlägt mancher Liebhaber ihrer Bruchstücke von ihnen gewaltsam ab, so viel er losbringen und transportiren kann. — — Aber von zahllosen mehrern Seiten verwandt ist unsere innere Welt mit dem Kampfe der freien wie der gebundenen Elemente, mit dem Naturgesetze dieses Kampfes, und — mit dem, allen unsern Sinnen gegenwärtigen, organischen Regen und Wirken der Pflanzen *). — Wir sehen in ihnen gar oft uns näher angehörende Wesen, und nicht selten erhalten sie auf unser Leben eine wichtige Beziehung. Den Beleg hierzu liefert Matthisson in folgender Bemerkung, die er auf dem Wege längs der Cosa nach Domo d'Ossola niederschrieb. »Durch das schöne Cyklamen, das auf beiden Seiten an der Straße blühte, ward wie immer, wann und wo es mir auch vor Augen kommen mag, das Andenken eines glücklichen Sommertages in mir erneuert, den ich mit Salis und seiner Gattin, unweit Malans in einer Sennhütte zubrachte, bei

*) Daß das Thier- und Pflanzenreich weit sprechendere Hieroglyphen-Abformen unserer Selbst als die Minerale enthalten, ist gewiß schon längst vor aller systematischen Classification bemerkt worden. Um nun doch den Mineralen wenigstens einen der Menschennatur verwandteren Namen zu geben, benannte man deren manche nach ihrer schwachen Aehnlichkeit mit vegetabilischen und animalischen Producten. So gibt es denn Eisenbohnen, Eisenblüte, Adlersteine, Bergmilch ꝛc.

welcher ich diese Pflanze zum erstenmale wildwachsend antraf. Nie hat meine Phantasie das Bild geliebter oder ausgezeichneter Personen von der Blume trennen können, die ich in ihrer Gesellschaft zum erstenmale pflückte oder untersuchte, eben so wenig als das Kolorit und die Zeichnung der jedesmaligen Situation, worin ich mich dabei befand: und so gibt es denn für mich eine Menge Pflanzen, bei deren Wiedererblickung mir das Andenken an theure oder interessante Menschen und an frohe oder merkwürdige Lebensscenen, eben so hell, und vielleicht noch heller vor die Seele tritt, als dem Schweizer in der Fremde, bei der Melodie des Hirtenreigens, das Gemälde seiner vaterländischen Heerden und Berge. Wenigstens wird es durch viele Beispiele bestätigt, daß, selbst in der Kindheit gehörte musikalische Stücke, nicht mit so vergegenwärtigendem Zauber auf die Seele wirken, als zuweilen eine Blume. Ich selbst habe ein Frauenzimmer gekannt, das, ohne gerade nervenschwach zu seyn, immer beim Anblicke einer Nelke in Thränen ausbrach, weil sie eben eine solche Blume gepflückt hatte, als ihr die Nachricht vom Tode ihrer Mutter gebracht wurde. Rousseau konnte nie eine Vinka (Pervenche) sehen, ohne sein Herz von bittersüßen Empfindungen in allen Tiefen bewegt zu fühlen, und Bougainville's Südseeinsulaner kniete mit lautem Schluchzen vor einem otaheitischen Gewächs nieder, das er im pariser Pflanzengarten zu Gesichte bekam, und bedeckte dieses Kind seines heimathlichen Bodens, wie die Lippen einer wiedergefundenen Geliebten, mit brennenden Küssen. Es ist unsäglich, welchen hohen und reinen Genuß der Erinnerung ich auf meinen einsamen Reisen und Spaziergängen dieser Blumenchronik schon verdanke *).« Wir wandeln unter den Pflanzen, diesen festgewurzelten organischen Naturen, wie in dem Panorama einer heiligen Bilderschrift, welche — nicht die arme Weltweisheit endlicher Geister mit todten Linienzügen — sondern die Welten regierende des Unendlichen, mit lebendigen Formen und deren eigenthümlichen Veränderungen, uns zur Lehre niederschrieb. Wenn eine reinerhaltene Phantasie unsere wichtigsten innern Zustände in den Formen und Bewegungen der ganzen Außenwelt sinnbildlich wiederfindet, oder, in Chateaubriand's kühner Metapher zu reden, wenn die ganze außermenschliche Schöpfung, im moralischen Gesichtspunkte betrachtet, nichts anders ist als Gottes Imagination, anschaulich dargestellt, dann gilt dieses besonders von der Pflanzenwelt.

*) Erinnerungen. Bd. 2. S. 342 — 344.

Nicht der flüchtigsten Ansicht entgehen hier die vielen treuen Embleme von den wesentlichsten Eigenheiten unserer Alter und Temperamente, unserer Stimmungen in den Hauptzuständen des Körpers und den bebeutendsten Situationen des geselligen Lebens — und der beiden Geschlechter unserer Gattung in ihren mannigfach abgestuften Verhältnissen zu einander. Tragen wir nicht z. B. die Blüten und Früchte der Gewächse, ihre Wurzel, ihre Zweige, den festen Stamm, das schwankende Rohr und die umarmende Rebe ꝛc. auf uns, und wieder umgekehrt unsere Wildheit und Veredlung, unsere höchste Güte und Verwilderung ꝛc. auf jene über und wissen kaum noch, daß wir bildlich reden? — In den wärmern Erdregionen, wo Licht und Lebenswärme, und der regste Kreislauf des Leben treibenden Sauerstoffes, alle Wesen durchdringen; wo das fruchtbarste Klima ohne sonderlichen Wechsel den Thiermenschen so freigebig nährt, daß er entweder, wie jenseits der Saharawüste, seiner höhern Bestimmung fast ganz vergißt; oder doch, wie in der Barbarei und dem warmen Oriente, auf einer erklommenen Mittelstufe fest beharrt — da schrieb die Natur von ihrer Pflanzen-Hieroglyphik die gehaltreichsten Züge nieder, von welchen der Aufsteller dieser Behauptung unter andern auch folgende minder bekannte mittheilt. — Jeder nicht gar zu leichtsinnige Mensch, fühlt sich beim Anschauen des gestirnten Nachthimmels von dem erhabensten Unendlichen seiner eigenen Natur, von seiner ewigen moralischen Bildsamkeit, mächtig ergriffen, selig durchdrungen. Ungestört geht er in seine höchste Bestimmung ein, wenn die tiefsten Schatten alle vergängliche Reize des Endlichen seinem Auge überdecken, und die feierliche Stille der Natur ihm die Stimme Gottes hörbar macht, und deren Wiederhall im leisen Blätterflüstern und fernen Wogenrauschen höherer Lüfte ihn noch tiefer in sich selbst versenkt. Kurz, der bessere Mensch steht in durchwachten Sternennächten mit allen seinen Gefühlen, Planen und Entschlüssen, in der schönsten Blütenhoffnung seiner Menschenwürde. Diesen Zug unsers Wesens bezeichnet die Vegetation des Orients mit einem Baume, welchen Türken, Araber, Perser, Mallayen ꝛc. sehr verschieden, und unsere Missionarien den Trauernden (Nyctanthes arbor tristis L.) nennen. Den Kirschbäumen nicht unähnlich gestaltet, nur von höherem Wuchse, blüht er mit weißen, orangeblüte-förmigen Blumen, die am Fuße ihres Kelches röthlich schimmern, und wie unsere Nachtviolen duften. Nur in der Nacht, aber sein ganzes Leben durch, in jeder blüht er so und duftet — und seine Blüten sind auch seine Früchte. In-

dem die letzte Dämmerung entweicht und die ersten Sterne noch vereinzelt blicken, öffnet seine Krone auch schon hier und da vereinzelt Blumenknospen. Und wie die Nacht sich dichter drängt und die Sterne schaarenreicher blinken, wird auch seine Krone blütenreicher, und endlich so dicht zu einem herrlichen Ganzen überfüllt, als wäre der ganze Baum nur Eine Blume — die Blume einer Welt, gegen welche unsere Erde wirklich nur ein Spielball scheinen würde. Und wie vor dem kommenden Morgenrothe die Sterne mehr und mehr erbleichen, so fallen mehr und mehr, und endlich vor dem ersten Strahl der jungen Tagessonne, alle seinen Blumen ab. Ein Leichentuch von Blumenschnee bedeckt den Boden um ihn her, und scheintodt ziehen alle seine Blätter sich zusammen. Rettungslos hinsterbend sieht nun der Baum am Tage aus, während er doch rastlos wirksam für die nächste Nachtfeier neue Blumenknospen in gewohnter Menge uud zum Entfalten schwellen läßt. Man darf seinen Stamm nahe an der Wurzel fällen, und diese treibt unglaublich schnell einen neuen Baum empor, der bald wieder blüteduftend Nächte feiert. Gleich dem edlen Menschen, den der Wetterschlag des Schicksals wohl auf kurze Zeit betäuben, doch nicht hindern kann, sich dann wieder in gewohnter Hoheit aufzurichten. Und wie desselben auch noch so arg verletztes Zartgefühl, nicht seine Selbstständigkeit verliert, sondern in jedem angemessenen Boden wieder wurzelt und neue Keime zu würdigen Thaten entwickelt, so darf man von jenem Baume, ohne alle Schonung, Zweige schneiden oder reißen, und in die Erde stecken; die Verwundeten heilen sich wurzelnd wieder, und zeugen wachsend unverkennbar von ihrem edlen Stamme. — In seiner Nähe findet sich nicht selten ein sehr ähnlicher Baum, vermuthlich eine entartete Seitenlinie derselben Art. Man nennt ihn auch den Trauernden. Auch er blüht und duftet so lange er lebt, wenn gleich minder schön, und am Tage nur, und ruht wie abgestorben in der Nacht. Er bezeichnet deutlich jene Menschenklasse, welche sich nur für die eine Erdensonne geschaffen wähnt, und unter der sichern Feier zahlloser Sternensonnen — nur zu schlafen weiß *).

Leben wir gleich nicht an den Ufern des Tygris, wo Mussol sich mit seinen reizenden Umgebungen erhebt, in welchen der Oel- und Pistazienbaum, der Weinstock und Feigenbaum wächst, und wo alle Gaben der Ceres, des Vertumnus und der Pomo-

*) Constantinopel und St. Petersburg, der Orient und der Norden; von H. v. Reimers und Fr. Murhard. 1805. 3ter Bd. S. 480—486.

na einander in den reizendsten Gestalten folgen; wo besonders im Frühlinge das Land als ein Beet voll wohlriechender Blumen und Pflanzen erscheint, welche die Luft mit ihrem angenehmen Balsamduft erfüllen und der Stadt den Beinamen der grünenden *) verschaffen; so finden wir doch auch auf unsern vaterländischen Auen der lieblichen Blumen genug, um in ihnen unsere Gefühle da sprechen zu lassen, wo das Wort nicht über unsere Lippe kommen darf. Mangelt den deuschen Fluren auch so manche der Blüten, die in dem Morgenlande der stürmischen Leidenschaft die Sprache leiht, so fehlen uns doch jene Blumen nicht, die belehrend und warnend zu dem Herzen der Jungfrau reden.

Das Mädchen.

Süße Blumen, seyd willkommen
In des Jahres goldner Zeit,
Ach, ihr seyd so spät gekommen,
Und der Sommer ist nicht weit.

Könnt ihr meine Stimme hören,
Könnt ihr meine Blicke sehn?
Sagt mir, welche will mich lehren
Euer leises Wort verstehn?

Sagt mir, welche soll ich wählen
Zur Gespielin in dem Mai?
Welche will mir gern erzählen,
Wo die schöne Heimath sey?

Die Lilie.

Wähle mich! mit reinem Kleide
Schmückte mich der Mutter Hand,
Unschuld wurde mein Geschmeide,
Und so bin ich dir verwandt.

Das Veilchen.

Wähle mich! ein süß Verlangen
Wohnt in meinem zarten Blau;
Doch es kühlt die warmen Wangen
Freundlich mir der reine Thau.

Die Rose.

Wähle mich! denn treu behüten
Lehr' ich dich durch heil'ge Scham
Deiner Jugend keusche Blüten
Ohne Reue, ohne Gram.

Der Rosmarin.

Wähle mich! denn hoffend bindet
Mich die junge Braut ins Haar;
Wähle mich! denn hoffend windet
Mich die Trauer um die Bahr.

*) Silvestre de Sacy, Description du Pachalik de Bagdad etc.

Das Mädchen.

O ihr Freundlichen, umgeben
Sollt ihr alle meinen Mai,
Sollt mir sagen, was im Leben,
Was im Tod das Schönste sey!

Aloys Schreiber.

Gewiß werden die schönen Leserinnen in diese letzten Zeilen einstimmen und nicht in Abrede seyn, daß diese, unserm Vaterlande eigenthümlich angehörende Allegorie unstreitig den Vorzug vor der geistlosen Spielerei verdient, die in den türkischen Haremen mit den Blumen getrieben wird. Auf wie mannigfache Art läßt sich auf jene Weise nicht jede einzelne Blume eines Straußes deuten, je nachdem man sie mit den übrigen in Verbindung bringt, und so ein Blumenräthsel erhält, dessen richtige Auflösung gewiß das Nachdenken des mit der Lösung Beschäftigten in nicht geringem Grade in Anspruch nimmt. Wir setzen den Fall, es käme einem reizenden Mädchen von unbekannter Hand ein Strauß zu, in dem sich eine Rose und Lilie, ein Je länger je lieber, ein Lorbeerreis und ein Vergißmeinnicht befände, und dieser Strauß würde von einem kleinen Zettel begleitet, der folgendes Distichon enthielt:

»Nimm aus der schüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens;
In dem bescheidenen Strauß lieget Bedeutung und Sinn.«

Gewiß würde die schöne Empfängerin, wenn anfänglich auch nur von Neugierde getrieben, den Strauß mit prüfendem Blicke betrachten und züchtig erröthen, wenn sie endlich durch die Zusammenstellung der Blumen sich das blühende Räthsel folgendermaßen löfete:

Sieh von der Rose geküßt, erröthet die Blume der Unschuld!
Wenn sich die Liebe dir naht, wirst du erröthen wie sie?
Ueber dem küssenden Paar steht deutlich: Je länger, je lieber;
Für das je länger hätt' ich lieber je eher gesagt.
Deinen vollkommenen Sieg thut kund der prangende Lorbeer,
Zärtlich um ewige Treu fleht des Vergißmeinnicht Blau.

Würde aber die liebenswürdige Löserin dieses Blumen-Räthsels über den Aufgeber desselben wohl noch in Zweifel stehen können, wenn sie die Reihe ihrer Bekannten durchmusterte, und dann einen Blick auf die jene Blumen zusammenhaltende Bandschleife würfe, und auf dieser folgendes Distichon fände?

»Nimm aus der schüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens!
Wenn du den Geber erräthst, küß' ihn symbolisch im Strauß*).«

*) Spiele für die Bühne, von Adolph Müllner. 1ter Bd. S. 154. 155.

Der Zweck dieser Bogen wäre vollkommen erreicht, wenn sie zu ähnlichen, Geist und Herz gleich ansprechenden Spielen den Stoff bieten könnten, und deshalb ist in dem ersten der folgenden Abschnitte nur die Symbolik der Pflanzen und die Deutung derselben mitgetheilt, und es dem Scharfsinne und dem Gefühle der Leser anheim gegeben, eben so bedeutungsvolle Blumen-Räthsel, wie das vorstehende, zusammen zu setzen und diese eben so sinnvoll und gemüthlich zu lösen. Möge der nachstehende Preisgesang auf die Blumensprache, derselben noch zu einer besondern Empfehlung gereichen.

Es deuten die Blumen des Herzens Gefühle,
Sie sprechen manch heimliches Wort;
Sie neigen sich traulich am schwankenden Stiele,
Als zöge die Liebe sie fort.
Sie bergen verschämt sich im deckenden Laube,
Als hätte verrathen der Wunsch sie dem Raube.

Sie deuten im leise bezaubernden Bilde
Der Frauen, der Mägdelein Sinn:
Sie deuten das Schöne, die Anmuth, die Milde,
Sie deuten des Lebens Gewinn:
Es hat mit der Knospe, so heimlich verschlungen,
Der Jüngling die Perle der Hoffnung errungen.

Sie weben der Sehnsucht, des Harmes Gedanken
Aus Farben ins duftige Kleid.
Nichts frommen der Trennung gehässige Schranken,
Die Blumen verkünden das Leid.
Was laut nicht der Mund, der bewachte, darf sagen,
Das waget die Huld sich in Blumen zu klagen.

Sie winken in lieblich gewundenen Kränzen
Die Freude zum festlichen Kreis,
Wenn flatternd das ringelnde Haar sie umglänzen,
Dem Bakchos, der Venus zum Preis;
Denn arm sind der Götter erfreuende Gaben;
Wenn Leyer und Blumen das Herz nicht erlaben.

Pl.

Etwas entfernt Aehnliches mit der Blumensprache, hat das Wahrsagen durch Blumen, um die Gesinnungen und den Charakter einer Dame oder eines Herrn bei seinen Liebschaften zu enträthseln *). Man läßt die Person, deren verliebte Stimmung man erfahren will, eine von den folgenden Blumen, am besten durchs Loos wählen:

1) Ranunkel.
2) Wilde Nelke.
3) Aurikel.
4) Blaue Kornblume.
5) Belveder.
6) Maaßliebchen.

*) Pandora. Von Bertuch und Kraus. 1787. S. 50. flg.

7) Tulpe.
8) Jonquille.
9) Orangenblüte
10) Rose.
11) Tausendschönchen.
12) Goldlack.
13) Spanische Wicke.
14) Lilienaffodill.
15) Tricolor.
16) Tuberose.
17) Jasmin.
18) Dreifaltigkeitsblümchen.
19) Weiße Lilie.
20) Fritillarie.
21) Strohblume.
22) Nelke.
23) Ringelblume.
24) Immortelle.

Ist die Blume gezogen oder gewählt, so suche man die Art zu lieben der Person, unter der Nummer der Blume, in folgender Liste auf:

1) Unternehmende Liebe.
2) Einfältige.
3) Häßliche.
4) Schwatzhafte.
5) Träge.
6) Ruhige.
7) Glänzende.
8) Hartnäckige.
9) Schnelle.
10) Unterthänige.
11) Gebieterische.
12) Geizige.
13) Aufbrausende.
14) Schmachtende.
15) Interessirte.
16) Ehrsüchtige.
17) Lustige.
18) Delikate.
19) Lautere.
20) Kokette.
21) Zanksüchtige.
22) Eigensinnige.
23) Eifersüchtige.
24) Beständige Liebe.

Aehnliche Orakelsprüche glaubt man z. B. durch das Wegblasen der Samen der Blumen des gemeinen Löwenzahns (Leontodon Taraxacum L.) der sogenannten Lichter, zu erhalten. Auch gibt das Strahlblümchen der gemeinen Wucherblume (Chrysanthemum segetum L.) den Liebenden über die Neigung des geliebten Gegenstandes Aufschlüsse bei Hersagung der bekannten Worte: »Ich liebe dich, von Herzen, mit Schmerzen, über alle Maßen, ich kann's nicht lassen, ein wenig, oder gar nicht.« Auch Göthe läßt diese Blume in seinem Faust von Gretchen unter Hersagung jenes Sprüchleins zerzupfen, wo Faust ihr dann zuruft:

»Laß dieses Blumenwort dir Götterausspruch seyn!«

Mit Beziehung auf diese Stelle in Göthe's Faust führt Isidorus Orientalis das Strahlblümchen also redend ein:

Ich bin schlecht und gering. Doch seit Margarete mit Beben
Zwischen den Fingern mich brach, acht' ich der Schönsten mich gleich.

Der Aberglaube, der aus allen Naturreichen sich Nahrung holte, ging auch an den lieblichen Kindern Flora's nicht gleichgültig vorüber; und obgleich in der Folge die nöthigen Belege gehörigen Orts beigebracht werden sollen, so mag unter mehre-

ren Beispielen vorläufig nur eines hier angezogen werden, das uns gerade unser deutsches Vaterland darbietet. In Halle glauben noch viele, vorzüglich unter den ledigen Frauenzimmern, den Johannistag vor andern Tagen des Jahres besonders auszeichnen zu müssen, und hängen deshalb Kränze und Kronen von Blumen, mit allerlei bunten Bändern und Tüchern vor die Fenster und über die Straße herüber. Manches abergläubische Mütterchen bildet sich dort noch ein, daß in das Haus, worin eine Johanniskrone aufgehängt ist, das Jahr über kein Blitz einschlagen könne. Wer nun selbst keinen Garten oder keine Blumen hat, bettelt oder kauft sie, ja Manche tragen kein Bedenken, heimlich in einen fremden Garten sich zu schleichen, und sich dieselben zu holen. Spaßvögel, gewöhnlich Musensöhne, hängen dagegen allerlei Plunder und alte Kleidungsstücke, als Hosen, Schlafröcke, Stiefeln, Perücken, Pudelmützen, Puppen ꝛc. heraus, und oft werden diese Späße anstößig und beleidigend. So war am Johannistage 1796 an einem Orte eine große Figur ausgestellt, die in der Größe, Bildung und Kleidung eine auffallende Aehnlichkeit mit einer bekannten Dame hatte. An einem andern Orte zeigte sich ein großer ausgestopfter Vogel, der einen Storch vorstellen sollte, und mit Wickelkindern im Schnabel und auf dem Rücken versehen und an den Beinen mit einem Kranz behängt war. Daß der große Haufe von solchen Symbolen nur eine anstößige und kränkende Deutung macht, darf wohl nicht besonders bemerkt werden *).

So suchen auch die Mädchen bei den Neugriechen, die überhaupt an einer Menge von Aberglauben, Ahnungen und Wahrsagungen hängen, auf folgende Art zu erfahren, was für einen Gatten das Geschick ihnen bestimmt hat. Sie backen sich einen Kuchen mit allerlei würzhaften Kräutern, und essen ihn vor dem Schlafengehen, ohne aber dabei, oder hernach, das geringste zu trinken. So wie sie den Kuchen verzehrt haben, eilen sie sogleich zu Bette, und hängen um den Hals ein Säckchen, in welchem sich drei Blumen, eine weiße, eine rothe und eine gelbe, befinden. Bei dem Erwachen ziehen sie eine der drei Blumen aus dem Säckchen, welche ihnen nach ihrer Farbe die Eigenschaft des künftigen Mannes verkündiget, indem nämlich die weiße Blume einen jungen Mann, die rothe einen guten und braven, und die gelbe einen Wittwer bedeutet **).

*) National-Zeitung. 1796. St. 30. S. 670. 671.

**) Dr. Stang, in seinen Zusätzen zu der Botanik der Geschichte und Literatur der Frau von Genlis. 2ter Theil. S. 196. 197.

Sollte vielleicht eine oder die andere unserer deutschen Jungfrauen Neigung fühlen, auf die angegebene Manier der Neugriechinnen, den Schleier zu heben, der über den Eigenschaften ihres künftigen Gatten geheimnißvoll ruht; so scheint es zweckdienlich, sie auf folgendes Epigramm zu verweisen, das Herder, der griechischen Anthologie nachgebildet, mittheilt, und das die bedeutungsvolle Aufschrift: das süße Geheimniß, führt:

Süßer ist nichts als Liebe. Von allem Schönen der Erde
Ist sie das süßeste Glück; Honig ist Galle zu ihr.
Das spricht Rossis, aber nur dem, den die Göttin geliebt hat;
Was in der Rose blüht, wissen die Lieblinge nur.

Zum Schlusse dieser allgemeinen Bemerkungen sey es erlaubt, einiger Versuche zu erwähnen, deren Zweck es war, der Blumensprache bei den gebildeten Ständen Eingang zu verschaffen, wo sie allerdings den Stoff zu mancher sinnigen Unterhaltung liefern könnte. Wir übergehen die Werke aus früherer Zeit, in welchen über die Symbolik der Blumen besondere Erwähnung geschieht *), da solche zum Theil unter den einzelnen Artikeln des folgenden Abschnittes angeführt worden sind, und wenden uns nur zu den Schriften, die in Folge der von Lady Montague zuerst gegebenen Notizen über die Blumen- und Früchtesprache der Hareme, durch den Druck veröffentlicht wurden. Hierher gehören die in dem von F. J. Bertuch und G. M. Kraus herausgegebenen Kalender: Pandora für die Jahre 1787 und 1789 enthaltenen Aufsätze, von denen der letztere auch mit einigen, im Ganzen jedoch nicht wesentlichen Abänderungen in das erste Bändchen des Schreibtisches von Sophie v. La Roche (S. 160 — 165.) übergegangen ist. Herr v. Hammer, der sich in neuester Zeit das große Verdienst erwarb, uns mit der Literatur, und dem Zustande der intellectuellen und sittlichen Bildung des Orients vertrauter zu machen, theilte in dem Morgenblatte (1807. Nro. 260. S. 1037. 1038.) auch einige Proben aus der in den türkischen Haremen üblichen Zeichensprache mit, und lieferte darauf, wie schon oben angeführt, ein vollständigeres Wörterbuch derselben in den Fundgruben des Orients. Diese Vorbilder reizten denn auch bald zur Nachahmung, und so entstand die nur 32 Seiten in Sedez starke Schrift: Die Blumensprache, oder Bedeutung der

*) Hierher gehört unter andern: Symbolorum et emblematum ex re herbaria desumtorum centuria una. Norimb. 1590. 4.

Blumen nach orientaliſcher Art (Berlin, bei Enslin. 1818.), die in dem von Franz Gräffer redigirten Converſations-Blatt (Wien 1819), wegen der freilich oft ſehr lächerlichen Bedeutungen, welche in ihr den Blumen beigelegt werden, mit bittern Spotte getadelt wurde, welchen Spott auch Kotzebue durch ſein literariſches Wochenblatt (Bd. V. Nro. 16. S. 124.) weiter verbreitete. Eine der eben angeführten in Hinſicht des Inhalts und Werths ſehr ähnliche Schrift, erſchien 1819 in einer zweiten Auflage unter dem Titel: Die ſprechenden Blumen des Florilegi Amorosi (Karlsruhe, in der Müllerſchen Hofbuchhandlung).

Auch in Frankreich zog die Blumenſprache des Morgenlandes die Aufmerkſamkeit der Schriftſteller auf ſich, und namentlich war es Frau von Genlis, die in ihrer Botanique historique et litteraire *) einzelne Züge zur Geſchichte und Symbolik der Pflanzen ſammelte. Der Werth dieſes Werkes überſteigt bei weitem den einer andern Schrift, die unter dem Titel: Le Langage des fleures par Madame Charlotte de Latour **) in Paris bei

*) Die deutſche Ueberſetzung dieſes Werks, die wegen der bedeutenden Zuſätze den Vorzug vor dem Originale verdient, führt den Titel: »Die Botanik der Geſchichte und Literatur, oder die Pflanzen in ihren mythologiſchen, religiöſen, bürgerlichen, ſinnbildlichen, abergläubiſchen, ſprüchwörtlichen, literariſchen, äſthetiſchen und geſchichtlichen Beziehungen. Verfaßt von der Frau v. Genlis, überſetzt und vermehrt von Dr. K. J. Stang.« (Bamberg und Würzburg, bei J. A. Göbhard: 2 Thle. 1813.)

**) Eine ausführliche Beurtheilung dieſer Schrift liefert das Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode 1820, Märzheft. S. 134 — 141. Als die Hauptregel ihrer Blumenſprache führt Madame de Latour in der Einleitung S. XIV. Folgendes auf: »La première règle consiste à savoir qu'une fleur présentée droite exprime une pensée, et qu'il suffit de la renverser pour lui faire dire la chose contraire: ainsi, par exemple, un bouton de rose avec ses épines et ses feuilles veut dire: je crains; mais j'espère; si l'on rend ce même bouton en le renversant, cela signifie: il ne faut ni craindre, ni espérer. — — Mais ce que nous n'avons pas exprimé, ce sont les diverses modifications d'un sentiment; il est pourtant aisé de les faire sentir même avec une seule fleur. Prenons le bouton qui nous a déja servi d'exemple, dégarni de ses épines, il dira: il y a tout à espérer; degarni de ses feuilles il exprimera: il y a tout à craindre. On peut aussi varier l'expression de presque toutes les fleurs, en vauant leur position. La fleur du souci, par exemple, placée sur la tête, signifie peine d'esprit; sur le coeur peine d'amour; sur le sein, ennui. Il faut savoir encore que le pronom moi s'exprime en

Audot herausgekommen ist. Auch kündigte de la Cheneye kurz vor, oder gleich nach dem Ausbruche der Revolution in dem Journal de l'empire ein »Abedaire de Flore, ou langage des fleures« an, in welchem er die Kunst durch Blumen, Insekten und Vögel zu reden und zu schreiben, lehren wollte. Er benutzte hierzu 77 Blumen, 3 Schmetterlinge, Eine Libelle, Eine Ameise, Eine Fliege und 10 Vögel. Diese Idee wurde kurz darauf von einem Deutschen aufgegriffen, und wir erhielten das ABC der Blumensprache mit 6 illuminirten Kupfern (Leipig, bei C. D. Löscher). Diesem folgte ein »Allgemeines Alphabet der Blumensprache, oder leicht deutbare Blumenschrift« (Leipzig, im Industrie-Comptoir), das unnützerweise mit 13 illuminirten Kupfern ausgeschmückt ist, welche in schlechten Nachbildungen allgemein bekannte Blumen liefern. Schwerlich wird dieses Alphabet in Anwendung gebracht werden, da nach ihm, wie es aus folgender Erläuterung erhellt, zur Mittheilung nur weniger Worte, eine beträchtliche Anzahl von Blumen erforderlich ist. Die Anfangsbuchstaben von 25 verschiedenen Blumen bilden nämlich das Alphabet dieser Schrift; A wird durch Aurikel, B durch brennende Liebe, C durch Camille, D durch Distel u. s. w. angedeutet, und der Anfang eines jeden Wortes durch eine höher stehende Blume bezeichnet. In einem Kranze oder in einer Guirlande aber werden die Worte, entweder in einem merklichen Zwischenraume, oder durch ausgezeichnete Größe in den Zweigen der das Wort anfangenden Blume von einander getrennt, in welchem Falle die Blumen auch nach der Richtung gewendet zu binden sind, in welcher die Schrift zu lesen ist, nämlich von der Linken zu Rechten gehend. Eine ähnliche Art der Blumenschrift bringt auch J. G. Berger in seinem Immortellen- oder Immerschön-Taschenbuch für die Entdeckungsjahre 1805 bis 1816 (in Commission bei Mittler in Berlin), in Vorschlag, wo man von den vorzüglichsten Immerschönen die heraussuchen soll, welche die nöthigen Anfangsbuchstaben des Alphabets von den jetzigen lateinischen oder deutschen Namen haben, um sonach die benö-

---

penchant la fleur à droite, et le pronom toi en la penchant à gauche.» Aus dieser Hauptregel ersieht man schon, daß auch die Blumensprache der Frau de Latour unausführbar ist, indem die Biegung der Blume nach der rechten oder linken Seite nur auf einer Fläche, nicht aber in einem Strauße möglich wird. Uebrigens besitzen wir auch von dieser Schrift eine das Original verbessernde Uebersetzung von Karl Müchler (Berlin, bei K. A. Stuhr. 1820).

thigten Blumen, nach Wörtern geordnet, neben einander zu mahlen oder aufzuleimen, die alsdann eben so gut, wie mit geschriebenen Buchstaben, besonders durch Uebung, gelesen werden könnten und so die Blumensprache bildeten.

Mögen die Leser aus diesen verschiedenen Methoden, durch Blumen zu correspondiren, eine wählen, welche ihnen am zweckmäßigsten scheint; unserer Ansicht nach dürfte aber vor allen jener Symbolik der Pflanzen der Vorzug zu ertheilen seyn, die entweder aus der Mythe, wie z. B. bei der Narcisse, der Sonnenwende u. s. w. genommen ist, oder die durch die Namen der Blumen, ihre Gestalt, ihren Nutzen, oder sonstigen Eigenschaften bedeutungsvoll wird. Gleicher Meinung ist auch der besonders um Oesterreichs Flora so verdiente Leopold Trattinnick, der an mehreren Orten seine Ansichten über die Pflanzensprache erläuterte *), und sie den Freunden der Natur und des Schönen um so mehr empfahl, als jede Pflanze uns nach der specifischen Differenz ihrer Gestalt, ihres Standortes u. s. w. anspricht, und unser Interesse für ihren Genuß unstreitig gesteigert wird, wenn wir in den Stand gesetzt werden, diese bisher nur dunkel gefühlten Anregungen uns selbst auszusprechen, oder zu fixiren; mit Einem Worte, uns bei jeder Pflanze etwas zu denken, wozu sie den Stoff bietet.

---

*) Namentlich in der Abhandlung über Physiopsologie und Phytopsologie (Ausgem. Tafeln Bd. 1.), in einer andern über das Schema der Natur (Ebendas. Bd. 2, und Conversationsblatt 1819 März); ferner in seiner Flora des österreichischen Kaiserthums, und in dem Werke über die Gartenpflanzen; so wie endlich auch in seinem 1819 zu Wien erschienenen österreichischen Blumenkranz.

Die Symbolik der Pflanzen.

Reich ist an Blumen die Flur, doch einige sind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur schön; wähle dir, Leser, nun selbst.
Göthe.

Adonis, Frühlings-Adonis, oder böhmische Christwurz (Adonis vernalis. L.). Diese Pflanze, die wegen ihres Anstandes sowohl, als auch durch ihre vortrefflichen glänzend gelben Blüten sich zu einer der schönsten Zierpflanzen eignet, verbirgt unter diesem reizenden Aeußern eine sehr giftige Wurzel, weshalb Trattinnick sie für ein schickliches Bild der Falschheit hält:

An Worten reich, und fein in den Manieren,
Betrügt euch oft ein schelmisches Gesicht;
Seht, wie das feine Kraut die hellen Blüten zieren,
Die schwarze Wurzel birgt den schlauen Bösewicht.

Agglei (Aquilegia vulgaris. L.). Ein Sinnbild der Bescheidenheit, wie der Schalkhaftigkeit, das Göthe in folgendem Distichon besang:

Schön erhebt sich der Agglei und senkt das Köpfchen herunter,
Ist es Gefühl? Oder ist's Muthwill? Wir wissen es nicht.

Akanthus, oder die ächte Bärenklaue (Acanthus mollis. L.), deutet in der Blumensprache des Morgenlands auf Lust und Freude hin. —

Bei den Alten war sie eine besondere Zierde der Gärten, und ein Symbol der Vortrefflichkeit. Oft benutzt Virgil diese Pflanze bei der Schilderung werthvoller Sachen, daher er auch, als er von dem Gewande der reizenden Helena redet, ausdrücklich bemerkt, daß in dasselbe Blätter von Bärenklaue zierlich eingestickt waren, so wie er in der dritten Ekloge dem Damöt die Verse in den Mund legt:

Auch mir hat dieser Alcimedon zwei Becher verfertigt,
Und zum Schmuck umwunden mit weichem Akanthus die Griffe.

Durch die im Vitruv angeführte Sage, daß Kallimachos, vom Zufalle geleitet, die Verzierung der korinthischen Säule von dem Akanthus entlehnt habe, wurde diese Pflanze auch zum Sinnbilde der Kunst im allgemeinen, und insbesondere zu dem der Bildhauerkunst erhoben. Jene Sage erzählt uns Joseph Muth in folgenden Versen:

Von dem Tode geraubt war eine blühende Jungfrau;
Weinend die Amme ging zu der Entschlummerten Grab.
Und sie setzte den Korb mit dem Trinkgeschirre der Sel'gen
Nieder ans Grab, an den Ort, wo ein Akanthus erwuchs.
Siehe, da treibt des Lenzes belebender Odem die Blätter
Unter dem Korb' hervor, rings an den Seiten hinauf.
Und Kallimachos sieht den Korb mit der Blätterumfassung,
Und den Künstler erfreut einzig die zierliche Form;
Drauf in Korinth an den Säulen, die herrlich schlank sich erheben,
Bildet des Meisters Hand nach das Gebild der Natur.

Von den Akanthusbäumen *) zu Abydos, die im Frühjahre blühten, erzählten die Egypter: die vom Tithonos nach Troja geschickten Aethiopier hätten daselbst, als sie Memnons Tod erfahren, ihre Kränze in die Akanthusbäume geworfen und seit der Zeit hätten die Blüten derselben die Gestalt von Kränzen angenommen. Ueberhaupt war die wohlriechende, schöne schwefelgelbe Blume des Akanthus bei den Egyptern zu Kranzgeflechten beliebt, und sie glänzte, mit Granatblüten und Weinlaub vereint, in den Kränzen, welche, der Sage nach, die Götter zu Tindium an einen Dornstrauch aufhingen, als sie die Nachricht erhielten, daß Typhon regiere. Aus dem Umstande, daß der Akanthus im März blühet, wollen einige Alterthumsforscher in ihm ein Zeichen des Frühlingsäquinoctium der Egypter finden, und unterstützen diese Behauptung dadurch, daß, wie oben bemerkt, die Blüte die Gestalt eines Kranzes erhielt, wodurch der Egypter, indem er einer physischen Erscheinung einen mythologischen Grund unterschob, dieselbe zu einem Erinnerungsmerkmal machen wollte, daß die nophische Periode, oder die des Sonnenjahrs, um diese Zeit anfange, was zum Theil dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß der Akanthusbaum in Egypten Seth-eneh hieß, von Seth (Rückkehr) und eneh (Jahrhundert, Cyklos).

*) Nach Sprengel die senegalische Sinnpflanze (Minosa Senegal L.), oder die Senegal-Acacie (Acacia Senegal. Willd.).

Alhenna, Alcanna, Henna, auch Copher- oder Cyprusblüte (Lawsonia inermis. L.) genannt; deutet im Morgenlande auf jungfräuliche Bescheidenheit und Unschuld hin, weshalb es die Orientalinnen als einen hohen Beweis der Galanterie aufnehmen, wenn man ihnen die stark duftende Blüte dieses Strauchs überreicht, die vorzüglich von den indischen Schönen als eine Haarzierde getragen und, ihres lieblichen Geruchs wegen, zwischen Betten und Kleider gestreut wird. Diese Blüte, die schon im graueſten Alterthume so beliebt war, daß es in einer Stelle des Hohenliedes *) heißt: »Mein Freund ist mir wie ein Trauben-Copher in dem Weingarten zu Engeddi,« steht auch noch im Orient in hohem Ansehen, zumal die Indier behaupten, daß nur eine unbescholtene Jungfrau ihren Duft ertragen könne, und sich mithin die unverheiratheten Mädchen hüten werden, eine Abneigung gegen diese Blüte zu äußern. Die Alhenna, bemerkt Hartmann **), ist eine der schönsten Zierden der Pflanzenwelt. Die etwas dunkle Farbe der Rinde, das leichte Grün der Blätter, die sanfte Mischung von Weiß und Gelb, womit die in langen Trauben zusammenverbundenen Blüten, wie bei dem spanischen Flieder, gefärbt sind, der rothe Anstrich, den sie tragen, macht ein Ganzes von einer sehr angenehmen Wirkung aus. Diese Blüten, deren Schattirungen so zart sind, verbreiten in der Ferne den lieblichsten Geruch, und durchduften balsamisch die Gärten und die Zimmer, die sie verschönern. Sie sind gegenwärtig, wie vor mehreren tausend Jahren bei den Hebräerinnen, der Strauß, womit sich die Schönheit im Orient schmückt. Die Frauenzimmer putzen sich gern damit, verschönern mit denselben ihre Wohnzimmer, nehmen sie mit in die Bäder, halten sie in der Hand, und geben endlich damit ihrem Busen einen Wohlgeruch. Wie sehr man übrigens im Morgenlande bemüht ist, die Cultur dieses Strauches zu befördern, erhellet aus dem, was Rauwolf ***) über dieselbe berichtet: »Sonst findet man allda (zu Tripolis in Syrien) auch Bäumlein, unsern Beinhülzen (Rainweiden, Hartriegel) ziemlich gleichend, von den Arabern Alcana oder Henna, und von den Griechen in ihrer gemeinen Landsprache Schenna genennet; die haben sie aus Egypten, da dann deren, sonderlich aber zu Cairo, ziemlich viel wachsen. Diese ziehen die Türken und Mohren wegen ihrer wohlriechenden Blümlein mit besonderem Fleiß in irdenen und

*) I. 14. **) Die Hebräerin am Putztische und als Braut. 1ter Theil. S. 70. ***) Reisen. S. 60.

hölzernen Geschirren, damit sie dieselben, sonderlich zu Winterszeiten, in Kammern und Gewölben vor der Kälte, so ihnen zuwider, erhalten mögten. Und weil sie erst spät im Augustmonat ausschlagen, begiessen's Etliche mit Seifenwasser, Andere aber werfen Kalk zu den Wurzeln, sie bälder herauszutreiben, davon zeitlicher Blumen zu bekommen, wegen ihres lieblichen Geruchs, der ziemlich auf den Bisam geht; die haben eine bleichgelbe Farb', und Dolden wohl eine Spanne lang, aber etwas dünner, daß auch Blättlein dazwischen zu sehen sind.« — Noch darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß im Morgenlande das weibliche Geschlecht sich mit einer aus den Blättern der Alhenna bereiteten Farbe mehrere Theile des Körpers schminkt und diese Sitte selbst bei den Neugriechen üblich ist, wo bei den Hochzeiten die anwesenden Frauen es sich zu einem besondern Vergnügen machen, mit dieser Schminke die Nägel der männlichen Gäste zu färben, so wie letztere es als eine besonders günstige Vorbedeutung nehmen, wenn ihre geschminkten Nägel noch mehrere Monate hindurch in einem lieblichen Rosenroth schimmern. Auch in Persien versammeln sich in der Nacht vor dem Hochzeitstage die Freunde und Verwandten der Braut in ihrem Hause, und haben Musik, Tänzerinnen und andere Zeichen von Festlichkeit bei sich. Mann nennt diese Nacht Scheb-Henna-Bundi, als die Nacht, in welcher die Hände und Füße der Braut mit der im ganzen Orient beliebten Henna gefärbt werden *). Ehe diese Ceremonie vor sich geht, schickt der Bräutigam eine beträchtliche Menge von der erwähnten Pflanze nach der Behausung seiner Braut. Diese wird vor dem Färben zuerst in ein Bad geführt, und dann wieder in ihre Wohnung zurückgebracht. Hierauf färbt man ihr Hände und Füße, und bemalt ihr gleichzeitig die Augenbraunen und die Stirn mit einem Präparat von Spießglanz, welches Surma genannt wird. Ist dieses geschehen, so schickt man die Ueberreste von dem Kraute dem Bräutigam wieder zu, an welchem dann seine Freunde eine ähnliche Operation vornehmen **). So wird auch bei dem Anfange des Ramazans, und

*) Die Bereitung der Schminke aus den getrockneten Blättern der Alhenna, so wie das Verfahren bei ihrer Anwendung, beschreibt Schousboe in seinen Beobachtungen über das Gewächsreich in Marokko. Thl. 1. S. 173. — Auch Ditrich hat diese Stelle in seinem vollständigen Lexicon der Gärtnerei und Botanik (Bd. 5. S. 376.) mitgetheilt.

**) William Franklin's Bemerkungen auf einer Reise von Bengalen nach Persien, in den Jahren 1786 und 1787. — Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen ꝛc. Bd. 1. S. 262.

zwar am Tage Eide-Korban, oder am Tage des Opferfestes, in Persien das Schaaf, das jede nur einigermaßen wohlhabende Familie zum Andenken des Opfers, welches Abraham in seinem Sohne Isaak dem Herrn bringen wollte, schlachtet und verzehrt, nicht nur mit Bändern, Glaskorallen und andern Zierrathen geschmückt, sondern auch der Kopf, die Füße und verschiedene Theile des Leibes mit Henna gefärbt *).

Aloe (Aloe. L.). Herr v. Hammer hat uns in seinen Fundgruben des Orients von der Aloe folgende Bedeutung mitgetheilt, die sie in der Blumensprache des Serails hat:

Oudagatchi — Bachimun tadji gonuluman iladji.
Aloe — Mittel für mein Herzweh.
Du bois d'aloes. Reméde de mon coeur contre tous les accès.

Alpen-Bartsie (Bartsia alpina. L.). Sie ist zu einem Sinnbilde des durch Chikane unterdrückten Verdienstes und zwar durch den Umstand geworden, daß in ihrem Namen Linnée das Andenken eines seiner Lieblinge, eines sehr beklagenswürdigen Schlachtopfers der Chikane und der Gefühllosigkeit, verewigte. Trattinnick widmete dieser Pflanze einige hierauf Bezug habende Verse:

Muß denn Unschuld ewig trauern,
Und im scheuen Hinterhalt
Bosheit, wie die Spinne, lauern
Auf den Mißbrauch der Gewalt?

O, so klagt ihr stummen Zeugen
Der entheiligten Natur!
Klagt, und nimmer sollt ihr schweigen,
Blüten der entweihten Flur!

Klagt der Nachwelt, die gerechter
Als die Welt von heute ist!
Nennt die Opfer, nennt die Schlächter,
Keiner werde da vermißt!

Jugend und Verdienste lähmen
Nicht der Bosheit harten Schluß:
Jede Freude euch zu nehmen,
Euch zu tilgen durch Verdruß.

So fiel Barts, und ach! die Trauer,
Die aus seiner Blüte spricht **),
Bürgt für seines Namens Dauer,
Klagend bis zum Weltgericht.

---

*) William Franklin's Bemerkungen auf einer Reise von Bengalen nach Persien, in den Jahren 1786 und 1787. — Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen ꝛc. Bd. 1. S. 272.

**) Die Alpen-Bartsie ist eine kleine, schwärzliche Pflanze, mit dunkelrothen, beinahe schwärzlichen Blumen, die wirklich zu trauern scheint.

Alpenrose (Rosa alpina. L.). Auch sie ist eine Blüte der Liebe, und verdankt dieser, nach einer hier im Auszuge mitgetheilten Erzählung von C. Lebrün *), ihre Entstehung.

In Rallingen, am Thunersee, lebte der reiche Landmann Arnold Stäffi. Von Keinem beneidet, wohl aber von Allen geliebt, schwanden seine Tage ungetrübt dahin, und es waren derselben nur wenige, die er nicht mit einer menschenfreundlichen Handlung bezeichnen konnte. Frau Mechthild beschenkte ihn mit einem feinen Töchterlein, Eisi (Elisabeth) genannt, welches schon in den ersten Jahren der Reize so mannichfache entfaltete, daß es von Alt und Jung bewundert und allgemein Schön Eisi geheißen wurde. Mütterli Melchthild war schier außer sich vor Freuden, denn des Lobredens und Preisens wurde kein Ende, und so mancher Schalk wußte sich den Silberling zu erschleichen, der ihm sonst wohl wäre verweigert worden, wenn die gereizte mütterliche Eitelkeit den Weg zur Wohlthätigkeit nicht erleichtert hätte. Selbst die Verwandten aus Entlebuch und Emmenthal zogen herbei, Schön Eisi anzustaunen und ihre Glückwünsche darzubringen. Bald aber runzelte Vater Stäffi die Stirne, und sprach eines Tages zu seiner Gefährtin: »Genug der Narrethei! schaust du den Bösen nicht, der uns belauern will? Alt und Jung zieht herbei, und des Wallfahrtens wird kein Ende, als läge Sanct Beatus unter meinem Dache. Töchterli wird verhätschelt, Mütterli geblendet. Wahr ists — der Herr hat der Dirne ein feines Gesichtli verehrt — ich freue mich dessen, und dankte auch fromm. Doch jetzt laß uns sorgen, daß sie brav werde, damit sie uns einst danken könne.« Aber da wurde tauben Ohren gepredigt und Täteli Stäffi mußte oft zanken. — Es war an einem trüben Abend, als er fast unmuthig in den Seespiegel schaute; plötzlich rötbete sich der Himmel über Merlingen, und dicke Rauchwolken stiegen auf. Andächtig entblößte er das Haupt, faltete die Hände, und schickte ein frommes Gebet gen Himmel, den Unglücklichen göttliche Hülfe zu erflehen. Aber schon andern Morgens gab es Gelegenheit zu thätigem Beistand. Die biedern Merlinger hatten ein wackeres Ehepaar zu beklagen, die in den Flammen den Tod fanden: es waren dies Görg Hausen und seine Gattin. Arnold hatte schon in frühen Jahren mit Görgen einen Freundschaftsbund geschlossen und wenige Monde vor seinem traurigen Ende sogar seinen einzigen Sohn gänzlich zu sich genommen.

*) Penelope. Herausgegeben von Theodor Hell. 1821. S. 308 — 332. Ein in den Volksliedern von Kuhn befindliches Lied in schweizerischer Mundart, bot den Stoff zu dieser Erzählung dar.

Hännsli weinte bitter, wenn er auch in Stäffi einen zweiten Vater gefunden hatte. Er mochte ungefähr der Jahre sieben, und Schön Eisi, seine stündliche Gespielin, derselben vier zählen, als sie eines Tages auf Stäffi's Wiese im hohen Grase einhersprangen. Schon vor seinem Eintritte in Stäffi's Haus zeigte Hännsli eine grenzenlose Zuneigung zur kleinen Eisi, die mit ihm aufwuchs, und sich mit den Jahren mehrte. Nie konnte er genug Blumen für sein Schwesterlein finden, die ihm fast bei jedem neuen Strauß lächelnd sagte: »Noch mehr Blumen, lieb Hännsli!« — So auch diesmal. Er suchte rechts und links, und eilte eben mit neuem Vorrath auf sie zu, als ein riesiger Lämmergeier dicht über ihn, und auf Eisi losschoß. Die Kleine schrie — Hännsli, außer sich, warf seine Blumen fort, ergriff einen Stein, und eben wollte das Raubthier seine Beute entführen, als es, von der Waffe des verzweifelnden Knaben getroffen, sie wieder fahren ließ, und sich hoch in die Lüfte schwang. Schön Eisi fiel auf den todesbleichen Knaben, der sinnlos zu Boden stürzte. Blut rann ihm von der Stirn, und als er erwachte, sah er, wie sein Schwesterlein sich über ihn neigend das Blut mit den zarten Händchen wegstrich, und ihm lächelnd in die Ohren flüsterte: »Noch mehr Blumen, lieb Hännsli!« — So wurden Beide gefunden und den Eltern ins Haus gebracht. Man verband den wackern Knaben sogleich, und seine Wunde (er war auf einen spitzigen Stein gefallen) ließ eine Narbe zurück. Stäffi hielt von jeher viel auf den Buben, und mußte er ihm nicht doppelt theuer werden, da er ihm die Erhaltung seines größten Kleinodes zu danken hatte? Bald hatte er den würdigen Lohn gefunden, und sprach eines Tages zu seiner Genossin: wie er keinen liebern Sohn, als Hännsli haben wolle. Da warf ihm Mechthild ein: Schön Eisi kann, wenn sie der Herr erhält, fein stattlich wählen! — und Stäffi erwiederte: »Ich wollte lieber, man könnte sie brav Eisi schelten. Der Dirne wird der Kopf verdreht, und du bist blind, blähst dich mit deinem Schön Eisi, wie der Pfau auf dem Herrnhof zu Spietz. Schau, Mütterli, sie will sich kaum ein Schnürchen lösen vor Hochmuth, und ist ein halbes Kind noch. Wie wird das mit den Jahren werden?« — Er schmälte nicht mit Unrecht. Schon zeigten sich deutliche Spuren des Hochmuths und des Eigensinnes bei der Kleinen, die von Hännsli und der blinden Mutter nur zu willig getragen wurden. Stäffi's wohlgemeinte Lehren verwehte der Wind, und von Jahr zu Jahr trug Eisi das Näschen höher. Bald weinte sie auf ihres Vaters Grab. Ein Schlagfluß hatte ihn den Seinigen entführt,

und Hännsli sah bekümmert in die Zukunft. Die Wallfahrten zu Stäffi's Tochter begannen bald aufs neue, und alle Bursche aus Rallingen und den benachbarten Dörfern sammelten sich um sie, ihr wohlgefällig zu seyn. Aber Schön Eisi war gar schlau — neckte alle — lachte bald diesem, bald jenem zu — machte fast jedem Hoffnung — bis jeder ein zierliches Körbchen heimtrug. O wie bekümmert stand in solchen Augenblicken treu Hännsli in der Ferne, dessen hoffnungslose Liebe, der Lawine gleich, von Tag zu Tag sich mehrte, und sein ganzes Seyn und Thun in feste Ketten geschlagen hatte. Er dachte nichts als sie — und sehnte sich gar oft zu seinen Eltern und zu Vater Stäffi, denn Schön Eisi's blitzende Blicke waren Dolchstiche in der Brust des treuen Burschen. Oft schien Schön Eisi den Jugendgespielen nicht mehr zu kennen, und vor Andern erfreute er sich selten eines freundlichen Blicks. Aber auch er sollte je zuweilen in Wonne leben, um seinem Kummer dann doppelt erliegen zu müssen. Oft wenn die Abendsonne sich blutroth in den See tauchte, und ihre letzten Strahlen die Schloßthürme zu Spietz vergoldeten, saß Schön Eisi vor der Pforte, und treu Hännsli kauerte sich zu ihren Füßen. Dann strich sie wohl einmal die dunkeln Locken von der Stirn des beglückten Burschen, neigte das Köpfchen, küßte die Narbe, und sagte — der Jugendzeit gedenkend — lächelnd zu ihm: »Noch mehr Blumen, lieb Hännsli!« Ach, dann war er so froh, vermochte kaum zu athmen, und überströmende Freude schien ihm die Brust sprengen zu wollen. Aber solcher Augenblicke waren nur wenige, und Schön Eisi schien an seinen Qualen eine rechte Lust zu haben. Es war an einem heitern Sommertage, als sie vor der Pforte stand. Sie schaute in den Seespiegel, und gewahrte bald einen Nachen, der vom südlichen Ufer zu kommen und seine Richtung gen Rallingen zu nehmen schien. Er nahte, und es schimmerte und flimmerte darin wie Gold und Edelgestein. Der Nachen legte an, und der Junker von Erlach, der Herrnsohn zu Spietz, betrat mit seinen Knechten das Ufer. O wie schaute Schön Eisi auf! Einen solchen Glanz hatte sie nie gesehn, und rieb sich ein ums andre Mal die Augen klar, um ja nichts von dem bezaubernden Anblick zu verlieren. Der Junker näherte sich, grüßte freundlich und plauderte hin und her, bis die Knechte mit den Pferden vor dem Hause hielten, um ihn gen Thun zu führen. Da löste der Erlacher Junker ein Kettlein vom Hals, hieß Schön Eisi niederknien, und schmückte sie eben damit, als Hännsli eintrat und erschrocken zurückfuhr. Stolzer trippelte nun Schön Eisi durch die Gassen, und Buben und Mädchen

ziſchelten ſich in die Ohren, wenn ſie des Goldſchmucks gewahrten. Nach einigen Tagen kehrte der Junker wieder. Mechthild hatte ihre Töchterchen und ſich, ſeine Rückkunft wohl wiſſend, ſtattlich herausgeputzt. Hännsli ſtand betrübt im Winkel, wenn der Erlacher Herr um Schön Eiſi herumſcharwenzelte und ein ums andere Mal die roſigen Wangen ſtreichelte. Er ahnete nichts Gutes, aber Mechthild wollte nichts hören, und Eiſi nichts ſehen, als den blanken Herrn. Aber treu Hännsli ließ die beiden nie allein, und der Junker wünſchte ihn wohl zwanzigmal in den Thunerſee, oder doch wenigſtens in ſeinen Frohnthurm zu Spietz, denn er gewahrte gar bald, wie er dem Burſchen ein Dorn im Auge ſey, und mit ſeinen Goldpfennigen bei ihm nichts ausrichten werde. Nach und nach wurde dem Junker ſelig Täteli Stäffi's Haus nicht mehr fremd, und er von Tag zu Tage ein willkommener Gaſt. Vergeblich waren Hännsli's Einwendungen, die eitle Mutter hörte nicht, und Schön Eiſi wurde vor Zorn ſo roth wie ihr Mieder, wenn er den ſchönen Junker anzutaſten wagte. Eines Morgens trat ſie vor ihm hin, und ſprach: »Lieb Hännsli, bis mir gut? O! bind' den Nachen los und leite mich ober Merlingen zur St. Beatus-Höhle *). Es iſt gar lange her, daß ich dort mein fromm Gebet verrichtet. — Gelt, mein Hännsli thut's? O ja! mein Hännsli ſchlägt nichts ab?« Ach! hätt' er's nur gekonnt! — Bald ſchwanden ſie über den Seeſpiegel dahin. Hännsli ſchaute düſter hinein, und nur wenn ihm Schön Eiſi die braunen Wangen ſtreichelte, ſchien ſich ein halbes Lächeln hervordrängen zu wollen. — Sie legten an. — »Hab Dank, brav Hännsli,« ſagte die Schmeichlerin, indem ſie ihn freundlich anlächelte, »nun will ich hinauf!« Er wollte folgen. »Nicht doch, Hännsli. — Da bleiben! Gelt! Du läßt mich allein?« — »»Nur hinauf bringen will ich dich,«« erwiederte er, »»dann ſteig ich wieder in den Nachen.«« Und ſo geſchah es. Doch plötzlich dringt ein Gekreiſch zu ſeinen Ohren — er horcht auf — es wiederholt ſich — er ſtürzt in die Höhle — der obere Raum derſelben iſt leer — er taumelt in die untere. Das Rauſchen des Beatenbaches, der ſich hier durch die Felſen drängt und ein großes Becken dort bildet, macht ſeine Ankunft unbemerkt.

*) Vom heiligen Beat, welcher der erſte chriſtliche Miſſionair in der Schweiz geweſen, und im hohen Alter in dieſer Höhle geſtorben ſeyn ſoll. Seit dieſer Zeit wurde dieſe Höhle ein Wallfahrtsort, und das Feſt des St. Beat am 9ten Mai alljährlich gefeiert. J. G. Ebel's Anleitung auf die nützlichſte und genußreichſte Art die Schweiz zu bereiſen. Artikel: Thunerſee.

Welch ein Anblick! Schön Eisi mit dem Junker ringend. Er schleudert den Ast, den er sich abgerissen, weit weg, stürzt sich wie ein gereizter Eber zwischen beide, und in einem Nu liegt der Junker am Boden. Schön Eisi entflieht — ruft um Hülfe, aber der blanke Herr hatte den Beatenbach schon begrüßt. »Trocknet nun euren Junker ab!« rief Hännsli den von der andern Seite herbeieilenden Knechten zu, und sprang in den Nachen. Schön Eisi weinte laut. — Jetzt schwand auch die Decke von Mütterli Mechthild's Augen, jetzt wurde es ihr klar, wie so weit klüger sie gethan, wenn sie Hännsli's Ermahnungen beachtet, und sie nicht leichtsinnig in den Wind geschlagen hätte. Der treue Bursche war so erschöpft, daß er früher denn sonst die Lagerstätte suchte. Noch hielt der Schlafgott seine müden Augenlieder geschlossen, und ein lieblicher Traum umgaukelte seine Sinne: er sah sich an Schön Eisi's Seite auf einem mit Blumen geschmückten Lager — Blumen, wie er sie nie gesehn — die rosigen Blätterchen spielten so schön auf dunkelgrünem Laub — da zerstörte ein Wehgeschrei das luftige Traumgebild, und schreckte ihn auf. Noch wußte er nicht, wie ihm geschah, als er von Frohnen ergriffen und in den Thurm geschleppt wurde. Er hatte den Junker, der sonst in dem Becken des Beatenbaches sein Ende gefunden hätte, mit Hülfe jenes Astes wieder gerettet, und ihn auf den mit Epheu bezogenen Boden gelegt. So fanden ihn die Reisigen. Die Sache konnte nicht verschwiegen bleiben, und der alte Graf war höchlich ergrimmt. Der Junker wurde zur Strafe auf ein Jahr an des Kaisers Hof, jenseits der Alpen verbannt, aber Hännsli, weil er sich gröblich gegen seinen Herrn vergangen, auf Jahresfrist in den Thurm gesteckt. Schön Eisi war außer sich. Das Kettlein des Junkers warf sie in den See, und gern hätte sie für Hännsli's Befreiung ihr Leben gelassen. Dieser murrte nicht ob seines Schicksals. Er duldete ja für sein Liebstes auf der Erde, und kam sie doch, mit des Schultheißen Gewährung, wohl zweimal in der Woche, an der Hand der Mutter, ihn in seinem Kerker heimzusuchen, ach! dann war ihm so wohl, und die finstern Mauern glänzten ihm wie Gold und Edelgestein. Träume nur, treu Hännsli, träume fort — schrecklich wird dein Erwachen seyn! — Kaum war ein halbes Jahr verflossen, als sich die Besuche minderten. Bald sah er auch die Mutter seltener, der es nie an einer Entschuldigung für das Ausbleiben der undankbaren Tochter fehlte. Aber noch hatte er den Gipfel seines Elends nicht erklimmt. Sein Strafjahr nahte sich dem Ende, und da der Graf ihm einige Wochen schenkte, so rasselten bald die ei-

fernen Thüren hinter ihm. Kaum konnte er es erwarten, die geliebte Wohnung zu begrüßen, als ihm der Frohnknecht den Wermuthsbecher auf einen Zug zu leeren gab. »Schau, Hännsli!« sagt er, »du hast von Glück zu sagen. Aus dem feuchten Thurm gehst du ein ins Haus der Freude. Merkst du mich wohl? Schön Eisi« — »»Nun?«« — »Schön Eisi hält bald Verlöbniß, wie es heißt.« Treu Hännsli wurde zu Stein. Endlich raffte er sich auf, und nun wußte er nicht, ob in den See, in die weite Welt, oder zu Haus. Er entschied fürs letztere. Seine Wiederkunft erregte eine allgemeine Freude. Schön Eisi sprang um ihn herum, wie ein junges Reh, aber als er mit Mechthild allein war, faßte er sich ein Herz und fragte, welche Bewandniß es mit dem Verlöbniß habe, und wer denn der Bräutigam sey; Mechthild erröthete fast bei der Frage, die sich über die bebenden Lippen beklommen drängte. »Schau Hännsli,« so entgegnete sie, »weiß wohl, daß selig Täteli dich am liebsten zur Schnur gehabt, und auch ich war nicht dagegen, allein Schön Eisi mag dich einmal nicht zum Mann; da ist der reiche Kunz — der Rallinger — ein feiner, schlanker Bursche.« — »»Der Kunz?«« schrie Hännsli auf: »»Mein armes Schwesterlein! Er ist ein Taugenichts und Tagedieb, legt die Hände in den Schooß, braucht sie nur, um den Weinkrug zu langen, und hat den Glauben, des Vaters Erbe könne nie auffliegen. O arme Eisi!«« — Die Thür sprang auf. Sie trat an Kunzens Hand ins Zimmer, dessen Antlitz glühte wie Eisi's scharlachnes Mieder. Er hatte eben wieder eine Kanne geleert. »Da ist der Merlinger *) ja auch wieder,« stieß er heraus, »er Bübel, wie schaut denns Thürmli aus? ist's wohl bekommen?« Hännsli bebte vor Wuth. Vergebens versuchte Mechthild den Rohen zu besänftigen. Schön Eisi weinte, und ließ von dem Jugendfreund nicht los, weil sie Streit befürchtete. Ach, wie lieb wurde er ihr in diesem Augenblick, wie leuchtete er in seiner Armuth so glänzend vor dem berauschten Nebenbuhler hervor! — »Brüstet sich der Bube mit seinen Thaten,« bramarbasirte jener, »als ob ein Merlinger etwas andres, als Merlingerstreiche verrichten könnte. Ich hätte gewähren lassen, dann hätte der Erlacher Herr fein zahlen müssen,

— Wer für Geld und Saft der Reben
Nicht ein Schmuetzli gern läßt geben,
Muß aus Merlingen wohl seyn« —

*) Die Einwohner von Merlingen haben in jener Gegend den Ruf der lächerlichsten Albernheit und Dummheit, wie in Deutschland die Schöppenstädter. Ebel's Anleitung ꝛc. S. 342.

lallte er mit schwerer Zunge. Jetzt riß allen Dreien die Geduld. Schluchzend sagte Schön Eisi dem rohen Wüstling den Handel auf, der hohnlachend über die Schwelle stolperte. Der Vorfall blieb nicht ohne Wirkung. Schön Eisi ging in sich, schämte sich so mancher Thorheit, und schien sich wirklich bessern zu wollen. Von nun an war sie immer freundlich gegen Hännsli, und auch er söhnte sich nach und nach mit dem Geschicke aus. — Herbst und Winter schwanden dahin. Der Frühlingsbote weckte Alles zu neuem Leben, und am Aelpersunde *) war man fröhlicher denn je. An Hännsli's Arm schlenderte Eisi daher, und Alles lachte ihr freundlich zu, denn es war allbekannt, daß ihre Verbindung mit Hännsli auf Ostern festgesetzt war. Nur Hännsli schaute finster umher, und vergebens waren Schön Eisi's Bemühungen, ihn zu erheitern. Er tanzte nicht mit ihr, freute sich aber, wenn ein Andrer sie beim Arm nahm und mit Blumen schmückte. Ganz Nalligen war wieder vernarrt in sie, und, ihre Thorheiten vergessend, hatte man als Braut sie doppelt lieb, und »Schön Eisi« tanzte wieder von Lippe zu Lippe. Warum treu Hännsli so bekümmert war — er wußte es nicht. Der volle Mond glich einer Feuerkugel, als sie heimgingen. Mütterli Mechthild ruhte schon. Vor der Hauspforte ließen sich Beide nieder, und er wand einen zierlichen Blumenkranz für sie, den er ihr wehmüthig lächelnd in die Haare drückte. »Noch mehr Blumen, lieb Hännsli!« sagte sie lächelnd, und Hännsli sah im Geiste den riesigen Lämmergeier wieder — dieselbe Angst ergriff ihn — er drückte sie fest an sich und einen glühenden Kuß auf Eisi's rosige Lippen. »Warum so traurig — Hännsli?« — »»Weiß nicht!«« antwortete er, legte die Hand auf ihre Schulter, und schaute ihr betrübt ins Auge. »Magst deine Eisi nicht, du böser Bube!« — »»Gewiß, mehr als mein Leben!«« — »Nun? weshalb grollst denn? Hast heute nicht einmal mit mir getanzt; am Aelpersunde nicht mit mir getanzt — ein feiner Freier! Da schau die Andern an, die drehen sich mit ihren Liebchen im Ringeltanz — und Base Gertrud — weißt du's schon? Droben auf der Flüh sollen gar schöne Blumen stehn — das thut ihr Ullrich — klimmt die Felsfirste hinauf und Morgens prangt ein schöner Strauß vor ihrem Fenster**). Mich fragte sie — Arm Eisi sah noch keinen

*) Der Sonntag vor der Auffahrt auf die Alpen im Frühling, und der nach der Abfahrt im Herbst, sind immer Festtage, wo das junge Volk, besonders die Küferknechte, bei Tanz und Wein sich belustigen.

**) Nach Stadler's Fragmenten über das Entlebuch, machen dort die Bursche ihren Mädchen dadurch den Hof, daß sie ihnen Flühblumen von den gefährlichsten Felsfirsten herabholen und vor die Fenster stellen.

Strauß, und höhnisch lachte sie — arm Eisi wird geschmäht — weiß nicht warum.« — »»Hab dich nicht minder lieb — Gott weiß es! Aber heut ist mir so bang, als ob ich Böses that, oder — noch thun müßte. Ich tanzte nicht mir dir, doch hab' ich dich so lieb, so lieb!«« — »Aber Flühblumen gibst mir doch nicht, Hännsli! O bitte, bitte! Pflück' mir 'nen Strauß, damit ich Morgen der spöttischen Base gegenüber treten kann — nicht wahr, du thust's?« »»Nur heute nicht.«« »O lieb, lieb Hännsli! schau — Du magst mich nicht, sonst wärst du längst schon oben.« — »»Nun ja — recht bald. Schlaf' wohl, mein Eisi — gib ein Mäulchen her!«« — »Flühblumen Hännsli, putz mein Fenster aus; dann erst — sonst nicht!« — »»Gewiß! ich halte Wort.«« — »Flühblumen, Hännsli — sonst kein Mäulchen mehr.« Sie schlug ihn schäkernd auf den Mund, und huschte fort. Ein Weilchen noch stand Hännsli vor der Thür, und starrte in den See. Dann schaute er auf nach Eisi's Fenster. Sie gewahrte ihn, als sie eben ihr Lämplein löschen wollte, öffnete leise den Flügel, und zischelte ihm durch die Nacht zu: »Flühblumen, lieb Hännsli, sonst kein Mäulchen mehr!« Er war entschlossen, und trollte guten Muthes dahin. Ein Stündchen ruhte er wohl aus in einer Sennhüte, und dann ging es von Klippe zu Klippe. Nur noch eine Flühe ragte über ihn, die bisher noch niemand betreten, und diese machte er sich zum Ziel, denn Eisi dünkte ihn besonders werth. Mit nicht geringer Gefahr erreichte er sie. Noch war die Sonne unter ihm verhüllt, und mühsam zertheilten ihre Strahlen erst nach und nach die graue Nebeldecke. O welch ein Anblick! wie wurde ihm! Welch eine Blumenflor, die ihn umgab, und wunderbar! — er sah die Blumen wieder, die jüngst im Traum sein Lager schmückten. Freudenthränen netzten die braunen Wangen, wenn er Schön Eisi's Lust sich dachte; er hörte nicht auf zu plündern, denn unaufhörlich tönte es ihm ins Ohr: »Noch mehr Blumen, lieb Hännsli!« Jetzt stieg er hinab von Fels zu Fels — o weh! da ritzte er sich die Hand und ihr entfällt der halbe Strauß. Soll er ihn missen? Nimmermehr, denn jedes Lüftchen schien ihm Eisi's kindliche Bitte zuzuwehen. Er wagt einen gefährlichen Schritt — seine Blumen sind gerettet — aber im Zurückschreiten gleitet er aus — und jämmerlich zerschellt, den Blumenflor mit krampfhaft gehalter Faust haltend, stürzt treu Hännsli in den Grund! Die Strahlen der Sonne vergoldeten den Thunersee, und weckten die müde Schläferin. Ihr erster Blick fiel aufs Fenster — es war von Blumen leer. »Wart,

fauler Bube,« rief sie schmählend aus — »und Schön Eisi wird dich wecken.« — Aber unberührt war seine Lagerstätte. Sie fragt — es hat ihn niemand gesehn — eine dunkle Ahnung befällt sie — sie stürzt hinaus auf die Wiese. — »Barmherziger Gott!« — waren ihre letzten Worte. Hin sank sie auf Hännsli's Leiche, und begrüßte sie bald. Keine Thräne netzte ihr Auge, denn schon im Hinsinken entschwand ihre Seele dem Irdischen. Fast auf derselben Stelle, wo einst in ihren Kinderjahren die jungen Herzen durch höhern Willen gepaart schienen — fand man ihre entseelten Hüllen. — Mechthild war außer sich, und ihre eigenen Vorwürfe senkten auch sie bald in die Grube. — Hännsli und Schön Eisi wurden in den von ihm blutig gerötheten Boden eingesenkt, und seine Blumen, die man sorgfältig wartete, prangten auf seinem Hügel. Bisher hatte noch Niemand die rothblättrige Fitstenzier gesehn, und Alpenrose wurde sie getauft. Ueppig sprießte sie aus dem blutgedüngten Boden hervor, und ist jetzt allgemein im Thal zu finden.

So, liebe Frauen und Fräulein, soll das Alpenröslein entstanden seyn; leicht fallen seine Blätter, wenn man mit starker Hand es berührt. Eben so leicht schwindet die Schönheit des Weibes, wenn der Trieb des Selbstgefühls zu mächtig wird — der jeden Reiz zerstört.

Amarant (Amaranthus tristis. L.). So wie überhaupt im Alterthum ein Sinnbild der Trauer, bekränzten sich auch, wie Homer meldet, bei dem Leichenbegängniß des Achilles die Thessalier mit Amaranten. Sie dienten aber auch als Symbol der Unsterblichkeit, und als solches bekränzte man mit ihren unverweklichen Blüten die Statuen der Götter. Der Amarant war übrigens auch ein Sinnbild nie erlöschender Treue,* was aus einem von Herder übersetzten Epigramm der Anthologie hervorgeht:

Der Kranz von Lilien und Amarant.

Diesen grünenden Kranz von unverwelklichen Blüten *),
Diese Lilie, weiß, wie der gefallene Schnee,
Mutter der Liebe, weihen wir dir, die mit sittiger Unschuld
Und mit unsterblicher Treu unsere Herzen geknüpft.

In neuerer Zeit gab der Amarant sogar einem Orden den Namen, den die Königin Christine von Schweden im Jahre 1653 bei einem Hoffeste zu Ehren des spanischen Gesandten, Don Antonio Pimentel stiftete. Das Ordenszeichen be-

*) Amaranten.

stand in einem goldenen, mit Schmelz verzierten Ringe, auf dem zwei verschränkte A mit der Umschrift: Semper idem, Immer derselbe, sichtbar waren. Dieses Zeichen des Amarantenordens wurde an einem amarantfarbenen Bande getragen, und der Gesandte erhielt von der Königin noch eine ähnliche Schärpe, in welcher das doppelte A mehrfach mit der Aufschrift: Dolce nella memoria, gestickt war.

Nach Göthe sagt diese Blüte:

Amarante — Ich sah und brannte.

Uebrigens finden wir, nach der botanischen Terminologie, unter dem Geschlecht der Amaranten nicht nur ein Sinnbild der Hypochondrie (Amaranthus hypochondriacus. L.), sondern auch der Melancholie (Amaranthus melancholicus. L.).

Amra. In Indien gilt die lieblich duftende Blume des Amra für ein Zeichen der reinsten Liebe, weshalb auch aus seinem Holze Kanah, der Amor Indiens, seine Pfeile schnitzt. Der Amra führt dort zu Lande noch den Ehrennamen: Bräutigam, und deshalb dichtet der Indier ihm die anmuthige und schlanke Madhawi- oder gefiederte Trichter-Winde (Ipomoea Quamoclit. L.) als Gattin an.

Anemone (Anemone coronaria. L.). Sie war schon bei den Alten ein Sinnbild der Betrübniß und Herzenskrankheit, und ihre Entstehung ist in eine der lieblichsten Dichtungen der Hellenen, von der Liebe Aphrodite's zu dem schönen Adonis, verwebt.

Adonis, der Sohn des Assyrers Kinyras und der Myrrha *), war, nachdem ihn die Nymphen des Waldes erzogen hatten, in der Blüte seiner Jahre so reizend, daß ihn selbst die Göttin der Liebe liebgewann.

Venus, im Herzen entbrannt für den wunderschönen Adonis,
Achtet nicht mehr der Gestad', und versäumt die umflötete Paphos,
Guidos von Fischen umschwärmt, und Amathus, reich des Metalles.
Selbst wird der Himmel gescheuet; mehr gilt, als der Himmel, Adonis **).

Obgleich der schöne Jüngling an den Flüssen auch die Schaafe weidete, so war doch seine Lieblingsbeschäftigung die Jagd, und

*) Die Verwandlung der Myrrha, werden wir unter dem Myrrhenbaum näher auseinander gesetzt finden. — Nach dem Hesiod war Adonis ein Sohn des Phönix und der Alphésiböa, einer Tochter des Kadmos. **) Ovid, in den Verwandlungen.

Aphrodite, bekanntlich sonst keine große Freundin derselben, legte jetzt einen Theil ihrer Sanftheit ab und begleitete ihren Liebling auf seiner rauhen Bahn in den Wäldern. Sie fühlte die Gefahr seiner Neigung, und sah mit Schaudern, wie er die Spur reißender Tieger und Wölfe verfolgte. Oft warnte sie ihn zärtlich, sein Leben nicht in Gefahr zu setzen, doch Adonis achtet die Warnung nicht, und seine Zärtlichkeit mußte vor seinem kühnen Muth verstummen. Einst verfolgte der schöne Jäger, in Abwesenheit seiner Göttin, einen ergrimmten Eber, warf einen Wurfspieß nach ihm, und traf ihn. Allein dieser schüttelte den Wurfspieß wieder ab, und fiel, auf Antrieb des eifersüchtigen Mars, oder wie andere Sagen berichten, des Apollo, den Jüngling an. Wüthend schlug er mit seinen Hauern in des holden Jünglings Hüfte, und tödete ihn. Aphrodite sah ihren Geliebten in seinem Blute liegen und eilte, ihm Hülfe zu bringen. Da dies aber zu spät war, so klagte sie das Schicksal an:

Irrte die Wälder traurend hindurch, mit fliegenden Locken,
Ungeschmückt, mit nackten Füßen; Dornen verletzen
Sie, die Wandelnde; heiliges Blut entquillet den Füßen.
Berg und Thal durchirrt sie, mit lauter, flehender Klage,
Fordert im Angstgeschrei den Gatten und ruft dem Geliebten *).

Allmählig ging indessen der Göttin wilder Schmerz in sanftere Traurigkeit über; doch immer noch flossen ihre Zähren:

Thränen vergießt nicht minder Idalia, als dem Adonis
Blut entrinnt; und alles erwächst in der Erde zu Blumen:
Rosen erzeugt sein Blut, ihr Thränenguß Anemonen **).

Oft vergleichen die Dichter des Morgenlands die blühenden Wangen ihrer gefeierten Mädchen mit dieser Blume. So singt einer:

Sie hatte zwei Wangen, blühend wie Anemonen ***).

Ein anderer äußert sich:

Der Wein, roth vor der Mischung, blaß nach derselben, hat zwei Farben, die der Narcisse und der Anemonen. — Meiner Freundin Wange gleicht dem lautern Wein; versetzest du ihn mit Wasser, so hast du des Liebenden Farbe †).

Unter unsern vaterländischen Dichtern gedenkt Matthis-

*) Bion, in der Todtenfeier des Adonis.

**) Bion, am angeführten Ort. — Vergleiche Justi's todter Adonis nach der 30ten Idylle des Theokrit; und Balders Leichenfeier, im Barden-Almanach der Teutschen für 1802, von Gräter und Münchhausen. S. 204 — 211.

***) Jones in Comment. Poes. Asiat. P. A. p. 176.

†) Ebend. S. 185.

son noch des überaus reizenden Anblicks, den in der Villa Pamphili, vor der Porta di S. Pancratio zu Rom, die unglaubliche Menge weißer, violetter und scharlachrother Anemonen gewährt, welche auf einer ansehnlichen, von majestätischen Pinien eingeschlossenen Wiesenfläche, schon in den ersten Tagen des Märzmonats blühen. In seinem trefflichen Gedicht: Sehnsucht nach Rom, widmete er daher jener Villa folgende Strophen:

Wann Eos früh die Wipfel röthet
Grüß ich Borgheſens Paradies;
Wann Philomel' ihr Nachtlied flötet,
Den Lorbeerwald von Medizis;

Wann sich die Frühlingsblum' entfaltet,
Pamphilis Anemonenflur:
Doch ach! bis dieſe Brust erkaltet,
Aus öder Fernung Nebel nur.

Angolan (Alangium decapetalum. Willd.). Ein auf Malabar einheimischer schöner Baum, den man, nach der Frau von Genlis Behauptung, als Sinnbild des Königthums betrachtet, weil seine Blüten die Spitzen der Zweige in Gestalt eines Diadems krönen.

Angrec, oder blättrige Muſſände (Mussaenda frondosa. L.). Es dürfte auffallend seyn, daß die Blumen dieſes Schmarotzerſtrauchs auf der Insel Ternate besonders von den Prinzeſſinnen von Geblüt hochgeachtet und, als ein Zeichen ihrer hohen Geburt, in den Haaren getragen werden, wenn wir nicht oft genug auch unter uns gewahr würden, daß sich die Schmarotzer an Höfen vorzüglich geltend zu machen wissen und ein Ansehn gewinnen, deſſen sie sich in den schlichten Zirkeln des Bürgers nie erfreuen können. Wie Adanſon erzählt, dürfen nur die Schwestern und Töchter des Königs sich der Blumen des Angrec ausschließlich als Schmuck bedienen, da die Natur, ihrer Meinung nach, dieſen Strauch nur auf hochliegenden Orten wachſen laſſe, um anzudeuten, daß Leute niedrigen Standes seine Blüten nicht brechen sollen. Immer wollen wir daher die Blume des Angrec als Bild des Hochmuths und Eigendünkels betrachten.

Apfel. Seiner Kugelform wegen sah man im grauesten Alterthume den Apfel als Symbol aller Vollkommenheit an, er war mithin Bild der Welt, der Liebe und Hoffnung, des Glücks; so wie der Herrſchaft und

Regierung, weshalb er auch gegenwärtig noch im Reichsapfel als Insignie der Kaiserwürde dient.

In den ältesten Mythen spielte der Apfel schon eine bedeutende Rolle, und aus Allem erhellt, daß er auch als ein Zeichen der Befruchtung und Fruchtbarkeit galt. So hatten die Plejaden zuerst vom Apfelbaume in den Gärten der Hesperiden gegessen, und die Bekannteste von ihnen, Maja, die sich nach dem Genusse begattete, war im Indischen die Liebe und das erstgeschaffene Weib Hevah, die nach der mosaischen Tradition die Frucht vom Baume des Erkenntnisses aß. Das Paradies war der Garten der Zeit und Zeugung, sein Apfelbaum war der Baum der Befruchtung: Nana, die Tochter des Sangarius (des indischen Sangara) steckt einen Apfel in den Busen; die Frau bei Attius hielt ihn nur in der Hand, und sie wurde schwanger. Darum war er, der Sage nach, aus den Zeugungstheilen des Uranos entstanden, wie die Göttin der Liebe selbst und die Nymphe der zeugenden Esche Meliai, und der Apfel blieb noch immer im Besitz der Aphrodite. Sein Genuß, war der Genuß der Liebe, und Adonis, nachdem er sechs Monate in den Armen der Aphrodite gewesen ist, antwortet, wenn man ihn im Unterreiche fragt, was ist das Schönste auf der Oberwelt: der Apfel! — Pluto fesselt durch den Genuß des Apfels die Proserpina sechs Monate an sein Gebiet: denn sie wäre für immer in der Oberwelt, wenn die Lüsterne nicht von Aides Apfel gekostet hätte. Selbst nach der nordischen Mythologie überreicht Freyer, der Beherrscher der Sonne und der Gott der Fruchtbarkeit, der im Lichtkleide des Frühlings, das wie die Flur im röthlichen Strahle glänzt, seiner Gemahlin Gerda, Gymer's Tochter, eilf Aepfel; deren drei Herkules gleichfalls aus der Unterwelt holt und den Namen Melon, Aepfelgott erhielt *). — Nach einer thebanischen Sage jedoch, wird der Grund, warum Herkules diesen Beinamen bekam, anders angegeben. Man hatte nämlich von älterer Zeit her den Gebrauch, dem Herkules ein Schaaf zu opfern. Einst aber konnte, wegen des hohen Wasserstandes des Asopus, das Schaaf nicht herbeigeholt werden und die jungen Leute benutzten den Doppelsinn des griechischen Wortes Melon, welches ein Schaaf und einen Apfel bedeutet, und opferten ihm diesen, nachdem sie in ihn kleine, wie Beine geformte Stückchen Holz gesteckt hatten, und so ward es üblich,

*) Erste Urkunden der Geschichte. Von J. A. Kanne. Thl. 1. S. 282 — 284.

dem Gotte in der Folge nur Aepfel zum Opfer zu bringen, deren drei er, als Zeichen der drei Jahreszeiten: des Frühlings, Sommers und Winters, in der Hand hielt; so wie man ihm überhaupt den Apfel als Sinnbild der Welt und des Kreislaufes ihrer Zeiten zum Attribut beigesellte. — So sahen auch die Perser, die die Sonne göttlich verehrten, in den Aepfeln ihr Symbol. Darum trugen gewisse Hofbediente der Könige in Persien Stäbe mit einem goldenen Apfel auf der Spitze, und hießen bei den Griechen Meloforoi, Aepfelträger. Als Gegensatz dieser Sagen ist in der nordischen Mythologie mit dem Apfel das Geschenk der Unsterblichkeit verknüpft. Fylla, die Kammergöttin Frigga's oder der Hertha, Erde, die Vertraute der Geheimnisse dieser ihrer Gebieterin, eine Jungfrau mit schönen, über die Schultern wallenden Locken und goldenem Stirnbande, trägt den Kasten Eëk, in welchem die Aepfel des Lebens bewahrt sind, mit welchen die Götter sich in ewiger Jugend erhalten, und welche Iduna bewacht*), die sie den Helden beim Eintritt in Walhalla in goldenen Schalen darreicht. Deshalb gedenkt ihrer dankbar ein vaterländischer Sänger in folgenden Strophen:

Wandeln und schöpfen die dunkeln Nornen,
Tiefes erspähend in Ygdrasil's Aesten,
Giebet Urda das Naß und Warand in Strömen
Aus dem geheiligten Bronn der Vergangenheit,
Reißen sie, mildlos, den lieblichen Faden
Glücklichen Lebens germanischen Helden,
Toset dann Skulda, die dunkele, graunvoll
Mit den Walkyren gesammt in der Feldschlacht:
Prangest du Himmlische,
Niemals erbebende,
Göttin Iduna
Im Schimmer der Milde.
Reichest in Goldstrahl
Glänzender Schale
Goldene Frucht dar,
Die dir gepflücket
Nossa, die Schöne
Herrliche Freundin.
Allfadur Odin,
Der Wolkenerschütt'rer
Aukuthor selbst, mit
Prangender Telyn
Auch Braga, dein
Ewig Vermählter,

*) Iduna. Ein Taschenbuch für Freunde und Freundinnen vaterländischer Dichtung. Von Mann Friedrich Bauer Fallenstein. S. 6. 7.

Danken dir Jugend, unsterbliches Leben;
Wenn du die Aepfel, die schimmernden, goldnen,
Reichest zum Imbiß.
Nahe mir herrlich',
Unsterblich', Iduna!

Diese Aepfel der Iduna, waren zur Fortdauer des ewigen jugendlichen Lebens der nordischen Götter ein so wesentliches Nahrungsmittel, daß, als einst auf Zureden des mächtigen Riesen Thiasse der einzige böse Gott des Nordens, Loke, die holde Iduna mit ihren Aepfeln geraubt hatte, die Götter anfingen zu altern und zu ergrauen, und ihre Jugend nicht eher wiedererhielten, als bis Iduna von Loke in die Wohnung der Götter zurückgebracht war, und diese sich an den Früchten der Unsterblichkeit gelabt hatten *).

Der Apfel war aber auch, wie schon oben erwähnt, ein Bild der Liebe, und daher der Venus geweiht; weshalb unter andern ihre Bildsäule im Tempel zu Sikyon in Achaja in der Rechten einen Mohnstengel, in der Linken einen Apfel hielt, den sie selbst in späterer Zeit als Venus Victrix trug. So hatte auch Praxiteles sie abgebildet, weshalb Exenos **) in einem Epigramme sagt:

Nur der Hirt beschaute vordem auf waldigem Ida
Jene, welche den Preis göttlicher Schönheit empfing.
Jetzo macht Praxiteles sie den Knidiern sichtbar,
Mit des Sieges Symbol, Paris Geschenk, in der Hand.

Im Alterthume war der Apfel vorzugsweise unter den Göttinnen der Venus heilig, daher Nikarchos ***), als ein Künstler der Statue Athenens einen Apfel in die Hand gegeben hatte, um vielleicht dadurch in einer feinen Anspielung seinem Bilde den Preis der Schönheit zuzuerkennen, Kypris also die Athene anreden läßt:

Tritogeneia, wozu bekümmerst du Kyprien wieder?
Warum erblick ich bei dir das mir entrißne Geschenk?
Hast du vergessen, daß mich auf des Ida waldigem Rücken,
Nicht, Tritonia, dich Paris die Schönste genannt?
Dein ist der Speer und das Schild; der goldene Apfel gebührt mir:
Ist Ein blutiger Krieg nicht für den Apfel genug?

---

*) Den durch Loke verübten Aepfelraub an der Iduna, hat F. G. Wetzel, nach der Edda, in vier Liedern metrisch erzählt. Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1820. Leipzig, bei J. F. Gleditsch. S. 115—123.

**) Brunc. Analect. I. 9. Auch die Venus von Belvedere hatte sonst einen Apfel in der Hand. Kotzebue's Erinnerungen. Bd. 1. S. 160.

***) Brunc. Analect. II. 11.

Wie es aus folgender Sage erhellt, bediente sich Venus des Apfels oft in Liebeshändeln als Mittel zum Siege.

Auf der Insel Scyros regierte in dem Zeitalter des Argonautenzuges der König Schöneus, Vater der berühmten Atalanta. Diese war von einer reizenden Schönheit; ein Orakel aber hatte ihr vorhergesagt, daß sie das Unglück haben würde, ihre Gestalt zu verlieren, wenn sie sich verheirathete; deswegen beschloß sie, sich einer ewigen Jungfrauschaft zu weihen, und der Beschäftigung der Jagd sich zu widmen. Um ihre Liebhaber los zu werden, that sie einen feierlichen Eid, daß nur derjenige ihre Hand erhalten solle, welcher sie im Laufe überwinden würde. Sie übertraf in Schnelligkeit alle Sterbliche, und hoffte vor unnützen Beunruhigungen desto sicherer zu seyn, da bei jedem Wettkampfe ausgemacht wurde, daß der Besiegte sein Leben verlieren solle. Der Jüngling nämlich eilte unbewaffnet voraus, sie folgte ihm mit einem Speere und durchbohrte ihn, wenn sie ihn einholte; sein Kopf aber ward am Ziele aufgesteckt. Dennoch war ihre Schönheit so mächtig, daß Viele sich um ihre Hand bewarben, und ihre Kühnheit mit dem Leben büßten. Endlich verliebte sich auch ein schöner Jüngling, Namens Hippomenes *) in sie, und bat um die Erlaubniß, den Wettkampf zu wagen. Im Vertrauen auf den Schutz der Venus, die ihm drei goldene Aepfel gegeben, und über den Gebrauch belehrt hatte, achtete er keiner Warnung, und begann, unweit eines Tempels der Kybele, kühn den entscheidenden Lauf bei Onchestos in Böotien. Atalanta ließ den Mitkämpfer immer erst eine bestimmte Weite voran laufen, ehe sie ihm folgte. Sobald er nun merkte, daß die Geliebte ihm nahe kam, so warf er einen goldenen Apfel hinter sich, dessen Schönheit die Atalante zum Verweilen reizte. So gelang es ihm, das Ziel zu erreichen, und als Sieger erhielt er das reizende Mädchen zur Gemahlin. Aber im Rausche des Glücks vergaß er seiner Wohlthäterin die gebührenden Dankopfer zu bringen. Zürnend über den Undankbaren, erfüllte ihn die Göttin mit einer so heftigen Leidenschaft gegen die Geliebte, daß er sich nicht einmal scheute, im Tempel der Kybele, vor den Augen der keuschen Göttin sie zu umarmen. Diesen Frevel bestrafte die Beleidigte dadurch, daß sie beide in Löwen verwandelte, und sie vor ihren Wagen spannte **).

In einem höhern Grade anziehender ist eine andere Sage,

---

*) Nach Einigen Melanion. **) Phantasien des Alterthums. Von J. A. L. Richter. Thl. 1. S. 264. 265. Thl. 3. S. 249. 250.

in welcher der Apfel gleichfalls den Knoten schürzt. Peleus nämlich, ein Sohn des Königs Aeakus in Aegina, heirathete, nachdem seine erste Gattin Antigone sich aus Eifersucht entleibt hatte, die Thetis, des Königs Lykomedes von Sciros Schwester, nach der Fabel aber Thetis die Meergöttin, eine Tochter des Nereus und der Doris. Sie war so schön, daß selbst Jupiter und Neptun sie zur Gemahlin begehrten; aber die Göttin Themis rieth beiden davon ab, weil es vom Schicksale beschlossen wäre, daß ihr Sohn größer und mächtiger werden sollte, als sein Vater. Es wurde also im Rathe der Götter beschlossen, sie einem Sterblichen zu geben, und zu dieser Ehre ward Peleus erkoren. Zwar durfte sie sich dem Willen des Schicksals nicht widersetzen, aber doch beschloß sie, so sehr als möglich sich zu sträuben. Als Peleus sie zu seiner Liebe bewegen wollte, verwandelte sie sich in tausend Gestalten, um ihn abzuschrecken. Bald suchte sie als ein schneller Strom seiner Umarmung zu entrinnen; bald als reißendes Thier, bald als lodernde Flamme den Kühnen in Furcht zu setzen. Aber, vorher schon von den Göttern gewarnt, ließ der Held durch keine Täuschung sich schrecken, und hielt sie in jeder Gestalt fest, worauf sie endlich dem Sieger in die liebenden Arme sank. Auf dem Berge Pelion ward das Hochzeitfest gefeiert, und durch die Gegenwart aller Götter verherrlicht. Jeder Gott machte dem Bräutigam die reichsten Hochzeitgeschenke. Neptun sandte ihm die unsterblichen Pferde, deren in der Folge sein Sohn Achilles sich bediente; der Centaur Chiron den gewaltigen Speer, den nur dieser Held schwingen konnte; Apollo aber ließ bei dem Feste die Lyra ertönen, und die Musen sangen unsterbliche Lieder in das melodische Saitenspiel. Aber eine der Göttinnen hatte man zu dem festlichen Mahle zu laden vergessen, Eris, die Göttin der Zwietracht, und was sollte auch sie bei dem Feste der Freude und Liebe? Die Verachtete rächte sich, und während sich Alles dem frohen Genusse überließ, da warf sie plötzlich einen goldenen Apfel in den Hochzeitsaal mit der Aufschrift: Der Schönsten! — Sogleich entstand ein Streit unter den Göttern, welche auf denselben die gerechtesten Ansprüche zu machen hätte. Juno, Minerva und Venus wurden bald als die Würdigsten erkannt; aber wer sollte unter ihnen entscheiden? Jupiter wagte es nicht einen Ausspruch zu thun, um keine zu erzürnen; er ließ sie also durch den Merkur zum Paris*) auf

*) Er war ein Sohn des Priamus und der Hekuba, auf deren Befragen das Orakel erklärte: Sie würde ein Kind gebären, das

das Gebirge Ida führen. Geschmückt mit allem, was ihre Reize erhöhen konnte, traten sie vor den glücklichen Hirten, und jede that ihm die schmeichelhaftesten Versprechungen, wenn er ihr den Vorzug geben würde. Juno wollte ihn zum reichsten und mächtigsten Könige der Erde, Minerva zum weisesten und berühmtesten aller Sterblichen machen und Griechenland seiner Herrschaft unterwerfen. Venus schilderte ihm das Glück der Liebe als das schönste Loos der Sterblichen, und versprach ihm das reizendste Weib auf der Erde zur Gemahlin. Paris gerieth in Verlegenheit. Mächtig wirkte auf den Jüngling der Sporn des Ruhms und der Größe, lockend und schmeichelhaft war ihm der Besitz von Schätzen und Reichen; aber, vielleicht ohne es sich selbst zu gestehen, der Ruf der Liebe war doch noch stärker, und die mächtigste der Leidenschaften begann vielleicht schon in seinem Herzen zu keimen. Doch noch wollte er nicht entscheiden. Als unparteiischer Richter beschloß er, auf keine der glänzenden Versprechungen zu achten, und der Wahrheit selbst den Ausspruch thun zu lassen. Er forderte also die Göttinnen auf, sich ganz ohne Hülle seinen Augen zu zeigen, um desto reiner die Größe ihrer Reize untersuchen zu können. Zwar wurde der Stolz der Juno und die Schaam der jungfräulichen Athene Anfangs durch diese Forderung empört; aber da Venus, des Sieges schon gewiß, eben keine Schwierigkeiten machte, so siegte auch bei jenen die Eitelkeit, und mit glühender Wange und verdecktem Auge, zeigten sie sich ohne Hülle den Blicken des Jünglings. Wer konnte anders siegen, als die holdlächelnde Aphrodite, die noch überdies den unwiderstehlichen Zaubergürtel umbehalten hatte? Ihr erkannte Paris den Apfel zu, und aufs höchste erbittert eilten die beiden andern Göttinnen drohend davon, und nur zu sehr wurde ihre Rache durch den Untergang von Troja's gesättigt.

Bei ältern Dichtern und auch auf frühern Kunstwerken kommt die spätere Mythe nicht vor, daß die Göttinnen entkleidet vor Paris erschienen wären, sie haben vielmehr ihr gewöhnliches Gewand. Die ganze Scene aber ist von Künstlern häufig zu den schönsten Vorstellungen benutzt worden, und in der That läßt sich auch wohl nicht leicht ein Gegenstand denken, der An-

---

einst Schuld an dem Untergange seines Vaterlandes seyn wird. — Priamus befahl daher, sogleich nach der Geburt des Paris, seinem Feldherrn Archelous, den Knaben zu tödten. Archelous aber gab ihn, heimlichen Befehlen der Hekuba zufolge, Hirten auf dem Ida, die den Paris auferzogen, der sich als Jüngling durch seine Schönheit, seine Geschicklichkeit in Leibesübungen und seinen Muth auszeichnete.

laß zu schönern Formen und mannigfaltigern Gruppirungen gäbe, als dieser. Man denke sich das romantische Gebirge des Ida; den Paris, einen reizenden Jüngling, mitten unter seiner Heerde, und vor ihm die schönsten, und doch in ihrer Schönheit so verschiedenen Göttinnen; welcher Stoff, besonders für den Maler, der hier Gelegenheit hat, den ganzen Zauber der Zeichnung und des Kolorits aufzubieten, um das Herrlichste, was sich denken läßt, würdig darzustellen! *)

So hat denn auch Paris, als Schiedsrichter im Kampfe der Schönheit, mehreren deutschen Dichtern den Stoff zu manchem zärtlichen Scherz geboten, und der Apfel der Eris, gleich der Traube des Lyäus, unsere Sänger begeistert. Ihm verdanken wir die folgenden Zeilen, die J. N. Götz einem liebenswürdigen Mädchen widmete:

Dir hätt' ich ihn in Eden abgenommen,
Und wahrlich nicht an das Verbot gedacht.
Du hättest ihn am Simoïs **) bekommen,
Wofern du mir ein einzig Mal gelacht.
Ob deine Hand, nun ich ihn dir gebracht,
Ihn zu empfahn aus Sittsamkeit verweilet? —
Lebt doch kein Mann, der dir ihn nicht ertheilet,
Lebt doch kein Weib, das dir ihn streitig macht.

Auch Aloys Schreiber ermahnt die holde Lyda, als er ihr einen Apfel darbietet, der dankbaren Venus eingedenk zu seyn, und ihn wie Paris zu belohnen, da er der Schönsten den Apfel zuerkannt:

Er war einst Aphroditens Ehre,
Jetzt reich' ich dir ihn billig dar!
Ich bin gerecht wie Paris war,
Sey du erkenntlich wie Cythere.

Und Karl Müchler, den verderblichen Apfel des Paradieses und den verhängnißvollen auf dem Berge Ida, wie Götz, im Auge habend, gesteht demnach einem reizenden Mädchen:

Als Adam hätt' ich ihn allein von dir genommen;
Als Paris hättest du ihn nur von mir bekommen.

Eine ähnliche Schmeichelei sagte J. F. Engelschall einem reizenden Mädchen, das einen Apfel in der Hand hielt, und zu dem Baume empor blickte, von dem er gebrochen war:

An Unschuld und an Herzensgüte
Gliech Eva dir, als noch am Baum der Apfel hing,

*) Phantasien des Alterthums. Von J. A. L. Richter. Thl. 1. S. 90—94. **) Simoïs, ein Fluß auf dem Berge Ida, wo sich die drei Göttinnen um den Apfel stritten.

Und schön wie du war Aphrodite,
Die ihn aus Paris Hand empfing.

So bot der Apfel des Paris auch Stoff zu folgendem lieblichen Epigramm an drei schone Schwestern:

Müßte der phrygische Hirt durch den goldenen Apfel entscheiden,
Welche die Schönste von euch, lächelnde Chariten, sey:
Schwieriger wäre der Kampf; an Bescheidenheit gleich, wie an Reizen,
Nähme wohl nimmer von euch Eine den Apfel allein.

C. G. von Brinkmann.

Nicht weniger zart empfunden ist eine Allegorie von v. Nicolay, die er über den goldenen Apfel der Dione an eine durch ihre Schönheit alle Herzen fesselnde Frau richtete:

Vor ihrem Spiegel saß Dione,
Und ordnete das goldne Haar,
Sanft zürnend ihrem kleinen Sohne,
Der laut und launig um sie war.
»Was geb' ich dir, damit ich ruhig bleibe?«
Ach, deinen goldnen Apfel! — »Nimm ihn hin,
Und spiele still. Allein, bei Leibe,
Verlier' ihn nicht! Du weißt, nichts geht mir über ihn.«
— Sey ohne Furcht! — Er wirft ihn auf, er fängt ihn wieder,
Weist jedesmal der Mutter stolz den Ball;
Ach! aber auf den dritten Fall
Verfehlt er ihn. Der Apfel rollt den Himmel nieder,
Sinkt durch die Luft, und fällt auf unsre Trift.
Ich raff' ihn auf. An Stoff und Schrift
Erkenn' ich ihn. O du, der schlauen Eris Gabe!
Ich wanke nicht, wie Priams Sohn
Am Ida. Lange weiß ich schon,
Wem ich die Frucht zu geben habe.
Dir, schöne Phyllis, dir bring ich den Apfel hin;
Und sanft erröthend nimmst du ihn. —
Im Ernste zürnend hat Dione
Indessen dem bestürzten Sohne
Sein unachtsames Werfen vorgerückt,
Und dräuend ihn von sich geschickt,
Ihr Pfand des großen Sieges aufzusuchen.
Er fliegt. Von ungefähr gelangt er zu den Buchen
Der Trift, auf welcher Phyllis stand.
Von weitem blinkt aus ihrer Hand
Der Apfel in das Auge. Näher fliegend,
Und sich in der Gestalt betrügend,
— Leicht ist der Irrthum! — »Wie du auch, Mutter,« bist!
Spricht er, »stellst dich so gram, schickst mich so weit hernieder,
Und willst von mir den Apfel wieder,
Der doch in deinen Händen ist!«

So wurde der Genuß des Apfels, wie das Anbeißen, Kosten und Werfen desselben, ein bedeutungsvolles Zeichen unter

Liebenden, und leicht können wir die Absicht der Klearista beim Theokrit enträthseln, wenn sie im Vorübertreiben der Heerde den Ziegenhirten mit Aepfeln wirft; so wie uns auch das Gefühl des Dämöt nicht fremd bleibt, wenn ihm Virgil *) die Worte in den Mund legt:

Mit dem Apfel wirft Galathe mich, das schelmische Mädchen;
Fliehet hinter die Weiden, und wünscht, daß noch ich sie sehe.

Selbst auf den Vasen, die der Liebende der Geliebten widmete, trat der Apfel zuweilen symbolisch hervor. So überreicht auf einer solchen Vase, deren Abbildung Passeri **) gegeben hat, ein in ein Sklavenhabit gekleideter Liebhaber einem Mädchen, das oben zu einem Fenster heraus sieht, drei Aepfel, während ein Anderer zur Seite steht, und diesem verliebten Abenteuer durch eine Fackel die gehörige Beleuchtung gibt. Auf der Rückseite eben dieser Vase steht das Mädchen dem Jüngling gegenüber, und hält mit vorgestreckter Hand die drei Früchte, während der Jüngling in bescheidener, bittender Stellung, mit einem Blümchen im gefalteten Busen geschmückt, seine Leiden zu klagen scheint. Wer begreift nicht, daß auf beiden Gemälden dieser Vase von einer Liebeserklärung die Rede sey? Noch jetzt heißt in Sicilien dieser Liebesapfel, als sprechender Geschäftsträger der Göttin von Paphos: il pomo di zitto, der Bräutigamsapfel; und viele alte Denkmäler erhalten blos dadurch, daß man im Apfel eine Liebeserklärung andeutete, ihre Bedeutung ***).

Nicht nur bei den Griechen und Römern, sondern auch bei den nordischen Völkern scheint der Apfel das Bild der Liebe gewesen zu seyn. So hatte das Bildniß der Göttin Freya, das zu Magdeburg stand, und von Karl dem Großen zerstört wurde, nebst dem Myrtenkranze auf dem Haupte und einer brennenden Fackel auf der Brust, in der rechten Hand eine Erdkugel, und in der linken drei goldene Aepfel. Hinter der Göttin standen drei verschleierte Mädchen mit in einandergeschlungenen Händen, jede mit einem Apfel in der Hand. Eben so wurde auch Siwa, die Göttin der Liebe bei den Wenden, welche in Ratzeburg einen prächtigen Tempel hatte, mit einem Apfel in der Rechten, und einer Traube in der Linken vorgestellt.

Es scheint übrigens, als wäre die erotische Bedeutung des Apfels von den alten Hellenen durch Tradition auf die Neugrie-

*) Eclog. III. 64. 65.

**) Picturae Etruscorum in vasculis. T. III. tab. 206.

***) Sabina, oder Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin. Von C. A. Böttiger. Thl. 2. S. 71. 72. 76.

chen übergegangen, die überhaupt, wie die Türken und Albanier, abergläubisch sind, weshalb unter ihnen auch die Tagewählerei vorherrschend ist. So ist es gegenwärtig noch unter den Frauen und Mädchen Griechenlands der Gebrauch, in der Johannisnacht einen Apfel in ein mit Wasser angefülltes Gefäß zu legen, den sie sodann am folgenden Mittage herausnehmen, und als ein kostbares Geschenk der Liebe und Freundschaft ansehen. Diesen Apfel schenken die Mädchen dem Geliebten, die Frauen aber demjenigen Manne, der ihnen nach dem Gatten der liebste ist, und die jungen Griechen geben sich alle mögliche Mühe, um solch einen Apfel zum Geschenk zu erhalten. Nebst diesem Gebrauche herrscht am heiligen Johannisabende noch ein anderer unter den neugriechischen Mädchen, denen der Tag des heiligen Johannis besonders wichtig ist, da sie an diesen Heiligen ihre Bitten um einen Mann richten, und daher am Vorabende seines Festes zu erfahren suchen, ob sie in diesem Jahre einen Gatten erhalten werden, und wie er heiße. Zu diesem Ende versammeln sich die Gespielinnen und Freundinnen in einem Hause; eine von ihnen holt schweigend aus einem Brunnen, oder aus einer Quelle Wasser, welches sie Geheimnißwasser nennen; jede der Anwesenden legt darauf einen Apfel in einen Krug, der sodann mit jenem Wasser vollgegossen, sorgfältig zugedeckt, und aufs Dach, oder an einen andern hohen Ort gestellt wird, wo er die Nacht über im Freien stehen bleibt. Am andern Tage, nach geendigter Kirche, kommen sie wieder zusammen; man holt mit großer Vorsicht den Krug, öffnet ihn, und jede nimmt ihren Apfel mit etwas Wasser heraus, und thut ihn mit diesem in ein anderes kleines Gefäß. Ueber dieses Gefäß macht sie drei Kreuze und spricht: »Heiliger Johannes! Laß, wenn ich N. N. zum Manne haben soll, den Topf sich rechts, wenn ich ihn aber nicht haben soll, den Tof sich links umdrehen.« Sie faltet dabei die Hände, die Daumen in die Höhe haltend, während ein anderes Mädchen ihr gegenüber dasselbe thut. Auf die vier emporgerichteten Daumen wird der kleine Topf gesetzt, der sich, wie man versichert, entweder nach der einen oder der andern Seite drehet, und auf diese Weise der Fragenden das vorbedeutende Zeichen gibt. Ist nun dieses von Allen geschehen, so waschen sich die Mädchen mit dem heiligen Wasser, und geben auf die Straße, wo sie sorgfältig Acht geben, welchen Namen sie zuerst aussprechen hören; denn diesen Namen wird ihr künftiger Geliebter oder Gatte führen *).

*) Gemälde von Griechenland. Entworfen von F. A. Ukert. S. 159. 160.

Nicht aber allein zur Erkundung des Geliebten, wie bei den Neugriechen, leistet der Apfel Dienste; sondern er wird auch bei den Raizen in Ungarn gewählt, um durch ihn den ersten Heirathsantrag zu machen. Unter diesem, sich durch eigene Sitten und durch eine eigene Sprache und Lebensart auszeichnenden Völkchen, herrschet nämlich der Gebrauch, daß derjenige, der heirathen will, dem Mädchen, das er sich ausersehen hat, einen schönen, mit einigen Geldstücken besteckten Apfel zuschickt. Durch die Annahme des Apfels erklärt das Mädchen, daß es der Verbindung nicht abgeneigt sey, worauf sich sodann der Brautwerber mit seinem Vater, oder, wenn dieser gestorben ist, mit einem andern bejahrten Manne zu den Eltern des Mädchens begibt, und förmlich bei ihnen um dasselbe und um ihre Einwilligung zur Heirath anhält.

In der Blumensprache des Serails führt, nach Herrn von Hammer's Bemerkung in seinen Fundgruben des Orients, der Apfel die Bedeutung:

Elma — Gel januma.
Apfel — Da ich mir nicht rathen kann,
Komm du zu mir, guter Mann!
Pomme — Viens près de moi, bon homme.

Nach Frau von La Roche sagt jedoch der Apfel in der Zeichensprache des Orients: Entferne dich nicht, Frühling meines Lebens!

Den Dichtern des Alterthums diente der Apfel übrigens auch zur Bezeichnung der Schönheit des Gegenstandes, den sie besangen, und daher vergleicht auch Plato *) in einem Epigramme mit ihm die Schönheit Amors:

Als wir kamen zum Hain, dem schattenden, fanden darin wir,
Aehnelnd purpurnen Aepfeln, Kytherias liebliches Knäblein.

Nicht weniger verglichen die helleniſchen Dichter, nach einer Stelle des Theokrit **), den weiblichen Busen mit dem Apfel, und auch Aristophanes ***) sagt:

Denn üppige Fülle blähet die weichen Hüften und das runde
Aepfelpaar (den Busen).

Abu Narras singt:

Des Apfels eine Hälfte ist aus Lilien gebildet,
Aus des Granatapfels Blüte und Anemonen die andere:
Als hätte die Liebe, nach der Trennung, der Geliebten Wange mit
des Liebenden Wange vereinigt.

*) Brunc. Analect. I. 29. **) XVII. 49.
***) Eccles. v. 897.

Selbst im Hohenliede Salomo's ruft die Liebende entzückt aus:

Was unter den Bäumen des Waldes der Apfelbaum,
Ist mein Geliebter unter den Söhnen mir.
Unter seinem Schatten ruh' ich gern;
Seine Frucht schmeckt meinem Gaumen süß *).

So wie an einer andern Stelle der Geliebte singt:

Wie wär's, dacht ich, stieg auf den Palmbaum ich,
Und hing mich fest an seinen Zweigen.
Deine Brüste sollten mir statt Trauben dienen;
Deiner Nase Geruch wie Apfelduft anwehen **).

Beinahe dasselbe Bild findet sich auch im Aristänet ***) in folgender Stelle wieder: »Ihr Hals duftet nach Ambrosia, und süß ist ihr Athem; küssest du sie, so glaubst du Aepfel zu riechen mit Rosen vermischt.«

Wie übrigens der Apfel auch als Mittel diente, die edlen Befreier der bedrückten Schweiz zu wecken und ihren Muth zur Erkämpfung der Freiheit ihres Vaterlandes zu entflammen, ist den Lesern aus der unsterblichen Dichtung Schiller's: Wilhelm Tell, bekannt †); so wie sich der Gelehrte dankbar jenes Apfels erinnern wird, der durch seinen zufälligen Fall vom Baume, zum Gesetze der Welten führte, und den großen Newton die Entdeckung des Gesetzes der Schwere machen ließ.

Endlich darf ich hier nicht mit Stillschweigen übergehn, daß sogar in dem Apfelkern für Liebende ein Orakel liegt, wenn man nämlich die Spitze des Kerns in die Flamme eines Lichts hält, dieser dann durch die Glut platzt, und durch den entstehenden Knall andeutet, daß der Wunsch, den man bei dieser Ceremonie in Gedanken führte, in Erfüllung gehen wird. Ein diesem ähnliches Spiel war auch schon im Alterthume bekannt, indem man Apfelkerne zwischen die beiden vordersten Finger nahm und sie in die Höhe schnellte; sprangen sie bis an die Decke des Zimmers, so hielt man sich eines glücklichen Erfolgs in der Liebe gewiß ††).

---

*) K. 2. V. 3. **) Hohelied Salomonis. K. 7. V. 11.
***) I. 12. †) Auch in der dänischen Geschichte spielt der Apfel in der Sage des Toko und des Tyrannen Harald eine Rolle. Oehlenschläger in der Vorrede zum Trauerspiel: Palnatoke.
††) Horat. Sat. II. 3. v. 271. 272. In der 4ten Satyre des 2ten Buchs erwähnt Horaz auch, wie die Aepfel am Anio und die picentischen in Rom sehr gesucht waren.

Selbst die Apfelblüte bot einem deutschen Dichter den Stoff zu folgender Dichtung:

Weiß und rosig überzogen
Stand der Baum in Frühlingspracht.
Rosig kam sie hergeflogen
Aus des dunkeln Waldes Nacht.

Und, mich tröstend zu entzücken,
Blieb sie stehn in stiller Lust;
Ließ von mir sich Veilchen pflücken
Für das Haar und für die Brust.

»Länger darf ich nicht verweilen« —
Sprach sie dann mit sanftem Blick —
»Nach der Ferne muß ich eilen;
Doch vertraue dem Geschick!

»Wenn die Veilchen wieder blühen,
Wenn die Apfelbäume sich
Weiß und rosig überziehen,
Lieber Jüngling, seh' ich dich!«

Süß erklangen ihre Töne;
Schon entwich der zwölfte Mond,
Seit das Bild der ros'gen Schöne
Tief im heißen Herzen thront.

Ach! die Veilchen blühen wieder,
Rosig winkt des Baumes Bluth —
Doch verhauch' in Sensuchtslieder
Hoffnungslos ich meine Glut

Fr. Kind.

Aprikose. Nach Herrn v. Hammer spricht sie im Selam des Orients:

Kaisi — Bulmadim senden ejisini.
Aprikos — Mir fiel in dir das höchste Loos.
Abricot — Vous êtes le meilleur lot.

Asphodil (Asphodelus luteus. L.). Ein Sinnbild der Trauer, weshalb ihn auch die Alten, in dem Glauben, daß er den Todten angenehm sey, auf Gräber pflanzten, und ihn besonders der Proserpina weihten. Nach Lucian war man der Meinung, daß die Seelen der Abgeschiedenen, nachdem sie den Styx passirt hatten, eine mit Asphodilen reich bewachsene Wiese betraten, die auch Ulysses gewahrte, als er in die Unterwelt hinabstig. Nicht weniger diente im Alterthum der Asphodil als Schutzmittel gegen Zauberei und wurde in spätern Zeiten zu einem der sieben Kräuter der Planeten erhoben, auf welches Saturnus besonders seinen Einfluß übte und ihm

die Eigenschaft ertheilte, jeden, der es bei sich trug', vor Furcht und bösen Geistern zu schützen. Der Asphodil wäre daher in dieser Hinsicht den Liebenden zu empfehlen, die dem

— — treuen Hofhund gleichen,
Und in der sternenlosen Nacht,
Wenn wild daher der Donner kracht,
Um Liebchens Wohnung schleichen.

Aster oder Sternblume (Aster grandiflorus L.), kündet die Freude des Wiedersehens nach langer Trennung an; so wie die Aussicht auf eine glücklichere Zukunft:

Sternenblume spät im Jahre
Zeiget noch der Farben Pracht;
Sie wird hier als schönes Zeichen
Für den fernen Herbst gebracht.
Welkt sie, blicke dann in heitre Ferne
Spät im Winter, nach des Himmels Sternen.'

K. Müchler.

Ein anderer Dichter weihete der Aster folgenden Preisgesang:

Auch dich, des Herbstes Blume,
Seh' immer ich so gern,
Dein Name sagt, du gleichest
Dem milden Abendstern.

So winkst auch du zur Feier
Der scheidenden Natur.
Verwelkt so manches Schöne,
Du schmückst noch hold die Flur.

Der Herbst winkt hin zum Winter;
Du, Stern, zu seiner Nacht.
Doch auch die längern Nächte
Erhellt viel milde Pracht.

Ihr Sterne, hier in Blüte
Und hoch am Himmelszelt,
Ihr preist den großen Vater,
Der alles schuf und hält!

Und ist viel Lust des Tages,
Viel Sommerlust entfloh'n,
Ihr winkt doch auch zur Ruhe,
Nach schwerer Arbeit Lohn!

So macht des Jahres Neige
Dann auch nicht trübe mich,
Sie stimmet nur die Seele
Mehr ernst und feierlich.

Einſt nah'n auch unſre Jahre
Zum Ziele ſich hinab.
Auch da — dem Herbſt folgt Winter —
Das Leben ſinkt ins Grab.

Sey dann nur unſerm Alter
Auch Blüte noch und Frucht!
Dann darf uns nicht betrüben
Der Zeiten ſchnelle Flucht.

Dann führt auch uns zur Ruhe,
Zum Lohne nur der Tod,
Und auch das Grab umleuchten
Noch deine Sterne, Gott!

Und aus dem Grabe wecket
Ein Frühling uns hervor.
Und winkt, ein holder Engel,
Zur ſchönern Welt empor!

Die Entſtehung der Aſtern erzählt Wilhelm Müller in folgender Sage. Zu der Zeit, als unſer Erlöſer noch ein Kind war, ſandte ſein Vater die Engel aus dem Himmel herab und gab ihnen Knabengeſtalt, um mit dem kleinen Jeſus und andern frommen Kindern in Jeruſalem zu ſpielen. Da begab es ſich eines Tages, daß der kleine Johannes, der nämliche, der damals des Erlöſers Lieblingsjünger wurde, mit ſeinem himmliſchen Geſpielen in einem ſchönen Blumengarten ſich verging. Der Abend war ſchon angebrochen und die Sterne traten immer heller aus dem dunkeln Aether hervor. Da ſprach der Engel zu Johannes: »Ich will nun ſchlafen gehen.« Wo iſt dein Bett, lieber Fremdling? fragte Johannes. »Dort oben bei den Sternen,« entgegnete der Engel. — Ach, da muß es ſich wohl recht ſüß ſchlafen laſſen, ſeufzte der Kleine: wenn ich doch mit dir gehen dürfte. »Dein Bett iſt auch ſchon da droben gemacht,« tröſtete ihn der Engel: »aber erſt wirſt du dich hier unten noch ein Weilchen recht müde liegen müſſen, du armes Kind!« — Der Knabe verſtand die letzten Worte des Engels nicht, und pflückte ſchnell ein Sträußchen von Roſen und Lilien, um ſie ſeinem lieben Geſpielen zum Andenken bis auf den andern Morgen mitzugeben. Da haſt du ein Sträußchen, ſprach er zu dem Engel, und wenn du morgen früh wieder herunter kömmſt, ſo vergiß nicht, mir ein anderes von da droben mitzubringen: denn da müßt ihr ja wohl viel ſchönere und größere Blumen haben, als wir. »Die haben wir auch,« antwortete der Engel, »aber wir können ſie nicht zu euch herunter bringen. Siehſt du die Sterne am Himmel leuchten? das ſind unſere Blumen, die ſind aber ſo groß und ſo hell, daß

du mit deinen kleinen, schwachen Augen wohl schwerlich würdest hinein sehen können, wenn ich sie dir so nahe brächte, wie diese Rosen und Lilien. Ich kann dir das Alles nicht so deutlich sagen, aber diese Blumen sind nicht in Erdreich gepflanzt, sondern in blauen Aether, und sie nähren sich nicht von Sonnenstrahlen, sondern von Gottes Augenlicht. Jedoch will ich dir morgen ein Sonnenstäubchen von so einer Blume mitbringen, das wollen wir in deine Erde pflanzen, und wer weiß, was daraus werden kann?« Der Engel küßte den Knaben und verschwand. Und am andern Morgen kam er wieder, wie er versprochen, und hatte ein hellschimmerndes Körnchen in der Hand, das gruben sie selbander in die Erde und begoßen es alle Morgen und alle Abend mit frischem Wasser, das der Engel auch immer in eigener Hand getragen brachte. Und der kleine Johannes erzählte nun allen guten Kindern in Jerusalem, daß er einen Stern in seinem Garten gesäet habe, und die Kinder kamen alle Tage, um zu sehen, ob der Stern noch nicht aufgehen wollte. Und siehe, da erwuchs und erblühte im Herbst eine schöne bunte Blume, von runder Gestalt und rings umher mit vielen schmalen Blätterchen, gleich wie von Sternenstrahlen umgeben, und so behielt sie nicht unschicklich den himmlischen Namen, den die Kinder ihr gegeben hatten: denn Aster heißt verdeutscht ein Stern. Und wenn ich des Abends bei einem Asternbeete stehe, und über mir und ihnen die Sterne aufgegangen sind, so scheint es mir oft, als ob sie miteinander von ihrer alten Verwandtschaft flüsterten und als wollten die Blumen vor Sehnsucht hinauf und die Sterne herunter, um sich in Liebe zu umfangen.

Aurikel, oder Bärenöhrlein (Primula Auricula. L.). Durch die Kultur, besonders durch die Aussaat des Samens dieser Pflanze, ist eine ungeheure Anzahl Ab- und Spielarten entstanden, welche die Einbildungskraft mancher Blumenfreunde und Handelsgärtner beschäftigen, und mit willkührlichen, oft sehr sonderbaren Namen benannt werden; ja man treibt es mit diesen Spielarten eben so weit, wie mit denen von der Gartennelke, der morgenländischen Hyacinthe, der Tulpe ꝛc., und theilt sie in Klassen und Ordnungen. Die vielfarbigen, mehr oder weniger gepuderten Aurikeln nennt man Bizarden, dann werden sie auch nach der Gestalt der Blumen und Beschaffenheit der Kroneinschnitte in runde und sternförmige ꝛc. eingetheilt; je glänzender und sammtartiger die Farben erscheinen, desto mehr werden die Pflanzen geachtet.

Zu den unvollständigen und minder schönen Aurikeln zählt man noch die sogenannten Lochblumen. Die Farben der Ab- und Spielarten von unserer Aurikel, deren eigene Schönheit vorzüglich Schmahling in seiner Aesthetik der Blumen trefflich entwickelt hat, sind in der That sehr mannigfaltig und gewähren in der Blühzeit einen reizenden Anblick *). Dieser ihrer äußern Zierde erwähnt v. Salis in seinem Frühlingsliede:

Blüten, die die Knosp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurikeln,
Pudert sie mit Silberstaub.

Isidorus Orientalis gedenkt der Aurikeln, als Sinnbild alles Lieblichen, in nachstehendem Distichon:

Kinderaugen, noch ähnlich euch kleinen goldenen Sternen,
Bunt wie wir ist die Welt, lieblich wie wir ist die Welt!

Endlich darf es hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, wie die Aurikeln die Veranlassung zur Begründung der Glückseligkeit eines armen Menschen wurden. Vielfältig ist die Bemerkung gemacht worden, daß unsere Empfindungen den Tönen eines und eben desselben musikalischen Instruments gleichen, das bald von dieser, bald von jener Hand berührt wird. Ihre Verbindung, ihre Zusammensetzung, ihre Mischung ist so zahlreich und mannigfaltig, als es die Gegenstände sind, welche sie in Bewegung setzen. Der Uibergang aus einem Ton in den andern ist wegen der nahen Verwandtschaft oft so natürlich und nothwendig, daß der Kenner und Freund des Wohlklangs ihn nicht verfehlen kann. So weckt eine Empfindung leicht die andere, und zwar gewöhnlich diejenige, die mit ihr verwandt ist. Das verursacht denn in der moralischen Welt oft eine sehr liebliche Harmonie. Freude macht uns theilnehmend und wohlthätig. Traurigkeit geht leicht in Mitleid über. Die Empfindung des Schönen in der Natur verfeinert den Geschmack in den Werken der Kunst und hilft nicht wenig zur sittlichen Bildung des Herzens. Wer weiß es nicht, wie viel Gutes selbst durch eine augenblicklich gute Stimmung des Gemüths bewirkt werden kann? Da beginnt oft eine große Reihe wohlthätiger Wirkungen, so wie ein glücklicher Einfall nicht selten ein ganzes beträchtliches Gedanken-System anheben läßt. Es ist für den, der sich die Dinge in ihrer Verbindung

*) F. G. Dietrich's vollständiges Lexicon der Gärtnerei und Botanik. Bd. 7. S. 507.

denken kann, sehr angenehm zu übersehen, wie die Empfindungen des Schönen in der Natur moralische Empfindungen wecken, wie die Freude sich in Wohlwollen verwandelt und sich in Wohlthun ergießt. Noch angenehmer, wenn sich solche Empfindungen von verschiedenen Seiten begegnen. In dieser Absicht scheint folgende Begebenheit der Mittheilung nicht unwerth zu seyn. Ein jüdischer Jüngling, der sich von einem kleinen unbeträchtlichen Handel zu nähren suchte, pflegte von Zeit zu Zeit eine größere Stadt zu besuchen, um daselbst seinen kleinen Handel zu treiben. Er kannte zwei Blumenfreunde, einen in seinem Wohnorte, und den andern in jener größern Stadt, und hatte gelegentlich Bestellungen von dem einen an den andern übernommen; denn man weiß, wie sehr Blumenfreunde das Bedürfniß der Mittheilung haben. Unser Jüngling kam zur Zeit, da die Aurikeln blühten, zu einem derselben, um anzufragen, ob er ihm mit Ausrichtung eines Auftrags dienen könnte. »Ja,« sagte dieser, »ich habe meinem Freunde eine meiner besten Aurikeln zu übersenden, aber wie soll ich's anfangen, daß sie ihren Puder unterwegs nicht verliert; er muß sie in ihrer ganzen Schönheit sehen.« — Der jüdische Jüngling war in Verlegenheit und wußte kein Mittel, dies zu bewerkstelligen. Aber er sann nach, wie er's bewerkstelligen möchte, und fand, was er suchte. Er ließ sich ein Glaskästchen machen, worin der Topf mit der Aurikel bequem stehen konnte, ohne von Wind und Wetter zu leiden, kam damit zu dem Blumenfreunde und versprach, die Aurikel unbeschädigt an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen. Nichts ging über die Freude des Absenders, denn er sah seinen Wunsch erfüllt. Die Blume wurde glücklich überbracht, und der Empfänger, welchem die schöne Aurikel im Briefe schon geschildert war, und der mit Bedauern die Hoffnung bereits aufgegeben hatte, sie in ihrer ganzen Schönheit zu sehen, empfand Alles, was man nur empfinden kann, wenn eine schon aufgegebene Hoffnung erfüllt wird, welches insonderheit bei einem Garten- und Blumenfreunde viel sagen will. Die Freude über den Empfang der gepriesenen Aurikel ging in Wohlwollen gegen den über, der sich's um sein Vergnügen so sauer hatte werden lassen. Nicht genug, daß er ihm eine ansehnliche Belohnung gab, er machte ihm zugleich das Anerbieten, ihm zur Erweiterung seines Handels von Zeit zu Zeit gewisse Summen vorzustrecken, so wie er derselben benöthigt seyn werde. Der Mann hielt Wort und der Ueberbringer der Aurikel wurde auf diese Art ein reicher Banquier, der im Jahre 1797 nach der Angabe

Streithorst's, der diese Thatsache bekannt machte *), noch lebte und wegen seines gutes Charakters, wozu die Begebenheit ohne Zweifel mitgewirkt hat, mehr als wegen seines Reichthums von Allen, die ihn kannten, geschätzt ward.

Diese Thatsache wäre hinlänglich, die liebliche Aurikel zu einem Sinnbilde der Tugend zu erheben, wenn nicht eine gefühlvolle Frau, bei dem prächtigen Anblick eines Aurikelflors, einen andern Grund dafür aufgefunden hätte:

Sieh' die duftenden Blümchen im vielfach schimmernden Beete,
Mannigfaltig an Reiz, sind sie nur Eines Geschlechts. —
So zeigt werth sich des göttlichen Adels die handelnde Tugend,
Immer die Eine in tausendfacher Gestalt.

Karoline v. Kamiensky.

Awa, oder Pfefferflanze (Piper Malamiris. L.), ist auf den am Ende des 17ten Jahrhunderts von Schouten und Tasmann entdeckten Inseln Amamockoa, Tongataboo, Laowe und Calafoi, welchen die Engländer später den Namen der Freundschaftsinseln beilegten, ein Zeichen der Eintracht und des Friedens. Deshalb trugen die Eingebornen, als die Holländer zuerst ihren Boden betraten, diesen so wie auch nachher den Engländern, die Awa entgegen, um ihnen einen Beweis ihrer freundschaftlichen Gesinnungen zu geben **).

Bärlapp, tannenförmiger; nadelblättriges Kolbenmoos, auch die Urne genannt (Lycopodium Selago. L.); ist in nachstehender Dichtung zu einem Sinnbild der Ahnung erhoben worden.

Sehnende Freundschaft dir, und dir, o heilige Liebe,
Sey der Thalgrund geweiht, welcher mich grünend umschließt.
Rauschet nicht Wehmuth der Bach? Schwebt nicht von bläulicher Berghöh'
Ueber den Erlen des Thals Tiefsinn und Ruhe herab?
Auf! ich kränze mein Haupt mit des Sinngrüns glänzendem Laube!
Holdes Vergißmeinnicht du, helle den dunkelnden Kranz!
Süße Hoffnung, wie du dich hebst in des Leidenden Blicke!
Sinnbild liebender Huld, lächl' in der Thräne des Thau's!
Dir nun einzig geweiht, dir allumfangende Mutter,
Mutter und Schwester zugleich, dir, o du hohe Natur,

---

*) Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. 1797. Bd. 4. S. 279 — 283.

**) Voyages chez les peuples sauvages, ou l'homme de la nature, par Babié. Paris 1801. Vol. I.

Sink' ich hin in den Schooß. An deinem nährenden Busen
Athm' ich Anmuth und Kraft, Lust und Liebe des Seyns.
Du nur stillest mein Herz; dies brennende hohe Verlangen,
Süß und schmerzend zugleich, goßest du mir in die Brust,
Daß ich ahnend es wisse, daß dieses Daseyn nicht Zweck ist,
Nur eine Stufe, von der Psyche sich fröhlicher schwingt!
Aber reizend geschmückt ist diese Sprosse der Leiter,
Die durch Aeonen sich dehnt hin in die Fülle der Zeit!
Brennendes Sonnenlicht, du strahlest am höheren Berge;
Friedlich verweile mein Geist hier im umschatteten Thal!
Locken befriedigend hier nicht Duft und säuselnde Kühlung?
Beut nicht die Pflanzenwelt mir stillen und zarten Genuß?
Sieh' im saftigen Grün des Lotus *) goldene Flügel,
Welcher im schützenden Helm sorgsam die Kindlein verbirgt!
Bläulicher Thymus **) durchhaucht mit würzigem Odem die Lüfte;
Schöne Scabiose ***), du winkst fernher der pflückenden Hand.
Ob dem kränzenden Busch im graulich wogenden Roggen
Glänzen Cyanen herab unter dem nährenden Halm.
Dort am dürren Gestein blüht hoch auf schwankendem Stengel
Aquileja †), sie senkt sanft und schüchtern ihr Haupt.
Aquileja, du Holde, die Phöbus spähenden Blicken
Sittsam den Busen verbirgt, hüllend die reifende Frucht!
Schützend umheget vom Kelch, o purpurne Nelke ††) der Fluren,
Unentstellet durch Kunst, blühest du einfach und zart!
Stilles Ehrenpreis, mit dem ätherbläulichen Schimmer,
Jede Berührung, wie schnell welkt sie dein Leben dahin!
Höher klimm' ich empor am kieselbeworfenen Pfade;
Unter mir rollet der Strom, über mir dräuet der Fels.
Lauter klopft mir das Herz. In nächtlicher Tannen Umschattung
Weil ich erfrischet vom Duft, ruhend auf schwellendem Moos.
Ach, in schauriger Kluft entfaltet sich ernstere Schönheit,
Tief im wechselnden Grün schimmernden Mooses versenkt!
Zartgestaltete Urne, was birgst du in bräunlicher Höhlung?
Welchem mächtigen Wink harrest, Verschleierte, du?
»Samen der Zukunft verbirgt mein festverschloßnes Gehäuse;
Also umschließet auch dich einstens die bergende Gruft.
Nur dem Wink der Natur entflieht die deckende Hülle;
Hebe mit frevelnder Hand nicht den Schleier mir auf! —
O Symbol der Natur! ich weil' in staunender Erfurcht
Und mit sinnendem Geist, Pflanze der Ahnung bei dir!
Berg', o berge den Staub in zartgestalteter Urne,
Bis ihn die Stimme des Lichts freundlich zum Leben erweckt!

Sophie Brun, geb. Münter.

---

*) Lotus corniculatus. L. — Gemeiner Schotenklee.
**) Thymus Acinos s. arvensis. L. — Acker-Thymian, Bergbasilicum.
***) Scabiosa columbaria. L. — Tauben- auch Bergscabiose.
†) Aquilegia vulgaris. L. — Agglei.
††) Dianthus carthusianorum. L. — Kartheusernelke.

Baldrian (Valeriana officinalis. L.), die Blume der Beredsamkeit; sie erhielt ihren Namen von dem Gotte Balder, einem Sohne Odins und der Hertha, der ein Bild der Güte und der männlichen Schönheit, so wie der Gott der Beredsamkeit und der rechtlichen Entscheidung, und der Sanfteste unter den Göttern war, daher sein Sohn der Gott des Friedens ist. Er tritt hellleuchtend, im Glanze der Lilie ähnlich, einher, denn er hat ganz weiße, hellglänzende Locken, so daß die weißeste der nordischen Blumen nicht weißer seyn kann, und daß man ihm zur Ehre, die weißesten Blumen, die es gibt, Balders Augenbraunen, oder Baldrian nennt. In der zwölften Parabel der ältern Edda heißt es: »daß ich euch kurz die Schönheit seiner — Baldurs — Haare beschreibe, so sollt ihr wissen, daß sie so hell und weiß sind, daß man ihn daher den Weißesten unter den Asen nennt und seine Augenbrähmen mit dem allerweißesten Kraut vergleicht, daß es daher den Namen Baldurs-Bräh führt.« — Die Alten, die den celtischen Baldrian (Valeriana celtica. L.) Baccar nannten, glaubten in ihm ein Schutzmittel gegen Bezauberung zu finden, und da sie von einem übertriebenen Lobe, nicht ganz ohne Grund, eine Beherung fürchteten, so empfehlen sie in solchem Falle den Baccar als Remedium, weßhalb auch Thyrsis in der siebenten Ekkloge des Virgil's räth:

Lobt er ihn über Gebühr, so umwindet die Stirn ihm mit Baccar,
Auf daß die böse Zunge nicht schade dem künftigen Dichter.

Möchten doch auch zuweilen unsere jungen angehenden Dichter, um nicht von dem Lobe unberufener Kunstrichter bezaubert zu werden, sich die Stirne mit celtischem Baldrian umwinden, um dereinst ihre Schläfe mit dem Lorbeerkranze geschmückt zu sehen.

Den rothen Baldrian (Valeriana rubra. L.), eine Zierpflanze, die zur Verschönerung der Gärten benutzt wird, betrachtet Frau von Latour als ein Bild der Flatterhaftigkeit.

Balsamine (Impatiens Balsamina. L.). In der Blumensprache der Indier ein Sinnbild feuriger Liebe.

Bambos (Bambusa arundinacea. L.). Bild der Strafe. Wenn die Herren im Abendlande einen Bambosstock weniger zur Stütze, als vielmehr der Mode wegen in der

Hand tragen, so ist er im Orient gleichsam der Hauptregent der großen chinesischen Nation. Denn Alles, selbst der Mandarin, und der erste Staatsminister kaum ausgenommen, verehrt in dem Bambos den väterlichen Zuchtmeister, der Jeden zur Pflicht zurückführt, und die größten Zwiste und wichigsten Fehden durch seine kräftige und unwiderstehliche Beweisart schlichtet *). Der durch den Engländer Staunton vor einigen Jahren in einer Uebersetzung bekannt gemachte Criminal-Coder der Chinesen, bestätigt den frühern Ausspruch des scharfsinnigen Paw, daß die beiden Triebräder der chinesischen Verfassung die Peitsche und der Stock sind. In diesem Ta-Tsing-Leu-Lee (so heißt das Werk) ist Alles nach dem Bambosrohr eingerichtet, und der Gesetzgeber hat die Vorsicht gehabt, dessen Länge, Dicke und Schwere zu bestimmen. Nichts ist leichter in China, als zu wissen, woran man sich zu halten hat, wenn man einen Fehler begangen hat. Der Gesetzgeber hat Sorge getragen, Tafeln zu entwerfen, wo man mit einem Blicke sein Einkommen übersieht. Hat man z. B. als Hof-Astronom in Beobachtung der Himmelsbegebenheiten, in Aufzeichnung der Mondsphasen, der fünf Planeten und der acht und zwanzig Constellationen, der Finsternisse, der Meteore und der Cometen eine Nachlässigkeit begangen, so weiß man den Augenblick, daß die gelehrten Schultern sich einer Zahl von sechzig Bamboshieben schuldig gemacht haben. Ist man Leibarzt Seiner chenesischen Majestät, und hat aus Unachtsamkeit Purgirtränke verfertigt, die der gewöhnlichen Praxis und dem Coder fremd sind, und die vielleicht die Eingeweide Sr. Majestät zu heftig ausleeren, so bekommt man hundert Bamboshiebe. Ist man Leibkoch, so erhält man für jede gegen die gewöhnlichen Küchengesetze angefertigte Brühe hundert Hiebe; fünfzig, wenn man sie nicht zuerst kostet; und da jeder Leibkoch durch den Hausmeister in Ordnung gehalten werden soll, erhält der Letztere dieselbe Strafe wie der Leibkoch, aber wegen des Unterschieds des Ranges zwei Grade weniger, das heißt nur achtzig Hiebe.

Basilie (Ocimum Basilicum. L.), das Symbol der Milde. So lieblich auch ihre Blüte für das Auge ist, so gesteht doch Hafez in einer seiner Oden, wo er die Reize eines Mädchens schildert:

---

*) Zimmermanns Taschenbuch der Reisen.

O süße, liebliche Basilie, was bist du, mit ihrer frischen Wange verglichen *)!

Joseph Muth widmete dem Basilicum folgendes Distichon:

Sanft und gelind berührt verhauchest du süße Gerüche,
Aber widrigen Duft dem, der zu stark dich berührt.

Beifuß, oder Johannisgürtel (Artemisia vulgaris. L.), soll das den Alten unter dem Namen Psalakantha bekannt gewesene Kraut seyn, in welches die Nymphe dieses Namens, nachdem sie sich das Leben genommen hatte, von Bakchos verwandelt wurde. Einige Archäologen behaupten auch, daß aus den grünlichen, weißen oder röthlichen Blumen dieser Pflanze, Ariadne auf Naxos sich den Kranz wand, den Bakchos nach seiner Vermählung mit ihr von ihrem Haupte nahm und gen Himmel warf, wo er nun als ein leuchtendes Sternbild glänzt, und fortwährend von der Vermählung des Gottes mit Ariadne zeugt. Der Beifuß könnte daher ein Sinnbild der Lebensfortdauer nach dem Tode seyn, indem man in den Mysterien es wußte, daß der Kranz, der das Haupt der Initiirten umgab, eigentlich jener Kranz der Ariadne war, der Kranz des Auf- und Niederganges, des Herabsteigens der Seele durch die Sonnenbahn in das Labyrinth des Lebens und ihrer Rückkehr durch dieselbe in die Sphäre über dem Monde zum Wohnsitze der Götter. — In Frankreich macht der Aberglaube gegenwärtig noch den Beifuß zu einem probaten Mittel gegen Bezauberung, und man bekränzt deshalb am Vorabende des Johannisfestes das Haupt der Kinder mit diesem Kraute, das man aus diesem Grunde Herbe Saint-Jean nennt, und das Frau von Latour zum Symbole des Glücks erhebt, und dessen auch Passerat in einer Dichtung erwähnt:

Armoise, herbe Saint-Jean, tu portes bonne encontre.

Der schönriechende Beifuß (Artemisia fragans. Willd.), war, nach Sprengel's Ansicht, das Seriphion der Alten, welches besonders der gesund machenden Artemis heilig blieb. Diese Pflanze wurde daher ein Sinnbild der Gesundheit selbst, und dadurch, daß die Priester der Isis in ihren heiligen Verrichtungen beständig einen Zweig derselben in der Hand trugen, auch Bild und Hieroglyphe des Isispriesters.

---

*) Poems consisting chiefly of translations from the Asiatic language. p. 191.

Belladonna, Waldnachtschatten oder Wolfskirsche (Atropa Belladonna. L.), ist zu einem Symbol der Falschheit und Tücke erwählt worden:

Deine Glocken, die rothen, erhebst du auf waldigen Höhen;
Glänzend wie Kirschen, schwarz, prangen die Beeren an dir.
Aber du heuchelst nur die Farbe der Rosen; dem ernsten
Blick enthüllet es sich, daß nur die Falschheit so glüht.
Deine Kirschen verführen durch ihren Zucker; doch wehe,
Wer sie genießet; denn sie bergen in Zucker das Gift.
Schön ist dein Name *), doch schrecklich dein Gift; so hinter den schönen
Worten leider! ist oft Tücke des Herzens versteckt.

Joseph Muth.

Berg-Johanniskraut (Hypericum montanum. L.). Die Eigenschaft dieser Pflanze, daß sie nur im hohen Sommer und zwar vom Juni bis zum August blüht, veranlaßte Trattinnick, sie also redend einzuführen:

So lange Frost und Wind und Regen mich vexiren,
Begnüg' ich mich zu vegetiren;
Willst du mich blühend sehn, mein Freund,
So komme, wenn die hohe Sonne scheint.

Demnach würde das Berg-Johanniskraut ein passendes Sinnbild der Vorsicht seyn.

Betel (Piper Betle. L.). Der Occident des heißen Himmelstrichs, das nördliche Südamerika, hat mit dem Orient derselben Zone buntblumige Rankengewächse gemein, die den beschatteten Wald- und den lichten Wiesengrund mit einem schimmernd prunkenden Teppich schmücken, und die herrlichsten Bäume todtsaugen, an denen sie sich zu prächtig durchbrochenen Säulen oder Pyramiden, oder feierlichen Triumph-Portalen auf und nieder winden. — Und wer kennt in der Welt die Rankengewächse nicht, die eben so am Boden kriechen, und doch prunkend imponiren und das Verdienst todtsaugen, an welchem sie zur Scheinhoheit sich aufzuschlingen wissen. Auch die Pflanze Betel wächst rankenförmig, nährt sich aber nicht grausam, wie jene todtsaugenden Schmarotzergewächse, sondern unschuldig wie unsere rankende Rebe, unser kletterndes Geisblatt ꝛc. von Licht, Luft und den Säften des Bodens, kurz von den Gemeingütern der Erde. So erscheint der Betel als das Symbol der wahren, uneigennützigen Freundschaft, und wird

---

*) Bella donna, d. h. schöne Frau.

durch einen merkwürdigen Umstand auch zu einem Sinnbilde der platonischen Liebe. Unversöhnlich ist nämlich seine Antipathie gegen die Baumfrucht Durio (Durio zibethinus. L.), deren die Lüstlinge des Orients sich bekanntlich zur Aufreizung jenes Triebes bedienen, dessen reinthierische Befriedigung sie und alle Thiermenschen, Liebe nennen. Sorgfältig meiden die Betelranken jeden Duriobaum, und noch im Tode widerstreben sie seinen Früchten. Abgepflückte und noch so gesunde Durio's, zu wenig Betel gelegt, müssen schnell verderben. Oft schon sah man ganze Schiffladungen von ihnen eiligst dahin faulen, blos weil eine Hand voll Betel unter sie gerathen war *).

Es ist übrigens bekannt, daß man in Ostindien die Betelblätter mit etwas aus Muscheln bereitetem Kalk, oder Chinam, und einem Stückchen der Frucht der Areka-Pisang- oder Katechupalme (Areca catechu. L.) kaut **), um dem Kusse der Liebe einen feinern Hochgenuß zu geben, obgleich von dem Gebrauche dieses Mittels der Speichel, die Zunge und Lippen roth, die Zähne dagegen mit der Zeit schwarz werden, was bei den Indiern freilich als eine besondere Schönheit gilt. Sie führen daher den Betel beständig in Dosen bei sich, oder lassen ihn sich von einem Sklaven nachtragen, und ihn bei Besuchen nicht anzubieten, oder vollends gar nicht anzunehmen, wäre Unhöflichkeit, ja selbst die größte Beleidigung und Beschimpfung. Bei Visiten, Gastmahlen und dergleichen Gelegenheiten ist der Betel das Haupt-Confect, welches vorgesetzt wird. Er wird hier mit allem Zubehör, dem Gewürz, der Areca und dem Chinam auf einem Teller herum gegeben, wo sich alsdann Jeder seine Portion selbst bereitet und zusammenlegt, indem es gegen die Sitte ist, daß dieses einer für den andern thue, und es die Bedeutung einer Liebeserklärung hat, wenn ein Frauenzimmer den Betel für einen Mann präparirt. Auch bei den Geschenken, die man sich macht, dürfen die Betelblätter niemals vergessen werden, und jedes Geschenk, besonders aber das, welches man einem Großen, oder einem Fürsten überreicht, muß stets mit Arecanüssen begleitet und mit Betelblät-

*) Constantinopel u. St. Petersburg ꝛc. 1805. Bd. 3. S. 487. 488.

**) Eine genaue Beschreibung über den Gebrauch und den Nutzen der Betelblätter befindet sich in Dietrich's Pflanzenreich, Thl. 1. S. 47; so wie über Areca-Palme in Batsch Kenntniß der Pflanzen. Auch liefert der Dr. Stang in seinen Zusätzen zu der Frau von Genlis Botanik der Geschichte und Literatur, Bd. 1. S. 350 — 354. hierüber mehrere Notizen.

tern bedeckt seyn. Diese aber werden nicht selten auch zu geheimen Werkzeugen des Aberglaubens und der Leidenschaft, der Liebe und der Rache, da die Indier ihnen verschiedene Dinge beizumischen wissen, durch welche sie allerlei Bezauberungen zu bewirken, zur Liebe zu reizen und ihre Feinde zu vergiften suchen. Vorzüglich bedienen sich dieser Art Vergiftung die indischen Damen, um sich an ihren Liebhabern aus Eifersucht zu rächen. Die Sitte des Betelkauens ist übrigens auch außer Indien herrschend, und als im August 1783 das englische Packetbot, die Antelope, welches der Capitain Wilson commandirte, an den Küsten der Pelew- oder Palaos-Inseln Schiffbruch litt, gewahrten die Engländer unter anderm, daß jeder der Anführer dieser bis dahin noch unbekannt gebliebenen Insulaner in der Hand einen Korb mit Betel und ein schön polirtes, an jedem Knoten gefleckes Bambosrohr hielt, worin sich Chinam befand, die sie vor dem Kauen durch das eine Ende auf den Betel schütteten *). Haben diese Inselbewohner jene Sitte aus Ostindien bekommen? — Wäre dies der Fall, so stammten sie selbst auch daher. Aber wie haben sie die ihnen eigenthümliche Reinheit der Sitten, jene sanfte Verfeinerung, das gegenseitige Wohlwollen, kurz alle die Eigenschaften bewahrt, die, ihnen sämmtlich gemein, dazu beitrugen, die vernünftigste Gesellschaft von der Welt zu errichten und zu erhalten, wo die Gesetze der vertheilenden Gewalt, wie die der Natur, in ihrer ursprünglichen Reinheit, das Glück der Nation im Schooße eines dauerhaften Friedens sichern? —

Bilsenkraut, goldfarbenes (Hyoscyamus aureus. L.). Deutet auf Glück in der Liebe und Frauengunst. Das gemeine Bilsenkraut (Hyoscyamus niger. L.) ist in der astrologischen Botanik das Kraut des Planeten Jupiter, und soll, wie der Aberglaube vorgibt, sowohl durch ihn, als durch alle himmlische Zeichen, die Füße haben, wohlthätig auf alle Theile des menschlichen Körpers wirken, über die jene Zeichen den Schein werfen.

Binse (Scirpus. L.); sie ist zuweilen als Bild der Schwäche, zuweilen auch als Bild der Klugheit gebraucht worden, die sich in jede Lage zu schicken und, im Drange der Umstände geschmeidig nachgebend,

---

*) Voyages chez les peuples sauvages etc. par Babié. Vol. 3.

der Gefahr zu entgehen weiß. Sie kann daher auch füglich als Symbol eines Höflings gelten, zumal die Frau von Genlis eines Sinnbildes gedenkt, das in einem vom Sturm bewegten Teiche bestand, dessen Ufer Binsen umkränzten, die sich tief unter der Gewalt des Sturmes beugten, mit der Aufschrift: Flectimur, non frangimur (Wir beugen uns, ohne zu brechen).

Birke. Sie umsäuselt mit dem Geflüster ihrer Blätter in vielen Gegenden unseres Vaterlandes die Grabstätten unserer entschlummerten Lieben, und gilt unter uns als ein Baum der Trauer, des Kummers und der Thränen. In einem Klaggesang um den Verlust eines Freundes singt daher Lebrecht Möller:

Hier, wo am Todtenmale
Die Trauerbirke weht,
Und Sehnsucht in dem Strahle
Des Monds verlassen steht,
Erschein' im milden Glanze,
Verklärter! deinem Freund,
Der am Cypressenkranze,
Den er dir weihte, weint. —

Das, selbst bei dem leisesten Luftzuge fortwährend ertönende Gesäusel der Birkenblätter, weckte oft schon in der Seele des leicht bewegten Sängers Gefühle, die, wie aus einer fernen Welt ihm zugehend, ihn bald zu lauter Lust, bald zu schwermüthiger Klage stimmten. Jenes so geheimnißvolle Flüstern bot denn auch einem Dichter den Stoff zu folgender Mahnung dar:

Birkengesäusel, erwecke der grünlichen Blätter Gekose:
Hat es das Vöglein nicht mitten im Sommer erregt?
Ach, dein Silbergezweige belauschte den Kuß der Geliebten,
Als sie dem Vöglein noch lehrte vergeßnen Gesang.
Darum sprach ich: »so flieh und wieg' auf Silbergewinde
Dich mit dem Himmelsblau: unsre Geliebte ist fern.«
Birke, verschütte den Reif; erwecke die Blätter zum Säuseln,
Daß es dem Vöglein sag': »unsre Geliebte ist da!«

Carl von Woltmann.

In frühern Zeiten herrschte, vorzüglich auf dem platten Lande, der Gebrauch, der hin und wieder auch gegenwärtig noch beibehalten ist, daß man am ersten des Maimondes, oder am Pfingstfeste, die Kirchen und Wohnungen derjenigen, denen man einen Beweis des Dankes zollen wollte, mit Birkenzweigen schmückte, die man Maien nennt, und die zu dem

Sprichworte Anlaß gaben: »Wem man nicht wohl will, steckt man keinen Maien.« — Jene Sitte des Maienopfers leitet der Dr. Stang, in seinen Zusätzen zu der Frau von Genlis Botanik der Geschichte und Literatur, von dem Frühlingsfeste der alten Deutschen her, womit sie ihr Neujahr feierten, und das sie Maienlager hießen, weil es gewöhnlich im Mai gehalten wurde.

Aber auch gegenwärtig noch, sind die Birkenzweige ein Gegenstand eines Volksfestes, das die Einwohner des Dorfes Questenberg, im Stollbergschen, am dritten Pfingstfeiertage begehn, wo sie in feierlichem Aufzuge einen Kranz von Birkenzweigen, an dem von beiden Seiten große Quasten, gleichfalls von Birkenzweigen gebunden, herabhängen, auf den nahe beim Dorfe gelegenen Questenberg tragen, ihn auf einen daselbst aufgerichteten Eichbaum befestigen und dreimal hindurch schießen. Der Ursprung dieses Volksfestes wird folgendermaßen angegeben. Vor alter, grauer Zeit war dem Burgherrn, einem Herrn von Knut, sein einziges, inniggeliebtes Kind, die kleine vierjährige Jutta, verloren gegangen, als sie eines Tages nach ihrer Gewohnheit in das Gesträuch vor der Burg und in den daran stoßenden Wald den Blumen, die sie gar sehr liebte, nachgekrochen war. Trotz alles Suchens und Auskundschaftens war das Kind nicht mehr zu finden, noch zu erfragen gewesen, bis endlich nach mehreren Tagen einige Questenberger zufälligerweise an eine in der Gegend befindliche Köhlerhütte kamen, und zu ihrem frohen Erstaunen die kleine Jutta vor der Thüre sitzend, und einen Blumenkranz flechtend, erblickten. Hocherfreut über den glücklichen Fund, nahmen die Männer das Kind, steckten den Blumenkranz, den es eben gewunden hatte, und an dem zwei Blumenquasten herabhingen, auf eine Stange, und machten sich nach der Burg auf den Weg, unter Vortragung der mit dem Kranze gezierten Stange, und unter Begleitung des Köhlers, der das Kind, das er nicht kannte, das ihm auch keine weitere Auskunft von sich gab, und überhaupt kein Verlangen nach Hause zeigte, mit freundlicher und väterlicher Sorgfalt von jenem Tage an bei sich beherbergt hatte, wo es verloren gegangen, und, durch die Menge schöner Blumen immen tiefer in den Wald und über ein finsteres Thal gelockt, an die Köhlerhütte gekommen war, vor welcher er es, als er mit einbrechender Nacht nach Hause kam, mit einem Blumenkranze beschäftigt angetroffen hatte. Jauchzend zog der Zug den Berg hinan und zur Burg ein, aus der ihm der Vater und Alle, die Bedeutung des Frohlockens ahnend,

entgegenstürzten. Jubel und Freude war nun in der Burg; man pflanzte die Stange mit dem Kranze im Hofe auf, und tanzte und zechte bis tief in die Nacht. Zum Andenken nannte der frohe Vater seine Burg und das Dorf, so bisher Vynsterberg geheißen hatte, nach den von dem Kranze des Kindes herabhängenden Blumenquasten Questenberg; schenkte den Questenbergern einen Strich Waldes, und der Gemeinde des ihm auch zugehörigen Dorfes Roda den Holzfleck, wo das Kind vor der Köhlerhütte vorgefunden worden, und der, nachdem er späterhin ausgerodet und in eine Wiese umgeschaffen wurde, noch die Fräuleinwiese heißt. Die Questenberger feierten jährlich diesen Tag, indem sie auf dem höchsten Berge der Gegend eine Eiche aufrichteten, die sie zu oberst mit einem Kranze, wie der des Kindes war, schmückten *).

Bei den Kamtschadalen ist eines der größten Feste, das der Reinigung; es wird nur einmal im Jahre gefeiert, und scheint nicht blos ein Fest, sich aller Unreinigkeiten und zugleich aller Sünden zu entledigen, sondern zugleich ein Fest, wobei man die Götter um Beistand für die Zukunft anruft. Das Fest selbst, das im November gefeiert wird, hebt damit an, daß man die Jurte oder Wohnung rein fegt, alle Hausgötzen herausnimmt und sie mit neuen Grasmützen schmückt, auch die wichtigsten mit Farbe einreibt und ihnen Mus von Beeren vorsetzt. Man macht aus Brotteig Kuchen, und gibt ihnen die Gestalt eines Wallfisches oder eines Jagdthieres, opfert auch unter gräßlichen Verzuckungen der Weiber ein geheiligtes Kraut, Tonschitsche genannt. Die Männer bringen sodann eine große, frisch im Walde gehauene Birke herbei, hängen sie in das Rauchloch der Jurte, und während sie sich bemühen, sie oben fest zu halten, strengen die Weiber und Mädchen alle Kräfte an, den Baum hinein zu ziehen. Endlich läuft ein Mädchen hinauf, und hängt sich unter vielen Gebärden und Zuckungen an die Birke, wird aber dann von den übrigen wieder davon abgenommen. Sie stellen sodann in der Jurte das Bild ihres vornehmsten Hausgötzen, oder das des obersten Gottes Kutuchtu auf, opfern ihm eine Schaufel des geheiligten Krautes Tonschitsche, und rufen: »Sey uns gnädig, vertheidige uns, bewahre uns vor Unglück, vor Feuersbrünsten!« — Hierbei stehen die Alten und stampfen mit den Füßen, klopfen mit den Händen, und endigen mit einem Tanze, wobei sie stets rufen: Alkhaitalalait. Nach öfterm Wiederholen jener Verzuckungen und Opfer en-

*) Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands. Von Gottschalk.

digt sich das ganze Fest mit einer Procession um die Jurte oder Balagane. Hierbei wird jene Birke mitgeführt und zuletzt darauf hingepflanzt, jedoch ohne weitere Verehrung *).

Birne. Sie bildet in der Blumensprache des Serails, nach Hrn. von Hammer, den Wunsch:

Armoude — Wer bona bir omondo.
Birne — Gib mir Hoffnung, schönste Dirne!
Poir — Donnéz-moi de l'espoir.

Bohne. Schon bei den Römern war die Bohne ein Symbol der Trauer und wurde, als den Verstorbenen heilig, auf die Gräber gelegt. Auch gegenwärtig herrscht noch in Indien die Sitte, daß die Verwandten eines Verstorbenen, ihm zu Ehren, den Wanderer, der bei ihnen einkehrt, mit einer Schüssel Bohnen bewirthen. Besonders achtete Pythagoras und seine Schüler diese Frucht hoch, und sie enthielten sich des Genusses derselben; der Grund hievon läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben, wohl aber suchte Joseph Muth die hierüber obwaltenden Meinungen in folgenden Versen zusammenzustellen:

Seinen Schülern verbot Pythagoras Bohnen zu essen,
Viele rathen den Grund suchend auf dies und auf das.
War's der Glaub' an die Wand'rung der abgeschiedenen Seelen,
Oder die Schrift des Tod's, die auf der Blume sich zeigt?
Sollten sie sich der drückenden Last der Aemter enthalten —
Da die Bohne gebraucht ward zur Bestimmung der Wahl?
Dunkel bleibet der Sinn des Verbots, ins Dunkel der Worte
Hüllte der Meister gar oft Lehren voll höheren Sinns.

Eine gleiche Enthaltsamkeit im Genuß der Bohnen wurde auch von den Flaminen beobachtet, die sie nicht einmal sehen, berühren oder ihren Namen nennen durften, weil man die Bohne, als den Todten geweiht, zu den unreinen Dingen zählte. Unter den Römern spielte sie bei den Lemuralien, die den Lemuren, oder Nachtgespenstern gefeiert wurden, eine bedeutende Rolle. Während der Dauer dieses Festes waren alle Tempel geschlossen, keine Ehe wurde vollzogen, und nur in drei hintereinander folgenden Nächten, um die Mitternachtstunde, den Lemuren geopfert, damit sie die Lebenden nicht ängstigen sollten. Der Opfernde mußte barfuß erscheinen und nahm, nach mehreren Ceremonien, einige schwarze Bohnen in den Mund, die er sodann mit den Worten hinter sich warf: »Ich sage mich

*) Taschenbuch der Reisen, von E. A. W. von Zimmermann. 1809. S. 252. 253.

und die Meinigen los von euch durch diese Bohnen.« — Ein ähnlicher Gebrauch herrschte bei den Opfern, die man der Tacita, der Mutter der Laren, brachte, um von übler Nachrede verschont zu werden. Das Opfer wurde von einem alten Weibe verrichtet, das sieben schwarze Bohnen in den Mund nahm und einige Mal darin hin und her warf. Auch zu Athen gab es ein dem Apoll zu Ehren angestelltes Bohnenfest, über welches Bandelot *) eine eigene Abhandlung geschrieben hat; in Solothurn ist der Sonntag Quasimodogeniti noch unter dem Namen: Bohnensonntag bekannt, weil man an ihn zum Gedächtniß der Erhebung der thebaischen Leiber allen und jeden Personen, die zum Gottesdienst in den St. Ursen-Münster kamen, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters eine Bohne gab, um dafür etwas zu beten **).

Wie schon vorher bemerkt, war es bei den Alten Sitte, bei der Wahl zu einem Amte die Stimme durch Bohnen abzugeben, was namentlich bei den Thraciern in Betreff der Magistratspersonen üblich war; daher auch Plutarch des Sprichwortes gedenkt: »iß keine Bohnen,« d. h. fliehe die Stelle am Steuerruder. Eine ähnliche Redensart ist die in Schwaben gebräuchliche: »das geht noch über das Bohnenlied hinaus,« um auszudrücken, daß etwas so toll ist, daß es sich mit nichts mehr vergleichen lasse. Der Ursprung dieser Redensart ist vielleicht im Bohnenfeste aufzusuchen, das ehemals in Deutschland und Frankreich am heiligen Dreikönigstage gefeiert wurde ***), bei welcher Gelegenheit man Lieder absang, die in Hinsicht ihres abgeschmackten Inhalts beinahe noch die Reimereien der neuesten poetisch-poetischen Schule übertrafen. Jene Bohnenfeste waren so beliebt, daß sie selbst Maler zum Gegenstande ihres Pinsels erwählten. In den Gallerien zu Cassel und Dresden befanden sich mehrere Gemälde aus der niederländischen Schule, die diese, auch in den Niederlanden noch übliche alte Sitte, an dem genannten Tage durch eine Bohne einen temporären König zu wählen, vorstellten. Es wurde nämlich in den Familien ein Kuchen und eine Bohne darein gebacken. Wer das Glück hatte, sie bei dem Vertheilen desselben unter seiner Portion zu finden, war König des Festes und des Tages †).

---

*) La fête d'Athénes répresentée sur une Cornaline antique du Roi etc. Paris 1712.

**) Hottinger's helvetische Kirchengeschichte. Thl. 1. S. 493.

***) Hospiman. de fest. christ. fol. 29. b.

†) Ein unter Ludwig XIV. am Hofe gefeiertes Bohnenfest, beschreibt Kotzebue in seinen kleinen Romanen. Bd. 1. S. 263.

Meistens schien man es darauf angelegt zu haben, daß ein Kind aus der Familie die Bohne fand. Diesen Moment hat auch einer der vorerwähnten niederländischen Meister in seinem Gemälde ergriffen. Das jüngste Kind hat so eben die Bohne gefunden; die Mutter, die Großmutter, und die übrigen Kinder und Tischgenossen stehen oder sitzen umher, und drücken in der schönsten Gruppe ihre Freude, oder vielmehr ihren Jubel in allerlei Graden und Nuancen aus. Das Kind steht mitten auf dem Tische, gehalten von der Mutter, die mit zärtlicher Theilnahme auf dasselbe niederblickt; man setzt ihm die Krone auf, und ein unbestimmtes Gefühl von Wichtigkeit seiner Person, lieblich gemischt mit dem Ausdruck der Freude, die von der fremden Freude auf dasselbe übergeht, spricht aus Aug' und Mund und Bewegung.

Wie Herr v. Hammer angibt, führt die Bohne in der Zeichensprache der Hareme nachstehende Bedeutung:

Bakla — Gölurim, sen batla.
Bohne — Berste vor Wuth, ich lach' dir zum Hohne.
Fève — Je ris, et toi, crève.

Nach Göthe sagen

Bohnen — Will dich schonen.
Bohnenblüte — Du falsch Gemüthe.

Brachdistel, Hundertkopf oder Mannstreue, (Eryngium campestre. L.), war im Alterthume ein Kraut der Liebe, das, der Sage nach, von der Venus dem schönen Phaon eingehändigt wurde, um jedem weiblichen Herzen nach Gefallen das Gefühl der Liebe einzuflößen. Deshalb richtete Joseph Muth an diese Pflanze auch die Frage:

Warst denn du das zaubernde Kraut, das der reizende Phaon
Von Kytherea bekam, um sich die Herzen zu fah'n? —
Was du verkündest, das sucht im Leben die liebende Jungfrau;
Heil ihr, wenn sie ihn fand, wie sie gewünschet den Mann.

Das Blümlein Männertreue bot endlich auch den Stoff zu folgender Dichtung:

»Was pflückst du hier, mein treues Kind?«
Sieh ein Vergißmeinnicht,
Noch holder als die holden sind,
Die man am Ufer bricht.
»Wohl, Kind, ist dir das Blümchen neu;
Das Blümchen heißet Männertreu.«

Drum! sprach die herzerfreute Maid,
Sein bläulich zarter Stern

Schmückt dunkler Blätter Ueppigkeit,
Wie Milde meinen Herrn;
O du, der Blumen schönste Zier,
Mein höchstes Wünschen blüht in dir!

Drauf nahm sie's Blümlein voller Lust,
Und küßt es viele Mal;
Sie steckt' es frisch an ihre Brust,
Und tanzte durch das Thal,
Und tanzte mit dem lieben Strauß
Recht innig froh ins Vaterhaus.

Und als sie konnt im Stillen seyn,
Da nahm sie's von der Brust,
Und herzt das theure Blümelein
In tausend süßer Lust.
Und als sie's wieder heller sah,
War Stengel nur, kein Blümchen da.

Weh, seufzt die Maid aus schwerem Muth,
Da bin ich Schuld daran!
Zu glüh' und wild ist selten gut;
Ich hab' ihm weh gethan.
Vergib, o Blümchen, meine Schuld,
Und hab' mit meiner Lieb' Geduld!

Und reuig auf dem Wiesenplan
Pflückt sie ein neues sich,
Und lacht es wunderlieblich an,
Und kos't es sittiglich.
Doch bracht' sie's kaum ins stille Haus,
Fiel eins ihr nach dem andern aus.

G. W. Fink.

Buche. Sie war, wie alle eichel- und nüssetragende Bäume, dem Jupiter heilig, daher dieser auch Phagonius, der Buchenbewohnende, und in Rom Jupiter Fagutalis hieß, da hier vor einer ihm geweiheten Kapelle eine große Buche stand. Dieser Baum, der im Alterthume durch einen Gott den Griechen und Römern lieb wurde, bleibt auch den Deutschen theuer, weil Klopstock, wenn er sich in Bernstorf aufhielt, eine der riesenmäßigen Buchen im Thiergarten bei Copenhagen, die jeden Wandrer in Erstaunen setzen, zum Ziel seiner Promenaden machte, und die deshalb die Klopstock's-Buche genannt und als res sacra betrachtet wird *). Die Buche, die zu einem Sinnbilde der Seelenruhe erkoren wurde, ist nur selten von unsern Dichtern beachtet worden, und dürfte der Grund hievon vielleicht in dem Umstande liegen, daß sie nicht wie die Eiche, den Stoff zu ernsten und würdevollen

*) Matthisson's Erinnerungen. Bd. 2. S. 12.

Betrachtungen darbietet. Beide Gegenstände sind einander in der That auch so ähnlich, wie Herrmann und — Tityrus oder Seladon, was wir aus folgendem Liede entnehmen, in welchem die Buche die ihr vorgezogene Eiche anredet *):

Poetengunst mag immerhin
Dir Kron' und Scepter reichen:
Ich bin, Frau Wälderkönigin!
Nicht minder deines Gleichen.
Wohl kenn' ich meinen eignen Werth,
Und weil mich fremdes Lob nicht ehrt,
So will ich selbst mich loben.

Der Allmacht Spur im Riesenmaaß
Ist auch an mir zu schauen!
Und daß einst Hermann bei dir saß,
Wer kann der Sage trauen?
Wohl aber schreibt Virgilius:
Der hochberühmte Tityrus
Hat unter mir gelegen **).

Noch heut zu Tag sucht mich das Heer
Von Korydons Gelichter:
Und schneidet in und um mich her
Buchstaben und Gesichter.
Das widerfährt dir nicht, mein Schatz!
In deine harte Rinde kratz'
Der T....l seinen Namen.

Mit deiner Eicheln Urgericht
Magst auch zu Hause bleiben:
Dumm waren unsre Väter nicht,
Wie die Autoren schreiben,
Nicht Eicheln, Eckern ***) aßen sie
Und ließen gern dem Borstenvieh,
Was ihm Natur bestimmte.

Du brauchst die Milionen Zahl
Von deiner Kinder Menge?
Ei, Liebe! zeige doch einmal
»Das herrliche Gedränge!«
Im Buche steht's, im Walde nicht:
Doch stehn darinnen hoch und dicht,
Die schönsten Buchenschläge.

---

*) Das Loblied auf die Eiche, auf welches das vorstehende Gedicht besonders Bezug hat, und das von demselben Verfasser herrührt, findet man unter dem Artikel Eiche.

**) Tityre tu patulae recubans sub tegmine fagi —. Virgil. Ecclog. I.

***) Fagus apo tu phagein, i. e. a manducando; antea enim homines glandibus vescebantur. Schrevelius ab Virgil.

Kein Waghals, der die Welt umschifft,
Soll mir Gesetze geben:
Ich will, wenn einst die Axt mich trifft,
Für bessere Zwecke leben.
Denn, wenn mein Wunsch Erhörung fand,
Soll eines deutschen Künstlers Hand
Aus mir Pokale schneiden *).

Bunsen.

Der freundliche und labende Schatten, den die dichtbelaubte Buche uns in ihrem Alter bietet, erregte den Dank des Sängers, der seine neugepflanzte Buchenlaube also anredet:

Wachset zur beschattenden Buchenlaube
Schnell empor, ihr Kinder des Buchenhaines,
Die hier jüngst die Hand des erfahrnen Gärtners
Sorgfältig pflanzte.

Wachset an einander, als traute Brüder,
Friedlich auf, und einer bedeck' den andern
Brüderlich im Frühling mit jungem Laube
Sprossender Zweige.

Daß ich hier erquickende Kühlung finde,
Wann die Sonne duftende Rosen bleichet,
Und der Schweiß vom Antlitz des müden Schnitters
Hurtiger träufelt.

Hier verscheuche Salome's heitre Laune,
Sammt der kleinen Mina Geschwätz den Unmuth,
Und die Freude lächle mir hier am Busen
Meines Geliebten.

Hier im Stillen hauche die holde Muse
Mir ins Herz Begeistrung und sanfte Wehmuth,
Daß mein Lied dem horchenden Erdenwaller
Lieblich ertöne.

Froh entschwinge mein Geist sich hier der Erde,
Wann der Mond aus Silbergewölk hervortritt,
Mich an Myrtenlauben der Ueberwinder
Freundlich zu mahnen.

Wachset schnell, ihr Kinder des Buchenhaines;
Und damit kein Zweig euch verdorrt: so müsse
Keines Frevlers Fuß die geheiligte Stätte
Jemals entweihen.

Fr. Mohn.

Brennnessel, über welche nach der Behauptung der Indier, die große Schlange ihr Gift ergossen hat, deutet Gefahr an.

---

*) — — — pocula ponam
fagina.

Virgil. Ecolog. III. v. 37.

Buchsbaum. Er war der Kybele und dem Plùto heilig, daher er auch ein Bild der Trauer ist. Aloys Schreiber legte folgende Parabel dem Buchsbaum zum Grunde: »Warum schauſt du so wehmüthig um dich her in der Fülle deines Lebens? Du scheinſt zu fühlen, daß dich die Natur zur Trauer bestimmt habe. Mit deinen Zweigen sprengt der fromme Landmann das geweihte Wasser über die enge Wohnung seiner Geliebten, und dein Holz verwandelt sich in eine klagende Flöte, und ihr einsamer Laut tönt durch die Nacht hin, und erregt die Schwermuth. — So hat die Mutter, der wir sämmtlich angehören, in Alles, was den Menschen umgibt, die Bedeutung seines Lebens gelegt, und überall spricht ein befreundeter Geist zu ihm, der seine Klage versteht und seine Hoffnung.«

Als eine Pflanze des Todes wurde der Buchsbaum denn auch zu einem Bilde der Unsterblichkeit:

Windet Kränze von Buxus, und die vergoldeten leget
Hier auf der Jungfrau und dort auf des Jünglings Grab.
Dieses Grün, es erinnere uns an der fröhlichen Hoffnung
Immergrün, und sey uns der Unsterblichkeit Bild.

Joseph Muth.

Ceder. Ein Bild der Majestät und Würde, daher sie im Alterthume den Eumeniden geweiht war. Unter den Juden herrschte der Gebrauch, bei der Geburt eines Sohnes eine Ceder, und bei der einer Tochter eine Fichte zu pflanzen, um, wenn sich die Kinder einst verheiratheten, aus dem Holze dieses Baumes, dieses, nach der Frau von Genlis Meinung, natürlichen Sinnbildes der Beständigkeit und Reinheit, das Brautbett fertigen zu lassen. Ein vaterländischer Sänger nimmt von der Ceder ein schönes Bild in folgender Klage einer Liebenden:

»Ach erscheinst du heute nimmer,
Warum weilst du, Sternenheer?
Leuchte mild, dein sanfter Schimmer
Führt mir den Geliebten her.

»Sagt, umschwebtet, Abendwinde,
Ihr den Theuren auf der Bahn?
O! so sprecht, ob ich ihn finde;
Wird der heiß Geliebte nah'n?

»Schon tritt dort so heimlich düster
Durch das abendliche Thor,
Unter luftigem Geflüster,
Schauerlich die Nacht hervor.

»Horch'! da rauscht es an dem Wege, — —
Ob du's, mein Geliebter, bist?
Ja, des Herzens stärkre Schläge,
Zeugen mächtig, das er's ist!

»O, verlaß die dunkle Fichte,
Liebliches Gestirn der Nacht;
Daß in deinem hellern Lichte
Mir das Bild des Freundes lacht.

»Warum flechtet ihr euch, Matten,
Vor den sehnsuchtsvollen Blick?
Eure dichten grünen Schatten,
Bergen neidisch mir mein Glück.

»Flammt zum Troste mir Betrübten,
Dort ein Sternenpaar so nah?
Oder sind es des Geliebten
Holde Augen, die ich sah?

»Glänzt der Ceder schlanke Höhe,
Dort im monderhellten Wald?
Keine Ceder! was ich sehe
Ist des Freundes Hochgestalt.«

Und sie halten sich umschlungen,
Wie den Baum die Rebe hält,
Haben jedes Glück gefunden,
Denn ihr Arm faßt ihre Welt.

Fr. v. d. Goltz.

Cistenrose, oder Ladanum. (Cistus ladaniferus, L.), vertritt in der Blumensprache des Morgenlandes unser Immergrün, als Sinnbild der Dauer des Gefühls für einen geliebten Gegenstand. Auf den Blättern der Cistenrose erzeugt sich ein wohlriechendes, grünliches und weiches Harz, Labdanum oder Ladanum genannt, das vorzüglich auf den Inseln Creta, oder Candia, und Cypern häufig gefunden wird. Belon, ein französischer Reisender des 16ten Jahrhunderts, sagt in seinen Reisebemerkungen *). »Unter den bemerkenswerthen Dingen, die man in Creta sehen kann, ist die Art, wie das Ladanum oder Laudanum gewonnen wird, eine bei uns berühmte Spezerei. Es wird nicht, wie die Alten meinen, von der Pflanze Ladon genommen, sondern von einem andern kleinen Strauch, Cistus genannt, der in solcher Menge vorhanden ist, daß die Berge der Insel ganz davon bedeckt sind. Dieser Strauch ist alle Jahreszeiten hindurch grün; nachdem er im

*) 1. B. Kap. 7.

Frühjahr seine Blätter und Blüten verloren hat, bekleidet er sich im Winter mit neuen wollenartigen Blättern, die in der Sonnenhitze auf ihrer Oberfläche eine harzige Fettigkeit ausschwitzen, die desto reichlicher zum Vorschein kommt, je reichlicher die Hitze des Sommers ist. Die Griechen bedienen sich, um das Ladanum zu sammeln, eines Instruments, das sie in ihrer gemeinen Landessprache Ergastiri nennen. Es hat beinahe die Gestalt eines Rechens ohne Zähne. An dasselbe befestigen sie einige Streifen von unbereitetem Leder, die sie ganz sanft an den vorhin erwähnten Sträuchen reiben; die Feuchtigkeit hängt sich so an die Lederstreifen an; diese legt man dann an die Sonne, und reibt das Ladanum mit einem Messer ab. Ladanum zu sammeln, ist eine unerträgliche Arbeit, denn man muß den ganzen Tag in der Sonne auf den Bergen seyn und zwar in den heißesten Sommertagen. Es ist gemeiniglich das Geschäft der Caloyers, oder griechischen Mönche.« Nach Pocock *) füttert man im Maimonat mit den Blättern des Cistus die Ziegen, wo dann der Saft der Blätter an ihren Bärten kleben bleibt und gleichsam einen Kuchen bildet, aus dem sodann das Ladanum gewonnen wird.

Ciströschen, Sonnengürtel, Sonnen- auch Goldröschen und Erdepheu genannt (Cistus Helianthemum, L.). Diese beinahe den ganzen Sommer hindurch mit ihren Blumen prangende Pflanze, ist ein liebliches Sinnbild eines Unbeneideten, deren Anblick Trattinnick auf folgende Betrachtung leitete:

Du Blümchen darfst dich nicht des stillen Daseyns schämen;
Kein Wesen klagt dich an, kein Feind, kein Bösewicht
Mißgönne dir die Luft, den Boden, und das Licht:
Was die Natur dir gab, droht Niemand dir zu nehmen!

Ach! wie ganz anders geht's im wüsten Menschenleben?
Die Wahrheit liegt im Bann, in Fesseln die Natur,
Und, was man Freundschaft nennt, ist bare Selbstsucht nur;
Fast möcht' ich vor dem Loos, ein Mensch zu seyn erbeben!

Die Unschuld wird verfolgt, verhöhnt der Tugend Würde,
Der Liebe Heiligthum entweiht die Barbarei,
Religion und Recht zertritt ein böser Dey.
Ihr Musen, rettet mich, nehmt mir der Menschheit Bürde!

Citrone. Sie hat in der Blumensprache der Hareme nachstehende Bedeutung:

*) In seiner Beschreibung des Morgenlandes. Thl. 2. S. 333.

Turundje — Etme bizi aleme gulundje.
Citrone — Halte meinen Wunsch in Ehren:
Spare mir der Lacher Lehren!
Citrons — Epargne-moi des rieurs les leçons.

Cocospalme (Cocos nypa, Lour.); das Bild des Friedens und der Freundschaft, weshalb man in Ostindien die Geschenke, die man sich wechselseitig macht, mit Cocoszweigen belegt oder besteckt, und mit denselben bei Freudenfesten und Gastmahlen die Zimmer schmückt. So hält bei Hochzeiten in einigen Gegenden des Morgenlandes das Brautpaar eine Cocosnuß in der Hand, und die Brautleute wechseln in dem Augenblicke, wo sie den Schwur der Treue leisten, jene Cocosnüsse, die von den Einwohnern von Amboina so hoch geschätzt werden, daß sie sich selbst für Abkömmlinge einer Cocospalme ausgeben.

Colletie (Collecia horrida. Willd.). Commerson gab diesem Strauche mit entgegengesetzten Aesten und dicken, steifen Dornen, welche ebenfalls einander gegenüberstehen, in satyrischer Laune den Namen seines Gegners Collet, so daß diese Pflanze füglich als ein Symbol der Feindseligkeit gelten kann.

Coloquinte (Cucumis Colocynthis, L.), deutet im Morgenlande bittern Schmerz und tiefe Erschütterung an. Die Pflanze, welche zum Gurkengeschlecht gehört, sich am Boden fortrankt und eine gelbe Frucht trägt, die so groß als eine Pomeranze, auch wohl noch größer wird, ist nur in den griechischen Inseln, in Palästina, Syrien und den beiden Indien einheimisch. Vorsichtige Aerzte unter uns enthalten sich dieses Heilmittels, das Hoffmann sogar für ein Gift erklärte *).

In einem sehr geachteten moralischen Werke der Perser: Gulistan, oder das Reich der Rosen, lautet ein Denkspruch: »Coloquinten aus der Hand des Freundlichen sind besser, als Zuckerwerk aus der Hand des Murrkopfs.«

Corallenbaum (Erythrina Corallodendron. L.), ein Symbol des Schweigens und der Verschwiegenheit. Die Makasaren nennen ihn Caja-Madjannang, d. h. stilles Blatt, weil sie die grünen Zweige ums Haus der

*) Stolberg's Geschichte der Religion, Thl. 3. S. 183.

Kindbetterinnen stecken, zum Zeichen, daß man kein Geräusch mache *).

Cortusa, oder Bärsanikel (Cortusa Mathioli. L.), diese Pflanze von ausgesuchter Schönheit, deren rothe Blumen auf schwachen, fast fadenförmigen Stielen stehn, und deren vollen Genuß man sich nur durch eine emsige Cultur erringen kann, ist zum Sinnbilde des Zarten und Lieblichen erwählt worden, und von Trattinnick also redend eingeführt:

Nur zartgeschaffnen Seelen,
Enthüll' ich mein Gesicht,
Die nicht den Sinn verfehlen,
Der blühend aus mir spricht:
Ihr seyd nur dann des Schönen werth,
Wenn ihr das Schöne pflegt und mehrt!

Cyane, oder Kornblume (Centaurea cyanus. L.), Bild der Anspruchlosigkeit und kindlichen Einfalt; deshalb erwähnt auch L. Möller von dieser Blume in einer an Matthisson gerichteten Ode:

Noch war ich Kind; weniger galt mir noch
Apollons Lorbeer, als der Cyanenkranz,
Den am Johannisfest Theona
Mir auf die fliegenden Locken drückte.

Cypresse. Die Cypressenbäume können als etwas Charakteristisches einer morgenländischen Gegend betrachtet werden. Man hüte sich, von den Sträuchen, welche wir in unserm Klima ziehen und Cypressen nennen, auf die orientalischen Riesen gleiches Namens einen Schluß zu wagen. Haben wir etwas ihnen Aehnliches, so sind es Eichbäume, die anfangs konisch gezogen worden waren, seit vielen Jahren aber ihre Zweige behalten haben **).

Ein alter griechischer Mythos berichtet uns die Entstehung der Cypresse folgendermaßen. Kyparissos, ein Sohn des Telephos, oder nach Andern des Amykleus von der Insel Kea, war ein Liebling des Apollo und als er sich eines zahmen Hirsches wegen, den er sehr liebte und den er unvorsichtiger Weise erschossen hatte, das Leben nehmen wollte, ver-

---

*) J. C. C. Löwe's Handbuch der theoretischen und practischen Kräuterkunde. S. 257.

**) Murhard's Gemälde des griechischen Archipelagus. Thl. 2. S 290.

wandelte ihn der Gott in einen Cypressenbaum *). Nach Andern war er ein Liebling des Sylvanus, wurde unversehends getödtet und in jenen Baum verwandelt. Daher trägt Sylvanus häufig eine mit der Wurzel abgerissene Cypresse auf alten Abbildungen. Sie war aber auch dem Pluto heilig; und bei den Opfern, die ihm bei Nachtzeit gebracht wurden, war der Priester mit Cypressen bekränzt. Selbst Amor schnitzte nach einer alten Sage, um den Schmerz der Liebe anzudeuten, seine Pfeile aus Cypressenholz. So spricht Anakreon von Eros: »Schmerzlicher ist's, wenn er Menschenherzen verwundet, schmerzlicher als der Stich der Biene.« — Auch Ceres, nach dem Claudian **), wählt in ihrem Schmerze zwei Cypressenbäume zu Fackeln, um die verlorne Tochter zu suchen. Sie eilte dem Aetna zu, um hier sich die Fackeln zu bereiten, die ihr zur Nachtzeit auf ihrem Wege leuchten sollten. »Auf einem nahen Rasenplatze erhoben zwei Cypressen, von dem Eisen nie verletzt, ihre beiden stolzen Häupter; sie übertrafen an Schönheit jene, welche auf dem Rücken des Ida sich in den Fluthen des Simois spiegeln. Ihres Gleichen benetzt nicht der Orontes in dem an seinen glücklichen Gestaden liegenden Haine des Apollo. In Allem sich gleich, erheben ihre Wipfel sich zu derselben Höhe; für Zwillingsschwestern würde jeder sie halten. Diese erfleht sich Ceres für ihre fällenden Hiebe. Schon schürzet sie das fliegende Gewand; schon sind ihre Arme entblößt; schon ist gehoben das tödtliche Beil; Schlag für Schlag getroffen, zittern und neigen sich die Bäume unter den mächtigen Hieben der Göttin; gemeinschaftlich ist ihr Fall, und laut hört man das Geseufze der Faunen und Dryaden, indem ihre Zweige zur Erde niederschlagen. Aber Ceres ergreift sie, hält hoch sie empor in den Lüften, und steigt darauf, ihre Haare den Winden überlassend, zum brennenden Gipfel des Aetna hinauf. Kühn schreitet sie über diesen verbrannten Boden, über diese unzugänglichen Felsen; sie betritt diesen brennenden Sand, wo kein Sterblicher noch eine Spur eingedrückt. Kaum hat sie den Schlund des Vulkans erreicht, als sie auch schon tief die umgekehrten Cypressen hineinstößt. Gefüllt ist alsbald dieser weite Schlund; verschlossen den wogenden Flammen jeder Ausgang, sie donnern, die Gepreßten, in den Eingeweiden des fürchterlichen Berges. Vulkan ist eingekerkert in seiner Esse, und ver-

*) Diese Fabel hat auch Ernestine von Krosigk in ihren Gedichten (Berlin, 1792. S. 264—271.) in Verse gebracht.

**) Der Raub der Proserpina.

geblich suchen den Ausweg sich die eingezwängten Dünste. Die gerötheten Spitzen der Cypressen, und der entflammte Schwefel, der ihre Zweige erkrachend zerplatzt, vermehren die Feuer des Aetna. Daß hinreichend zur langen Reise diese Fackeln seyen, begießt sie darauf die Göttin mit dem geheimnißvollen Safte, mit dem die Sonne und der Mond ihre unsterblichen Rosse besprengten, und machte also dauernd ihr Feuer.«

Nach Artemidor's Traumbuch ist die Cypresse ein Symbol der Langmuth und weisen Zögerung, doch war den alten Griechen und Römern der Cypressenbaum nicht weniger als Sinnbild der Trauer bekannt; eben das ist er bei den Neugriechen geblieben, so wie er es auch bei den Muselmännern darstellt. Man bemerkt ihn in der Levante selten in Wäldern, am häufigsten aber in der Nähe von Palläſten und auf Todtenäckern. Er bezeichnet in der Türkei die Gräber der Türken vorzugsweise, damit diese auch selbst nach dem Tode noch geehrter seyen, als die ihnen unterthänigen Gauern *). — Dr. Griffith fand Gelegenheit in Temnos, einem Dorfe unweit Smyrna, das Leichenbegängniß eines muselmännischen Bauern mit anzusehen. Der Todte wurde von vier Männern auf einer Art von Flechte getragen, mit offenem Gesicht, begleitet von einigen Freunden, von welchen jeder einen Cypressenzweig in der Hand trug. Der Iman, der vor dem Leichnam vorausging, sprach von Zeit zu Zeit einige Sprüche des Koran, welche er auch wiederholte, als der Leichnam in die Gruft gesenkt wurde. Sobald dieser mit Erde bedeckt war, pflanzten die Freunde des Verstorbenen jeder seinen Cypressenzweig rechts und links am Grabe, hierauf entfernten sie sich. Griffith bezeigte über diese Sitte einem aus dem Gefolge seine Verwunderung, und erfuhr von ihm, daß, wenn die Zweige Wurzel faßten, dieses ein Zeichen sey, daß ihr ehemaliger Freund zum Genusse des Glückes gelangt sey, welches Mohammed allen wahren Gläubigen verheißen habe; im Gegentheil würde er von dem schwarzen Engel gepeinigt, bis die Vermittelung des Propheten seiner Pein ein Ende mache **). Dieser Aberglaube der Landleute von Temnos ist jedoch nicht allgemein unter allen Muselmännern. Uebrigens sind die türkischen Todtenäcker sehr groß und gewöhnlich mit hohen Cypressen bepflanzt, wodurch das Feierliche der Leichenbestattung sehr erhöht wird,

*) Murhard am angeführten Orte.

**) S. J. Griffith's neue Reise in Arabien, die europäische und asiatische Türkei. Thl. 1. S. 37. 38.

und die Kirchhöfe, wie Thornton *) meldet, einen Wald von Cypressen bilden. Sie liegen immer an dem äußersten Ende der Städte. Die Gräber werden nicht tief gemacht, aber dergestalt von einander getrennt, daß niemals zwei Körper zusammen hineingelegt werden können. Die Erde, welche jedes Grab bedeckt, ist so hoch, daß kein profaner Fuß sie verunreinigen kann. Statt der massiven Steine, welche die Christen und Juden zur Bedeckung der Gräber wählen, bedienen sich die Türken oft solcher Steine, welche an mehreren Stellen durchbrochen sind, damit Cypressen und andere wohlriechende Gesträuche, welche unmittelbar über den Leichnam gepflanzt werden, durchwachsen können. Bisweilen legt man auf das Grab auch einen großen hohlen Stein, welcher die Gestalt eines nicht bedeckten Grabes hat; man füllt denselben mit guter Erde und pflanzt Gewächse und Blumen hinein, die von der Familie des Todten sorgsam gepflegt werden. Die Ehrfurcht, welche die Türken gegen ihre Todten hegen, geht so weit, daß die Todtenäcker mehr noch als die Moscheen selbst, Orte des Gebets und der religiösen Sammlung sind. Es gibt viele fromme Muselmänner, welche keinen Tag verstreichen lassen, ohne auf dem Grabe ihre Väter, Kinder, Verwandten oder Freunde zu beten. Man erblickt zu allen Stunden des Tages und selbst der Nacht, Jemanden, der in diesem Aufenthaltsort des Friedens wohlriechende Pflanzen entweder begießt, oder in die Erde steckt **). Selbst bei den Krihks, einem wilden Völkerstamme in Nordamerika, herrscht die Gewohnheit, daß sie die Grabstätten der Todten mit Cypressenrinde auslegen ***); und die Alten bedienten sich des Cypressenholzes beim Verbrennen der Leichname, um dadurch dem widrigen Brandgeruch zu begegnen.

So wie im Orient, gilt auch unter uns die Cypresse als Bild der Trauer und Wehmuth, daher ihr ein Sänger folgende Verse weihte:

Düstre Cypresse, von Wehmuth das Bild
Ward in dein dunkles Gezweige verhüllt!
Denn auf das einsame, schweigende Grab
Neigst du die trauernden Blüten herab.
Ach, und vergebens in zärtlichen Tönen
Klagen die liebenden Herzen ihr Sehnen.

---

* Das türkische Reich in allen seinen Beziehungen. S. 448.

**) Griffith am angeführten Orte. S. 100. 101.

***) Taschenbuch der Reisen, von E. A. W. v. Zimmermann 1805. S. 184.

Auch Karl von Haugwitz spricht in einem Gesange, der ihr gewidmet ist:

Dort, wo der Trauer Erstlingsblüte reift,
Im Frühlingshauch der Abendluft erhebt;
Die bange Thräne still dem Aug' entträuft,
Und auf dem Fittig der Erinnrung schwebt:

Wankt der Cypresse lieblich flüsternd Laub,
Die Zweige breitend ob des Jünglings Gruft,
Ein Spiel der Winde, bald verweht zu Staub,
Und aufgelöst zu grauer Wolken Duft.

So mancher Unschuld heiße Thräne rann
Auf des Entschlafnen blätterlosen Kranz
Oft, eh' der Liebe Wonnetraum begann,
Oft Monden lang nach ihrem Fackeltanz.

Sie sah empor, und in der Zweige Grün,
Der Friedenswohnung laubgewölbtem Dach,
War mit der Hoffnung lockendem Bemühn,
Noch spät und bang der Sehnsucht Girren wach.

Doch kurze Zeit, und öd' und freudenleer
Ward, wie das Grab, die mondbeglänzte Flur;
Kein Grillchen zirpt im Blütenhaine mehr,
Und zum Erwachen schlummert die Natur.

Aus dem Umstande, daß die Cypresse keine Früchte trägt, wählte Herder sie zum Bilde der Ruhe, Erhabenheit und Freiheit:

Schau die hohe Cypresse; sie trägt nicht goldene Früchte,
Aber sie steht dafür immer in fröhlichem Grün.
Kannst du, so sey ein nährender Palmbaum; kannst du es nicht seyn,
Sey ein Cypressenbaum, ruhig, erhaben und frei.

Die sinnbildliche Deutung scheint Herder der Cypresse nach der folgenden Parabel des persischen Dichters Musla Eddin Sadi gegeben zu haben. Einen Weisen fragte man: So viele gepriesene Bäume, die Gott der Erhabene schuf, sind groß und fruchtbar. Nicht einer wird doch frei genannt, außer die Cypresse, die keine Frucht trägt. Welch eine geheime Weisheit ist darin? Er sagte: »Für jeden Baum ist bestimmt und bekannt eine gewisse Zeit, da er bald in der erscheinenden Natur blühend, bald darnach blaß, erstorben ist. Allein der Cypresse widerfährt nichts davon. Sie ist in jeder Zeit jung. Dies aber ist die Eigenschaft der Freien. — Auf das, was vorübergeht, richte das Herz nicht. Denn lange nach den Kalifen wird die Tigris durch Bagdad fließen. Wenn du vermögend bist, sey wie die Palme freigebig; wenn du aber unvermögend

bist, sey wie die Cypresse frei *).« — Besonders gedenkt nachstehende Dichtung der Cypresse, als Symbol der Freiheit und Liebe.

Sey mir gegrüßt, o Cypresse, du Baum der Freiheit und Liebe,
Hochaufstrebenden Sinns, dunkel beschattend das Gras.
Frei und luftig erhebt dein Stamm sich über die Erde,
Allem Krüppelgewächs niedrer Gesinnungen fremd.
Andere Bäum' ertragen der Erd' auch, aber sie fesselt
Lust an dem irdischen Tand fester mit irdischem Sinn.
Niedersenkt sich ihr Ast sehnsüchtig zum lockeren Boden,
Nährend hoch auf strebt edler Cypressen Gesproß.
Hoch auf sprießt sie, bevor sie ansetzt Ast und Gezweige;
Wo sie's ansetzt dann, strebt es zum Himmel empor.
Denn sie verschmäht sich niederzubücken zum finsteren Grunde,
Schaut viel lieber auf in den gestirneten Raum.
Wer sich beuget und bückt, klebt stets an der staubigen Erde,
Wer in die Höh' aufschaut, schwingt sich zum Himmel empor.
Frei zu seyn von niedrem Gelüst', das zur Erde herabzieht,
Das ist die Freiheit, beschert jedem, der frei zu seyn wünscht.
Palmen schwelgen mit Frucht, vergeudend goldene Schätze,
Reicher Spenden beraubt lebt die Cypress' ein Derwisch.
Nehmt euch an ihr ein treffendes Beispiel, so sinnig, als lehrreich!
Ist euch der Reichthum versagt, bleibt euch die Freiheit beschert.
Ist es nicht Jedem vergönnt, freigebig zu seyn, wie die Palmen,
Ist es ja keinem verwehrt, hoch wie Cypressen zu stehn.
Ewig grünet sie euch, als Baum der ewigen Freiheit,
An der Pforte des Tod's, an dem befreienden Grab.
Reicher Besitzer sultanischer Pracht, und persischer Gärten,
Auf der Flur von Schiras, oder an Bosphor's Gestad,
Siehe, dir glänzen, umhängt von Rosen, die blendenden Köschke,
Mitten aus dem Hain dunkler Cypressen heraus.

---

*) Im Persischen trägt vorzüglich die Cypresse den Beinamen Azad, frei. Direkti azad, ein freier Baum, heißt Cypresse (S. Richardse's Dictionnary). Azad bedeutet den Persern auch edel, rein, ruhig, nicht gebunden u. dgl. m. Schon mehr als 800 Jahre vor Chr. schnitt Gustasp seine Annahme der Lehre Zoroasters in eine Cypresse und stiftete die berühmte Cypressen-Wallfahrt im persischen Reiche. Castelli, Herbelot u. a. mögen sich daher wohl irren, wenn sie jenen sinnvollen Beinamen der Cypresse Azad von dem im Orient berühmten Liebenden Medschnun herleiten, der einem Gärtner, für eine Cypresse, die er eben umhauen wollte, ein Lösegeld gab, weil Medschnun in ihr die Gestalt seiner Geliebten sah. Von den ältesten Zeiten her geben die Perser der Cypresse Serw die meisten Beinamen der Hoheit, Größe, Freiheit u. dgl. Serwan heißen daher auch Fürsten, Vorsteher; Serwidschan bedeutet ein Mädchen von stolzem, reizendem Gange, gleichsam Cypressen-Seele, lebendige Cypresse; Serwkedd, Cypressen-Gestalt, Serwisehi, Symmetrie, Ebenmaaß u. dgl. — In einer ganz andern Bedeutung, als die Cypresse, wird auch ein in Georgien häufiger Giftbaum Azad, frei, genannt, nämlich weil ihn Niemand berührt.

Bald verläßt du das Haus, und den Kóschk und den marmornen Springquell,
Beutel gefüllet mit Gold, Kinder und schónen Harem.
Und vom ganzen Gehág' ausländischer Blumen und Báume
Folgt dir, verlassenem Mann, nur die Cypresse ins Grab.
Wohnest du gleich bienieden auf paradiesischen Fluren,
Lieber als Eden dir, und als der himmlische Quell,
Mußt du hinunter ins finstere Land, wo der Mund des Propheten
Dir den Quell Selsebil *) und Paradiese verheißt.
Hast du gewohnt in Schiras, so harret deiner Mossella **)
Wo die Nachtigal klagt um den geliebten Hafiz,
Wo sein göttlich Gedicht beim Haupte des steinernen Sargs ruht,
Wie Homeros geruht bei des Eróberers Haupt.
Hast du gewohnt im hohen Stambul an des Bosphoros Strande,
Führt dich der Todtenkahn dennoch an Skutari's Port ***),
Dorten auf ewig zu ruhn im dunkelen Hain der Cypressen,
Máchtig niedergeschwert unter beschriebenem Stein.
»Wandrer, steh! bald liegest du hier,« so saget die Aufschrift:
»Wanderer, geh, denn bald ruhest auf immer du hier! — †)«
Und zum Beschlusse der Schrift, als schweigende Zeichen des Ausrufs,
Ragen zu Füßen und Haupt hohe Cypressen empor.
Ach! der verschwundenen seligen Zeit, der verschwundenen Nächte,
Wo der Besitzer des Grab's noch in dem Bette geträumt,
Wo der Geliebten Gesicht am warmen Busen ihm ruhte,
Wo sie am Haupte des Betts oder zu Füßen ihm stand!
Ach! es ruht statt alabasternem Busen ihm jetzo
Alter Marmelstein an der entseeleten Brust,
Und als ein Schattenbild der zurückgelassnen Geliebten
Steht die Cypresse stumm, trauernd zu Füßen und Haupt.
Hoch ihr Wuchs und anmuthsvoll die leichte Bewegung,
Schwankend hin und her, kosenden Winden ein Spiel,
Sehnsuchtsvoll und schmachtend sich neigend zur Rechten und Linken
Schmiegt sie sich nach dem Hauch des sie umarmenden Ost's,
Lieblich und ernst, voll Anstand und Huld, melancholisch-wollüstig
Ist sie der Schónheit, dem Grab, ist sie der Liebe geweiht.
Treuen Verliebten ein Bild ††), der wahren Innniggeliebten,
Welche, — wie sich's versteht — Ros' und Cypressen beschámt.

---

*) Der Quell des Paradieses, Honig und Milch strómend, hell wie der reinste Krystall. S. den Koran.

**) Ein Betort nahe bei Schiras, wo sich die Grabstátte des hochgefeierten Dichters Mohammed Schems Eddin Hafiz, im Schatten práchtiger Cypressen befindet. (William Franklin's Bemerkungen auf einer Reise von Bengalen nach Persien in den Jáhren 1786. 1787.)

***) Skutari erhebt sich auf der Stelle des alten Chrysopolis gegenüber von Constantinopel, und ist durch die schónen Cypressenhaine seiner Grabstátten bekannt (Murhard am angeführten Orte).

†) Gewóhnlich steht auf den türkischen Grabmalen die Inschrift: Bu giun bana isse yarin sana Heute mir, morgen dir.

††) So stehen zu Schiras in dem innern Raume der neuen Moschee zwei Cypressen von außerordentlicher Höhe, welche, wie die

Denn, wann sie sich ergeht im Hain der Cypressen und Rosen,
Bergen vor ihrem Gesicht Rosen sich in das Gebüsch,
Und vor ihrem Wuchs verschwinden Cypressen als Zwerge,
Mond und Sonne verlischt vor dem Gefunkel des Aug's.
Also was Wunder, wenn Medschnun, der rasend Verliebte,
In der Cypresse Wuchs Leila zu sehen vermeint! *)
Seltsam ist die Geschicht' und muß das Herz euch bewegen,
Habt ihr nur jemals von fern brennende Liebe gefühlt.
Jeder Hoffnung beraubt, die Geliebte als sein zu umarmen.
Irrt wahnsinnig aus Lieb' er durch Wüste und Wald.
»Leila!« ruft er dem Strom, und Leila hallt's aus den Fluthen.
»Ach! da unten ruft Leila ein andrer Medschnun!
Stürz' ich hinab, begegn' ich dem Nebenbuhler da unten.
Besser ist es, ich flieh! Könnt' ich nur fliehen mich selbst!
Leila! ach! sie beweinet wie ich die Schmerzen der Trennung,
Rosengluth des Gesichts ist in Violen erblaßt.
Siehe, die Blume, sie trägt so ganz die Farbe der Wangen!«
Leila nannt' er die Blum' uns noch genennet Lilac **).
Jägern begegnet er nun, die führen eine Gazelle,
Als ein Opfer des Tod's sie zu erwürgen bereit.
»Funkelndes Augenpaar! so leuchten die Augen von Leila;
Ach! wie rett' ich dich strahlendes Zwillingsgestirn!
Nehmt, ihr Jäger, das Gold, und laßt mir die schöne Gazelle!«
Einig wurden sie bald, lös'ten vom Hals ihr das Band.
Weinend küßt er die Augen, und läßt sie laufen von hinnen,
Hell auf lachet die Schaar: »Welch ein unseliger Thor!«
Aber Medschnun läuft hinter ihr her zum Hain der Cypressen,
Wo Holzhauer das Beil legen bereits an den Stamm.
Kniend bittet er sie zu schonen des edeln Wuchses:
»Ist es nicht Leila's Wuchs, ist es nicht Leila's Gestalt!
Nehmet statt trockenen Golds das flüßige Silber der Thränen!«
Doch sie hören ihn nicht, fällend den edelen Baum,
Und wie das Beil anklingt, entflieht dem Geliebten die Seele,
Sieh'! er liegt an dem Fuß von der Cypresse als Leich';
Einen cypressenen Sarg verfertigen ihm nun die Hauer,
Lieblich duftendes Holz — möchte so duften mein Lied! —

Die Cypressen werden im Orient, wie Murhard berichtet, eben so alt wie die Eichen, und man findet deren oft,

---

Perser versichern, schon 600 Jahr alt sind, und von ihnen nicht nur sehr verehrt, sondern auch vorzugsweise Aascheck Maaschuka, oder der Liebhaber und die Geliebte, genannt werden. (Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen ꝛc. Bd. 1. S. 253.)

*) Leila und Medschnun ist eine von persischen Dichtern vielfältig besungene Liebesgeschichte. Von der gelungenen französischen Bearbeitung: Medjnoun et Leila, par Chezy, die einen Decennalpreis erhielt, besitzen wir auch eine deutsche Uebersetzung von Hartmann.

**) Französisch Lilas, deutsch Lilac; Flieder (Syringa. L.) Die obige Ableitung des Namens dieses Zierstrauchs ist dichterischer, als die vom Legationsrath v. Feigl in den Sprachstrahlen; diese aber vielleicht richtiger (Archiv für Ethnographik und Linguistik. I.).

die sechs Fuß im Umfang, und eine verhältnißmäßige pyramidalische Höhe haben. Bartholdy *) sah in der Nähe von Misitra eine ungeheure Cypresse von dreißig Fuß im Umfange. Sie steht am Gebirge und ist mit Mauern zu einem Ruheplatze eingefaßt: auch hat man zu der Wurzel Wasser hingeleitet. »Ich habe, fährt derselbe Reisende fort, in dem Cypressenwalde, der auf den Gräbern von Scutari entstanden ist, eben so wenig, als unter denen bei der Caravanenbrücke zu Smyrna, oder bei Pera und Cassim Pascha, noch irgendwo in Kleinasien, eine gesehn, die der bei Misitra gleich käme. Die Cypresse ist bei weitem der Lieblingsbaum der Türken, aber nicht blos ein Zeichen der Trauer am Haupte und Fuße der Todten, sondern wo sie nur können, bringen sie Zeichnungen derselben an; man sieht sie an den Wänden, in den Stickereien auf den Borten des Shawls, auf ihren getriebenen Silberarbeiten, und auf den Silberplatten an den Uniformen der Offiziere bei den regulären Truppen des Großherrn sogar, immer mit etwas gebogener Spitze, wie vom Winde angeweht. — Man hat eine Anekdote von einem alten griechischen Maler, der eine große Stärke hatte, Cypressen darzustellen. Einstmals bestellte Jemand, der sich aus einem Schiffbruche gerettet hatte, eine Votiv-Tafel bei ihm; worauf er ihn fragte: »willst du nicht auch, daß ich dir dazu eine Cypresse male?« Woraus ein Sprichwort entstanden ist.«

Schon in den ältesten Zeiten war die Cypresse im Morgenlande hoch geehrt. So wurden auf der Insel Kreta die Cypressenpflanzungen die dort der Diana ausschließlich geheiligt waren, Dos filiae genannt, weil die Kretenser damit ihre Töchter aussteuerten; und mehrere Dichter des Alterthums sahen in ihr ein passendes Bild, um die Schönheit des Wuchses eines Weibes zu schildern. So bezeichnet Theokrit die Anmuth der Helena:

Wie sich ein Schwad ausnimmt im fruchtbaren großen Gefilde,
Wie die Cypresse im Garten, ein Thessaler Roß an dem Wagen,
So war Helena schön, die Rosige von Lakedämon.

Hafiz behauptet von einem Mädchen:

Reizend ging sie einher, wie eine schlanke Cypresse.

Und ein anderer morgenländischer Dichter singt:

---

*) Bruchstücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands. Thl. 1. S. 247—249.

Ich weiß nicht, warum die Mädchen, schlank wie Cypressen,
Mit ihren schwarzen Augen, glänzend wie der Mond,
Nicht haben die Farbe der Liebe *).

Nicht weniger entlehnen die orientalischen Sänger das Bild ihrer Helden von der Cypresse, weshalb Firdusi im Schah-nameh, einem Gedicht, das die Geschichte der alten Beherrscher und Helden des persischen Reichs und ihrer Kriege mit den Königen von Turan besingt, dem edlen Sam, als er seinem Fürsten Manutscheher die Gestalt des weltgierigen Kerku beschreibt, die Worte in den Mund legt:

Einer hohen Cypresse glich er
Durch seine Mutter vom Samen Sohaks.

Ein schöner Wuchs, ein beständiges Grün, die lange Dauer, ein fast unzerstörbares Holz — — alles das sind Vorzüge, die der Cypresse in einem hohen Grade zukommen. Wäre es in der Türkei Sitte, Alleen an den Heerstraßen, oder in den Parken zu pflanzen — kein Baum würde sich besser dazu schicken, und wie viel würde dadurch nicht noch zur Verschönerung der Gefilde beigetragen werden! **)

Nach Herrn v. Hammer sagt die Cypresse in der Blumensprache des Serails:

Selvi — Tez ghei gorursin beni!
Cypresse — Eile rasch, gleich Sturmes Wehen,
Willst du heute mich noch sehen.
Cyprès — Vous vite, vous me verrez.

Selvi — Daima severim seni.
Cypressen — Dich innig zu lieben, nie werd' ich's vergessen!
Cyprès — Je vous adore à jamais.

Frau von La Roche führt jedoch aus der Zeichensprache der Türken nachstehende Bedeutung an: Cypressen — Du hast mir viel Leiden gegeben.

Nach Göthe sagen Cypressen: »Will's vergessen.«

Dill (Anethum graveolens. L.). Sinnbild der Kraft, weshalb auch die Alten ihn als eines der vorzüglichsten Nahrungsmittel der Athleten betrachteten.

Distel. Nach der Frau von Genlis Behauptung hat man die, Distel zum Symbol der Lästerung und des sar-

*) Jones Grammar of Persian Language. p. 57.
**) Murhard am angeführten Orte.

kastischen, beißenden Witzes genommen, und ihr die Worte zur Aufschrift gegeben: Nonnisi aculeos (Nichts als Stacheln). — Sie kann aber auch als ein Bild des leicht gereizten Ehrgefühls gelten, wo man denn auf die Distel die Worte: Nemo me impune lacessit (Niemand beleidigt mich ungestraft), beziehen kann, die dem von Hungo, Könige der Pikten, nach seinem Siege über Athelstan gestifteten Distel- oder St. Andreas-Orden zur Inschrift dienen.

Dreidistel, oder gemeine Eberwurz (Carlina vulgaris. L.). Sie ist zum Sinnbilde der Ungeschliffenheit gewählt worden, da sie eine gemeine, unangenehme Pflanze ist, deren Blätter stachlich, so wie die Kelchblätter ihrer Blumen mit gelben Dornen gefranzt sind. Sie veranlaßte Trattinnick zu folgender Betrachtung:

Es fällt uns gar nicht ein,
Erbittert uns zu rächen,
Wenn Rosen und Champagnerwein
Uns necken oder stechen;

Doch, wenn ein roher Bösewicht,
Wenn uns ein schlechtes Unkraut sticht,
Dann sind wir auch nicht träge,
Und geh'n ihm aus dem Wege.

Dreifaltigkeitsblümchen, auch Tag- und Nachtblume, Stiefmütterchen, Sinnviole, oder Gedenkblümchen (viola tricolor. L.) genannt, vertritt bei den Franzosen und Engländern die Stelle unsers Vergißmeinnicht und ist bei ihnen das Blümchen der Liebe und steten Erinnerung. —

K. Müchler überreichte einem Freunde an seinem Geburtstage ein Dreifaltigkeitsblümchen mit folgenden Zeilen:

Nimm dies Stiefmütterchen aus meinen Händen;
Stiefmütterlich bedachte mich das Glück,
Dir aber mög's in jedem Augenblick
Mit milder Hand die schönsten Gaben spenden.

Uebrigens ist die Sinnviole auch zum Symbol sanfter Melancholie benutzt worden. Mathisson *) wandte daher auf eine Jungfrau, in der er die harmonische Vereinigung der sittlichen Grazie mit dem reinsten Naturssinn und der mildesten

*) Erinnerungen. Bd. 1. S. 164.

Weiblichkeit bewunderte, die dem Geliebten unwandelbares Glück sichert, folgende Strophen bedeutungsvoll an:

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blütenknospen süßer, verschämter Huld,
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

So bot auch Joseph Muth eine Sinnviole, als ein Bild der Herzlichkeit und Treue, der Geliebten mit nachstehendem Distichon dar:

Nimm dies Blümchen, es heißt die Sinnviole, Geliebte:
Nimm es zum Bild, und sey sinnig und herzlich und treu.

Dryade, Waldgöttin, Hirschwurz, oder Silberkraut (Drias octopetala. L.). Als Symbol der Zufriedenheit wird diese Alpen-Pflanze, die auf ihren erhabenen Standörtern, wenn gleich niedrig und kriechend, sich doch recht wohl zu befinden scheint, also redend eingeführt:

Auf Erden, ach! sucht ihr Erbarmen,
Hier, wo nur Selbstsucht hauf't? Viel Glück!
Hier stößt der Schwelger jeden Armen,
Das Bruderherz euch stolz zurück.

Und halten seine kargen Gaben
Auch wohl auf kurze Zeit euch hin,
Verschwendung nur und Ehrgeiz haben
Euch wohlgethan, nicht zarter Sinn!

Denn fremd sind ihm die süßen Triebe
Des Mitleids, und sein kaltes Herz
— Schwatzt auch sein Mund von Huld und Liebe, —
Bewahret, ach! ein dreifach Erz.

Das Beste — soll ich es euch sagen? —
Das Beste, was er für euch thut,
Ist wohl, euch aus der Welt zu plagen,
Und dann ist freilich alles gut!

Wie wir, in hohen Regionen,
Uns ungetrübt des Daseyns freu'n;
So werdet ihr in Himmeln wohnen,
Auch ohne groß und reich zu seyn.

L. Trattinnick.

Edelfichte oder Weißtanne. Sie war im Alterthum ein Baum des Todes und der Trauer, weshalb

man um die Thüren der Häuser, in welchen sich eine Leiche befand, ihre Zweige ausstekte, und selbst die Scheiterhaufen, auf denen die Todten dem Gebrauche zufolge verbrannt wurden, mit Edelfichten umstellte.

Ehrenpreis, frühblühender (Veronica praecox.). So feine Pflänzchen als dieses, müssen gerade den rechten Moment benutzen, um ihre Blütenfeste zu feiern, denn früher würde sie der Frost, später aber die mächtigern Pflanzennachbarn und die Hitze vertilgen. So wurde denn der frühblühende Ehrenpreis ein Symbol der weisen Benutzung des Augenblicks:

Dies Pflänzchen lehret euch die rechte Wahl der Zeit:
Ein Augenblick gilt oft für eine Ewigkeit!

L. Trattinnick.

Eiche. Die Eiche, die schon im grauesten Alterthume ein Symbol der edlen Größe, der Kraft und Stärke war, und unter uns gegenwärtig noch als solches gilt, ist im Morgenlande das Bild der Ruhe, die allein einem Volke als besondere Glückseligkeit angepriesen werden kann, das in den Fesseln der schmachvollsten Sklaverei, sich nach keinem andern Genusse, als dem der sinnlichen Lüste sehnt, und mithin, erschlafft an Körper und Geist, den Vorzug der Stärke nicht fühlt, die sich, wie die Kraft, dort nur in den oft grausamen Maaßregeln der despotischen Regierung ausspricht. Der Eiche, als Symbol der vorerwähnten Tugenden, ist folgender Gesang geweiht:

O nimm mich auf in deinen Labeschatten,
Du, edler Größe auserwähltes Bild!
Wo Stärke sich mit hoher Milde gatten,
Ist bald des müden Herzens Drang gestillt;
Von deinen Zweigen wehen Trost und Kühle,
Was für ein Leiden auch die Brust durchwühle.

Ob deinen hohen Werth sie ganz erkannten
Die Trefflichen der frühen, hehren Zeit?
Im Schatten alter heil'ger Eichen brannten
Die Opfergaben ihrer Frömmigkeit.
Wer siegreich kehrte aus des Schlachtfelds Wettern,
Dem lohnete ein Kranz von Eichenblättern.

Des Götterhaines hohen Dom zu stützen,
Strebt himmelan der schlanke Riesenschaft
Den Wolken nach; vertrauend ihren Blitzen,
Hat kühn der Erde Schooß sich er entrafft.
Nicht konnt' die Mutter solchem Sohn es wehren,
Halb ihr und halb dem Himmel zu gehören.

So wird auch durch des Edlen Wille
Das Gut' und Schöne hier erzeugt;
Wohl keimt es in des Busens Stille,
Eh' rein vollendet es sich zeigt;
Dann werden Erd' und Himmel sich drum streiten,
Selbst, wenn Jahrhunderte vorüber gleiten.

Freiherr v. d. Borch.

Bei den Griechen war die Eiche vorzugsweise dem Jupiter und Bakchos gewidmet und spielte bei den religiösen Ceremonien eine bedeutende Rolle. So verkündeten die Eichen in dem Haine von Dodona in Epirus, wo der prächtige Tempel des Jupiter stand, die Orakelsprüche, die sodann von den Priesterinnen gedeutet wurden. An den Ufern des Acheloos wuchsen jene Eichen, deren Frucht die erste Kost der Sterblichen war. Diese Eichen und Eicheln nun erhielten eine mythische Beziehung, und der dodonische Jupiter trug einen Eichenkranz, so wie die Persea und der Lotos dem Osiris heilig war. Auch auf das Todtenreich hatte die dodonäische Eiche, eben so wie die Persea, Beziehung, denn die Parzen und Hekate sind mit Eichenlaub umkränzt, und selbst die Helden auf der Argo wählen zum Mastbaume eine Eiche aus dem heiligen Haine von Dodona, die fortfuhr, den Schiffern durch Götterspräche zu rathen. Es kann daher nicht befremden, wenn bei dem Ansehen, in welchem die Eiche in mythischer Hinsicht stand, die Götter glaubten, dem gastfreundlichen Philemon kein freundlicheres Loos zu bereiten, als daß sie ihn in eine Eiche verwandelten, die seine von Jupiter zu einem Tempel erhobene Hütte umschatten mußte. Auf solche Weise wurde dieser Baum auch ein Symbol der Gastfreundschaft, und als solches gedenkt seiner Antiphilos*):

Eichbaum, schlankes Gewächs, die schattigen Zweige verbreitend,
Schützest du gegen die Glut feuriger Strahlen das Haupt,
Herrliche Laube, dem Dach auf Sterblicher Häuser vergleichbar,
Grünumlaubter Pallast, Tauben und Grillen bewohnt;
Sieh', ich eile zu dir, im heiligen Schatten zu rasten,
Huldreich schütze mich auch, während der Sonne Geschoß.

Pherecydes, der Philosoph, stellte die Natur in dem Bilde einer majestätischen Eiche dar, die mit ihren Wipfeln die Sonne und mit der Wurzel das Innerste der Erde berührte, und um welche zwei Flügel die Luft bewegten, während den Baum ein großer Schleier deckte. Hier sollte die Eiche, als das gewöhnliche Symbol der Kraft und Dauer, die Lebensdauer der Natur, ihre Stärke und Unverän-

*) Brunc. Analect. II. 12.

derlichkeit bezeichnen. Die schlagenden Flügel deuteten die Seele des Welltalls, die Bewegung an, und der ausgebreitete Schleier war das Bild der Unermeßlichkeit der Natur, in der Alles, und außer der nichts ist.

Bei den Römern war die höchste militairische Ehre, die Erlangung der Bürgerkrone (Corona civica), welche dem zu Theil wurde, der im Kriege das Leben eines römischen Bürgers, mit Erlegung seines Feindes, gerettet hatte *). Diese Krone bestand aus Eichenlaub, und hatte die Aufschrift: Ob civem servatum, das heißt, wegen Erhaltung eines Bürgers. Der Gerettete mußte sie, auf Befehl des Feldherrn, seinem Wohlthäter selbst überreichen und diesen von nun an mit kindlicher Ehrfurcht betrachten **). Weigerte sich derselbe, seinen Erhalter damit zu bekränzen, so konnte er dazu gezwungen werden. Der Besitzer dieses ehrenvollen Kranzes hatte das Recht, ihn stets zu tragen, und genoß nicht nur den Vorzug, daß, wenn er in eine Versammlung trat, alle Anwesende, und selbst die römischen Senatoren, vor ihm aufstanden, sondern daß er auch von allen bürgerlichen Lasten befreit war.

Eine göttliche Verehrung genoß die Eiche bei den alten Deutschen, die in ihrer Gestalt den Teut anbeteten. Wenn ein Hain dem Dienste der Götter geweiht werden sollte, verfügte sich der Druide zu der schönsten Eiche des Waldes, bog einige Zweige derselben auf den Seiten des Baumes herab, und pfropfte sie in den Stamm. Er schnitt den Buchstaben T in die Rinde, und die Namen Hesus auf den rechten, und Belenus auf den linken Zweig, mitten auf den Stamm aber Tharamir. — Ohne Eichenlaub wurde von den Druiden kein Opfer verrichtet, und selbst der Holzstoß, auf welchem die Opferthiere verbrannt wurden, mußte mit Bränden von Eichenholz angezündet werden. Die Preußen, Polen, Litthauer und Russen unterhielten zu Ehren ihres Gottes Perkunus ein beständiges Feuer von Eichenholz, welches die Diener bei Todesstrafe nicht durften ausgehen lassen. Eine der größten Eichen bei Romowe war vorzugsweise diesem Gotte geweiht, die jedoch bei der Bekehrung der heidnischen Preußen gefällt und dem Feuer übergeben ward.

Auch gegenwärtig ist der Deutsche noch stolz auf den Schmuck des Eichenlaubes, und A. Schreiber ermahnt daher in einem nach dem Altdeutschen bearbeiteten Grablied:

---

*) Cicero pro Planc. 30. **) Polyb. Lib. VI. 37.

Einen Hain von jungen Eichen
Pflanzt um seines Hügels Rand,
Beim Erwachen ihm ein Zeichen,
Daß er sey im deutschen Land.

So ward auch die deutsche Eiche, unter deren kühlem Schatten Theodor Körner seinen Heldengeist verhauchte, in nachstehendem, im Jahre 1814 gedichteten Gesange gefeiert:

Unter deine heil'gen Eichen,
Mein geliebtes Vaterland!
Wälzte jüngst des Feindes Hand
Deiner Söhne blu'tge Leichen;
Und des Friedens goldner Traum
Wich von deinen Blumenmatten,
Nur des Todes bleiche Schatten
Zogen durch den wüsten Raum.

Grünt ihr wieder, deutsche Eichen?
Hebt ihr euer stolzes Haupt,
Mit dem Siegesschmuck umlaubt,
Ueber unsrer Brüder Leichen?
Beut ihr dar dem Vaterland'
Eures Laubes heilge Kronen,
Um den deutschen Mann zu lohnen,
Der den Tod im Kampfe fand?

Grünt und blühet, deutsche Eichen!
Unsrer Väter Schutz und Hort,
Grünt und blühet fort und fort
Ueber unsrer Brüder Leichen!
Rauscht es spät der Enkelwelt
Mahnend zu aus euren Zweigen,
Deutscher Thaten greise Zeugen:
»Hier entschlief ein deutscher Held!«

J. D. Symanski.

K. Müchler widmete der Eiche folgenden Preisgesang:

Nicht den Lorbeer, der in ferner Zone
An des Römers *) Marmorurne sprießt,
Oder der sich stolz zur Siegeskrone
Um die Scheitel fremder Krieger schließt;

Nicht Cytherens blütenreiche Myrte,
Die den Busen junger Nymphen schmückt,
Oder die der königliche Hirte
Einst in Ida's stillem Hain gepflückt;

Nicht die schlanken, traubenreichen Reben,
Nicht die Palme, die der Eintracht blüht,

*) Auf Virgil's Grabmal blühte nämlich, wie verschiedene Reisebeschreiber erzählen, ein Lorbeerbaum, der aber vor mehreren Jahren verdorrt seyn soll.

Nicht die Ceder will ich heut erheben,
Dich nur, Eiche, ſingt mein kühnes Lied.

Im geweihten Dunkel deiner Schatten
Saßen einſt, mit blutgetränkter Hand,
Helden, die den Sieg errungen hatten,
Und gekämpft fürs treue Vaterland.

Ruhten dann in deines Laubes Kühle,
Sangen dann, bei hellem Sternenklang,
In der Barden heil'gem Saitenſpiele,
Ihren jubelvollen Siegsgeſang.

Flohen Varus ſtolze Legionen,
Flocht aus deinem breiten Laub die Hand
Deutſcher Mädchen dem Geliebten Kronen,
Der den Römer ſiegreich überwand.

Und gelehnt an deinem Stamme ruhte,
Neben ſich den abgebrochnen Speer,
Der Verwundete, mit ſeinem Blute
Tränkt er deine Wurzel rund umher.

Unter deinem Schatten ſchwur Thusnelden
Hermann einſt geweihter Liebe Bund,
Und das Lob zu früh gefall'ner Helden
Machten hier erhab'ne Barden kund.

Doch es kam des Auslands falſche Sitte,
Und verſchwunden war die goldne Zeit,
Zwar zum Pallaſt ward die kleine Hütte,
Aber Treue floh und Tapferkeit.

Unſre Krieger duften nur von Narden,
Unſre Helden dürſten nur nach Raub,
Feile Lorbeern heiſchen unſre Barden,
Aber keiner edles Eichenlaub.

Ach in ihren Liedern glüht kein Feuer,
Das zu Thaten Heere einſt berauſcht,
Und die ernſte, feyerliche Leyer
Haben ſie um Frankreichs Witz vertauſcht.

Unſre Weiſen ſind zu Schwätzern worden,
Unſre Helden ringen nur, voll Neid,
Nach dem Flitterglanz von einem Orden,
Und verſchmähen die Unſterblichkeit.

Wer an Tugend glaubet, haſcht nach Träumen,
Denn Verdienſte ſchätzt man nur nach Gold;
Tauſend' ſah'n der Oder Fluten ſchäumen,
Und nur Einer ſtarb, wie — Leopold!

Wenig Edle trauern nur verſchwiegen,
Der Verfolgung und des Neides Raub,
Sterben hin im ſtummen Mißvergnügen,
Und verwelken, wie dein dürres Laub;

Wünschen ihren trägen Stunden Flügel,
Bald ein Ende dem verhaßten Traum,
Und auf ihren kalten Todtenhügel
Deinen Schatten, königlicher Baum!

Ja, du sollst nur ihrer Gruft entsprießen,
Dann verweilt bei dir des Wandrers Schritt,
Ahnend, daß er unter seinen Füßen
Tugendhafter Herzen Asche tritt.

Und er schwört, von Hochgefühl durchdrungen,
Edle Thaten auch, wie sie, zu thun,
Um dereinst in deinen Dämmerungen
Stillbeweint und ehrenvoll zu ruh'n.

Diesem Preisgesange gesellen wir noch ein anderes Loblied auf die Eiche bei:

Unter dieser Eiche laßt euch nieder,
Brüder, seht, hier ist das Mahl bereit:
Trinkt und singt, das erste eurer Lieder,
Sey der Wälder Königin geweiht!

Dir gebührt's vor allen, Rieseneiche!
Wunderkind der prächtigen Natur!
Kein Geschöpf im weiten Pflanzenreiche
Trägt, wie du der Allmacht hohe Spur.

Wer vermag der Jahre Zahl zu nennen,
Die dich auf zum Himmel wachsen sah?
Wer in dunkler Vorzeit zu erkennen,
Was mit dir und um dich her geschah?

Hermann hat vielleicht vom Waffentanze
Einst in deinem Schatten ausgeruht:
Träufelnd von des Siegers Schwert und Lanze,
Netzte dich der stolzen Römer Blut.

Jubelnd brachen seiner Sieger Scharen
Sich den deutschen Lorbeerzweig von dir;
Letzten sich an deiner Frucht und waren
Aermer zwar, doch glücklicher als wir!

Du vielleicht hast einst den Saft bereitet,
Der aus Luther's mächt'ger Feder floß:
Und, durch seiner Schüler Kiel geleitet,
Glück und Segen auf die Menschheit goß.

Zahllos ist des edlen Wildprets Menge,
Das sich feist geäßt an deiner Frucht:
Zahllos stehn in herrlichem Gedränge
Millionen Kinder deiner Zucht.

Selbst nach deinem Tode wirst du leben,
Umgewandelt durch des Künstlers Hand:
Wirst, ein Kriegsschiff, durch die Fluthen schweben,
Schrecken bringend bis zum fernsten Strand.

Dienſt dem Britten, der mit ſtolzen Blicken
Sieggewohnt der Meere Scepter hält;
Oder trägſt auf deinem kühnen Rücken
Den Entdecker einer neuen Welt.

Rufet einſt, wie ihre Kinder alle,
Die Natur auch uns zur Ruh' ins Grab,
Und die Axt hat dich erreicht; ſo falle
Auch für uns zum Sarg ein Brettchen ab!

Bunſen.

Eine uralte Eiche im Penhorſt-Park in der Grafſchaft Monmuth, zeigt nachſtehende Inſchrift:

Wandrer, eile nicht vorüber! ehre die Vergänglichkeit,
Wiſſ', als Königin Eliſe herrſcht' in hoher Herrlichkeit,
Wurde hieher ich gepflanzt; und in gleichen Morgenſtunden,
Heil dem Tage! Sidney's Mutter auch, die Glückliche, entbunden.
Sidney kam, der Freund der Muſen, Sidney, Löwe im Gefecht.
Viel zu früh' mußt' er von hinnen; ich, erlebend manch Geſchlecht,
Stand Jahrhunderte hier harrend; morſche Rinde, weiches Moos
Mahnen mich zu ſcheiden. Siehe! aller Weſen endlich Loos:
Was die Erde hat geboren, kann dem Tode nicht entſtehn,
Eichen, ſo wie Helden, beide müſſen einſt in Staub vergehn *).

Einbeere, Sternkraut, oder Wolfsbeere (Paris quadrifolia. L.). Dieſe artige Giftpflanze erſah Trattinnick durch folgende Verſe zu einem Sinnbilde des Satyrikers:

Du, giftiger Cumyan! du gleichſt den loſen Dichtern:
Die Thorheit ſtrafen ſie mit lachenden Geſichtern!

Einſiedlerblume oder weißliches Knabenkraut (Satyrium albidum. L.). Die ſymboliſche Deutung dieſer Blume, der Ernſt und die Einſamkeit, erhellt aus folgendem ihr geweihten Geſange:

---

*) Da eine Nachbildung ſelten das Vorbild erreicht, ſo mag hier das engliſche Original auch einen Platz finden:

Straenger Kaeel here! to age done homage pai.
Wen groat Elisa held Britanias sway
My growth began - the same illustrius morn,
Joy to the hour! saw gallant Sidney born,
Sidney de darling of Arcadia swains,
Sidney de terror of the Martial plains!
He perisch' dearly. J just staid behind
A hundert years and lo! my cliffedrind
My withherd boughs, fortell distruction nigh;
We all are mortal Oaks and-heroes die.

Du Trauerblum'! In dieser Siedelei
Wie find' ich dich so einsam und verlassen!
Ich ging an Berg und Wies' und Hain vorbei;
Des Blumenvolks sah ich dort tausend prassen
Im warmen Hauch der jungen Frühlingsau,
Gepflegt, gestärkt vom reinsten Morgenthau.

Nur dich allein, dich sah mein Auge nicht;
Du fliehst den Schwarm der andern, das Gewimmel
Des bunten Chors, entziehest dich dem Licht
Der Fröhlichen, und ihrem offnen Himmel,
Von Felsennacht und Trümmer überdeckt;
Sprich! welch ein Gram hat dich hieher geschreckt?

So traurig blickst du, wie gebeugt von Schmerz,
Als hättest du mir auch ein Leid zu klagen,
Und an ein mitempfindend, fühlend Herz
Ein Wehmuthswort und Trost darin zu sagen:
Ich liebe dich, du blasse Schwärmerin!
Wie zieht nach dir sich meine Seele hin.

Dich schreckt von sich die Welt der Blumen fort;
Du hast dich selbst aus ihrem Kreis' verwiesen!
O dürft' ich auch, wie du, den stillsten Ort
Zum Aufenthalt des Lebens mir erkiesen,
In mich gekehrt, von keinem Tand entweiht,
Fern von dem Schwarm der bunten Eitelkeit.

Dem hohen Ernst und der Beschaulichkeit
Würd' an der Hand der Weisheit ich mich weihen:
Im Menschenlärm und im Getös' der Zeit
Fühl' ich mein Herz sich oft mit sich entzweien.
Die Kraft erstirbt, dem Willen fehlt Gedeih'n.
Bei Menschen ist's so schwer, ein Mensch zu seyn.

C. P. Conz.

Dieses kleine, anspruchlose Pflänzchen, das ziemlich sparsam in sehr abgelegenen und einsamen Gegenden wächst, redete Trattinnick also an:

Da, wo die Freude rauscht, zieh' ich mich oft zurücke,
Dies Pflänzchen hat es mich gelehrt,
In unsern Ländern sind's die schönsten Augenblicke,
In denen man nichts als sich selbst begehrt.

Eisenkraut, oder auch das heilige Kraut, (Verbena officinalis. L.) genannt, besaß schon in den ältesten Sagen, die Kraft der Aussöhnung und der Vermittelung der Freundschaft und Liebe, weshalb die Herolde, die zur Ankündigung des Friedens abgesandt wurden, sich mit einem Kranze von Eisenkraut schmückten. Deshalb sagte Joseph Muth:

Hier ist Verbene. Wohlan, dem Herold, welcher des Friedens
Segen verkündigen soll, windet den heiligen Kranz.

Und auch Conz richtete an das Eisenkraut, als Bild der Sühne einige Verse:

Thräne der Isis, so nannte dich einst die geweihete Sprache
Sinnvoll. Immer dir hold war ich, verkörperter Thau,
Wo ich am Wege dich oft und zwischen verfall'nem Gemäuer
Fand und mein Aug' auf dir, Liebliche, ruhte mit Lust,
Wohl hat der Thränen die Erde so viel, die Thräne des Mitleids
Scheinst du mir, mit Fug eine Versöhnerin auch.
Darum wählten dich wohl zum söhnenden Opfer die Priester
Auf die Stirne des Lamms, welches Proserpinen fiel;
Denn auch Proserpina ist die heilige Göttin der untern
Erde, wie Isis, die weit waltende Göttin, es ist.

Dieses Kraut stand selbst bei den alten Deutschen in so hohem Ansehn, daß die Druiden zuvor der Erde ein Opfer brachten, ehe sie es schnitten. In der astrologischen Botanik ist es eines der sieben Kräuter der Planeten, und zwar das Kraut der Venus, wirksam in vielen Stücken, wenn es zu seiner Zeit, besonders wenn die Sonne im Zeichen des Widders steht, gebrochen worden. Außer seinen vielen und mancherlei Kräften gegen eine Menge Uebel und Gebrechen, rühmte man auch von ihm, daß es alle Gespenster und alle Zauberei abtriebe; demjegen, der es trüge, in der Liebe und den Werken der Buhlschaft große Kräfte gäbe; den Kindern Verstand und große Liebe zum Lernen einflößte, so wie es auch, im Hause aufbewahrt, oder auf die Aecker, oder in die Weinberge gelegt, reichliches Einkommen und überflüßigen Ertrag herbeiführte.

Enzian, Gentiane, Bitterwurzel (Gentiana acaulis. L.). Wie schon oben erwähnt (S. 26.) betrachtet Matthisson diese vortreffliche Zierpflanze als den würdigsten Scepter der Blumenkönigin, und Haller achtete sie so hoch, daß er in seinen Alpen ihr Lob in nachstehenden Versen aussprach:

Dort ragt das hohe Haupt vom edlen Enziane
Weit übern niedren Chor der Pöbelkräuter hin:
Ein ganzes Blumenvolk dient unter seiner Fahne,
Sein blauer Bruder *) selbst bückt sich und ehret ihn.
Der Blumen helles Gold, in Strahlen umgebogen,
Thürmt sich am Stengel auf, und krönt sein grau Gewand
Der Blätter glattes Weiß, mit tiefem Grün durchzogen,
Strahlt von dem bunten Blitz, von feuchtem Diamant:

*) Kreuz-Enzian (Gentiana cruciata. L.), der viel kleiner ist.

Gerechtestes Gesetz! daß Kraft sich Zier vermähle,
In einem schönen Leib wohn' eine schönre Seele!

Diese herrliche Pflanze wurde zum Symbol des innern Werthes erwählt, und als Bild siegender Heilsamkeit aufgestellt:

Helden, Liebe und Wein singe der Dichter Chor;
Mich ergreift das Gefühl hoher Begeisterung,
Denk' ich an den Beruf des
Menschen, an die Unsterblichkeit.

Was Jahrhunderte sind gegen die Ewigkeit,
Was der Erdkoloß gegen das Weltall ist,
Das gilt menschliche Größe
Kaum vor Gottes Unendlichkeit.

Schönheit, Würde und Macht strahlet als Wiederschein
Von der Schöpfung zurück; aber das Sehorgan
Faßt nur wenige Strahlen,
Blinzend, von der Umgebung auf.

Nicht in rosigen nur, wie sie der Morgen mahlt,
In den Wolken der Nacht, wenn sie der Blitz zertheilt,
In des Oceans Stürmen
Seht, wie groß er, wie gut er ist!

Und wenn böses Geschick euch zu zermalmen droht,
Frevel wäre die Furcht seiner Vergessenheit,
Er beachtet auch dann euch
Gleich den ersten Begünstigten!

Liebend führet die Hand, welche zu Strafen scheint,
Labyrinthe hindurch, euch zur Glückseligkeit;
Fehllos zwischen Gefahren,
Auf dem einzigen schmalen Pfad.

Duldet, hoffet, er ist nah der Mächtige,
Und zur Hülfe bereit, sieht er, daß Hülfe frommt.
Mächtig stärket die Ahnung,
Leidend, harrend ihm werth zu seyn.

Heroismus und Kraft, Tugend, und hoher Sinn,
Sie verachten das Glück; Kinder der Weichlichkeit
Sind nur Laster und Thorheit,
Unwerth, daß sie die Nachwelt nennt.

Seit Jahrtausenden schon schimmern am Sterngezelt,
Die die Ewigkeit fei'rt, Namen der Mächtigen,
Aller Herrlichkeit Vorbild,
Groß im Ringen, im Streben groß.

In der klopfenden Brust weckt es den Jüngling oft,
Zu erheben den Blick gegen die Felsenbahn.
Denn es glänzet dort oben
Hoch das Ziel der Verewigung.

Steil ist freilich die Bahn, eben die andere,
Die zum schändlichen Nichts wonnig den Schwächling führt;
Doch Verhängniß und Leiden
Drängen aufwärts den Zagenden.

Wenn auch selber die Pest wilder Verderbnisse
Den Verirrten ergriff, heilet die Bitterkeit,
Deren Hülf' er gefürchtet,
Ganz unfehlbar den Jammernden.

Hindernisse, Gefahr, Lasten und Widerstand,
Jede schlummernde Kraft können nur sie in uns
Zu dem Leben erwecken,
Die erwachten ermächtigen.

Richtet muthig euch auf unter des Schicksals Joch!
In dem heiligen Plan, den ihr befolgen müßt,
Liegt nicht euer Verderben,
Nur Erhebung und Seligkeit.

Seht das lebende Bild siegender Heilsamkeit
In dem Enzian hier; denn die Erfahrung hat
Ihn zu nützen erfunden,
Trotz der häßlichen Bitterkeit.

Aus der Wurzel erhebt, reizend und würdevoll,
Sich das mächtige Kraut; Haltung und Heiterkeit,
Und der goldenen Blüten
Reichthum spricht euch bezaubernd an.

Ja, so tretet auch ihr einst triumphirend noch,
Wie der Enzian sich stellet in Sonnenschein,
Nach bestandenen Kämpfen,
In die Kreise der Göttlichen!

L. Trattinnick.

Derselbe Dichter und Pflanzenforscher ersah den liegenden Enzian (Gentiana prostrata), ein kleines, sehr bescheidenes, liebliches Pflänzchen, durch folgende Bemerkung zu einem Symbol des geräuschlosen Verdienstes:

Es ist doch besser, hold und klein,
Als mächtig und verhaßt zu seyn.

Epetit. Ein Strauch, der in Cayenne einheimisch ist, und von dem die Eingebornen behaupten, daß wenn man von ihm etwas bei sich trüge, man zur Liebe reizen, und sich überhaupt beliebt machen könne, weshalb sie von jemanden, der verliebt ist, sprichwörtlich sagen: er hat Epetit bekommen. Madame v. Genlis bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß in Cayenne, das für Frankreich bekanntlich ein Botani-Bey ist, unstreitig die höchste Eintracht blühen und dort

zu Lande jeder liebenswürdig und anziehend seyn müsse, weil es nicht anzunehmen ist, daß irgend jemand vernachlässigen wird, einige Blätter des Epetit bei sich zu tragen. Sie räth daher den jungen Dichtern, sich freiwillig, und ohne erst deportirt zu werden, nach Cayenne zu verfügen, da es dort ein Leichtes seyn müsse, die artigsten Verse und die zärtlichsten Schäferromane zu fabriciren.

Epheu, Waldeppig, Mauerfau, Baumwinde (Hedera Helix. L.). Nach einer Sage soll der Epheu im attischen Dämos Acharnä aufgewachsen seyn, daher es in einem Epigramme Antipaters aus Tessalonike heißt:

Werke göttlichen Sinns, Aristophanes Lieder! Acharnä's
Epheu schüttelt um euch säuselnd das grüne Gelock *).

Bei den Griechen wurden, vor der Verwandlung der Daphne in einen Lorbeerbaum, die dem Apollo geheiligten Kränze aus Epheu gewunden, und dieser war daher ein Symbol der Dichterweihe überhaupt, insbesondere aber der tragischen Dichtkunst. Deßhalb fordert auch Simmias von Theben **), den Epheu als Schmuck für die Grabstätte des Sophokles, und eine gleiche Zierde erbittet sich Dioskorides ***) für Machon's Grab:

Breit' um Machon's Grab, des komischen Dichters, o Erde
Grünenden Epheu, den Lohn trefflicher Barden umher!
Keine plündernde Hummel bedeckest du, sondern es schlummert
Hier ein Erbe der Kunst heiliger Vorzeit in dir.
Aus dem Hügel erschallt's: Kekropia, auch an dem Neilos
Keimet, den Musen gepflegt, bitterer Thymian †) auf.

Ein Epheukranz war daher ein ehrender Schmuck der alten Dichter, und Pope nur stattete mit ihm den Kritiker aus, und machte diese Pflanze so zu einem Sinnbilde der Kunstprüfung selbst. Uebrigens war der Epheu im Alterthume auch ein Bild der ewigen Wiedererneuerung

---

*) Brunc. Analect. II. 25.

**) Ibid. I. 2. Die Uebersetzung dieses Epigramm's ist bereits oben S. 22. mitgetheilt. Auch aus dem Horaz (Od. Lib. I. 1. v. 29) ist der Epheu als Symbol der Dichterweihe bekannt.

***) Brunc. Analect. I. 30.

†) Der Thymian bezeichnet die geistreiche Anmuth des attischen Styls, von jener Pflanze, die den Hymettus bedeckte und dem dortigen, bei den Alten so beliebten Honig seinen gewürzreichen Duft gab. »Nach Thymian duften« war daher ein Lob derjenigen Schriftsteller, welche sich des attischen Styls bemächtigt hatten. (Tempe. Bd. 1. S. 386.)

und Verjüngung des Lebens der Natur; mithin auch Symbol unvergänglicher Jugend und Kraft, und deshalb legten neuere Dichter ihn symbolisch der Freundschaft bei, deren Liebestreue unwandelbar ist:

An einem selten nur betretnen Wege
Steht eine Eiche kräftig, doch allein.
Ihr mangelte der Liebe sanfte Pflege,
Da wünschte sie sich, auch geliebt zu seyn.
Und sieh' ein Epheu in bescheidner Stille
Umrankt den Baum mit seiner Arme Fülle.

Dies Glück der Beiden, es mißfiel den Göttern
Es stach ein Wurm tief in des Epheu's Mark;
Vernichtung zeigt sich in den falben Blättern,
Nur durch die Eiche fühlt er sich noch stark.
Halb schon vom harten Todesschmerz bezwungen
Hält er den Liebling dennoch fest umschlungen.

Der Baum indeß mit grün belaubten Aesten
Bethaut und schirmet mild den treuen Strauch,
Er lispelt Trost in sanften Abendwesten;
Vergebens! denn des Lebens letzter Hauch
Ist ihm entfloh'n, ach! nirgends naht ein Retter,
Es fallen mälig die entgrünten Blätter.

Konnt' den Verlust die Eiche überleben?
Das harte Schicksal hat es so gewollt,
Hat inn're Kraft der Trauernden gegeben,
Auf daß sie ihr nun schwere Leiden zollt;
Denn ob sie gleich das Leben nur kann hassen,
Will es von ihr, der Starken, doch nicht lassen.

Noch jetzt steht sie in Sturm und Ungewittern,
Der Frühling hat sie wieder neu belaubt,
Es will der Blitz die Arme nicht zersplittern.
Des Todes Trost ist ihr noch stets geraubt.
Mit ihr kann sich der Schmerz allein begatten;
Nur andern spenden Kühlung ihre Schatten.

Deum, wenn schon lang des Sonnengottes Wagen
Im Purpurmantel sich hat eingehüllt,
Vernimmt der Wandrer ein geheimes Klagen,
Das aus der Eiche hohem Wipfel quillt,
Von netzen Thränen, die in Mondeshelle
Sich senken auf des Epheu's Grabesstelle.

Ihr Wenigen, die ihr der Eiche Trauer,
Des Epheu's seltne Liebestreue ehrt,
Zu euch red' ich mit der Erinn'rung Schauer,
Denn meiner leisen Klagen seyd ihr werth.
Von euch heisch' ich die stillen Mitgefühle,
Und heuchle Frohsinn nur im Weltgewühle.

Freiherr v. d. Borch.

Theils um anzudeuten, daß die im Glauben an Christo Gestorbenen nie zu leben aufhören, theils um sich vor den Heiden auszuzeichnen, die ohne Hoffnung der Auferstehung, ihre Todten, mit dem Laube von Cypressen schmückten, die einmal gefällt, nicht wieder ausschlagen, wurden in den ersten Zeiten des Christenthums die Leichen auf die immergrünen Blätter des Epheu's gelegt, den man auch als Bild eines Mannes wählte, der einem in Ungnade gefallenen Minister mit treuer, unwandelbarer Freundschaft anhing, und ihm in die Verbannung folgte. Es stellte einen umgehauenen, mit Epheu bedeckten Baum vor, und führte die Aufschrift: sein Fall kann mich nicht losmachen.

Im Dionysos- oder Bakchosdienste tritt bei den Hellenen sowohl, als auch unter den Römern, der Epheu besonders hervor. Bakchos wird mitten unter den Flammen seiner unter Zeus Blitzen sterbenden Mutter Semele, der Tochter des Kadmos, geboren; aber nur der Irdischen schadet das himmlische Feuer, das dem Schooße der Mutter entsinkende Götterkind wird sogleich von schnellwachsendem Epheu, der im Augenblicke den Säulen des königlichen Saales entsprießt, in kühlende Schatten gehüllt, weswegen auch der Gott Perikionios, der Säulenbeschattete, hieß. In Egypten war der Epheu eine Pflanze des Osiris, so wie er in Griechenland beständiges Attribut des Bakchos wird, und als der Sarg, worin des Osiris Leichnam verschlossen war, zur Küste von Byblos schwamm, so blieb er am Gestade in einer Erikastaude (Heidekraut) hängen, welche ihn, wie der Epheu den Dionysos, schnell umwuchs, und solche Höhe und Stärke erlangte, daß der König von Byblos eine Säule in seinem Pallaste davon verfertigen lassen konnte. — Wo man im Alterthume Epheu in besonderer Fülle wuchern sah, da war der Fußtritt des Bakchos gewesen, und selbst in Indien, erzählte man, fanden Alexanders Krieger den Scheitel des Berges Meros, in dem Zeus, nach dem Tode der Semele, den Dionysos verborgen hielt, mit Epheu umkränzt. Sie, die seitdem sie ihr Vaterland verlassen hatten, diese Pflanze nicht erblickten, waren nun so entzückt, daß sie unter lautem Jubel sich den Epheu pflückten und ihn, während sie Lieder zu Ehren des Bakchos anstimmten, zu Kränzen für ihre Häupter wanden. Die besondere Vorliebe für den Epheu, die dem Bakchos angedichtet wurde, war denn auch die Ursache, daß man ihn Kissophoros, den Epheutragenden, oder Kissostephanos, den Epheubekränzten, nannte, und nach einer Sage hatten den neugebor-

nen Gott die den Berg Meros bewohnenden nyſäiſchen Nymphen, um ihn vor der Eiferſucht der Juno zu ſchützen, mit Epheulaub bedeckt. Aber auch Pan, wenn er als Begleiter des Dionyſos erſcheint, trägt einen Kranz von Epheu, der übrigens auch den Thyrſos, die einzige Waffe der Bakchanten, umſchlingt. Der Epheu ward daher ein Symbol des Frohſinns und des Scherzes, und oft wird er als ſolches auch von neuern Dichtern erwähnt, wie z. B. in folgender Stelle:

Hier unter Epheuranken
Verbirgt ſich Lieb' und Scherz,
Hier wähn' ich in Gedanken,
Die Welt ſey ohne Schmerz.

Karl Heidler.

Da der Dienſt des Bakchos ſchon in ſehr früher Zeit nach Italien gekommen war, ſo wurde ihm auch in Rom am 17ten März ein Feſt gefeiert, das man die Liberalien, von einem Beinamen des Gottes: Liber, nannte, den er erhielt, weil an jenem Tage die ſechzehnjährigen Jünglinge das Knabenkleid mit der männlichen Toga vertauſchten. Während der Liberalien ſaßen in den Straßen der Stadt ſogar alte Weiber mit Epheu bekränzt, welche Honigkuchen verkauften, weil Bakchos auch außer dem Urheber der Rebenpflanzungen, Erfinder des Honigbaues war. Jedes jener Weiber hatte ein Becken mit Kohlen neben ſich ſtehen, worauf man Weihrauch ſtreute, und dem Gotte ein Stückchen von dem Kuchen opferte.

Aber auch dem Priapos giebt der Idyllendichter Theokrit einen gelbdoldigen Epheukranz, ſey es nun, weil ihn, nach der Mythe, Aphrodite dem aus Indien zurückkehrenden Dionyſos in der lampſakeniſchen Stadt Aparnis, oder Abarnis, geboren, oder weil Priapos, nach dem Suidas, als ein Gott verehrt wurde, der die in der Erde verborgenen Samen hervorbringt. Man betrachtete ihn daher als befruchtende Kraft, und ſo ſchrieb ſich vielleicht von ihm die Sitte her, daß bei den Griechen der Oberprieſter dem Brautpaare bei ſeinem Eintritte im Tempel einen Epheuzweig überreichte, ja, wie Klaudian erwähnt, ſogar der Cocytus ſich bei der Hochzeit der Proſerpina mit Epheu bekränzte. Andere wollen jedoch den Gebrauch des immergrünen Epheu's bei den Vermählungen der Griechen nur als Sinnbild des feſten Ehebandes, das die Brautleute vereinigen ſollte, gelten laſſen: wo dann eine unſerer vaterländiſchen Sängerinnen in nachſtehenden Verſen eine treffende Erklärung darüber gibt.

Epheu und Fichte.

Die Fichte.

Sieh ich erhebe mein Haupt kühnragend in Lüfte des Himmels,
Trotze den Wettern! So steht muthig in Kämpfen ein Held.
Schwaches Pflanzengewächs, du windest dich zitternd am Boden,
Ungleich theilte das Maaß herrlicher Kräfte Natur!

Der Epheu.

Schwach wohl bin ich und schüchtern, doch hebt mein zartes Gewind sich
Ueber die Ulme; wie du, steht sie ein glänzender Held,
Und ich rank' an der theuren mich auf mit süßem Vertrauen,
Liebe gewährt mir die Kraft, die mir versagte Natur.

Louise Brachmann.

Der Epheu wurde sonach auch ein Sinnbild der alles umschlingenden Liebe, die, fest und innig mit dem geliebten Gegenstande verbunden, nur diesem schützend zugethan bleibt, und der andern Umgebungen nicht achtet. Daher erwiedert dem warnenden Greis der in das Leben tretende Jüngling:

»Gleich ist die Liebe dem Epheu, und wen sie einmal umranket,
Jüngling, dem grünet der Baum männlicher Tugend nicht mehr!« —
Nicht doch, o sorglicher Greis, es birgt nur in kühlende Schatten
Freundlich der Epheu den Baum, daß ihn nicht senge die Gluth. —

Hilarion.

Frau von Genlis erlaubt sich, nachdem sie über den Epheu geredet hat, folgende Betrachtung. »Es verhält sich mit den Vegetabilien wie mit den Menschen. Viele unter ihnen sind ohne Grund und Anspruch berühmt; viele mit Unrecht verrufen. Mehrere Pflanzen verdanken ihr Ansehen blos der eigensinnigen Einbildung; andere von wirklicher Güte sind in Vergessenheit gerathen, und wieder andere endlich, die der Beachtung und Bewunderung werth wären und von dem größten Nutzen seyn könnten, schmachten ohne Kultur, oder sterben unbekannt in der Mitte der Wüste. Das Loos des Epheu's ist glücklicher gefallen. Den Dichtern, die nur zu oft schon falsche Tugenden besungen haben, hat es gefallen, dem Epheu ein wenig verdientes Lob zu singen. Sie haben diese Schmarotzerpflanze zum rührenden Symbole einer hochherzigen und treuen Freundschaft gemacht. Es ist wahr, der Epheu verläßt den Baum nicht, um den er sich festschlingt. Allein er thut es, um aus demselben seine Erhaltung zu ziehen; er thut es, indem er die Stütze, die ihn trägt und schützt, aussaugt und arm macht.« Hierauf erwiedert der Dr. Stang sehr treffend: Es ist nichts, an dem man nicht auch, wenn man einmal will, eine schlimme Seite auffinden kann. Was ließe sich auf diese

Art, um einiger artigen Phrasen willen, nicht aus der ganzen Symbolik machen? Der Frau von Genlis ergeht es übrigens hier wie dem Weltmanne, dem unter den Kindern der Welt und der in ihrem Kreise gemachten Erfahrungen an der Freundschaft, wie an allen Tugenden, so wie am ganzen Menschen, das Hohe, Große und Göttliche im puren Egoismus und seinem Eigennutze untergegangen ist.

Eppich, der edlere Name für Petersilie und Sellerie, wurde bei den Alten, als Sinnbild froher Fortdauer durch Unglück und Tod, zu Festkränzen gewählt *), weshalb sie auch mit denselben die Grabstätten ihrer Angehörigen schmückten, und von einem gefährlichen Kranken sagten: »es giebt nur noch Eppich für ihn.«

Nach einer alten Sage soll der Eppich aus dem Blute des Horus, des dritten Koribanten oder Kabiren, eines Sohnes des Osiris und der Isis, entstanden seyn, weshalb auch die Priester verboten, den Eppich mit der Wurzel zu essen, zur Erinnerung an des Erschlagenen Ende, das ein Haupttheil der orphischen Lehre und ein Gegenstand der mimischen Darstellungen bei dem Feste zu Samothrake war.

Oft wurde der Eppich auch bei fröhlichen Gelagen der Lilie, dem Bilde des kurzen Menschenlebens, und der Rose beigesellt, um durch solche Erinnerungen die Freude ernster und heiliger zu machen **).

Erbse. Auch sie war ein Bild der Trauer, und ward im Alterthum um die Gräber gepflanzt, so wie es gegenwärtig noch im Mecklenburgischen Sitte seyn soll, bei den auf dem Lande üblichen Leichenschmäusen die Gäste mit gekochten dicken Erbsen und Häringen zu bewirthen, die man Rummel- oder Rumpelerbsen nennt.

Bei der sicilianischen Vesper rief man jedem, den man für einen Franzosen hielt, das Wort: Ciceri, Erbsen, zu, und wenn er es nicht dem Landesdialekte gemäß nachsprechen konnte, wurde er als Franke betrachtet und ermordet. — Cicero mußte oft wegen der Aehnlichkeit seines Namens mit der latei-

---

*) Voß lyrische Gedichte. Thl. 3. S. 332. Namentlich wurde ein Eppichkranz dem Sieger in den nemäischen Spielen zu Theil, die Lykurg, König der Nemäer, eingesetzt hatte, um das Andenken seines Sohnes Opheltes zu ehren, der an dem Biß einer unter Eppichblättern verborgenen Schlange starb.

**) Horat. Od. L. I. 36. v. 15.

nischen Benennung der Erbse, den Spott der Witzlinge dulden; er rächte sich an diesen dadurch, daß er, zum Quästor ernannt, den Göttern ein silbernes Gefäß zum Opfer brachte, auf dem er hinter seinem Vornamen Marcus Tullius eine Erbse statt des Familiennamens hatte eingraben lassen.

In dem Selam der Türken spricht die Erbse:

Leblebi — Ismun dir tchelebi.
Erbse — Keine kommt dir gleich,
Du bist schön und reich.
Pois chiche — Ton nom est belle et riche.

Heinrich Harries boten die Erbsen den Stoff zu einem Gedichte dar, das hier seiner Moral wegen eine Stelle finden mag.

Herr Michel.

Michel war des alten
Pachters Martins Knecht;
Doch nach wenig Wochen
Fand er nichts mehr recht:
Kuchen mager, Butter alt,
Bette hart, und Stube kalt.

Wenn die Erbsenschüssel
Auf dem Tisch erschien,
Tunkt er seinen Löffel
Umgewendet drin;
Und dann sprach er spöttiglich:
Klebst du dran, so eß' ich dich.

Bald des Dienens müde,
Sann er hoch umher,
Nahm ein Weib und dachte:
Ha! nun bin ich Herr!
Doch der Junggesellentraum
Ist gar oft nur bunter Schaum!

Ach, das eigne Tischchen
Deckt sich nicht so leicht,
Wie's am fremden Heerde
Manchem Michel däucht;
Auch der unsre fand ums Jahr
Diesen Spruch nur gar zu wahr;

Sehnte sich mit Schmerzen,
Aber Ach! zu spät!
Nach der Erbsenschüssel
Und dem harten Bett;
Immer größer ward die Noth,
Und die Sorg' ums trockne Brot.

Nun zum alten Wirthe
Tritt er flehend ein,

Einen halben Scheffel
Erbsen ihm zu leih'n;
Jener schweigt und führet ihn
Nach der Vorrathskammer hin.

Hier, am Erbsenhaufen
Stehn sie still und stumm,
Martin vor dem Scheffel,
Kehrt die Schaufel um,
Stößt sie ein, und spricht für sich:
Klebst du dran, so meß ich dich!

Michel weint — der Alte
Sieht's und spricht mit Ernst:
Wohl dir, wenn du weinen
Und dich bessern lernst:
Nimm die Erbsen zum Geschenk,
Und sey meiner eingedenk!

Dächten alle jungen
Brüder Michels doch
An den Erbsenhaufen
Und den Doppelspruch:
Klebst du dran, so eß' ich dich!
Klebst du dran, so meß ich dich!

Erdbeere. In ihr erblickt Frau von Latour das Bild der höchsten Güte, und bemerkt, wie der verdienstvolle Verfasser der Etudes de la nature anfänglich den Entschluß gefaßt hatte, in diesem Werke eine allgemeine Geschichte der Natur zu liefern, diesen Vorsatz aber aufgab, als er unter seinem Fenster eine von dem Zufall dorthin versetzte Erdbeerpflanze blühen sah. Sie schien ihm des Wundervollen so viel zu besitzen, daß nicht die Beobachtung eines einzigen, sondern die Forschung mehrerer Gelehrten erforderlich ist, die Eigenschaften einer einzelnen Pflanze zu enthüllen. Er gab seiner Schrift nunmehr den vorerwähnten anspruchlosern Titel und schenkte in ihr der ihn belehrenden Erdbeere besondere Aufmerksamkeit.

Erle, das Bild weiblicher Schönheit. Sie war bei den Griechen den Eumeniden gewidmet, auch wurden der Sage nach, die drei Heliaden Lampertin, Phätusa und Aegle, in Erlen verwandelt, als sie über den Tod ihres Bruders Phäton untröstlich waren, den Jupiter mit dem Donnerkeil getödtet hatte, weil er, durch die ungeschickte Führung der Sonnenrosse seines Vaters Apollo, die Welt in Brand setzte. Die Heliaden konnten jedoch auch nach der Verwandlung ihre Zähren nicht hemmen, die als ein Baumharz in den Eridanus fallen,

und sich in Bernstein verwandeln. Die Edda erzählt, daß, als die Söhne Börs einst am Meeresstrande auf und nieder gingen, sie zwei Blöckchen Holz erblickten, die sie von der Erde aufhoben und daraus die Stammeltern des Menschengeschlechts erschufen. Sie verliehen ihnen Seele und Leben, Vernunft und Bewegung, gaben ihnen Sprache, Gesicht und Gehör, und nannten den Mann Askur, oder Esche, und das Weib Embla, oder Erle.

Erve, oder Ervenwicke (Vicia Ervilia. Willd.), ein Bild der Sühne, wurde deshalb auch schon bei den Griechen, unter dem Namen Orobus, oder Kathatera, zu Sühnopfern verwandt; Plutarch berichtet, daß die Trallianer, nachdem sie die Leleger und Minyer wieder aus ihrem Gebiet getrieben und sich in den Besitz der Stadt gesetzt hatten, durch ein eigenes Gesetz bestimmten, daß der Mörder eines von den in Tralles zurückgebliebenen Legern und Myniern den Todtschlag durch eine an die Verwandten des Ermordeten abzuführende Medimne Erven zu büßen habe.

Esche. Sie war in der nordischen Mythologie der Weltenbaum, mithin der Ingegriff alles Großen, Erhabenen und Vollkommenen. Die Nornen, die Dienerinnen des Allvaters, die erhabenen Göttinnen der Zeit und des Schicksals, die über Alles walten, und deren Weisheit selbst die Götter oft zu erforschen suchen, wohnen bei dem Wunderborn, dem Brunnen der Vergangenheit oder Urzeit, unter der Esche Ygdrasil, deren Wurzel sie täglich mit dem Wunderwasser des Brunnens begießen. Die Edda nennt diese Esche, in der die Nornen das Schicksal eines jeden Menschen gründen, Askur *), und gibt uns in der achten Parabel folgendes höchst Interessante davon: »Gangler (der Wanderer) fragte hierauf, welches ist die Hauptstadt und die allerheiligste Wohnung der Nachfolger des As? (der Aeser). Har (einer von den drei Königen) antwortete: sie ist unter dem (Aske, Askur) Eschaum Ygdrasil, wo sich die Götter alle Tage versammlen, Gericht zu halten,

---

*) Volusp. p. 26. Man erinnere sich des Tacitus Askenburg von der er sagte: »Herkules sey bis Askenburg gekommen, habe da sein Reich zu gründen angefangen.« — Einige vermuthen, diese Askenburg sey das jetzige Anhalt oder Aschenburg, oder sonst einer von den Oertern, die noch Askanien heißen. Wahrscheinlich soll dieser Weltenbaum ein in die ganze Welt mit Wurzeln und Zweigen sich ausbreitendes Princip seyn.

um täglich Gerechtigkeit zu üben. Aber, sagte Gangler, was ist von diesem Baume merkwürdig? Jafnhar (auch einer von den drei Königen) antwortete: dieser Eschbaum ist der beste und herrlichste unter allen; dessen Zweige breiten sich durch die ganze Welt aus und reichen bis an den Himmel. Auf drei Wurzeln gründet sich dieser Baum, diese erhalten ihn auch und breiten sich auch ungemein weit aus. Die erste Wurzel ist unter den Asern (bei den Göttern); die zweite bei den Hhrymkussern (Riesen, Trolkonern); die dritte breitet sich über Nifelheim (in der Urwelt) aus. Unter dieser Wurzel ist die Quelle Hwergelmeer, oder Werglmeer. — Das Ungeheuer Nydhuggur (Neidhart, Mordhogger, die mörderische Schlange) benaget unten die Wurzeln.« — Unter der zweiten Wurzel, die sich nach den Hrymtussern erstreckt, ist die Quelle Mimis, oder der Mimers-Brunnen, in welchem die Weisheit verborgen ist. Der Herr von diesem Brunnen heißt Mimer (Braga), welcher mit aller Art der Weisheit überschwenglich erfüllt ist, weil er alle Morgen das Wasser aus dieser Quelle durch das Gialhorn trinket. Eines Tages kam der Allvater und bat sich auch einen Trunk davon aus, aber er konnte ihn nicht eher erlangen, als bis er eins von seinen Augen zum Pfande gesetzt hatte. Daher heißt es in der Voluspae; »Odin, wo hast du dein eines Auge gelassen? Ist es nicht in der reinen Mimisquelle? — Alle Morgen kehrt Mimer in den süßen Hydromel um, und schwenkt den Meth, weil das theure Pfand darin verborgen ist.« — Die dritte Wurzel dieses Baumes raget über den Himmel (Himen). Auch unter dieser ist ein sehr heiliger Brunnen vergraben, der Urdar heißt. Hier haben die Godennen (Götter) ihren Dömstöl (Richterstuhl, ihr Hochgericht), wohin sie täglich über die Brücke Byfrost (Götterbrücke, Aso-pons) reiten, und Gericht halten. — Uebrigens werden von diesem Askbaume allerhand wunderbare Dinge erzählt. Es sitzt ein weißer Adler auf den Zweigen, der (weit umherblickt und) von vielen Dingen Kenntniß hat; aber zwischen den Augen des Adlers sitzt ein Habicht (Geier), der Wiederblätter, Wedurfölnar (Windmacher) heißt. Ueberdem gibt es auch hier ein Eichhörnchen, das Ratzen-Kotur (Fuchsen-Art) heißt, das den Askbaum auf- und niederläuft und ein Wort des Neides austräget (aussäet) zwischen dem Adler und der Schlange Nydhoggur (die unter dem Baume verborgen liegt). — Vier Hirsche, deren merkwürdige Namen Dain (Tod), Dualin (lange Weile, Aufschub), Dunair (Weichbett) und Dira-Thor (harter Thor) sind, laufen unter den Zweigen und fressen von den Blättern und Knospen des Baumes. — Es

wird auch gesagt, daß die Norner (gute Genien) um diesen Urdarbrunnen wohnen. Diese sollen alle Tage aus diesem Brunnen schöpfen und den Baum begießen, damit er nicht verwelke, noch seine Zweige dürre werden. Es ist auch hier noch ein so heiliges Wasser, daß alle Dinge, welche in diesen Brunnen eingetaucht werden, eine solche weiße Farbe annehmen, als die Haut hat, welche in den Eyern inwendig an den Schalen liegt und Skiol heißt, wie denn davon ein altes Sprichwort sagt:

Ich weiß einen Ask, der heißt Ydrasil,
Hocherwachsen, heilig und von des höchsten Gottes (des Tredie) Hof;
Er bewässert mit weißem (reinen) Aure Thau
Die Thäler und steht allezeit grün über dem Urdarbrunnen.

Den Regen (oder Thau), der von diesem Baume auf die Erde fällt, nennt man Hünangs-Fall, d. i. Honigthau, süßer Thau, welchen das Laub dieser Esche thaut. — Hiervon ernähren sich die Bienen. Ueberdem werden in diesem Urdarborn zwei Vögel ernährt, welche man Schwäne nennt, und von denen alle Vögel dieser Art herkommen. — Höchstwahrscheinlich schreibt sich von diesem parabolirten Weltenbaume die Sitte her, daß alle Norder und besonders die Deutschen, fast überall in den Wäldern ihre Gottesdienste, Säle (Tempel) — nach des Tacitus und vieler Anderer Quelle — gehabt haben. Manche wählten sich hierzu eine alte große Eiche, z. B. den Baum in Preußen bei Romowe (neu Rom) *) oder bei Heiligenbeil, oder bei Thorn; — Andere dagegen eine Birke, Buche, Tanne (wie die Westfalen), oder einen Nußbaum (wie der in Stettin). Bei einem solchen heiligen Baume mußte denn auch immer eine Quelle seyn. Kurz, man sieht hieraus deutlich, daß die alten Norder und Deutschen bei den Wasserquellen hauptsächlich ihre Feen und in der Folge ihre Götter und Göttinnen gesucht und verehrt haben.

Espe, auch Aspe, ein Sinnbild der Furcht, weshalb auch unter uns das Sprichwort gebräuchlich ist: »er bebt wie Espenlaub,« von dem auch Conz in seiner, dem Englischen nachgebildeten Romanze: die Kinder im Walde, Gebrauch macht:

Und seht! Der Unschuld Sache siegt!
Todt stürzet in den Staub
Der wilde Mann; der Kindlein Herz
Erbebt, wie Espenlaub.

---

*) S. oben unter Eiche.

Fackeldistel, indianische Feige, oder gemeine Opuntie (Cactus opuntia. L.). Sie ist nach Mathissons *) Ansicht, das wahre Symbol eines tollen und abenteuerlichen Humors. Um das treffende dieses Bildes zu finden, muß man an die säulenförmigen Cactus-Stämme des neuen Continents denken, die nach Humboldt **) bis 30 Fuß Höhe erreichen, und candelaberartig getheilt sind. Ihre Form ist bald kugelförmig, bald gegliedert, bald in hohen, vieleckigen Säulen, wie Orgelpfeifen, aufrechtstehend. Diese Gruppen bilden den höchsten Contrast mit der Gestalt der Liliengewächse und Bananen, und auf den neuen Ankömmling in den Tropenländern macht kaum irgend eine Pflanzen-Physiognomie einen sonderbareren Eindruck, als eine dürre Ebene, wie die bei Cumana, Neu-Barcellona ꝛc., welche mit säulenförmigen und candelaberartig getheilten Cactusstämmen dick besetzt ist, deren Holzfasern sich so verdichten, daß sie die Indianer zu Rudern und Thürschwellen gebrauchen.

Federnelke, auch Grasblume (Dianthus plumarius. L.) genannt. Als ein Sinnbild des Witzes führt W. A. Gerle diese Blume also redend ein:

Dich mit würzigem Duft ergetzend, gleich witzigen Worten,
Glänz ich, wie diese nur kurz, welke vergessen dahin.

Feigenbaum. Der Feigenbaum war im Alterthume Bild der Fruchtbarkeit und Fortpflanzung, mithin auch das Feigenblatt auf eine zahlreiche Nachkommenschaft hindeutet. Die Feige selbst ist mehr als Symbol der Wollust angewendet worden, obgleich der Dr. Stang in einer Anmerkung zu der Frau von Genlis Botanik der Geschichte und Literatur meint, daß diese Frucht das Sinnbild der Sittsamkeit seyn könne, indem sie die Blüte, diesen so glänzenden Schmuck der übrigen Bäume, verbirgt und einschließt.

Göthe legt den Feigen folgende Frage unter:

Feigen — Kannst du schweigen?

In der Blumensprache des Harems sagt diese Frucht hingegen:

---

*) Erinnerungen Bd. 2. S. 309.
**) Ansichten der Natur. Bd. 1. S. 192. 264.

Indjir — Bornuma takdun bir ziudjir.
Feigen — Dein Joch ist mir lästig, ich will's nicht verschweigen.
Figue — Ta chaine m'intrigue.

Der Feigenbaum war besonders dem Bakchos gewidmet, weshalb man ihm auch Feigen zum Opfer brachte, die von mannbar werdenden Mädchen, sogenannte Kanephoren, in goldenen Körbchen getragen wurden, welche zum Zeichen der Fruchtbarkeit selbst Schnüre von trocknen Feigen um den Hals trugen. Das Feigensymbol trat also in den Bakchischen Mysterien bedeutend hervor, denn auch ein Phallos in einer Kiste war von Feigenholz. Es war sehr alt und dem Orient entlehnt, denn man findet es auch in den Mithrasmysterien, und bei den aus Egypten stammenden Lernäen in Argolis.

Auch in den mimischen Darstellungen, welche man in Griechenland zum Andenken an die Hochzeitsfeier des Zeus und der Here gab, trug, wie man es auf alten Vasengemälden findet, die Schaffnerin, die Demiurgos hieß, Feigen in einer mystischen Schüssel, oder in einem Füllhorn auf, und selbst bei der Heimführung der Braut an ihrem Hochzeittage, wurden in dem Augenblicke, wo der Bräutigam mit ihr die Thürschwelle betrat, Feigen über die Neuvermählten ausgeschüttet. Diese Sitte ist wahrscheinlich die Veranlassung gewesen, daß Aristophanes*) Bauern in einem Hochzeitliede, in dem besonders derbe Natürlichkeit und Sinnlichkeit hervortritt, unter anderm singen läßt:

Hymen Hymenäus!
Wohnt schön bei einander;
Nicht hadert noch zanket,
Pflückt friedlich die Feigen.

Hymen Hymenäus!
Sie eine starke, tüchtige Feige,
Er eine kleine, liebliche Feige.

In Rom war die Feige, als Leckerbissen, besonders hoch geachtet, und vorzüglich liebte man die Sorte, die Straußenschönchen**) hieß, und rosenrothfarbene Körner hatte. — In Indien steht der zur Feigengattung gehörige Banianenbaum in hoher Achtung, da unter ihm der Gott Wischnu geboren worden seyn soll.

*) Pax. V. 1330.

**) Callistruthis, roseoquae semine ridet, wie Columella in seinem Gartenbau sagt. S. auch beim Athenäus III. 3. Doch beobachtete man beim Genuß der Feigen besondere diätetische Vorschriften, und trank, wegen ihrer kühlenden Eigenschaft, warmen Wein dazu. Athenäus III. 6.

Bei den Athenienſern durfte keine Feige über die Grenze fortgeführt werden, weshalb man die, die ſolche Schleichhändler zur Beſtrafung anzeigten, Sykophanten nannte, und dieſen Namen ſpäter auch, wegen der vielfältig vorgekommenen falſchen Denunciationen, den Verläumdern überhaupt gab. Auch bei den Deutſchen iſt die Feige, und zwar in dem noch gangbaren Sprichworte: »ich will dir eine Feige weiſen,« einheimiſch geworden. Die Veranlaſſung hierzu gab folgender Umſtand. Die Mailänder hatten die Gemahlin des Kaiſers Friedrich des Rothbarts, Beatrix, rücklings auf eine Eſelin geſetzt, ſo daß ſie mit dem Geſichte nach dem Hintertheile des Thieres gekehrt und dergeſtalt unter dem bitterſten Hohne durch die Stadt geführt war, in der überdem die Beſatzung ermordet wurde. Friedrich entbrannte vor Rache, und als er die Stadt wieder erobert hatte, ließ er ſie ſchleifen, und ſchenkte nur denen das Leben, die ſich der Bedingung unterwarfen, mit ihren Zähnen eine Feige aus dem Theile der Eſelinn herauszuholen, den vorher die Kaiſerin bei ihrem Spatzierritte anſchauen mußte. Dieſe Strafe nun, gab ſpäter zu dem oben erwähnten Sprüchworte Anlaß, deſſen man ſich in den untern Klaſſen in Deutſchland noch bedient, wenn man jemanden verächtlich abweiſen will.

In den Werken des Alterthums wird übrigens der Feigen ſehr vielfältig gedacht. Es würde zu ermüdend ſeyn, hier mehrere Beweiſe anzuführen, und ſo mag nur des Wettſtreites der Wahrſager Kalchas und Mopſos erwähnt werden. Kalchas ſagt:

Wunder faßt mich im Geiſte, wie voll von Feigen er daſteht
Dieſer Baum, ſo klein er auch iſt; du, ſage die Anzahl.

Mopſos antwortet nun:

Ihre Zahl iſt zehntauſend, ihr Maaß iſt aber ein Scheffel;
Eine nur bleibet dahinten, die einzugehen ſich weigert.
Jener ſprach's und ſie fanden die Zahl des Maaßes nach Wahrheit.
Aber den Kalchas ſofort umfing der Schlummer des Todes.

Feuernelke, auch Jeruſalemsblume und chalcedoniſche Lichtroſe (Lychnis chalcedonia. L.) genannt, hat in einigen Gegenden Deutſchlands bereits den Namen brennende Liebe erhalten, welche ſie in der Blumenſprache ihres Vaterlandes, der Türkei, andeutet, und weshalb auch Joſeph Muth an ſie die Frage richtet:

Chalcedonierin, wie du erglühſt? Hat Amor, der Loſe,
Angefachet die Gluth, wie in der menſchlichen Bruſt?

Fichte. Die Fichte, nach der Frau von Genlis, ein Symbol der Beständigkeit und Reinheit, war in ihrem immer grünen Schmuck im Alterthume ein Sinnbild der nie schwindenden, immer sich erneuenden Zeugungskraft der Erde, sie war daher der Kybele, der erhabenen Göttermutter, dem Symbol der ewigen, Alles erzeugenden Naturkraft geweiht, und deshalb erwähnt die Sage, daß der in der Mythe der Kybele besonders hervortretende Attys seine Mannheit unter einer Fichte verlor, und zuletzt selbst, weil er die Liebe der Göttin verschmähte und Buhlschaft mit der Nymphe Sangaritis trieb, oder wie Andere behaupten, als er sich mit der Königstochter von Pessinus vermählen wollte, in eine Fichte verwandelt wurde. Um die erwachende Naturkraft anzudeuten, begannen die Feste der Kybele mit Frühlingsanfang, am 21. März. Der erste Tag war ein Trauertag, wo man die Pinie oder fruchtbare Fichte abhieb, in deren Mitte das Bild des Attys aufgehängt war, und verpflanzte sie in den Tempel der Göttin. Dabei bediente man sich der Formel: »der Baum gebt hinein.« Die Pinie war Symbol des Phallos d. h. der befruchtenden Kraft, also sollte diese Handlung das Entmannen des Attys, oder daß die Sonne ihrer befruchtenden Kraft durch die Göttin beraubt wäre, bezeichnen. Beim Dienste der syrischen Göttin zu Hierapolis, der überhaupt dem Kybelenkultus sehr glich, wurden auch im Frühlinge Bäume in den Vorhof des Tempels gebracht und verbrannt. Das war unstreitig dasselbe Symbol. Der zweite Tag, war der Tag ängstlicher Erwartung. Mit lautem Hörnerschall rief man den verlornen Göttersohn, Kybele rief in wahnsinniger Sehnsucht den Geliebten, und diese Angst, diese Verzweiflung ahmte dann der schwere dumpfe Ton des heiligen Mondhorns, das durch eine mondförmige Krümmung schon ein deutliches Symbol der Göttin selbst war, die in Liebesraserei die Gebirge durchtobte, täuschend nach, und paßte zu dem düstern Sinne des Tages. Der dritte Tag endlich erfüllte die Wünsche der Göttin; Attys war gefunden und lauter Jubel ertönte über Berg und Thal, und das Entzücken und der Wonnetaumel ließ die begeisterte Priesterschaar zu fanatischer Wuth und zu blutigen Handlungen hin. Mit Kienfackeln in der Hand, mit zerstreutem Haar und wildem Geschrei, bewaffnet mit Messern, rannten sie unter dem rauschenden Ton der Cymbeln und Handpauken, Pfeiffen und Hörner, in wild enthusiastischen Tänzen durcheinander und verwundeten sich Arme und Füße.

Aber auch bei dem Frühlingsfeste, das dem Bakchos ge-

feiert wurde, um Segen für die Weinpflanzungen durch laute Gelübde zu erflehen, trat die Fichte hervor. Man pflegte unter altväterischen Reigengesängen und muthwilligen Liedern aus dem Stegreife, in Fratzengesichtern von Kork geschnitzt, zu schäkern, und mit Anrufungen des Bakchos, an einer Fichte der Feldgrenze, Bilderchen des Gottes und Phallen aufzuhängen, damit sie, vom Winde bewegt, Segen durch die Weinpflanzungen verbreiteten. Ueberhaupt war die Fichte, als Bild des Frohsinns und der Freude, dem Bakchos heilig, daher auch der Thyrsusstab der Bakchantinnen sich in einem Fichtenzapfen endete, unter dem eine eiserne Spitze verborgen war, um symbolisch den Zug des Dionysos in Indien zu bezeichnen, wo das Kriegerische und Gefährliche, das mit der Einführung der Rebenpflanzungen und der Verbreitung des Weinbaues gepaart war, unter freudigem Getümmel und Gesange versteckt lauerte.

Endlich wird auch der Fichte in der Mythe des Pan gedacht, der in seiner Liebe zur Nymphe Pitys glücklicher als Boreas, sein Nebenbuhler, war, der jedoch die Grausame gegen einen Stein warf, daß sie starb, worauf nach einigen Gäa, nach andern Pan, sie in das verwandelte, was ihr Name angezeigt, in eine Fichte, die von jetzt an ihm heilig war, und mit deren Zweigen er seine Stirne umkränzte. Oft stand sein Bild unter einer Fichte, an welche man das Fell des geopferten Bockes heftete, und die Erstlingstraube aufhing.

Ein vaterländischer Sänger erblickt in der Fichte das Symbol stiller Größe, und widmet ihr folgenden Gesang:

Dir gegenüber, Abbild stiller Größe,
Laß mich in deiner Schatten dämmernd Grün,
Bei deiner Aeste lieblichem Getöse,
Im Dickicht deiner Sprößlinge verzieh'n.

Ins Baste deiner tiefgefurchten Rinde
Zeigt mir des Wurms dädalisch-dunkle Spur,
Gleich deinem Haupt, dem hohen Spiel der Winde,
Die Mutterhand der schaffenden Natur.

Du bist mir eine Zeugin ihrer Liebe,
Und Zeugin ewig jugendlicher Kraft,
Die, daß kein Pfand umsonst vergraben bliebe,
Zerstören, wieder neue Wesen schafft.

Dein stolzer Ueberhang bejahrter Aeste
Grünt, wenn der Leichenteppich auf ihm liegt,
Und grünt, wenn an dem großen Jubelfeste
Im Blütenkleid hervor der Frühling bricht.

C. H. von Imhoff.

Die morgenländischen Dichter vergleichen oft den Körper-

bau eines in ihren Augen reizenden Weibes mit der koniſchen Form der Fichte, weshalb auch Hafiz fragt:

O Fichte, welche Ehre verdienſt du im Garten, mit ihrer ſchönen Geſtalt verglichen? *)

Es muß, um die Pointe dieſes Vergleichs zu finden, bemerkt werden, daß ein morgenländiſches Frauenzimmer, wenn es vollkommen ſchön ſeyn und das Männerherz beſtricken ſoll, einen beinahe durchſichtig dünnen, hagern oder, wie Reiske ſich ausdrückt, ſchmächtigen Leib haben muß, aber dabei dicke, plumpe und gleichſam von Fett ſtrotzende Hüften, die jenen aufrecht halten und vor dem Umſturz ſichern müſſen **); wie folgende Beiſpiele es näher erweiſen werden:

Ich faßte ſie bei ihres Hauptes Haar,
Sie bog ſich ſanft zu mir herüber:
Dünn war ihr Leib, dick und ſtark die Hüfte ***).

Und ihre Lenden, ſo lieblich ſtrotzend, daß des Gezeltes Thür ſie zu faſſen kaum vermag,
Und ihre Hüften, deren ſchöne Wölbung mir den Gebrauch meiner Sinne vor Entzücken raubt †).

Flieder, oder Hollunder. Er iſt ein Bild der Wohlfahrt, der Geſundheit und des Gedeihens. Harries dichtete folgendes Lied bei der Fliederleſe:

Mädchen, auf mit euren Körbchen,
Heut iſt Fliederfeſt!
Seht, die Sonne ſtrahlt ſo golden,
Und die breiten Fliederdolden!
Regt der laue Weſt.

Sorglich ſah der Menſchenvater
Seiner Kinder Noth:
Wie des Tages Laſt und Schwüle,
Tanz und Trunk und Abendkühle
Ward ſo Mancher Tod.

Da entſprang auf allen Fluren,
Lieblich anzuſchau'n,
Dieſe ſchöne Wunderblüte,
Und wir ſammeln ſeine Güte
Nun auf jedem Zaun.

Statt des alten Lebensbaumes,
Der mit Eden ſchwand,

---

*) Poems consisting chiefly of translations from the Asiatic language. **) A. Th. Hartmann: Ueber die Ideale weiblicher Schönheit bei den Morgenländern. S. 127. u. d. f. ***) Amralkais Moallakah. V. 30. †) Amralkais Moallakah. V. 17.

Steht, dem Tode nun zum Possen,
Dieser neue da: zu sprossen
Treuer Liebe Pfand!

Laßt die Apothekerbüchsen
Jedem, der sie mag!
Wir, wir strecken mit dem Flieder
Jeden Lebensfeind darnieder
Auf den ersten Schlag!

Bald als Umschlag, oder Salbe,
Bald als Dampf und Thee,
Löst er Stockung, treibt vom Herzen,
Heilet Gicht und Gliederschmerzen,
Zahn- und Ohrenweh.

O wer zählt die Wunder alle
Dieses Bäumchens wohl?
Rinde, Beere, Blatt und Blüte,
Jeder Theil ist Kraft und Güte,
Jeder segenvoll!

Mädchen, auf mit euren Körbchen!
Jauchzt, und sammelt ein!
Nächstens, euren Fleiß zu krönen,
Brau' ich euch ein Fäßchen schönen,
Klaren Fliederwein!

Frauenhaar (Adianthum capillus veneris. L.). Er war dem Pluto geweiht, und bei den Egyptern schon Bild und Hieroglyphe der Nüchternheit. Die Eigenschaft dieses Krauts, daß es den Rausch vertreibt, wollte man von dem Wiedehopfe gelernt haben, der nach einem übermäßigen Genuß von Weintrauben einen Zweig vom Frauenhaar in den Schnabel nehmen und dann wieder nüchtern werden soll. Deshalb wurde dieses Kraut, mit einem Wiedehopfe in Verbindung gebracht, der es im Schnabel hält, Bild eines Berauschten, der seinen Rausch zu vertreiben und sich wieder nüchtern zu machen sucht. — In neuerer Zeit wählte man das Frauenhaar, wie Dr. Stang *) bemerkt, zu verschiedenen Symbolen und Enblemen. Da man glaubte, daß es keine Wurzel hätte, nahm man es als Bild eines Menschen, der nur dem Irdischen ergeben ist; oder auch zum Bilde der Höflinge, die, Schmarotzerpflanzen gleich, an den Wänden der Palläste der Fürsten hängen, und im äußern, eiteln Glanze prangend, ohne Wurzeln und Haltbarkeit jeden Augenblick ihren Sturz

---

*) S. seine Zusätze zu der Frau von Genlis Botanik der Geschichte und Literatur. Thl. 2. S. 316.

und die Ungnade der Fürsten befürchten müssen. Da übrigens das Frauenhaar weder in der Sommerhitze sein Grün verliert, noch im Winterfrost hinwelkt, so benutzte man es auch als Symbol eines in allen Lebenslagen Ausdauer und Gleichmuth zeigenden Weisen, in welchem Falle es die Aufschrift: Immarcescens, unverwelklich, erhielt. Durch den Umstand endlich, daß es den Botanikern bisher noch nicht gelungen ist, die Eigenschaften dieser Pflanze ganz kennen zu lernen, erwählte sie Frau von Latour zum Sinnbilde der Verschwiegenheit und Besonnenheit.

Frühlings-Safran (Crocus vernus. Willd.). Diese Pflanzen leitete, als ein Bild der Menschenliebe, zu folgender Betrachtung.

Ihr, die ihr nie geliebt, nie andern wohlgethan,
Merkt auf, und hört mal auch 'ne Blumenrede an!
Hört an, und wär's auch nur des seltnen Redners willen!
Der Frühlings-Safran hat so seine eignen Grillen:

Wenn unsre Wiederkehr euch freuet,
Mit der sich die Natur verjüngt,
Die uns auf eure Pfade streuet,
O, huldigt ihr doch unbedingt!

Denn schon die ersten ihrer Gaben
Sind wunderhold und süß und fein,
Bestimmt, euch wonniglich zu laben,
Ist euer Herz nur weich und rein!

Erschließt es nur den frommen Trieben,
Wie wir dem ersten Frühlingshauch
Den bunten Kelch, und könnt ihr lieben,
Ihr findet Gegenliebe auch!

Versuchet euch in edlen Thaten,
Bei welchen sie euch lächelnd winkt,
Es wird, es muß euch wohl gerathen,
Sie selbst gab euch ja den Instikt!

Und euer Lohn? — aus dunkeln Fernen
Blinkt er in stiller Mitternacht,
Lobpreisend von den Wandelsternen,
Und von der Sonnen Flammenpracht!

Die Erde rühmt sich, euch zu tragen;
Der Halm, der sich mit Aehren krönt,
Der Wald, das Feld, die Fluren sagen:
Wir Alle sind mit euch versöhnt!

Ja, dann gibt's wiederum hienieden
Für uns und euch ein Paradies,

Die goldne Zeit, und Tempe's Frieden,
Die sind uns, woll't ihr nur, gewiß!
O faßt in einer guten Stunde
Den Vorsatz, liebend euch zu weih'n,
Dann werdet ihr im Weltenrunde
Nie einsam, nie zur Last euch seyn!

L. Trattinnick.

Garten- oder Krausemünze (Mentha crispa. L.) ist das Sinnbild der Eifersucht. Menthe, die Tochter des Kokytos, des Stromes der Wehklage, dessen schlammiges Wasser von den Thränen der Sterblichen anschwoll, wurde von Pluto geliebt und deshalb von der eifersüchtigen Proserpina in eine Pflanze ihres Namens, die Krausemünze verwandelt, die in den ältesten Zeiten mit dem Keuschlamm zu Hochzeitkränzen benutzt, in der Folge aber von der Myrte verdrängt wurde.

Genster, Ginster, im Arabischen Rotema (Genista florida. L.), der auch im südlichen Frankreich und in Spanien einheimisch ist und hier seinen arabischen Namen führt, bezeichnet im Morgenlande die höchste, nimmer erlöschende Glut der Treue und Freundschaft. Ludwig der Heilige, König von Frankreich, wählte daher im Jahre 1234. nach der Krönung seiner Gemahlin, die Genster-Blume als Ordenszeichen. Die Ritter dieses Ordens trugen eine Kette, die aus zusammengeflochtenen Gensterblumen und weiß emaillirten, in Rauten eingeschlossenen Lilien gebildet war, an der ein goldenes Lilienkreuz mit der Aufschrift: Exaltat humiles, hing. Mit diesem Orden verband er zugleich eine aus hundert Edelleuten bestehende Leibwache, auf deren Trabantenrock vorn und hinten gleichfalls eine Gensterblume gestickt war, über welche eine aus Wolken hervorragende Hand eine Krone mit der Inschrift: Deus exaltat humiles — Gott erhöhet die Niedern — hielt.

Der Genster bildet einen mäßigen Busch mit dünnen Zweigen und weißen Blüten, der in Asien vorzugsweise in den Wüsten wächst. Forskal fand ihn häufig auf den Sandwüsten um Sues *). Die Karavanen bedienen sich desselben als Brennmaterial. Wenn der Psalmist die Zunge des Verläumders mit der Gluth der Kohlen des Gensters vergleicht **), so hat er ohne

*) Suppl. Flor. Aegypt. Arab. p. 214.

**) Psalm. CXX. 4. Luther übersetzt diese Stelle »Sie — die Zunge der Falschen — ist wie Feuer in Wachholdern.«

Zweifel den empfindlichen Schmerz im Sinne, den die Gluth dieſer ungewöhnlich lange fortglimmenden Kohlen dem, der daran kommt, verurſacht. Der heilige Hieronymus ſagt in einem ſeiner Briefe *), die Kohlen dieſer Pflanze hielten unter der Aſche ein ganzes Jahr lang Feuer. In einem alten hebräiſchen Commentar über die Pſalmen **) wird erzählt, zwei Reiſende hätten einſt in der Wüſte ihr Eſſen mit Genſter gekocht, und als ſie im folgenden Jahre wieder an dieſelbe Stelle gekommen wären, ſo hätten ſie unter der Aſche noch glühende Kohlen gefunden, und ſich die Füße daran gewärmt. Das Holz eines in Arabien häufigen Baumes, Gadda genannt, hat gleichfalls die Eigenſchaft, daß die Kohlen deſſelben ſehr lange glühend bleiben. Daher bei den Arabern die ſprichwörtliche Redensart: »er hat mir Gadhakohlen ins Herz gelegt,« d. h. er verurſacht mir nagenden Kummer ***).

Geranium, wohlriechender Kranichſchnabel (Geranium odoratissimum. L.). Das einfache Blatt dieſes wohlduftenden Krautes bezeichnet den ſtillen, geräuſchloſen aber hohen Sinn, der nicht durch äußern Prunk das Herz anzulocken, ſondern die gleichgeſtimmte Seele mit geiſtigem Zauber zu feſſeln ſucht; deshalb gibt der Sänger der Iphigenia in nachſtehenden Verſen dem Blatte des Geranium den Preis vor andern lautprahlenden, aber duftberaubten Blumen:

Prunkt mit den Farben Aurora's, Ranunkeln, Tulpen und Aſters,
Hier iſt ein dunkles Blatt, das euch an Dufte beſchämt.
Göthe.

Dieſes angenehmen Duftes wegen, überreicht auch Joſeph Muth ein Geraniumblatt der Geliebten mit folgenden Zeilen:

Dieſes Blatt es beſchämt an Duft viel Blüten und Blumen.
Zarte Laura, für dich athm' es ſo zart und ſo ſüß.

In Rom iſt das Geraniumblatt der Gegenſtand eines beliebten Spieles oder Scherzes, das den Namen Far il Verde führt. Seine Jahreszeit iſt der anbrechende Frühling, wann Gräſer und Bäume friſches Grün treiben. Dann ſchließt man mit einem Mädchen oder einer Frau den Vertrag zu einem Verde,

---

*) An Fabiola: der 78ſte in Pallarſis Ausgabe. Bd. 1. S. 482.
**) Midraſch Tillim.
***) Hariris Consens. V. S. 174. Roſenmüller's altes und neues Morgenland. Bd. 4. S. 106. 107.

bestimmt die Dauer, und bedingt die Strafe des Bruches. Nun haben beide Theile daran zu denken, in jedem Augenblicke, zu Hause und auf der Straße, ein frisches Geraniumblatt bei sich zu tragen. Begegnet einer dem andern, so frägt er: Avete il Verde? und fordert: Fatte vedere il Verde, oder Fatte il Verde. Sogleich muß der Gefragte sein Geraniumblatt zeigen und zum Zeichen der Frische über eine weiße Mauer oder Säule streichen, oder woran es sonst sichtbar werden kann. Gibt das Blatt keinen grünen Fleck, oder hat er es zu Hause gelassen, so muß er die bedungene Strafe zahlen, oder sich dafür verpfänden. Eben so ertheilt der Vertrag das Recht, ohne Weiteres in die Stube der Spielgenossen einzudringen, sein grünes Blatt über die Wand zu streichen und von ihr dieselbe Probe zu heischen. Das Spiel währt gewöhnlich einige Wochen und ist unter den vornehmen Ständen gebräuchlicher, als im Volke. Der Vertrag setzt eine genaue Bekanntschaft zwischen beiden Theilen voraus, oder er soll sie anknüpfen helfen. Mit einem Mädchen kann er daher nicht wohl ohne Einwilligung der Eltern geschlossen werden, und da er öfters die Einleitung einer Verlobung geworden ist, so schickt es sich nicht, daß eine ledige Dame den Antrag dazu mache. Die Strafe wird nach dem engeren oder weiteren Verhältniß der Spieler festgesetzt: hier Küsse, dort Bonbons oder Sonette. Zuweilen gibt derjenige, der die meisten Pfänder auszulösen hat, nach dem Schlusse des Spieles einen Ball, oder ein Souper. Auch die Conversation belebt dieser gesellige Scherz: Einer sucht dem Andern das Blatt heimlich zu entwenden und fordert dann die Probe, oder man läßt es gern aus den Händen fallen, wenn die zu zahlende Strafe erträglich ist *).

Gerste. Sie ist unter den Getreidearten diejenige, deren sich die Menschen zuerst als Nahrungsmittel bedienten, und den Göttern zum Opfer darbrachten. Später benutzte man sie zur Erforschung zukünftiger Dinge. Aus diesem Grunde spielte sie ihre Rolle auch bei der Alektryomantie, oder der Hahnenwahrsagerei. Um auf diese Weise die Wahrsagung zu bewirken, zog man einen Kreis auf der Erde, der nach der Zahl der Buchstaben in vierundzwanzig gleiche Felder eingetheilt wurde. Auf jedes derselben zeichnete man eine der Lettern, und legte auf diese ein Gerstenkorn. Nun stellte man einen abgerichteten

---

*) Rom, Römer und Römerinnen; von Wilhelm Müller. Bd. 2. S. 178. 179.

Hahn in die Mitte des Kreises und beobachtete genau, von welchen Buchstaben das Thier die Körner naschte, um jene sodann zu einem Worte zusammenzufügen, das die Antwort bildete. So entdeckte eine Gesellschaft von Wahrsagern, daß der Name des Nachfolgers des Kaisers Valens sich mit den Sylben Theod anfangen würde. Valens, der dieses erfuhr, befahl nun, nicht nur jene Wahrsager, sondern auch alle, deren Namen sich mit jenen Sylben anfingen, zu tödten; demungeachtet bewährte sich das Orakel dadurch, daß Theodosius der Große, der den Nachstellungen des Valens glücklich entgangen war, ihm in der Regierung folgte.

In der gemeinen oder vierzeiligen Sommer-Gerste (Hordeum vulgare. L.), von der wir täglich verschiedenen Gebrauch machen, ohne sie genau zu kennen, und gehörig zu würdigen, findet Trattinnick ein Sinnbild des Verdienstes.

Das wahre Sinnbild des Verdienstes ist die Gerste;
Das alle Welt vergißt, das ist gewiß das Erste.

Ebenderselbe vergleicht die sechszeilige oder Winter-gerste (Hordeum hexostichon. L.), die, ungeachtet ihre Aehren, sechs Reihen von Körnern tragen, weniger ergiebig ist, als die vorhergehende Art, dem eitlen Prahler:

Wie der Prahler oft mit vollen
Backen uns sein Lob erzählt,
Und, wenn wir nicht hören wollen,
Viel verspricht, und wenig hält;
So betrügt die Gerste uns, mit den sechs sterilen Zeilen,
Die uns weniger Gewinn als der andern vier ertheilen.

Glockenblume, oder Venus-Spiegel (Campanula speculum. L.). Sie ist ein Sinnbild der Anmuth und weiblichen Reize.

Sternchen, du fünfgestrahlter, am blauen Glöckchen, du bist mir
, Lieb, wie der Liebe Stern, sey mir ein Spiegel der Frau'n!
Joseph Muth.

Goldlack, Lackleucoje, gelbe Viole, Lackviole, auch gelbe Mauerblume (Cheiranthus Cheiri. L.) genannt. Dieser lieblich duftenden Blume gedenkt Wilhelm Gleim der jüngere, in seinem Lobe des Sommers, in folgenden Versen:

Zur goldnen Pyramide ringet
Der Lack sich auf voll Majestät,

Und süßer Wohlgeruch durchdringet
Den ganzen Raum, in dem er steht.

Von unsern vaterländischen Dichtern ist der Goldlack als Symbol der Liebesflammen benutzt worden:

Feuerfarbener Zweig, dich entwandt' ich der Schönsten der Jungfrau'n;
Sprich, warum pflückte sie dich? Scherzend zur Beute für mich?
Ach, so lange mit dir noch die Hand des lieblichsten Mädchens
Spielte, blühtest du frisch; aber nun welkest du hin.
Doch nicht, Blume, für dich nur waren es schöne Minuten,
O sie waren auch mir süßer als tausende sind;
Feuerfarbener Zweig, bewahre die Farbe der Flammen!
Nimmer verlösch' auch in dir, feuriges Mädchen, die Gluth!

— sch —

Ein anderer Sänger überreichte ein Sträußchen Goldlack, als deutungsvolles Sinnbild, einer edlen und frommen Hausfrau an ihrem Wiegenfeste, mit folgenden Zeilen:

Goldner Glanz umstrahlt die Blume,
Die hier meine Hand dir beut,
So im stillen Heiligthume
Edler frommer Häuslichkeit,
Strahlest du, der Frauen beste,
Darum sey zu diesem Feste
Diese Blume dir geweiht.

K. Müchler.

Obgleich schon in den älteren Zeiten die Troubadours einen Strauß von Goldlack, als ein Symbol unwandelbarer Zuneigung trugen, wird Frau von Latour durch den Umstand, daß Treneuil*) in seinem Gedichte: Tombeaux de Saint-Denis, dieser in Frankreich, Spanien, der Schweiz und in einigen Gegenden des südlichen Deutschlands auf alten Mauern und verfallenen Gebäuden wachsenden Blume gedenkt, veranlaßt, sie als ein Symbol der Treue im Unglück zu betrachten.

---

*) Er gedenkt dieser Blume, die im Französischen Giroflée de muraille heißt, in folgenden Versen:

Mais quelle est cette fleur que son instinct pieux
Sur l'aile de zéphir amène dans ces lieux?
Quoi! tu quittes le temple où vivent tes racines,
Sensible giroflée, amante de ruinés,
Et ton tribut fidèle accompagne nos rois?
Ah! puisque la terreur a courbé sous ses lois
Du lis infortuné la tige souveraine,
Que nos jardins en deuil te choisissent pour reine;
Triomphe sans rivale, et que ta saint fleur
Croisse pour le tombeau, le trône et la malheur.

Granate. Der Granatbaum stand schon in den ältesten Zeiten im Morgenlande in hoher Verehrung. Seine Zweige werden zu dem Barsam, einem Bunde Reiser gebraucht, den die Perser bei dem Gebete an Ormuzo in der linken Hand halten. In Anquetil-du-Perrons Beschreibung der heiligen Geräthschaften der Perser *), heißt es: Barsam (Beresmé im Zend), ein Bündel Baumäste; zu Kirmân gebraucht man Granat-Tamarisken- oder Dattelzweige dazu. Die Anzahl der Zweige zum Barsam ist in dem Theile der Liturgie bestimmt, den der Priester celebrirt. Der Barsam wird durch ein Band, Evanguin, zusammengehalten. Dieses Band muß von einem grünenden Baume seyn, gewöhnlich nimmt man Datteln- oder Palmzweige, die man, wie den Barsam, durch besondere Ceremonien einweihet.

Bedeutender als die Zweige, erscheinen die Früchte des Granatbaums in der Symbolik, und fallen in dieser Hinsicht mit dem zusammen, was oben beim Apfel angegeben worden ist; denn auch der Granatapfel war ein Sinnbild der Fruchtbarkeit und der zeugenden Kraft der Erde. Bei den Hebräern, so wie bei mehreren Völkern des Alterthums, betrachtete man ihn mit seinen vielen unter der Rinde vereinten Kernen als Sinnbild der Einigkeit, so wie man ihn auch als Symbol der Freundschaft hochachtete. In diesem Falle deutete man seine nie sich ändernde Farbe auf die Beständigkeit, eine der ersten Eigenschaften wahrer Freundschaft. Man erblickte in der innern Höhlung der Frucht ein Bild des offenen Herzens, und in der Lage der Kerne gegeneinander das Sinnbild der vollkommensten Harmonie **). — Als Symbol glühender Liebe führt W. A. Gerle den Granatapfel also redend ein:

Glühende Lieb' — o bringet mich weg zur südlichen Heimath,
Dort ist's heiter und warm, nimmer gedeih' ich wohl hier.

Wenn man übrigens die Granate auch zum Symbol der Demokratie machte, so bemerkt Frau von Genlis dagegen, daß sie, ihrer Krone wegen, schicklicher ein Bild des Königthums seyn könnte.

Die Mythe erzählt, daß an Phrigiens Grenze sich ein Felsen Agdos erhob, von dem Deukalion und Pyrrha die Steine zu ihrer neuen Menschenschöpfung nahmen. Aus

*) Zendaveſta, Thl. 3. S. 204.
**) Encyclopediana, ou Dictionaire encyclopédique des Ana. Paris 1791.

diesen Steinen entstand auch die große Mutter Kybele, in welche Zeus sich verliebte, aber von ihr so wenig begünstiget ward, daß er, statt ihrer, den Felsen Agdos schwängerte. Daraus entstand nun Agdistis; ein wildes, unbändiges Wesen, voll wüthender Begierde, und weder Götter noch Menschen scheuend. Einst vom Schlafe überfallen, wurde er vom Dyonisos entmannt; aus dem Blute erwuchs ein Granatbaum, dessen Frucht die Nymphe Nana *) in ihren Schooß nahm, und nun den Attys gebar. —

Rapin, in seinem Gedichte: die Gärten, erzählt die Entstehung der Blumenkrone der Granate in folgender Fabel. Eine junge und reizende Scythin ließ sich einst wahrsagen und erhielt die Antwort, daß sie gekrönt werden würde, und so wurde sie von Bakchos verführt, der ihr eine Krone verhieß. Bald aber verließ der Gott die arme Getäuschte, die nun in eine Granate verwandelt ward. Als späterhin jedoch der Verführer seiner Schuld gedachte und, von Gewissensbissen gefoltert, sich seines Versprechens erinnerte, wollte er das gegebene Wort einlösen, und verlieh der Granate noch die Krone, welche sie vorher nicht gehabt hatte.

Bei dem hohen Ansehn, in welchem die Granatäpfel im Morgenlande stehn, die selbst den Juden unter den Reichthümern des gelobten Landes zugesagt waren, und von welchen sogar ein chaldäischer Ausleger des Hohenliedes **) behauptet, daß sie den Gerechten im Paradiese zur Speise bestimmt wären, darf es uns nicht befremden, wenn von ihnen die Dichter des Orients Bilder entlehnen, um eine würdige Schilderung der Schönheit eines Weibes zu liefern. So erwähnt Einer:

Des Kriegers Speer löfete die Granatäpfel ihrer Brust ***).

Ein Anderer versichert:

Des Mägdleins Brüste waren wie zwei Granatäpfel voll und rund †).

Ein Dritter erlaubt sich sogar die Aeußerung:

Ich schwöre bei den Brüsten, die wie Granatäpfel sich über die Fläche sanft erheben ††).

---

*) Dieselbe, deren unter dem Apfel gedacht wurde, so wie der hier erwähnte Attys unter dem Artikel: Fichte, bereits vorkam.

**) Zu der Stelle VIII. 2. — Auch in Persien wird der Granatapfel die Frucht des Paradieses genannt. (Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen. Bd. 1. S. 275.).

***) Anthologia sentent. Arab. Edit. Schultens; wo mehrere Beispiele ähnlicher Redensarten aus arabischen Schriftstellern zu finden sind.

†) Iones Comment. Poes. Asiat. p. 176.

††) Ebend. p. 121.

Auch der weise Salomo erwähnt in seinem Hohenliede *):

Ein Purpurstreifen sind deine Lippen, reizend deine Sprache;
Ein aufgeschnittener Granatapfel unter dem Schleier, deine Wangen.

Wer erinnert sich übrigens nicht der herrlichen Ode Ramler's, die er bei Gelegenheit dichtete, als im Jahre 1749 in Berlin ein Granatapfel zur Reife gekommen war. Wer stimmt von uns nicht mit ein in den Dank, den der Dichter dem unsterblichen Friedrich für die Pracht zollt, die dieser in dem nordischen Athen ausstellte; für die Cultur, die er von hier aus über einen großen Theil Deutschlands verbreitete, und dadurch den schlummernden Funken der Liebe zu Künsten und Wissenschaften in unserm Vaterlande aufs Neue zur hell lodernden Flamme anfachte? Wer wiederholte nicht öfter jene Ode, wo der Dichter bedeutungsvoll an den Granatapfel die Frage richtet:

Find' ich dich in deiner grünen Krone?
Zerspaltest du die purpurrothe Brust
An dieser Sonn'? o Liebling der Pomone!
O Apfel Proserpinens! die mit Lust
Und Wollust deine goldnen Körner
Im Reich des Höllengottes aß,
Und allen Nektar ferner
Und den Olymp vergaß.

Rammler spielt hier auf die Fabel an, nach welcher Pluto die Proserpina, die Tochter Jupiter's und der Ceres, entführte, als sie am Berge Aetna Blumen pflückte. Jupiter hatte der jammernden Mutter verheißen, daß ihr die Tochter wiedergegeben werden sollte, wenn diese noch nichts in der Unterwelt genossen hätte. Da entdeckte Askalaphos, daß sie sieben Granatkörner zu sich genommen habe, wodurch Proserpina die Rückkehr zur Oberwelt verlor, der nun der Granatapfel geheiligt wurde.

Nach Herrn von Hammer spricht die Granate im Selam:

Nar — Yureghim janar.
Granate — Mein Will' ist Muth,
Mein Herz ist Gluth!
Grenade — Mon coeur brule.

Wie Frau von Laroche anführt, bedeutet im Morgenlande die Granatblüte: »ich bin dein treuer Diener.«

Gundelrebe (Glecoma hederacea. L.). Trattinnick findet in ihr das Bild einer braven Hausfrau:

*) IV. 3.

Du Gundelrebe an dem Bach,
Ahmst mir die wackre Hausfrau nach,
Die ungeschmückt und unbeachtet,
Nur Gutes zu bereiten trachtet!

Wie du, im schlichten Alltagskleid
Genügsam, voll Bescheidenheit,
Dich mühend durchs Gedränge windest,
Im Boden deinen Reichthum findest.

Wie du nur Weniges begehrst,
Und kaum der Nachbarn Thau verzehrst,
Die Zeit mit Arbeit dir verkürzest,
Und Wein und Bier balsamisch würzest;

Just so erscheint das brave Weib,
Sorgt nicht für Putz und Zeitvertreib;
Doch seht sie Mann und Kinder pflegen!
Sie ist des Hauses Himmelssegen.

Gurken. Nach Herrn von Hammer's Bericht, geben die Gurken in der Bildersprache des Serails folgenden Sinn:

Khiar — Beni öldururlar rakiblar.
Gurken — Die Nebenbuhler tödten mich, die Schurken!
Concombre — Je suis perdu! De mes rivaux quel nombre!

Niebuhr berichtet in seiner Reise nach Arabien, daß vor seiner Abreise nach Damiat, die Matrosen des Schiffs einige Liebeslieder sangen, in welchen sie ihre Schönen mit den Gurken von Damask, und ihre großen schwarzen Augen mit denen einer Gazelle verglichen. — Ueberhaupt betrachten die Muselmänner die Gurke als einen Leckerbissen, und sie sowohl, als mehrere Früchte werden von der Levante aus, besonders von Smyrna und der Umgegend, alljährlich an den Sultan als Geschenk abgesendet, z. B. von Narlikeu Granaten, von Chios junge Erbsen u. s. w. So frühzeitig aber, als man bei uns wohl denken mag, hat man die neuen Gemüse in jenem Klima nicht, weil man sich nicht aufs Treiben versteht. Bartholdy *) erwähnt, daß man im Jahre 1803 erst am 24sten Mai durch Kanonendonner vom Schlosse zu Smyrna, das Abschneiden der ersten Gurken verkündete, die dem Großherrn eilig durch schnellrudernde Radets überbracht wurden. Einige Jahre vorher schickte der Khiaja, oder Chargé d'Affaires der Valide, seiner Gebieterin Gurken von Smyrna, die noch früher anlangten als die des Kaisers, ihres Sohnes, so daß sie ihm schon

*) Bruchstücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands. Thl. 1. S. 182.

welche vorzeigen konnte, als er sie damit überraschen wollte. Dies hätte dem unglücklichen Juden, der die Stelle des Khiaja der Sultanin bekleidete, beinahe das Leben gekostet. Die Sultanin hatte Mühe, seinen Kopf vor dem erzürnten Sohne zu retten. Tournefort*) berichtet sogar, daß Mohammed II. sieben Pagen den Leib aufschlitzen ließ, um zu entdecken, wer eine von seinen Gurken gegessen hatte, und deshalb kein Page es mehr wagte, in die Küchengärten zu gehn.

Habichtkraut, Gebirgs-Habichtkraut (Hieracium alpestre. L.) dessen Blume aus lauter strahlförmigen Blümchen zusammengesetzt ist, betrachtet Trattinnick als ein Symbol der Gelehrsamkeit:

Wenn ihr genau dieß Habichtkraut
Mit ächtem Forscherblick beschaut,
Sagt mir, bemerkt ihr nicht daran,
Wie die Natur uns meistern kann?
Die Strahlenblümchen, wohlgereiht,
Sie deuten auf Gelehrsamkeit!
Doch Strahlen seht ihr hier allein? —
Gelehrsamkeit ist baarer Schein!

Hahnenfuß, großer oder Zungen-Ranunkel (Ranunculus lingua. L.). Diese sehr schöne, jedoch giftige Sumpfpflanze, mit zierlichen lanzett-schwertförmigen Blättern und großen, prächtigen Blumen, wurde zu einem Sinnbild des heuchlerischen Bösewichts ersehn:

Geschminkt, gefirnißt, gut gehalten,
Weiß oft der Böswicht,
Sich unerkennbar zu gestalten —
Wie unser Züngler spricht.

L. Trattinnick.

Haselnußstrauch. Die Haselstaude, von der früher die bekannten Wünschelruthen geschnitten wurden, fällt in symbolischer Hinsicht ganz mit dem Nußbaume zusammen, und so versinnlichte schon im Alterthume, sowohl die Haselnuß, als die wälsche, die Fruchtbarkeit und den Segen. Vorzüglich war unter den Stauden der Nußbaum mit seiner Frucht, in der Sage wie im Glauben, der zeugende Lebensbaum, deshalb hatte z. B. der Ort, wo Jakob den Lingamstein Bethel errichtete, mit dem Nußbaum gleiche Benennung, und unter

---

*) Thl. 2. S. 246. Gibbon (Thl. 12, S. 184.) macht aus der Gurke eine Melone und läßt vierzehn Pagen den Leib aufschlitzen.

den Ruthen, die er in den Brunnen legt, an dem sich seine Heerde begattet, waren Haselzweige. Die Römer gaben in derselben Bedeutung den Neuvermählten Nüsse, und mit der Sage in Westphalen: das Jahr, in welchem viele Haselnüsse wachsen, bringe auch viele Kinder der Liebe, stimmt auch die Sprache überein, indem Nothos im Griechischen ein unächtes Kind und die Nuß heißt, die im Plattdeutschen Not genannt wird. Schon in den ältesten Zeiten hatte man die Haselstaude mit einer befruchteten Henne zu einem Bilde gemacht, und später sagte man nach dem Talmud: sie trage 21 Tage nach der Blüte schon Frucht, und so lange brüte die Henne auch. Ferner waren die Steine, woraus der Mensch geschaffen war, die Knochen der Erde; und das steinige Ufer, die Rippe und der Menschen zeugende Baum hatten Einen Namen: ripa (das Ufer) Rippe, Rib; und die Talmudisten behaupteten, im menschlichen Leibe sey ein Knochen, aus dem der ganze Leib neu auferstehen werde, und heiße Haselstaude (Luz). Aber auch die Nacht (im griechischen Nyx, nox im Lateinischen), mit der die Schöpfung der Dinge begann, und aus der alles Leben hervorging, war daher mit der Haselnuß (im Lateinischen Nux) gleichlautend *).

Die Nüsse standen unter dem besondern Schutze des Jupiter **) und spielten bei den Hochzeiten der Alten eine bedeutende Rolle, da man in dem Augenblicke, wo die Braut das hochzeitliche Gemach beschritt, unter die Anwesenden Nüsse ausstreute; welcher Gebrauch, nach Varro, versinnlichen sollte, daß die Ehe unter dem Beistande Jupiter's geschlossen sey, und die Neuvermählte, gleich der Juno, ihrem Gatten treu bleiben möge. Doch scheint, nach den oben gegebenen etymologischen Andeutungen, die Behauptung anderer Interpreten glücklicher, nach denen das Austheilen der Nüsse an den Hochzeitfesten den Wunsch verlautbarte, daß die Ehe fruchtbar und gesegnet werde; wo denn auch die Meinung des Plinius über diese Sitte an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß nämlich die Nuß, deren Kern von einer äußern weichen, und einer innern harten Schale umgeben ist, ein bedeutsames Zeichen der künftigen Leibesfrucht bildet. Diese uralte Sitte des Austheilens

*) J. A. Kanne's erste Urkunden der Geschichte. Tbl. 2. S. 699 flg; wo man mehrere hierher gehörige, sehr scharfsinnige etymologische Zusammenstellungen findet.

**) Die wälsche Nuß hieß daher im Lateinischen: Juglans statt Jovis glans.

der Nüsse bei der Vermählungsfeier, hat sich übrigens bei den Neugriechen noch dadurch erhalten, daß bei ihnen an den Hochzeitstagen fortwährend große, in Nüssen bestehende Geschenke gemacht werden.

Hauswurz, kugeltragende (Sempervivum globiferum. L.). Diese niedliche Pflanze mit fein gefransten, anliegenden, einwärts gebogenen Blättern, welche dachziegelförmig übereinander liegen und dichte kugelförmige Rosetten bilden, aus deren Mittelpunct sich ein Stengel mit ausnehmend schönen, gelben Blumen erhebt, die mit strahlenförmigen Kronblättern umgeben sind, gab durch ihr auffallendes Aeußere Veranlassung, daß man sie zum Symbole eines Menschen wählte, der durch sein imponirendes Wesen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken weiß. Desbalb stellt Trattinnick bei ihrem Beschauen nachfolgende Betrachtung an:

Wollt ihr mit kleinen Wundern prahlen,
Umhüllet sie, und zwar vor allen,
Mit einem Nimbus, und mit Strahlen;
Im Nothfall laßt sie auch nur mahlen;
Und eure Wunder werden allen
Einfältigen gewiß gefallen.

Heideblümchen (Frica vulgaris. L.). Ein Bild der Natürlichkeit und des anspruchlosen Sinnes, weshalb es als eine freundliche Festgabe einem im Schmucke der Unschuld blühenden Mädchen mit folgenden Zeilen überreicht wurde:

Dieß Blümchen trägt den Namen von der Heide,
Es ist ein Kind der freundlichen Natur;
So opfr' ich dir auch kunstlos Wünsche nur.
Dein Leben sey ein Wechsel steter Freude,
Wall' immer auf der Hoffnung Spur,
Zufriedenheit sey immer dein Geschmeide.

K. Müchler.

Alois Schreiber gedenkt dieses anspruchlosen Blümchens auch in einem Gesange, den er, von den üppigen, rebenumkränzten Ufern des Rheins kommend, auf einer Reise durch die unter uns so verrufene Lüneburger Heide dichtete:

Heide, bist so öd' und leer!
Von besonnten Traubenhügeln,
Die im blauen Rhein sich spiegeln,
Komm' ich fröhlich zu dir her,
Und du bist so öd' und leer!

Nirgendwo ein Schattenthal;
Keine Nachtigallenbecken,
Treue Liebe zu verstecken,
Alles traurig, Alles kahl!
Nirgendwo ein Schattenthal.

Nur ein Blümlein winket hier:
Heideblümlein, ungesehen
Mußt du blühen und vergehen,
Keine Quelle rieselt dir,
Blümlein auf der Heide hier.

Noch gedenkt folgende Romanze des auch zu einem Symbol der Einsamkeit und Zurückgezogenheit erkornen Blümchens der Heide.

Ein Wanderer zog dahin und daher,
Und schaute der Städte gar viele.
Wohl kam er zum lieblichen Ufer des Main,
Wohl sah er auch strömen den herrlichen Rhein,
Doch fand er sich nirgends am Ziele.

»Was ist doch aller Welt Herrlichkeit,
Sollst du sie alleine beschauen?
Es gibt doch was bessers, als Berg und als Thal!
Gern missest du Alles, kannst du einmal
Ein eigenes Hüttchen erbauen.«

»Ein Hüttchen der Liebe, wohl eng' und klein,
Nur zärtliche Seelen darinnen!
Was brauchet auch Lieb' ein prächtiges Haus?
Sie schlägt der Welt Reichthum und Ehren all' aus,
Kann sie nur ein Herz sich gewinnen.«

So dacht' er, und kehrte drob sinnend zurück,
Sein heimisches Kränzlein zu winden.
Stets hat er das Blümchen der Heide geliebt,
Wie Freud' es dem einsamen Wanderer gibt:
Wohl sollt' er ein schönes sich finden!

Er wird von freundlicher Stimme gelockt
Zum traulichen Städtchen der Heiden.
Dort sieht er ein Mägdlein, so still und so fein
Und lieblich bescheiden wie's Blümelein,
Gleich möcht' er von Herzen es leiden.

Und freudigen Ahnens schon, schmückt er die Brust
Mit Blümleins fröhlichem Zeichen:
»Wie freundlich du glänzest im röthlichen Schein,
So blüh' mir hier lieblich das Mägdelein!
Mir wird's aus dem Herzen nie weichen.«

Wohl kennt sich die Lieb' und die himmlische Treu'
In Aug' und Gebärd' und in Rede.
Wohl sandte die Seinen, mit sicherem Sinn,

Sie drunten zu finden, der Vater hiehin;
Sonst gingen wir irr' in der Oede.

Nicht zaudernd reicht er die treue Hand:
»Willst, Gute, du werden die Meine?
Drob schaut ihn in Thränen das Mägdlein an:
»»Gern bin ich; du lieber fremder Mann,
Im Leben und Tod' die Deine.««

Sie woll'n nun in Treue von heute fortan
An Hand und an Herzen sich halten,
Daß Jedes am Auge des Andern hängt,
Nur Eines fürs Andre noch lebet und denkt:
Gott möge ob ihnen dann walten!

Und nun sey, Mägdlein, dem Sänger auch hold,
Der dir das Mährlein gesungen!
Die Erd' ist 'ne Heid, und, Mädchen, ihr seyd
Die einigen einsamen Blümlein der Heid';
Wohl dem, der seines errungen!

Fried. Himly.

Heliotrope, peruvianisches Skorpionskraut, oder Vanillien-Sonnenwende (Heliotropium peruvianum. L.). Die nachstehenden Verse Bernis auf diese Pflanze:

Qui voit ta fleur en boira le poison:
Elle a donné des sens à la sagesse,
Et des désirs à la froide raison!

veranlaßten Frau von Latour, die Heliotrope zum Sinnbilde des höchsten Entzückens zu erheben, und durch dieselbe den Ausdruck zu verlautbaren: »Ich liebe dich!« Uebrigens wurde diese Pflanze durch den berühmten Jussieu in Europa zuerst bekannt. Einst als er in den Cordilieren botanisirte, wurde er plötzlich von einem berauschenden Wohlgeruch umfangen. Obgleich er keinen Augenblick darüber in Zweifel stand, daß dieser Duft von einer Pflanze herrühren müsse, so konnte er dennoch keine andere, als einen mäßig hohen Strauch in einer Entfernung gewahren, dessen lanzett-eiförmige, filzige Blätter auf kurzen Stielen standen, die überdem noch einseitig gekrümmte Aehren trugen, welche zusammen eine Doldentraube bildeten. Er näherte sich dem Strauche und fand nur zu bald, daß jener vanillien-ähnliche Duft nicht nur von den lieblichen weißen ins Blaue spielenden Blumenähren ausgeströmt wurde, sondern daß diese sich auch leise der Sonne zuwendeten. Diese auffallende Erscheinung bewog ihn, die Pflanze mit dem Namen Heliotrope zu belegen, und ihren Samen für den botanischen Garten nach Paris abzusenden, wo sie im

Jahre 1740 zuerst gebaut wurde, seitdem aber sich überall verbreitet hat, und ungeachtet des nichts weniger als angenehmen Aeußern, der Liebling des schönen Geschlechts geworden ist.

Herbstzeitlose, Wiesenzeitlose, Wiesensafran, Herbstblume, nackte Jungfer (Colchicum autumnale. L.). Sinnbild der Erinnerung längst entschwundener froher Stunden, deren ein Dichter bei dem Anschauen einiger Herbstzeitlosen gedachte:

Schöne Herbstgebornen,
Blüht mir die verlornen
Freuden wieder ein!
Ob auch Rosen starben,
Eure Düft' und Farben,
Wollen Trösterinnen seyn.

Blüht mir alle Schmerzen
Weg aus meinem Herzen,
Schmücket mir die Brust
Ob auch Lilien schwinden,
Weiß und blaue Winden
Blühen neue Lebenslust.

Jedes Morgens Sonne
Locket neue Wonne
Mild auf unire Flur.
Was uns auch vergehet:
Seht, es blüht und stehet
Ewig freundlich die Natur!

Und so ändre immer,
Erde deinen Schimmer,
Keine Stunde gleich.
Was ist dem zu rauben,
Der in heilgem Glauben,
Offen sieht das Himmelreich!

Schöne Herbstgebornen,
Blüht mir die verlornen
Freuden wieder ein!
Ob auch Rosen starben,
Eure Düft' und Farben,
Wollen Trösterinnen seyn!

G. W. Fink.

Ein anderer Sänger fand in der Herbstzeitlose das Symbol der Vereinigung durch treue Liebe:

Dies Blümchen, Beste, ewig jung
Und ewig frisch und neu,
Sey Sinnbild unsrer Einigung
Und unsrer Lieb' und Treu'.

Nach einer Sage verjüngte Medea, bei der Rückkehr der Argonauten, den alten Aeson, König von Jolkos, durch einen Zaubertrank, von dem einige Tropfen zur Erde fielen, aus der nun die Herbstzeitlose empor keimte, welche ursprünglich aus Colchis herstammen soll, und hiernach auch ihren botanischen Namen erhielt. Bei den Alten galt sie für ein zuverlässiges Schutzmittel gegen Krankheit, und sagt nach der Frau von Latour: »Meine schönsten Tage sind vorüber!«

Himmelsröschen, auch glattblättrige Rade (Agrostema Coeli rosa. Willd.) genannt, ist ein Sinnbild des Frohsinns, dessen Trattinnick in folgenden Strophen gedenkt!

Zu mir her, ihr Lieben, ihr Kinderchen zart,
Ich zeig' euch ein Blümchen von himmlischer Art!
Und, wenn ihr das himmlische Blümchen euch wählt,
So merkt auf die Sage, die also erzählt:

Einst wanderte Robert zum heiligen Grab,
Und als er zurück kam, da blühte sein Stab,
Er blühete so freudig, so duftig und schön,
Und Alles umringt ihn, das Wunder zu sehn.

Da theilt er die Blümlein den Bittenden aus,
Und jeder lief hurtig mit seinem nach Haus,
Da steckt er es auf, und da sah' er sich's an:
Doch kurz war die Freude — was habt ihr gethan?

Weg waren die Blümlein am andern Tag;
Ihr habt sie versäumet, zu spät ist die Klag'!
Nur Lotte war klüger, mit emsiger Hand
Bewahrt sie das ihre, und setzt es in's Land.

O danket der Guten; wenn Lotte nicht wär',
Wir hätten das himmlische Röschen nicht mehr!
Wohl wartet das Schöne, das Himmlische treu,
So quälet euch nimmer hier Trübsinn und Reu'!

Hortensia, japanische Rose, oder schönblühende Hydrangea (Hortensia mutabilis, Schneev. — Hydrangea hortensis Willd.). Dieses überaus schöne, im Anstande dem Schneeball (Viburnum opulus. L.) ähnliche Gewächs, hat seit seiner Erscheinung, mehr als jedes andere, Aufsehn erregt, und selbst der allbeliebten Rose den Rang streitig gemacht; weshalb ein Dichter die Hortensia also feiert:

Dich sandte Flora uns aus China und Japan,
Den kalten Norden zu entzücken!
Der Rose Pracht, sie muß sich bücken
Bei deinem Anblick! Ja, du scheinst ein schöner Wahn, —
Ein süßer Traum den trunknen Sinnen;
Gleich Luftgebilden, die zerrinnen!
Der zweifelhafte Blick hängt an dem Zauberreiz,
Wie an des Erzes Glanz der nimmersatte Geiz.

Man staunt das Wunder an, — vergißt die Blumen all,
Sieht Florens Hände Lilien streu'n
Und Rosenflimmer niederschein.
Die Flockenblüten drängen sich in einem Ball!
Er ruht — und schwebt auf grünen Flügeln!
Es heben schön in sanften Hügeln
Die Zweige blattreich sich! die Rose sieht's und klagt
Dem Jupiter den Schmerz, der ihr am Herzen nagt:

»Sonst herrscht' ich ungestört im weiten Blumenreich,
Wie in der Mädchen weichen Herzen!
Wie soll ich meinen Gram verschmerzen?
Verehrt ward ich, der holden Frühlingsgöttinn gleich!
Dies kränkte sie! Schwer, voll Gedanken
Sah' ich sie auf den Fluren wanken;
Ach! unerwartet traf der Rache Todesstreich.
Hortense! du erblühst, du raubtest mir mein Reich!

Mit gleichem Lobe begrüßt ein anderer Sänger die Hortensia:

Japans Erzeugte, Stolz der Mutter, beliebt bei den Gärtnern,
Dehnend der Kugeln Roth und es entfaltend mit Pracht;
Festlich prangst du geschmückt vor allen übrigen Blumen,
Die Amanda's Geschmack schön vor dem Fenster gereiht.
Schöner erscheinest du mir, wenn Amanda dich pfleget, am schönsten,
Wenn durch die Zweige hervor schimmert ihr holdes Gesicht.

Joseph Muth.

Die Hortensia trägt den Namen der Gattin des berühmten Uhrmachers Lepaute, eines Freundes des Botanikers Commerson, der eine Reise um die Welt machte und einen großen Theil der von ihm entdeckten Pflanzen nach den Namen seiner Freunde benannte *). A. W. Gerle sieht in dieser Blume, die von ihrer Entwickelung bis zu ihrer völligen Ausbildung die Farben wechselt, ein Bild des Leichtsinns:

Leichtsinn! — Was schiltst du mich wohl? Nicht sollen die Ketten der Liebe
Drücken, die leichten, und wie, bin ich denn allzeit nicht schön?

Nach der Frau von Latour spricht die Hortensia: »Du bist kalt!« und ein hochgefeierter vaterländischer Dichter richtete an eine abgeblühete Hortensia nachstehenden Gesang:

Du, die mein Fenster schmückte,
Die fern und nah,
Den Blumenfreund beglückte,
Hortensia!
Wie haben, dich zu schauen
In deiner Pracht,
Die artigsten der Frauen
Mich angelacht!

Die Mädchen alle blickten
Herauf nach dir;
Um deinetwillen nickten
Sie freundlich mir.
Es war, wenn sie dich priesen,
Im Blumenreich,
In Gärten und auf Wiesen,
Dir keine gleich.

*) So nannte er eine Pflanze, deren Fruchtbehälter zwei engvereinte, herzförmige Samen einschloß, nach dem Namen seiner Frau Pulcheria Commersonia. Eine andere Pflanze, mit sternförmiger Blume, die nur wenige Stunden blüht, und deren schwärzlicher Grund gleichsam mit Thränen besäet zu seyn scheint, wurde von ihm mit dem Namen Verronia tristisolia belegt, und dem Andenken seines Freundes Verron geweiht, der sich mit ihm zur Reise um die Welt eingeschifft hatte, aber kurz darauf starb.

Drei Monden sind verflossen,
Und stets hatt' ich,
Als treuen Hausgenossen,
Zur Seite dich.
Du hast an frohen Morgen
Mir nie gefehlt;
Auch wurden kleine Sorgen
Dir oft erzählt.

Doch Laub und Gras wird gelber,
Kein wilder Hauch
Belebt sie mehr; du selber
Verblühest auch.
Matt ist dein Glanz, vorüber
Dein Rosenroth —
O welke nicht, stirb lieber
Den schönern Tod!

Laß uns, für künft'ge Stunden,
Von dir ein Bild,
Das noch, wenn du verschwunden,
Mit Wonn' erfüllt!
Zwar früher scheiden müssen
Vom Mutterschooß
Wirst du; allein versüßen
Will ich dein Loos.

Dir, holde Blume, winke
Kein finstres Grab!
Von mir betrauert, sinke
Du still hinab!
Sieh nur! dort unten fließet
Ein Bächlein, hell
Und rein, wie sich ergießet
Der Felsenquell.

Am kühlenden Gewässer
Erquicket ja
Sich Japans Ros', und besser
Entblüht sie da.
Wohlan denn, sey vermählet
Dem trauten Bach!
Er trage dich — gefehlet,
Gefehlet, ach!

Vom Bächlein unbespület,
Liegt sie am Rand!
Oft allzu sorgsam zielet
Der Liebe Hand.
Da liegt sie, einst mit Freude
Gepflegt, gestützt,
Getränkt, vor jedem Leide
Von mir geschützt!

Was hilft es der Verschmähten,
Jetzt im Gewühl
Des Volks vielleicht zertreten,
Des Knaben Spiel,
Der sie zerreißt, zerstreuet
Mit wildem Ruf?
Und schont sie der, so dräuet
Des Rosses Huf. —

O möchtest du, du Kleine,
Die Blume sehn!
Gepflückt hast du wohl keine,
So groß, so schön.
Noch bist du, sie zu schänden,
Zu gut, zu fromm!
Sie sterb' in deinen Händen!
Komm, Mädchen, komm!

Es naht mit leichtem Schritte,
Hält an die Brust
Den Strauß, nach Mädchen-Sitte;
Dann soll mit Lust
Auf dem, was sie erbeutet,
Ihr Auge ruh'n;
Das Glöcklein aber läutet
Zur Schule nun.

Die Kleine steht, bedenket
Ihr kurzes Glück,
Horcht auf die Glocke, senket
Betrübt den Blick.
Als ob sie mich erriethe,
Wirft in den Bach
Sie schnell die Halbverblühte,
Und sieht ihr nach.

Schwimm hin! der Tag wird heiter,
Das Bächlein führt
Dich, leise murmelnd, weiter,
Bis sich's verliert.
Nichts kann auf Erden bleiben,
Wo Bach und Fluß
Verschlungen wird, zerstäuben
Die Rose muß.

Laß der Natur uns geben,
Was sie begehrt!
Oft raubt ein längres Leben
Des Lebens Werth!
Das Lob, das wir erworben,
Wird uns versagt:
Drum lieber früh gestorben,
Als unbeklagt!

J. G. Jacobi.

Huflattig, wohlriechender (Tussilago fragrans. Willd.). Ersagt nach Frau von Latour: »Dir soll Gerechtigkeit wiederfahren!«

Hyacinthe (Hyacinthus orientalis. L.). Nach der Behauptung der Archäologen, war die im Alterthume unter dem Namen Hyacinthe bekannte Blume, unsere rothe Schwertlilie oder der gemeine Siegwurz (Gladiolus communis. L.) *). Die von uns mit dem Namen Hyacinthe belegte Blume hingegen, soll zuerst vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Europa gebracht worden seyn. Wir wollen uns hier nicht mit einer nähern Erörterung der deshalb aufgestellten Hypotheſen befassen, sondern in Hinsicht der Mythe im Allgemeinen bemerken, daß nach der Sage Apollo den reizenden Hyakinthos liebte. Dieser, ein Heros zu Amiklä in Lakonien, war ein Sohn entweder des lakonischen Königs Amyklas, oder des Oebalos, oder des Pieros und der Muse Klio. Ihn liebte der thrakische Barde Thamyris, also ein Apollo-Priester, und daher denn wohl die Umdeutung, ihn liebe Apollo selbst. Oft ließ sich mit ihm der Gott in gymnastische Spiele ein, aber einst, als sie im Diskuswerfen sich übten, trieb der neidische Zephyros, der den Jüngling ebenfalls liebte und sich für seine Verschmähung rächen wollte, die geschleuderte Wurfscheibe so, daß sie zurück und dem Unglücklichen auf den Scheitel fiel und ihn erschlug. Unendlich war des Gottes Schmerz und laut strömten seine Klagen. Um doch einigen Trost zu haben, gab er einen Beweis seiner Wunderkraft. Denn

Siehe, das Blut, das strömend des Erdreichs Kräuter gefleckt,
Endiget Blut zu seyn; voll Glanz, wie tyrischer Purpur,
Hebt sich die Blum' und empfängt Gestalt, gleich Lilien, wenn nicht
Röthende Bläue die ein', und die andre Silber gefärbet.
Nicht genügt es dem Phöbos; denn der war Stifter der Ehre,
Selbst mit eigenem Wehe beschrieb er die Blätter, und AI AI
Sagt dem Griechen die Schrift, und es klagt auf der Blume der Buchstab **).

---

*) Voß vermeint, daß die Hyacinthe der Alten die violblaue Schwertlilie (Iris germanica) war, aus deren innern Strichen sich ein AI, oder auch ein Y, als Anfangsbuchstabe des Namens Hyakinthos, oder auch YA, als Stimme des Weinenden, entziffern lasse; weshalb Theokrit in einer Idylle (X, 28.) sagt!

Sind Hyacinthen doch auch, die beschriebenen, dunkel und Veilchen.

Außerdem nannte man auch Hyakinthe unser Delphinium ajacis (eine Art Rittersporn), dessen Blätter das AI blau und weiß zeigen.

**) Ovid. Metham.

So lebte also der Jüngling noch fort in der von ihm den Namen tragenden Hyacinthe, der man aber noch einen andrn Ursprung gab. — Ajas oder Ajax, Sohn des Telamon, Königs der Insel Salamis bei Attika, war vor Troja der schönste und tapferste der Griechen nächst Achilles. Den Hektor verwundete er durch einen Steinwurf, und viele Feinde sanken von seinem mächtigen Arm im Kampfe bei den Verschanzungen und Schiffen. Nach Achilles Tode stritt er sich mit Ulysses um die Waffen des Helden, und als sie dem letztern zugesprochen wurden, ward er so rasend, daß er sich im Wahnsinn selbst tödtete, und

— — — — — das Land von dem Morde geröthet,
Zeugt aus grünendem Rasen die purpurfarbene Blume,
Die dir früher entkeimt, ébalischer Knab', Hyakinthos.
Eine gemeinsame Schrift, dem Knaben sowohl, wie dem Manne,
Ward auf die Blätter geprägt; ihn nennet sie, jenen beklagt sie *).

Dieser Trauerzüge wegen, war die Hyacinthe den Alten eine Blume der Klage, der Trauer und des Todes; doch erhellt auch aus mehreren auf uns gekommenen Berichten, daß sich die jungen Griechinnen am Vermählungstage einer ihrer frühern Gespielinnen, mit Hyacinthenkränzen das Haar schmückten.

Unsere vaterländischen Dichter haben diese Blume jedoch, theils als Sinnbild der Freude genommen:

Duftender Glocken Reichthum bewegt Hyacinthen gefällig:
Fülle der Freude winkt froh in die Stürme der Zeit —

theils aber auch in ihr ein Symbol der Freundschaft gefunden:

Auf blühte sie, auch unter Winterstürmen,
Gepfleget von des Gärtners treuer Hand;
So mag auch unsrer Herzen heil'ges Band
In rauher Zeit die Freundschaft stets beschirmen.
K. Müchler.

Bei den Türken ist, nach Barthold y **), das Trauben- oder Muskat-Hyacinthlein (Hyacinthus Muscati. L.), das sie Muschi-Rumi nennen, besonders beliebt, und in ihrer Blumensprache das wichtigste Symbol, das dem Liebenden sagt: »du sollst Alles haben, was ich dir geben kann.« Derselbe Reisende erwähnt bei Gelegenheit, wo er die übertriebenen Vorstellungen der Abendländer von der Sklaverei des weiblichen Geschlechts unter den Moslemins zu

*) Ibid. **) Bruchstücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands. Thl. 1. S. 394.

bekämpfen sucht, daß den Türkinnen in ihren vermeintlichen Gefängnissen die besten Freuden der Ehe bleiben: die Sorge für das Innere des Hauses, und die frühere Erziehung ihrer Kinder; auch wissen sie recht gut ihren Wirkungskreis weiter auszudehnen, und sich für die Entbehrung einer höhern Geselligkeit zu entschädigen, welche das gemischte Zusammenleben der Männer und Weiber gewährt. Ueberdies können nur wenige Reiche die Ausgaben für mehrere Weiber und Sklavinnen aufbringen, und wie der Sultan Saladin ein troupeau de jouvencelles in ihren Donjon sperren. Bemeistert sich aber eine geheime Liebschaft des Busens einer Türkin, so wird sie ohne Rückhalt auf die Erfüllung ihrer Wünsche denken; und wenn die Unwissenheit, in der sie erzogen worden, sie gleich zu schreiben hindert, so wird ihr der Blumenstrauß helfen, wo man sicher nicht vergißt, sogleich das Muschi-Rumi einzubinden, das »ich gewähre dir Alles« dem Einverstandenen zuspricht *). So genießt unter den Türken die Muskathyacinthe denn auch die Ehre, als ein Verlobungszeichen zu gelten **).

Einen Beweis der hohen Achtung, in welcher die Hyacinthen bei den Türken stehn, gewähren auch die Berichte mehrerer anderer Reisenden, nach welchen man aus dem untern Garten des Serails zu Konstantinopel auf einem gepflasterten Wege nach dem Zimmer des Hyacinthengartens hinaufsteigt. Der Sultan bringt beinahe seine ganze Zeit, in der er von öffentlichen Geschäften frei ist, in diesem Zimmer zu. Das Gärtchen ist mit sehr netten länglichen Beeten, die mit Porcellan oder holländischen Ziegeln eingefaßt sind, geziert, und rührt sowohl sein Name, als der des Zimmers, nur davon her, daß man hier keine andere Pflanze als Hyacinthen wachsen läßt ***).

Auch die Dichter des Morgenlands, wenn sie ein Bild des schönen und duftenden Haars eines Weibes geben wollen, vergleichen es mit der Hyacinthe:

Ihre Lippen duftender als Sommerlüftchen,
Und lieblicher, denn scythischer Muskus, ihr Hyacinthen-Haar †).

So singt ein Anderer:

Ihr Mädchen von Aden, hört eine lieblichere Erzählung,
Als je gesungen ward in bunten Wiesen und Thälern:

---

*) Ebend. S. 293.

**) J. C. C. Löwe's Handbuch der Kräuterkunde. S. 127.

***) Allgemeine Modenzeitung. 1819. Nro. 64. Sp. 511.

†) Poems consisting chiefly of translations from the Asiatic. language. No. 2. S. 19.

Abeles Lächeln und Majas Augen,
Worin Schönheit spielt und Liebe schlummert;
Die duftenden Hyacinthen von Azzus Haar,
Die mit dem lachenden Sommerlüftchen spielen;
Liebegefärbte Wangen, wo Rosen ihre Röthe suchen,
Und Lippen, von denen Zephyr Düfte stiehlt *).

Da übrigens ein wesentlicher Bestandtheil einer morgenländischen Schönheit das schwarze Haar ist, so versichert Ferdusi von den Locken eines reizenden Mädchens sogar:

All' unsere Herzen haben wir diesen zwei schwarzen Hyacinthen Preis gegeben **).

Aber auch Dallavey ***) betheuert, daß die liebenswürdigen Weiber auf der Insel Chios ihre Locken so schön um ihr liebliches Gesicht zu ringeln wissen, daß der Ausdruck Milton's, der gelocktes Haar mit den gerollten Blütenblättern der Hyacinthe vergleicht, hier versinnlicht wird.

In einem, dem deutschen Boden entsprungenen Sonett †), wird die Hyacinthe also gegrüßt:

Die treuen Blätter hielten dich geborgen,
Du standest grün gleich ihnen eingehüllt;
Da flammte immer neu herauf der Morgen,
Und lockte dich; sein Sehnen ist erfüllt.

Du hieltest lang in Demuth dich verborgen,
Und kamest still: allein gewaltig schwillt
Dein Bau empor, und hebt der Blätter Sorgen,
In Glockendrang, und Farb' und Duft entquillt.

Die treuen Blätter weichen scheu zurücke;
Du stehst voll Pracht hoch über sie erhoben,
Sie schau'n zu dir hinan mit frohem Schweigen.

Voll Demuth bleibst du in dem stolzen Glücke,
Und willst zur alten Heimath nur von oben
Den Duft und die gesenkten Glocken neigen.

Ein anderer vaterländischer Sänger richtete an eine Hyacinthe folgende Strophen:

O, Blume! die aus blutgetränkter Erde
Der Dichtergott zum ersten Daseyn rief,
Als sein erschütternd Wort: sie werde!
Die Räder der Natur durchlief. ††)

*) Ebend. No. 1. **) Jones Gram. of Pers. Lang. S. 43.
***) Reise nach Konstantinopel, der Ebene von Troja und in die Levante. S. 238. †) Gedichte von Karl und Karoline Woltmann. Thl. 1. S. 33.
††) Rubefactaque sanguine tellus
Purpureum viridi de caespite genuit florem,
Qui prius Oebalio fuerat de vulnere natus.
Ovid. Met. L. 13.

Laß, ganz Gefühl, mich deine Schönheit singen;
Dir weih' ich jetzt mein erstes Frühlingslied,
Und dich, der Liebe Zephyrschwingen
Erheben mein entzücktes Lied!

Wenn lauem West der Flora Kinder wimmeln,
Dann lagern sich, in süßer Rüstung schwer,
Herbeigelockt aus allen Himmeln,
Der Venus Engel um dich her,

Und weihen dich mit liebenswerther Eile
Zum holden Strauß, um den ein Mädchen fröhnt,
Und bergen schlau die kleinen Pfeile
Im Stengel, den dein Purpur krönt;

Und lachen, wann, von Müttern nicht vermuthet,
Ihr Blitz die Brust der Schönen still durchglüht,
Indeß ein wilder Jüngling blutet,
Der dich am offnen Busen sieht! — —

Entfalte dich an Schmuck und innrer Güte!
Und prangst du dann in Karolinens Hand,
So sprich, beredt durch deine Blüte:
Du seyst vom Himmel abgesandt,

Gleich ihrem Reiz Bewundrung zu erwerben,
Gefälligkeit und Frühling auszustreu'n —
Und sprich: du werdest bald ersterben,
Und eine welke Blume seyn!

J. F. Engelschall

In dem Selam der Türken spricht die Hyacinthe:

Sundul — Ikimiz bulbul.
Hyacinthe — Süß, wie die Klage der Nachtigallen,
Soll unserer Liebe Schmerz verhallen.
Des jacinthes — Nous exhalons en rossignols nos plaintes.

Göthe gedenkt dieser Blume in nachstehendem Distichon:

Viele duftende Glocken, o Hyacinthe, bewegst du;
Aber die Glocken zieh'n, wie die Gerüche nicht an.

Jasmin, arabischer (Jasminum Sambac. Willd.). Er hat nach Herrn von Hammer in der Blumensprache des Serails folgende Bedeutung:

Jasemi — Sen sev beni, benda remi.
Jasmin — Sey mir treu, wie ich dir bin.
Jasmin — Aimez-moi bien. Mon amour est égal au tien.

Wie Sophie v. La Roche bemerkt, fragt man im Orient durch Ueberreichung von Jasminblüten: »Hast du geschworen, für meine Leiden unempfindlich zu seyn?«

Nach Göthe sagt: Jasmin — Nimm mich hin!

Joseph Muth vergleicht der Blüte des Jasmins eine gelungene Dichtung:

Süß und stark, wie der Duft, den diese Blüten verhauchen,
Ist des Dichters Gesang, der uns erhebt und entzückt.

Ein persischer Dichter bedient sich hingegen zur Schilderung der Reize seiner Geliebten des Ausdrucks:

Des Mädchens Gesicht, mit dem lilienweißen Busen, duftet nach Jasmin *).

Diejenige Varietät des arabischen Jasmins, mit sehr großen gefüllten Blumen, von köstlichem Wohlgeruche, erhielt der Großherzog von Toskana im Jahre 1699 aus Goa, und war so eifersüchtig auf ihren Alleinbesitz, daß er es aufs strengste untersagte, irgend Jemanden, wer es auch seyn möchte, einen Zweig oder Steckling davon zu geben. Sein Gärtner jedoch wurde durch Zärtlichkeit übermannt, und schenkte seiner Geliebten an ihrem Geburtstage einen Zweig des seltenen Strauches. Von dem herrlichen Dufte der Blüten entzückt, trachtete das Mädchen darnach, sich auch für die Zukunft diesen Genuß zu erhalten. Nach der Anweisung des treuen Gärtners pflanzte sie den Zweig in frischer Erde und hatte das Vergnügen, ihn in dem nächsten Sommer wohlerhalten grünen und sodann auch im herrlichsten Flor zu sehn. Jetzt begann sie, um einen bedeutenden Preis einzelne Stecklinge dieses Strauches zu veräußern, wodurch sie in den Stand gesetzt ward, ihrem unbemittelten Geliebten endlich ihre Hand darbieten zu können. Noch gegenwärtig sollen die Mädchen in Toskana, zum Andenken an jenes Ereigniß, an ihrem Hochzeitstage einen Strauß von Jasminblüten tragen, die dort zu dem Sprichworte Anlaß gaben: »ein Mädchen, das würdig befunden ist, einen Jasminstrauß zu tragen, ist auch vermögend, einen Mann zu beglücken.«

Frau von Latour erblickt in dem Jasmin ein Sinnbild der Liebenswürdigkeit.

Jehovablümchen; punktirter Steinbrech (Saxifraga punctata. L.). Diese Pflanze, die ihren Namen aus dem Grunde erhielt, weil einige Beschauer in ihren kleinen weißen mit rothen Punkten gezierten Blumen den Namen Jehova zu lesen vermeinen, ist zum lieblichen Sinnbilde stiller Sehnsucht und der Bescheidenheit erwählt worden:

*) Jones Gram. of Pers. Lang. p. 115.

Was sich das Herz in stillen Stunden schuf,
Gern möcht' es dem verborgnen Blümchen gleichen,
Das, überlaubt von schön'rer Blumen Zweigen,
Nur wird von trauter Freundeshand gefunden;
Das nicht der Farben Flammenband umwunden,
Zu dem des Himmels Thränen niedersteigen
Als milde Engel in der Nächte Schweigen,
Ist uns des Lebens Tagsgestirn entschwunden.
Jehovablümchen heißt's, weil's dankbar hebt
Die nassen Blicke zu den Sehnsuchtsfernen,
Von wo, gewebt aus rosenweißen Sternen,
Ein lichter Kranz zur Erde niederschwebt,
Der an des Schlummerlandes Geisterpforten
Uns grüßt mit ferner Liebe stummen Worten.

Wilibald.

Je länger je lieber, Lonicere, italienisches Geißblatt, Waldlilie (Lonicera Caprifolium. L.); so wie auch das gemeine Geißblatt, Georgenrose, Baumlilie, Waldrebe, Alfranken, Specklilie (Lonicera Peryclimenum. L.). Der Name dieses Schlingstrauchs drückt, wenn man ihn als Festgabe überreicht, schon den Wunsch aus, den man gegen den gefeierten und geliebten Gegenstand aussprechen wollte. So betheuert, in einer aus dem Spanischen übertragenen Dichtung, der Sänger, daß jedes Fest durch die Gegenwart von Cytherens lächelndem Sohne erhöht wird,

Und die Nachtigallen singen
Lieblicher; die Lauben blühen
Mit Je länger und je lieber,
Rosenknospen, und die treue
Taube fliegt in seinen Schooß *).

Bei einer Hochzeitsfeier überreichte einer der Gäste den Neuvermählten einen aus diesen Blüten geflochtenen Kranz mit folgenden Worten:

Je länger die Guten auf Erden verweilen
Und sich in des Lichtes Gebiete vertheilen:
Je lieber die Engel von sonnigen Höhen
Sie liebende Kinder mit Segen umwehen!

Je länger je lieber wohl lebt man hienieden,
Erfreuet den Waller nur häuslicher Frieden;
Ihr werdet, ich wünsch' es, im freundlichen Garten
Des Ehstands dies Pflänzchen treu pflegen und warten.

Noch wird das Je länger je lieber in nachstehendem Liede auf eine sinnvolle Weise gedacht:

*) Musenalmanach für das Jahr 1797, herausgegeben von Schiller. S. 185.

Die goldene Hochzeit.

Nach dem Schottischen.

Vor manchen, manchen Jahren,
Als ich zuerst dich sah,
War deine Locke Rabenschwarz,
Braun deine Wange da.
Jetzt ist die Wange bläſſer,
Wie Silber glänzt dein Haar,
Und dennoch bist du lieber mir,
Ja lieber,
Als mir der Jüngling war.

Des Lebens schroffen Hügel
Erstiegen Hand in Hand
Wir, wie es Wind und Wetter gab,
Hin über Fels und Sand;
Jetzt ist der Abend milder,
Wir steigen sanft hinab,
Und dort am Fuß erwartet uns
Zusammen
Ein Brautgemach, das Grab.

Wohlauf ihr Söhn' und Töchter,
Singt unsern Hochgesang,
Und streuet Myrten vor uns her
Den kurzen Weg entlang.
Und preiset jede Stunde,
Die uns der Himmel gab,
Je länger und je lieber,
Je lieber!
Umschatt' einst unser Grab.

Herder.

Den Ursprung des Namens Je länger je lieber, erzählt Wilhelm Müller in folgender Sage. Vor Zeiten blühte das Geißblatt nur eine kurze Zeit, wie die übrigen Kinder des Frühlings. Aber da wohnten einmal zwei Verlobte, Daphnis und Chloe, viele Meilen von einander getrennt und konnten sich nur selten sehen und sich sagen, wie sehr sie einander liebten. Und einst im Frühling kam die alte Lycinna mit ihrer Tochter und besuchte ihre treue Jugendfreundin, Daphnis Mutter. Doch diese erwarteten sie nicht, und saßen gerade in einer blühenden Geißblattlaube ihres Gartens, als die lieben Ankommlinge sie überraschten. Da fragte Daphnis, nach den ersten stummen Ergüssen der Zärtlichkeit, die gute Lycinna: ob sie auch recht lang bei ihm bleiben wollte? Und scherzend antwortete jene; sie wollte bleiben, bis das Geißblatt verblüht wäre. — Diese Worte merkte sich Daphnis, und als es finster geworden war, ging er nach dem nahen Hain, wo ein kluger

Hirte die Göttin der Liebe aus glänzendem Buchsbaum geschnitzt hatte, und er kränzte das heilige Bild, und betete: »Schönste der Göttinnen, laß das Geißblatt lange blühen und duften dieses Jahr, denn mit ihm verwelken die Freuden meiner Liebe! Zwei schneeweiße Tauben gelob' ich dir und frische Kränze jeden Abend, wenn du meine Bitte erhörst.« Und die Göttin erhörte sie und ließ das Geißblatt blühen und duften bis in den späten Sommer hinaus, und so hielt Daphnis die fromme Alte an ihrem Worte fest, und genoß noch eine lange Zeit das volle Glück der Liebe in der Nähe seiner Braut. Damals nannte er das Geißblatt zum ersten Male: Je länger je lieber, und weihte es der Göttin der Liebe; und bis auf unsre Tage behielt es seine lange Blütenzeit und seinen schönen Namen.

Jerichorose (Anastatica hierochuntica. L., auch Rosa Hierosolima, Rosa sanctae Mariae), von dem gemeinen Mann Weihnachtsrose genannt. Sie hat für denjenigen, der an schön blühenden Gewächsen Vergnügen findet, durchaus nichts Anziehendes, denn ihre Blümchen, die mit den Rosen nichts gemein haben, sind klein und von grünlichgelber Farbe*). Sie ist zu einem Symbol der Eitelkeit benutzt worden, vielleicht aus dem Grunde, weil sie, wenn sie ihren Wachsthum vollendet hat, trocknet und sich zusammenrollt, sobald man sie aber, früher oder später, in warmes Wasser legt, sich wieder auseinander breitet. Dieser Eigenschaft wegen, wurde sie früher auch für ein Wunder gehalten, und häufiger, als jetzt geschieht, in unsern Gärten gezogen, wo sie aber nie so stark und holzartig wie im Orient, ihrer Heimath, wird. In der Vorzeit, wo frommer Wahn Allem, was das gelobte Land hervorbringt, irgend eine wundertätige Eigenschaft andichtete, ward diese Blume den leichtgläubigen Pilgern und Kreuzfahrern von den Einwohnern von Palästina theuer und mit dem Bedeuten verkauft, sie sollten, wenn ihnen nicht ein Unglück widerfahren müsse, sich wohl hüten, dieselbe zu irgend einer andern Zeit, als in der Christnacht, oder

---

*) Vollständiges Lexion der Gärtnerei und Botanik, von F. E. Dietrich. Bd. 1. S. 424. — Die Rose von Jericho, eine Weihnachtsgabe von David Heß. S. 83 — 93. 163. 164, wo sich auch, wie in Schkuhr's botanischem Handbuch, eine Abbildung der Blume findet. Mehreres andere über die Jerichorose gibt Moquit Voyages. p. 359. — Forshael Flora arab.

in der Nacht vor Mariä Geburt, ins Wasser zu setzen. Alsdann aber werde sie ihnen Aufschluß über zukünftige Dinge geben. Dieser Aberglaube wurde jedoch gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts folgendergestalt bekämpft. »Dieses Gewächs wird für die Rosen fälschlich ausgegeben, deren in der heiligen Schrift gedacht wird, inmaßen selbige nicht bei Jericho, sondern in Arabien, an dem wilden Seestrande des rothen Meeres, da sie auf dem Strande herfürsprießen, anzutreffen, wie Bellonius aufgemerket hat. Es heißt, daß diese sogenannte Rose von Jericho in der heiligen Christnacht aufgehe und blühe. Das ist wahr und noch mehr dazu, denn sie gehet nicht nur in der heiligen Christnacht, sondern alle Tage und Nächte auf, wenn man sie nur ins Wasser setzet, wie ich in Teutschland selber mit einer dürren geprobiret. Aus welcher ihrer Eigenschaft die Betrüger Anlaß genommen, den Fremden und Wallfahrtenden einzubilden, sie blühe nur allein in den Weihnachten, und zwar zur Mitternacht; sey auch den kreisenden Frauen zu einer leichten Entbindung beförderlich, welches ebensowohl ein Gedicht. Theils alte Weiber setzen dennoch, durch oberwähntes Mährchen verleitet, ein abergläubisches Vertrauen auf diese Pflanzen, als wenn sie, mitten in der Geburtsnacht unsers Emanuels ins frische Wasser gestellet, gewisse Zeichen von sich gäbe; woraus die alten Frauen künftige Dinge erlernen mögen, und unter andern auch jungen mannssüchtigen Mägdlein prophezeyen, wer ihr Liebhaber seyn, oder wie er aussehen solle, jung oder alt. Solchen Betteln sollte man billig, anstatt der Rosen von Jericho, den Strauch auf den Rücken schenken, nämlich den Dornbusch, und ingleichen den mannlüsternen Mägdlein, die sich Raths und Prophezey bei ihnen erholen, die juckende Haut damit kratzen.«

Mögen die unverehlichten Schönen, diese aus des Erasmi Francisci »Ost- und Westindischem, wie auch Sinesischem Lust- und Staatsgarten,« entlehnten unehrerbietigen Ausdrücke dem ehrlichen Verfasser liebevoll verzeihen; seine Absicht war gut, sollten auch die Worte nicht eben geeignet seyn, der ertheilten Lehre bei dem schönen Geschlecht Eingang zu verschaffen.

Immergrün, glinusartiges (Aïzoon glinoides. L.). Ein Sinnbild der Freundschaft:

Aber im fröhlichen Immergrün
Siehet die Freundschaft ihr Sinnbild erblüh'n.

Nimmer vergeht es am moosigen Quell,
Schimmert im Kranze des Lebens so hell,
Flicht sich zusammen zum ewigen Bunde,
Heilet und kühlt dir die blutende Wunde.

Immerschön, gelbes Ruhrkraut, gelbe Rainblume, Jünglingsblume, Winterblümchen, Immortelle, Streichblümchen, Schnitterblume, gelbes Katzenpfötchen, Fuhrmannsblume (Gnaphalium arenareum. L.*). Sie ist die Blume der Unsterblichkeit, und ward in dieser Hinsicht auch als Preis des Verdienstes einem hochgeachteten Lehrer von seinen Zöglingen, begleitet von nachstehenden Zeilen, überreicht:

Unsterblichkeit ist dieser Blume Namen,
Und darum sey sie dir geweiht,
Denn wer, wie du, der Tugend Samen
In jugendliche Herzen streut,
Der pflanzet für die Ewigkeit.

K. Müchler.

Sie ist aber auch mit der Freundschaft verglichen worden:

Warum aus Flora's buntem Reich,
Ist diese Blume dir geweiht?
Ihr Name ist Unsterblichkeit,
Und darin ist sie meiner Freundschaft gleich.

Als ein Sinnbild der Ewigkeit und des Tugendlohns wird das Immerschön in folgendem Liede besungen:

Alles welkt nur und vergeht,
Was geschaffen worden?
Auf der Erde nichts besteht
In Ost, Süd, West, Norden?
Freund! gibt's im Gebiet der Zeit
Denn kein Bild der Ewigkeit?

Such' es nur auf bunter Flur,
Auf beblümten Auen,
In dem Garten der Natur
Wird's der Forscher schauen:
Blumen, die da nie vergehn:
Unverwelklich! — Immerschön!

---

*) Den Namen Immerschön, führt auch der gemeine Kugelamarant, oder die kugelrunde Winterblume (Gomphrena globosa. L.); so wie auch die gemeine Spreu-, Stroh- oder Papierblume (Xeranthemum annuum L.).

Wenn auch Eis die Felder deckt
Und die Schöpfung schweiget,
Sonnenstrahl den Schnee nicht leckt,
Sich kein Pflänzchen zeiget;
Trotzt der Immortellen Pracht
Kühn des Winters langer Nacht.

Farbenmischung findst du hier
Wie in Florens Garten,
Und es darf kein Gärtner dir
Diese Blume warten.
Nicht umsonst ist das Bemüh'n;
Immerschönen nie verblüh'n.

Freunde, Mädchen, Wein und Kuß
Dauern oft nur Stunden,
Lockend ist uns der Genuß,
Schnell ist er verschwunden.
Möchte doch, wie Immerschön,
Auch die Jugend nie vergehn.

Wahre Freundschaft wird bestehn
Ewig wie die Tugend,
Gleich wie Blumen immerschön
In dem Reiz der Jugend.
Drum sey Dem dies Lied geweiht,
Der ihr solche Blumen streut!

Lohn der Tugend siehst du hier
In dem Bilde thronen,
Höhre Freuden werden dir
Dort die Mühe lohnen.
Freund, wir wollen uns bemüh'n,
Einst auch ewig fortzublüh'n!

Unverwelklich ist die Frucht,
Die uns Tugend spendet,
Dem, der sie zu üben sucht,
Sich von ihr nicht wendet.
Nicht umsonst ist das Bemüh'n,
Edle Thaten nie verblüh'n.

J. G. Berger.

Johannisbeere. Sie sagt nach Frau von Latour: »Du gefällst Allen.«

Jonquille (Narcissus Jonquilla. L.). Sie spricht in dem Selam der Türken:

Poul — Derdume derman bul.
Jonquille — Du schlugst mir die Herzenswunde,
Mache, Kind, daß ich gesunde!
Jonquille — Gueris-moi, ma fille.

Iris, Schwertlilie, prächtiger Schwertel, chalcedonische Iris, Trauerflor, auch die fürstliche Wittwe (Iris susiana. L) genannt. Sie ist im Oriente gegenwärtig das Symbol des Schmerzes verschmähter Liebe, und selbst Anakreon gedenkt ihrer in dieser Bedeutung, als er ein gefahrvolles Liebesabenteuer in einem Traumbilde erzählt:

Mit einem Lilienstengel
Zwang Amor mich, zu folgen,
Wohin er schnell mir vorlief.
Durch reißende Gewässer,
Abgründ' und Wiesen strich ich!
Hier stach mich eine Schlange;
Mein Geist flog nach den Lippen,
Und bald wär' ich erblasset.
Da rührt er mit den Flügeln
Die Stirn mir an, und sagte:
Hier kannst du gar nicht lieben.

Nach Ramler's Uebersetzung.

Die Schwertlilie, die auf den Gebirgen von Macedonien in Menge wuchs, war bei den Alten auch ein Symbol der Beredsamkeit, und wurde jährlich, um die Gunst der Erde zu gewinnen, unter vielen Ceremonien von einer keuschen Hand gepflückt. Aus jenem Grunde widmet ihr Joseph Muth nachstehendes Distichon:

In dir sahen die Alten das Bild vom Schwerte des Geistes,
Von des beredsamen Munds, und der Begeisterung Kraft.

Besonders hoch ist die schöne Zwerg-Iris, oder der persische Schwertel (Iris persica. L.) von den türkischen Frauen geachtet, was aus folgender Thatsache hervorgeht, die Murhard *) uns mitgetheilt hat, und die hier in der Voraussetzung, daß es vielen Leserinnen angenehm seyn dürfte, einen Platz finden mag.

Die Schädlichkeit der in den Abendländern gebräuchlichen Schminke, äußert sich nicht nur im Gesicht, es erwachsen daraus auch die nachtheiligen Wirkungen für den ganzen Körper. Gicht, Krämpfe, Auszehrung, Schwindsucht, dies sind die häufigen Folgen der bei uns gebräuchlichen Schönheitsmittel, und unmöglich können Personen, welche sie stark anwenden und nicht eine besonders starke Constitution haben, ein etwas hohes Alter erreichen. Was kann auch wohl unbedachtsamer seyn, als, zur Erhöhung seiner natürlichen Reize, Gifte an den Kör-

*) Gemälde des griechischen Archipelagus. Thl. 1. S. 131.

per zu bringen, die über lang oder kurz zerstörend auf ihn wirken müssen? In der Türkei handeln fast nur feile Buhldirnen so, und diese allein pflegen unter den Türkinnen stark Roth aufzulegen. Andere Frauenzimmer hingegen, bedienen sich zu gleichem Zwecke eines von dem europäischen durchaus abweichenden Mittels, das zugleich nicht wenig dazu beitragen soll, die Runzeln von den Gesichtern der ältlichen Frauen verscheucht zu halten, und ihnen noch bei reifern Jahren jene blühende Gesichtsfarbe zu ertheilen, die ein Zeichen der Gesundheit ist, und bei uns gemeiniglich nur die Jugend charakterisirt. Das Mittel ist einfach und unschuldig, man braucht dabei keinem Galanteriehändler etwas zu verdienen zu geben, sondern höchstens einem Gärtner, und auch das nicht einmal, wenn man Gartenfreunde und Liebhaber der Flora unter seinen Bekannten hat, oder selbst einer ist. Zur Zubereitung bedarf man weder Maschinen, noch besondere Kunstgriffe und Geheimnisse; sie ist so einfach, wie das Mittel selbst. Dies ist die Iris, die in Griechenland Agriokrina, oder wilde Lilie, genannt wird, und in der Levante, hauptsächlich aber auf den Inseln des griechischen Archipelagus wild wächst, und von daher zuerst in unsere abendländische Lustgärten versetzt worden ist. Aus den Zwiebeln dieser Blumenart wird die rothe Schminke bereitet, deren sich die Türkinnen und Griechinnen allgemein bedienen, um die Schönheit ihrer Gesichtsfarbe zu erhöhen, und sich ein Ansehn von Gesundheit und Blüte mitzutheilen, das durch unsere noch so künstlichen Schminken nie erreicht wird.

Man fängt damit an, die Zwiebeln der Iris zuerst von ihren äußern Schalen zu reinigen. Sind diese abgestreift, so haben sie ein blendend weißes Kolorit, das an Reinheit nur dem Schnee verglichen werden kann. Die von Schalen befreieten Zwiebeln werden nun sauber gerieben, so fein als möglich, und das pulverähnliche Mark, das man durch diese Manipulation als Resultat erhält, in reines Wasser gelegt. Hierauf wird es durch ein äußerst feines Stück Leinwand durchgetrieben. Auf das, was man nun in dem unter dem leinenen Tüchelchen gehaltenen Gefäß erhält, gießt man jetzt von neuem frisches Wasser und seihet es noch einmal durch Leinwand. Dies wird auch noch ein drittes Mal wiederholt. Nach diesen dreimaligen Waschungen und Durchseihungen werden die Treſter weggeworfen, und man läßt das zum dritten Mal erhaltene Wasser zwölf bis funfzehn Stunden stehen, um sich zu setzen. Dann wird das Wasser sachte abgegossen, und nun findet man auf dem Boden des Gefäßes einen äußerst feinen Satz. Dieser

wird sorgfältig getrocknet, zu einem feinen Pulver zerrieben und in wohlverstopften, am besten hermetisch verschlossenen Flaschen oder Töpfen aufgehoben, wo sich dieses Präparat äußerst lange erhält. Es ist schneeweiß und dient doch zur rothen Schminke: aber es soll auch nicht, wie die unsrige aufgelegt werden; die Anwendung ist vielmehr ganz verschieden. Will man nämlich Gebrauch davon machen, so nimmt man etwas davon zwischen die Finger, legt es auf die Wangen, und reibt es etliche Minuten lang mit der flachen Hand sanft ein. Anfänglich verursacht dieses Einreiben ein leichtes Brennen, die Wangen färben sich aber mit dem lieblichsten Roth, das weder durch Erhitzung, noch durch irgend eine andere Ursache, verwischt werden kann. Das ist auch ganz natürlich, denn es besteht nicht in einer blos außerhalb aufgetragenen Materie, die weggeschwemmt werden kann, sondern es ist seiner Feinheit wegen in die Poren selbst gedrungen und steckt in der Haut, aus der es nur mit der Zeit wieder herausgeht, oder verfliegt. Man hat nicht nöthig dieses Verfahren oft zu wiederholen. Die Farbe hält sich mehrere Tage lang, und man kann sich waschen, wie man will, ohne sie zu verderben. Selbst diejenigen von den Orientalinnen, die den höchsten Grad von Eitelkeit und Putzsucht zeigen, pflegen doch nicht öfter als einen Tag um den andern vor den Spiegel zu treten, um sich auf diese Weise zu schminken, oder von ihren Dienerinnen sich schminken zu lassen. Die Männer halten es indessen im Morgenlande unter ihrer Würde, auf irgend eine Art auf Verzierung des Gesichts zu denken, man müßte denn das öftere Säubern und Salben des Bartes unter diese Kategorie bringen wollen. Der Haut ist diese Einreibung des Irispulvers auf keine Weise nachtheilig und noch weniger der Gesundheit. Will man die genauesten Beobachtungen anstellen, so wird man finden, daß selbst bei alten Weibern, die sich dieser Art von Schminke von früher Jugend an beständig bedienten, die Haut nicht im mindesten davon angegriffen ist, der Gebrauch des Irispulvers ihr vielmehr eine frische Farbe erhalten zu haben scheint. Auch wird es sich zeigen, daß nie üble Folgen davon zu verspüren sind, und es gar keinen Einfluß auf die Constitution des Körpers und einzelner Theile desselben hat. Nur das einzige Unangenehme führt diese Art von Schminke im Orient mit sich, daß sie stark nach dem Irispulver riecht; allein diesem Fehler würde leicht abzuhelfen seyn, wenn bei der Verfertigung Rücksicht hierauf genommen würde. Man könnte auch nur irgend eine wohlriechende Essenz in die Mischung bringen, z. B. etwas

Bisam, alsdann würden auf diese Art geschminkte Personen einen beständigen Wohlgeruch um sich her verbreiten, ohne sich parfümirt zu haben.

Und nun an meine Landsmänninnen noch den wohlgemeinten Rath, schließt Murhard, daß, wenn sie sich durchaus schminken zu müssen glauben, sie wenigstens in Zukunft diese unschuldige, wenig kostspielige und unschädliche Methode befolgen mögen, und aufhören, sich länger jener scharfen kaustischen, die Haut austrocknenden und die Gesundheit zerstörenden Säfte zu bedienen, die schon so manches Frauenzimmer an den Rand des Grabes und einem frühen und schmerzlichen Tod nahe brachten.

Julan, oder Julan-Magnolie (Magnolia obovata. Thunb.), ist bei den Chinesen das Symbol der Unschuld, und deshalb vielfältig von ihren Dichtern besungen.

Kaiserkrone, büschlige Schachblume, große Kronenblume (Frittillacia imperialis. L.). Sie gilt für ein Symbol der Herrschertugenden:

Flora, wem von den Fürsten ist diese Krone geweihet? —
»Dem, den als Vater und Freund segnet die Liebe des Volks.«
Joseph Muth.

Kamille. Ein Sinnbild der Sittenreinheit. — Die Dichter des Orients vergleichen den schönen Glanz der Zähne mit der Kamillenblüte; so sagt Ebodeh Albokthери:

Lächelte sie, so erschienen Hagel und Kamillenblüte, nebst einer schönen Perlenschnur.

An einem andern Orte heißt es:

Ihre schönen Zähne glänzten wie Perlen, Hagel, oder ein Tropfen kostbaren Weins,
Weißschimmernd wie Kamillen- oder Palmenblüte.

Kastanienbaum. Er soll seinen Namen von der in Thessalien gelegenen Stadt Castanea erhalten haben, wo er in großer Menge wuchs; die Griechen weiheten ihn dem Jupiter und nannten ihn die heilige euböische Eiche. Obgleich Frau von Latour in ihm, wegen seines imponirenden Aeußern, hinter den nur ein geringer Nutzen versteckt ist, ein Symbol des werthlosen Luxus erblickt, so ist er häufiger als ein Sinnbild der Keuschheit und Züchtigkeit

betrachtet worden, in welcher Beziehung auch seine Blüte zu einer Fabel den Stoff bot.

Ein Faun verfolget die Dryade
Der blühenden Kastanea.
Erfrischt kam sie vom Silberbade,
Nicht ahnend die Gefahr so nah.
Ein Keuchen hinter ihrem Rücken —
Erschrocken blickt sie um. »O fallt,
Ihr Berge, fallt, mich zu entrücken
Des Ziegenfüßigen Gewalt!«

Schon fühlt sie in dem Schwanennacken
Des Wüstlings heißen Odem weh'n.
»Im Nu wird mich die Krall' erpacken!
O rettet mich, ihr Himmlischen!«
Zum trauten Schützling, ihrem Baume,
Trägt sie der angestrengte Lauf;
In ihrer Angst halb wachem Traume
Schlingt sie sich rasch am Stamm hinauf.

Es scheint sie Götterkraft zu heben.
Erhört Latonia ihr Flehn?
Mit ätherleichtem Aufwärtsschweben
Erreicht sie flugs des Wipfels Höh'n.
Dahin dringt nur der Wunsch des Frechen,
Doch seiner Kraft Vollbringen nicht.
Die schwanken Aeste würde brechen
Des Unbehülflichen Gewicht.

Die Nymphe dankt auf luft'gem Sitze
Dianen Rettung aus Gefahr.
Jetzt erst gewahrt sie, daß die Spitze
Des Fingerchens verwundet war.
Ob sie die rauhe Rind' im Klettern,
Ob sie ein Dornenstrauch geritzt?
Ob ein Gewächs mit Stachelblättern?
Blieb noch unausgemacht bis itzt.

Das Ichor träuft auf Blütenkronen
Des Baums, der ihr sein Ruhbett leiht.
Sie fleht zur Göttin, ihn zu lohnen
Dafür auf alle Folgezeit.
Vier zarte Purpurtropfen prangen
Seitdem in seinem Blütenschnee.
Mein Blick bleibt sinnig darauf hangen,
So oft ich blüh'n im Mai ihn seh'.

Buri.

Als Zeichen der Trauer trugen die Einwohner auf der Insel Tongatabu, bei der Beerdigung ihres Oberhauptes Moomoe, Zweige von dem eßbaren Kastanienbaum

(Inocarpus edulis. L.) um den Hals, deſſen Früchte die Taheiter Ratta oder Ahih nennen *).

Nach Herrn von Hammer drückt der ächte Kaſtanienbaum und ſeine Frucht im Selam den Sinn aus:

Kestanè — Gözlerum mestanè.
Kaſtanienbaum — Deine Augen ſind Diebe, ich trau' ihnen kaum.
Des marrons — Tes yeux sont des larrons.

Nach Göthe fragen Marronen: »Wo wollen wir wohnen?«

Keuſchbaum, Keuſchlamm, gemeine Müllen, Abrahamsbaum (Vitex Agnus castus. L.). Er war ſchon im Alterthume ein Sinnbild der Keuſchheit. Nach der Mythe wurde Here, oder Juno, auf Samos am Fluße Imbraſos unter dem Schatten eines Keuſchbaums geboren, ſie, die als Gattin des Zeus ein Bild der Würde und Züchtigkeit der griechiſchen Hausfrau war, die zwar eiferſüchtig über die Nebenweiber des Gemahls ſeyn durfte, die ihm nach der aus dem Morgenlande gekommenen Sitte geſtattet werden, die aber ſelbſt die eheliche Treue nicht verletzen darf. Sie iſt nur Gattin im ſtrengſten Sinne des Worts, züchtig und Aproditens Pfeil unverwundbar, aus angeborner Kälte und weil es die Sitte ſo will. Das uralte Bild der Göttin in dem berühmten Heretempel zu Samos, das nichts als ein Kopf war, ſtand daher, um ihre Züchtigkeit anzudeuten, auf einem korbartigen Weidengeflecht vom Keuſchbaum, der auch bei den Thesmophorien der Athenienſer angewendet wurde, wo die eingeweiheten Frauen, um die ihnen zum Geſetz gemachte Keuſchheit zu erhalten, ihre Sitze und Lagerſtellen mit den Blättern des Keuſchbaums beſtreueten.

Kirſche. Sie hat in der Zeichenſprache der Türken folgende Bedeutung:

Kerase — Gel iglenelim bir aze.
Kirſche — Laß uns einen Augenblick
Plaudern von der Liebe Glück.
Cerise — Causons un moment.

---

*) Forſter's Reiſe im Hawkesworth. Bd. 2. — Zimmermann's Taſchenbuch der Reiſen. 1802. S. 241.

Nach Göthe sprechen Kirschen: »Willst mich zerknirschen.«

Klatschrose, wilder Mohn, Klapperrose, rother Feldmohn, Kornrose (Papaver Rhoeas. L.). Ein Sinnbild der Heuchelei und des trügerischen Scheins. Göthe widmete ihr folgendes Distichon:

Weit von fern erblick' ich dich schon, doch komm ich dir näher,
Ach! so seh' ich, zu bald, daß du die Rose nur lügst.

Klee. Ein Symbol des Glücks, weshalb auch gegenwärtig noch in einigen Gegenden Deutschlands der Aberglaube ein vierblätteriges Kleeblatt sorgfältig als Zeichen einer glücklichen Vorbedeutung aufbewahrt.

Knoblauch. Im Alterthume war er ein Sinnbild des kriegerischen Lebens und Sinnes; und man bediente sich daher gegen einen zum Zank geneigten Menschen sprüchwörtlich des Ausdrucks: Allium ne edas; iß keinen Knoblauch! Bei den Griechen war er aber auch als ein Mittel gegen den Reiz der Liebe bekannt, weshalb er während der Skirophorien von den athenienſischen Frauen genossen wurde, die bei diesem, der Minerva, Ceres und Proserpina zu Ehren gefeierten Feste, die Gemeinschaft mit ihren Männern sorgfältig meiden mußten. Jetzt ist er in Griechenland und der Türkei, so wie selbst unter uns, nur noch ein Gegenstand des Aberglaubens, indem man ihm die Kraft beilegt, Jeden, der ihn bei sich trägt, gegen die feindlichen Einwirkungen der Hexen und bösen Geister zu schützen, welche Eigenschaft ihm selbst im alten Rom zugeschrieben wird, und er daher vorzugsweise den Laren geheiliget blieb.

Königskerze, rothe Kerze, Kerze ohne Licht, glattes Mottenkraut (Verbascum phoeniceum. L.). Man ersah sie zu einem Sinnbilde der Thränen:

In den Kranz des Lebens flicht
Liebe wohl die schönsten Blüten;
Doch, wenn sie euch Rosen bricht,
Müßt ihr euch vor Dornen hüten!

Bald, im starren Rosmarin,
Winkt sie euch zur ew'gen Dauer,
Bald entbietet euch ihr Sinn
Süßen Schmerz und sanfte Trauer.

Lilien und Vergißmeinnicht
Pflegt sie überall zu schützen,
Auch die Kerze ohne Licht
Weiß sie geistreich zu benützen.

Thränen sind das Unterpfand
Von unnennbarem Entzücken;
Denn es prüft die heilige Hand
Nur, um höher zu beglücken.

L. Trattinnick.

Kohl. Er war bei den Alten ein Bild der Nüchternheit, und sie schrieben ihm, wie dem Frauenhaar, eine besondere Kraft gegen die Trunkenheit zu. Als Bakchos aus Asien nach Trakien übersetzte, leistete ihm der König Lykurgos, ein Sohn des Dryas, und König der Edonen, heftigen Widerstand. Einst verfolgte er in den heiligen Hainen von Nysa die Priesterinnen des Dionysos und ängstigte sie mit bestachelten Stäben so, daß sie ihre Thyrsis niederwarfen; selbst Bakchos floh erschrocken in die Wellen und rettete sich in den Schooß der Thetis, welche ihn freundlich aufnahm und dafür mit einer goldenen Urne von ihm beschenkt wurde. Aber um den Tod der gemordeten Mänaden zu rächen, überzieht der Gott den Lykurgos mit seinem Heere, nimmt ihn gefangen und geißelt ihn so scharf mit Weinreben, daß Lykurg häufige Thränen vergoß, von denen ein Feind des Weins, der Kohl, aus der Erde hervorwuchs. — Eine andere Sage behauptet, daß Jupiter sich einst die Mühe gab, zwei sich widersprechende Orakel zu deuten, bei welcher, allerdings selbst für einen Gott schwierigen Arbeit, ihm der Schweiß heftig ausbrach, der in starken Tropfen auf die Erde fiel, aus denen der Kohl hervor sproßte.

Kresse (Lepidium sativum. L.), war im Alterthume ein Symbol der Stärke; selbst ihr Genuß sollte stark und muthig machen, weshalb man sprichwörtlich zu einem schwachen, feigen und charakterlosen Menschen sagte: iß Kresse!

Kronenaster, chinesische Sternblume (Aster chinensis. L.). Ein schickliches Symbol für die Anerkennung des Verdienstes, in welcher Hinsicht diese Blume mit folgenden Zeilen einem geachteten und verdienten Manne überreicht wurde:

Um dich, wie du es würdig, zu belohnen,
Gebühren dir, das fühl' ich wohl,

Längst des Verdienstes schönste Kronen,
Doch ich kann, — als der Achtung Zoll, —
Nur eine Kronenaster geben,
Und mit ihr meinen Wunsch für dein geliebtes Leben
Und für dein dauerhaftes Wohl.

Kürbis. Er ist, wie der Apfel und die Nuß, ein Sinnbild der Fruchtbarkeit. Die Amerikaner auf Hispaniola haben nachstehende Sage über die Schöpfung des Weibes. Es war einmal ein mächtiger Mann, Jaja, auf der Insel, der einen einzigen Sohn hatte. Der Sohn starb und er begrub ihn in einem Kürbis. Als er nach einiger Zeit wieder zu dem Kürbis ging, kam ein großer Wallfisch heraus, darum sagte er, der Kürbis müsse das Meer seyn. Das hörten seine vier Brüder, und gingen hin, im Kürbis zu fischen. Aber Jaja kam dazu; sie flohen, ließen den Kürbis fallen, daß er zerbrach. Das Wasser kam durch die Ritzen nnd setzte die Insel unter Wasser. Die vier Brüder entrannen der Ueberschwemmung, schweiften lange umher, und hatten noch keine Weiber. Endlich kamen sie zu einem Bäcker und klopften bei ihm an; der spie einem der Brüder so heftig auf den Backen, daß er eine Geschwulst bekam. Der andere nahm einen Stein, schnitt sie auf, und es kam das erste Weib heraus, das sie alle vier zur Frau nahmen *).

In den Zusätzen zu der Frau von Genlis mehrfach erwähntem Werke, führt Dr. Stang an: daß der Kürbis, der bei seiner Größe viel verspricht und wenig enthält, der schnell aufwächst und noch schneller verdirbt, bei den Alten, wie Plinius sagt, das Sinnbild der leeren, getäuschten Hoffnung, des eiteln, mit keinen wahren Tugenden geschmückten Weibes, so wie der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit aller Erdengüter und insbesondere des Glückes und der Schönheit war.

Herr von Hammer gibt folgende Deutung an, die der Kürbis im Selam der Türken hat:

Kabak — Gel halime bak.
Kürbis — Komm' und schaue mein Verhältniß.
Citrouille — Venez, voyez ma situation.

Lattich (Lactuca sativa. L.), ein Bild des Schmerzes. Nach der Sage legte Venus den todten Adonis auf

---

*) Kanne's erste Urkunden der Geschichte. Thl. 1. S. 62.

Lattich, so wie ihn überhaupt die Alten auf Gräber pflanzten und ihn deshalb die Speise der Todten nannten.

Lavendel (Lavandula spica. L.). In der Blumensprache des Orients ein Zeichen der Arbeit und Betriebsamkeit.

Lebensbaum (Thuja occidentalis. L.), ist, wie schon sein Name andeutet, ein Bild des Lebens; als solches führt ihn Karoline Balkow also gegen die Cypresse redend ein:

Lebensbaum nennet man mich, die lieblichsten Kinder der Flora,
Rosen und Lilien selbst, waren mir immer so hold;
Was doch mochte es seyn, daß nur zu dir, o Cypresse,
Stilles, duftloses Grün, innige Sehnsucht mich zog? —
»Daß dem Leben du gleichst, ich stille Trauer bedeute:
Nichts ist dem Leben so treu, als der verschwiegene Schmerz.«

Lentiscus (Pistacia Lentiscus. L.). Dieser immergrünende Baum, der auf der Insel Scio oder Chios einheimisch ist, erstreckt seine Zweige zirkelförmig, die sich dann durch ihr eigenes Gewicht zur Erde beugen, wodurch das Gewächs ein sehr schönes, volles Ansehn bekommt. Es scheint, als haben deshalb nicht nur die Neugriechen, sondern auch die Türken den Lentiscus zum Bilde der Jugend und Anmuth gewählt. Vorzüglich reich an diesen Bäumen ist die Gegend des Dorfes Tholopotamo; der Stamm, der ungefähr einen Fuß im Durchmesser hält, ist mit einer rauhen Rinde von aschgrauer Farbe bedeckt. Die Frucht wächst, wie die Rosinen, traubenförmig, und jede Beere enthält einen weißen Kern. Dem schönen Geschlecht im Morgenlande ist dieser Baum wegen des Mastix theuer, den er liefert. Die Mastirernte geschieht dadurch, daß man in den Stamm des Baumes einen Einschnitt in Form eines Kreuzes macht, aus dem nun das Gummi herausquillt und sich an die Wunden anhängt. Die Monate Juni und August sind dieser Ernte am günstigsten. Wenn das Wetter trocken und heiter ist, so schwitzt der Baum bis zu Ende Septembers, allein in diesem Monate ist der Mastix von geringerer Güte. Die Rabahs, die ihn bauen, bewohnen zwanzig Dörfer auf Chios, bezahlen keine Grundsteuer und das Kopfgeld nur zur Hälfte; außerdem, was ihnen am vorzüglichsten schmeichelt, genießen sie den Vorzug einer ausgezeichneten Kleidung. Da der Mastix ein Hauptgegenstand des Luxus der Türken ist, so behält sich der Sultan das Eigenthumsrecht auf ihn vor, und nachdem der größte Theil der Ernte für das Innere des Serails von Constantinopel aufgespart worden ist, erlaubt der Sultan, daß

der Rest, gegen eine beträchtliche Abgabe von dem Verkaufe, anderweit verführt wird. Pokocke rechnet die jährliche Ausbeute, die der Sultan erhält, auf 100 Tonnen, oder 5020 Okas, das Oka zu 400 Drachmen. Dies und die Kopfsteuer holt der Kapudan Pascha bei seiner jährlichen Fahrt im Archipelagus ab, bleibt einige Tage in Chios, und läßt, um seine Macht zu zeigen, eben so viel aufgehen als er bekommt, auch wohl als Intermezzo einige intriguante Griechen hinrichten. Die Damen der Levante sind nach dem Mastir sehr begierig, und man sieht sie selten, ohne daß sie ein Stück im Munde haben. Er löst sich durch den Speichel nicht auf, weshalb er den Schönen mehr zum Spielwerke dient, und ihnen auch aus dem Grunde werth ist, weil er einen angenehmen Geruch von sich gibt, und dann noch, ihrem Vorgeben nach, wunderbare antiseptische und reinigende Kräfte besitzt. Diesen Gebrauch sollen übrigens die Türkinnen den Perserinnen abgelernt haben *). — Aber auch im Alterthume war der Mastir bei den Frauen beliebt, und sein Name selbst liefert den Beweis, daß man ihn damals schon gekaut hat (μαστιξειν). Clemens von Alexandrien gedenkt sogar außer den Weibern auch der Männer, die jenem Gebrauch ergeben waren. So könnte man denn den Grund der von mehreren Reisenden so hoch gepriesenen schönen Zähne der Frauen auf Chios im Mastir finden, und mit Recht annehmen, daß er ein treffliches Mittel gegen die Verschleimung des Mundes ist. Wie Martial **) erwähnt, wurde das Holz der Mastirbäume, die besonders in der deshalb sehr berühmten Stadt Linternum in Italien angebaut wurden, schon zu Zahnstochern verarbeitet, und auch gegenwärtig noch werden die scharfen Spitzen der Samenhülsen zu gleichem Behuf in Constantinopel verkauft ***). Daß endlich mit dem Mastir große Verfälschungen vorgenommen werden, ist nach dem oben Angeführten wohl nicht mehr auffallend, und selbst Dioskorides gedenkt, daß man andere Harze an seiner Stelle benutzte. Auch gegenwärtig bedienen sich die ärmern Griechen, die den ächten Mastir nicht bezahlen können, des Gummi's vom Spindelkraut (Atractilis gummifera. L.), daß sie Angathia tis mastikas nennen †).

---

*) Griffith's neue Reise in Arabien, die europäische und asiatische Türkei. 2ter Thl. S. 21. 22. — Delaway's Reise nach Constantinopel, der Ebene von Troja und der Levante. S. 236. — Sonnini Voyage dans la haute et basse Egypte. T. III. p. 366.

) XVI. 22. *) Dalaway, am angeführten Orte S. 237.

†) Ukert's Gemälde von Griechenland. S. 348. — Sonnini Voyage en Grece et en Turquie. II. p. 126.

Im Selam führt der Mastix die Bedeutung:
Sakize — Severim seni ya kize.
Mastix — Glaube mir es sicherlich,
Unaussprechlich lieb' ich dich.
Du mastic — Je t'aime, ô fille!

Lerchenbaum. Er war im Alterthume dem Neptun wahrscheinlich aus dem Grunde geweiht, weil man sein Holz vorzüglich zum Bau der Schiffe benutzte. In neuerer Zeit ist er zum Sinnbilde einer steten Freudigkeit gewählt, und als solches auch in folgendem Liede besungen worden:

Du, so schlank empor geschossen,
Du, im grünen Lichtgewand,
Mit den rothen Blüthensprossen,
Sag', wie hat man dich genannt?

»Lerche heiß ich, lieber Waller!
Wundert mich, daß du noch fragst,
Nicht mir, nach den Sitten aller,
Gleich vertraute Grüsse sagst.«

Lerche? Wie mag Lerche heißen,
Wer an Wurzeln festgebannt,
Nie sich kann der Erd' entreißen,
Zu durchzieh'n das blaue Land?

»Glaubst du, das ich Lüfte scheue?
Mir bekannt ist wohl ihr Lauf.
Sieh! umspielt von klarer Bläue,
Schießt mein hoher Wipfel auf.«

Willst du Lerchen dich vergleichen,
Wohl so gib nach Lerchenbrauch
Kunde von des Schnee's Erweichen
Und vom ersten Frühlingshauch!

»Wenn die Lerchen droben singen,
Laß ich andre Lerche hier
Zart mein junges Grün entspringen,
Und man kennt des Maien Zier.«

Wohl an Farben, wohl am Schatten,
Aber nicht am süßen Klang,
Den die Vöglein ohn' Ermatten
Wirbeln ihre Bahn entlang.

»Farben hier und dorten Klänge,
Beide hell aus freud'gem Trieb,
Grüne Sprossen, Lustgesänge,
Hoffnungsvollen Herzen lieb!

Farb'ge Schwester jener süßen,
Heitern Himmelsmelodie,
Ja, man soll dich Lerche grüßen,
Hoch, früh auf und hell wie sie.

Fr. Baron de la Motte Fouqué.

Levkoje, Sommer-Levkoje (Cheiranthus annuus. L.). Ein Symbol der Pracht. Wilhelm Gleim d. j. sang den Preis dieser Blume in folgenden Versen seines unvollendeten Gedichts, der Sommer:

Und du, mit allen Spezereien
Von Zeylons Wäldern angefüllt,
Levkoje, dich zu conterfeien
Fehlt Farbe mir, und Wort und Bild.

Als ein Symbol des heitern Lebens führt W. A. Gerle die Levkoje redend ein:

Unmuth nennest du mich, ein fröhlich heiteres Leben,
Welk schon dorret die Ros', aber ich blühe noch schön.

Nicht weniger sah ein anderer Dichter in der blühenden Levkoje ein Bild der Hoffnung, in der abblühenden ein Bild des Grams:

Keimen sah' ich die Lieb' im Busen der holdesten Jungfrau,
Als ich mit Wonne für sie, euch, ihr Levkojen gepflanzt.
Und ihr sproßtet so schön, und truget liebliche Blüten,
O wie sah' ich so oft euer Gedeihen mit Lust!
Glaubend wähnte mein Blick im fröhlichen Wachsen und Blühen
Für das sehnende Herz selige Ahnung zu schau'n.
Ach, nun welket ihr schon; — das Blühen war Bild meiner Hoffnung,
Soll das Welken nun Bild meines Grames mir seyn? —
E. F. Erhardt.

Joseph Muth richtet an die Levkoje folgende Worte:

Ueppig hat die Natur dich gebaut; in schwellender Fülle
Hebt sich, wie Seide so zart, lieblich wie Röschen, dein Strauß.
Reich bist du mit Gewürzen versehn; verschwenderisch hauchst du,
Deines Reichthums bewußt, sie in dem Garten umher.
In dem Garten gefällst du mir: noch lieber erblick ich
Dich auf der Blumenbank, wenn dich Amalia pflegt.

Nach Frau von Latour sagt die Winterlevkoje, Stockviole, oder die bestäubte Lebkojenkönigin (Cheiranthus icanus. L.): »Du bist eine Göttin!«

Lilac, spanischer Flieder, türkischer Hollunder, Syringe, Zirinken (Syringa vulgaris. L.). Diesen allgemein beliebten Strauch, der aus Persien stammt und von Busbeck zuerst nach Europa gebracht wurde, ersah Frau von Latour zu einem Sinnbild der ersten Regungen der Liebe. Die Sage über die Entstehung des Lilac ist bereits früher (S. 148) angeführt worden; und er ist der in den heiligen Hymen des Zoroaster besungene, zu Ehren des

Ormuzd duftende Erdschiwan, der von den alten Persern eben so, wie von den neuern, mit besonderer Vorliebe gezogen und gepflegt wird.

Lilie. Im Alterthume galt die Lilie bald als ein Sinnbild der Kürze des Lebens, bald als Symbol der Hoffnung; sie wird als solches auf mehreren römischen Münzen sichtbar *); bei den Morgenländern ist sie ein Bild der Sittenreinheit, und wegen ihres schlanken Stengels und der frei hängenden Blume ein Zeichen der Freiheit; unter uns deutet sie die Unschuld an, und wird in dieser Beziehung von mehreren Dichtern besungen, wie es folgende Stellen nachweisen:

Silberschimmer umstrahlt die reinen Blätter,
Die mit blendendem Glanz du duftend öffnest,
Himmelsblume, vom Staube nicht befleckte
Lilie der Unschuld!

Mit der Lilie tritt der Engel grüßend zur Jungfrau,
Die, vernehmend den Gruß, schön wie die Rose erglüht.
Dir, aufblühendes Mädchen, in himmlicher Reinheit des Herzens,
Züchtige Jungfrau, dir reich' ich die Lilie hin!

Joseph Muth.

Hell ist die Farbe der Unschuld und licht;
Trügende Schimmer erheben sie nicht;
Drum auf der Lilie zartes Gewand
Goß sie die Charis mit himmlischer Hand;
Schuf sich ein Gleichniß erhabener Milde,
Schuf es zum köstlichen Schmuck der Gefilde.

Der Unschuld dient die Lilie zum Symbol,
Sie sey dein Schmuck, dein Reichthum, dein Idol.

K. Müchler.

Die Lilie der Unschuld, wie prächtig sie
Die silbernen Kelche entfaltet! —
Wie schimmert und duftet sie weit und breit,
Von keinem giftigen Hauch entweiht,
Von keinem Flecken entstaltet.

G. A. Neuhofer.

Schon unter den Juden wurde die Lilie vor andern Blumen hoch geachtet und diente deshalb, nach der Vorschrift des Moses, zur Verzierung der Leuchter im Heiligthume des Herrn; und Hiram gab den Kronen der beiden Säulen, die vor dem Salamonischen Tempel standen, die Form von Lilien.

---

*) Die die Inschrift führen: spes publica; spes augusta; spes populi romani.

Ja selbst Christus setzt die Herrlichkeit und Pracht Salomo's, der der Lilien nach, und tröstet seine Schüler wegen ihrer einfachen Kleidung, die gegen die damals in Palästina üblichen Prunkgewänder sehr abstach, mit den Worten: »Schauet die Lilien auf dem Felde an, wie herrlich sie prangen, ohne daß sie durch vorhergegangenes Spinnen und Weben eine so prachtvolle Kleidung erst mühsam sich zu verfertigen benöthiget gewesen.« Auch in neuerer Zeit ist dieser Blume selbst vor der Rose der Preis zuerkannt worden:

Lilie der Unschuld, und der Liebe Rose,
Wie zwei Schwestern steht ihr liebend bei einander:
Aber wie verschieden!

Du, der Unschuld Blume, bist dir selbst die Krone;
Ohne Schmuck der Blätter, auf dem welken Zweige
Schützest du dich selber.

Du, von Amors Blute tiefdurchdrungene Rose,
Du von seinen Pfeilen vielgetheilter Busen,
Brauchest um dich Dornen,

In der Blumensprache der Türken hat die Lilie folgende Bedeutung:

Zanpak — Opeim sen bak.
Lilie — Ich umarm' sie allgemach,
Blick sie näher an und — lach'.
Des lis — Je l'embrasse, regarde, et ris.

Nach der griechischen Mythe, war die Lilie aus der Milch der Juno entstanden und dieser Göttin daher besonders heilig; Herder theilt uns jedoch über ihren Ursprung folgende Paramythie mit *). »Sagt mir, ihr holden Töchter der rauhen, schwarzen Erde, wer gab euch eure schöne Gestalt? denn wahrlich von niedlichen Fingern seyd ihr gebildet. Welche kleine Geister stiegen aus euren Kelchen empor? und welches Vergnügen fühltet ihr, da sich die Göttinnen auf euren Blättern wiegten? Sagt mir, friedliche Blumen, wie theilten sie sich in ihr erfreuendes Geschäft, und winkten einander zu, wenn sie ihr feines Gewebe so vielfach spannen, so vielfach zierten und stickten? — Aber ihr schweigt, holdselige Kinder, und genießet eures Daseyns. Wohlan! mir soll die lehrende Fabel erzählen, was euer Mund mir verschweiget.«

»Als einst, ein nackter Fels, die Erde dastand: siehe, da trug eine freundliche Schaar von Nymphen den jungfräulichen Boden hinan, und gefällige Genien waren bereit, den nackten

*) Zerstreute Blätter. Erste Sammlung. 2te Auflage. S. 181.

Fels zu beblümen. Vielfach theilten sie sich in ihr Geschäft. Schon unter Schnee und im kalten, kleinen Grase sing die bescheidene Demuth an, und webte das sich verbergende Veilchen. Die Hoffnung trat hinter ihr her, und füllte mit kühlenden Düften die kleinen Kelche der erquickenden Hyacinthe. Jetzt kam, da es jenen so wohl gelang, ein stolzer, prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe erhob ihr Haupt: die Narcisse blickte umher mit ihrem schmachtenden Auge. Viel andre Göttinnen und Nymphen beschäftigten sich auf mancherlei Art, und schmückten die Erde, frohlockend über ihr schönes Gebilde. Und siehe, als ein großer Theil von ihren Werken mit seinem Ruhm und ihrer Freude daran verblühet war, sprach Venus zu ihren Grazien also: »Was säumt ihr Schwestern der Anmuth? Auf! und webet von euren Reizen auch eine sterbliche Blüte.« Sie gingen zur Erd' hinab und Aglaja, die Grazie der Unschuld, bildete die Lilie; Thalia und Euphrosyne webten mit schwesterlicher Hand die Blume der Freude und Liebe, die jungfräuliche Rose. Manche Blumen des Feldes und Gartens neideten einander; die Lilie und Rose beneideten keine, und wurden von allen beneidet. Schwesterlich blühen sie zusammen auf Einem Gefilde der Hore, und zieren einander; denn schwesterliche Grazien haben ungetrennt sie gewebet.«

»Auch auf euren Wangen, o Mädchen, blühen Lilien und Rosen; mögen auch ihre Huldinnen, Unschuld, Freude und Liebe, vereint und unzertrennlich auf ihnen wohnen.«

Im Alterthume, wo starke Gerüche beliebt waren, trug man häufig Kränze von Lilien und Rosen geflochten, weshalb auch Anakreon in der 34sten Ode singt:

Fleuch' nicht, du sprödes Mädchen,
Vor meinem grauen Scheitel,
Und weiche meiner Liebe
Nicht aus, weil deine Jugend
In voller Blüte pranget.
Sieh' selbst, wie schön die Rosen
Mit Lilien durchflochten
In einem Kranze prangen!

Nach Ramler's Uebersetzung.

Dieses anmuthigen Bildes bedient sich auch Ovid:

Quale rosae fulgent inter sua lilia mixtae;

und Logau frägt in einem seiner Epigramme:

Wie kannst du weiße Lilien zu rothen Rosen machen?
Küß eine weiße Galathe, sie wird erröthend lachen.

Göthe äußert sich in einem Distichon, der Unschuld und Schönheit eines Mädchens gedenkend:

Eine kannt ich, sie war, wie die Lilie schlank, und ihr Stolz war
Unschuld, herrlicher hat Salomo keine gesehn.

In Frankreich, wo zu den Zeiten der alten Franken die Lilien das Zepter der Könige und ihre Schilde zierten, gingen sie später auf das Reichswapen über; und Karl VII. glaubte das Andenken der heldenmüthigen Johanna d'Arc nicht höher ehren zu können, als daß er sie und ihre Familie unter dem Namen du Lys in den Adelstand erhob, und ihnen zum Wapen in einem blauen Schilde einen Degen mit zwei Lilien zu den Seiten und einem Lilienkranze über der Spitze, ertheilte.

Die chalcedonische Lilie, oder der scharlachrothe türkische Bund (Lilium chalcedonicum L.), eine imposante Prachtpflanze mit niedergebeugten Blumen, wählte Trattinick zum Symbol des Edelmuths:

Verkennt die Edlen nicht, auch dann, wenn sie sich neigen;
Sie wollen euch gebückt, nur, was sie nicht sind, zeigen.

Limonie. Sie bedeutet im Selam:

Limon — Bir, aghzun war dilun on.
Limonie — Sey von Vorsicht stets durchdrungen:
Hier hat Ein Mund zehen Zungen.
Limon — Vous n'avez qu'une bouche et dix langues, dit-on.

Linde. Sie ist unter uns ein Bild des Ernstes und der Schwermuth geworden, daher sie auf unsern Todtenäckern die einsamen Gräber umrauscht, und mit dem Schatten ihrer sich weit umherbreitenden Zweige die Ruhestätten der Schlummernden deckt, die einem schönern Tage entgegen harren, dessen Morgenroth sie hienieden nur auf wenige Augenblicke gewahrten. Zu ihr, die den Aschenhügel der Geliebten bezeichnet, wallt in tiefem Schmerz der Liebende und weihet ihr die Töne der Klage:

Heilige Linde! einst besucht ich dich an
Meiner blühenden Fanny Hand: da rauschtest
Du dem glücklich schwärmenden Jünglig süße,
Liebliche Schauer!

Ewigkeit lachte mir in Fanny's Auge,
Und ich flehte die Allmacht um ein langes
Leben, das mir langsam bei Fanny, gleich der
Rose, verblühe.

Linde, du rauschest jetzt um Fanny's Grabstein —
Und ich flehte zu Gott um eine andre
Ewigkeit, die, düsterer ach! in deinen
Schatten nur blühet.

L. M. Büschenthal.

Durch die nach Phrygien verlegte schöne Mythe des Phylemon und der Baucis, wurde die Linde auch zu einem Sinnbilde der ehelichen Liebe. Beide waren glückliche Gatten, die bis in das höchste Greisenalter in der glücklichsten Eintracht mit einander lebten, und zufrieden mit ihrer kleinen Hütte, und dem Wenigen, was ihr Fleiß ihnen erwarb, keine höheren Wünsche und Bedürfnisse kannten. Jupiter und Merkur stiegen einst in menschlicher Gestalt vom Olymp herab, um die Fluren Phrygiens zu besuchen. Aber niemand wollte die Fremdlinge aufnehmen, nur Philemon und Baucis, die ärmsten von allen, empfingen sie gastfreundlich in der ärmlichen Wohnung. Baucis erwärmte sogleich Wasser zum stärkenden Fußbade, und trug dann ein ländliches Mahl von Früchten, Milch und Honig in reinlichem irdenen Geschirr auf. Auch Wein setzten sie ihnen vor, den ihre eigenen Hände gebauet hatten, und da dieser nicht abnahm, so erkannten sie daran die erhabene Abkunft der Fremdlinge, und eilten, eine Gans zum Opfer darzubringen, die sie in ihrer Hütte auferzogen. Aber die Gans entschlüpfte ihren Händen, und flüchtete sich zu den Füßen der Götter, welche sie in ihren Schutz nahmen. Nun standen sie auf vom Tische, und befahlen den freundlichen Wirthen, ihnen auf die Spitze eines nahen Berges zu folgen. Da sahen sie furchtbare Wasserfluthen auf die Wohnungen der Hartherzigen zustürzen, und Alles wurde von den tobenden Wellen verschlungen; nur ihre Hütte stand mitten unter den brausenden Wogen unerschüttert, und verwandelte sich in einen prächtigen Tempel. Jupiter verhieß ihnen nun, jeden Wunsch zu erfüllen, den sie an ihn richten würden; aber genügsam verlangten sie nichts von dem Gotte, als die Diener seines Tempels zu seyn. Gütig winkte der Gott der frommen Bitte Erhörung, und noch viele Jahre dienten sie an seinem Tempel. Endlich als sie einst vor der Pforte des Heiligthums von dem Wunder sich unterredeten, von dem sie Augenzeugen gewesen waren, da bemerkte Philemon, das Baucis sich in eine Linde, und Baucis, daß der Gatte sich in eine Eiche verwandelte*). Ruhig und heiter sprachen sie noch fort, so lange

*) Der Eiche des Philemon ist bereits früher (S. 154.) Erwäh-

sie sich noch sehen konnten, und nahmen dann den zärtlichsten Abschied. Als Bäume standen sie noch lange vor dem Tempel, und waren der Gegenstand der Verehrung der ganzen umliegender Gegend.

Nicht weniger als durch diese Mythe, wurde diese Linde den liebenden Herzen durch eine Thatsache aus neuerer Zeit beachtenswerth. Zu Anfange des letzten Decenniums des achtzehnten Jahrhunderts, lebte zu Königsberg in Preußen ein Liebespaar, das in kurzem sich durch das Band der Ehe für immer verbinden wollte. Schon ist der selige Tag bestimmt, an dem die Liebenden den heitern Tempel Hymens betreten sollen, als plötzlich die in Jugendfülle erblühende Braut erkrankt, und nach wenigen Stunden eine Beute des Todes wird. Unsäglich ist der Schmerz des Geliebten, in dessen Brust die Verzweiflung wüthet und ihn der entschlummerten Braut als Leiche zugesellt. An dem Tage, wo Beide das Band der Ehe knüpfen wollten, wurden sie vereint auf dem Tragheimer Kirchhofe in Einer Gruft gebettet, auf der die Thränen der Verwandten und Freunde der Dahingeschiedenen fließen. Schon schlummerten sie einige Jahre in dem Mutterschooße der Erde, als auf ihrem Grabeshügel aus Einer Wurzel zwei Lindenstämme hervorkeimen, die miteinander sich fest umschlingend, in Eine Krone emporwachsen, die mit ihren duftigen Blüthen alljährlich das Brautbett schmückt, in welchem die treuen Herzen unzertrennlich ruhen. Wohl dürfte, mit einem Hinblicke auf diese Doppellinde, noch in späterer Zeit der Liebende mit Weisse's Worten der Geliebten zuflüstern:

Ach, Chloe! von der schönen Linde,
Die unsrer Lieb' oft Schatten gab,
Fällt bleich, getödtet von dem Winde,
Das Laub, der Stolz des Frühlings, ab.

Doch wird nach langen Wintertagen,
Für sie ein neuer Frühling blüh'n;
Und dieser Schmuck, um den wir klagen,
In voller Pracht sie überzieh'n.

---

nung geschehn. La Fontaine, der diese Mythe besang, feiert das Andenken an dies treue Ehepaar in folgenden Versen:

Baucis devient tilleul, Philémon devient chêne;
On le vois encor, afin de mériter
Le douceurs qu'en hymen amour leur fit goutér.
Ils courbent sous le poids des offrandes sans nombre.
Pour peu que des époux séjournent sous leur ombre,
Ils s'aiment jusqu' au bout, malgré l'effort des ans.

Nur, Chloe! uns, wenn wir verblühen,
Keimt nie ein neuer Frühling auf;
Und Jahre, die uns jetzt entfliehen,
Beschleunigen zum Herbst den Lauf.

Was ist zu thun? — Bleib' mir ergeben,
Mir sollst du ewig reizend seyn:
So werden wir, wenn wir verleben,
Im Herbst uns eines Frühlings freu'n.

Ein anderer unserer vaterländischen Sänger richtete an die Linde als einen Baum der Liebe, folgende Verse:

Willig nahmst du, zarter Stamm der Linde,
Meinen und Sophiens Namen auf.
Beide wachsen in der jungen Rinde,
Wurden fester mit der Jahre Lauf.
Baum der Liebe, jetzo Baum der Schmerzen,
Kränke nicht durch Lüge deinen Freund!
Aufgelöset hat die Zeit die Herzen,
Die dein allzutreuer Stamm vereint.

Manso.

Es ist bekannt, daß unter den Bäumen in unsrem Norden, nächst der Eiche die Linde das höchste Alter erreicht. So zieht in der Nähe von Neustadt am Kocher eine stattliche Linde schon seit einer Reihe von Jahrhunderten den Blick der Vorübergehenden auf sich, und ladet sie ein, unter ihrem dichten Schatten zu rasten. Die Peripherie ihres Stammes beträgt 36 Fuß. Ihre Aeste ziehen sich rings herum in einer Höhe von 8 — 10 Fuß in horizontaler Richtung heraus, und werden durch steinerne, zum Theil auch hölzerne Säulen unterstützt, weil sie sonst bersten würden. Im Jahre 1811 zählte man 120 solcher Säulen. Diese Linde trotzt nun zum wenigsten 600 Jahre den Stürmen und der Zeit. Diese Vermuthung wird durch ein altes Gedicht gerechtfertigt, welches uns Sattler in seiner Geschichte von Würtemberg aufbewahrt hat, und das von einem gewissen Zeugwart zu Urach herrührt. Herzog Ulrich führte nämlich im Jahre 1504 eine Fehde gegen die Pfalz, und eroberte unter andern auch Neustadt am Kocher. Dieser Fehde wohnte der Zeugwart selbst bei, und beschrieb sie hernach in Reimen, wo er unsere Linde mit folgenden Worten erwähnt;

Bei Neustadt eine Linde stat,
Die sieben und sechzig Säulen hat.

Wenn nun um jene Zeit 67 Säulen nöthig waren, um die Aeste der Linde zu unterstützen, so darf man allerdings annehmen, daß sie damals schon 300 Jahre alt gewesen seyn

müsse, und rechnet man nun die vom Jahre 1504 bis heute verflossene Zeit hinzu, so beträgt ihr Alter ungefähr 600 Jahre *).

So steht auch auf dem Hospital-Kirchhofe der freien Bergstadt St. Annaberg im sächsischen Erzgebirge ein uralter Lindenbaum, der auf die in nachfolgendem Gedichte beschriebene Art, von einem Bürger Annabergs mit dem Gipfel in die Erde gepflanzt wurde, und dessen zu herrlichsten Aesten gewordene Wurzeln einen großen Raum des Kirchhofes dicht beschatten.

Als einst, am Trinitatistage,
Der fromme Max lustwandelnd ging;
Ein Mann, der nach der alten Sage,
Treu an dem reinen Glauben hing;

Gesellte sich sein Nachbar Velten
Zu ihm, und sang sein altes Lied:
Vom Wiedersehn in andern Welten,
Wenn von dem Leib die Seele flieht.

»Hört Max, ich habe nachgesonnen,
Spricht er mit zweifelvollem Blick,
»Doch hat mein Glaube nichts gewonnen
Für Traum nur halt ich solch ein Glück.«

Da predigt ihm mit hoher Weihe
Max von der sichern Ewigkeit,
Und zählet auf in langer Reihe
Die Hoffnungen für künft'ge Zeit.

Doch Alles, was er kräftig lehrte,
Verklang an Veltens taubem Ohr,
Und als den Zweifler nichts bekehrte,
Führt er ihn durch des Kirchhofs Thor;

Zieht mit der Wurzel aus dem Boden
Schnell einen jungen Lindenbaum;
Spricht: Velten, euch sey Trotz geboten,
Zerstören will ich euern Traum.

Ich pflanze dieses Bäumchens Gipfel
Hier in dem lockern Boden ein;
Wird seine Wurzel einst zum Wipfel,
So muß ein bessres Leben seyn;

Und grünnt es einst in schönen Zweigen,
So weckt uns Gott, wie Jesum, auf;
Aus ihren Gräbern werden steigen
Die Todten zur Vollendung Lauf.

*) Morgenblatt. 1811. Stück 141. S. 563. Mehrere alte Linden werden in dem von Laurop und Fischer herausgegebenen Sylvan, ein Taschenbuch für Forstmänner ꝛc. auf die Jahre 1817 u. 1818. S. 163 — 165. aufgezählt.

»Nun gut,« spricht Velten, »wollen's sehen,
Ob euch dies Probestück gelingt;
Wird Blüthenduft mich hier umwehen,
Dann glaub' ich fest und unbedingt.«

Und nicht nur Velten hat's erfahren;
Noch heute lebt und blüht der Baum,
Noch heute, nach zweihundert Jahren,
Ruft jedes Blatt: es ist kein Traum!

Noch freuen sich der frommen Sage
Wohl Tausende an Marens Grab,
Und zieh'n am Trinitatistage
Wie Pilger mit dem Wanderstab,

Hin zu der heiligen Lindenlaube.
Kein Spott entweihet diesen Ort;
Noch stärkt sich da des Zweiflers Glaube,
Noch tönt es rein, wie Marens Wort.

Fr. von Sydow.

Der gläubige Pflanzer, welcher ohnweit der Linde in hoffnungsvollem Schlummer ruht, legte in dem Hospital-Amte zu St. Annaberg eine Summe nieder, deren Zinsen mit der Bedingung dem Prediger des Hospitals anheim fallen, daß er alljährlich am Trinitatisfeste des Nachmittags unter dem Laubdache des Baums Gottesdienst und Predigt hält.

Bei den Griechen war der Lindenbast, den man zum Binden der Kränze gebrauchte, der Venus geheiligt, die der Sage nach auch den Scythen die Kunst gelehrt hatte, aus jenem Baste zukünftige Dinge vorherzusagen. Im Jahre 1567 zeigte man in der Schweiz noch die Linde, unter der Tell's Sohn stand, als der Meisterschuß des Vaters den Apfel von des Kindes Haupt entführte und über Helvetiens Freiheit entschied. An der Stelle, wo dieser denkwürdige Baum blühete, ward später ein Thurm erbaut, den der Reisende noch mit Ehrfurcht betrachtet.

Linse, eine Blüthe des Todes, weshalb es auch unter den Juden ein alter herkömmlicher Gebrauch ist, zu der ersten Mahlzeit nach einem Begräbnisse, ein Linsengericht zu wählen.

Littorelle; sumpfliebender Strandling (Littorella lacustris. L.). Trattinnick erwählte dieses armselige Pflänzchen, das jedoch seine Staubfäden übermäßig ausstreckt, und dadurch sich bemerkbar machen zu wollen scheint, zu einem Sinnbilde eitler Prahlerei:

Oft dränget auch Zwerge die Eitelkeit
Nach falscher Größe zu streben;
Da bläh'n sie sich auf, da greifen sie weit,
Und droben oft, sich zu erheben.
Bescheiden schweigt die Größe der Natur
Und Prahlerei verräth den Zwergen nur.

Löwenmaul, kleines oder wildes; Todtenköpfchen, auch Dorant (Antirrhinum orontium L.) genannt. Ein Symbol der Rache:

Wißt ihr auch wohl den Dorant euch zu deuten?
Der Löwe ruht; da heißt es: Leise schreiten! —
Denn wehe, wenn ihn frecher Muthwill weckt,
Die Rache brüllt, das Urtheil wird vollstreckt.

L. Trattinnick.

Lorbeer. Der Lorbeerbaum war im Alterthume schon ein Zeichen des Sieges, des Ruhms, der Würde, der Begeisterung und Erhabenheit, daher der Schmuck des Helden und des Dichters. Er war aber auch ein Bild der Huld und Milde, und wenn diese auf alten Münzen personificirt erscheint, so hält sie nebst der Lanze einen Lorbeerzweig in der Hand.

Als Schmuck des Heldenruhms und der Begeisterung des Dichters, widmete ein Sänger dem Lorbeer folgende Zeilen:

Schimmernder Lorbeer, dich weihte der Ruhm
Blutigen Helden zum Eigenthum;
Doch der Begeisterung hohes Gefühl
Wand dich auch hold um das Saitenspiel,
Schmuck dem geheiligten Sänger zu geben,
Und in den Tönen des Liedes zu leben.

Plinius nennt den Lorbeer den erkornen Thürhüter der Kaiser, der allein ihre Wohnungen schmückt, und vor ihren Schwellen wacht; und Herder theilt uns, nach einem ältern Dichter, eine Aufschrift für einen am Altare des Cäsar hervorgesprossenen Lorbeerbaum mit, wo dieses, als Sinnbild der Majestät, und des unsterblichen Ruhmes, gedacht wird:

Daphne floh' den Apoll; sie kommt zum größeren Gotte
Jupiter selbst, und streckt liebend die Arme nach ihm.
Nicht aus der Erd' entsproß der Lobeer; unserm geliebten
Cäsar sprießet der Fels seinen unsterblichen Ruhm.

Aloys Schreiber deutet sinnig durch den Lorbeer die Würde des Sängers in nachstehendem Gedichte an:

Frohen Muthes steht ein Sänger
Auf den Felsen hoch am Meer,
Seinem Saitenspiele lauschen
Stein' und Thiere rings umher;

Und des Sängers Schläfe kühlet
Ewig jung ein Lorbeerkranz,
Weithin in die Ferne strahlet
Seiner goldnen Leyer Glanz.

Plötzlich zum Verderben rüstet
Sich des Hochgewitters Macht;
Doch der Sänger lächelt ruhig
In die grauenvolle Nacht.

Zürnend wirft der Geist der Wolken
Einen Feuerstrahl auf ihn,
Und es muß das junge Leben
Eilig zu den Schatten fliehn.

Aber nur der Leib des Sängers
Wird des Grimmes kalter Raub,
Um die Schläfe grünt noch immer
Unversehrt das heil'ge Laub.

Eine vaterländische Sängerin ersah den Lorbeer auch zu einem Symbol der Standhaftigkeit im Leiden, und führt ihn mit dem Epheu also redend ein:

»Lorbeer, duftender Baum, du schmückst nur Einen, den Sänger;
Dichtkunst und Freundschaft, die Zwei, tragen mein duftloses Grün.« —
Epheu! der nicht allein, dem die Stirne mit Wunden bedeckt ward,
Auch der im Herzen sie trägt, soll meines Schmuckes sich freu'n.

Karoline Balkow.

Die Entstehung des Lorbeerbaumes berichtet folgende Mythe. Daphne, die Tochter des Flußgottes Peneus, oder des Amikles, war eine Nymphe der Diana, liebte, wie diese, nur die Beschäftigung der Jagd, und verschmähte die Freuden der Liebe. Sie ward zugleich vom Apoll und Leukippos, des Oenomaus Sohn, geliebt, und letzterer, um der Geliebten immer nahe seyn zu können, verfolgte mit ihr, als Nymphe verkleidet, das Wild. Aber Apollo's Eifersucht gab Daphnen den Gedanken ein, ihre Gespielinnen, die Nymphen, zum Bade einzuladen; dabei ward des Jünglings Geschlecht entdeckt und er für den Frevel von den Pfeilen der Nymphen getödtet. Die Geschichte der Liebe des Apollo erzählt Ovid, der sie als Tochter des Peneus anerkennt, so: Apollo, stolz auf den Sieg über den ungeheuern Drachen Python, erblickte den Eros, welcher den Bogen spannte, und rief ihm entrüstet zu: Was

sollen dir, muthwilliger Knabe, die mächtigen Waffen? Nur unsern Schultern geziemt dieser Schmuck, die wir mit nie fehlendem Geschosse den giftgeschwollenen Python erlegt haben. Begnüge dich mit deiner Fackel; ich weiß nicht, welche Liebe zu entzünden, und maaße dich nicht unseres Ruhmes an. Aber Amor erwiederte: Du magst, o Phöbos, Alles mit deinen Pfeilen treffen, aber der meinige trifft dich; und um so größer wird mein Ruhm seyn, je größer der deinige ist. So sprach er, und schwang sich auf die Spitze des Parnasses und sendete gegen Phöbos den Pfeil mit goldner Spitze, welcher zur Liebe entflammt, zur Daphne aber den bleiernen, welcher die Liebe verscheucht. Alle Freier verachtend, nur der Jagd des Wildes sich freuend, wußte die Peneïde noch nicht, was Amor und Hymen sey. Oft hatte der Vater zu ihr gesagt: du bist mir einen Eidam, du bist mir einen Enkel schuldig, o Tochter! Aber sie haßte, wie ein Verbrechen, die hochzeitliche Fackel, und erröthend umschlang sie mit ihren weißen Armen den Nacken ihres Erzeugers, flehend, sie, gleich Dianen, ewig Jungfrau bleiben zu lassen. Nun liebte sie Phöbos und hoffte Gegenliebe. Aber sie flieht und erscheint im Fliehen nur noch schöner dem Liebenden. Bleib', o Nymphe des Peneus, ruft er ihr zu, bleib'; kein Feind verfolgt dich; Liebe nur treibt mich, dir zu folgen. — O ich Unglücklicher! Mäßige deine Flucht! Rauh ist die Gegend, wo du fliehst; ich selbst will langsamer folgen. Forsche doch nur, wen du bezaubert hast; ich bin kein bäurischer Hirt. Ach, du weißt nicht, Unbesonnene, wen du fliehst, und deswegen fliehst du. Mir gehorcht das delphische Land und Klaros und Tenedos und Patara's Burg. Mein Vater ist Jupiter! Vergangenheit und Zukunft verkünd' ich; durch mich tönet das Lied zu den Saiten. Den Hülfebringenden nennt mich der ganze Erdkreis; ich kenne die Kraft der Kräuter, aber ach! wodurch ich Allen nütze, kann mir nichts helfen, denn kein Kraut heilt die Wunden der Liebe. — Jetzt ist er im Begriff, die Nymphe zu erreichen; ihre Kräfte sind erschöpft; vor ihr hemmen die Fluthen des Peneus die weitere Flucht, da ruft sie zu dem Vater, ihr Hülfe zu bringen; zu der Erde, sich zu öffnen, oder durch Verwandlung Reize zu vernichten, die ihr nur Schmerzen bringen. Kaum ist ihr Gebet geendigt, so erstarren ihre Glieder, zarte Rinde umschließt ihren Busen, zu Laub werden die Haare, die Arme zu Zweigen, träge Wurzeln heften den Fuß an den Boden, und sie wird zum Lorbeer. Nur der Glanz ihrer Schönheit bleibt auch am Baume, und diesen liebt Phöbos nicht minder. Er umfaßt die geliebten Zweige

und heftet Küsse auf das Holz, welches noch jungfräulich zurückbebt. Da du meine Gattin nicht seyn kannst, ruft Phöbos, so sey wenigstens mein Baum. Immer sollst du Locken, Zither und Köcher uns schmücken, und so wie die goldenen Locken immer mein jugendliches Haupt umgeben, so soll auch dich unverändert der Ruhm deines Laubes bedecken. Da neigte der Lorbeer seine Zweige und bewegte sein Haupt, des Gottes Wünsche erhörend. Daher wurde denn der Lorbeer dem Apollo heilig.

Diese Mythe hat in neuerer Zeit mehreren Travestien ihr Daseyn gegeben. Hier sey nur der von unserm als Epigrammatisten und Satyriker hochgeachteten Weisser *) gedacht. Nachdem der Dichter die Liebe des Apollo zur Daphne und die Sprödigkeit dieser, mit ächt komischen Zügen, geschildert und dem Gotte, stolz auf seine Dichtergabe, die Aeußerung in den Mund gelegt hat:

Frag' alle Welt, ob ohne mich
Ein Dichterkopf gebäre?
Und wie so kläglich ständ' es ach!
Um manchen Musenalmanach,
Wenn unser eins nicht wäre!

antwortete Daphne unter andern keck:

Wie darf, rief Daphne, solch ein Wicht
Sich Arzt und Dichter nennen?
In Jena, Landshut und Berlin,
Ihr neuen Sonnen! lehrt doch ihn
Sein eignes Nichts erkennen.

Trotz dieser eben nicht schmeichelhaften Antwort beharrte Apollo in seiner Liebe zur Daphne:

Er lacht und rief: Wer hört nicht gern
So holde Lippen schimpfen?
Dein Tadel schmeckt so süß, als Lob;
Du bist fürwahr recht göttlich grob,
Du lieblichste der Nymphen!

Mit einem Kusse räch' ich mich,
Dem wirst du nicht entfliehen!
Die Keusche flieht; der Bösewicht
Folgt ihrer Spur und säumet nicht,
Die Strafe zu vollziehen.

*) Acht Romanzen von Ch. Fr. Weisser. 1804. S. 7—18. Auch Hölty kleidete diese Fabel in ein poetisches Gewand. S. dessen sämmtliche hinterlassene Gedichte. 3te Auflage. 1803. S. 109—111. Noch ein anderes Gedicht, das die Verwandlung der Daphne erzählt, befindet sich im Sylvan, ein Jahrbuch für Forstmänner ꝛc. von Laurop und Fischer. 1819. S. 200—205.

Doch Daphne schrie, als drohten gar
Ihr Schwerter, Spieß' und Lanzen;
Sie ruft die Zofe, ruft den Tod;
Sie klagt den Göttern ihre Noth,
Den halben und den ganzen.

Seyd ihr gerecht, so eilt, ach, eilt,
Und helft mir armen Kinde!
Der Bube, Phöbus nennt er sich,
Vergißt die Achtung gegen mich,
Als wär' ich die Lucinde!

Stürzt mich zum Orkus; bannt mich gar
In Luna's Silberscheibe;
Verwandelt mich in Staub, in Gold,
Macht mich zu Allem was ihr wollt,
Nur nicht zu seinem Weibe!

Was seh ich? und was hör ich? rief
Der Dichtergott und lauschte:
Denn, was ein Mädchen war noch kaum,
Stand jetzt vor ihm als Lorbeerbaum,
Der zürnend ihn umrauschte.

Doch unverzagt beginnt er gleich,
Sich einen Kranz zu pflücken:
Sie selbst, die Recensentin, soll,
Spricht er, so rächt sich Gott Apoll,
Mich mit dem Lorbeer schmücken.

Allein dem tollen Schwarme, der
Dir einst den Kopf verrückte,
Reich' ihm den Kranz, o Daphne, nie! —
Er schwieg, und sah' urplötzlich, wie
Der Baum ihm Beifall nickte.

Die Scene, wo Apollo sich das Lorbeerreis brach, verlegt Aelian in seinen vermischten Erzählungen *) in das aus dem Alterthume her so berühmte Tempethal. Hier, sagen die Thessalier, habe Apollo sich auf Befehl Jupiter's gereinigt, als er Python erschossen hatte, der damals das Orakel zu Delphi, das Tellus besaß, schützte. Der Sohn Jupiter's und der Latona habe darauf seine Schläfe mit dem Lorbeer von Tempe bekränzt, von eben diesem Lorbeer einen Zweig in die rechte Hand genommen, und sich des Orakels bemächtigt. Es war auch ein Altar an dem Ort errichtet, wo der Gott sich bekränzte, und alle neun Jahre schickten die Delphier einige Knaben von edler Geburt, nebst einem Architheoren aus ihrer Mitte dahin. Wenn diese daselbst ankamen, so opferten sie feierlich; flochten alsdann Kränze von eben dem Lorbeerbaume, wo Apoll

*) Bd. 3. Cap. 1.

den seinen pflückte, und reiseten auf dem pythischen Wege zurück. — Ja, der erste Tempel des Apollo zu Delphi soll ganz aus Lorbeerzweigen geflochten gewesen seyn, und selbst als später dort der prachtvolle Tempel aufgeführt war, wurde er doch immer mit Lorbeerzweigen geschmückt, die auch bei gottesdienstlichen Handlungen von den Priestern und den Bittenden in der Hand getragen werden mußten; so wie die Wahrsager, behufs der Begeisterung, Lorbeerblätter kauten und davon Daphnophagen hießen. Nach Teophrast hielt man es sogar für glückbringend, ein Lorbeerblatt im Munde zu tragen.

Noch wurden dem Apollo zu Ehren in Theben alle neun Jahre die Daphnephorien, das Fest des Lorbeertragens, gefeiert. Ein mit Olivenzweigen und Blumen umwundenes Lorbeerreis wurde im feierlichen Aufzuge von dem schönsten und edelsten Knaben getragen, und auf die Spitze eines mit Lorbeerreisern und Blumen umwundenen Oelzweigs stellte man eine eiserne Kugel, an welcher andere kleinere Kugeln herabhingen. Unter diesen hing in der Mitte eine Kugel zwischen purpurfarbenen Kränzen, kleiner, als die oben auf der Spitze ruhende, und das Ganze war mit einem purpurfarbenen Schleier umwunden. Der Knabe trug ein prächtiges Gewand, das bis auf die Knöchel herabfloß, auf dem Haupte eine goldene Krone, und das Haar ringelte sich ungefesselt über die Schultern. In diesem Kostum war er Apollo selbst. Die obere Kugel stellte die Sonne vor, die gerade darunter hängende kleine den Mond, die übrigen die Planeten und einige andere Sterne; die Kränze, deren 365 waren, bildeten den jährlichen Sonnenlauf ab. So ging der Zug in den Tempel des ismenischen Apollo, dem man feierliche Hymnen sang.

Bei den Römern wurde der Lorbeer auch zu dem jährlich am 15ten Mai Statt findenden Feste des Merkur gebraucht, dem als Handelsgott vorzüglich die Kaufleute Opfer brachten und von ihm Gewinn im Handel und Glück in ihren Unternehmungen erflehten. Vor dem kapenischen Thore war ein ihm geweiheter Brunnen, bei dem die Kaufleute mit gegürteten Kleidern sich versammelten und jeder von seinen Waaren mitbrachte. Mit einem in die Quelle getauchten Lorbeerzweige besprengten sie darauf sich selbst und die Waare, um dadurch die Vergehungen des vergangenen Jahres auszusöhnen.

Nicht darf es hier mit Stillschweigen übergangen werden, daß dem Vorgeben nach, Maja, die Mutter Virgil's, als sie mit ihm schwanger ging, im Traume einst von einem Lorbeerreis entbunden wurde, das plötzlich, als sie es in die Erde

pflanzte, zu einem majestätischen Baum, erwuchs, dessen Zweige mit Blumen und mannigfaltigen Früchten geschmückt waren. Auch jüngst grünte noch auf dem nahe bei Neapel befindlichen Grabe des unsterblichen Dichters ein Lorbeerbaum, welcher, der Sage nach, aus seiner Asche hervorgewachsen seyn soll. Ein Reis dieses berühmten Baumes brach Katharina von Stolberg einst für den ehrwürdigen Gleim, welches er als eine köstliche Reliquie aufbewahrte *).

An einen auf deutschem Boden grünenden Lorbeerbaum richtete der joviale Kretschmann nachstehende Verse:

Willkommen, schöner Fremdling, hier
In freier Luft, aus meines Treibehauses Wohnung!
Gelt, unser deutscher Winter drohte dir?
Ich bat für dich; doch hofft' ich kaum Verschonung.

Jetzt hebst du in der Frühlingsluft
Stolz alle Zweig' empor, die deine Scheitel zieren,
Als haucht' allein für dich der Opferduft
Von meinen Blumenbeeten und Spalieren.

Ehrwürdig zwar ist Stamm und Keim,
Worin, von Alters her, noch Daphne's Adern schlagen,
Als sie vor Phöbos floh, so wie der Reim
Den Dichtersinn noch oft in unsern Tagen:

Nur sey nicht allzu stolz! Der Wahn
Des Götterbaums paßt nicht für unsre kältre Zone.
Dich trug August zwar und Vespasian:
Doch leider! auch die Scheitel der Nerone.

Schön ist dein voller, frischer Kranz,
Wenn er sich um des edlen Siegers Schläfe windet,
Der, rings umschimmert von Tropháenglanz,
Das Glück nur unterm Oelbaum sucht und findet.

Schön bist du, Sprossenreicher, auch,
Wenn du mit Rosen dich um Flaccus Locken gattest,
Und hehr und heilig weht dein greiser Strauch,
Womit du treulich Maro's Grab beschattest.

Doch, wehe dir! mit Drachenschwanz
Und Tigerzahn bewehrt, bricht oft durch Sklaventatze
Dich der Despot und flicht als Ehrenkranz
Dich um das Schandmal seiner kahlen Glatze.

*) Tagebuch einer Reise durch einen Theil Deutschlands und durch Italien. Von Elisa v. Recke. Herausgegeben von Böttiger. Bd. 3. S. 60—63. Das Befriedigendste über diesen berühmten Lorbeerbaum bleibt F. J. L. Meyer's Aufsatz in der berlinischen Monatsschrift, Juni 1789. Treffend nennt ihn Delille:

— — — ce stérile rameau,
Dont l'ignorance avide ombrage son tombeau!

Und ob du auch den Dichter schmückst:
Was hast du denn, o Baum der Helden und der Götter,
Womit du Durst und Hunger ihm erquickst?
Ach! nichts als ungenießbar herbe Blätter!

Darum hinweg mit leerer Zier!
Laß uns dem Ruhme nicht, laßt uns der Freude leben!
Zum Kranz' erwähl' ich Cypris Rosen mir,
Und zur Erquickung Liber's edle Reben.

So grüne sicher, froh und frisch!
Nie werd' ich einen Zweig' der stolzen Krone rauben.
Nur wolltest du — für Pöckelfleisch und Fisch —
Bisweilen ein Paar Blätter mir erlauben!

Lorbeer-Daphne; immergrüner Seidelbast; lorbeerblättriger Kellerhals; Zindelbast; Zeiland; Brennkraut (Daphne Laureola L.). Als ein Symbol der treuen Freundschaft, führt diese selbst in rauher Jahreszeit blühende und grünende Pflanze, ein Sänger also redend ein:

Wenn von dir des Glückes Sonnenschein,
Und mit ihm die schnöden Heuchler fliehen,
Laß sie ziehen!
Treue, die im Unglück sich bewähret,
Eigne Kraft, die nicht die Gunst ernähret,
Die erscheinen dir dann rein;
Sieh', wenn alle Blätter abgefallen,
Keine Blüten mehr auf Fluren strahlen,
Grün' und blüh' ich dir allein;
Und ein Freund, der mir nicht gleichet,
Der von dir im Unglück weichet,
Ist nicht werth, dein Freund zu seyn!

L. Trattinnick.

Lotosblume, oder die prächtige Nelumbo; die schöne oder indianische Seerose; egyptische Bohne (Nelumbium speciosum. Willd.) Bei den alten Egyptern bezog sie sich als Symbol zunächst auf den Nil, dann überhaupt auf das Wasser, als Princip der Natur, und auf Fortdauer des Lebens. So war auch der indische Lotos Attribut der Göttinn Ganga (des Flusses Ganges). Brama, Osiris, erscheinen, als schaffende Beweger der Gewässer, auf Lotosblumen. Fast alle Gottheiten Egyptens hatten den Lotos zum Attribut, er befand sich als Verzierung in den Tempeln und auf der Flügelhaube der Priester. Es gehörte, nach Böttiger*),

*) Sabina, oder Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin. 1ter Thl. S. 158.

zum Kostum der egyptischen Gottesverehrungen, ungeheure Federaufsätze, Lotosblumen, und andere Sinnbilder der Fruchtbarkeit und der personificirten Natur, auf dem Kopfe zu tragen, und in diesem Aufzuge den Tempeldienst abzuwarten.

Auch Harpokrates, den Isis mit dem Osiris erzeugte, wird um die Zeit des kürzesten Tages und zwar unter Blumen und Lotos geboren, daher er auch oft auf Lotos sitzend vorgestellt wird, aus dem er auch, nach einer Sage, sogar selbst entstanden seyn soll. So findet Osiris seinen Ursprung gleichfalls in einer Lotosblume, weshalb er auch als der schaffende Gott der Welten auf einer dieser Blumen ruht, die deshalb das Symbol des belebenden Weltgeistes, der Sonne, wurde, und der allgebärenden und allnährenden Isis geheiliget war.

Auch erscheint in Indien die Lotosblume als Symbol der Zeugung *). Schiwen, der als höchster Gott Eswara oder Iswara, d. h. der Herr, genannt, und im Mythos fast immer, als Symbol der stets hervorbringenden Natur, als im Zeugungsgeschäfte begriffen dargestellt wird, wohnt auf dem silbernen Berge Meru, wo alle Reize des Paradieses vereinigt sind. Auf demselben steht ein silberner Tisch und auf diesem eine silberne Glocke und eine Lotosblume; in dieser sind zwei Mädchen, zart und weiß wie Perlen, die beständig den Gott mit Lobsingen preisen. Mitten in der Blume ist ein Dreieck (Symbol des weiblichen Schooßes), mit einem Lingam. Dies ist der ewige Sitz der Gottheit. — Auch in der indischen Schöpfungsgeschichte, nach dem Bagavadam, spielt der Lotos eine wichtige Rolle. In der Fülle der Zeit, erzählt die Dichtung,

*) Sie kommt dort unter den Namen: Girischa, Tamala, Kamala, Kamalata vor; die Chinesen nennen sie Ho-fu in der heiligen, und Lienhoa in der gemeinen Sprache (Anquetil du Perron im Oupnekhat. I. p. 434.). Sie wird von den Brahmanen, Chinesen, Tibetanern und Nepalern für heilig gehalten. Ihr Schwimmen auf dem Wasser, ihr Sinken vor den brennenden Sonnenstrahlen, die kreisrunde Form ihrer großen Blätter mit stachlichten Stielen, die Größe und schöne Rosenröthe ihrer Blumen, ihr angenehmer Zimmtgeruch, die Menge des Blütenstaubs, die besondere Bildung und grüne Farbe des Embryons im Samen, alles schien den Brahmanen geheimniß- und bedeutungsvoll (Asiatic. research. I. 261.). Lakschmi, die Göttin des Ueberflusses, die Tochter des Oceans und der Nacht, segelt in einer Girischa-Blume auf dem Meer (New asiat. miscell. N. I. p. 5.). Sie ist die Blume der Nacht, der Mond öffnet ihre Wohlgerüche. Wie die griechischen Egyptier ihren Harpokrates, haben die Tibetaner eine kindliche Gottheit Pocco, deren Thron eine herrliche Blume des Nelumbium ist. (K. Sprengel's Geschichte der Botanik. Bd. 1. S. 26. 27.).

lag das Weltall noch im Schooße des Wischnu, des höchsten Wesens, der auf der Weltschlange Adisseschen im Milchmeere ruhete. Nach tausend göttlichen Jahren entschloß er sich zu schaffen, und aus seinem Willen ward das Verhängniß, das Princip aller Erschaffung, Erhaltung und Zerstörung. Durch dasselbe wuchs aus dem Nabel des Wischnu eine Lotospflanze, in deren Blume, als sie durch die Strahlen des Wischnu aufgeschlossen ward, Brama mit vier Gesichtern erschaffen wurde. Dieser, um das Geheimniß seines Ursprungs zu erforschen, wandelte lange in dem hohlen Stengel der Blume herum, aber vergeblich. Da betete er zum Schöpfer, hörte eine Stimme, die ihm Büßung anempfahl und verrichtete diese tausend Jahre lang. Als dadurch seine Weisheit und Kraft vermehrt worden war, trank er die Wasser des Meeres, in welchem die Welt versammelt lag, und sah sie nun aus dem Wasser hervorsteigen. So schuf er Berge, Bäume, Pflanzen, Götter, Menschen und Thiere. Während dieser Beschäftigung empfand er Regungen einer unordentlichen Leidenschaft, wodurch sündige Wesen entstanden. Aber sogleich betete er reuevoll zu Gott und schuf vier tugendhafte Wesen, denen er befahl: die Menschen hervorzubringen; aber sie thaten es nicht, sondern überließen sich dem beschaulichen Leben. Hierüber erzürnt, ließ Brama aus seiner Stirn den Rutren hervorgehen, und befahl ihm: in Sonne, Mond, Wind, Feuer, Raum, Erde, Wasser, im Leben, in der Buße, im Herzen und den Sinnen zu wohnen. Sogleich erschien er unter eilf Gestalten, welche eine Menge Geschöpfe ins Daseyn riefen, die aber bald lasterhaft wurden, bis sie, von Brama erinnert, Buße thaten. Nun schuf Brama Wesen, die alle Tugenden hatten; zuerst die neun Bramen, dann die Tugend, das Laster, die Liebe, den Zorn, den Geiz, die Wissenschaft (Saraswati) u. s. w. Er verliebte sich in die Saraswati und umarmte sie. Deswegen tadelten ihn die neun Bramen und er verließ den Körper, der ihn dazu verleitet hatte. Endlich schuf er, zur Bevölkerung der Erde, Mann und Weib.

Der Dr. Stang *) führt noch besonders an, daß die Lotospflanze in Indien und bis in den äußersten Osten Asiens hinauf, heilig und den Göttern geweiht, so wie durchgängig das Symbol der Zeugung ist. Die Indierinnen wenden die prachtvollen Lotosblumen selbst vielfältig zu Putz und Verzie-

*) In seinen Zusätzen zu der Frau von Genlis Botanik der Geschichte und Literatur.

rungen an. Sie tragen sie hinter den Ohren und schmücken ihre Gemächer damit. Aus ihren Stengeln winden sie sich Armspangen und Bänder, in welche sie andere duftende Blumen einflechten. Der Blätter dieser Pflanze bedienen sie sich endlich als Fächer, um sich kühlende Luft damit zuzuwehen. Bei ihrer ausnehmenden Schönheit, bei ihrer Fülle, bei der Gluth ihrer schimmernden Röthe und den Schattirungen ihrer Farbe, hat die Lotosblume gleichfalls eine vorzügliche Rolle in den Spielen der Phantasie und in den Werken der Dichtkunst der Indier, wo sie zu einer Menge lieblicher und sinniger Vergleichungen und Anspielungen dient. Wie oft kömmt sie in dieser Art nicht blos in der einzigen Sacontala vor? Duschmanta vergleicht unter andern das Auge seiner geliebten Sacontala mit dem Glanze der reizenden Lotosblume, nach welcher auch Wischnu der Lotosäugige genannt wird. Wie lieblich und jungfräulich verlegen birgt Sacontala die Verwirrung ihres liebenden Herzens hinter dem zum Vorwande genommmenen Blütenstaube, der, von der hinter ihrem Ohre steckenden Lotosblume herabfallend, ihr das Gesicht verdunkelt, und wie schön und zart will Duschmanta diesen Staub hinweghauchen, sich also den ersten Kuß raubend.

So lautet auch eine Stelle in dem indischen großen historischen Gedicht Râmâjana.

Ein Sieger ist des Stamms von Rhogu Zier, Kausolyas herzensgeliebtes Kind, Ramo.
Der dem Deshovodono den Tod gab, Dosboroths lotosgeaugter Sohn.

Nach Schlegel's Uebersetzung.

Auch selbst unter den alten Griechen war der Lotos beliebt, weshalb Anakreon in der vierten Ode singt:

Hier im Schatten junger Myrten,
Hier, auf weiche Lotosblätter
Hingelagert, will ich trinken.

Nach Ramler's Uebersetzung.

Bei dieser Stelle ist es wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß der Dichter nicht die Blätter der Lotosart im Sinne hatte, die mit dem Namen der Nelumbo belegt wird, sondern vielmehr den Lotosbaum meinte, der, nach Sprengel, wahrscheinlich der eßbare Judendorn (Zizyphus Lotus. Lamarck.) ist, und in Lybien und vorzüglich in den sandigen Ebenen des heutigen Tunis sehr häufig angetroffen wurde. Die Mythe erzählt, daß die Nymphe Lotos, als sie vor dem unzüchtigen Priapos floh, in diesen Baum verwandelt wurde

und ihm den Namen gab; und Ovid in seinen Metamorphosen erwähnt: daß Dryope, die Gemahlin des Andrämon, einst mit ihrem Sohne Amphissos an das Meeresufer ging, um den Nereiden zu opfern und hier zum Spielwerk für das Kind einen Zweig von dem Lotosbaume bricht, in den die Nymphe verwandelt worden war. Die beschädigte Stelle blutet, und Dryope ist vor Schrecken außer sich. Aber bald sieht auch sie ihre Füße angewurzelt, und so wird sie ebenfalls in einen Lotosbaum verwandelt. Die Früchte dieses Baumes waren im Alterthume vorzüglich beliebt, und man nannte die Einwohner der schon oben gedachten Gegend des heutigen Tunis, weil sie sich größtentheils nur von den Früchten des Lotos nährten, die Lothophagen. Ihrer gedenkt auch Ulysses beim Homer.

— — die Lothophagen bereiteten nichts zum Verderben
Unserer Schaar; sie reichten den Lotos ihnen zu kosten.
Wer des Lotos Gewächs nur kostete, süßer denn Honig,
Solcher gedachte nicht mehr der Verkündigung, oder der Heimkehr,
Sondern sie trachteten dort in der Lotophagen Gesellschaft
Lotos pflückend zu bleiben, und abzusagen der Heimath.
Aber ich führt, an die Schiffe die Weinenden wieder mit Zwang hin,
Zog sie in räumige Schiff' und band sie unter den Bänken.
Doch die andern ermahnt' ich, und trieb die werthen Genossen,
Schleunig hinweg zu flieh'n, in die hurtigen Schiffe sich rettend,
Daß nicht Einer vom Lotos gereizt, noch vergäße der Heimath.

Nach Voßens Uebersetzung.

Dieser letheartigen Eigenschaft des Lotosbaumes wird auch in einem Epigramm der griechischen Anthologie gedacht:

Auch den zärtlichen Lotos, der süße Vergessenheit einhaucht,
Vaterlandsvergessenheit; auch der Syrenen Gesänge
Flieh' ich.

Nach Herder's Uebersetzung.

Uebrigens will man aus dem Umstande, daß, der Mythe nach, die keusche Lotos in diesen Baum verwandelt ward, den man als ein Symbol der Keuschheit und Sittsamkeit betrachtete, den Gebrauch herleiten, daß von den Römern den Priesterinnen der Vesta, bei ihrer Weihe das Haupthaar abgeschnitten und an den Zweigen des Lotosbaumes aufgehangen wurde.

Maaßliebchen, Margarethen-, Marien-, Oster-, auch Gänseblümchen und Tausendschönchen (Bellis perennis. L.). genannt. Ein Symbol der Bescheidenheit; auch von den Dichtern benutzt, um die Stär-

ke einer Leidenschaft zu schildern; in diesem Sinne gebraucht es F. von Gerstenberg:

In meinem Gärtchen eng' und nett,
Ich gar gern dich hätt'.
Hab' da Maaßlieb und Rosen stehn;
Möchte mit dir zwischen ihnen gehn.
Du bist die Rose, ich lieb' ohne Maaßen;
Raum genug, wenn dicht wir uns fassen.
In meinem Gärtchen eng' und nett,
Ich gern, so gern dich hätt'!

Ein anderer Sänger spielt in dem Bilde des Maaßliebchens, oder Tausendschönchens, auf die stilleren Freuden des Lebens an:

Ein drolliges Gemisch von mancherlei Geschöpfen
Ist diese große Gotteswelt.
Den Dornen und den Distelköpfen
Sind Tausendschönchen zugesellt.
Das Alles wächst auf Feld und Au,
Hat Sonne, Regen, Wind und Thau,
Und ist zu etwas gut hienieden.
Wohlan: so lassen wir in Frieden
Es alles durch einander stehn,
Und Dorn und Distelköpfe weh'n,
Indem, zu Kränzen uns beschieden,
Wir Tausendschönchen pflücken gehn.

J. G. Jacobi.

Im Gegensatze der ausdauernden Maaßliebe (Bellis perennis), die Trattinnick als Symbol der unvergänglichen Liebe und der Wahrheit betrachtet, sieht er in dem jährigen Gänseblümchen (Bellis annua), das nur einmal blüht und dann zu Grunde geht, ein Sinnbild der Lüge:

Artiges Blümchen, du gleichst der ewig lebenden Bellis,
Wunder, und bist doch selbst nur der Erscheinung verwandt!
Freund! so gleichet gar oft genau der Wahrheit die Lüge,
Doch die Wahrheit besteht, aber die Lüge verhallt.

Nach Göthe sagen Maaßlieben: »Schreib' nach Belieben.«

Endlich ist dieses Blümchen auch ein Sinnbild der Trauer:

Immer hänge dein Haupt, Maaßlieb, sanft trauernde Blume;
Selbst die Wehmuth ist süß, wenn sie die Liebende theilt.

Frau von Genlis erwähnt, daß Ludwig der Heilige, König von Frnnkreich, als eine Anspielung auf das Wapen dieses Landes, als auf den Namen seiner Gemahlin Marga-

retha, die Lilie und ein Maaßliebchen oder Margarethenblümchen zu seinem Sinnbilde gewählt hatte. Der Reif seines Ringes nämlich, stellte in erhabener Arbeit einen Kranz von Lilien und Maaßliebchen dar, und führte die Inschrift: »Könnten wir Liebe außer diesem Ringe finden?« — Das Maaßliebchen, mit dem man in früherer Zeit als Osterblümchen auch den Festpokal am Ostertage schmückte, war von Froissard so hoch geachtet, daß er zu seinem Lobe eine Abhandlung schrieb.

Der Name der Maaßliebe gab Fr. Kind den Stoff zu nachstehender Betrachtung:

Jüngling.

Es war ein Greis, der dir den Namen gab,
Denn Maaß in Liebe ist der Liebe Grab.

Moralist.

Ein Weiser war's, den man verehren muß!
Das frühe Grab der Liebe ist Genuß.

Jüngling.

Gar recht hast du Genuß genannt;
Die Liebe — hast du nie gekannt.

Auf deutschem Boden besang August Münkner das Gänseblümchen in folgendem Liede:

Ein Blümchen, verachtet und klein,
Soll mir das Große entfalten;
Hab' werth es immer gehalten,
Wird stets das liebste mir seyn.

Vom Anger verpflanz' ich mit Fleiß
Es in den gedeihlichen Garten,
Und kann ich ein Jährchen nur warten,
Dann blüht mir sein Sternchen so weiß.

Und zart um des Sternchens Rand,
In traulichumschlingenden Bogen,
Hat sich noch ein Gränzchen gezogen
Im sorgsam veredelten Land.

Drauf heb' ich behutsam es aus,
Von neuem pflanz' ich es wieder;
Sinkt auch sein Leben darnieder,
Keimt's doch bald von innen heraus.

So üb' ich es Jahr um Jahr,
In jeglichem füllt sich die Krone;
Ich nehme viel Freude zum Lohne,
Es schützend vor jeder Gefahr.

Zum lieblichen Tausendschön
Hat sich das Blümchen gestaltet,
Das Herrliche hat es entfaltet,
Ich kann's ohne Freude nicht sehn.

Von der Erde hinweg in das Grab
Legt Gott das irdiſche Leben,
Doch läßt er's ins himmliſche ſchweben,
Drum fällt das Vergängliche ab.

Lebendiger iſt's dort im Geiſt,
Und ſeliger in dem Gemüthe,
Und voller die himmliſche Blüte,
Die hohe Vollendung verheißt,

Doch immer weiter hinauf
Zu Gott in unendliche Fernen
Durch Miriaden von Sternen
Geht der geflügelte Lauf.

Mit ſanfter Gewalt nimmt der Tod
Dem Engel das Leben vom Herzen,
Trägt's unter entzückenden Schmerzen,
Ins glänzendre Morgenroth.

Und wie das Blümchen gedeiht,
Verpflanzt von Stelle zu Stelle,
So das Leben auf jeglicher Welle
Der fluthenden Ewigkeit.

Zu tauſend Toden erſteht
Und ſtirbt es zu ewigem Leben.
Die Blume hat Deutung gegeben
Dem Sinn, der zu deuten verſteht.

Maiblümchen, auch Maireiſchen, oder Maiglöckchen, Maiengauken, Thalskraut (Convallaria majalis. L.) genannt, iſt ein Symbol der Unſchuld und Sittſamkeit:

Duftend neigen ſich in der zartbelaubten
Buche keimenden Schatten, auf des Stengels
Grünem Schaukelrohr deine Silberglöckchen,
Tochter des Maien!

So ſteht anſpruchlos, mit geſenktem Haupte,
In dem Silbergewand der Engel Unſchuld,
Traulich hingelehnt auf die ſchwache Stütze
Schwankender Hoffnung.

Bald, o Blümchen, umdüſtert dieſer Schatten
Dich noch dichter! — So birgt die Nacht des Neides,
Unſchuld, dich! — Und verhüllt dem Blick des Suchers,
Welket ihr beide.

Ludwig Pfiſter.

Sieh! das zarte Maienreiſchen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut ſich zum beſcheidnen Sträußchen
An der Unſchuld Buſenflor.

v. Salis.

Beim ersten Hauch der rauhen Lüfte
Die zarte Maienblum' erspriesst,
Und mit dem Balsam ihrer Düfte
Sie den ersehnten Mai begrüßt.
Im fleckenlosen Weiß, dem Kleide
Der Unschuld, hüllet sie sich ein,
Und mahnet nur der Unschuld Freude
Im Mai des Lebens sich zu weih'n.

K. Müchler.

An die Nymphen.

Schützt allgütig, ihr Nymphen, die Stätte des heiligen Bundes!
Nimmer bekränze der Faun hier der Ménade den Kelch;
Nur den Grazien spendet beim Reigen die duftenden Glöckchen,
Welche die Schläfe des Mai's, schimmernd wie Silber umblüh'n.

Matthisson.

Eben dieser Dichter betrachtet aber auch die Maiglöckchen als Verkündiger der Freude und des Frohsinns, weshalb er in dem Gedicht: Feenreigen, die glücklichen Bewohner des Fabelreichs ihr Lied also beginnen läßt:

Die silbernen Glöckchen
Der Blume des Mai's,
Sie läuten zum Reihn;
Herbei in den Kreis,
Ihr schwärmenden Feyn!
Auf! purpurne Flöckchen
Und weiße zu streu'n!
Wo Mondschein die duftige
Primel umbebt,
Da werde der luftige
Reigen gewebt.

Den Preis des bescheidenen Maiblümchens sang ein deutscher Sänger in nachstehendem Liede:

Du Blümchen, dessen zartes Kleid
Dich zu dem Bild der Unschuld weiht —
Ein Kind des Maies nur allein —
Was kann dir gleich an Anmuth seyn?

Der Rose Roth fällt ins Gesicht,
Doch solche Liebe hegt sie nicht:
Wenn gleich ihr Duft die Lüfte füllt,
Ist sie in Dornen doch gehüllt.

Die Lilie in ihrer Pracht
Wohl aller Blumen Schönheit lacht;
Allein ihr Stolz mir nicht gefällt;
Sie ist ein eitles Kind der Welt.

Das Aug' ergetzt der Tulpe Flor,
Doch steigt kein Duft aus ihr empor;
Sie gleicht der Jungfrau schön und zart,
An der man nie Verstand gewahrt.

Die Nelke schön von Farb' und Duft,
Die Kunst nur in das Daseyn ruft;
Natürlich, lieblich, und doch schön
Mag ich allein die Blumen seh'n.

Das gelbe Veilchen gleicht dir nicht,
Es trägt die Falschheit im Gesicht;
Ist es gleich lustig anzuseh'n,
Wähl ich doch dich und laß es steh'n.

Das Blümchen, das beständig spricht
Und sprechen muß: Vergiß mein nicht!
War sonst der treusten Freundschaft Bild, —
Jetzt ist es oft der Falschheit Schild.

Das Veilchen, das Beständigkeit
Auf manches Stammbuchblättchen streut,
Ist auch ein liebes Blümchen mir —
Doch sehr gemein zu Lande hier.

Drum lieb' ich, Blümchen, dich auch nur,
Ein Kind noch bist du der Natur —
Bescheiden, lieblich, süß und schön, —
Bleibst stets in düstern Wäldern steh'n.

Wenn gleich kein Stachel bei dir sitzt,
Der deiner Unschuld Schmuck beschützt:
Entweihet wirst du dennoch nicht,
Weil man nicht gern von Unschuld spricht.

Kein Stammbuchblatt trägt dich zur Schau,
Als wie das Blümchen Himmelblau!
Kein Almanach ist dir so hold,
Daß er dir nur ein Blättchen zollt.

Drum singe dir mein Lied zum Preis',
Du, liebes Blümchen, süß und weiß, —
Verschmähe dich auch eine Welt,
Bleibst du die Blum', die mir gefällt!

Majoran. Er ist ein Sinnbild der hochzeitlichen Feier, weshalb sich mit ihm der Gefährte des tändelnden Amors, der mächtige Hymen kränzt, den Katull in seiner schönen Ode anruft:

Eingeborner am Helikon,
Holder Sprößling Urania's,
Der du sanft in des Mannes Arm
Das aufblühende Mädchen ziehst,
Heil dir, mächtiger Hymen!

Komm, die Blüte des lieblichen
Majorans um die zarte Stirn,
In der Linken den strahlenden
Hochzeitschleier, den weißen Fuß
In der goldnen Sandale.

Auch ein vaterländischer Sänger führt uns den Gott der Ehe in einem Kranze von Majoran vor:

Wer schwebet mit leuchtender Fackel hernieder,
So himmlisch und herrlich, so menschlich und hold,
Mit sittigem Schleier das Auge beschattet,
Mit Majorans Blüten die Schläfe bekränzt?
Das bist du, o Uranide!
Hymen, Hymenäus!
Der du dem Jüngling die Braut zuführst.

Harries.

Nach Göthe sagt der Majoran: Geht mich nichts an!«

Malve; Gänsepappel; kleine Pappel; Käsepappel (Malva rotundifolia. L.). Sie war in Egypten dem Osiris geweiht und überhaupt im Alterthume ein heiliges Kraut und eines der beliebtesten Gemüse; gleichzeitig aber auch ein Bild der Trauer, weshalb Porphyr in einer Inschrift das Grab redend einführt:

Es umgeben von außen mich Asphodile und Malven,
Während ich berge im Innern nur eine entseelete Leiche.

Mandelbaum. Er ist ein Symbol der Thätigkeit, und zu solchem, nach der Frau von Genlis Meinung, deshalb erwählt, weil er unter allen Bäumen am frühesten in Blüte steht. Frau von Latour hingegen, wählt eben aus diesem Grunde den Mandelbaum zu einem Sinnbilde der Unbesonnenheit, da nicht selten seine frühzeitigen Blüten durch Nachtfröste zerstört werden. Nicht weniger deutet er die Fruchtbarkeit an, worauf auch eine phrygische Nationalsage hinweist, die Pausanias aufbewahrt hat. Jupiter nämlich träumte einst, daß er die Kybele umarme; er täuschte sich aber, und die Erde empfing den Samen, aus dem nach einiger Zeit Agdistis, oder Agdestis, ein doppelgeschlechtiges Wesen, entsteht. Die Götter verabscheuen es, und rauben ihm das Zeichen der Mannheit, aus dem nun ein Mandelbaum erwächst, dessen gereifte Früchte Nana, die Tochter des Flusses Sangaros, bricht, und eine derselben in ihren Busen steckt, die aber verschwindet und das Mädchen schwängert, welche nun einen Sohn, den Attes, gebärt *).

Ovid erzählt in seinen Metamorphosen, wie Demophoon, der Sohn des Theseus und der Phädra, auf seiner

*) Vergleiche die Stelle S. 102.

Rückkehr aus dem trojanischen Kriege, nach Thracien verschlagen wurde und sich hier in Phillis, die Tochter des Königes verliebte, die sich ihm auch, in heißer Liebe entbrannt, völlig hingab. Als nach dem Tode des Theseus nun Demophoon nach Athen eilte, um den väterlichen Thron zu besteigen, hier aber durch Hindernisse abgehalten wurde, zur bestimmten Zeit zu der Geliebten zurück zu kehren, wähnte diese sich hintergangen und endete in Verzweiflung ihr Leben. Sie wurde nun in einen blätterlosen Mandelbaum verwandelt, an dem Demophoon bei seiner Wiederkunft nach Thracien in wildem Schmerze niedersinkt, und den Stamm mit Sehnsucht in seine Arme schließt. Da brechen plötzlich, wie belebt durch die Wiederkehr des treulosgedachten Lieblings, an dem trockenen Baume die Knospen hervor, die nun dessen Zweige mit dem üppigsten Blätterschmucke zieren.

Im Selam der Türken führt die Mandel folgende Bedeutung:

Badem — Bulaim sana bir adem.
Mandel — Traute, hoffe fest auf mich;
Ich weiß einen Mann für dich!
Amando — Je vous trouverai un homme.

Nach Göthe spricht ein Mandelkern: »Sehr gern!«

Maulbeerbaum. Da der Maulbeerbaum erst spät im Frühjahre auszuschlagen anfängt, wo keine Nachtfröste mehr ihm Schaden zufügen können, so erwählten die Alten ihn zum Symbol der Klugheit. Ein Gleiches that Sforza, Herzog von Mailand, der dieses seines Sinnbildes wegen, den Beinamen Moro (mit der Maulbeere) erhielt.

Den Ursprung der schwarzen Maulbeere erzählt uns die Fabel von Pyramus und der Thisbe, deren Scene nach Babylon verlegt wird. Thisbe, eine reiche Babylonierin, liebte aufs innigste den jungen Pyramus, den Sohn des nachbarlichen Hauses. Aber die beiderseitigen Eltern waren ihren Wünschen entgegen, und verboten ihnen mit Strenge sich zu sehen und Worte der Liebe zu tauschen. Doch erfinderisch ist die Leidenschaft, welche Amor im Busen entflammt. Eine Wand trennte die beiden Häuser, und seit langer Zeit war eine Spalte in derselben, die niemand beachtet hatte. Aber die Liebenden fanden, was jedem verborgen war, und schnell war der Plan gefaßt, sich hier wenigstens zu sprechen. Denn nur Worten erlaubte die schmale Ritze den Durchgang, den Lippen versagte

sie jede Berührung. Bald wünschten sie mehr, und das kühne Wagstück ward verabredet, sich vor der Stadt am Grabmale des Ninus, wenn der Schatten der Nacht die Erde bedeckte, zu sprechen. Thisbe kam zuerst an den Ort, und setzte sich unter den Maulbeerbaum, den Beide zum Zeugen ihrer Liebe sich erkoren hatten. Aber kaum war sie da, als eine Löwin, den Rachen noch vom frischen Blute der erwürgten Rinder geröthet, daher schritt, um den brennenden Durst in der nahen Quelle zu löschen. Erschrocken floh Thisbe, sich in der Höhle des Grabmals zu bergen, uud im Fliehen verlor sie den Schleier. Diesen fand die Löwin, als sie nach gelöschtem Durste langsam zum Dunkel des Waldes zurückschritt, und zerriß ihn mit blutigem Rachen. Jetzt kommt Pyramus daher, bemerkt im Sande die Spuren des Wildes, sieht den blutigen, zerrissenen Schleier, erkennt ihn, und die schrecklichste Ahnung wird zur entseelenden Gewißheit. Laut klagt er sich an, als den Mörder der Geliebten, die er durch süße Worte in der grausigen Nacht an den furchtbaren Ort gelockt habe, und wüthet verzweifelnd gegen sich selbst. Kann er noch leben, da sie nicht mehr ist, um seinetwillen den Tod fand? Schnell entblößt er sein Schwert, und durchwühlt damit seine Eingeweide. Sterbend stürzt er nicht weit von dem Baume nieder, dessen Wurzeln das strömende Blut trinken, und die weißen Beeren in dunkeln Purpur verwandeln. Jetzt wagt endlich Thisbe, das Grabmal zu verlassen, und eilt dem theuren Baume zu, wo sie Pyramus zu finden hofft. Da erblickt sie die purpurnen Beeren, und glaubt zu irren. Schon wendet sie den Fuß zum weitern Gange, da hört sie das Röcheln des Sterbenden, eilt zitternd zum bebenden Leichnam, erkennt den Geliebten, und wirft sich verzweifelnd über ihn hin. Ach, nur einmal, ruft sie, Geliebter, schlage deine Augen auf, und erkenne die Deine! Thisbe ist es, die dich ruft. Den letzten Hauch ausathmend, erkennt er noch die geliebte Stimme, und öffnet noch einmal die Augen, um sie dann auf ewig zu schließen. Thisbe erblickt nun ihren Schleier, sieht sein blutiges Schwert, und die Lösung des schrecklichen Räthsels steht auf einmal vor ihrer Seele. Ja, du starbst für mich, rief sie verzweifelnd, und treu soll Thisbe dir folgen. Mögen die feindlichen Väter, dieß Eine fleh' ich zu den Göttern, dis nach dem Tode nicht trennen, die treu bis zum Tode sich liebten! Möge Ein Grab unsere Leichname einen, wie ich mich durch den Tod jetzt, Geliebter, dir eine! — Und nun ergreift sie den blutigen Stahl, und senkt ihn sich tief in den Busen. So fanden die Eltern am anbrechenden Tage die Körper der

Liebenden, unzertrennlich wie im Leben, so auch im Tode. Und die Götter rührten ihr Herz, und der unseligen Feindschaft vergessend, verzehrt Eine Flamme die Leichname, und Eine Urne birgt im Grabe die Asche der ewig Getreuen.

Meister-, oder gemeine Schuppen- auch schuppige Drachenwurz (Lathraea Squamaria. L.) genannt, sie, die im Frühjahre sehr zeitig zum Vorschein kommt, sodann aber das ganze Jahr hindurch im Verborgenen unter der Erde fortwuchert, und, als Parasyt, hie und da in den Weingärten sehr schädlich wird, weil sie dem Weinstock in der Wurzel seine Nahrung entzieht, wurde dieser häßlichen Eigenschaft wegen zu einem Symbol des Heuchlers und Schmarotzers ersehn:

So machen sie's, die gräßlichen Gesellen,
So wissen sie sich listig zu verstellen,
So kriechen sie, so heuchelt ihre Brut,
List und Gewalt erobert fremdes Gut.

Sie wagen sich nur selten in das Freie,
Dann heucheln sie Genügsamkeit und Treue,
Dann bieten sie euch traulich Hand und Mund,
Und weihen euch zu des Vertrauens Bund.

Doch wehe dem, der den Verräthern trauet,
Wer etwa gar auf ihre Freundschaft bauet!
Sie lauern nur auf den gewissen Fang,
Und wünschen nichts als seinen Untergang.

Gerade das thust du, verruchte Pflanze!
Zur Warnung nur steckst du in meinem Kranze,
Seht ihn genau, so sieht der Heuchler aus,
Erscheint er einst, so werft ihn gleich hinaus!

Du, Parasyt, du Feind der edlen Reben,
Die uns im Herbst den goldenen Nectar geben,
Wir wissen schon, wo du zu finden bist;
An Wurzeln saugt die tief verborgne List!

L. Trattinnick.

Melisse, Citronenmelisse, Gartenmelisse, Citronenkraut (Melissa officinalis L.). Nach Göthe sagen Melissen — »*** auf einem Kissen.«

Melone. Sie, die in der drückenden Sommerhitze reift, durch ihren Genuß kühlt und erquickt, wurde zum Symbole des Freundes genommen, der durch seinen Rath im Um-

glücke aufrichtet und den Schmerz lindert, und führte die Aufschrift: Mitigat aestus *)

Mohn, Garten-Mohn (Papaver somniferum. L.). Im Alterthume war der Mohn ein Bild des Schlafes und des Traumes. Einige Dichter weisen dem Schlaf, Hypnos, einem Sohn der Nacht und Bruder des Todes, nämlich des Thanatos, eine große Berghöhle bei den nächtlichen Klimmeriern zur Wohnung an, wohin kein Sonnenstrahl dringt und Alles mit Nebel bedeckt ist, und wo man am Eingange der Höhle nur Mohnstauden gewahrt. Andere erdichten eine Insel der Träume, umgeben von einem Walde von hohen Mohnpflanzen, den Scharen von Fledermäusen und Nachteulen durchflattern. Den Gott des Schlafes selbst bildete man als einen schlummernden Knaben, bald sitzend, bald liegend ab, der in der Hand Mohnköpfe hielt. Man stellte ihn auch als einen Genius mit umgestürzter Fackel, geflügelt dar, und zur Seite ein mit Mohn gefülltes Horn, aus dem er die Träume schüttelt.

Später gab man auch dem Bruder des Schlafes, dem Tode, den Mohn als ein deutungsvolles Attribut, und auch gegenwärtig noch gehört die Mohnpflanze in einigen Gegenden Deutschlands zu den Trauer bezeichnenden Blumen, mit welchen man die Gräber schmückt.

Süßer Mohn umkränzt der Ruhe Hügel.
Wo der Tod die schweren Schlummerflügel
Ueber Betten der Verwesung hängt.
Seht! der Schlaf streut seinem Bruder Blüten,
Um in Duft zu hüllen ihn, den Müden,
Daß kein Grabesgrau'n sich zu ihm drängt.

Nicht weniger bezeichnete man durch den Mohn den Kreislauf der Natur und die Fruchtbarkeit, daher er eine Pflanze der Ceres und Venus, außerdem den Laren und der Beschützerin der Ehen und der Gebärenden, der Juno, heilig war. Die Tempel der letztern und ihr Bild, wurden mit Mohnblumen bekränzt, und bei ihren Festen auf Samos, und bei den zu ihrer Ehre gehaltenen feierlichen Umgängen, dem Bildnisse der Göttin Gehänge und Gewinde von Mohnblumen vorgetragen. So hielt auch die Bildsäule der Venus in ihrem Tempel, zu Sikyon in Achaja, in der Rechten einen Mohnstengel, in der Linken einen Apfel und trug auf dem

---

*) S. Dr. Stang in seinen Zusätzen zu der Frau von Genlis Botanik der Geschichte und Literatur.

Haupte die Himmelskugel. Alle jene Attribute veranlaßten Joseph Muth zu folgender Anrede an den Mohn:

Vielbesamet und rund und gekrönet zeigst du den Kreislauf
Der Natur, wie auch ihre befruchtende Kraft.
Darum bist du der Ceres, der Allernährerin, heilig,
Und der Juno geweiht, welche die Ehen beschützt.

Die, in der Entfernung, den Rosen ähnliche gefüllte Blüte des Mohns, machte diesen auch zu einem Sinnbilde der Täuschung und des falschen Gemüths. Daher richtet W. A. Gerle an den Mohn nachstehendes Distichon:

Weh', Treuloser! wie hast du mir grausam Liebe gelogen,
Nun ich vertrauend mich nah', zeigst du dein falsches Gemüth.

Selbst in der Sprache der Galanterie, und zwar als ein Bild der Zartheit, ward der Mohn bei den Hellenen benutzt, wie es aus einem Epigramm des Philodemos *) erhellt:

Klein und bräunlich ist zwar Philainion; aber der Eppich
Ist nicht krauser, des Mohns Blätter nicht zarter als sie.

Mohrrübe, Möhre oder Karotte **). Nach v. Hammer hat sie in der Blumensprache der türkischen Frauen folgende Bedeutung:

Haoudje — Gönul werwek ghudje.
Mohrrübe — Schwer ist's: nicht ans Herz zu denken,
Doch gefährlich: es verschenken!
Carotte — Il est difficile de donner son coeur.

Nach Göthe sagen die Karotten: »Willst meiner spotten.«

Moos. Einige Dichter haben es als Symbol der Weisheit gebraucht:

Das bescheiden und still erglänzt im Schimmer des Abends,
Sey mir, sinniges Moos, an der Ruine gegrüßt.
Nimmer mit goldener Blüt' umkränzt dich der lustige Frühling;
Aber der Winter auch bleicht nimmer dein ewiges Grün.
Ernstvoll blickst du herab, von des Doms stolzragender Kuppel;
Lächelst, im Hoffnungsgewand, noch an dem Steine der Gruft.
So, bescheiden und still, bist du mir des Weisen ein Sinnbild;
Nimmer von Freuden entflammt, nimmer von Kummer gebleicht.

---

*) Brunc. Analect. II. 10.

**) Diphylus von Siphnos, der, ein Arzt, wohl von dem Komiker dieses Namens zu unterscheiden ist, nannte, nach dem Zeugniß des Athenäus (IX. 2.), die Mohrrübe τὸ καρωτον.

Ernstvoll blickt er herab von des Glückes erhabenstem Gipfel;
Lächelt, der Hoffnung Bild, noch an dem Steine der Gruft.
L. M. Büschenthal.

Frau von Latour ersah das Moos zu einem Sinnbilde der Mutterliebe.

Muskatennußbaum. Die Frucht dieses Baumes ist im Orient ein Geschenk der Liebe, und der Aberglaube bereitet aus ihr sogenannte Liebestränke, um durch deren Anwendung, sich des Herzens eines spröden Mädchens zu versichern. Die morgenländischen Dichter vergleichen sehr oft den schlanken Wuchs ihrer angebeteten Schönen mit dem Muskatenreis.

»Zwei Granatäpfel (der Busen) bog mir entgegen ein Muskatenreis (ein schlankes Weib), gewiegt vom Mond (den Hüften) und von den Lenden festgehalten *).«

»Ihre Taille wird entehrt, vergleicht man sie mit einem Muskatenreise **).«

Mutterkraut, Bertramwurz, Metterich, Maierkraut, Metram, Matronenkraut (Matricaria Parthenium. L.). Dieses Kraut, das die Alten Parthenion nannten, und das häufig um Athen herum gefunden wurde, diente den Athenerinnen als Parfüm, weshalb sie es stets bei sich zu tragen pflegten. Jetzt ist es im Morgenlande ein Sinnbild der Lieblichkeit, und machen die Dichter dort nicht selten in der Sprache der Galanterie von ihm Anwendung; so schwört einer von ihnen:

Bei dem glänzenden Frühling
Und seinen reizenden Blumen,
Der Narcisse und dem Parthenion,
Wovon jene des Mädchens Augen, dieser ihren Zähnen gleicht ***).

Myrrhenbaum, er gehört, nach Bruce, zum Geschlecht der Mimosen, und versinnlicht im Orient das Entzücken, das der höchste Grad des Vergnügens hervorbringt. Der mythische Ursprung dieses Baumes wird in folgender Art erzählt. Cinyras, ein Sohn des Paphos, zeugte mit der Cenchreis die Myrrha, oder Smyrna. Cenchreis dünkte sich schöner als die Venus, und beleidigte dadurch diese Göt-

*) Montannabi Gedichte 56. V. 7.
**) Ebend. 60. V. 7.
***) Jones Comment. Poes. Asiat. p. 194.

tin so, daß sie, um sie zu strafen, ihrer Tochter eine strafbare Liebe gegen den eigenen Vater einflößte. Vergebens suchte sie die unnatürliche Leidenschaft zu bekämpfen, vergebens entstellte der Gram das blühende Antlitz; die zürnende Göttin senkte nur tiefer den Stachel in den zerrissenen Busen. Das Leben ward ihr unerträgliche Last, und sie beschloß, mit dem Tode sich Frieden zu geben. Schon kehrte sie den blinkenden Dolch gegen die bebende Brust, da entriß die sorgsame Amme ihr das mörderische Eisen, und als sie die Ursache ihrer Verzweiflung erfahren hatte, verschaffte sie ihr Gelegenheit, unerkannt ihre Wünsche zu befriedigen. Cinyras genoß so, wenn die Schatten der Nacht sich verbreiteten, das Glück der Liebe, ohne zu wissen, wem er seine Entzückungen danke. Denn die Geliebte hatte ihn beschworen, nie einen Versuch zu wagen, den Schleier des Geheimnisses zu heben. Aber endlich siegte doch die Neugierde bei dem Unglücklichen. Ein verborgenes Licht, das er plötzlich hervorbrachte, ließ ihn auf einmal das ganze Schreckliche seiner That erblicken. Vom Zorne gegen die Verbrecherin übermannt, griff er nach seinem Schwerte, und verfolgte die Fliehende neun Monate lang, bis in das Innere von Arabien. Aber als er eben im Begriff war, sie zu erreichen, da erhörte Venus ihr ängstliches Flehen, und verwandelte sie in einen Myrrhenbaum. In dieser Gestalt gebar sie noch den Adonis.

Myrte. Frau von Genlis vermuthet, daß die Myrte sonder Zweifel wegen ihres würzigen Geruches, der Zierlichkeit ihrer Blätter, der Niedlichkeit ihrer Blüten und des schlanken, gestreckten Wuchses ihrer Zweige, die sich leicht zu Kranzgewinden benutzen lassen, der Liebe geweiht wurde, und sieht in der Eigenschaft der Myrte, daß sie nur in heißen Sandgegenden wächst und hier alle andern Pflanzen zu verbannen strebt, um allein zu regieren, ein passendes Bild der Tyrannei Amors, dessen Symbol sie ist. Daher führt W. A. Gerle die Myrte also redend ein:

Amor wollte sich einst, der Herrliche, kränzen die Schläfe,
Seiner Siege erfreut; aber die göttliche Stirn
Schattet der Laurus zu tief, da bildet er kleiner die Blätter,
Also entstand ich, und deut' — Glücklicher, räthst du es wohl?

Nach einer Sage wurde Myrsine, als sie getödtet worden, in einen Myrtenbaum verwandelt, der besonders der Ceres, der Proserpina, der Venus und dem Bakchos geheiligt war, in dessen öffentlichem Dienste die Myrte an die Stelle des Epheus gesetzt wurde, als eine Verbindung der Bak-

chos- und Ceresfeste Statt fand, welchen letztern die Myrte eigenthümlich angehörte. Deshalb trug man auch den Bakchos am sechsten Tage der Eleusinien als einen Knaben, unter dem Namen Jakchos und mit einem Myrtenkranze auf dem Kopfe, in den Cerestempel, wo er in der folgenden Nacht verherrlicht und ihm zu Ehren ein Hymnus gesungen ward, in dem es unter andern heißt:

Jakchos! auf festlicher, hochheil'ger
Stätt' hier wohnend und waltend!
Jakch', o Jakchos!
Auf, nahe den Deinen! Auf, führe der Deinen
Auenumtanzenden, seligen Chor an!
Schüttelnd um des Hauptes Locken
Die fruchtsprossende Myrtenkron',
Und mit kühn aufstampfendem Fuß
Tanzend den regellosen,
Den lustigen Tanz,
Deine Ehre, den Tanz,
Den alle Chariten schmücken,
Deiner Geweiheten festlichen Tanz!

Wie schon oben erwähnt, war die Myrte auch vorzüglich der Venus geweiht, weil, einer Fabel zufolge, die Göttin bei dem Urtheile des Paris mit Myrten bekränzt erschien, und zum Andenken des Sieges ihrer Schönheit, die Myrte zu ihrem Lieblingsbaume erwählte. Andere behaupten jedoch, daß, weil die Myrte eine zur Liebe reizende Kraft besäße und sich in weiblichen Krankheiten als ein bewährtes Heilmittel zeige, sie der reizenden Göttin dargebracht wurde. Dieser letztern Ursachen wegen umkränzen vielleicht auch in Rom am 23sten April, wo die Frühlingsvinalien der Erikina gefeiert wurden, die Hetären die Bildsäule der Göttin mit Myrten und Rosen, indem sie zugleich um die Kunst zu gefallen baten. So hatte Venus zu Rom eine Kapelle in dem innern Circus, nahe am aventinischen Berge, wo zu den Zeiten des Romulus ein Myrtengebüsch blühete, von dem die Göttin Venus Myrten oder Murcia, auch Cloacina, die Reinigende, genannt wurde, über welchen letztern Beinamen Plinius einige Aufklärung gibt, indem er bemerkt: »Die Myrte, obgleich ausländisch, war schon zu Romulus Zeiten bei Rom zu finden. Als die Römer und Sabiner nach dem Kampfe wegen der geraubten Jungfrauen die Waffen niederlegten, so reinigten sie sich an der Stelle, wo jetzt die Bildsäule der Cloacina steht, mit Myrten, welche man als Rauchwerk brauchte. Man wählte diesen Baum, weil er der Vereinigung der Liebe geweihet und der Venus heilig

ist.« — So besang K. Müchler die Myrte als den Baum der Kythere:

Dir, Myrtenreis!
Gebührt der Preis
Vor jeglicher Blume and Pflanze,
Denn dich ersah
Einst Cypria
Der Unschuld zum lohnenden Kranze.

Stets bleibst du grün,
Und dauernd blüh'n
Die Blüten der bräutlichen Krone;
Was Liebe flicht,
Verwelket nicht,
Dich schützet allmächtig Dione.

Dich, Zarte, schuf,
Auf Amors Ruf,
Einst Flora für Hymens Entzücken,
Der Jungfrau Haar,
Am Brautaltar,
Mit schimmernden Kränzen zu schmücken.

Ihr Töchter Teuts!
Den höchsten Reiz
Verdankt ihr der Krone von Myrten,
Wenn froh und frei
Euch Lieb' und Treu'
Die Stirne der Unschuld umgürten.

Derselbe Dichter sieht in der Myrte auch ein Sinnbild der Keuschheit und führt sie also redend ein:

Ich kränze die Haare
Der schmachtenden Bräute,
Der Keuschheit Symbol;
An Hymens Altare
Der Jünglinge Beute,
Ihr höchstes Idol.

Die Myrte erscheint im Alterthume aber auch als ein Symbol der Ehe, und wie Pausanias erzählt, opferte deshalb Pelops der Kythere ein aus grünenden Myrten bestehendes Bildniß, um ihm ihren Beistand zur Vermählung mit der Hipodamia, der Tochter des Oenomaus, zu schenken; und es war ein herkömmlicher Gebrauch, die Thüren des Hauses, in welchem eine Hochzeitsfeier Statt fand, mit Myrtenzweigen zu zieren und die Brautleute selbst mit Myrtenkränzen zu schmücken. Diese Sitte ist auch unter uns noch üblich, so wie unter den Neugriechen der Priester bei dem Trauungsakte den Neuvermählten in dem Augenblicke eine Myrtenkrone

darreicht, wo das feierliche Ja der Einwilligung ausgesprochen worden ist.

Da jedoch die Venus, als Libitina und Aphrodite Epitympia, die Vorsteherin des Grabes und die Todes- und Leichengöttin war, die Alles ins Leben rief, aber auch Alles hinabzog in den dunkeln Schooß der Unterwelt, um es aufs neue zu gebären; so ward die Myrte zugleich als eine Blume des Todes, und auf den Grabmälern des Alterthums sichtbar; weshalb, wie es aus der Elektra des Euripides erhellt, selbst der, welcher gegen einen Todten als Zeuge auftrat, zuvor Myrten auf sein Grab legen mußte.

Endlich war die Myrte auch den Grazien geweiht, deren Bildnisse zu Elis eine Rose, eine Myrte und einen Würfel als Symbole der Schönheit, des Gefühls der Liebe und Zärtlichkeit und der harmlosen Jugend, in der Hand trugen; es scheint daher, daß ein deutscher Dichter aus diesem Grunde dem Sänger des Frühlings, dem edlen Kleist, einen Myrtenkranz widmet:

Zur fernsten Nachwelt steig' auf Fama's Adlerflügeln
Der Held, der, Friedrich's werth, dem Tod' entgegen drang;
Und Enkel stimmen noch auf frischen Frühlingshügeln,
Die süßen Lieder an, die er für Doris sang.

Denn nicht der Palmensproß durch Blut erkaufter Ehre
Grünt unverwelkt allein zur späten Ewigkeit,
Das Myrtenkränzchen auch, befeuchtet von der Zähre
Verfeinerten Gefühls und sanfter Zärtlichkeit.

Solmar.

Bei den Alten führten die Myrtenkränze den Namen Naukratiden, dessen Entstehung die Sage folgendermaßen erzählt. Einst reiste Herostratus, ein naukratischer Kaufmann, mit einem kleinen Bilde der Venus über Meer. Da erhob plötzlich sich ein gewaltiger Sturm, der dem Schiffsvolke den Untergang drohete, welches der Gefahr nicht anders abzuhelfen wußte, als daß es sich bittend um das Bildniß der Göttin versammelte. Und siehe! von Mitleid bewegt, läßt die freundliche Kythere rund um das Fahrzeug umher eine Menge grünender Myrten erblühn, aus welchem sich die Seeleute Kränze winden, so wie in ihrem Schatten das Schiff den sichern Hafen erreicht. Hier bringt Herostrat das Bildniß und die Myrten der Venus in ihrem Tempel zum Opfer dar, und bereitet ein Fest, bei welchem er den Gästen aus den schützenden Zweigen der Myrten Kränze überreicht, die von nun an mit dem Namen Naukratiden belegt wurden.

Nach Herrn von Hammer's Bericht ist die Deutung der Myrte in der Blumensprache des Serails folgende:

Mersin — Mevlam seni bana wersin.
Myrten — Glücklich, wem dich der Herr schenkt, dich zu bewirthen.
Des myrtes — Que le ciel te me donne, et je brave les syrtes.

Nachtkerze (Oenothera tetraptera. Willd.). Die schönen Blumen dieser in Mexico einheimischen Pflanze, kommen gegen Abend erst schneeweiß zum Vorschein, sobald sie sich aber dem Verblühen nahen, werden sie purpur- oder rosenroth. Obgleich die deutsche Literatur eine Sammlung kleiner Erzählungen aufweisen kann, die von dieser Blume den Namen tragen, so ist sie selbst jedoch von keinem unserer vaterländischen Dichter besungen worden; Constant Dubos weihete ihr, als dem Sinnbilde der Schüchternheit und Blödigkeit, nachstehenden Gesang:

Solitaire amante des nuits,
Pourquoi ces timides alarmes,
Quand ma muse au jour que tu fuis
S'apprête à révéler tes charmes?
Si, par pudeur, aux indiscrets
Tu caches ta fleur purpurine,
En nous dérobant tes attraits,
Permets du moins qu'on les divine.

Lorsque l'aube vient éveiller
Les brilliantes filles de Flore
Seul tu sembles sommeiller
Et craindre l'éclat de l'aurore.
Quand l'ombre efface leurs couleurs,
Tu reprends alors ta parure;
Et de l'absence de tes fleurs
Tu viens consoler la nature.

Sous le voile mysterieux
De la craintive modestie,
Tu veux échapper à nos yeux,
Et tu n'en es que plus jolie.
On cherche, on aime à decouvrir
Les doux trésor que tu recèles;
Ah! pour encor les embellir,
Donne ton secret à nos belles.

Nachtschatten; schwarzer Gartennachtschatten; Sankraut; Hühnertodt; Bersteheere (Solanum nigrum. L.). Diese übelriechende und verdächtige Pflanze soll ein narkotisches Gift enthalten, das besonders den Hausthieren schädlich ist. In der Pflanzen-Symbolik bezeichnet

sie den Heimtückischen, weshalb Joseph Muth in nachstehenden Versen vor ihr warnet:

Weiß ist zwar die Blume, doch seht, sie schauet zur Erde,
Wie oft schuldbewußt senket der Böse den Blick,
Wenn die Frucht euch gefällt, die schwarzerglänzende, runde,
Hütet euch, daß euch nicht schade das lockende Schwarz.

Nachtviole. Mit dieser Blume von so traurigem Ansehn, die deshalb selbst in der Botanik den Namen Hesperis tristis erhielt, vergleicht Ewald von Kleist in seinem Frühling ein großes Gemüth:

— —. — Die Nachtviole läßt immer
Die stolzeren Blumen verhauchen den Duft; sie schließet bedächtig
Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag zu beschämen.
Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht wie die furchtsamen Helden,
Ein Kreis von Bewunderern spornt, die tugendhaft wegen der Tugend,
Im stillen Schatten verborgen, Gerüche der Gütigkeit ausstreu'n.

So wurde die Nachtviole auch zu einem Symbol des Weisen:

Treffliches Blümchen! der Menge, die in den Strahlen des Tages
Lärmend den Garten durchschwärmt, birgt dich dein einfaches Kleid,
Aber dem einsamen Waller, dem duftet im Schatten des Abends,
Wo der Schein nicht mehr täuscht, Wonne dein Balsamgeruch.
Also entzieht sich der Weise den Blicken der gaffenden Thoren,
Denkenden Freunden allein öffnet sich traulich sein Herz.

G. Ch. Lindenmeyer.

Nicht weniger kündet diese Blume den Liebenden die Vertraulichkeit.

Wie die Nachtviol' erwacht,
Spricht die Liebe, kühn geworden,
Nun in schmelzenden Accorden:
»Ja, es ist die schöne Nacht
Zur Vertraulichkeit gemacht!«

Silvio Romano.

So ersah man diese Blume auch zu einem Sinnbilde trauernder Liebe:

Eine Blume will ich mir pflanzen im einsamen Gärtlein
In das Schattengebüsch unter mein Fensterchen hin.
Keine Rose, die willig den duftenden Busen eröffnet,
Wenn der schwärmende West schmeichelnd der blühenden naht;
Keine Lilie, die von Eos Thaue gebadet
Unter anderm Geblüm' gleich einer Königin prangt;
Keine der stolzeren Blüten — nur eine graue Viole,
Die dem Auge des Tags ängstlich und schüchtern sich schließt,
Und nur sich öffnet, wenn Hesperus kommt, wie trauernde Liebe,

Die im Menschengewühl schüchtern im Busen nur lauscht;
Doch in der Dämmrung erwacht, in der Einsamkeit sicherem Schatten
Von dem stärkenden Thau zärtlicher Thränen erquickt.

E. F. Erhardt.

So läßt auch W. A. Gerle die Nachtviole sagen:

Nur der heiligen Nacht, wenn leuchten die ewigen Sterne,
Klag' ich die Liebe. Am Tag' ahnet sie keiner in mir.

Nach Göthe sagen Nachtviolen: »Ich laß es holen.«

Da übrigens die Nachtviole nur in der Abenddämmerung erst ihre Blume entfaltet und ihren Duft ausströmt, so bot sie den Stoff zu folgendem Epigramm:

Die Damen scheinen hier den edlen Nachtviolen
In Allem gleich zu seyn;
Des Abends zeigen sie die Reize unverhohlen,
Des Morgens hüllen sich die Reize wieder ein.

Nagelkraut, einblümiges Habichtskraut; kleines gelbes Mausöhrchen (Hieracium Pilosella. L.). Obgleich diese Pflanze sich sehr rasch in jedem Boden verbreitet, so wird sie in der bessern Jahreszeit doch sehr oft von mächtigern Nachbarn verdrängt, und kommt daher meist im Spätjahre zum Vorschein, wenn jene schon der rauhen Witterung unterlegen sind. Dieses Umstandes wegen benutzte Trattinnick das Nagelkraut zu einem Sinnbilde der Beharrlichkeit:

Gewandtheit in der Kunst zu prahlen und zu lügen
Pflegt freilich nur zu oft Verdienste zu besiegen;
Ein schändlicher Triumph; doch sey er ihr vergönnt;
Denn die Beharrlichkeit wird doch zuletzt gekrönt.

In einigen Gegenden Deutschlands werden am Himmelfahrtstage von den Töchtern und Mägden des Hauses, liebliche Kränze von den kleinen, sammetartigen Röschen des Nagelkrauts gebunden und in den Ställen über dem Vieh aufgehängt. Viele Landleute hängen diese Kränze, meistens doppelt, wie zwei in einander verschobene Reife, auch in die Wohnstube und zwar über den Familientisch. Der Kranz bleibt in den Ställen und Wohngemächern, bis nach Jahr und Tag die nämliche Sorgfalt ihn gegen einen neuen vertauscht. Der Aberglaube wähnt, daß, wo ein solcher Kranz hängt, der Bliz weder in das Haus, noch in den Stall, oder in die Stube schlägt *).

*) Bragur; von F. D. Gräter. Bd. 6. Abthlg. 1. S. 126.

Nägeleinbaum. Ein Bild der Hoheit. Nach den Berichten der Reisenden behaupten die Bewohner der moluckischen Inseln, daß alle übrigen Bäume sich vor dem in Blüte stehenden Nägeleinbaum ehrfurchtsvoll neigten, weshalb seine Frucht, die unsere Speisen würzt, dort zu Lande eine Art von Ordensdecoration gibt. Um zu der Ehre zu gelangen, ein Paar Gewürznelken an den Ohren, der Nase oder den Lippen zu tragen, ist es auf den Molucken erforderlich, eine hohe Würde im Staate zu bekleiden, denn die Anzahl der Nägelein, mit denen dort die Großen und Vornehmen decorirt sind, bezeichnen den Rang, den sie in dem Handbuche des moluckischen Hofs und Staates einnehmen.

Narcisse. Die Fabel des Narcissus, eines schönen Jünglings aus Thespiä in Böotien, der dieser Blume den Namen gab, wird auf dreierlei Art erzählt. Er war, wie Ovid meldet, schon als Kind so reizend, daß ihn die Nymphen ihrer Liebe werth hielten. Seine Mutter befragte über sein Schicksal den Wahrsager Tiresias, welcher ihm ein langes Leben verkündete, wenn er sich nicht selbst sehen würde. Als er sein fünfzehntes Jahe erreicht hatte, liebten ihn alle Jünglinge und Mädchen, aber sein Herz blieb ungerührt. Seine Lust war, die furchtsamen Hirsche in die Netze zu treiben. Bei dieser Beschäftigung erblickte ihn einst die Nymphe Echo. Diese hatte die Juno dadurch beleidigt, daß sie, wenn die Göttin sich vornahm, ihren Gatten in den Armen der Nymphen zu belauschen, dieselbe durch Gespräche so lange aufhielt, bis die Nymphen entflohen waren. Juno bemerkte endlich ihre List und bestrafte sie mit dem Verluste ihrer Sprache, so, daß sie nur die letzten Worte von dem, was sie hörte, wiederholen konnte. Der schöne Jüngling entflammte sie mit heißer Liebe; verstohlen folgte sie seinen Schritten. Vergebens versuchte sie, durch süße Worte ihm ihre Flammen zu gestehen, die Zunge versagte ihr den Dienst; nichts blieb ihr übrig, als seine Worte zu belauschen und durch Wiederholung der letzten Töne ihm ihre Gegenwart und ihre Gefühle anzuzeigen. Einst hatte sich Narcissus von seinen treuen Gefährten entfernt und, sie suchend, rief er: Ist Jemand da? »Da« antwortete Echo. Bestürzt sieht er sich um: Komm! rief er aufs neue, und Echo wiederholte. Was fliehst du mich? ruft er, da Niemand sich zeigte, und: »Was fliehst du mich?« wiederholte die zärtliche Echo. Jetzt glaubt er gewiß einen seiner Gefährten im Walde verborgen und ruft: Hier wollen wir uns vereinen. »Vereinen,« antwortet die entzückte Nymphe, und

verläßt das verbergende Gebüsch, um mit liebenden Armen ihn zu umfassen. Aber er flieht und droht, eher zu sterben, als der Ihrige zu werden. Die Verschmähte verbirgt sich nun voll Schaam unter die Zweige des Waldes, und lebte von jetzt an in einsamen Grotten. Hier verschmachtet sie vor sehnender Liebe, die nährenden Säfte schwinden, nur ein Gerippe und die Stimme bleibt übrig, bis die Götter sich ihrer endlich erbarmen und sie in einen Fels verwandeln. Doch auch da lebt ihre Stimme noch fort und wiederholt noch immer die letzten Töne der gehörten Worte. So verschmähet Narcissus noch viele andere Jünglinge und Nymphen der Berge und Gewässer, bis die Betrogenen den Fluch gegen ihn ausstießen: »So möge er selbst einst lieben und den Gegenstand seiner Wünsche nicht erlangen können.« Die rhamnusische Göttinn (Nemesis) erhörte die gerechte Bitte. In der Gegend, wo Narcissus jagte, war ein krystalner Quell, dessen reines Wasser noch kein Thier, kein Hirt, kein fallendes Blatt getrübt hatte. An seine schattigen Ufer lagerte sich einst der Jüngling, von der Arbeit der Jagd und der Hitze des Tages ermattet, und beugt sich über die silberne Flut, um zu trinken. Ach, da erblickte er seine eigene reizende Gestalt, und heiße Liebe erfüllt seinen Busen nach dem lieblichen Bilde, das aus dem Spiegel des Baches ihm entgegen lächelt, nicht ahnend, daß es nur sein Schatten sey, der ihn so bethört. Wie oft versucht er, zum heißen Kusse seine Lippen auf den täuschenden Purpurmund zu drücken, wie oft mit seinen Armen den weißen Hals zu umschlingen. Vergebens! er berührt nur die kalte Flut. Auch die Gestalt scheint seine Empfindungen zu theilen. Sie lächelt, wenn er lächelt; sie breitet die Arme aus, wenn er die seinigen zur Umarmung öffnet; sie bewegt die Lippen, wenn er spricht; aber kein Ton dringt zu seinem lauschenden Ohr. Ein Zauber fesselt ihn an den Ort, er vergißt Nahrung und Schlaf, unaufhörlich schauet er sich selbst an. Ach, ruft er, ihr Wälder, hat jemals einer so unglücklich geliebt? Ist je einer, während der langen Jahrhunderte eures Lebens, so vor Liebe verschmachtet? Nirgends finde ich, was mich bezaubert, und doch trennen uns nicht Meere, noch Länder, noch Gebirge, noch verschließende Mauern; ein wenig Wasser wehrt uns die Umarmung. O wer du auch bist, komm hervor, einziger Jüngling! was täuschest du mich? was verschmähst du den Liebenden? Gewiß ist es nicht meine Gestalt, noch mein Alter, welches du fliehest; mich liebten auch einst die Nymphen. Und du scheinst mich auch wieder zu lieben; du streckst deine Arme mir liebend entgegen, du er-

wiederst mein Lächeln, du weinst, wenn meine Thränen fließen. Ach, ich fühle es wohl, du bist ich selbst, ich glühe vor Liebe zu mir! Was ich ersehne, ist bei mir; mein Reichthum macht mich arm. Schon verzehrt der Schmerz meine Kräfte, in meiner ersten Jugend werde ich sterben. Ach! mir wird der Tod nicht schwer, er endigt ja meinen Schmerz. Möchte er nur leben, den ich liebe! Aber vergeblich; Eins im Leben, sind wir auch Eins im Tode. — Jetzt trübten seine fallenden Thränen das Wasser und die Gestalt ward verdunkelt. O bleib! rief er, wohin fliehst du? Verlaß mich nicht, Grausamer, laß mich wenigstens dich sehen, da ich dich nicht berühren kann! Jetzt zerreißt er vor Schmerz sein Gewand und zerschlägt mit den Händen den Busen, den ein reizender Purpur malt. Er erblickt sich so aufs neue in der wieder reinen Flut, und gewaltiger lodert seine Sehnsucht auf. Aber nun schwinden die Kräfte, die Rosen seiner Wangen erbleichen, der reizende Körper, den einst Echo liebte, verzehrt sich. Ach! sie sieht seine Leiden und wiederholt mitleidig seine Klagen. Zuletzt blickt er noch einmal hinab zu der theuren Gestalt: Ach, ruft er, vergebens, geliebter Jüngling! und der Wald hallt die traurigen Worte zurück: Lebe wohl und »Lebe wohl!« sagt auch die Echo. Nun sinkt das ermüdete Haupt in den Rasen zurück, Nacht schließt seine Augen. Ihn beklagen seine Schwestern, die Najaden, ihn die Dryaden, und Echo stimmt zu ihren Jammertönen. Aber als sie ihm den Scheiterhaufen bereitet hatten, da war kein Körper mehr zu finden; statt seiner erblicken sie die liebliche Narcisse, deren schneeweiße Blätter den safranfarbenen Kelch umgeben.

Dies ist die Erzählung Ovid's. Nach einer andern wurde er vom Jüngling Aminias geliebt, der sich selbst umbrachte, da Narcissus ihn verschmähte. Nun habe ihn die Rache der Götter verfolgt und dadurch bestraft, daß er sich in sein eigenes Bild verliebte. Er senkte sich nun selbst den Dolch in die Brust, und aus seinem Blute entstand die Narcisse. Nach einer dritten Sage hatte er eine ihm so ähnliche Zwillingsschwester, daß Beide nicht zu unterscheiden waren, um so mehr, da sie sich eben so, wie er, kleidete und die Jagd zu ihrer Lieblingsbeschäftigung machte. Er liebte sie mit der innigsten Zärtlichkeit, aber sie starb, und nun ging er oft zu einer Quelle, um im Anschauen seines eigenen Bildes, Beruhigung seiner Leiden zu finden. Allein er fühlte dadurch den Verlust um desto stärker und starb entweder vor Gram, oder stürzte sich in das Was-

ser, in die Arme des geliebten Bildes. Daher bemerkt Isidorus Orientalis bei dem Anblick einer Narcisse:

Diese schlanke Gestalt, das holde Köpfchen, es biegt sich,
In sich gewendet und schön, immer, als sucht' es den Quell.

Dieser Mythos, der gewöhnlich für eine bloße Dichterfiction erklärt wird, jedoch einen tiefen mystischen Sinn zu enthalten scheint, lieferte A. W. Schlegel den Stoff zu folgendem Sonnett:

O Nymphe! sprach Narcissus zu der Quelle,
Du Spiegel! Bett des fern und nahen Lieben!
Du Tafel, wo sich Schönheit eingeschrieben,
Und meiner Wünsch' unüberstiegne Schwelle!

Nicht thöricht mehr umarmend deine Welle,
Will ich die zarte Malerei dir trüben,
Laß mich in mich sie fassen, bei dir drüben,
Indem ich weinend dich gelinde schwelle.

Doch, wenn ich nun mich ganz in dich ergossen:
Wer weiß, ob ich dies Bild in mir nicht misse,
Und wieder mich aus mir hinweg muß sehnen?

Er sagt es, und sein Leben war entflossen,
Doch neigt, nicht mehr Narcissus, die Narcisse
Den schwanken Stiel noch stets zum Bach der Thränen.

Wie Schlegel hier in der Narcisse das Bild der Sehnsucht und des nagenden Kummers unerwiederter Liebe erblickt, betrachteten sie die Alten, ihrer betäubenden, narkotischen Eigenschaften wegen, als eine Blume der Täuschung und des Trugs, die, wie Homer versichert, Himmel und Erde durch ihren Duft und äußern Reize entzückt, aber gleichzeitig die Sinne betäubt und zum Tode einschläfert; deshalb war sie auch den Eumeniden, der Ceres und Proserpina heilig, weswegen Sophokles sie auch den Kranz der großen Göttinnen nennt, und Pluto sich ihrer auf den Rath der Venus bedient, um Proserpina in die Unterwelt zu locken.

Ueberhaupt war die Narcisse, auch ein Symbol der Eitelkeit, im Alterthum sehr beliebt, was unter anderm aus dem Herzenserguſse des Philodemus hervorgeht:

Nicht nach Veilchen zum köstlichen Kranz und theuren Guitarren,
Nicht nach Assyriens Duft, oder nach chiischem Wein,
Lüstet mich. — — — —
Mit Narcissen bekränzt die Schläfe mir; lasset die Pfeife
Tönen; mit Krokos nur salbet die Glieder mir ein!

So muß, wenn das schöne schwarze weibliche Auge den feurigen Morgenländer hinreißen und entzücken soll, es entweder scharf und verwundend, wie ein Schwert, oder groß, sanft und lebhaft, wie das einer Gazelle, oder endlich schmachtend, wie eine Narcisse seyn *). Deshalb ruft ein orientalischer Dichter aus:

Noch gleicht die Narcisse,
Welche die Blumenkenner rühmen,
Ihrer (der Tochter Mehrabs) schöner Augen strahlendem Glanz **).

Ein Anderer erwähnt: »sie regnete Perlen (Thränen) aus den Narcissen (Augen), welche die Rose (Wange) benetzten, und biß mit dem Hagel (Zähne) die Trauben« (die rothgefärbten Fingerspitzen, die im Morgenlande als eine besondere Schönheit geliebt werden.) ***) Auch Hafez singt in einer von Herder übersetzten Ode:

O Narcisse, was bist du zu ihrem trunkenen Auge?
Du verschmachtest, und sie blicket den Himmel umher.

Dann aber vergleichen die Morgenländer auch die schönen Zähne mit dieser Blume: »Der frischen Narcissusblüte gleicht der Geliebten weißer Zahn †);« so wie sie von ihr ein Bild der Wange entnehmen:

Gib sie mir, die schöne Narcisse,
Lieblicher noch meinem Blick als die Rose;
Als wäre ihre glänzende Weiße von den Wangen des Mädchens,
Die Bläße von meinen liebenden Wangen genommen ††).

Diese Stelle dient zugleich als Beweis, daß im Orient das gesenkte Haupt der Narcisse das Hinschmachten der Liebe bezeichnet. Bei den Türken stehen besonders die gelben Narcissen in hoher Achtung, weshalb Scheich Mohammed Lalézari †††) bemerkt: »die gelbe Narcisse ist unter allen Arten der Blumen die geschätzteste, besonders haben die durch Ueberlieferung überkommenen Worte: für euch zum Riechen (sind) Narcissen! zu ihrer verdienten Achtung Gelegenheit gegeben.« — Auch die Perser benennen die gelbe Narcisse zuweilen vorzugsweise mit dem Worte: Zerrin, das

*) Horat. de Arte poëtica. v. 37.
**) Ferdosi poems by Champion. B. 7. p. 332.
***) Jones Comment. poes. Asiat. p. 100.
†) Jones Comment. Poës. Asiat. p. 192.
††) Jones. l. c.
†††) In der von v. Dietz übersetzten Handschrift: Die Wage der Blumen, oder Anweisung zum Tulpen- und Narcissenbau.

eigentlich golden heißt: und die Türken sagen: Zerrin Kadech, goldner Becher, worunter ebenfalls die gelbe Narcisse gemeint ist, zu deren Preis Ebn Rumi singt:

In jeder Narcisse, die in dem Gärtlein blühet,
Das lieblicher duftet als Wein mit Wasser vermischt,
Glänzt eine Sonne, umgeben vom Mond.

Eine der schönsten Arten des Narcissengeschlechts, die sogenannte Nonpareille, oder der schöne, unvergleichbare Narciß (Narcissus incomparabilis.), wurde zum Sinnbilde eines Prahlers gewählt:

Hochtrabender Patron, erlaube mir zum Zeichen,
Daß du mir schätzbar bist, dein Beiwort wegzustreichen!
Denn außer dem gleicht keiner, das ist wahr,
So jeder Prahler dir, und auf ein Haar.

L. Trattinnick.

Nach Göthe sprechen die Narcissen: »Du mußt es wissen.«

Natterkopf, rothblühender (Echium rubrum. Willd.). In dieser sehr rauhen und unansehnlichen Pflanze, die jedoch ausnehmend schöne Blüten trägt, wollte Trattinnick ein Bild der rauhen Sitte erblicken:

Sieh' hier das rohe Kraut, und diese Pracht der Blüten!
So gattet edler Geist sich oft mit rauhen Sitten.

Nelke. Sie wurde von einigen Dichtern zu einem Symbol der Freundschaft erkoren, und ihr unter andern folgendes Distichon geweiht:

Nelke, du wandelst die Farbe nicht eh', als der Tod dich entblättert.
Inniger Freundschaft Symbol, darum erwählte ich dich.

Nicht weniger diente die Nelke auch als ein Bild des höchsten Körperreizes, der jedoch nur dann an einem Weibe Bewunderung verdient, wenn sich mit ihm zugleich der Seelenadel verbindet. Göthe scheint hierauf hin zu deuten, indem er in einem Kreise bewunderter Schönen ausruft:

Nelken! wie find' ich euch schön! Doch alle gleicht ihr einander,
Unterscheidet euch kaum, und ich entscheide mich nicht.

Isidorus Orientalis führt die Nelken also redend ein:

Wie in der Tulpe vereint die Fülle der lodernden Farben,
Hat sich der Düfte Glut uns in die Urnen gesenkt.

Nach Göthe fragen Nelken: »Soll ich verwelken?«

Bei einigen Völkerschaften ist es Sitte, daß sich die Mädchen, um ihre Schönheit zu erhöhen, in eins von den beiden Nasenlöchern ein Loch bohren, und in solches eine Nelke stecken *); so wie der aus dieser Blume bereitete Wohlgeruch bei den Morgenländern nicht weniger, als die Myrrhe bei den Alten es war, gegenwärtig noch beliebt ist. Ein orientalischer Dichter versichert daher: »Als die beiden Mädchen aufstanden, wallte ein Moschusduft von ihnen, als wäre es ein Zephyrlüftchen, mit Nelkenblüte geschwängert **).«

Wilhelm Gleim d. j. gedenkt dieser Blume in seinem Lobe des Sommers in folgenden Versen:

O Nelke, schön in tausend Sorten,
Durch Kunst und Fleiß hervorgebracht,
Auch deiner sey mit Kennerworten
Und wahrer Huldigung gedacht.

Dein großes Blatt muß, sanft gerundet,
Auf ungeplatzter Hülle ruh'n;
Mit einer Farbe, rein begrundet,
Durch seine Zeichnung Wunder thun.

In diesen Schönheitsregeln strahlte
Grenoble ***), rosengroß und rund,
Und blendend weiße Zeichnung malte
Die Liebe selbst im Purpurgrund.

Nur du allein bist mir geblieben
Vom großen, seltnen Nelkenschatz,
Drum hab' ich auch nur dich beschrieben,
Und hier im Herzen ist dein Platz.

Bevor wir von dieser lieblichen und beliebten Blume scheiden, sey es uns erlaubt, aus dem trefflichen Gemälde, welches Matthisson über eine Wallfahrt nach der großen Karthause bei Grenoble aufstellte, folgende Scene auszuheben, die gewiß jedes Herz mächtig ansprechen wird, das vermögend ist, das Leid zu fühlen, welches die Trennung in der treuliebenden Seele zurückläßt. »Nicht weit von Susa, da wo die Cenisstraße emporzusteigen beginnt, steht eine der heiligen Jungfrau geweihete Kapelle. Hier war ich Zuschauer einer Scene, die Sterne

*) Manniti Viaggi. Tom. II. p. 11. 12.
**) Jones Comment. Poës. Asiat. P. A. p. 187.
***) Der Name einer Spielart. Die schönsten Nelken erblickt man zu Toulouse, und der Sage nach, soll man ihre Cultur besonders dem Könige Rene zu verdanken haben.

Thümmel durch ein glänzend kolorirtes Gemälde verewigt hätten, welche von meiner ungeübten Hand, aber nur durch eine flüchtige Federzeichnung angedeutet werden kann. Vor dem einfachen, mit Blumentöpfen umstellten Altare, dessen Madonnenbild seine bescheidene Glorie von einem mattflimmernden Lämpchen erhielt, kniete, in Andacht verloren und mit Thränen in den schwarzen feurigen Augen, ein etwa achtzehnjähriges Mädchen. Sie gehörte zu jenen schlanken Nymphengestalten, die Angelika's den Grazien geheiligter Pinsel so oft auf die Leinwand zauberte. In ihren gefalteten Händen hielt sie einen dunkelbraunen Nelkenstrauß, umschlungen von einem seidenen, in die liebliche Farbe der Hoffnung getauchten Bande. Mit dieser hohen jungfräulichen Würde betet die Heilige auf dem schönsten Gemälde von Garofalo im Dome zu Ferrara, welcher dieser Künstler als Anspielung auf seinen Namen ebenfalls Nelken in die gefalteten Hände gab. Es war ein herrlicher Morgen, und der Anhauch der Luft mild, wie unter dem Himmel von Jonien. Hierdurch eingeladen, ging ich einsam zu Fuße und ließ den Wagen nachfolgen. Unweit der Kapelle setzte ich mich auf ein Felsenstück. Das Mädchen erhob sich nun von ihrem Gebete, und bald darauf erschien ein junger blühender Mann, der drei beladene Saumrosse führte. Ihn erblicken und in seine Arme fliegen, war Eins. Kein Laut von beiden Seiten. Nur Thränen und Küsse. Sie reichte mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Zärtlichkeit ihm den Nelkenstrauß, suchte Worte und fand keine. Der Jüngling legte die Blumen ehrfurchtsvoll, wie die Reliquien eines Heiligen, auf sein Herz. Um die gefahrlose Reise für den Mann ihrer Liebe hatte die Fromme gebetet, und ihn an geweihter Stelle zur letzten Umarmung erwartet.« —

Oelbaum. Die Fabel erzählt, daß, als Cekrops den nachmals so berühmten Staat von Athen, in der Landschaft Attika, gründete, diese sich dem Schutze einer Gottheit unterwerfen wollte, um welche Ehre sich zwei der vornehmsten Götter stritten. Es war Neptun und Minerva, die es unter sich ausgemacht hatten, daß der Beherrscher seyn sollte, der dem Lande das nützlichste Geschenk darreichen würde. Neptun schlug mit seinem Dreizack den Boden und das mächtige Roß sprang hervor; Athene aber pflanzte den Oelbaum, welchen Cekrops für das, dem Lande angemessenste Geschenk erklärte und der Göttin den Vorzug einräumte. Schon im Alterthume, wie jetzt noch in den bildenden Künsten, galt der Oelbaum als

Symbol des Völkerglücks, der Eintracht, des Gedeihens und Ueberflusses, der Freude und Sühne, in welcher Bedeutuug seiner selbst die heilige Schrift *) erwähnt, als die Taube zu Noah in die Arche kam und ihm ein Oelblatt entgegen brachte.

Vorzugsweise war der Oelbaum ein Zeichen des Friedens, weshalb Virgil**) räth:

»Erzeuch dir den fetten, dem Frieden geheiligten Oelbaum.«

Deshalb war auch der Heroldstab des Merkur, der Caduceus, ein Lorbeer- oder Olivenstab, um den sich, als Symbol des Friedens, zwei Schlangen wanden, welche ihre Köpfe einander zukehrten, ohne den Kamm zu sträuben; so wie die atheniſchen Herolde die Ciresione, einen mit Wolle und mit allerlei Früchten umwundenen Olivenzweig trugen. Doch galt der mit wollenen Bändern umschlungene Oehlzweig auch als ein Zeichen der Erniedrigung und Demüthigung, der Bitte um Schutz und Gnade. Aus diesem Grunde war auch das Schiff, auf welchem sich die angesehenen Bürger Karthagos befanden, die nach dem Siege Scipio's über Hanibal an erstern abgesandt wurden, mit wollenen Bändern behängt und mit Oelzweigen besteckt, die sie dem Sieger bittend entgegen streckten.

Nicht weniger galt der Oelbaum als ein Bild der Keuschheit, und es durften daher bei den Griechen nur unbescholtene Jünglinge und Jungfrauen seine Früchte brechen; ja, wie Gaffarei erzählt, stand man sogar in dem Wahne, daß kein Olivenbaum Frucht bringe, den eine Buhlerin gepflanzt habe.

Orange oder Pomeranze. Auch sie war im Alterthume, wie der Apfel, ein Geschenk der Liebe, und ihre Blüte deutet im Selam der Türken die Hoffnung ***) an. Ueber den mythischen Ursprung der Pomeranzen gibt uns die Sage von den Hesperiden eine nähere Aufklärung. Diese waren nach einigen Dichtern Töchter der Nacht, nach andern Töchter des Hesperos, eines Bruders von Atlas, oder des Atlas selbst und der Hesperis, einer Tochter des Hesperos, oder auch des Phorkys und der Keto. Man zählt bald drei, bald vier Hesperiden, und ihre Namen werden verschieden an-

*) 1tes Buch Moſis VIII. 11.
**) Georgica. II. 425.
***) Sabina, von C. A. Böttiger. Bd. 2. S. 68.

gegeben; die gewöhnlichsten sind Aegli, Arthusa, Erythia und Hesperie. Sie waren Besitzerinnen oder Hüterinnen der hesperischen Gärten, deren Bäume goldene Aepfel trugen, die von dem nie schlafenden Drachen Ladon bewacht wurden. Diese Bäume mit goldenen Aefeln (poma aurantia, Pomeranzen) waren nach Einigen ein Eigenthum der Sonne, nach Andern der Juno, welche sie am Tage ihrer Vermählung mit Jupiter von der Erde zum Hochzeitgeschenk erhalten hatte. Denn, als alle Götter ihrer Königin Geschenke brachten, so ließ auch die Erde aus ihrem Schooße den Baum mit goldenen Früchten empor wachsen und verehrte ihn der erhabenen Here. Diese trug den Hesperiden die Aufsicht darüber auf; da sie aber eine strafbare Naschhaftigkeit nicht bezähmen konnten, so setzte Juno den immer wachenden Drachen zum Hüter. Die Mythe ist alt und scheint ihren Ursprung genommen zu haben, als man durch Seefahrer die Orangeriefrüchte auf der westlichen Küste Afrika's kennen lernte. Im Westlande wuchsen also die kostbaren Früchte, da, wo die Sonne sich ins Meer taucht, wo sie ihren königlichen Pallast mit seinen herrlichen Gärten hat, und das Abendroth den Westhimmel und alle Gegenstände auf der Erde vergoldet. Daher waren denn diese Früchte ein Eigenthum der Sonne. Daß sie aber auch der Juno gehörten, läßt sich leicht so erklären. An Hochzeiten erfreute man das Brautpaar mit den schönsten nnd besten Gaben, die man auffinden konnte. Der König der Götter vermählt sich mit der erhabensten aller Göttinnen; jeder Gott brachte seine Geschenke, auch die Erde: was konnte diese anders bringen, als ihre eigenen schönsten Erzeugnisse, den Baum mit goldenen Früchten? — Diese von Herakles nach Griechenland verpflanzten goldenen Aepfel wurden anfangs nur der Schönheit und des Wohlgeruchs wegen zu Kränzen und Nachtischen, oder als Gegengift gebraucht, später auch genossen. Die Gedichte von den Thaten des Bakchos eigneten ihm die Erfindung derselben zu, daher heißen sie auch Aepfel des Dionysos *). So schenkt auch Venus dem Hippomenes zur Bezwingung der Atalanta Aepfel vom Dionysos aus ihrem Kranze **), und unter den Symbolen der Bakchosfeier, die auf Menschenveredlung deuteten, waren nach einem Fragmente des Orpheus ***):

»Aepfel auch, golden und schön, von melodischen Hesperiden.«

*) Voß; Anmerk. zu Virgil's Eklogen. VI. 61.
**) S. den Artikel: Apfel.
***) Gesn. XVII.

Indessen werden auch der Juno in dem glücklichen Westlande Gärten zugeschrieben, wohin sie den Zweig mit goldenen Früchten, den die Erde ihr verehrt hatte, verpflanzt und ihn von den Hesperiden bewachen ließ. Eine der Hauptunternehmungen des Herakles war, die goldenen Aepfel zu holen. Er begab sich zu dem Ende zum Riesen Atlas, einem Titanen, der von Jupiter, weil er im Titanenkriege gegen ihn gekämpft hatte, verurtheilt worden war, den Himmel auf seinen Schultern zu tragen. Herkules fragte ihn, wie er sich der goldenen Aepfel bemächtigen könne, und Atlas versprach, sie ihm selbst zu holen, wenn er ihm indessen seine Last abnehmen wollte. Dies geschah. Aber als Atlas wieder zurückkehrte, weigerte er sich, den Himmel wieder zu tragen. Doch Herkules überlistete ihn; er bat, die schwere Bürde nur noch einmal aufzunehmen, damit er sich bequem machen und ein Kissen unterlegen könne. Als Atlas dies that, und die Aepfel unterdessen bei Seite legte, bemächtigte sich Herkules derselben und eilte davon. Nach einigen Dichtern holte er die Aepfel selbst, indem er den sie schützenden Drachen tödtete. Eurystheus gab die Aepfel, nachdem er sie erhalten hatte, dem Herkules wieder, und dieser schenkte sie der Minerva, welche sie in die Gärten der Hesperiden zurückbrachte.

Ein griechischer Geschichtsschreber, Diodor, sucht der Mythe von den Hesperiden eine historische Beziehung zu geben. Nach ihm waren sie Töchter des Atlas und der Hesperis, und Mädchen von außerordentlicher Schönheit und Klugheit. Der Ruf ihrer Reize und Talente entflammte die Leidenschaft des Busiris, einen Tyrannen in Egypten, so daß er sie durch ausgesandte Raubschiffe entführen lassen wollte. Die Räuber fanden sie in ihren Gärten, wo sie sich mit allerlei jugendlichen Spielen ergötzten, entführten sie und brachten sie auf die Schiffe. Aber während sie am Ufer über den glücklichen Ausgang ihres Bubenstücks frohlockten, kam Herkules herbei, tödtete die Barbaren und gab die Geraubten ihrem Vater wieder. Aus Dankbarkeit schenkten sie ihm die goldenen Aepfel und lehrten ihn auch die Sternkunde, von welcher sie eben so vorzügliche Kenntnisse, als von der Singekunst besaßen, weshalb sie, wie in dem oben angeführten Fragment von Orpheus, den Beinamen: die melodischen, oder süßtönenden erhielten.

Da wir nun aus dem Vorhergehenden wohl mit Sicherheit annehmen können, daß die goldenen Aepfel der Hesperiden unsere Orangen oder Pomeranzen sind, so möge hier der Rundgesang beim Bischof folgen, den der Altvater Voß dichtete,

als er in der, von Baggesen und Schulz zu Kopenhagen gestifteten Episkopalgesellschaft zum Ehrenmitgliede aufgenommen wurde, und die sich wöchentlich der Reihe nach zu einem einfachen Mahle mit Heringssalat und Bischof versammelte.

Herr Wirth, die Gläser voll geschenket,
Als tugendsamer Wirth!
Es weidet nicht allein, es tränket
Die Heerd' ein guter Hirt,
Bald stockt die Red' im dürren Halse
Von Braten, Fisch und Heringssalse,
Wo nicht gefeuchtet wird.

Alle.

Heil! Heil! da verkläret das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal! *).

In aufgestülpter Kummer dunkelt
Die laue Purpurfluth;
Die Kelle winkt, und ringsher funkelt
In Gläsern trübe Gluth.
Holdlächelnd herrscht an ihrer Quelle
Die Wirthin mit erhobner Kelle
Und spendet Kraft und Muth.

Die Götter sah'n aus lichter Höhe
Die Erdensöhn' erschlafft,
Und sannen mitleidsvoll dem Wehe
Zum Labsal neuen Saft.
Geh' hin, mein Sohn, rief Zeus Alciden,
Und nimm vom Hain der Hesperiden
Des goldnen Apfels Kraft.

Zum Atlas ging der Menschen Heiland,
Vom Geist des Vaters voll,
Wo noch im Ocean ein Eiland
Den Göttern Nahrung quoll;
Und sah an hellbelaubten Aesten,
Wie, sanft gewiegt von lauen Westen,
Das Gold der Aepfel schwoll.

Er schlug den blaugeschuppten Wächter,
Der groß den Baum umwand;
Und siegend reichten Hespers Töchter
Die Goldfrucht seiner Hand.
Die trug er heim zu Bakchos Feier,
Der Bändiger der Ungeheuer,
Und stärkte Griechenland.

*) Dieser Chor wird nach jedem der folgenden Verse wiederholt, bei den drei letzten mit der Veränderung: »Heil! Heil! wie verkläret ꝛc.«

Lyäus nahm die Frucht und zwängte
Den Saft in Prommerwein;
Dir, schönste der Mänaden, mengte
Hymettus Honig ein.
Und wer ihn trank, ward hohen Muthes,
Und rang, durch Schönes nur und Gutes,
Die Menschen zu erfreu'n.

Wie frischem Morgenthau, entsproßte
Ein edleres Geschlecht,
Und strebte, stark vom Göttermoste,
Für Wahrheit und für Recht.
Bald huben sich Timoleone;
Vom Arm der Brutus und Katone
Ward Herrschertrotz gerächt.

Auch wir, der Obhut Söhne, feiern
Der Obhut Weihetrank,
Und schwören Haß den Ungeheuern,
An Leib und Seele krank!
In seiner Räuberhöhl' erblasse
Der Heuchler und der stolze Sasse
Dem heiligen Gesang!

Als ein Symbol alles Schönen und der höchsten Trefflichkeit, übersandte K. Müchler einer Dame einen Pomeranzenbaum von nachstehenden Zeilen begleitet:

Als in freundlichen Gestalten,
Mild vergessend ihren Stand,
Götter unter Menschen wallten,
In dem schönen Griechenland,
Ward zu ihrem ew'gen Ruhme,
Im Gefühl der Dankbarkeit,
Pflanze, Staude, Baum und Blume,
Den Unsterblichen geweiht.

Da bekam zu ihrer Ehre,
Als der höchsten Schönheit Preis,
Die sanftlächelnde Cythere
Immer grünes Myrtenreis;
Und auf Ida pflanzten Hirten
Rund um Cypriens Altar
Einen dichten Wald von Myrten,
Für geliebter Bräute Haar.

Einen Oelbaum weihten Weise
Für Minervens Tempel ein,
Mars erhielt zu seinem Preise,
Einen dunkeln Lorbeerhain,
Bacchus Reben, reich an Trauben,
Morpheus eine Staude Mohn,
Mädchen flochten Rosenlauben
Für Cytherens holden Sohn.

Nur die allerschönste Pflanze,
Der an Schönheit keine gleicht,
Die zugleich im Wunderglanze
Blätter, Blüt' und Früchte zeigt,
Ward als Sinnbild alles Schönen
Und der höchsten Trefflichkeit,
Von der Pyrrha ersten Söhnen
Keiner Göttin noch geweiht.

Konnte Venus sie verdienen? —
Süße Anmuth lächelt zwar
In den jugendlichen Mienen,
Aus dem blauen Augenpaar;
Aber Eitelkeit im Busen,
Allzustolz auf äußern Schein,
Gähnet sie beim Lied der Musen,
Will sie nichts als reizend seyn.

Pallas lauschet zwar den Tönen
Einer reinen Harmonie,
Huldigt zwar dem inn'ren Schönen,
Wankt vom Pfad' der Weisheit nie;
Doch der Wangen Roth erbleichet,
Tadel spricht ihr strenger Blick,
Und ein finstrer Unmuth scheuchet
Alle Grazien zurück.

Nur der Würdigsten von Allen,
Die am Geist Minerven gleicht,
Wenn in Plato's stillen Hallen,
Sich die hohe Göttin zeigt;
Die den Wohllaut der Kamöne,
Aechter Tugend milden Schein,
Einet mit Cytherens Schöne,
Wollte man dies Wunder weih'n.

Doch im fernen Griechenlande
Fand sie nicht dies Ideal,
Hier nur an der Sprea Strande,
Lebt es jetzt zum ersten Mal;
Ihm nur, reich an Huld und Güte,
Ihm nur, ihm gebührt allein
Dieser Baum voll Frucht und Blüte,
Wem, als dir, könnt' ich ihn weih'n?

Freundlich gedenkt, als ein Bild der Liebe, auch Göthe der Pomeranzen in seiner Dichtung: der Besuch; wo ein Liebender durch Hülfe eines Nachschlüssels sich in die Kammer seiner Geliebten einschleicht und diese schlafend antrifft:

Leise lege ich zwei Pomeranzen
Und zwei Rosen auf das Tischchen nieder
Sachte, sachte schlich ich meiner Wege.

Oeffnet sie die Augen meine Gute,
Gleich erblickt sie diese bunte Gabe,
Staunt, wie immer bei verschloßnen Thüren
Dieses freundliche Geschenk sich finde.

Seh' ich diese Nacht den Engel wieder,
O wie freut sie sich, vergilt mir doppelt
Dieses Opfer meiner zarten Liebe.

Nach Herrn von Hammer führt die Orange in der türkischen Blumensprache folgende Bedeutung:

Portukal — Boyour, bir hasta bizde Kal
Orange — Länger laß nicht auf dich lauern;
Weil' acht Tag' in meinen Mauern.
Orange — Restez huit jours dans ma grange.

In Frankreich pflegte man, wie bei uns mit Myrten, das Haar der Neuvermählten, nach der Frau von Genlis Versicherung, mit einem Kranze von Orangenblüten zu schmücken, die, allem Vermuthen nach, hier ebenfalls, wie bei den Türken, die gute Hoffnung andeuten sollen. W. A. Gerle findet in der Pomeranzenblüte ein Sinnbild der Lust:

Gleich der rauschenden Lust entzücken dich duftende Blüten,
Süß und lieblich. Doch ach! bitter, so bitter die Frucht!

In Hinsicht der sogenannten Blut-Orange (Citrus aurantium rubrum), dem Sinnbilde glühender Sehnsucht, deren Fleisch eine rothe Farbe hat, theilt uns Wilhelm Müller in einer Epistel, die er, von Sorrent aus, an eine Freundin richtete, folgende Sage mit:

In Sorrento's Felsengärten
Hört ich heut ein Mährchen sagen
Von der blutigen Orange
Und der Blüte der Granate.
Also sprach der kluge Gärtner:
»Golden, wie noch heut die Schale,
Glühten einst die innern Säfte
Dieser würzigen Orangen
Von dem Baume hier am Ufer.
Und ein Sprößling der Granate,
Jung und schlank, wuchs auf daneben.
Als der Winter zog von dannen,
Trieb das Bäumchen erste Knospen,
Und gleich heißen Blutes Flammen
Brachen Blüten aus den Keimen.
Und die Nachbarin Orange,
Staunend, wie in Liebesandacht,
Bog die hohen Zweige schmachtend
Nach der fremden Glut hinüber,
Daß die Silberblüten alle
Offnen Auges landwärts schauten,

Und das Meer nur Grünes sahe.
Und als nun der Herbst gekommen
Und den ersten goldnen Apfel
Prüfend ich vom Baume pflückte,
Ward mir klar der Zweige Schwanken
Und der Blüten seltsam Drängen:
Denn gleich heißen Blutes Flammen,
Voll, wie lang verhaltnes Sehnen,
Floß der Saft aus goldner Schale.«
Also sprach der kluge Gärtner,
Und ich pflückte mir Orangen
Von dem seltnen Uferbaume.

Ist zu Ende nun die Sage,
Schweig' auch ich, und was im Herzen
Mir sich regt mit jedem Schlage,
Hat sich heute still getrunken
In dem kühlen Wundersafte,
Und so send' ich ohne Deutung,
Freundin, dir die Gärtnersage.

Osterluzey (Aristolochia clematitis. L.). Die herzförmigen Blätter, und die Blumen dieser Pflanze, welche die Gestalt auflodernder Flämmchen haben, gaben Veranlassung, daß sie zu einem Symbol der Liebesflamme gewählt wurde.

Herzen seht ihr hier und Flammen,
Meint ihr, daß dies Liebe spricht? —
Ja, sie taugen wohl zusammen,
Brennen und erwärmen nicht.

L. Trattinnick.

Palme. Dieser Baum, der gegenwärtig noch wegen seines vielfältigen Nutzens im Morgenlande sehr hoch geachtet wird, war auch im Alterthume schon der Gegenstand besonderer Verehrung. Der Mythe nach, wuchs eine Palme zu Delos in dem Augenblicke empor, als Latona den Apollo gebar, die den Stamm im Schmerze umfaßte und sich mit den Knien gegen die blumenreiche Erde stützte, welche laut mit allen gegenwärtigen Göttinnen frohlockte. Deshalb blieb die Palme auch ein Schmuck Apollo's, bis er in der Folge und nach der Verwandlung der Daphne, den Lorbeer sich zum Kranze erwählte *).

Was die Symbolik der Palme betrifft, so geht solche aus folgender Dichtung hervor, der wir zu mehrerer Verständlichkeit einzelne Anmerkungen beifügen.

---

*) S. den Artikel: Lorbeer.

Wie viel seliger ist's, hier unter dem Schatten der Palmen
Hingestreckt zu ruh'n, wie in arkadischer Zeit,
Wo es vergönnt war dem Schäfer, zu leben in seligem Nichtsthun
Unter Rosengebüsch, oder am murmelnden Quell.
Schaukelnd wiegt sich der Nord auf den breiten Wipfeln der Palmen,
Frische Kühlung und Rast lächeln die Blätter mir zu.
Golden pranget die Traube der zuckerschwangeren Datteln
Zwischen Blättern, wie zwischen Smaragden Topas.
Süße Frucht, mir süßer als Wein und hymettischer Honig,
Jenem durch feurigen Geist, diesem durch Süße verwandt;
Sey es, daß du sie so frisch entgegen schwellest den Lippen,
Oder getrocknet sie lockst, immer ein süßer Genuß!
Du bist ein Bild der Weisheit *), ein Bild des Arabers bist du,
Schwellend als Jüngling voll Kraft, oder gerunzelt als Greis;
Sey es als feuriger Held, als süß beredeter Dichter,
Immer ein süßer Genuß Frauen und Mädchen zugleich.
Saget, was gehet wohl übers Vermögen des Armes, der Zunge,
Ueber die Kraft des Schwerts, über die Tugend des Worts?
Gäb' es Höheres noch, wenn's nicht Freigebigkeit **) wäre?
Mehr als Zung' und Arm richtet die spendende Hand.
Sehet das Bild der edelsten Güte und Huld in der Palme,
Jedem Bedürftigen gern reichlich verspendend die Frucht.
Lernet von ihr wohlthätig zu seyn, ihr Großen und Reichen,
Schüttet herab in den Schooß dürftiger Armuth das Gold!
Wohl euch, denen das Glück verlieh'n ward vom günst'gen Geschicke,
Hoch wie Cypressen zu stehn, fruchtbar als Palmen zugleich!
Güte und Fruchtbarkeit sind vor allem die Tugend der Frauen;
Also nicht Männern allein, ihnen auch Palmen gebracht!
Palmen, Symbole des Siegs ***), sind auch Symbole der Ehre †),

---

*) Schon bei den Egyptern wurde dem Anubis, dem Erfinder der Künste, der Palmzweig, als Symbol der Astrologie und dann aller Weisheit überhaupt, beigelegt; und Hermes oder Merkur lehnt sich in einigen bildlichen Vorstellungen, als Erfinder der Schreib- und Rechenkunst, wozu zuerst Palmblätter gebraucht wurden, an den Trunk eines Palmbaums.

**) Diese Tugend ist der Palme vor allen andern Bäumen eigen. Ihre Frucht dient den Menschen, der zerstampfte Kern verschiedenen Hausthieren, vornehmlich den Kameelen, zur Nahrung; der Stamm gibt Zimmerholz; die Zweige werden zu verschiedenem Hausgeräthe verarbeitet; und aus den langen und geschmeidigen Blättern flicht man Matten und Körbe, so wie aus der Rinde Seile. Die Perser besitzen ein Lied, in welchem 360 nützliche Eigenschaften des Palmbaums besungen werden.

***) Einen Palmzweig erhielten die Sieger in den olympischen Spielen, mit dem sie am letzten der Festtage in feierlichem Aufzug in den heiligen Hain zogen und ihn hier mit der Krone von Oelzweigen vertauschten. Man sagte daher sprichwörtlich: Palmam alicui praeripere, einem die Palme, den Sieg abringen. Auch auf der Toga eines römischen Feldherrn, die er am Tage des Triumphzuges anlegte, waren Palmen gestickt, weshalb sie Toga palmata hieß.

†) Aus diesem Grunde verzierte man in der Vorzeit auch den Al-

Nicht nur Siegern allein, Bräuten auch trägt man sie vor.
Palmen kränzen den Mann, wenn er als Sieger einherzieht,
Palmen kränzen die Frau, welche den Sieger besiegt.
Wie es nichts Höheres gibt für den Mann, als zu siegen im Kampfe,
Gibt es nichts Höher's fürs Weib, als zu besiegen den Mann.
Darum trägt man sie vor der Braut bei der Hochzeit im Osten,
Künstlich geflochtnes Gezweig, Palmen aus Silber und Gold.
Jo Triumph! Triumph! Jo Hymenaie Hosanna!
Bringet Palmen zum Zug, Tugend vermählt sich dem Sieg! *)
Aber nicht deshalb allein, weil fruchtbar die Palmen gedeihen,
Sind ein würdiges Bild sie von der Ehe Verein.
Heimliche Sympathie, die trotz der Trennung vereinet,
Gibt denselben noch schöneren Anspruch darauf.
Nur wenn befruchtenden Staub von dem Männlein das Weiblein erreichet,
Trägt die Vermählete Frucht, lohnend des Pflanzers Bemüh'n,
Der mit sorgfältigem Sinn die Palmen des Haines befruchtet,
Kletternd von Baume zu Baum, Blüten mit Blüten vermählt **).
Aber weit von der Pflanzung, am Rande der Wüste vereinzelt,
Von dem männlichen fern, stehet ein weiblicher Baum;
Keine sorgende Hand bringt ihm die befruchtende Keime,
Durch das Schicksal getrennt, einzeln zu leben bestimmt.
Sieh! da führt, o Wunder vereinender Kraft der Naturen!
Blütenstaub der Wind über die Wüsten ihm zu,
Und es lös't sich die Kraft der Lieb' in voller Befruchtung;

---

tar und die Tempel mit Palmen, und selbst beim Einzuge des Heilands in Jerusalem, bestreute man den Weg mit Palmzweigen.

*) Die Beschreibung der feierlichen Aufzüge von goldenen und silbernen Palmen sind ein stehender Artikel der osmanischen Geschichtschreiber. Die Vesire und Großen des Reichs verehren dieselben den Sultaninnen zu ihren Hochzeiten. Aus diesem uralten noch heute lebenden Gebrauche, läßt sich vielleicht auch der mystische Palmenkranz der Sängerinnen bei der aldobrandinischen Hochzeit erklären, die einen in alle Mysterien des Alterthums eingeweiheten Deuter gefunden. S. die aldobrandinische Hochzeit. Eine archäologische Ausdeutung, von C. A. Böttiger. S. 81.

**) Es gibt Palmen männlichen nnd weiblichen Geschlechts, von welchen die letztern keine, oder nur ungenießbare Früchte tragen, wenn sie nicht von einem männlichen Baume befruchtet worden sind. Von der Art, wie dieses geschieht, meldet Hasselquist (Reise nach Palästina und Egypten. S. 133.) Folgendes: »Den 21ten März früh, hatte ich das Vergnügen, aus meinem Fenster eines der merkwürdigsten Schauspiele der Natur zu sehn. Die Blumen einer Palmsie waren in dieser Nacht ausgebrochen. Ich ging daher in der Morgenröthe und da der Morgenthau noch fiel in den Garten. Ich traf den Gärtner an, der auf diesen Palmbaum stieg, welcher so hoch als unsere höchsten Tannen war. Er nahm einen Büschel von den männlichen Bäumen mit sich, womit er sie bestreute und dadurch schwängerte, und er war von der künftigen Frucht versichert. Hierauf hieb er das unterste Laub und die Schößlinge weg, zwischen welchen die Blumen im verwichenen Jahr hervor geschossen waren.«

Bitterer Trennung folgt zärtlicher, süßer Genuß.
Wie die Palme ein Bild des zärtlich beseeleten Weibes,
So in ältester Zeit Bild des belebenden Manns.
Später ward sie der Kunst ein Muster von Säulen und Thürmen,
Nachgeahmt zu Korinth und im arabischen Bau.
Schauet im Minaret die Palme, am Gipfel den Fruchtkohl *),
Wer denselben verletzt, hat auch getödtet den Baum.
Also, wenn in dem Mann das Höchste verletzt wird, die Ehre,
Ist es im Leben geschehn um die beseelende Kraft.
Bild des Lebens, der Kraft, die sich immer wieder verjünget,
Phönix nicht nur als Baum, Phönix als Vogel genannt **).
Wo ist der würdige Mann, der groß und stark, wie die Palme,
Wie sie milde auch sey? — Das ist der Phönix der Zeit.
Kraftvoll stehet er da, und trotzet den Winden der Wüste
In den Gefahren der Zeit, Baum und Säule und Thurm.
Stets wohlthätigen Sinns und liberaler Gesinnung,
Spend' er freimüthig das Gold, spend' er freimüthig das Wort.
Was er selber nicht hat, das such' er auf Reisen bei Fremden,
Scheuend nicht der Müh' und der Beschwerden des Wegs.
Also will auch ich Fruchtkorn und egyptische Palmen
Aus dem fremden Land bringen zur Heimath zurück.

Nach der vorstehenden Dichtung ist die Palme also ein Bild der Weisheit und Freigebigkeit, der reinsten Güte und Huld, der Fruchtbarkeit, des Sieges, der Ehre und Ehe, des Weibes und Mannes, des Lebens und der Kraft; sie war aber auch im Alterthume, weil sie bei jeder Wiederkehr des Mondes neue Zweige treibt, ein Symbol des Jahres und seines Umlaufs, daher es bei den Römern Sitte war, sich am Ersten des Januar gegenseitig mit Palmenzweigen zu beschenken ***). Endlich ist die Palme auch zum Sinnbilde des Friedens erhoben, und die Neger von Rio Grande betrachten das Palmenreis, das ihr Oberhaupt trägt, als Zeichen der Herrschaft. Das Lob der Palme als Friedenssymbol sang K. Müchler:

---

*) Die Minarets, oder Thürme der türkischen Moscheen, sind augenscheinlich den Palmstämmen nachgebildet. Die Galerie oben, wo das Gebet abgerufen wird, soll den Blätterkranz, der eyförmige Giebel den Fruchtkohl der Palme nachbilden.

**) Die gemeine Dattelpalme heißt nach Linee Phoenix dactylifera. Man vergleiche auch die Bemerkungen des Freiherrn v. Dalberg über einige fabelhafte Thiere des Morgenlandes im 3ten Hefte der Fundgruben des Orients.

***) Da die Palme alle Monate neue Zweige ansetzt, so war sie auch bei den Egyptern schon ein Symbol des Jahrkreises, in dem die großen Götter gebieten. Daher gewahrte man die Tempel der Isis gewöhnlich im Schatten dieser Bäume, und bei Processionen die Palmenträger (Pitture d'Elcolano. Tom. II. tab. LX.).

Es mag der Held den Lorbeer preisen,
Der um des blut'gen Schwertes Eisen
Nach langem Kampf, als Lohn sich schlingt;
Ich preise nur Irenens Palme,
Die uns die segensreichen Halme
Des friedlich frommen Landmanns bringt.

Des Lorbeers dunkle Blätter sprießen,
Wo Thränen der Verzweiflung fließen,
Der Unschuld Blut die Fluren düngt;
Die Palme wächst auf stiller Heide,
Wo, zu der Einfalt reinen Freude,
Die Friedensgöttin lachend winkt.

Dort, wo der Zwietracht Schlangen wüthen,
Verdorren schnell des Lebens Blüten,
Erstirbt des Herzens Zartgefühl;
Nur, wo sich Fried' und Freude gatten,
Nur in der edlen Palme Schatten,
Lacht, süße Liebe, dein Asyl.

Im Morgenlande spielt die Palme sogar in der Sprache der Galanterie eine ansehnliche Rolle, und der Sänger des Hohenliedes *) sagt zum Lobe der Reize eines Weibes:

Dem Palmbaum gleichet dein Wuchs,
Deine Brüste seinen Trauben.

Aehnlich dieser Stelle ist auch folgende: »Gleich der Palme schmücken sich zartnackige Mädchen und bekleiden sich mit dem Halsgeschmeide ihrer Frucht **).« Und ein anderer orientalischer Sänger hält den Haarflechten seiner angebeteten Schönen die Lobrede:

Das lange Haar, das ihren Rücken ziert, ist wie eine Kohle schwarz, Dicht, und wie Palmenranken durch und durch verschlungen ***).

Pappel. Als Phaeton, nachdem er von Jupiter's Blitzen erschlagen, in den Eridanos stürzte, wurden seine am Ufer um ihn weinenden Schwestern, die Heliaden, nach Einigen in Erlen, nach Andern in Pappeln verwandelt, deren immer noch fortfließende Thränen im Wasser des Flusses zu durchsichtigem Bernstein erhärteten †). — Voß ††) erwähnt, wie mit dem Laube der am Acheron wachsenden Pappel sich Herkules kränzte, als er den Cerberus aus dem Schatten-

*) K. 7. V. 10.
**) Salomo's verschmähte Liebe; von Ammon. S. 110.
***) Moallakah Amralkeis. v. 34.
†) S. den Artikel: Erle.
††) Anmerkung zu der siebenten Ekloge des Virgil.

reiche herauf holte; vom Schweiße ward die untere Seite der Blätter weiß gefärbt, und der heimkehrende Sieger erzog aus dem Kranze die Silberpappel, den Schmuck ausdauernder Helden und der Jünglinge in den Gymnasien. So wurde die Pappel bald ein Bild der Trauer, bald ein Zeichen der Beharrlichkeit und als letzteres dem Herkules geweiht. Horaz *) gedenkt ihrer daher in einer Ode an den Consular Munatius Plancus:

— — — Ob Teucer Eltern und Heimath
Fliehet, kränt er sich dennoch die Schläfe,
Glühend vom Geiste Lyäens, mit festlicher Pappel.

Teucer und sein Stiefbruder Ajax hatten nämlich von ihrem Vater Telamon, dem Könige zu Salamin, den Befehl erhalten, sich im Kriege nie von einander zu trennen. Ajax sollte die nahen Feinde mit der Lanze, Teucer die entfernten mit Pfeilen bekämpfen, keiner aber ohne den andern zurückkehren. Als Teucer dennoch ohne seinen Bruder, indem dieser sich selbst entleibt hatte, und auch ohne Rache an dem Feinde genommen zu haben, von Troja wiederkam, ward er von seinem Vater verbannt. Horaz wollte nun in jener Stelle andeuten, daß Teucer dem Herkules, als dem größten Bogenschützen, dem alten Eroberer von Troja, und dem Schutzgotte herumziehender Helden, auf seiner Flucht noch dadurch ein Opfer bringen und sich Beharrlichkeit in seinem Schicksal erringen wollte, daß er sich mit einem Kranze von Pappelzweigen schmückte.

Passionsblume. Diese Blume, und namentlich die fleischfarbene, oder dreiblättrige Passionsblume, deren Vaterland Brasilien, Peru und Virginien ist, wurde im Jahre 1605 durch den Papst Paul V. in Europa bekannt, der sie aus Amerika zum Geschenk erhielt, und aus dessen Gärten zu Rom sie sich auch in andern Länder verbreitete. Ihren Namen empfing sie von Gläubigen, welche in ihr die bei Christi Kreuzigung gebrauchten Marterwerkzeuge und seine ihm geschlagenen Wunden zu erblicken wähnten; so sollte der in der Blume herumlaufende blaue Kranz, die Dornenkrone; die drei Keulen, die drey Nägel; die fünf Staubfäden, die fünf geschlagenen Wunden vorstellen. Diese Auslegung veranlaßte Fr. Kind die Entstehung der Passionsblume in folgender eben so sinnigen als zarten Dichtung niederzulegen:

*) VII. 1.

Was winkst du noch, o Blume!
Ob längst dein Tag verschied?
Willst du zu deinem Ruhme
Vor Nacht ein Sterbelied?
Stehn alle hochgepriesen
Im Garten, auf den Wiesen,
Und that der Sänger Mund
Von dir allein nichts kund?

Schon hallen leis' die Saiten,
Gerührt vom guten Geist
Ich seh' in ferne Zeiten;
Der dunkle Vorhang reißt.
Der Heiland wallt auf Erden,
Und fromme Kindlein werden
Zu ihm im Festgewand
Geführt an Mutterhand.

Auch du in ihrer Mitte
Trittst vor den Meister hin,
Ein Mädchen still von Sitte,
Mit gluterfülltem Sinn *);
Es brennen Aug' und Wangen;
Von Lust und Schmerz umfangen,
Wird tief dein Herz bewegt,
Als er die Hand auflegt.

Der ird'schen Liebe Funken
Dir selbst noch unbewußt,
Erlischt; auf dich gesunken
Ist eine schönre Lust!
Du willst nur seinen Lehren
Still lauschen, und ihn ehren,
Mit kindlichem Vertrau'n
Des Höchsten Wunder schau'n.

Und ob du von ihm scheidest,
Doch bleibt bei ihm dein Herz.
Du denkst nur ihn, und leidest
Mit ihm den Todesschmerz.
Du folgst, gleich einem Lamme,
Dem Hirt zum Kreuzesstamme,
Umschlingst auf wunden Knie'n
Das Holz, und blickst auf ihn.

Und eh' sein Haupt sich neiget,
Entschwindet deine Kraft;
Sein brechend Aug' erreichet
Dich tief an Kreuzesschaft.

---

*) Obgleich dem Dichter nicht unbekannt, daß nach der Legende das Kind, welches Jesus auf den Armen gehalten, ein Knabe gewesen und Martialis geheißen haben soll, wählte er in dessen Stelle ein Mädchen, um seiner Dichtung mehr Zartheit zu verleihen.

Du flehst: »Laß mich verkünden
Dich, der für unsre Sünden
Sich selbst zum Opfer bot,
Nach meinem frühen Tod!«

Du stirbst, doch selbst im Ende
Stellt sich die Liebe dar;
Noch winden deine Hände,
Dein goldnes Lockenhaar,
Sich um das Kreuz; es können
Die Schwestern kaum es trennen,
Die, treu dir zugethan,
Dem blassen Leichnam nah'n.

Nicht fern von Jesu Grabe
Nimmt dich die Erde auf;
Man pflanzt vom Cedern-Stabe
Das erste Kreuz darauf;
Alsbald, gleich schwanken Reben
Sieht man ein Reis sich heben,
Das flatternd, zart geringt,
Den heil'gen Stamm umschlingt.

Und eine blasse Blume
Erblühet, ernst und rein;
Sie trägt vom Leidenthume
Manch Bild im Strahlenschein;
Sie blüht nur wenig Stunden,
Wird nie verwelkt gefunden,
Weil sie den Kelch verschließt,
Wenn Dämmrung sich ergießt *).

Die Passionsblume, die hiernach nur den Schmerz versinnlicht, wird aber auch ein Bild der stillen Tugenden, die in der Brust des edlen Weibes ruhen; daher ein anderer Dichter sie einer Freundin, von folgenden Zeilen begleitet, überreichte:

Ich nahe mich mit reiner Liebe,
Mein Herz ist heißer Wünsche voll;
Ich weihe dir aus freiem Triebe
Die Blume hier, der Achtung Zoll.

Ihr Name deutet zwar auf Schmerzen,
Doch blüht und prangt sie wunderschön,
Sie gleichet deinem edlen Herzen,
Das stille Tugenden erhöh'n.

K. Müchler.

*) Der Dichter nimmt hier besonders auf die blaue Passionsblume (Passiflora caerulea) Bezug, welche lange, sich in die Höhe rankende Zweige treibt, und schöne sternähnliche wohl- aber schwachduftende weißliche, mit einem himmelblauen Nectarkranze versehene Blumen trägt, die nur Einen Tag dauern, und sich am Abende eines jeden auf ewig schließen.

So hat auch Schollmeyer in folgender Betrachtung die Passionsblume zu einem Sinnbilde der Tugend erhoben. »Eine schönere Blume, als diese, habe ich nicht gesehen. Dank dem gefälligen Manne, der sie mir ungebeten zur Ansicht ins Haus schickte! Bei jedem neuen Anblicke habe ich sie aufs neue bewundert. Ihre eilf bis zwölf äußerste, spitzig auslaufende Blätter bilden einen großen weißen Stern; auf diesem pranget ein zweiter Stern, ein lebhaftes Violet strahlet vom Mittelpunkte aus, und verliert sich in zarten gelblichen Spitzen Staubträger und Pistill, so wie das schlanke hohe Gewächs, das die Blume trägt — alles ist außerordentlich. War es die Neuheit des Anblickes, war es irgend ein andrer Umstand, warum ich sie bis zur Begeisterung bewunderte; ich wiederhole es nochmals: eine schönere Blume, als diese, habe ich nie gesehen. Und darum vergleiche ich diese Blume mit der Tugend; denn es gibt im Himmel und auf Erden nichts Schöneres, als diese. Könnte irgend ein Maler oder sonst ein Künstler die Tugend in ihrer ganzen Schönheit und Anmuth, in ihrer ganzen Würde und Hoheit, in einer dem leiblichen Auge sichtbaren Form darstellen, gewiß es würden alle Menschen, gute und böse, von ihr entzückt und begeistert werden. So erklärt sich ein Weiser der alten Zeiten über die Tugend, und er hat vollkommen recht. — Die Passionsblume muß mehrere Jahre nach einander mühsam gewartet, gepflegt und erzogen werden, ehe sie blühet. So die Tugend. Ohne Mühe, Anstrengung und Kampf geht ihre Blüte nicht hervor. Ohne sein Zuthun, wird sie keinem Menschen zu Theil. Sie kann nicht, wie manche andere Güter, durch Erbschaft, Geschenk und Geburt erworben werden. — Vier und zwanzig Stunden lang blüht jede einzelne Blume an der Passionspflanze, dann schließt sich ihr Kelch; aber immer neue und neue Blüten dringen hervor. So zieht sich die Tugend nach jeder schönen That in sich selbst zurück. Sie sucht nichts außer sich, in sich selbst findet sie ihre schönste Belohnung. Aber sie hört darum nicht auf, zu seyn und zu wirken; immer neue Blüten treibt sie hervor, herrlich für die Zeit und herrlicher für die Ewigkeit. — Ohne die Stütze eines Stabes kann die Passionsranke nicht empor wachsen und Blüten treiben. So kann die Tugend die Stütze der Religion nicht entbehren; ohne sie gibt es keinen beharrlichen Fortgang, ohne sie keine Vollendung im Guten. Und wo in der ganzen Welt fände der Gotteszögling des reinen guten Willens bei Stürmen Trost, wo fände die Tugend, diese sittliche Anstrengung, dieses kräftige Bekämpfen und Ueberwinden des Bösen, eine würdigere Beloh-

nung, als in dem gläubigen Gedanken an Gott und Unsterblichkeit? — Sie hat zwar keinen Geruch, die Blume, die wir geschildert sehen, aber dennoch ist sie eine schöne Blume, und wird von Allen bewundert. Auch die Tugend gewährt bisweilen weder Annehmlichkeiten noch Vortheile; dennoch ist sie schön. Selbst dann fordert sie allgemeine Verehrung, wenn ihre Ausübung mit Unannehmlichkeit, Mühe und schmerzlicher Ueberwindung verbunden ist. — Wie wahr ist der Ausspruch des Dichters:

Tugend, unter Freuden
Bist du schön,
Doch auch unter Leiden
Kann man deinen Ursprung sehn,
Daß du von dem Himmel stammest,
Und das Herz fürs Göttliche entflammest «

Eine Dichterin widmete dieser Blume, als dem Denkmal der Leiden des Herrn, folgendes Sonnett:

Wie blickst du ernst aus deinem dunkeln Laube!
Und strahlst wie Silberschnee! Du trauerst mild;
Es fand ein zart geheimnißvolles Bild,
In dir der Väter kindlich frommer Glaube.

Sie dachten sich den Herrn, der Schmach zum Raube,
Sie sah'n die Todespfeile, gramerfüllt;
Die Wunde, ach! woraus uns Heilung quillt,
Die Krone, die er trug im Erdenstaube. —

Herr, denk' ich dein, so strömen meine Thränen,
Du starbst für uns, den Richter zu versöhnen, —
Und ach! wie oft vergessen wir nicht dein!

Beschämend mahnst du mich, o stille Blume!
Sprichst du denn ganz allein zu seinem Ruhme,
Ist nicht das weite Reich der Schöpfung sein?

Karoline Behrends.

So redet noch ein anderer unserer vaterländischer Sänger die Passionsblume also an:

Hochgebenedeite Pflanze,
Deren schöner Blütenstern
Uns in mildem, weißen Glanze
Zeigt das Marterthum des Herrn!
Voller Blüten seh' ich immer
Dich vor ihrem Fenster stehn:
Willst du denn, als eitler Schimmer,
Nur in Farb' und Duft vergehn?

Ward dir kein geheimes Leben,
Unverwelklicher Natur,
Von dem Heiland eingegeben,
Der dich pflanzt in unsre Flur,

Als ein Bild von seinen Leiden,
Seinem bittern Liebestod,
Daß daran wir sollen weiden
Unsre Seel' in Lust und Noth?

Hast du nicht in stillen Stunden,
Heil'ge Blum', ihr zugehaucht
Das Geheimniß von den Wunden,
Von dem Dorn, in Blut getaucht?
Esther schläft, und Träume schließen
Auf der reinen Seele Schrein:
Laß aus deinem Sterne fließen
Einen Strahl zu ihr hinein!

Wilhelm Müller.

Persea. Unter die wichtigsten egyptischen Symbole, die bei den Gottheiten dieses Landes öfters erwähnt werden und einen Hauptbestandtheil der Hieroglyphenschrift ausmachen, nennen Creuzer und Wagner auch die Persea, unsern schwarzen Brustbeerbaum (Cordia Mixa. L.), dessen auch die alten Schriftsteller häufig gedenken, und der, obgleich in Egypten gegenwärtig ganz ausgegangen, dennoch in christlichen und mohammedanischen Sagen fortlebt. So soll Maria das Christuskind unter einem Persea-Baum gesäugt, und Mohamed auf Gottes Rath von seiner Frucht gegessen haben. Als ein der Isis geheiligter Baum, die Beherrscherin, Richterin und Begnadigerin im Reiche der Todten war, sah man in der Persea ein Bild des Trostes, besonders im Wechsel zwischen Leben und Tod.

Pfeffer, durch ihn wird in dem Selam der Türken Folgendes angedeutet:

Biber — Wer bize bir khaber.
Pfeffer — Willst du zu innigem Dank mich verbinden,
Gib mir Kunde von deinem Befinden.
Poivre — Donnez-nous de vos nouvelles.

Pfirsiche. Sie ist ein Symbol der Verschwiegenheit, und wurde daher im Alterthume dem Harpokrates zum Opfer gebracht. Dieser Umstand bot Fr. Raßmann den Stoff zu einer Paramythie. »Die Musen und Grazien tanzten am Fuße des Helikon verschlungen dädalischen Tanz. Sie machten eine Pause und sangen:

Wir sind Ein Reigen! schwer zu erreichen blüht
Der Weisheit Blume; welcher sie pflückte, weiß,

Daß der die ganze Wahl verfehlet,
Welcher mit klügelnder Hand uns sondert.

Da trat in ihre Mitte Harpokrates, der sinnige Gott. Er wieß ihnen ein Pfirsichblatt, das völlig wie eine Zunge gewunden war, und darauf auch einen pflaumigen Pfirsich selbst, ganz wie ein Herz gestaltet. Der Chor zeigte darüber Befremden. »Kennt ihr die liebliche Dichtung nicht?« fragte Harpokrates. »Ihr seht die Sinnbilder der Verschwiegenheit. Laßt das, was ihr eben sangt, nicht zu laut werden, wenn euer Bund bestehen soll. Wirket vereint im Stillen, und nie erfahre Eris, daß ihr Freunde seyd!« — Aber das gutmeinende Warnungswort kam zu spät. Die lauschende Göttin der Zwietracht hatte den Gesang der Musen und Grazien deutlich genug vernommen. Im Donnersturm flog sie herbei, und schwang die lodernde Pechfackel, daß glühende Tropfen umherfielen. Seitdem erschienen die Charitinnen so selten im Gefolge der Kamönen.« — —

Mehrere vaterländische Sänger haben die Pfirsische in Vergleich mit den Reizen blühender Mädchen gestellt:

Blendend weiß ist Gretens Hals
Und ihr Busen ebenfalls.
Seht, er schwillt, er hebt sich sehr,
Wie das Segel auf dem Meer.

Prächtig raget er hervor
An dem Leibchen, schlank wie Rohr,
Und ihr Aermchen ist zugleich
Wie die Pfirsche rund und weich.

Harries.

Fr. Kind dichtet der Pfirsiche eine rosige Mädchenwange an:

Und der Pfirsche Mädchenwange
Schimmert noch durch dunkles Laub,
Wenn sich schon am Bergeshange
Trauben röthen mir zum Raub.

Ein orientalischer Dichter singt dagegen:

Ich stille nun mein brennendes Verlangen,
Genieß' in ihren Armen Himmelslust,
Ich wühle im Granatenpaar der Brust,
Und küß' den Staub vom Pfirsiche der Wangen *).

Ein anderer deutscher Sänger legt einem eiteln, und auf seine Schönheit stolzen Weibe folgende Worte in den Mund:

*) Rosenöl. Bd. 2. S. 107.

Kann wohl ein Weib wie ich ergötzen,
In Feuer setzen
Schnell des Jünglings Sinne?
Was ich beginne
Alles muß gerathen!
O weiß ich doch, was meine Locken,
Und meine Blicke,
Und meine Wangen,
Und rother Lippen Kußverlangen
Schon alles thaten!

So wie der Pfirsche sammtne Blütenflocken
In Röthe glühen
Und mit Weiße blenden,
Und nach sich ziehen
Hocherfreute Augen,
Und Düfte senden,
Gierig einzusaugen;
Wie milde Früchte sie versprechen,
In Sommerglut mit hoher Lust zu brechen,
Wie dann die Hoffnung nach dem Sommer bebet:

So auch nach mir, der Schönen, strebet
Der kühne Jüngling, schlägt die Saiten,
Doch nur von Weiten,
Und mag nicht nahen
Mich zu empfahen,
Weil ich die Herrlichste von Allen;
Ich hör' die Saiten schallen,
Seh' seine Kranzgewinde,
Und so, verführet, finde
Ich selbst mich als die Herrlichste von Allen.

Wilhelm Smets.

Pilze. Dieses schwaminige Gewächs, das ohne besondere Cultur aus der Erde hervorkommt, rasch empor wächst und sich eben so schnell verbreitet, ist zum Symbol der Verdienst- und Gehaltlosigkeit gewählt worden; daher man spottweise einen Menschen, der ohne innern Werth und nur durch zufällige Umstände in den Stand gesetzt wird, in der großen Welt eine Rolle zu spielen, einen Glückspilz nennt.

Nach der Fabel waren die Urbewohner von Ephyre aus den Pilzen entstanden, die ein heftiger Regen der Erde in einer Nacht entlockt hatte.

Pistacie (Pistacia vera L.) Sie drückt, nach Herrn von Hammer, in der Blumensprache des Serails den Sinn aus:

Fistik — Olaim sana kostik
Pistacie — Mit jedem Blick bezaubert mehr mich deine Grazie.
Pistache — Plus je vous vois, plus je m'attache.

In einer von Helmina von Chezy dem Orientalischen nachgebildeten Dichtung: die Wundernacht in Arabien, spricht Jussuf zu seiner geliebten Nahida:

Aus deinen Blicken strömt ein Ambraduft,
Mir süßer als des Frühlings Balsamluft.
O, sieh' doch! will nicht Alles freundlich streben,
Von deinen Reizen mir ein Bild zu geben?
So wie dein Rosenmündchen wonniglich,
Erschließet duftend die Pistazie sich,
Des Auges Schnitt zeigt mir die Mandel gerne,
Doch strahlt sie nicht mit solchem hellen Sterne.

Platane. Dieser Baum wurde von den alten Griechen besonders hoch geschätzt und war ein Sinnbild der Freude; daher singt Ovid *):

— — — Nicht fehlt der maonische Wipfel,
Nicht Heliadengehölz, nicht hochbelaubete Eichen,
— — — — — — — — — — — — —
— — — und des Lanzeners Freude, die Esche.
Auch unknotige Tann' und Steineich', hangend mit Eicheln,
Auch die Platane der Freud' und der wechselfarbige Ahorn.

Aus diesem Grunde versichert Theokrit in seinem Hochzeitsliede der Helena, wie man ihr zu Ehren aus Lotos Kränze winden und diese an einer Plantane aufhängen werde, in deren Rinde Jeden die Worte mahnen sollen: »Ehre mich, denn ich bin Helena's Baum!« — die Achtung, welche die Platane im alten Hellas genoß, verdankt sie zum Theil auch dem Schatten, den sie, ihres großen Umfangs wegen, gewährt, und der oft von einem Liebespaare aufgesucht ward. Daher sagt Thallos aus Milet in einem Epigramm:

Sieh', wie traulich doch hier der Platanos liebender Herzen
Orgien unter dem Dach heiliger Zweige verbirgt;
Reben schlingen vertraut sich hinauf, und die Freude der Horen,
Trauben voll lieblichen Mosts, schmücken die Zweige umher:
Immer grüne dein Stamm, o Platanos! immer umhülle
Mit dem schattigen Laub' zärtlicher Liebe Geschwätz **).

Pausanias spricht z. B. in seiner Beschreibung von Achaja von den Platanen am Pierus bei Pharä, die vor Alter mehrentheils hohl und so geräumig waren, daß mehrere

*) Orpheus und Euridice.
**) Brunc. Analect. II. 4.

Personen in dem hohlen Raume speisen und darin schlafen konnten. Auch Plinius erzählt von einer solchen Platane in Lysien, deren innere Höhlung ein und achtzig Fuß im Umkreise maß, in welcher der Consul Licinius Mucianus achtzehn Gäste bewirthete. Nicht weniger als bei ihren Vorfahren, sind die Platanen auch bei den Neugriechen beliebt. Bartholdy *) gedenkt einer solchen, deren Hohlung eine Peripherie von fünf und dreyßig Fuß hat, und bei Vostitza, an der Stelle des alten Aegiums, dem Sitze der Deputirten des achajischen Bundes, steht, und unter deren Schatten sich Weiber und Männer an Festen versammlen. Auch in der Stadt Cos überschattet eine große Platane den Bazar, deren Zweige so stark sind, wie die Stämme von alten Bäumen des Waldes; einen derselben, und zwar den mächtigsten, der sich zu kühn und horizontal nach der Citadelle hinstreckte, haben die Türken, aus thörichter Furchtsamkeit, abgehauen. Die Furcht ging auf nichts anders, als daß die Franzosen bei einer Landung durch Hülfe dieses Astes sich der Festung bemächtigen möchten. Mehrere andere Zweige dieser Platane sind mit alten Granit = und Marmorsäulen gestützt, aber letztere sind so von der Rinde umklammert und gepackt worden, daß der Baum sie etwas in die Höhe geboben hat. Der Mutterstamm hat dreißig Fuß im Umfange und scheint derselbe, unter dessen schattigen Zweigen, wie Unkert **) bemerkt, die Mädchen von Chios sich zum Tanze zu versammeln pflegen.

Poley (Mentha bulegium. L.). Als Ceres, um den friedlichen Verein der Menschen zu begründen, auf Erden umher wanderte, kam sie, der Sage nach, auch zu Celeus, der ihr einen Becher mit Wein darreichte. Die Göttin, welche die Nüchternheit hochachtete, schlug die Gabe des Lyäus aus und genoß einen Trank von Gerstenmehl und Wasser, unter welchen sie auch Poley mengte, der von nun an ein Symbol der Eintracht und Mäßigkeit wurde. Daher ergriff Herakleitos, als er seinen Mitbürgern diese Tugenden empfehlen wollte und deshalb die Rednerbühne bestieg, ohne ein Wort zu sprechen, nur einen Becher, füllte ihn mit Wasser, unter das er Poley und Mehl mengte, trank ihn aus

---

*) Bruchstücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands. Bd. 1. S. 235.

**) Gemälde von Griechenland. S. 346.

und verließ die Rednerbühne, wohlverstanden von dem Volke, das die symbolische Beziehung kannte.

Quecken; kriechender Weizen; Spitzgras (Triticum repens. L.). Nach Göthe sagen Quecken: »Du willst mich necken.«

Quittenbaum. Die Naturforscher geben die Insel Kreta, und insbesondere das Gebiet ihrer Hauptstadt Kydon, oder Zydon, für das Vaterland dieses Baumes aus, dessen Frucht schon bei den Alten den Namen Apfel von Kydon führte, und ein Sinnbild des Glücks, der Liebe und Fruchtbarkeit, und daher der Venus und Diana geheiligt war. Am Feste dieser Göttin zu Delos, sah Akontios, ein armer, aber sehr schöner Jüngling von der kykladischen Insel Kea, im Tempel der Diana ein vornehmes, schönes und reiches Mädchen, Namens Kydippe, und Amors schärfster Pfeil verwundete seinen Busen. Aber wie konnte er an Erfüllung seiner Wünsche denken? Da flößte ihm Eros folgende List ein. Es war ein Gesetz, daß jeder erfüllen mußte, was er im Tempel der Diana laut gesprochen hatte. Er nahm also einen kydonischen Apfel (Quitte) aus den Gärten der Göttin, und schrieb darauf: »Ich schwöre bei Dianen, Akontios wird mein Gemahl!« Diesen Apfel ließ er zu den Füßen der Sklavin hinrollen, welche Kydippe begleitete, und diese überreichte ihn ihrer Gebieterin, da sie selbst nicht lesen konnte. Kydippe las laut die Worte und verpflichtete sich dadurch zur Erfüllung des Gelesenen; aber der Vater hatte sie einem Andern versprochen und bestand darauf, sie mit diesem zu verbinden. Da verfiel sie in eine tödtliche Krankheit und genas nicht eher, als bis sie mit Akontios vermählt wurde. Eine ganz ähnliche Geschichte wird auch von Hermochares und Ktesylla erzählt.

Häufig ist die Frucht des Quittenbaumes, die Goropius sogar für den Apfel der Hesperiden hält *), von den alten Dichtern besungen worden, so wie sie eine Zierde der Venus in dem Tempel von Paphos war. Auch schmückte man die Bildnisse der den Torus beschützenden Gottheiten mit dem kydonischen Apfel, den sogar eine Neuvermählte anbeißen mußte, bevor sie das hochzeitliche Lager besteigen durfte. Aus diesem Gebrauche nimmt Joseph Muth die Veranlassung, den Quittenapfel als ein Symbol des Ehesegens zu betrachten:

*) S. den Artikel: Orange.

Zarte Braut, umspielt von der süßen Hoffnung
Schönen Bildern, o nimm aus meinen Händen
Diese Frucht; es prangen, mit ihr geschmücket,
Cyprias Tempel.

Venus sey dir hold, und der Ehe Göttin
Blicke schützend herab; der goldne Apfel
Sey dir ein Bild der Liebe, Bild des reichen
Segens der Ehe.

Wie Herr von Hammer erwähnt, sagen die Quitten in der türkischen Blumensprache:

Aiva — Derdundan oldum hira.
Quitten — Ich bin besser als der Schein:
Mißmuth, sprach aus mir allein!
Du coing — Je suis egaré de chagrin.

Rade; Kornrade (Agrostema githago. L.) Frau von Latour erblickt in diesem Ackerunkraut ein Bild des Lasters.

Ranunkel (Ranunculus asiaticus L.). Dieses duftlose Kind Flora's zieht nur durch den schönen Farbenschmuck, seine angenehme Gestalt und künstlich geordneten Blätter unsere Aufmerksamkeit auf sich, und liefert so ein passendes Sinnbild jener Citeln, die nur durch die hülfreiche Hand der Mode die Augen der dem äußeren Scheine huldigenden Männer zu fesseln suchen. Solchen Schönen könnte man zur Warnung folgendes Distichon zuflüstern, das bei dem Anblicke eines Beetes voll Ranunkeln dem Herzen Göthe's entströmte:

Keine lockt mich von euch, ich möchte zu Keiner mich wenden,
Aber im Beete vermischt, sieht euch das Auge mit Lust.

Diese Blume, deren Vaterland die Levante ist, soll nach der Frau von Genlis Versicherung, durch Ludwig den Heiligen aus Asien nach Europa gebracht worden seyn, und erhielt, nach dem Berichte Korth's *), durch Mohammed IV. ihre nachherige Berühmtheit. Dieser liebte nämlich die Jagd so leidenschaftlich, daß sein Großvezier, Cara Mustapha, den Versuch wagte, ihn auf eine gemäßigtere Beschäftigung zu leiten, und ihm die Liebe zu den Blumen einzuflößen. Die Ranunkel erhielt die besondere Aufmerksamkeit des Sultans. Mustapha, dem dies nicht entging, schrieb an alle Statthalter des Reichs, ihm die Samen und Wurzeln der

---

*) Zimmer-Flora. S. 211. flg.

schönsten Abarten zu senden, und die von Candien, Cypern, Aleppo und Rhodus erfüllten dieses Verlangen am besten. Der Sultan war so sehr von diesen Blumen eingenommen, daß er sie, gleich seinen Geliebten, in das Serail einschloß, woraus sie nur das Geld befreien konnte; denn die bei der Pforte accreditirten fremden Gesandten, suchten von allen Arten welche zu erhalten, und überschickten sie ihren Fürsten als Seltenheit. Aus den fürstlichen Gärten und Zimmern sind sie denn nach und nach in die der Privatpersonen gekommen. Marseille, welches den stärksten Handel nach der Levante hatte, erhielt diese Blume am frühesten. Die Liebhaberei stieg nach und nach so weit, daß man eine schön gezeichnete Ranunkel mit Einem bis vier Friedrichd'or bezahlte.

Raute; Gartenraute; Weinraute (Ruta graveolens. L.). Nach Göthe frägt die Raute: Wer schaute?«

Reseda (Reseda odorata L.). Nachdem Wilhelm Gleim d. j. in seinem Lobe des Sommers, den Preis des stolzen Goldlaks gesungen hat, gedenkt er auch der unscheinbaren Reseda:

Zwar minder glänzend, doch voll Feine,
Voll sanfter Lieblichkeit, voll Duft,
Erhebt Reseda sich, die Kleine,
Und würzet rund umher die Luft.

Und Göthe frägt in einem Distichon:

Sagt, was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reseda
Farblos, ohne Gestalt, stilles und zierliches Kraut.

Diese Eigenschaften nun, ließen in der Reseda ein freundliches Bild jenes stillen Sinnes erblicken, der nicht in den Huldigungen der Menge das höchste Ziel seines Strebens, sondern nur in dem Glücke der Häuslichkeit findet, wo er der Quell immer sich erneuender Lebensfreuden wird. K. Müchler überreichte daher einer frommen Hausfrau ein Sträußchen Reseda mit folgenden Zeilen:

Unscheinbar ist zwar diese Blum', allein
Ihr Balsamduft füllt schon die Luft von weiten,
Drum laß dir dieses Blümchen heute weih'n;
So pflegst auch du, verschmähend eitlen Schein,
Des Guten viel wohlthätig zu verbreiten,
Und welch ein Lohn! — Es denkt in späten Zeiten
So manches Herz, von Dank durchglühet, dein.

J. F. Schink besang die Reseda als ein Sinnbild des edlen Weibes, der Lehre des Weisen, und des Menschenfreundes:

Dein Duft ist süß und mild
Und ohne Farbenpracht; doch lieblich deine Blüte;
Du bist des edlen Weibes Bild,
Das, ohne Schimmerprunk, anzieht durch stille Güte.

Du blickst nicht stolz empor,
Als wolltest du dich selbst durch deine Düfte preisen:
Bescheiden hauchst du sie hervor;
So nützet, ohne Stolz, der Unterricht des Weisen.

Rings füllt dein Hauch die Luft,
Obgleich nicht Kron' und Gold dein Daseyn uns verrathen.
Dir gleichet an Gestalt und Duft
Der wahre Menschenfreund und seine stillen Thaten.

Endlich ist die Reseda noch als Sinnbild der häuslichen Freude benutzt worden:

Nicht an häuslicher Wonne gebricht's dir, wie die Reseda
Anspruchlos den Duft ihrer Genossen versüßt.

Ringelblume (Calendula officinalis. L.). Im Selam der Morgenländer deutet diese Blume die Verzweiflung an*), weshalb auch ein deutscher Dichter sie also anredet:

Du, Ringelblume, deute
Ihr der Verzweiflung Schmerz,
Sag' ihr: des Grabes Beute
Wird ohne dich sein Herz.

Aloys Schreiber.

Die Ringelblume ist aber auch ein Sinnbild der Trauer, und wird als solches auf Gräber verpflanzt:

Als wieder Lenz erschien,
Wollt ich zu Annchen zieh'n
Im Morgensonnenlicht,
Und fand die Fromme nicht!
Ich sah am Hügel grün
Maaßlieb und blaue Veilchen blüh'n;
Das Lämmchen brach von Annchens Grab
Sich gelbe Ringelblumen ab.

Fr. Kind.

Frau von Genlis erwähnt, wie eine Ringelblume vor einen Brennspiegel gestellt, der die Strahlen der Sonne auffängt und auf die Blume zurückwirft, als Symbol der Eifer-

*) C. A. Böttiger's Sabina. Thl. 2. S. 68.

sucht benutzt wurde und die Aufschrift erhielt: »Ich sterbe, weil er dich anblickt!« So wählte auch Margarethe von Orleans die Regenringeblume (Calendula pluvialis. L.), deren Scheibenblümchen sich nur in heitern Tagen in ihrer Schönheit zeigen, bei drohendem Regenwetter aber nur selten auseinander breiten, als ein Symbol der Sehnsucht, zu ihrem Sinnbilde, und bezeichnete die nach der Sonne gewendete Blume mit dem Denkspruch: »Nur ihr will ich folgen.«

Im Französischen, wo die Ringelblume in Hinsicht ihrer symbolischen Bedeutung mit unsrem gemeinen Löwenzahn, oder der Dotterblume (Leontodon Taraxacum. L.) zusammenfällt, bezeichnet ihr Name schon (Souci) sie als Sinnbild des Kummers und der Sorge. Daher stellte die Mahlerin Lebrun auf einem ihrer Gemälde den Kummer als einen Jüngling dar, dessen Haupt sich unter der Schwere eines Kranzes von Ringelblumen zu beugen scheint. Frau von Latour, die dieses Sinnbildes gedenkt, findet in einer einzelnen Ringel- oder Dotterblume ein Symbol der Langenweile, und läßt sie, mit einer Rose vereint, den sanften Liebesschmerz bezeichnen.

Rohr, oder Schilf. Es ist ein Bild der Schwäche, der Charakterlosigkeit und sogenannten Weltklugheit, die darin besteht, sich in jede Lage zu fügen und dem Drange der Umstände nachzugeben. Diese nicht rühmlichen Eigenschaften wurden bei den Alten schon durch das Rohr symbolisch angedeutet, was unter andern auch aus folgendem, von Herder der griechischen Anthologie nachgebildeten Epigramm hervorgeht:

Das Rohr und die Eiche.

Niedergeworfen im Sturm, schwamm auf dem Strome der Eichbaum
Rohrgebüsche vorbei. »Was thut ihr,« sprach der Erlegte,
»Daß ihr so aufrecht steht und trotzt dem Sturme?« — Wir trotzen
Keinem Sturme; wir beugen uns ihm, drum stehen wir aufrecht.

Die Fabel erzählt, wie Pan einst der Najade Syrinx, einer Tochter des Flusses Ladon auf der Jagd, welche sie leidenschaftlich liebte, begegnete. Der Gott wurde bei ihrem Anblicke so heftig in sie verliebt, daß er um ihren Besitz Alles zu wagen beschloß. Er verfolgte sie also unaufhörlich, und bestürmte sie mit den Klagen seiner Liebe; aber das Mädchen vermochte sie nicht zu erwiedern, und floh unaufhaltsam vor

seinen Umarmungen. Aber bald versagten die Gewässer des Ladon ihr die weitere Flucht, und trostlos flehte die Verzweifelnde zu ihren Schwestern um Rettung. Diese erbarmten sich der Leidenden, und verwandelten sie in Schilfrohr. Während der Gott seufzte, und wehklagend am Ufer stand, erklangen aus dem vom Winde bewegten Rohre die süßesten Töne, und drangen mit zauberischer Gewalt in das Herz des Gottes, so daß dieser, um die lieblichen Melodien, so oft er wollte, hervorbringen zu können, sich aus dem Schilfe eine Pfeife schnitt, der er, zum ewigen Andenken an die geliebte Nymphe, den Namen Syrinx gab.

Diese Fabel ist uns auch von einem vaterländischen Dichter in einem poetischen Gewande erzählt worden.

Gott Pan war auch den Mädchen hold
Nach aller Götter Weise;
Hat gleich das Fatum es gewollt,
Daß er zwei Hörner haben sollt'
Und Füße wie die Geiße.

Das macht ihm Freud', wie allbekannt,
Wenn es recht munter ginge.
Er nahm da flugs sein Rohr zur Hand
Und spielt so zart, und so gewandt,
Und machte seine Sprünge.

Die Nymphen alle kannten ihn;
Denn hüpften sie zum Bache,
Und sangen süße Melodien,
So schlich er sich zu ihnen hin
Und macht gemeine Sache.

Der Syrinx in Arkadien
War er gar sehr gewogen.
Er naht sich ihr mit heißem Fleh'n:
Ihn hold und freundlich anzusehn.
Doch hat er sich betrogen.

Zum Vorbild hat die Nymphe sich
Dianen selbst genommen.
Das Jagen liebt sie inniglich,
Und Männerlieb' ist sicherlich
Ihr nie in Sinn gekommen.

Es hätt' ein Ganymed fürwahr
Nicht mögen sie erflehen!
Wie konnte Pan, so rauh von Haar,
Ein Bock an Fuß und Hörnern gar,
Sich je begünstigt sehen?

Vom Berg Lycäus einstmal sprang
Die Nymphe flink hernieder.

Da folgt ihr Pan die Bahn entlang
Und sprach von seinem Liebesdrang,
So wie gewöhnlich, wieder.

Er hatte sich gar schön geschmückt
Mit einer Tannenkrone.
Er sprach: »Du hast mich ganz entzückt.
Ich bin durch deine Lieb' beglückt;
Gib mir dein Herz zum Lohne!«

Sie that, als hätt' sie's nicht gehört,
Und fliehet schnell von hinnen.
Er eilt, von Liebe ganz bethört,
Ihr nach, fast athemlos, und schwört
Sie ewiglich zu minnen.

Zum Flusse Ladon geht ihr Lauf,
Sich ihm noch zu entziehen.
Jedoch des Wassers Fluth hält drauf
In ihrer Flucht sie plötzlich auf;
Umsonst war ihr Bemühen.

In dieser Noth hebt sie empor
Die lilienweißen Hände
Zu ihrer Schwestern frohem Chor:
Sie zu verwandeln noch, bevor
Der Waldgott hier sie fände.

Sieh' da! Er kam und hoffte schon
Die Beute zu erlangen.
Da war ihr zarter Leib entfloh'n,
Und er hält nur zu seinem Hohn
Ein schlankes Rohr umfangen.

Ein linder Wind blies in das Rohr
Und weckte süße Töne.
Sie klangen lieblich ihm ins Ohr;
Sie sangen ihm ein Klaglied vor
Um die verlorne Schöne.

Er klagte mit im weichen Ton,
Und sprach: »Aus ist das Lieben!
Doch ist mir Syrinx gleich entfloh'n,
So ist mir, außer Gram und Hohn,
Auch eine Lust geblieben!

Er schnitt der Rohre mancherlei
Und klebte sie zusammen
Mit weichem Wachs, und fand dabei
Der Flöte süße Melodei
Und gab ihr Syrinx Namen.

Durch Syrinx Tod mußt', wie ihr wißt,
Demnach die Flöt' entstehen.
Doch gut, daß sie erfunden ist,
Denn schwerlich würd's zu dieser Frist
Je wiederum geschehen.

Einſt ſtritten Apollo und Pan mit einander, wer der geſchickteſte Tonkünſtler wären, und erkoren den Tmolus (einen König von Lydien) und den phrygiſchen Herrſcher Midas zu Schiedsrichtern. Apollo ſpielte die Lyra und Pan blies auf ſeiner geliebten Syrinr. Aber gefühllos war das Ohr des Midas gegen die ſanften Töne, welche der Gott der Harmonie den goldenen Saiten entlockte; ihn konnte nur der lautſchallende Waldgeſang des ziegenfüßigen Pan ergetzen. Er gab alſo dieſem den Vorzug, und voll Verachtung über ſeine Dummheit, verlieh ihm Apollo zur Belohnung ein Paar lange Eſelsohren, das würdige Zeichen der Thorheit ſeines Geiſtes. Midas bemühte ſich nun zwar, den verdächtigen Hauptſchmuck unter der königlichen Tiara zu verbergen; aber vor ſeinem Barbier mußte er doch wenigſtens das Haupt entblößen, und ob ihm gleich der König unter den härteſten Drohungen Stillſchweigen gebot, ſo konnte er doch ſeine geſchwätzige Natur nicht ganz verleugnen. Er fand endlich ein Mittel, ſeine Begierde zu befriedigen, und doch ſeinem Verſprechen treu zu bleiben. Er grub ein Loch in die Erde, und rief ganz leiſe in daſſelbe die Worte hinein: »Midas hat Eſelsohren!« So war er nun ſein Geheimniß los, und glaubte es zugleich in dem zugeſcharrten Loche auf ewig begraben. Aber bald darauf wuchs ein Büſchel Schilfrohr an der Stelle hervor, und ſo wie dieſes vom Winde bewegt wurde, hörte man ganz deutlich die Worte hervortönen: »Midas hat Eſelsohren!« ſo daß nun das ganze Land das Geheimniß erfuhr. — Man könnte mithin das Rohr auch als ein Zeichen der Schwatzhaftigkeit füglich benutzen.

Als eine Opfergabe wurde das Schilfrohr bei den Griechen von den ärmern Landbewohnern auch den Heroïnen dargebracht:

Die ihr das weite Geſtad' der Libyer, Nymphen, bewohnet,
Und mit zottigem Vließ Schultern und Hüften umhüllt;
Heroïnen empfangt, ihr Kinder der Götter, Phyletis
Fromme Garben, und hier grünliche Kränze von Schilf,
Dieſen Zehnden vom ganzen Ertrag; doch bringt er auch dafür,
Heroïnen, euch Dank, Häupter der libyſchen Flur!

Nikainetos.*)

Die den nordamerikaniſchen Freiſtaaten furchtbare Nation der Muskohgen, Muskogulgen oder Kribks, die in den ungeheuren Landſtrichen hinter Süd-Carolina, Georgien und Florida hauſen, haben in Anſehung ihrer Ehen die ſonderbare

*) Brunc. Analect. I. 1.

Einrichtung, daß diese nur vorerst auf ein Jahr geschlossen werden. Indeß erneuert man sie nach Ablauf desselben. Der Antrag des Bräutigams ist sehr einfach. Der Liebhaber kommt zu der Wohnung der Geliebten und steckt in Gegenwart seiner Freunde dort senkrecht ein Rohr in die Erde. Steckt alsdann das Mädchen ein Rohr daneben, dann ist das Jawort gegeben. Man wechselt nämlich die Rohre, und diese werden als ein Dokument der geschlossenen Ehe beigelegt; durch ein Gastmahl wird sodann die Hochzeit gefeiert; der Stadtrath befiehlt darauf dem neuen Paar ein Haus zu erbauen, und in einem Tage sieht sich das neue Paar völlig eingerichtet *).

Eine deutsche Sängerin wählte das Rohr noch zu einem Sinnbilde des Wankelmuths in der Liebe:

Im Kummer und Glücke
Dem Himmel vertrau',
Und lenke die Blicke
Zur grünenden Au;
Da sproßt zum Vergleiche
Ein Sinnbild empor:
»Der Freundschaft die Eiche,
Der Liebe das Rohr!«

Karoline Behrends.

Rose. Eh wir in die symbolischen Deutungen der Königin der Blumen eingehen, scheint es nothwendig, zuvor einzelner Sagen über die Entstehung der Rose zu gedenken. Obgleich aus den ältern Dichtern genügend hervorgeht, daß die Rose ursprünglich von weißer Farbe war, so schweigen die Mythen dennoch über ihren Ursprung, oder wir müßten aus folgender Stelle des Anakreon **) denselben herzuleiten suchen:

Als erzeugt vom Schaum des Pontus,
Kytherea die benetzten
Glieder aus dem blauen Meer hob,
Und die kriegerische Pallas
Zum Erstaunen des Olympos
Aus Kronios Haupt hervorbrach;
Da gebar der Schooß der Erde
Ein Gewächs, noch nie gesehen,
Die bewundernswerthe Rose;
Und die Schaar der großen Götter
Spritzt auf ihre Blätter Nektar.

---

*) Taschenbuch der Reisen, von E. A. W. v. Zimmermann. 1805. S. 184.

**) Ode 49.

Ramler bemerkt bei dieser Stelle, wie der Rose keine größere Ehre widerfahren konnte, als daß sie mit der Venus und Minerva zugleich entstand, wodurch der Dichter ihr beinahe den Rang einer Göttin gibt. Eben so rühmlich ist es für sie, durch den röthlichen Nektar der Götter später ihre rothe Farbe und den dauerhaften Wohlgeruch erhalten zu haben, nur bleibt es beklagenswerth, daß diese Ausdauer nicht auch auf ihre Blüte überging, da, nach dem Homer, der Nektar es ist, der dem Leben der Götter auch eine ewige Dauer verschafft. — Auch der Orient, so reich an Sagen, weiset keine über die Entstehung der weißen Rose auf, obgleich diese dort einer so hohen Achtung genießt, daß, wie Achmed Ben Mohammed *) erwähnt, das Original des Vertrages, welchen Salomo mit den Dschinnen, den Genien des Morgenlandes, abgeschlossen haben soll, auf Papier von weißen Rosenblättern, mit Safran, Moschus und Rosenwasser geschrieben war. Selbst unsere vaterländischen Dichter, welche die Rose so vielfältig besungen haben, wählten den Ursprung der weißen Rose nicht zum Gegenstand ihrer Gesänge, und nur eine Dichterin läßt sie aus der Verwandlung der rothen Rose hervorgehen.

Nacht war's im Hain; der Mond stand hoch und goß
Um die entschlafne Erde Himmelsruh,
Und jede Blüte, jede Blume schloß
Die jugendlichen Augenlieder zu.

Still war's umher im weiten Schattenreich,
Nur eine Stimme klagte durch die Nacht;
Selina war's, die Jungfrau schön und bleich,
Die nur allein mit ihrem Kummer wacht.

Sie weilet dort, wo um die Felsenwand
Die Ceder ihre Schattenarme schlägt,
Dort war die Gruft, in die des Vaters Hand
Die Hülle des Erschlagenen gelegt.

Und »Abel!« scholl es durch den düstern Wald,
»Erwache, Lieber, deine Braut ist hier,
Du schlummerst sanft, vom Mondenlicht umwallt,
Und meine Stimme dringet nicht zu dir!

»Lang' sucht ich dich, durchirrte oft den Hain,
Das Herz von Lieb' und banger Furcht bewegt,
Da wies der Vater hin auf diesen Stein;
Dort, sprach er, hat er sich zur Ruh' gelegt!

»Zur Ruhe? — ach warum so tief und still?
Kalt ist's, und eng' im dunklen Erdenschooß!

*) Rosenöl. Bd. 1. S. 204.

Das Wort verhallt, das dich erwecken will,
Und einsam wein' ich auf des Hügels Moos.

»Hier hängt der Kranz, den dir die Liebe wand
Eh' noch der Tag mit seinen Strahlen kam,
Die stille Laube kränzte meine Hand,
Die unsers Bundes ersten Schwur vernahm.

»Wie schön warst du, wie mir vor Allen schön:
Licht war dein Aug', dein Herz voll Kraft und Muth,
Noch seh' ich dich am Gottes-Altar stehn,
Umlodert von der heil'gen Opfergluth.

»Wie liebt ich dich so treu, so inniglich,
Wie hing ich selig oft an deinem Blick.
Des Lebens Glück, ich kannt' es nur durch dich;
O höre mich, Geliebter, kehr' zurück! —

»Die Rose glüht vom Frühlingshauch bethaut,
Die Myrte grünet jugendlich erneut;
O komm' und kränze dir die junge Braut,
Eh' Sturm der Blüten zarten Schmuck zerstreut!

— »Er hört mich nicht! Ach keine Stimme sagt
Mir Antwort in dem weiten Raum umher,
Vergebens, daß Selina weint und klagt,
Ach, nimmer hört sie der Geliebte mehr!

»Der Schmerz stürmt wild durch meine Seele hin,
Die bang' schon jede Lebensfreude mied,
Und lang' und nächtlich wird's um meinen Sinn,
Wie auf der Flur, von der die Sonne schied.

— »Die zarte Blume senkt das welke Haupt,
Wenn jener Zweig, den sie umschlang, zerbricht,
— Was klagt ihr, wenn der nächste Sturm sie raubt?
Es war ihr Loos, — beklagt die Blume nicht! —

»Und du, o Mutter, rufe nicht so bang
Die Tochter in des Haines düsterm Raum!
Verschollen ist ihr fröhlicher Gesang
Mit ihrer Liebe zartem Frühlingstraum!«

So klagte sie. Schon wich die Dunkelheit
Und rollte tiefer sich hinab ins Thal,
Mit Rosen war der Himmel überstreut,
Im Haine zuckte schon der Morgenstrahl.

Selina lächelte den Morgen an;
Das Leben wurde fröhlich um sie wach,
Doch ihre mattgeweinten Augen sah'n
Verödet das berkänzte Brautgemach.

Die Myrte war verwelkt, der Rosenstrauch
Trug weiße Blüten, weiß wie stiller Gram,
Gleich einer Wange, der der kalte Hauch
Des Todes ihre Jugendröthe nahm.

Da flocht sie still den weißen Rosenkranz
Und wand ihn um das aufgelöste Haar,
— Doch eh' verloschen war der Blumen Glanz,
Schloß sich Selina's Blick auf immerdar.

Man senkte sie bei ihrem Lieben ein,
Sanft ruht sie in des Haines Dunkelheit,
Die Rose aber, bleich und silberrein,
Blieb stiller Hoffnungslosigkeit geweiht.

Agnes Franz.

Nicht aber allein ein Bild der Hoffnungslosigkeit, sondern auch ein Bild der Unschuld und Reinheit ist die weiße Rose geworden:

In der Flora Farbenschooße
Blüht die silberweiße Rose
Wie die Unschuld rein und mild;
Aus des Lichtes Strahl geflossen,
Scheint der Erde sie entsprossen,
Als der Reinheit reinstes Bild.

Auch J. G. von Salis behauptet:

Weiß war die Rose zuerst. Die Mädchen und Jünglinge priesen
Ihren reinen Glanz, ihren unschuldigen Schmuck;
Schnell umfloß sie die steigende Röthe bescheidenen Schämens,
Und sie glühet zeither reizender noch als zuvor.

Die Verwandlung der weißen in die gelbe Rose, dem Sinnbilde des Neides, erzählt uns Pfeffel auf folgende Weise:

Gib mir, o Mutter, — also bat
Einst Flora eine kaum dem Schooße
Des Nichts entstiegene weiße Rose,
Gib mir der Schwester Incarnat.
»Begnüge, Kind, dich mit der Gabe,
Die ich dir eingebunden habe.
Der Unschuld Farbe schmückt dich ja.«
Sprach Flora sanft. Doch wer bekehret
Ein Herz, das Eifersucht bethöret?
Sie murrt, sie schmollt. Als Flora sah,
Daß sie die Mutterhuld mißbrauchte:
»Nun wohl!« rief sie erzürnt und hauchte
Sie an: »So nimm, anstatt des Kleids
Der Unschuld, das zu deinem Loose,
Was dir gebührt — die Tracht des Neids;«
und so entstand die gelbe Rose.

Bei Erzählung des Schicksals des Adonis *) haben wir bereits erwähnt, wie, nach Bion, die rothe Rose aus dem

*) S. den Artikel: Anemone.

Blute dieſes von einem Eber tödtlich verwundeten Lieblings der Venus entſtanden ſeyn ſoll. Nach der Behauptung Anderer, verwundete ſich die Göttin ſelbſt, während ihrer Bemühung dem Geliebten das Leben wiederzugeben, an den Dornen eines Roſenſtrauchs, deſſen weiße Blumen von dem fließenden Blute in rothe verwandelt wurden. Dieſe Mythe benutzte auch Paul Meliſſus, ein deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts, als er in dem Bilde einer Roſe, ſeiner Geliebten den Schmerz ſeines liebenden Herzens bekennt:

Roth Röslein wollt' ich brechen
Zu ſchönem Kränzelein;
Da thät der Dorn mich ſtechen
Hart in die Finger mein.
Doch nimmer ließ ich ab;
Ich ging die Händlein ſtecken
In Stauden und in Hecken
Darin mir's Wunden gab.

O, Dornen, rauh und zacket,
Habt's übel mir vergunnt!
Wer euch die Hand beut nacket,
Der iſt gar bald verwundt;
Ihr rächt die Röslein ſchwer,
Da darf ſich Keiner nahen,
Gunſt ſonder Lieb' empfahen,
Wenn's gleich ein' Göttin wär'.

Hat Venus ja empfunden
Wie das Gelüſte ſchmerzt,
Als ſie, wo Roſen ſtunden,
Den ſchönen Jäger herzt';
Man ſah die Roſen, weiß,
Des Blutes Zeichen tragen;
Sie flehen noch und ſagen
Des Jägers ſüßen Preis

Ich thu' ein' Roſe loben,
Ein' Roſe tugendvoll;
Wollt mich mit ihr verloben,
Wenn's ihr gefiele wohl.
Ihr's Gleichen find't man nicht
In Schwaben und in Franken,
Mich Liebenden, mich Kranken
Sie Tag und Nacht anſicht.

Ach! reichſter Schatz auf Erden,
Warum mich quälſt du ſo?
Laß dich die Meine werden,
Mach' mich geſund und froh.
Dein will ich eigen ſeyn,
In Lieb' und Treu' mich binden,
Mit deiner Hand mir winden
Ein Roſenkränzelein.

Auch Bürger, in der frei nach Katull übersetzten Nachtfeier der Venus, folgte der Sage, nach der die Rose durch das Blut der Göttin ihre rothe Farbe erhielt; er singt nämlich von der Mutter der Liebe:

Sie enthüllt die Anemonen,
Schließt den goldnen Krokos auf,
Setzet die azurnen Kronen
Wankenden Cyanen auf.
Den Päonien entfaltet
Sie das purpurne Gewand;
Manche Sommerrose spaltet
Schon im Maimond ihre Hand.
Mit dem Ichor ihrer Wunde
Ward ihr Silberblatt getränkt;
Odem aus Dionens Munde
Hat ihr den Geruch geschenkt.

Nach einer spätern Sage entstand die rothe Rose bei einem frohen Götterfeste im Olymp. Amor nämlich stieß in einem raschen und leichten Tanze mit seinen Flügeln eine Schale mit köstlichem Nektar um. Der röthliche Göttertrank ergoß sich über die im Olymp blühenden weißen Rosen und theilte diesen seine Farbe und den bezaubernden Duft mit.

Nur Herder *) weicht von diesen Mythen ab und betrachtet die Rose als eine Schöpfung der Grazien.

Nach einer andern Dichtung wird Flora für die Schöpferin der Rose gehalten. Zu jener goldnen Zeit, wo noch die Himmlischen herniederstiegen von ihrem Göttersitze, ihre hehren Gestalten in menschliche umwandelnd, und, im Götterbusen menschlich mit uns fühlend, sich wiederfanden auf unserer Erde; da erblickte einst in Tempes blütenreichem Thale Kytherens holder Sohn, Flora schlafend unter Blumen. Morpheus hatte auf Amors Bitten — denn kein Gott schlug dem Kleinen so leicht eine Bitte ab, — seine Schlummerstengel über sie geschüttelt, und der Augen seidene Wimper waren fest verschlossen. Eine jugendliche Mutter im Kreise blühender Kinder, lag sie schlafend in der lieben Blütenwelt. Die Blumen neigten ihre duftenden Häupter liebkosend über sie, und von Zephyr's leisem Athem sanft bewegt, — denn immer war der Jüngling in der Nähe der Geliebten, — küßten sie die Schläfe der Göttin, und ihrer Blätter üppige Fülle schützte der Schlummernden Antlitz gegen die brennenden Blicke des Phöbus. Aber

*) Zerstreute Blätter. 1ste Sammlung S. 181. flg. Siehe oben den Artikel: Lilie.

gegen die Pfeile des Eros schützten sie nicht, und selbst Zephyr, der Wachsame, hielt ängstlich den Athem zurück und wendete weinend sein Gesicht abwärts, als der gefürchtete Göttersohn sich nahete und sein triumphirender Blick seine heimliche Schalkheit verkündete. Lange schon war dieser, heimliche Liebe im Herzen, der Blumengeschmückten in Olymps Götterhallen nachgeschlichen, aber die Kalte mied seine liebeverheißenden Blicke. — Niemand aber, und wären es Götter selbst, kann, Eros, deiner Macht entfliehen, Keiner darf dich ungestraft verschmähen! — Schon greift der kleine Gott nach dem schärfsten Pfeile in seinem nimmer leeren Köcher, es spannt die geübte Hand den Bogen, das sichre Auge faßt sein nahes Ziel, und — Flora's Busen ist verwundet. Er ist gerochen und — entflieht. Der Wunde Brennen erweckt die Schlafende; erweckt heiße, namenlose Liebe für den kleinen Gott in Flora's Brust; sonst floh sie mit kalter Sprödigkeit den Liebenden, jetzt wünscht sie liebend ihn herbei. — Umsonst! so sehr die Sehnsucht foltert, das Auge ihn verstohlen sucht, er meidet ewig ihre Nähe. Da schuf die Göttin im sinnvollen Schmerz eine Blume, die sie mahnen sollte an den Lieblichen. Mit blassem Roth, der Sehnsucht Farbe, malte sie die blätterreiche Krone; in der Blume Kelch hauchte sie ihren ambrosischen Athem; es wiegte sich ihr duftend Haupt auf schlankem Stengel, biegsam war er, wie der Bogen des verwundenden Gottes. Im frischen Grün — sie hofft ja noch, daß der Entflohene wiederkehren könne — treiben Blätter um den Stiel, auch Dornen mischen sich darein — ach! schmerzlich war der Pfeil des Gottes und schmerzlich unbelohnte Liebe! — So ist die Blume denn vollendet; lieblich steht sie da im stillen Prangen, sie, die Lieb' und Sehnsucht, Hoffnung und Schmerz hat entstehen heißen; die Sinnigste, die Schönste unter ihren Schwestern. Die Göttin selbst, über all' die Lieblichkeit überrascht, die unter ihren schöpferischen Händen hervorging, will, dessen gedenkend, wessen Symbol die neue Blüte war, entzückt den Namen Eros rufen. Schon öffnet sich ihr kleiner Mund, doch jungfräuliche Schüchternheit drängt des Namens erste Sylbe wieder zurück; sie spricht, oft bebend schon, die zweite Sylbe laut, doch reuend holt sie und nur halblaut das erste Sylbchen nach, und — Rose hört man's von den Lippen flüstern.

Voß giebt das Erröthen der Horen nach einem von Jupiter empfangenen Kusse, als die Ursache der Röthe der Rosen an:

Rosen trugen zum Mahl die Horen
Im goldstrahlenden Korb für Zeus,
Aus dem Ennagefild erkoren,
Hell wie Lilien noch und weiß.
Küßt mich! sagte der König:
Dann, ihr Mädchen, verschön' ich
Eure Blume zum Stolz des Mai's.

Leicht mit Röthe gefärbt die Wangen,
Sah'n die Göttinnen abgewandt.
Doch der Donnerer, 'voll Verlangen,
Zog sie näher mit sanfter Hand.
Als nach tändelndem Zwiste
Zeus Kronion sie küßte,
Stieg die Röthe zu lichtem Brand.

Eine Ros' in der Mitt' entbrennet
Leis' und andere ganz von Glut.
Mädchenröthe sey du genennet!
Sagt der Ewige wohlgemuth:
Du sey Flamme des Kusses!
Eures holden Genusses
Angriff räche der Dorn mit Blut! *)

In neuerer Zeit wurde die Verwandlung der weißen Rose in die rothe, noch in folgenden drei Sonetten erzählt.

1.

Einst blühte still, von Wenigen gesehen,
Ein lieblich Kind des Frühlings, eine Rose,
Im Lilienkleide, unter weichem Moose,
Auf Miris duft'gen, meerumflossnen Höhen.

Und nickend unter leisem Blütenwehen,
Umgaukelt von des Schmetterlings Gekose,
War in der Holden schneegewohnem Schooße
Unschuld und Demuth süß vereint zu sehen.

Und zarte Jungfrau'n, keusch wie sie und rein,
Beseligt ihrem Dienste sich zu weih'n,
— Sie einigte ein süßes Schwesterband —

Verpflegten sie mit sorgsam zarter Hand
Und jener Name, liebend nur genannt,
Ertönte laut im weiten Blütenhain.

2.

So glänzt sie manches Jahr im reinsten Lichte.
Am Morgen neigt sich das beperlte Haupt,

*) Die sanft verschämte Röthe der noch ungeküßten Horen gibt Zeus der herrschenden Rose in der Mitte des Korbes, die glühende Schaamröthe der geküßten, den umringenden, und ehrt das jungfräuliche Sträuben noch durch den abwehrenden Dorn. Jene, mit der zartesten Röthe gleichsam beduftete Rose wird im Englischen Maidenblush, Mädchenröthe, genannt.

Daß man in ihrem Kelch zu lesen glaubt
Des nächt'gen Traumes rührende Geschichte.

Ihr Leben gleicht dem zarten Lenzgedichte,
Von blüh'nden Myrten prangt sie rings umlaubt,
Kein Nord ihr je ein Nachbarblümchen raubt,
Zephyre huldigen dem blassen Angesichte.

Und durch der Abendröthe Purpurglanz
Singt Philomele süße Zauberlieder,
Es neigen Blüten sich zum duft'gen Kranz;

Und rauscht die Nacht mit dunklerem Gefieder,
Umgaukeln Elfen sie im Reihentanz,
Und Sterne nicken freundlich zu ihr nieder.

3.

Doch einst verkläret Lunens Silberwagen
Das Thal: da nah'n im Sinnenwahne, weh!
Zwei Sterbliche sich der geweihten Höh',
Der Unschuld heil'ger Altar wird zerschlagen.

Und sieh', wie plötzlich — kaum wag' ich's zu sagen —
Der Rose Antlitz, weiß wie reinster Schnee,
Sich purpurn senkt ob jener Frevler Näh',
Als könne sie's vor Schaam nicht aufrecht tragen.

Und so in brennend morgenrothen Wangen
Soll sie seit jener Stunde ewig glühen.
Und wenn im Lenz den engen Raum wir fliehen,

Und nach der bunten Flora's-Welt verlangen,
Seh'n wir in keuscher Schaam die Schwestern prangen,
An keuscher Jungfrau'n Busen still verblühen.

Franz Müller.

In der Hoffnung, daß es den Lesern angenehm seyn wird, hier mehrerer Sagen erwähnt zu finden, die von der Entstehung der Königin der Blumen handeln, theilen wir zuvörderst Tiek's sinnige Dichtung mit, der die Rose aus den Umarmungen der Liebe, ihrem Sträuben und ihrem Ergeben hervorgehen, und sie von der cypriſchen Göttin, der Liebe zum Eigenthume weihen läßt.

Rose, liebste Mädchenblume!
Ach, wie ist ein Liebesblut
Das Gefilde, wann du oben
An Gesträuchen blühend dichte
Wankst und zitterst mit den Knospen,
Und die heißen Sommerwinde,
In der Farbenglut verloren,
Kühlend baden, sich berauschen:
Nein, so schön ist nichts geworden,
Was die Erde liebend treibet,
Was vom Himmel schaut die Sonne,

Als flatternd auf grünem Stengel
Meine liebste rothe Rose,
Rose, liebste Mädchenblume,
Liebesblume, süße Rose!

Wie ich dich in Händen halte,
Die zur Liebe ich erkoren,
Und ich schaue in die Blätter,
In das Labyrinth, das rothe,
Und ich frage die Bedeutung
Und wie du zur Welt geboren,
Bin ich trunken und wahrsagend
Wie vom Rausche fortgezogen,
Liebesblume, Mädchenblume,
Rosenblume, süße Rose!

Nicht umsonst bist du erst quillend
Eingehüllt in deiner Knospe;
Also schläft des Mädchens Busen,
Eh' die Liebe ihn erhoben:
Und das Roth, ein heimlich Feuer,
Bricht hervor, süß angeschwollen,
Und wie ein verstohlen Küßchen
Hängst du an dem Zweig gebogen:
Aber inniger entbrennen
Lüfte, die dich aufgesogen,
Immer süßer träumst du Liebe,
Hast die Luft in dich gezogen,
Immer buhlerischer küsset
Dich das Licht, das dir gewogen,
Und du lässest nun die Schaam,
Und es dringt zu deinem Schooße
Alle Kraft des heil'gen Aethers,
Seine Pfeile, glänzend golden.
Mußt du welken in der Liebe
Mädchenblume, süße Rose?

Als die Göttinn sonst der Liebe,
Venus auf der Erden wohnte,
Und zum erstenmal sie wandelnd
Trat der grünen Wiese Boden,
Jungfrau noch und unvermählet
Aus dem Meere jüngst entsprossen, —
Aus der Zeugungskraft des Wassers
War das Licht empor geflogen, —
Und sie stand, sich selbst besinnend,
Selber über sich betroffen.
Ihre Schönheit, ihre Anmuth
Mußte Venus selber loben,
Und der Himmel glänzte heller,
Wie den Blick sie aufgehoben,
Und die Erde grünte grüner
Von dem Fuß getreten, stolzer

Sangen murmelnd blaue Bäche,
Von dem Wiederschein vergoldet,
Und die Tauben girrten inn'ger,
Und die Nachtigall sang voller,
Hub und breitete ihr Lied aus
Wie ein Kind von süßem Wohllaut,
Deckte Wald mit und Gefilde,
Daß die Bäume treibend quollen.
Noch nicht war die Liebesblume
Lebend, meine süße Rose.

Aus dem Walde tritt ein Jüngling,
Und wie Flammen angezogen
Fliegen zündend ihre Blicke,
Brennen nicht mehr hier und dorten,
Beider Blick ist jetzt nur einer,
Und die Liebe, die noch ohne
Liebe ist, wird bang und freudig,
Weiß nicht, was mit ihr geworden.
Und der Jüngling kommt zur Jungfrau,
Und sie halten sich umschlossen,
Und die Unschuld lehrt sie küssen,
Und es treibt zum süßen Zorne,
Wie sie sehnen und ermatten,
Kaum erkannt ein Liebeswollen:
Und im Sträuben und Ergeben
Löset sich der wunderholde
Zauber, Liebe wird zur Liebe;
Und der Flur wird von dem Zorne,
Von den Küssen, von der Milde,
Ein Andenken wie zum Zolle
Dargebracht; dem heilgen Blut
Zittert gleich das Feld voll Wollust,
Und es rauschen und es treiben
Quillend ungestüm die rothen
Blumen her, bedecken blutig,
Lächelnd, küssend, voll und voller,
Knospend, blumend, ganz den Anger,
Und die Göttin weiht die Rose
Zu dem Eigenthum der Liebe:
Also wurdest du geboren
Mädchenblume, Liebesblume,
Rosenblume, süße Rose.

Zu einer der lieblichsten Metamorphosen der Rose, gehört auch folgende, die Rapin in seinen Gärten erzählt. Rhodante, eine Königin von Korinth, floh, um den Zudringlichkeiten, ihrer Liebhaber zu entrinnen, in einen Tempel des Apollo und der Diana, um sich daselbst zu verbergen. Doch auch hier war die Reizende nicht vor ihren Verfolgern gesichert, die das Heiligthum der Göttin umlagert hielten und die keusche Rhodante nöthigten, ihren Hinterhalt zu

verlassen. Sie ruft nun das Volk um Hülfe an, das in Schaaren herzuströmt, die Beherrscherin jedoch so reizend findet, daß es im Taumel des Entzückens, das Bildniß der Diana herabwirft, und Rhodante für die Göttin des Tempels erklärt, worauf Apollo sie in eine Rose verwandelt.

Noch besitzen wir, und zwar von einem vaterländischen Dichter, nachstehenden Gesang über die Schöpfung der Rose:

»Holde Blumen schufst du, Tochter,« sprach zu Flora Vater Zeus,
»Gib nun auch den Schönen allen eine schöne Königin!
Flora freundlich bittet Gaben von den Göttern des Olymps:
Aether von der hohen Juno, von der reinen Vesta Gluth;
Von Aurora Morgenröthe, milden Glanz von Delius *);
Perlen aus Poseidons **) Reichen, und von Zephyr süßen Duft;
Küße von der jungen Hebe, von Dione ***) Purpurblut.
Als die Gaben nimmt die Göttin, webt in Eine Blume sie,
Senkend in das Herz der Zarten goldne Strahlen Cynthia's †)
Amor lieh geprüfte Pfeile zu der Neugebornen Schutz,
Und vom Grün der alten Tellus ††) ward ein kühlumschattend Laub.
Lächelnd sah herab vom Throne, sah das Werk der Flora Zeus.
Und er sprach: »Auch meine Gabe sey dem holden Kind gewährt!«
Sprach's und winkt, und reges Leben quoll empor, die Knospe schwillt,
Und enfaltet glüht die Rose, steht in Pracht, in Fülle da;
Und der Chor der Götter grüßt sie, grüßt sie: Blumen-Königin!

Auf eine andere Weise wird uns der Ursprung der Rose noch in einer Paramythie kund gegeben. Besorgend, ihre Roselia schon in der Wiege zu verlieren, weiheten die beunruhigten Eltern sie von ihrer Kindheit an, dem Dienste der Artemis †††); und bald opferte sie, als Priesterin, dieser Göttin Weihrauch, und brachte ihr die Wünsche der Sterblichen dar. Aber noch nicht sechzehn Jahre alt, raubte sie die Mutter aus dem Heiligthum, um sie mit dem schönen Cymedoros zu vereinigen. Was? — so sprach oft die Mutter, wenn sie die holde Roselia betrachtete, und eine innere Stimme ihr ihre That vorwarf — was? meine Tochter sollte nie die Süßigkeiten einer beglückten Ehe kennen lernen? die Flammen des Holzstoßes sollten diese Schönheit ganz verzehren, und sie sollte nie liebliche Kinder zurücklassen, als treue Bewahrer ihrer Züge,

*) Apollo. **) Neptun. ***) Venus. †) Diana; hier als Göttin des Mondes. ††) Die Göttin der Erde, die Erde selbst.

†††) Schon nach der in den Homerischen Gedichten angenommenen Vorstellungsart, tödtet Artemis die Frauen mit ihren Pfeilen; daher auch von ihr gesagt wird, Zeus habe sie den sterblichen Frauen zur Löwin gestellt. Eigentlich tödtet die mit der Geburtshelferin (Ilithyia) verwechselte Göttin der Jagd (Artemis) nur die schwangern Mädchen, die ihre Unschuld nicht bewahrt haben.

die ihr Andenken segneten? — So wurde denn Roselia von dem Altare der Artemis zu dem des Hymen geführt. Hier schwur sie mit zitternder Stimme furchtbare Eide; aber Roselia ahnete nichts von der ihr bevorstehenden Gefahr. Cymedoros indessen eilt, von dunkler Ahnung der Rache der Göttin verfolgt, den Tempel des Hymen mit seiner jungen Gattin zu verlassen. Aber sie sind kaum aus der Pforte getreten, als die zürnende Artemis die Verderben bringende Fackel erhebt, und wie sie einst die Kinder der Niobe mit rauchenden Pfeilen tödtete, so sandte sie mit unsterblicher Hand einen Pfeil in Roselia's Herz. Ein Seufzer, erzählt die Fabel, ging über ihre Lippen, und dies war der einzige Vorwurf, der die Göttin anklagte. Roselia wankte; mit brechenden Knien sank sie von den Stufen des Heiligthums herab auf das grüne Rasenlager. Hingerissen von Schmerz und Liebe, eilt Cymedoros ihr zu Hülfe und will sie aufrecht halten, aber seine betrogenen Arme halten einen Strauch, der sich — die Reue der Artemis und die Thränen des Eros hatten ihn erzeugt, — bald mit blühenden Rosen bedeckte. In dieser Gestalt bewahrt Roselia ihre Grazie und Unschuld; Liebe und Schaam röthen ihre Stirn, aber Dornen beschützen ihren schönen, Wohlgerüche duftenden Busen. So entstand die Rose, und ist, als ein reizendes Sinnbild der Liebe und Schaam, der hoffenden Jungfrau, wie der jungen Gattin theuer *).

Endlich wird die Rose noch für eine Schöpfung des Bakchos ausgegeben:

Wohl ist die schöne Jugend zu beneiden,
Die sich zum Schmuck die Rose auserkor!
Ein Gott rief sie in üpp'ger Pracht hervor —
Der heitre Gott des Weines und der Freuden.

Einst sah ein Mädchen er vorübergleiten,
Leichtfüßig, schüchtern wie der Nymphen Chor;
Der Jugendliche taumelt schnell empor,
Der Liebe Lohn der Spröden abzustreiten.

Der Götterstärke muß die Schwäche weichen!
Und für den Kuß, den ihm die Holde gab,
Berührt das Dorngebüsch sein Zauberstab,

Das ihn die Flücht'ge fesselnd ließ erreichen:
Da schuf, wie in den Reben Feuersaft,
Am Dorn die Rosen seine Wunderkraft.

Joh. Jos. Reiff.

So lassen die Mohammedaner die Rose aus den Schweiß-

*) Almanac Sappho pour l'année 1805. p. 32.

tropfen ihres Propheten entspringen, und die Indier fabeln, daß Pagoda-Siri, eine der Frauen des Wischnu, in einer Rose erblüht und gefunden sey.

Unter den Rosenarten haben vorzüglich die Moosrosen (Rosa muscosa) einen besondern Werth, so daß selbst Klopstock ihrer vorzugsweise gedenkt:

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

So wie Matthisson in Beziehung auf die Moosrose singt:

Die Rose nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Flut sich tauchen.

Krummacher erzählt das Entstehen dieser Rosenart in folgender Parabel. Der Engel, der die Blumen verpflegt und in stiller Nacht den Thau darauf träufelt, schlummerte an einem Frühlingstage im Schatten eines Rosenstrauchs. Und als er erwachte, da sprach er mit freundlichem Antlitz: Lieblichstes meiner Kinder, ich danke dir für deinen erquickenden Wohlgeruch und für deinen kühlenden Schatten. Könntest du dir noch etwas erbitten, wie gern würde ich es dir gewähren! »So schmücke mich mit einem neuen Reize,« — flehte darauf der Geist des Rosenstrauchs. — Und der Blumenengel schmückte die schönste der Blumen mit einfachem Moose. Lieblich stand sie da in bescheidenem Schmuck, die Moosrose, die schönste ihres Geschlechts.

Voß gibt den Unsprung der Moosrose, in nachstehendem Liede eines Mädchens, anders an.

Anzusehn
Bist du schön
In dem braunen Moose *);
Aber ich
Kenne dich,
Schmeichelhafte Rose!
Brust und Haar'
Schmückst du zwar,
Und dein Duft ist lieblich;
Wäre nur
von Natur
Dir nicht Schalkheit üblich!

Dein Gedüft
Athmet Gift,
Das im Blute schäumet.
Banger Lust
Halb bewußt,
Schwindelt man und träumet.
Rede, wer?
Und woher?
Lieblingin der Flora!
O dich schuf,
Sagt der Ruf,
Aus der Thrän' Aurora!

*) Die Moosrose ist nämlich um Stiel und Knospe mit weichen und braunen Stacheln, die dem Moose gleichen, bedeckt.

Als den Kuß
Cephalus
Grausam ihr versaget;
Weinte sie
Spät und früh,
Wo der Held gejaget.

Schnell einmal
Schaut, im Thal
Sie die Ros' entblühet,
Roth und feucht,
Wie, ihr däucht,
Jetzt die Wang' ihr glühet.

Wer sie bricht,
Der kann nicht,
Als nach Küssen streben.
Drum hat ihr,
Warnung mir!
Zeus den Dorn gegeben.

So erhielt, nach einer in einigen Gegenden unsers Vaterlandes allgemeinen Sage, die Wein- oder sogenannte Rostrose (Rosa rubiginosa. L.) ihren lieblichen Duft, der dem Weine nahe kommt, so wie die rostfarbene, röthliche Unterfläche ihrer Blätter, in dem Augenblicke, als Maria einst an einen Strauch dieser Art die Windeln des Jesuskindes zum Trocknen aufhing.

Die Rose, die Lieblingsblume der himmlichen Venus, war auch dem Eros geweiht, und mit eines der Attribute der ephesischen Diana. Sie wurde im Alterthume schon, als das Sinnbild der Liebe betrachtet, und als solches auch von neuern Dichtern besungen:

Als die Natur, im zarten Frühlingskeime,
Der Blumen mannichfache Schönheit wob,
Und sich der Mensch, nicht mehr in Kindesträume
Versunken, fühlend zur Betrachtung hob:

Da legt er, wählend, in die rothe Rose
Das Sinnbild nieder, heißer Liebesglut;
Ihr Nam' ist Lieb', ihr Hauch ist Liebgekose,
Und weich die Flur, auf der sie liebend ruht.

Der weißen Rose hingebleichte Wangen,
Sie deuten ernst auf ew'ger Liebe Glück;
Ihr irdisch Glühen ist im Sturm vergangen,
Die schöne Form blieb engelrein zurück.

Fr. Hermes.

Gramberg in seinem Idyll: der Tanz, erblickt gleichfalls in der Rose die Blume der Liebe:

Er.

Siehe! der Wangen Rosen; die Rosen, die du am Busen
Trägst im lieblichen Strauß, vergleicht des Auges Bewundrung.

Sie.

Ach! es entfällt mir die Rose, die lieblichste unter den Schwestern!

Er.

Sieh'! es fürchtet die Blume den Ausspruch schöner Vergleichung!
Aber ich nahm die fallende; sprich, was gibst du, sie lösend?

Sie.

Willst du der Löse Geschenk; so behalte die Blume der Finder!

Er.

Weißt du auch was der Mädchen Geschenk von Rosen bedeutet?

Sie.

Wohl! so deutet der Kelch den Mund sanftredender Freundschaft.
Doch wer ihr naht zudringlich und falsch, den strafet der Dorn auch.

Er.

Mädchen, du trifft es nur halb, aus Rosen redet die Liebe,
Und in jeglichem Dorn schärft Amor gefürchtete Pfeilchen!

Das Symbol der Liebe in der Rose gewahrend, ruft ein anderer Sänger in einem mit diesen Blumen reich geschmückten Garten aus:

Roth' und weiße Rosen blühen
Reich an Strauch und Kronenstab';
Süße Wonnendüfte ziehen
Durch den Garten auf und ab:
Auf der Lüfte lauem Meer
Gauckeln lose Blätter her.

Ros'ge Nachen ohne Segel,
Schwimmen die nach Ost und West;
Andre haschen muntre Vögel
Sich im Flug fürs Halmennest;
Weicher darauf gebettet ruht
Bald die kleine Sängerbrut.

Doch, von wo sie niederschweben,
Mangelt nichts im Blumenchor;
Statt der ältern Schwestern heben
Jüng're Schönen leis' den Flor.
Zephyr's tändelndes Gekos,
Fächelt ihn noch weiter los.

Doch wer mag der Unschuld trauen,
Arglos pflücken Kranz und Strauß?
Seht nur! aus den Kelchen schauen
Liebesgötterchen heraus!
Drum weiß selbst der Klügste nicht,
Was er mit den Rosen bricht!

Fr. Kind.

Anerkannt als das Sinnbild der Liebe, erhebt A. W. Schlegel die Rose zugleich zum passenden Symbol der durch Liebe erregten Gefühle:

Ein frühes Veilchen, tief versteckt in Moosen,
Erblickt' ich: doch als Sommerlüfte gingen,
Wuchs es zum Strauch, den Dornen starr umfingen;
Dann wurden alle diese Dornen Rosen.

Aus ihnen hört' ich Liederstimmen kosen,
Und sah empor sich Nachtigallen schwingen;
Und ich erkannt in diesen Wunderdingen
Der Liebe liebliche Metamorphosen.

Hab' ich in stiller Schüchternheit vergöttert,
Litt ich der Zweifel stechendes Gewühle,
Eh' sich Erwiedrung wollt' entgegen neigen:

So sey mir nie der Rosen Füll' entblättert,
Es bleib' ihr Kelch die Wohnung der Gefühle,
Die singend zwischen Erd' und Himmel steigen.

So ward denn die Rose auch ein Sinnbild des weiblichen Herzens, das in sich das zarteste Gefühl und die erwachende Leidenschaft verschlossen hält:

Gleichwie der Perser zarte Wunderblume,
Die von den Menschen Rose war genannt,
Ist auch das Herz. — So lang die junge Knospe
In grüner Hülle noch verschlossen wohnt,
Da ruht sie still, nichts von sich selber wissend:
Doch wenn der Sonne Strahl im Osten aufgeht,
So sprengt die gold'ne Gluth die grünen Bande
Und rosig quillt die Blume nun hervor. —
Es thut der reizerfüllte Kelch sich auf,
Des Morgenthaues Perlen einzusaugen,
Und in die Lüfte süßen Duft zu gießen;
Doch wie ihr Schooß der Sonne sich eröffnet,
Hat er dem wilden Brand sich aufgethan —
Der Strahlen Gluth, des Sturmes Ungestüm
Vereint vernichten bald die arme Blume.
Das ist die Liebe und der Frauen Herz! —

W. A. Gerle.

Als die Blume der Liebe und der Jugend wurde die Rose bei vielen Völkern zum hochzeitlichen Schmuck gewählt. Sie zierte das Haar der Neuvermählten, und mit ihren Blättern war das bräutliche Lager bestreut. So wurde die Rosenkrone, welche in früherer Zeit die Damen in Frankreich trugen, Chapel genannt; welche Hauptzierde, da sie allgemein beliebt war, einer Handwerksinnung zu Paris das Daseyn gab, und deren Mitglieder man, weil sie lediglich und allein jene Rosenkronen anfertigten und verkauften, Chapelliers nannte. Damals war es die Pflicht des Vaters, der seiner Tochter keine Aussteuer geben konnte, ihr wenigstens den sogenannten Chapel zu schaffen, den die Bräute an ihrem Hochzeitstage hinten auf

dem Kopfe trugen, und von dem man nachher die kleinen Geschenke, die man den Kindern bei ihrer Verheurathung machte, mit dem Namen: Rosenkränzchen oder Rosensträußchen, belegte. Zu jenen Zeiten wurden in Frankreich die Rosen so hoch geschätzt, daß in vielen Städten nur Einige, als ein besonderes Vorrecht, sich Rosen in ihrem Garten ziehen konnten, und alsdann gehalten waren, dem Stadtrathe jährlich am heiligen drei Königsfeste drei Rosenkronen, und am Himmelfahrtstage einen großen Korb voll Rosen zu liefern, von welchen man das damals noch sehr kostspielige Rosenwasser bereitete, das auch als eine beliebte Würze unter die Speisen gemischt ward. Im dreizehnten Jahunderte tadelte es daher Arnaud de Villeneuve, daß man den Eßwaaren andere Gewürze beimische, und rieth, das gebratene wilde Geflügel nur mit ein wenig Wein, Salz und Rosenwasser zu genießen. Um sich nun in den sichern Besitz desselben zu setzen, findet man auch unter den Herrenrechten jener Zeit, Abgaben von Rosenbüschel aufgeführt. Ja, gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts wurde es im französischen Parlament sogar Sitte, daß wenn ein weltlicher Pair einen Proceß hatte und vorgerufen ward, er den Parlamentsgliedern Rosen überreichen mußte. Diese Rosenaustheilung nannte man Baillé de roses, und das Parlament hattte seinen eigenen Rosenlieferanten, der den Titel Rosier de la Cour führte. Dieser, der seinen Blumenbedarf hauptsächlich aus einem zwei Stunden von Paris belegenen Orte bezog, dessen Einwohner sich ausschließlich mit der Rosenkultur beschäftigten, gab dem Flecken den Namen Fontenay-aux-roses, den er noch bis auf diese Stunde führt. Erst später, als jene Feierlichkeit im Parlamente, gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, wegen einer Rangstreitigkeit aufhörte, kam das Ansehen der Rosen in Verfall, die zuletzt so gleichgültig wurden, daß bei verschiedenen Gelegenheiten die Juden gehalten waren, als ein Abzeichen eine Rose auf der Brust zu tragen.

Doch nicht allein in Frankreich, wie wir es eben erwähnt haben, ist die Rose ein Zeichen der Vermählung, sondern auch in andern Gegenden wird sie in gleicher Absicht benutzt. So wohnte Dallaway *) im Dorfe Belgard, am Bosphoros, der Hochzeit zweier griechischen Bedienten des preußischen Gesandten bei, wo nach der Trauungs-Ceremonie jeder der

*) Reise nach Constantinopel, der Ebene von Troja und in die Levante. S. 137.

Gäste der Braut ein Geschenk in den Schooß legte, die dafür Rosen mit Flittergold umwunden wiedergab, welche die Aufschrift führten: »Gehet hin und thut desgleichen!«

Wie aber mit der reinen, waren Liebe Züchtigkeit und Schaam innig verbunden sind, so wurde denn auch die Rose das Sinnbild dieser lobenswerthen Eigenschaften und der Tugend:

Rose, du glühst jungfräulich und sanft, den Busen verschlossen,
Weil die heilige Scheu schüchtern dein Inn'res bewacht.

Und so widmete der Geliebte dem Gegenstande seiner Liebe eine aufblühende Rose, um anzudeuten, wie die Schaamröthe des Weibes lieblichen Reiz verschönt:

Dieses Röschen, wem weih' ich es? Dir, du holde Geliebte,
Prang' es am Busen, und hier leb' es verduftend dahin.
Seh' ich das Röschen erglühen, so denk' ich wie reizend mit Rosen
Die jungfräuliche Schaam, Laura, die Wangen dir malt.

Joseph Muth.

Als ein Sinnbild jungfräulicher Tugenden diente die Rose denn auch zu folgender zart empfundenen Allegorie:

Rosa zählte sechzehn Sommer,
War ein Kindlein der Natur;
Schöner, lieblicher und frommer
War kein Mädchen auf der Flur.

Rosa zog sich eine Rose
In der jungen Frühlingsluft,
Und die Harm- und Grillenlose
Labte sich am Rosenduft.
Rosa hing mit süßem Triebe
An der Blume, der sie glich,
Und der treuen Schwesterliebe
Freute Rosa's Rose sich.
Schon vor erstem Sonnenstrahle
Uebte Rosa Liebesbrauch;
Schöpfte Wasser mit der Schale,
Netzte ihren Rosenstrauch.
Und beim Glanz der Abendsterne,
Wenn das große Licht versank,
Gab aus kühlender Cisterne
Rosa ihrer Rose Trank.
Kurz, belebt von einer Seele
Schien das holde Blumenpaar,
Während eine Philomele
Seiner Liebe Sänger war.

Einst bei früher Morgenröthe
Schwieg der Nachtigall Gesang,
Und Gesang von einer Flöte

Lispelte den Wald entlang,
Rosa horchte ihrer Töne,
Unwillkührlich schlich sie nah —
Plötzlich stand in voller Schöne,
Goldgelockt ein Jüngling da.
Rosa schlug den Blick zur Erde,
Und der Jüngling, wunderhold,
Bat mit züchtiger Geberde
Um der Rose Minnesold.
Herrlicher schien sie zu blühen,
Perlenthau dem Aug' entfloß,
Als der Jüngling im Erglühen
Rosa an den Busen schloß.
Unter zärtlichem Gekose
Schwand dem Paare Sonn' und Licht,
Und der armen Schwester Rose
Dachte Rosa weiter nicht.
Aber schon nach wenig Wochen
War des Jünglings Glut verraucht;
Ach! die Rose war gebrochen —
Rosa tief in Schmerz getaucht.
Vom Geliebten bald verlassen,
Angeweht vom Todeshauch,
Wendet sie den Blick, den nassen,
Zum verlassnen Rosenstrauch.
Nicht den Jüngling zu verfluchen
Trägt zur Rose sie den Schmerz —
Linderung nur im Tode suchen
Will sie an der Schwester Herz.
Todtenbleich und tief erschrocken
Stand die arme Rose da,
Als sie wasserlos und trocken
Sterbend ihre Rose sah.
»Weh! der schrecklichen Erfahrung!
»Ich verlor mein Paradies,
»Weil ich ohne Sorg' und Nahrung,
»Rose, dich verschmachten ließ.
»Arme Rose!« — rief sie weinend —
»Nimm die bleiche Schwester hin!«
Und mit Rosa sich vereinend
Starb die Blumenkönigin.

E. L. Costenoble.

Nicht weniger erwählte man die Rose zum Zeichen der Freude:

Purpur schimmert in deinem süßen Kelche;
Wie vom Lichte des Abends, hochgeröthet,
Strahlen Glücklichen deine heitern Kränze,
Rose der Freude!

Wo aber weilt die Freude wohl lieber, als im geselligen Kreise gleichgestimmter Seelen? und so erschien, nach Philo-

strat *), auch Komus, der Gott der Gastereien, als blühender Jüngling abgebildet, dessen Haupt ein Kranz von Rosen schmückt, auf deren Blätter noch der Thau zu stehen scheint. Da es jedoch den Alten wohl bekannt war, daß, wenn das Herz voll ist, der Mund übergeht, und dieses Sprichwort sich besonders in dem Rausche der Liebe und im Taumel der Freude bewährt, so ließen sie die Rose vom tändelnden Amor dem ernsten Harpokrates, dem Gotte des Stillschweigens, zum Geschenk machen, um diese Blume auch zu einem Symbol der Verschwiegenheit zu erheben. Als solches war bei den Gastmählern der Alten eine Rose über der Tafel befestiget, um die Gäste durch den Anblick der Blume zu erinnern, daß Keiner die bei Tisch geführten lustigen Gespräche auf dem Markte ausplaudere. Diese Sitte gab zu dem Sprichworte Anlaß: »sub rosa dictum; unter der Rose gesagt« das im Alterthume auch heilig gehalten wurde, obgleich weder die Griechen noch Römer die sogenannte hohe Polizei und deren Agenten, so wie wir, zu scheuen hatten.

Die Anwendung, die man von der Rose im Alterthume auf die angegebene Weise machte, stieg zuletzt bis zur lächerlichsten Uebertreibung, so daß die Blume selbst in Verachtung verfiel, und ein Bild der Schwelgerei und Weichlichkeit wurde. In dieser Beziehung erzählte man, daß der Sybarite Smindirides wegen der Falte eines Rosenblattes auf seinem Lager, eine ganze Nacht hindurch nicht schlafen konnte. Man stellte damals einen Weichling und einen durch Wollust entnervten Menschen unter dem Bilde eines unter Rosen sterbenden Käfers vor, weil man glaubte, daß schon der Duft der Rosen dem schwarzen Käfer tödtlich sey. So rief Aristipp, als er einst an einer Rose roch und ihren Wohlgeruch einschlürfte, zürnend aus: »Fluch euch, ihr Weichlinge, die ihr solche Genüsse und solch eine Wollust herabwürdigen konntet; und auch ein vaterländischer Dichter überreichte einem Mädchen eine Rose mit den Worten:

Der Wollust Bild sey diese Rose dir!
Die Blätter fallen ab — die Dornen bleiben ihr.
A. Schreiber.

Ehe die Rose jedoch im Alterthume zu einem Bilde der Weichlichkeit herabsank, war sie als Symbol des Muthes verehrt worden. Aelian erzählt, wie die alten Gallier, bevor sie in eine Schlacht zogen, statt der Helme sich Rosenkränze

*) Philostrati Op. Edit. Olear. 765. 766.

auf das Haupt setzten, um ihren Muth anzudeuten. Auch als Scipio Afrikanus der Aeltere, nach dem Siege über Hannibal, seinen Triumpheinzug in Rom hielt, trugen die Soldaten der achten Legion, die zuerst in das karthagische Lager gedrungen waren, Rosenzweige in den Händen, und verzierten darauf, zum Zeichen ihres ruhmvollen Betragens, ihre Schilde mit Rosen. Nicht weniger ertheilte Scipio Afrikanus der jüngere, den Soldaten der eilften Legion, die bei der Zerstörung Karthago's zuerst die Mauern der Stadt erstiegen hatten, als Lohn des braven Benehmens, die Erlaubniß, ihre Waffen und Schilde mit Rosen zu schmücken, und ließ sie in dieser Auszeichnung bei seinem Triumphe hinter dem gleichfalls mit Rosen gezierten Siegeswagen herziehen.

Wie aber in der Liebe sich die Extreme oft berühren, so ist die Rose nicht allein Bild der Lust, sondern auch des Schmerzes; Dschami legt daher der geistreichen Tochter eines griechischen Kaisers, die ihre Liebhaber durch Lösung schwerer Aufgaben prüfte, auch nachstehende Frage in den Mund:

Nenn' mir die Blume, welche lacht und weint,
Und Lust und Schmerz in sich vereint?

Und der glücklich liebende Jüngling antwortet keck: »die Rose!« und führt die Prinzessin als Braut heim *).

Lopez de Vega stellte in einem seiner Sonette, das hier in einer Uebersetzung mitgetheilt wird, über die Rose, als einem Sinnbilde der Vergänglichkeit, folgende Betrachtung an:

Als ich sie sah im reizenden Geschmeide
Des schönsten, glänzenden Rubins sich heben,
Die Flur mit ihrer Wunderpracht beleben,
Mit süßem Duft erfüllen Wald und Heide;

Als ich dann sah, daß sie die Glut beneide,
Mit der des Ostens Thore sich umweben,
Und vor des Morgenrothes Licht mit Beben
Ihr schönes Haupt sich neigt' in düsterm Leide:

Da dacht ich an des Erdenlebens Glanz,
An das geträumte Glück, das leicht entflieht,
Wie nächt'ge Schatten, wenn der Tag erglüht;

Und von der Erde buntem Freudenkranz
Wandt ich, aus ewig wechselndem Geschicke,
Zum Ewigen die sehnsuchtsvollen Blicke.

*) Rosenöl. Bd. 2. S. 288.

So wird auch an einem Orte bemerkt, daß wegen ihres von der Liebe und dem Schmerze erhaltenen Ursprungs, — dem geliebten, in der Jugendblüte getödteten Adonis eine Art Unsterblichkeit zu geben; wegen ihrer bedeutungsvollen Kugelgestalt, in der sie, alles Vollkommene enthaltend, und Anfang und Ende mit einander verbindend, das Bild des Glückes, der Vereinigung, des Wiedersehens, der Wiederkehr, der Ewigkeit in sich schließet, die Rose gleichmäßig dem Leben, wie dem Tode angehört; sie umfaßte die Hoffnung und die glückliche Erwartung im Leben sowohl, als im Grabe. Wenn daher dort die Liebe und die Freude ihre Schläfe, ihre Becher und ihre Lager mit Kränzen von Rosen umwindet, so werden hier von dem Schmerze Rosen auf das Grab gestreut, und die Grabmäler und Urnen mit Rosen geschmückt. Anchises schon verlangte Rosen, um sie auf dem Grabe des Marcellus zu entblättern, und Antonius bittet die Kleopatra, sein Grab mit Rosen zu bestreuen.

Ein Dichter redet die Rose, als eine Blume des Grabes, also an:

Liebe Blume, du bist dem Tode geweiht, wie dem Leben;
Süße Hoffnungen weckst du auf die Gräber gepflanzt.
Streue die purpurnen Blätter aufs Grab, wo eine geliebte
Hülle schlummert, und mach' heiter den düsteren Ort.
Pflanzet Rosengesträuch auf den Gottesacker, ihr Freunde,
Und das Todesgefild wandle zum Garten sich um;
Und es zeig' uns der Lenz in den Rosen das süße Erwachen
In der anderen Welt, wo sich die Seligen freu'n.

Joseph Muth.

Derselbe Dichter erblickt in der Rose auch ein Bild der Andacht:

Aller Anfang mit Gott! Dein Kranz sey dem Tempel geweihet,
Und die Religion schmücke mit dir den Altar!
Lieblich und still, wie du, erglühe vor Andacht das Antlitz,
Wie das liebende Herz, das dem Altare dich weiht.

In der Blumensprache des Serails haben die Rosen, nach den Angaben des Herrn von Hammer, folgende Bedeutungen:

Ghul — Derdunden oldim kul.
Rose — Deine Qualen leiten mich zu des Grabes dunkelm Schooße.
Rose — Tes tourmens m'ont réduit encendres.

Ghul — Ben aglarim sen ghul.
Rose — Ich weine, lach' du, Rose!
Rose — Je pleure, ris toi.

Bei jenem Ansehen, in welchem die Rose schon bei den

Alten stand *), und bei den Huldigungen, die ihr in späterer und neuester Zeit gezollt wurden, ward sie denn auch ein besonderer Gegenstand der lyrischen Ergüsse unserer Dichter, und mit vollem Recht fragte Delille in seinem didaktischen Gedicht, die Gärten:

O, wer vermag es, seine Huldigung
Der Blumenkönigin, der Rose, zu versagen,
Der Rose, die mit nie erreichtem Schwung
Anakreon besang, ihr, die bei Festgelagen
Der feurige Horaz mit so geschickter Hand
In seine Weinlaubkrone wand,
Der Rose, die mit Wohlbehagen
In Paphos Hain Cythere prangen sieht,
Die sich der Lenz erkor zu seinem Kranze,
Die Amor sich zu seinem Strauß erzieht?

Zu beschränkt ist der Raum dieser Blätter, um auch nur den kleinsten Theil der von ältern und neuern Dichtern der Rose gewidmeten Huldigungsgesänge aufzunehmen; wir wählen hier nur von den ältern Anakreons **) Lob der Rose:

In des Frühlings weichem Schooße,
Wo Gesänge mich umklingen,
Tön' ein Liedchen auf die Rose,
Und, ihr Brüder, helft mir singen!
Weihrauchduft der Rosenblätter
Ist das Labsal sel'ger Götter,

*) Es scheint sogar, als haben die Griechen schon die Kunst verstanden, selbst im Winter dem Rosenstocke Blumen zu entlocken. Diese Vermuthung wird einigermaßen durch ein Epigramm des Krinagoras (Brunc. Analect. II. 9.) bestätigt, der mehrere in kalter Jahreszeit erblühete und zu einem Festgeschenk für eine junge Gattin bestimmte Rosen also sprechen läßt:

Vormals blühten im Lenz die Rosen nur; mitten im Winter
Dringen aus hüllendem Schooß jetzo die Knospen hervor,
Dir entgegen zu blüh'n. Wir lächeln dem frohen Geburtstag,
Und dem andern, der dich deinem Gemahle gebracht.
Denn das göttliche Haupt des schönsten der Weiber zu schmücken,
Dünket uns besser als dich, Sonne des Frühlings, zu schau'n.

**) Nach Daciers Meinung ist diese Ode des Anakreon ein Wechselgesang, den er mit einem Freunde anstimmt, und wo nur die letzten Strophen, die vom Ursprunge der Rose handeln, von Beiden zusammen gesungen werden. Wir geben statt der treuen Uebersetzung dieser Ode, die freie Nachbildung von Wilh. Gerhard, von der Böttiger, als kompetenter Richter, sagt, daß Niemand in ihr die Leichtigkeit in Wortfügung, Klang und Reim, die Ungezwungenheit in Erfindung und Darstellung ähnlicher Bilder, die rosenfarbene Fröhlichkeit vermissen wird, ohne welche dergleichen Erzeugnisse, nach so viel gelungenen Versuchen und Uebertragungen, jetzt noch kaum auf einige Nachsicht Anspruch machen könnten.

Und des Menschen Auge ruht
Wonnevoll auf Rosengluth.

Wenn sich Liebesgötter paaren,
Und den Blütentanz beginnen,
Ist die Ros' in dunklen Haaren
Schmuck der sanften Charitinnen;
Prangend an Cytherens Busen,
Und ein Lieblingsreis der Musen,
Heißt sie, nach der Dichter Sinn,
Aller Blumen Königin.

Sticht die heiße Mittagssonne,
Weiß sie, sanft aus Dornenhecken
Balsam hauchend, Lebenswonne
Müden Wand'rern zu erwecken.
Welch' Vergnügen, sie zu pflücken
Und in weicher Hand zu drücken! *)
Wie entzückend ist ihr Duft
In der milden Frühlingsluft!

Sieht man nicht bei Festgelagen
Zwischen dem Pokal sie glänzen?
Schmückt man nicht in Trauertagen
Todte selbst mit Rosenkränzen?
Ja, verweht durch rauhe Lüfte,
Haucht ihr Blatt noch Balsamdüfte,
Und man preßt aus seinem Saft
Eines Oeles Wunderkraft.

Rosen kann man nicht entbehren;
Rosenfinger hat Aurore,
Tritt sie, wie uns Dichter lehren,
Aus des Himmels goldnem Thore;

---

*) Gerhard kommt in dieser Stelle weder der Zartheit, noch dem Sinne nah, den Anakreon ausdrückt Der tejische Sänger sagt nämlich:

Mit Vergnügen sprengt man Rosen,
Diese Richter unsrer Liebe.

Hier bemerkt Ramler, daß wir jetzt noch mit den Rosen so spielen, indem wir aus der linken Hand einen kleinen spitzen Becher machen und ihm zum Deckel ein Rosenblatt geben, auf welches wir mit der flachen rechten Hand schlagen und dadurch das Blatt mit einem Knalle zersprengen. Der wäre nicht glücklich in der Liebe, meinten die griechischen Jünglinge, wessen Rosenblatt keinen Schall von sich gäbe. Man sehe die dritte Idylle des Theokrit, wo ein gewisses Blatt, welches nicht geklatscht hatte, einem verliebten Hirten anzeigt, daß er nicht wieder geliebt werde. — Bei uns klatscht man noch auf eine andere Weise mit einem Rosenblatte; man faßt es so zusammen, daß ein kleines Bläschen daraus wird, welches man an einem härtern Theile des Leibes, nämlich an der Stirn, oder an der obern Hand zersprengt. Vielleicht können die Jünglinge und Mädchen unter den Griechen auf die letztere Art gespielt, oder wohl gar ein Jüngling sein Rosenblättchen auf eines Mädchens Hand oder Stirn zersprengt haben.

Rosig übergossen prangen
Junger Nymphen Arm' und Wangen,
Und Cytherens Lilienhaut
Ist mit Rosen überthaut.

Als Minerva mit dem Speere
Ihres Vaters Haupt entsprungen,
Und durch blaue Fluth Cythere
Zum Gestade hingedrungen:
Da entsprang dem Schooß der Erde,
Daß der Tag gefeiert werde,
Durch der Götter Segenshauch,
Einst der erste Rosenstrauch.

Wie die Knospe sich entschlossen,
So erfreute sie die Götter,
Und mit Nektarthau begossen
Sie die zartgewebten Blätter,
Und so wuchs aus Dornenschooße
Schön empor die holde Rose,
Die des Jünglings Aug' entzückt,
Und des Mädchens Busen schmückt.

Wie im siebzehnten Jahrhundert ein deutscher Dichter, Paul Melissus, der Rose in einem Gesange gedachte, ist bereits oben angeführt worden, und wir theilen hier daher aus dem vorigen Jahrhunderte, als Seitenstück, noch das Lobgedicht eines Ungenannten auf die Rose mit.

Schöne Rose! vor den Blumen allen
Hast du immer meinem Blick gefallen;
Tausend winken ihm Vergnügen zu,
Aber keine lieblicher als du.

Wie Olympos Höh'n die Morgenröthe,
Schmückest du die frohen Blumenbeete;
Wie durch Lauben milder Sonnenglanz,
Schimmerst du im grünen Myrtenkranz.

Nymphen, Grazien und Pierinnen
Wünschen dich, o Holde! zu gewinnen,
Und auf buntgeschmückter Blumenflur
Huldigt Alles deinen Reizen nur.

Phöbus liebetrunkne Strahlen lächeln
Schmeichelnd dir entgegen; Weste fächeln
Bei zu heißen Gluthen süßer Lust
Kühlung deiner zart enthüllten Brust.

Gleich den Bienen, welche dich umfliegen,
Hüpfen Scherze, Freuden und Vergnügen
Durch das Leben, jugendlich entzückt,
Und mit deinen Blüten stets geschmückt.

Du, o Florens Fürstin! mußt der Schönen
Leicht umlockte Siegerstirnen krönen,

Und der lebensfrohe Dichter singt
Gern zum Becher, den dein Kranz umschlingt.

Doch wie bald entwelkst du deinem Ruhme!
Kaum enthüllt die Knospe sich zur Blume,
O! so glühet sie beim Mittagsstrahl
Oft zum ersten und zum letzten Mal.

Schön und einfach bist du, Bild der Tugend;
Früh verbleicht, erinnerst du die Jugend
Traurig an des Lebens raschen Fluß
Und ermahnst zum würdigsten Genuß.

Reizender als Lilien und Nelken,
Rührender als sie, durch frühes Welken,
Fand ich dich, o Rose, schon als Kind,
Liebte dich und pflückte dich geschwind.

Damals brach ich für Philindens Haare
Dich zum Schmuck; doch auf die Todtenbahre
Sank zu früh ihr edles Haupt hinab,
Weinend streut ich dann dich auf ihr Grab.

Später weihte dich der frohe Knabe
Seinen Lehrern als des Dankes Gabe,
Wenn durch sie sein keimender Verstand
Immer leichter sich der Hüll' entwand.

Jetzo bring' ich, schönstes Kind der Floren!
Dich, vor Myrt' und Lorbeer auserkoren,
Auf der Ehrfurcht heiligem Altar,
Mendelssohn zum Todtenopfer dar.

O! du welkest lächelnd, hold und milde,
Gern vor des erhabnen Weisen Bilde,
Und vor allen Blumen hochgeehrt,
Warst du dieses schönen Todes werth.

So verwelket auch mein Jugendleben
Früh vielleicht, im thätigsten Bestreben
Nach Erkenntniß und nach Wissenschaft,
Und im Grab' verdorrt die Geisteskraft:

Doch auch in den letzten Augenblicken
Sollst du, Lieblingsblüte, noch mich schmücken;
Denn, wenn dieses Lebens Rosen flieh'n,
Werden schönre mir entgegen blüh'n.

Auch der ehrwürdige J. G. Jacobi sang den Preis der Rose, welches Lied Matthisson unter allen andern des hochgeachteten Sängers für das gehaltvollste und gelungenste erklärt:

Rose komm! Der Frühling schwindet;
Veilchen haben dich verkündet,
Maienblümchen starben hin.
Oeffne Dich beim Lustgetöne

Dieſer Fluren! Komm, o ſchöne,
Holde Blumenkönigin.

Als du kamſt im erſten Lenze,
Hingen tauſendfache Kränze
Schon um Anger, Berg und Thal;
Ufer lockten, Wälder blühten,
Pomeranzenhaine glühten
Weit umher im Sonnenſtrahl.

Libanons umwölkte Gipfel
Hoben ihre Cedernwipfel
Duftend in den Morgenſchein:
Doch auf demuthsvollem Throne
Solltest du der Schöpfung Krone,
Der Geſchaffnen Wonne ſeyn.

Und du gingſt mit leiſem Beben
Aus der zarten Knosp' ins Leben;
Erd' und Himmel neigten ſich:
Und es huldigten die Wieſen,
Nachtigallen-Chöre prieſen,
Alle Nymphen liebten dich.

Goldne Schmetterlinge ſchlugen
Froh die Flügel; Winde trugen,
Wo die Luft in Jubel war,
Deinen Balſam: Herzen pochten
Dir entgegen; Mädchen flochten
Unter Perlen dich ins Haar.

Die von Weiberanmuth ſangen,
Mahlten ſie mit Roſenwangen;
Jede Seele gut und mild,
Arglos, unſchuldvoll, beſcheiden,
War in ihren höchſten Freuden
Dein getreues Ebenbild.

Und der Schönheit und der Jugend
Wächterinnen, Schaam und Tugend,
Zu den Knospen hingebückt,
Hüllten unter deinen Namen
Ihr Geheimniß; Bräute kamen
Nicht umſonſt mit dir geſchmückt.

Da begann der rohe Zecher
Den von dir umblümten Becher
Keuſchen Grazien zu weih'n.
Allen Helden, allen Göttern
Ging das Volk, mit deinen Blättern
Weg und Tempel zu beſtreu'n.

Mit verjüngten Herzen ſchlichen
Greiſe zu den Wohlgerüchen
Deines vollen Kelchs herbei;
Lehrten ſegnend ihre Söhne:

Daß hienieden alles Schöne,
Selbst die Rose sterblich sey.

An des Freundes heil'gem Grabe
Wurdest du zur letzten Gabe
Seinem Schatten dargebracht;
Solltest ihm den Pfad umschlingen,
Thränen ihm und Küsse bringen
In die leere Todesnacht.

Fromme fingen an zu loben;
Sah'n gen Himmel, ließen droben,
Zwischen Palmen ewig grün,
In des Paradieses Hallen,
Wo die reinen Geister wallen,
Dich zum Siegeskranze blüh'n.

Rose, komm! In stiller Feier,
Unter jungfräulichem Schleier,
Warten Lilien auf dich;
Und, für deine Schönheit offen,
Steht mein Herz in süßem Hoffen;
Liebeshauch umsäuselt mich.

O wie friedlich, o wie lauter
Diese Liebe! Wirst mich, trauter
Als der Morgensterne Pracht,
Von der Weisheit unterrichten,
Die so stolz der Berge Fichten,
Dich so klein und schön gemacht:

Daß in deinem holden Wesen
Wir der Seelen Unschuld lesen,
Uns die Brust von Ahnung schlägt;
Daß der Geist der niedern Blume
Unsern Geist zum Heiligthume
Schöner Gottesengel trägt.

Unter den jetzt noch lebenden vaterländischen Dichtern sang unter andern auch K. Müchler der Rose Lob:

Bild der jungfräulichen Tugend,
Die in holder Schaam erglüht,
Bild der Schönheit, Bild der Jugend,
Dir, o Rose, tön' mein Lied!

Flora schloß, um dich zu schützen,
Deine Knosp' in Dornen ein,
Um der Frevler Hand zu ritzen,
Die mit frechem Raub dir dräu'n.

Deine Purpurblüten glänzen
In der Charitinnen Haar,
Und mit deinen vollen Kränzen
Schmücket Hymen den Altar.

Zarte Liebesgötter koſen
Um der Knospen ſüßen Mund,
Und auf einem Thron von Roſen
Herrſcht Cyther' in Amathunt.

Sanfter Weſte Schmeichellüfte,
Wenn die Knospen dir entblüh'n.
Rauben dir die Balſamdüfte,
Die durch deine Lauben zieh'n.

Aller Haine Sänger preiſen
Dich, o Blumenkönigin,
Du umſchlingſt den Kelch des Weiſen
Und die Bruſt der Schäferin.

Emſig Honig ſuchend, gaukelt
Hin die Bien' an deine Bruſt,
Und auf deinen Blättern ſchaukelt
Sich der Schmetterling mit Luſt.

Dich bewundernd, weilt die Quelle,
Wo dein Liebreiz ſich enthüllt,
Und in jeder leichten Welle
Spiegelt ſich dein ſchönes Bild.

Aber ach! nach kurzen Stunden
Iſt der zarten Blätter Pracht,
Iſt der Zauber hingeſchwunden,
Der aus jedem Knöspchen lacht.

Zephyr eilt mit raſchen Flügeln
Den verwelkten Blättern nach,
Keine Purpurblüten ſpiegeln
Sich im klaren Silberbach.

Schmetterling und Biene ſchweben
Auf der öden Flur umher;
Flüchtig iſt das Blumenleben,
Du, o Roſe, biſt nicht mehr.

Auch die morgenländiſchen Dichter unterließen es nicht, der Königin der Blumen ihre Huldigungen darzubringen. So berichtet Iskah, der berühmte Tonkünſtler: Der Chalife Mamun habe ihn einſt in der Roſenzeit aufgefordert, etwas Schönes zum Lobe der Roſen zu ſagen. Ich verließ, erzählt er, die Geſellſchaft des Chalifen, und zerbrach mir den Kopf, um etwas Artiges auszuſinnen. Ich ſann und ſann die ganze Nacht, ohne etwas zu erſinnen. Am folgenden Morgen, als ich nach Hofe ging, fand ich den Diener Fasl's, des Sohnes Mervans, der mir auf einer ſilbernen Taſſe ſieben Roſen darreichte. Das war ſchön, aber die Verſe mangelten noch. Da ging ein Laſtträger vorüber, der die folgenden improviſirte:

Nimmer neide ich die Biene,
Die aus Rosen Honig trinkt;
Da aus meines Mädchens Munde
Nektar mir entgegen blinkt.

Rosen funkeln auf den Fluren,
Rosen glüh'n in ihrem Haar,
Rosen glüh'n auf ihren Wangen,
Trinket, liebet immerdar.

Iskah behielt die Verse sogleich im Gedächtniß und sagte sie dem Chalifen, der ihn dafür sehr großmüthig belohnte *).

Selbst die dahin gewelkte Rose fand ihre Apologisten, und ein Dichter führt sie in folgender Ode redend ein:

Ich war eine Rose, mein kurzes Leben
Hab' ich unter Blütengeruch verhauchet,
Von des Himmels Thaue genährt, vom schönen
Himmel umfächelt.

Anmuth war mein stilles Gewand und Einfalt,
Und mein Odem zeigte der Liebe, Mädchen
Freuten mein und Jünglinge sich; erquickend
Ward ich erquicket.

Nun sind meine Blätter ein Spiel der Winde,
Und ich war, doch lebet die Ros' unsterblich.
Reicht des Lebens Fackel euch schnell und segnet
Wandrer, die Rose!

C. P. Conz.

So bleibt die einst aus der Hand der Geliebten erhaltene blühende Rose, selbst noch in ihrem welkenden Zustande dem Geliebten ein Heiligthum:

Auch sie, die Rose, die du mir gegeben,
Legt schon die Pracht der zarten Blüten ab,
Auch sie sinkt traurig in ein frühes Grab,
Ein sprechend Bild von Erdenglück und Leben!

Wie pflegt' ich sie; doch konnt ich sie nicht schützen,
Sie senkt ihr Haupt, ihr Purpurglanz erblaßt,
Die Hand, die jetzt den welken Stengel faßt,
Kann sich allein an ihren Dornen ritzen.

Was half es mir, so sorgsam sie zu pflegen.
Was hilft mir ach! die heiße Thräne jetzt,
Womit ich sie so oft statt Thau genetzt?
So ist denn dies allein der Hoffnung Segen?

Doch diese Rose darf nicht ganz verwesen,
Ihr dürres Laub wird stets mir heilig seyn;
Ich seh' sie sinnend an und denke dein,
Und jener Zeit, wo sie im Blüh'n gewesen.

*) Rosenöl. Bd. 2. S. 218. 219.

Erinnerung hat tausend stille Freuden;
Sie sey mein Trost! Es wird dein holdes Bild,
Wenn meinen Blick auch Grabesnacht umhüllt,
Selbst sterbend, nicht aus meinem Herzen scheiden.

K. Müchler.

Wie aber jedes Ding unter dem Monde von verschiedenen Zeiten betrachtet werden kann, so bot die blühende und verblühte Rose auch den Stoff zu einer Vergleichung mit einem Weibe, dessen Schönheit lediglich nur im äußern Reiz besteht:

Du holde Rose! treues Bild der Minne,
Wie glänzest du so schön,
So königlich am Busen der Corinne!
Doch bald wirst du vergehn.

Je feuriger ihr zarter Busen glühet,
Je mehr ihr Mund dich drückt,
Je schneller ist das Incarnat verblühet,
Das deine Blätter schmückt.

Und ist der Reiz, mit dem du prangst vergangen,
So wirst du weggelegt,
Der Schönen gleich, die nichts als rothe Wangen
Zum Brautaltare trägt.

Pfeffel.

Wie nun die Rose in ihrer vollen Pracht unsere Dichter zu den lieblichsten Gesängen begeisterte, so entlockte auch die züchtige Knospe, die in sich die üppige Fülle der sich gestaltenden Blüten mit Sorgsamkeit einschließt, so mancher fühlenden Dichterbrust das ihr gebührende bescheidene Lob:

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bei des goldnen Maitags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müsse dein umschirmtes Gärtchen seyn.

Nur von zarter Nymphen Hand berührt,
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichem Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt.

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne,
Der, umgrünt von Amors Myrtenkrone,
Dich den Grazien zum Opfer bricht!

Matthisson.

Als ein Weihgeschenk der Grazien wurde die Rosen-

knospe zum Sinnbilde der Züchtigkeit und der Bescheidenheit erkoren:

Rosenknospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die Herrlichste sich, als die Bescheidenste zeigt.

Göthe.

Sie wurde aber von den Dichtern überhaupt als das Symbol der jungfräulichen Schönheit besungen:

Erröthende! der ganze Frühling neiget
Das Haupt vor seiner Königin,
Die stolze Blumengöttin zeiget
Auf ihren Liebling hin.

Beneidenswerth, wem du in voller Blüte
Den schönen Busen ganz enthüllst,
Ihm ganz mit Wohlgeruch und Güte
Die trunkne Seele füllst.

Den edelsten der Menschen zu entzücken,
Soll dieser Busen offen stehn,
Soll ihn des Himmels Thau erquicken
Und Zephyr ihn umwehn.

M. A. von Thümmel.

Ein Franzose behauptete, daß die Erwartung der Freude, sich zu dieser selbst, wie die Rosenknospe zur aufgeblühten Rose verhalte, und da diese ein Bild des Vergnügens ist, bleibt jene ein Symbol der Hoffnung; deshalb singt Haug nach einem Liede des de la Madelaine:

Sey gepriesen Himmelstochter,
Hoffnung! Licht für Geist und Herz!
Du vergöttlichst alle Wonnen,
Nimmst den Stachel jedem Schmerz.
Wir genießen, dir am Busen,
O wie sanfte, süße Ruh'! —
Das Vergnügen gleicht der Rose,
Und der Rosenknospe du.

Ein anderer Dichter verglich ein zur blühenden Jungfrau heranwachsendes Mädchen mit der Rosenknospe:

Noch hebt kein Wunsch, kein süß Verlangen
Den zarten Busen ihr. Der Rosenknospe gleich,
Hält jeder Reiz, womit Natur so reich
Sie ausgestattet hat, die Hülle noch umfangen.
Zur Blüt' ist's noch zu früh,
Die Jahrszeit noch zu kalt, zu trübe.
Um aufzubrechen, harret sie
Auf einen Sonnenstrahl der Liebe.

F. von Köpken.

Als Sinnbild der hoffenden Liebe führt W. A. Gerle die Rosenknospe also redend an:

Liebe, die hoffende, bin ich. Sie glühet durch grünende Zweige
Hocherröthend. Der Dorn deutet die Pfeile des Gott's.

Nach Herrn von Hammer's Bericht, drückt im Selam der Türken eine Rosenknospe neben einer Nelke folgenden Sinn aus:

Karenfil sin kararun yok
Gondja gulsin, timarum yok
Ben seni tchokdem severim
Senun benden klaberun yok.

Rosen nur, die Licht begrüßen,
Nelkengluth vergleich' ich dich!
Dir leg' ich mein Herz zu Füßen:
Aber du verschmähest mich!?

A la rose prête d'eclore,
A l'oeillet l'on peut vous comparer;
Depuis long-temps je vous adore:
Mais vous semblez me dédaigner.

Oft vergleichen die Türken auch beklommene Herzen mit den Rosenknospen, weil jene von Sorgen zusammengepreßt zu seyn pflegen, wie die Blätter dieser. Daher sagt Scheich Mohammed Lalézari *): »Wann vom Aufsprießen und Wachsen der Wunderbarkeiten des Frühlings die mit Smaragd bekleideten blühenden Fluren in Schönheit und die Wangen wohlriechender Rosen in Frischheit stehen, wird dann, sobald die Zunge der melodiereichen Nachtigall dem Ewigen Dankgesänge und Gott Loblieder anstimmt, wird dann nicht auch die Knospe des beklommenen Herzens im Wohlgeruche der Ausflüsse des Frühlings lächeln, und wird ihr dann nicht über die Erquicklichkeit der Tulpenfluren der Mund übergehn und Jubel ankommen?«

Nach dem Ausspruche eines Moralisten, soll die Schaam die Schönheit, wie der Dorn die Rose schützen **), den ein Dich-

*) In seiner von v. Dietz übersetzten Handschrift: Die Wage der Blumen; oder Anweisung zum Tulpen- und Narcissenbau.

**) Diesen Ausspruch V. J. Rosati's wiederholt auch Constant Dubos in nachstehenden Versen:

Jeune Eglé, veux-tu de la rose
Conserver long-temps la fraicheur?
Songe ou' à cette fleur si tendre
La nature sut attacher.
Une feuille pour la cacher,
Une épine pour la défendre.

ter jedoch zu einem Bilde des Schmerzes verſchmähter Liebe wählte:

Dorn der Roſe, der ſo grauſam
Meines Mädchens Finger ſtach,
Als es, lachend meiner Liebe,
Dennoch deine Blüten brach;

Dich hat Nemeſis geſpitzet!
Und du rächſt an Doris Hand
Ihres Herzens Stolz, den Amors
Pfeil noch unverletzlich fand.

Gleich, als wollteſt du ihr ſagen:
»Nur allein die Liebe bricht
Ungeſtraft die Roſe; ſtolzes
Mädchen, dir gebührt ſie nicht!«

Doch, was hilft mir's? Deine Spitze
Traf den Finger, nicht das Herz;
Darum — laß ihr doch die Roſe,
Aber mir — laß ihren Schmerz!

Kretſchmann.

Selbſt das Blatt der Roſe iſt, zufolge einer orientaliſchen Sage, zu einem Sinnbilde geworden, um den Wunſch anzudeuten: Niemanden beſchwerlich fallen zu wollen. Man erzählt nämlich, wie ein Weiſer des Morgenlandes, Namens Abdulkadri, ſich nach Babylon begab, um ſich daſelbſt häuslich niederzulaſſen. Die Vornehmen der Stadt waren jedoch nicht geneigt, ihn in ihren Mauern aufzunehmen, und berathſchlagten, wie ſie, ohne das Gaſtrecht zu verletzen, dem weiſen Manne jenen ihren Entſchluß kund geben wollten. Da fielen ſie auf den Gedanken, ihm entgegen zu gehen, und ein bis zum Rande vollgefülltes Gefäß mit Waſſer vortragen zu laſſen, damit der Weiſe hieraus entnehme, daß, wie das Gefäß überfüllt ſey, auch Babylon der Weiſen ſo viele zähle, daß kein Fremder weiter darin aufgenommen werden könne. Abdulkadri verſtand die Anſpielung vollkommen; allein, ſtatt Antwort zu geben, bückte er ſich, und hob ein auf der Erde liegendes Roſenblatt auf, das er leiſe auf die Oberfläche des im Gefäße befindlichen Waſſers fallen ließ. Er wollte durch dieſes Bild zu erkennen geben, daß, wie das Blatt ſelbſt auf dem bis zum Ueberfließen vollen Becher noch einen Platz fände, auch er, ohne überläſtig zu werden, die Zahl der Weiſen Babylons vermehren könne. Der Einfall war ſo ſinnreich, daß Abdulkadri als ein außerordentlicher Mann bewundert und im Triumph in die Stadt eingeführt wurde, deren Zierde er blieb.

Die ſinnige Anwendung, die Abdulkadri von einem Ro-

Digitized by Google

Rosenblatte machte, war Veranlassung durch dasselbe, wie wir gesehen haben, in der Blumensprache den Wunsch auszudrücken: Niemanden lästig fallen zu wollen. Eine höhere Bedeutung legte jedoch ein deutscher Dichter dem Rosenblatte bei:

Rosenblüte! Rosenblatt!
Schön und heilig ist dein Leben,
Denn der Gott der Blumen hat
Dir vor allen Heil gegeben!
Aus der eignen Brust den Traum,
Dir und seiner Seele Klänge,
Daß am großen Lebensbaum
Froh auch deine Ranke hänge.

Deiner Farbe blasser Schein,
Das Erröthen deiner Wangen
Ist in unser Leben ein,
Wie ein fremdes Licht, gegangen.
Ziehet da, wie Duft und Hauch,
Wunderbar die stillen Kreise,
Wie aus Nebelwölkchen auch
Nebelsterne zittern leise.

Ist der Wangen Rosenduft
Nun im Leben aufgegangen,
Breitet aus sich in die Luft
Stark dein inniges Verlangen;
Deiner Seele goldner Strahl
Kann in stiller Brust nicht bleiben,
Muß nach oben allzumal
Seine ganzen Kräfte treiben!

Wie du mit den Farben wohl,
Mit des Lichtes Schimmer leise
Trat'st, ein heiliges Symbol,
Sanft in unsers Lebens Kreise,
Deutest nun du wieder an,
Unser frohes Ernteleben,
Wenn die Arbeit wird gethan
Und die Trauben auf sich heben.

Weit in alle Räume hin
Ziehen deiner Düfte Wogen,
Die der leise Liebessinn
Aus dem Leben selbst gesogen,
Deine sanfte Jugend that
Still die Arbeit und bescheiden,
Bis sie auf am Morgen trat,
Ihr Gewebe auszubreiten.

Wie aus schwacher Menschenbrust,
Wie aus stillem Liebessinne
Sich für Tausend süße Lust
Und empor der Segen spinne,

Deutest wohl, du Rosenblatt!
Immer webend still besonnen,
Bis die Arbeit Ende hat
Und die Ernte wird begonnen!

Seele du im Blumenreich!
Poesie der zarten Kronen,
Die mit unserm Stamm zugleich
Auf der warmen Erde wohnen;
Ist erblasset nun dein Glanz,
Deiner Düfte Born geleeret,
Wird die schöne Todte ganz
Dann der Erde zugekehret?

Und es tritt ein alter Mann
Hin zu dir mit sanftem Munde,
Sammelt, was er sammeln kann,
Spricht den Segen zu der Stunde;
Hält dich mit dem Finger zart;
Drückt ihn ein ins matte Leben,
Und mit Flügeln neuer Art
Seh' ich's aus der Hand ihm schweben.

Was er so dir abgewann,
Denn er hat es wohl verstanden,
Was er that, der alte Mann,
Rose! geht dir nicht zu Schanden.
Ueber alles werth und hoch
Hör' ich solchen Balsam schätzen,
Ueber Gold und Perlen noch
Deines Duftes Odem setzen.

Und der König sammelt ihn,
Sammelt ihn in helle Schalen,
Und nach allen Himmeln ziehn
Aus des Balsams goldne Strahlen.
In der Schale Balsam taucht
Bald der König seine Krone,
Und der Odem weht und haucht
Immerdar am Königsthrone!

Friedrich Kuhn.

Die Rose ist auch im Morgenlande sehr geachtet, und die Annahme einer dargebotenen Rose, gleich der eines Hyacinthenröslein's, das Zeichen der höchsten Gunst. Dschami erzählt unter anderm, wie in einem alten Königreiche ein altes Gesetz bestand, daß, wer einer Prinzessin eine Rose darbrachte, von ihr begehren konnte, was er wollte. Ob die Seltenheit der Rosen, oder ein anderer verborgener Grund zu diesem Gesetze Anlaß gegeben, ist nicht bekannt, genug es bestand. Einem Gärtnerjungen wollt' das Glück, daß er eine Rose brach, und dieselbe der Prinzessin, die sich eben im Garten befand, dar-

bringen konnte. Die Prinzessin war von gutherziger Natur; was ihr am Kopfe abging, ersetzte das Herz. Sie war zu gut, als daß sie eine Bitte hätte abschlagen, zu gewissenhaft, als daß sie eine Zusage hätte unerfüllt lassen sollen. Der Gärtnerjunge begehrte von der Prinzessin dasjenige, was, wie die arabische Redensart sagt, die Männer insgemein begehren von den Frauen, und was diese niemals abschlagen; wenn sie lieben. Vielleicht liebte die Prinzessin den schönen Gärtnerjungen: aber wenn auch nicht, so verbot ihr das Gesetz, dem Darbringer einer Rose seine Bitte abzuschlagen; sie versprach ihm die Gewährung derselben, sobald sie verehlicht seyn würde; und wenige Monate nach ihrer Ehe entdeckte sie ihrem Gemahl, zu was sie sich gegen den Gärtnerjungen verpflichtet hätte. Der Gemahl war großmüthig oder gewissenhaft genug, seiner Frau die Erlaubniß zu geben, ihre Zusage zu erfüllen. Sie machte sich auf den Weg, und fand denselben bald durch einen Löwen versperrt. Sie grüßte ihn, und erzählte ihm umständlich den Beweggrund ihrer Reise. Der Löwe hatte ein viel zu zartes Gewissen, als die Schuld der Nichterfüllung eines feierlichen Versprechens auf sich zu laden: er ließ sie gehen. Sie war nicht weit fortgegangen, als ihr eine Stimme: Halt! wohin? — entgegen donnerte. Es war ein Räuber, der von dem Glanze ihrer Edelsteine angelockt, sie ausziehen wollte. Die Prinzessin erzählte ihm ebenfalls, wie sie nur in jenen Garten hinginge, um dem Gärtnerjungen Wort zu halten; wenn sie ihr Versprechen erfüllt, möge er sie ausziehen, nur nicht zuvor. Der Räuber ließ sie ziehen, aus Achtung fürs gegebene Wort. Nun kam sie zum Gärtnerjungen, der ganz erstaunt war, sie zu sehen, denn er hatte schon längst sein Begehren und ihr Versprechen vergessen. Er fiel ihr zu Füßen, bat wegen seiner vormaligen Unverschämtheit um Verzeihung, und schwor, er kenne zu gut die Schranken seiner Pflicht, als daß er die Güte der Prinzessin mißbrauchen wolle. Sie ging und kam zum Räuber, dem sie erzählte, was ihr geschehen, und sich seiner Discretion überließ. Der Räuber, erbaut durch das großmüthige Beispiel des Gärtnerjungen, machte sich ein Gewissen daraus, die Prinzessin zu berühren, und hieß sie weiter gehen. Sie ging und kam zum Löwen, dem sie ebenfalls getreuen Bericht abstattete. Ich will nicht, sprach der Löwe, vom Gärtnerjungen und vom Räuber übertroffen werden an Hoheit der Gesinnungen; ziehe freien Weges *)! — Ob nun die Prin-

*) Rosenöl. Bd. 2. S 277 — 280.

zessin wegen der Gewährung ihrer durch die Annahme der Rose bekräftigten Zusage; ob der Mann, der so gelassen die Erlaubniß zur Erfüllung eines so sonderbaren Versprechens ertheilte; oder der Gärtner, der sich freiwillig seiner Rechte begab; oder der Räuber, oder der Löwe, so die Prinzessin ungehindert passiren ließ, der bewiesenen Großmuth wegen den Vorzug verdient? diese Frage möge der geneigte Leser nach bestem Wissen und Gewissen sich selbst beantworten.

So interessant es nun auch wäre, hier mehrere ähnliche Sagen des Orients beizubringen, in welchen die Rose eine Hauptrolle spielt, so müssen wir von dem Vorsatze abstehen, weil sonst dieser einzige Artikel leicht zu einem mäßigen Bande anschwellen würde, zumal wenn man die oft sehr reizenden Schilderungen der Liebe der Nachtigall zur Rose ausführlich mittheilen wollte. In einem Fragmente des berühmten persischen Dichters Attar, das den Titel: Bulbul nahme, das Buch der Nachtigall führt, erscheinen alle Vögel vor Salomo und klagen die Nachtigall an, daß sie durch ihren ununterbrochenen Klaggesang, den sie in einer Art von Wahnwitz und Trunkenheit herabwirbele, in ihrer Ruhe gestört würden. Die Nachtigall wird vorgefordert, zur Rede gestellt und freigesprochen von dem weisesten der Könige, weil sie versichert: daß ihre heftige, aufwallende Liebe zur Rose sie zum Wahnsinne fortreiße, und in die schmachtenden, rührenden Klagen ausbrechen lasse, deren man sie beschuldigt *). So herrscht unter den Persern auch der Glaube, daß die Nachtigall im Frühlinge die Rosengebüsche unter nie ermattenden Klagen so lange umflattre, bis sie, von ihren strengen Düften berauscht, betäubt zu Boden sinkt; und in Anspielung auf diese Liebe zur Rose äußert sich der türkische Dichter Messihi in seinem Feiersang des Frühlings:

Auf den weichsten Rosenwangen
Darfst du liebekosend hangen,
Bist ja eine Nachtigall! **)

Diese orientalischen Sagen boten denn auch einem deutschen Dichter den Stoff zu folgender Klage der Rose über die Liebe der Nachtigall:

Erröthen sollt' ich nicht?
Der Sänger, den die Nacht geboren,

*) Wahl's Magazin für morgenländische Literatur. Thl. 2. S. 178.
**) Nach von Hammer's Uebersetzung in Wieland's neuem deutschen Merkur 1796. St. 9. S. 28.

gitized by Google

Das Schattenangesicht,
Hat mich zur Braut erkoren;
Erröthen sollt ich nicht?

Ich trug es mit Geduld,
Als er geheim, im Drang der Schmerzen,
Mich bat um Lieb' und Huld,
Es ging mir fast zu Herzen;
Ich trug es mit Geduld.

Doch was kann ärger seyn?
Das Herz in Melodie zu bringen,
Und seine Liebespein
Von Bäumen abzusingen!
Kann etwas ärger seyn?

Er sieht mich trauernd an,
Auf meinem Schooße will er sitzen;
Ich wehre, was ich kann,
Ihn fort mit Nadelspitzen;
Er sieht mich trauernd an.

Und singt nun süßer noch,
Erhebt das Roth von meinen Wangen,
Und meint, ich lieb' ihn doch,
Ich glühe vor Verlangen,
Und singt nun süßer noch.

So sitzt er Tage lang,
Und wird nicht eher von mir weichen,
Bis mir, vor Kummer krank,
Die rothen Wangen bleichen;
Dann stirbt auch sein Gesang.

Verklärt wie Schnee und Licht,
So prangten sonst die zarten Glieder,
Ach! lebend find' ich nicht,
Nur sterbend find ich wieder
Das Kleid von Schnee und Licht.

St. Schütze.

Im Alterthume war das Kränzen und Bewerfen mit Rosen bei festlichen Gelegenheiten schon Sitte, und so schmückte ein Kranz von weißen und rothen Rosen die Neuvermählten, die am Feste der eheschützenden Inno zu Samos, unter dem Vortritt eines den Hymen darstellenden Jünglings, Arm in Arm den feierlichen Zug zum Heiligthume der Here Imbrosia anführten; und bei den Umzügen der Korybanten wurde die städteschützende Kybele mit weißen Rosen beworfen. Deshalb sagt Lucilius:

Wenn sie daher zuerst in prangende Städte hineinfährt,
Schweigend mit stillem Gruß die Menschensöhne beglückend,

Streuen sie Silber und Erz auf alle Pfade des Weges,
Mit bereichernder Gabe sie ehrend, beschnei'n mit der Rose
Blumen sie. — —

Dieses Rosenbewerfen ist gegenwärtig noch in Persien Sitte, und findet die Zeit hindurch, wo die Rosen blühen, Statt, und ist uns, durch die davon gemachten malerischen Beschreibungen mehrerer Reisenden, bekannt worden. Dieses so hoch gepriesene Rosenfest der Perser besteht jedoch in nichts weiter, als daß eine Anzahl junger Leute, die in öffentlichen Versammmlungsorten die Gäste durch Spiel, Gesang und Tanz zu unterhalten pflegen, in muntern Schwärmen durch die Straßen der Städte zieh'n, die ihnen Begegnenden mit Rosen bewerfen und dafür ein Geschenk erhalten. Reizvoller und anmuthiger ist die Rosenzeit auf den griechischen Inseln, und der Rosenstock, hauptsächlich bei den Chioten, wie Murhard *) meldet, ein wichtiger Zweig sorgfältiger Kultur. Bei uns zieht man ihn mehr des Prunks, Wohlgeruchs und Vergnügens wegen, dort nimmt man dabei auf seinen Nutzen Rücksicht. Aber auch welch ein Unterschied zwischen den Rosenbäumen in Chio und denen in Deutschland! Nichts Schöneres gibt's, als in ihrer Blütenzeit das Eiland zu besuchen. Ihr köstlicher Duft füllt alle Räume an, und selbst auf die nachbarlichen Wellen des die Gestade umfluthenden Meeres scheint er sich ergossen zu haben. Und tritt man nun in die Gärten, — welch eine prachtvolle Augenweide erwartet einen da nicht! Rosen siehst du, wohin du auch blicken magst: am Busen der Mädchen, wie auf dem Haupte der Frauen; auf den zahllosen Balustraden, so wie auf den Dächern; in den Fenstern, so wie in den Stuben; in den Händen der reizenden Schönen, wie in denen der liebeschmachtenden Jünglinge. Mit zartgeringelten Girlanden dieser Blumen bewirft dich, wo du dich auch nur in den Straßen blicken lässest, der jungen Chiotinnen muthwillige Schaar; mit Rosenkränzen siehst du dich behangen, so oft du einen Besuch abstattest. — So beliebt hiernach unter den Griechen und Türken die Rosen von Chios sind, so wurden bei den Römern einst die Rosen von Pästum, oder Posidonia, einer lukanischen Stadt am salernitanischen Meerbusen, hochgeschätzt, die zweimal im Jahre, nämlich im Mai und September geblüht haben sollen:

Wenn ich jetzt nicht, nahe zum Ziel arbeitend, die Segel
Sammelte, nicht ans Gestad das Vorschiff eilte zu wenden,

*) Gemälde des griechischen Archipelagus. Bd. 2. S. 287.

gitized by Google

Dann, wie des Gärtners Sorge die fetten Beete sich ausschmückt,
Sang' ich vielleicht, wie die Rosen des zweimal blühenden Pästum *).

Neuere Reisende fanden dort nur noch einfache Damascenerrosen, von welchen doch ein Bauer der Gegend versicherte, daß sie im Frühlinge und Herbste blüheten **). Seume, der diese Gegend im Jahre 1802 von Neapel aus besuchte, fand durchaus keine Spur von Rosenstöcken daselbst, wohl aber eine große Schlange und einen untrinkbaren Salzquell. Nur durch Ueberredungsgründe, die auf künftige Piastereinnahme gegründet waren, bewegte er seinen Führer zum guten Vorsatz, hier künftig Rosen anzupflanzen ***).

Uebrigens diente, wie bei dem Rosenfeste der Perser und der Rosenlese auf Chio, die Königin der Blumen auch im Mittelalter zur Ausschmückung eines seltenen Volksfestes. Die Einwohner von Treviso nämlich, errichteten mitten in der Stadt ein Kastell, dessen Wälle von kostbaren Vorhängen, Teppichen und andern seidenen Decken gebildet wurden. Die vornehmsten Jungfrauen der Stadt vertheidigten diese Veste, die von den edelsten Jünglingen angegriffen ward. Das Geschoß, womit man von beiden Seiten focht, bestand aus Aepfeln, Muscatnüssen, Mandeln, Lilien, Narcissen und Veilchen, hauptsächlich aber aus Rosen, welche die Stelle des schweren Geschützes vertraten. Anstatt des Gewehrfeuers gab man Salven von Rosen- nnd andern wohlriechenden Wassern, das durch zierliche Spritzen von beiden Theilen losgeschossen wurde. Dieses Schauspiel lockte Zuschauer zu Tausenden von weit und breit herbei, und selbst Kaiser Friedrich der Rothbart zählte es zu den höchsten Ergetzlichkeiten, denen er je beigewohnt hatte †)

So stiftete auch der heilige Medardus, Bischof zu Noyon, gegen das Jahr 530 zu Salency ein Fest, bei welchem ein Preis ertheilt wurde, der unstreitig der schönste und rüh-

---

*) Virgil. Georg. IV. 116 — 119. Auch Ovid und Martial gedenken der Rosen von Pästum:

Nec Babylon aestum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Paestanas vincet odore rosas.
Ovid.

Paestanis rubeant aemula labra rosis.
Martial.

Auch Matthisson singt:
Gleich Pästums Rosen duftet nnd blüht der Kranz,
Der deine Stirn beschattet.

**) Swinburne's Reisen durch beide Sicilien. Thl. 2. S. 261.

***) Spaziergang nach Syrakus 2te Aufl. S. 306. flg.

†) Sabellic. Decad. Lib. I. 8.

rendſte iſt, welchen je die Frömmigkeit der Tugend reichte. Das frömmſte, tugendhafteſte und ſeinen Eltern gehorſamſte Mädchen des Ortes wurde nämlich mit einem Kranze von Roſen gekrönt, und der Stifter dieſes Feſtes feierte den hohen Triumph, in dem Gotteshauſe zu Salency ſeiner Schweſter die Blumenkrone reichen und ſie zur erſten Roſenjungfrau weihen zu können. Der folgende Geſang iſt an den frommen Medardus gerichtet, der ſich in dem Roſenfeſte das ſchönſte Denkmal ſetzte.

Andre mögen Andre preiſen,
Andre Helden, andre Weiſen!
Schnell verrauſcht der eitle Ruhm.
Die wie Götter einſt geachtet,
Sind verſchollen und umnachtet
Von dem grauen Alterthum. —
Dein Gedächtniß, frommer Mann,
Wird auf Erden noch geſegnet,
Wenn der Mai auf Knospen regnet,
Und das Roſenfeſt begann.

Steh, o Wandrer, ſtill und frage,
Wer in jenem Sarkophage
Einſam bei den Todten liegt;
Haben ihn auf Ehrenbetten
Flüche oder Seelenmetten
In den tiefen Schlaf gewiegt? —
Ach, es wird des Namens nie
Laut noch Kunde mehr vernommen —
Wenn Medardus Roſen kommen,
Denkt man ſein in Salency.

Was die Mächtigen gewaltet,
Iſt wie ein Gewand veraltet
In der Zeiten Wiederkehr;
Jene ſtarken Ritterhallen,
Jene Zwinger ſind gefallen,
Selbſt die Gräber ſind nicht mehr;
Ihre Dome, hoch und kühn,
Ihre Burgen ſind gewichen,
Ihre Wappen ſind verblichen —
Aber ſeine Roſen blüh'n.

Suchſt du dorten Priams Zinnen,
Wo Simois Fluten rinnen? —
Jene Zinnen ſtürzten ein.
Suchſt du dort die hohen Mauern,
Wo die Töchter Zions trauern? —
Ach, von ihnen blieb kein Stein.
Oede liegen Thal und Höh'n,
Babylon und Troja ſanken —
Doch am friſche Lauben ranken
Hier die Roſen jung und ſchön.

Eitles, was die Zeit geboren,
Geht bald in der Zeit verloren,
Weggeweht wie leichte Spreu;
Doch was wir als reinen Segen
In die Zeiten niederlegen,
Das gebiert sich ewig neu;
Und es ist, daß sie Gewinn
Kommenden Geschlechtern bringe,
Eine Rose nicht geringe,
Die gepflanzt ein edler Sinn.

Schaue jene Rosenhecken,
Wo den schönsten Tag zu wecken,
Eos aus den Fluthen steigt;
Wo beim festlichen Geläute
Sich der holde Kreis der Bräute
Vor den Altarstufen neigt!
Schaue, wie die Schwesterschaar,
Wie des Dorfes Mütter wallen
Um die Glücklichste von allen,
Die der Rose würdig war.

Strahlend, wie die Morgenröthe,
Tritt bei Cimbelklang und Flöte,
Gleich der Feen Königin,
Angethan mit Gold und Seide,
Reich an Persiens Geschmeide,
Stolz einher die Sultanin;
Aber herrlicher geschmückt,
Reicher im bescheidnen Lohne
Einer armen Blätterkrone,
Steht die Jungfrau hochbeglückt.

Und der Jüngling steht von weiten,
Sinnt der Liebe Seligkeiten
Und der Unschuld Wonne nach.
Ach, sie war ihm längst gewogen,
Und der Bund, er wird vollzogen,
Und erbaut ein Hüttendach.
Sie bewahren Treu' und Recht
Zartgesinnt in ihrer Mitte,
Und erzieh'n in frommer Sitte
Ein glückseliges Geschlecht.

G. P. Schmidt.

So hat auch der Geheimerath und Kanzler von Ketelholdt zu Rudolstadt, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf seinem Gute Lichstedt, zur Belohnung jungfräulicher Tugend, ein Rosenfest, nach dem Muster des zu Salency, gestiftet. Zum Rosenmädchen wird jährlich die tugendhafteste unter den Jungfrauen des Dorfs ausgewählt; am 4ten Juli in Procession zur Kirche geführt, welches zu Lebzeiten des Stifters der

damalige Erprinz von Schwarzburg-Rudolstadt einigemal selbst gethan hat; vor dem Altare mit Rosen bekränzt, und ihr mit den übrigen jungen Leuten hernach ein Ball gegeben. Außerdem erhielt die Rosenjungfrau zwanzig Thaler zum Geschenk. Am 4ten Juli des Jahres 1772 übersandte der gefühlvolle Göckingk dem Rosenmädchen zu Lichstedt nachstehenden Gesang:

Mädchen! In der kleinen stillen Hütte,
Wo die Unschuld und die alte Sitte
Ganz allein dich groß gezogen;
Oder in dem ländlich wilden Garten,
Wo die Rosen heute dich erwarten;
Sieh'! da sucht, aus einer fernen Stadt,
Dich dies unbekannte Blatt.

Der es schicket, hat dich nie gesehen;
Weiß nicht, wie viel Reize dich erhöhen;
Deinen Namen selber weiß er nicht.
Wie viel andre Mädchen dich beneiden?
Wie viel Jüngling' heut sich besser kleiden,
Weil sich jeder einst dein Ja! verspricht?
Nach dem allen fragt er nicht.

Nur daß dir ein Herz im Busen schäget,
Schöner als es oft ein Fräulein träget
Unter einem Orden auf der Brust;
Daß du zwar an Kunst in deinen Mienen
Hundert Damen, aber unter ihnen
Keiner in der Unschuld weichen mußt:
Dieses hat er nur gewußt.

Auf! Verlaß, du taubenfrommes Mädchen,
Heut einmal dein buntgemaltes Rädchen;
Deine Lämmer weid' ein Andrer heut.
Sieh', das Dorf vocht früh an deine Hütte,
Mit verstecktem Kranz in seiner Mitte,
Dich mit ungestümer Fröhlichkeit
Zu begleiten, schon bereit.

Sieh', du Traute! um dich her, wie heute
Jeder Jüngling seinen Vordermann zur Seite,
Um von dir gesehn zu werden, schiebt;
Deine Schulgespielen nach dir blicken,
Freundlich mit den Köpfen nach dir nicken;
Jede stolz es zu verstehen gibt,
Sie auch sey von dir geliebt.

Zwar es wartet dein kein goldner Wagen,
Dich zu deinem Krönungsfest zu tragen;
Aber auf den Schultern trägt man dich.
Keiner fühlt, daß sich der Platz verenget;
Keiner merkt, daß ihn ein Andrer dränget:

Denn ein jeder, Mädchen, dränget sich
Immer mehr heran an dich.

Geh' hinein zu Gottes Heiligthume;
Tritt so schön erröthend, wie die Blume,
Die dich krönen soll, an den Altar.
Engel, die begierig um dich stehen,
Und dein Herz in deiner Miene sehen,
Preisen glücklich den aus ihrer Schaar,
Der bisher dein Schutzgeist war.

O wie schön bist du in diesem Kranze!
Eine Heilige im Sternenglanze
Würde selbst dich mit Vergnügen sehn.
Sieh! Aus eines guten Jünglings Blicke
Spricht der Wunsch: »Ach! würde mir's vom Glücke,
Neben ihr am Traualtar zu stehn!«
Sage, soll es bald geschehn?

Gib ihm deine Hand; und ziehet Kinder,
Die der gute Stifter einst nicht minder,
Als die Mutter heute, krönen läßt.
Sag' dem Stifter: der dies Lied gesungen,
Kenn' ihn nicht; sey aber tief durchdrungen
Von des Mannes Tugend, der ein Fest
Für die Unschuld feiern läßt.

Auch in mehreren Gegenden unsers deutschen Vaterlandes sind Rosenfeste auf mannichfache Weise gefeiert worden *) und werden noch gefeiert, zu deren Erhöhung folgender Rundgesang gedichtet wurde:

Schwestern, unter Rosenlauben,
Brüder, bei dem Saft der Trauben,
Lächelt in Geselligkeit!
Sey willkommen trauter Abend,
Der so lieblich und so labend
Gaben der Empfindung beut!

Seht umher, die blaue Ferne
Hellet sich beim Abendsterne,
Rosenroth hat sie geschmückt;
Wein und Kuß und Tanz und Lieder
Bringen's unsern Wangen nieder,
Eh' es noch Aurora schickt.

Blüh't doch Ruh' im Vaterlande,
Und verstärkt die Rosenbande,
Die ein guter Schutzgeist schuf;
Sie verschwistert sich mit Freude,

*) So z. B. befindet sich auch in Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, auf 1793. S. 10 — 21, eine ausführliche Beschreibung eines ländlichen Rosenfestes.

Rosenduft verkündet beide,
Und harmonisch tönt ihr Ruf.

Frohsinn in der Ruh' Geleite
Sey darum die Losung heute,
Bessre gibt nicht unsre Welt!
Sie nur soll im Lied erschallen.
Stunden schwinden, Rosen fallen,
Unsre Losung bleibt und hält.

Jetzt, da noch die Rosen blühen,
Mögen rasch die Stunden fliehen,
Dennoch bleiben wir vereint; —
Freund und Freundin sollen leben!
Glück soll jedes Paar erheben,
Das in Lieb' es herzlich meint!

Zschiedrich.

Welch' eine bedeutende Rolle die Rose endlich in dem Reiche der Galanterie spielt, wird den Lesern schon hinlänglich aus der Lectüre unserer Romane und Anthologien bekannt seyn, weshalb es auch der weitern Belege nicht bedarf. Obgleich, nach dem Sprichworte, keine Rose ohne Dornen ist, so spricht der zärtliche Freund gegen die liebenswürdige Freundin in ihrem Stammbuche dennoch den Wunsch aus: »wandle auf Rosen!« — und ob auch, nach dem Gemeinplatze unserer Altvordern, die schönste Rose endlich zur Hagebutte wird, so lassen unsere galanten Jünglinge dessen ungeachtet die gepriesenen Schönheiten wie Rosen blühen, und dichten ihnen Rosenwangen, einen Rosenmund, und Rosenlippen an; ja, die heidnischen Dichter ließen sogar an jedem Morgen die Himmelspforten von den Rosenfingern der Aurora öffnen. Zimmermann behauptet unter anderm in seinem Werke über die Einsamkeit, wie es keinem deutschen Weltmanne gelingen würde, seine Liebe für eine unserer großen Stadt-Damen so gut zu malen, wie es jenem hannöverischen Dorfküster in Hinsicht der seinigen für ein junges schönes Bauermädchen gelang. Es starb. Der Küster setzte ihm auf dem Kirchhofe einen Leichenstein und meisselte mit armseliger Kunst in denselben eine Rose, und dabei die Worte: »So war Sie.« — Diesem anspruchlosen, ländlichen Denkmale weihete Matthisson nachstehende Ode:

Kreuze weihte die Armuth hier im stillen
Denkmal häuslicher Tugend, werth des Marmors,
Der Triumphe verherrlicht, werth der schönen
Zähre der Nachwelt.
An der Linde des Kirchhofs winkt ein Grabstein.
Statt heraldischen Prunks, nur eine Rose!

by Google

Statt der Schriften von Gold, nur schwarze Lettern:
»Leser, so war Sie!«

Ihn, den dörflichen Jüngling, der mit roher
Faust dem Grabe der Braut dies Mal gebildet,
Deckt ein Hügel zur Seit', in deiner Dämmrung,
Weide der Thränen!

Wie aber die Galanterie, die dem Weltmanne zur zweiter Natur geworden, ihn selbst an dem Rande des Grabes nicht verläßt, darüber lieferte kürzlich erst der Graf von Belesnay den auffallendsten Beweis. Als dieser junge Vatermörder am 21ten Juny 1819 zu Pesth aus seinem Gefängnisse nach dem Richtplatze abgeführt werden sollte, steckte er sich noch eine Rose an die Brust. Vor einem Hause, wo einige vornehme Damen seiner Bekanntschaft im Fenster lagen, ließ er den Zug halten, und befahl einem Heiducken, die Rose einer von jenen Damen, die er näher bezeichnete, zu überbringen. Es geschah; dann aber wollte der galante Sünder seinen Weg nicht eher fortsetzen, als bis er jene Dame mit der Rose, ihm für dieses Geschenk dankend, wieder am Fenster gesehen hätte*).

Rosmarin. Seine symbolische Deutung ergibt sich aus folgender Betrachtung Aloys Schreiber's. »Nur der Landmann liebt dich in seinen Gärten, denn dir gab die Natur nicht den Prunk der Farbe; dein Gewand ist ein einfaches Grün. Emsig begießt dich das bräunliche Mädchen; denn du wirst der Schmuck der jungfräulichen Locken seyn an ihrem Ehrentage, darum bückt sie sich mit verschämter Wange zu dir herab, und versucht es, deine schwanken Zweige noch am Stock in kleine Kränze zu bringen. — Aber sieh, da wandelt eine alte Mutter her, die auch eine Tochter hatte. Der Rosmarin in ihrem Gärtchen verwelkte während der Krankheit des Mädchens, und mit zitternder Stimme bittet die Verarmte um einige Zweige, das Haupt des erblaßten Kindes damit zu kränzen. — So ist er denn ein Sinnbild der Hoffnung, das die Liebe bricht und der Schmerz um den Heimgegangenen!«

Als ein Symbol der Hoffnung erwähnt Joseph Muth des Rosmarins in folgenden Versen:

»Braut und Bräutigam kommt!« so schallt es im fröhlichen Dörfchen,
Und zum Hochzeitgesang tönet die frohe Musik.
Bräutigam seh' ich und Braut in der Freundinnen Chor und der Freunde.
Sträuße von Rosmarin schmücken den wallenden Zug.
Hoffnung deutet das Grün; in Hoffnung zieh'n die Verlobten
Hin zum Tempel des Herrn, wo sie den Segen empfah'n.

*) Hanauer neue Zeitung 1819. Nro. 195.

Als der Pflanze des Grabes weihet Luiſe Brachmann dem Rosmarin nachſtehende Zeilen:

Aus des ſtillen Gärtchens Frieden
Sind vorm heißen Sonnenſtrahl
Schon die Roſen hingeſchieden,
Nelk' und Roſen allzumal.

Auch die andern Blumen ſtarben
Neigend vor der Hitze ſich,
Traurig flob'n die heitern Farben,
Selbſt der Blätter Grün verblich.

Nur dort abwärts, grün wie immer,
Stehſt du noch, mein Rosmarin!
Willſt du von dem dunten Schimmer
Ernſt zu dir die Seele zieh'n?

Ja, du ſagſt: Wenn Alle ſchieden,
Wenn erloſch der Blumen Glanz,
Biet' ich, ſtillen Orts, dem Müden
Meinen ernſten, dunkeln Kranz.

Den Urſprung des Namens dieſer Pflanze verſuchte uns eine andere vaterländiſche Sängerin alſo zu deuten:

Dort im Thal, in jener Hütte
Wohnte einſt ein Schweſterpaar,
Und in ihrer ſtillen Mitte,
Stand der Eintracht Hochaltar.

Roſe, erſt ſeit wenig Tagen
Eines holden Jünglings Braut,
Hörte oft Marien klagen,
Die ihr nie ihr Leid vertraut.

Dieſe wandelt einſt am Morgen
In den düſtern Eichenhain,
Alle Kümmerniß und Sorgen
Seiner dunkeln Nacht zu weih'n.

»Was belaſtet meine Seele?
Welch ein nie empfundner Schmerz?«
Sprach Marie, »O verhehle
Deine Sehnſucht, armes Herz.«

»Dich verzehren heiße Gluthen,
Bald verſtummſt du auf der Bahr,
Deine Wunde wird verbluten
An der Schweſter Traualtar.«

»Ach! den Einz'gen, den ich liebte,
Führte ihr das Schickſal zu,
Ewig feſſeln ihn Gelübde,
Und dahin iſt meine Ruh.«

Doch der Jüngling kam geſchlichen,
Hört des Mädchens banges Leid,

ed by Google

Seine Wonne war entwichen
Und des Lebens goldne Zeit.

Sehnend blickt er nach Marien,
Gegen Rose ward er kalt,
Beide sah man nun verblühen,
Denn sie kämpften mit Gewalt.

Und Mariens Rosen welken,
Senken sich zum Mutterschooß,
Wie im Sonnenbrand die Nelken,
Die der Gärtner nicht begoß.

Rose ahnt ihr stummes Leiden
Und des Trauten düstern Harm,
Von der Schwester soll sie scheiden.
Und sie liebt sie doch so warm.

Auf Mariens frühem Grabe
Sieht man eine Staude blüh'n,
Reiner Liebe letzte Gabe
Pflanzte trauernd Ros' Mari'n.

Gleiten auf des Zeitstroms Wellen
Jüngling oder Mädchen hin,
Pflanzt auf ihre Ruhestellen
Man ein Stäudchen Rosmarin.

Auguste Pattberg.

Rübe. Eine persische Sage macht das befruchtende Kraut, den Apfel, auch zur Wurzel des Zankes, der Rübe, aus der die ersten Menschen entstehen. Der sie gefunden, hatte seines Vaters Bett bestiegen, alle unerlaubte Lust hatte von ihr den Ursprung, und die sonderbare Sitte in Griechenland, den Ehebrecher mit der Wurzel des Zankes, der Rübe, zu bestrafen, kam noch vom alten orientalischen Glauben *).

Nach Göthe sagen Rüben: »Willst mich betrüben.«

Safran. Schon im Alterthume war der Safran mit ein Symbol des Schlafes und der angenehmen Träume, weshalb auch Zeus, als er bei dem trojanischen Kriege auf der Spitze des Ida saß, um selbst zu beobachten, ob seinem Befehle zufolge, keiner der Unsterblichen sich in den Kampf zwischen den Troern und Archäern mische, von der List der Here berückt, — die sich den Gürtel der Venus geliehen, um ihren Gemahl um so sicherer zur Liebeslust zu reizen, damit Poseidon ungestört den Griechen im Kampfe beistehen könne,

*) J. A. Kanne's erste Urkunden der Geschichte. Bd. 1. S. 435.

— aus der Erde mit den Hyaciathen, dem Lotos und andern grünenden Kräutern, auch die Blume des Safrans empor wachſen ließ, um auf ihrem locker geſchwellten Bette mit ſeiner Gemahlin angenehmer ſchlummern zu können. Ueberhaupt war der Duft des Safrans bei den Alten ſehr geſchätzt, daher Properz ſingt:

So bereite das Mahl, die Nacht vergehe beim Becher;
Und das Myrrhengefäß hauche mit Safran uns an!
(III. 10.)

Eilt mit zum fröhlichen Schmaus auf weichem Raſen, ihr Brüder!
Schmeichelnde Roſe, du ſollſt ſchwimmen vom Nacken herab!
Nur die faterner Kelter ſoll Wein uns liefern zum Schmauſe!
Narde Ciliciens *) ſoll dreimal durchtriefen mein Haar.
(VI. 5.)

Schleifenblume, ſtrauchartige; immerblühender Bauernſenf (Iberis semper florens. L.). Dieſer bekannte Strauch, der in Sicilien und Perſien heimiſch iſt, wurde nach der Angabe der Frau von Latour, weil er ſich mit ſeinen weißen, doldenartig geordneten Blumen einen großen Theil des Jahres hindurch ſchmückt, ohne auf Wind und Wetter Rückſicht zu nehmen, von den orientaliſchen Frauen zu einem Sinnbilde der Gleichgültigkeit erkoren.

Schlüſſelblume; Himmelsſchlüſſel; St. Peters-ſchlüſſel, oder Primel (Primula veris. L.). Sie iſt ein Bild der Kindheit und Hoffnung, und als ſolches in folgendem Sonnett beſungen worden:

Seht ihr zart, wie Winterflocken,
Jenen Erſtling der Natur?
Wie ſie prangt auf junger Flur
Mit den ſchönen gelben Glocken?

Ringsum ſproſſen erſt die Triebe
Der entſchlummerten Natur —
Aber herrlich glänzt die Flur
Von der Erd'- und Himmelsliebe!

Einſam hüpft der kleine Finke
Auf der Bäume grünen Sproſſen,
Schön vom Himmelblau umfloſſen,

---

*) Der Safran wuchs in Cilicien beſonders häufig, daher ihn die alten Dichter die Narde (Aehre, Blume) Ciliciens; auch die ciliciſche Ernte nannten.

Daß nie Hoffnung uns entsinke,
Ist das Glöckchen aufgeschossen!
Hoffnung hat den Kelch entschlossen.
M. Fr. B. Fallenstein.

Schneeglöckchen; Schneetropfen (Galanthus nivalis. L.). Ein Symbol der Demuth und der Dankbarkeit.

Was steht es doch so tief gebückt? —
Des Frühlings erster Lebensbote
Erhebe von dem kalten Tode
Sein Aug', daß es zum Himmel blickt. —
Zum frommen Opfer ist's erlesen,
Das erste Kind der wachen Flur;
Das frühste Leben der Natur
Gibt sich dem ew'gen großen Wesen
Gesenkten Blicks, mit stillem Sinn
In Demuth hin.

Es blühet ja so weiß und schlicht? —
Des Lenzes erstgebornes Leben
Muß bunter Farbenglanz umgeben,
Die Freude sonst verheißt es nicht. —
Im sichern Bette hat's geschlafen,
Mit weißer Hülle zugedeckt;
Bis es die Mutter aufgeweckt,
Die harten Stürm' es nimmer trafen.
Drum blüht's und trägt des Winters Kleid
Aus Dankbarkeit.
August Münkner.

Ein anderer Dichter erblickt im Schneeglöckchen ein Bild des Trostes und der Hoffnung:

Ein Blümchen nur entblüht der Leichenhülle,
Die klagend alles Lebens Fülle deckt,
Es blühet weiß, in heilig süßer Stille,
Vom Prunk der Farben rein und unbefleckt.

Doch sieh! aus seiner silberweißen Glocke,
Da lächelt freundlich uns ein mildes Grün;
O zage nicht — auch durch des Schnees Flocke
Muß uns der Hoffnung Frühlingsstrahl erglühn!

Aber auch als Sinnbild der Unschuld ward das Schneeglöckchen betrachtet:

Als aus Elysiums belebten Hainen
Ein Schöpfungshauch uns Blüten zugesandt,
Die Himmelstugenden, die früh vereinen
Mit jedem Göttlichen, dem wir verwandt.

Da war die Heiterkeit die schönste Blüte;
Leicht wallte sie zur zarten Unschuld hin,

Sie war die Führerin der reinen Güte,
Ihr folgte Demuth und der fromme Sinn.

Als so der Menschheit Frühling aufgegangen
Und der Gefühle Maientag erwacht;
Als Morgenrose auf der Unschuld Wangen,
Die Hoffnung glühte nach der Sehnsucht Nacht:

Wallt sanft empor die erste Lerche wieder,
Im Reich der Lüfte sie voll Sehnsucht weilt,
Bis sie als Sängerin der frühen Lieder
Sich singend stets in Welt und Heimath theilt.

Ein zartes Sinnbild ihrer frühen Liebe,
Beut die Natur, wenn sich der Lenz erneut,
Ihr dankend dar; daß ihrer schönen Triebe
Auch sie sich freue, wenn sich Alles freut.

Drum wenn sie kömmt, den Frühling zu verkünden,
Und singt so fröhlich, schaut und singt und schweigt,
Dann sich das weiße Glöckchen in den Gründen,
Der Unschuld Sinnbild sich im Thale zeigt! —

Drum unverzagt; des Winters Stürme schwinden,
Die Lerche singt, das Glöckchen blüht im Hain!
Wo Heiterkeit und Unschuld neu sich finden,
Da muß es schön — da muß es Frühling seyn!

Karoline Ballkow.

Endlich wurde das Schneeglöckchen noch besonders zum Symbol der Mädchenunschuld erkoren:

Wenn noch Eis die Fluren drückt,
Wenn noch Schwalb' und Lerche schweiget,
Noch kein Halm der Erd' entsteiget,
Und kein Knöspchen freundlich nickt,
Hebt sich eine Blum' empor,
Zeigt sie, rein wie Winterflocken,
Ihre zarten, weißen Glocken,
Blüht sie schon im hellsten Flor.

Eine Lenzverkünderin,
Aller Blumen Erstgeborne,
Von der Unschuld Auserkorne,
Zeigt sie bildlich ihren Sinn,
Sanft erduldet sie den Sturm,
Und der Schnee muß in Gefahren,
Ist er gleich ihr Feind, sie wahren,
Sie zernagt kein gift'ger Wurm.

Liebliche! dies ist dein Bild,
Mädchenunschuld, fromm, bescheiden,
Blühet schöner unter Leiden,
Das Gemüth macht Kummer mild;
Sieh, so strahlen unter Schnee
Heller dieses Blümchens Blätter,

by Google

Kräftig blüht's in Sturm und Wetter,
Und sprießt muthig in die Höh'!

Werde dieser Blume gleich,
Treu in trüben, rauhen Tagen!
Was dich drückt, mit Muth ertragen,
Schaff' um dich ein Himmelreich;
Stets lacht dir des Lebens Mai,
Wenn du im Verborg'nen blühest,
Stolz und eitlen Schimmer fliehest,
Und das Gift der Schmeichelei.

K. Müchler.

Schöllkraut, großblütiges; gelber gehörnter Mohn; Hornmohn (Chelidonium glaucium. L.). Diese Pflanze versinnlicht den Liebesschmerz, und besitzen wir über ihren Ursprung nachstehendes Sonnett:

Als Phaon spröd' sich Sappho's Arm entwandt
Der hohen Jungfrau Lorbeer welkend schwand,
Empfangen aus der gütgen Götter Hand,
Und den Geliebten bargen Meer und Land;

Da floh die Dicht'rin scheu zu fernen Wüsten,
Wo nur des Meeres Wogen sie begrüßten,
Der Sehnsucht Blicke nur ihr Leid versüßten,
Wohin einst Phaon floh, zu jenen Küsten;

Da hob der Jungfrau Busen wild der Schmerz,
Der Liebe heiß empfundner, ihr das Herz,
Und Laut' und Leben warf sie in die Wellen;

Daß dieser Liebe Denkmal nie verloren,
Wardst du, du gelbe, reine da geboren,
Wardst, zarte Blume, du an jenen Stellen.

M. Fr. B. Fallenstein.

Schwarzdorn; Schlehendorn, oder Heckdorn (Prunus spinosa. L.). Die Blüte des Schwarzdorns wurde mit der in den Stürmen der Prüfung sich bewährenden Tugend verglichen:

Sey mir gegrüßt, kleine, liebliche Blüte,
Frühlingsverkündigerin!
Als der Sturm in Donnergewölken daher zog,
Da entrangst du der Knospe dich! —
Sieh', in Stürmen der Prüfung, blüht so der Tugenden schönste,
Für den ewigen Frühling auf! —

Karoline Fried. v. Kamiensky.

Schwertel, bunter (Iris variegata. L.). Eine der schönsten Pflanzen, die ganz vorzüglich geeignet ist, den höchsten Grad einer recht zärtlichen Liebe und Aufmerksam-

keit ſeinen Freunden zu bezeichnen; daher ſpricht auch L. Trattinnick zu dieſen:

Euch vermach' ich dieſe Blume als der Liebe Unterpfand,
Fühlt das Wunder ihrer Reize, fühlt, was ich für euch empfand!
Mehr als alle Gunſt der Welt hab' ich eure Huld geachtet;
Euch nur hab' ich mich geweiht, euch nur werth zu ſeyn getrachtet!

Sedum, gelber; Mauerpfeffer; Knorpelkraut (Sedum sexangulare. L.). Dieſe kraftloſe, auf eine ſonderbare Weiſe geregelte Pflanze, gab Veranlaſſung über ſie, als einem Bilde falſcher Erziehung, folgende Betrachtung anzuſtellen:

Ob die Maſchinerie der Menſchheit wohl bekomme,
Und ob der harte Zwang der zarten Jugend fromme? —
Bequemer macht man ſich's, das ſeh' ich freilich ein,
Doch, fürcht' ich, was ihr zieht, wird elend, kraftlos, klein,
Ein Körper ohne Geiſt, ein fader Knorpel ſeyn.

L. Trattinnick.

Sinngrün; Bergwinkel; Jungfernkranz; kleiner Epheu; Todtenkranz; Todtenſchmuck; auch Mägdepalme (Vinca minor. L.). Dieſe immergrüne Pflanze bot ein paſſendes Bild der Hoffnung dar:

Hoffnung iſt immergrün; drum bleibe, du liebliches Sinngrün,
Immer der Hoffnung Bild, welche das Leben verſchönt.

Joſeph Muth.

Das krautige Sinngrün (Vinca herbacea. L.), das unbemerkt unter allen Kräutern herum kriecht, und unverſehens da zum Vorſchein kommt, wo man es am wenigſten vermuthet hatte, wurde, als ein Symbol der Politeſſe, alſo redend eingeführt:

Wollt ihr, was ihr bedürft, im Weltgedräng' erreichen,
O lernt von mir die Kunſt, es heimlich zu erſchleichen!

L. Trattinnick.

Sinnpflanze, oder Senſitive; auch Demuthspflanze ((Mimosa sensitiva und Mimosa pudica L.) genannt. Dieſe Pflanze, deren Namen und Beinamen ſo ſanft und rührend ſind, und die ſich auch die Benennung der Keuſchen, oder Schüchternen erworben hat, iſt das Sinnbild einer ſchüchternen Schamhaftigkeit und könnte eben ſo paſſend auch ein Bild der Anmuth und des Geheimnißvollen ſeyn. Ihre Reizbarkeit, bemerkt Frau von Genlis,

weckt, selbst im höchsten Grade der Erregung, sie nie zur Verletzung der unbesonnenen Hand, die sie berührt, sie weckt sie blos zur Zurückziehung in sich selbst. Die Sinnpflanzen wollen sich weder rächen; noch wollen sie strafen. Jede Drohung ist ihnen fremd. Jenen keuschen Jungfrauen gleich, denen nie in den Sinn kömmt, sich mit Strenge zu waffnen, gebrauchen sie ihre Stacheln nicht; sie suchen sich blos zu verbergen, wenn man sich ihnen nähert. Das Veilchen ist das Bild einer überlegenden Sittsamkeit, es ziehet sich unter den Schutz der Blätter zurück, und zeigt durch diese Sorgfalt schon eine Art Vorsicht. Die Sensitive ist aber das vollkommene Bild der Unschuld und der jungfräulichen Schamhaftigkeit. Sie ahnet nichts, weil sie von nichts weiß, sie zeigt sich ohne Mißtrauen. Allein sobald sie zu nahe betrachtet wird, entzieht sie sich soviel als möglich den vorwitzigen Blicken. Diese Schüchternheit erscheint an ihr als Instinkt, als Gefühl, und nicht als überdachter Vorsatz. Deshalb läßt W. A. Gerle die Sensitive sprechen:

Wo angreifet die Welt mit groben Händen ein zartes,
Heiliges Leben, da schließ' trauernd mein Herz ich ihr zu.

Dieser Eigenschaften wegen, fand aber auch ein Dichter in der Sinnpflanze das Bild liebender Herzen:

Wie du auch wankest, doch sey uns gegrüßt, empfindliches Sinnkraut;
Herzen, die Liebe gestimmt, beben dem leisesten Hauch. —

Sommerwurz, kleine (Orobanche minor. L.). Die Eigenschaft dieser ärmlichen Pflanze, daß sie sich auf den Wurzeln anderer Gewächse ansetzt, ist vermuthlich der Grund, warum man ihr, als einem Sinnbilde des Parasiten, den Ausruf beilegte:

Ich leb' als Parasit von And'rer Ueberfluß,
Das ist's, warum ich nackt bin und verhungern muß!
L. Trattinnick.

Sonnenblume; auch Sonnenwende. Im Alterthume war sie ein Symbol des natürlichen Instinkts und wurde in bildlichen Darstellungen einem Jünglinge in die Hand gegeben, der mit verschleiertem Gesicht zu laufen scheint. Ihren Ursprung gibt die Mythe folgendermaßen an. Die Nymphe Klytie wurde von Helios geliebt. Als der Gott gleichgültig gegen sie ward und seine Liebe der Leukothoe, der Tochter des Königs Orchamos, zuwandte, verrieth sie aus Ei-

ſerſucht dem Vater das Verſtändniß, der ſeine Tochter grauſam umbrachte. Helios ward darüber ſo von Schmerz ergriffen, daß er Klytien ihr Verbrechen nicht verzeihen konnte und ihr ſeine Liebe nun ganz entzog. Dies betrübte ſie ſo, daß ſie neun Tage lang weder Speiſe noch Trank zu ſich nahm und nichts that, als ihre Augen zur Sonne, dem Urbilde des Geliebten, zu richten. Von Gram und Kummer verzehrt, wurde ſie von den Göttern aus Mitleiden in eine Sonnenwende (Heliotropium) verwandelt, die ſich jetzt noch immer nach der Sonne wendet, um aus ihren Strahlen Leben und Wärme zu ſaugen. Dieſer Eigenſchaft wegen, wählte man die Sonnenblume zu einem Bilde des nach dem Höheren, Erhabenen und Wahren ſtrebenden Sinnes, der nur für die von dieſen Tugenden ausgehende reine Liebe empfänglich iſt:

Dir die entfaltete Blume des Helios weih' ich, o Freundin!
Denn zu dem Lichte ſtets drehet dein Aug' ſich empor.

Erichſon.

Aloys Schreiber nahm aus der Verwandlung der Klytie den Stoff zu folgender Betrachtung: »Die ſchöne Klytie war in den ſchönen Gott des Tages verliebt, und ſchaute darum immer nach der Sonne, bis Helios ſie, aus Mitleiden, in eine Sonnenblume verwandelte. — Es gab eine Zeit, wo unſere jungen Mädchen und Weiber — ja, ſogar auch einige alte, eben ſo ſchmachtend zwar nicht nach der Sonne, aber doch nach dem Monde äugelten, und ſich dabei überſelig fühlten. Jetzt ſollen aber, wie man ſagt, nur wenige noch ſich um Sonne und Mond kümmern, ſondern ihr Glück geduldig auf der Erde ſuchen. Auch haben faſt zu gleicher Zeit mit der Mondsſucht die Thränen in der Liebe aufgehört, und fließen nur noch manchmal nach der Liebe, wir meinen in der Ehe. Wir lächeln bisweilen recht altklug über die närriſchen Verwandelungen, wovon die Dichter uns ſo wunderbare Dinge erzählen, und ſehen dergleichen doch täglich vor Augen. Ich weiß in der That nicht, ob Ovid's Metamorphoſen ſo ſeltſam ſind, als die Metamorphoſen im Modejournal, derer zu geſchweigen, die im heiligen Eheſtande vorzugehen pflegen.«

So erblickte eine Dichterin in der Sonnenblume auch ein Symbol nie erlöſchender Liebe:

Klytia.

Es iſt der innre Sinn ihr aufgegangen,
Sie lechzt nach Licht, in brünſt'ger Sehnſucht Qualen,
Der Blick, den ſie nicht wendet von den Strahlen,
Sucht Himmliſches mit irdiſchem Verlangen.

Nicht sie, doch solche Liebe heischt Erbarmen;
Sie weiß es nicht, daß Schmerzen sie umfangen;
In Lieb' ist ganz ihr eigenes Selbst vergangen;
Mitleidig sieht der Gott das Loos der Armen.

Und dem Vergessen ihre Pein zu geben,
Soll sie den Traum der stillen Pflanzen leben:
Er will es, und die Nymphe wird zur Blume.

Sie ist verwandelt; doch es ist vergebens;
Die Liebe bleibt die Seele ihres Lebens;
Zum Lichte wendet sich die Sonnenblume.

Karoline Woltmann.

Albertus Magnus behauptet sogar, daß wenn man beim Stande der Sonne im Zeichen des Löwen, das Kraut der Sonnenwende sammelt und es in eine Kirche legt, in der sich Weiber befänden, die der ehelichen Treue abhold wären, so können diese nicht eher von dannen gehn, als bis das Kraut wieder entfernt worden. Der ehrliche Albertus versichert zwar, daß diese Angabe wahrhaftig und bewährt sey, doch rathen wir keinem Eheherrn, auf solche Weise die Treue seiner theuren Hälfte zu erproben, denn längst hat das Kraut der Sonnenblume jene hohe Kraft verloren.

Stechapfel, Dornenapfel, Igelskopf, Tollkraut (Datura stramonium. L.). Frau von Latour nimmt Veranlassung, diese Pflanze, die ihre großen starkduftenden Blumen erst am Abende erschließt, nachdem sie solche den Tag über unter ihren ausgebreiteten Zweigen und Blättern versteckt hatte, mit einer Bublerin in Vergleich zu stellen, die ihre Reize gleichfalls erst bei dem Kerzenschimmer entfaltet, und durch Sinnenlust den Unvorsichtigen zu betäuben sucht, wie das Gift, welches im Morgenlande aus den Saamen des Stechapfels bereitet wird, und das in Hinsicht seiner narkotischen Wirkungen dem Opium gleich kommen soll.

Sternhyacinthe; schöne Meerzwiebel (Scilla amoena. L.). In den himmelblauen, traubenartig geordneten, sternförmigen Blumen dieser anmuthigen Zierde des Frühlings, fand L. Trattinnick ein Symbol der Bescheidenheit:

Ihr fragt, worauf das Pflänzchen deutet,
Dies kleine hier, voll Freundlichkeit?
O wär' es doch nur mehr verbreitet!
Es nennt euch die Bescheidenheit!

Stroh. Herr von Hammer theilt uns folgende Bedeutung mit, welche ein Strohhalm in der Zeichensprache der Hareme hat.

Saman — Sarilalim bir zeman.
Stroh — Laß zärtlich uns umfangen, und wir ſind beide froh.
De la paille — Entrelaçons-nous.

Im Mittelaltar war es beſonders in Frankreich Sitte, daß die Vaſallen durch einen zerknickten Strohhalm den Gehorſam gegen ihre Lehnsherrn aufſagten, weshalb man auch damals in einem unverſehrten Strohhalm ein Symbol der Einigkeit, und in einem geknickten, ein Zeichen des Bruchs ſah. Zur Zeit der Fronde trugen alle Anhänger des Prinzen zum Unterſcheidungszeichen einen Strauß von Stroh, und ſo erſchien ſelbſt Mademoiſelle von Montpenſier auf einem öffentlichen Spaziergange mit einem Strohſtrauße, der an ihrem Fächer befeſtiget und mit Bändern von der Farbe gebunden war, in welcher der Prinz ſeine Dienerſchaft kleidete.

Bei den Egyptern war hingegen mit dem Strohtragen zugleich eine Beſchimpfung verknüpft, und es war Strafe des Vatermörders, ſeinen Leib vor dem Feuertode mit Strohhalmen von der Länge eines Fingers zu beſtecken. So war es vor nicht langer Zeit ſelbſt noch in einigen Gegenden Deutſchlands Sitte, daß ein entehrtes Mädchen, mit einem Strohkranze auf dem Haupte im Dorfe umher geführt ward, wie man früher in Paris der Braut, welche ein außereheliches Kind hatte, bei der Trauung einen von Stroh geflochtenen Ring an den Finger ſteckte. Vielleicht ſchreiben ſich aus dieſen Gebräuchen die ſogenannten Strohkranzreden her, welche nach dem Hochzeitstage hin und wieder gegenwärtig noch den Neuvermählten gehalten werden. Als Friedrich der Große im Jahr 1742 das Vermählungsfeſt ſeines Bruders, des Kronprinzen von Preußen, feierte, behielt er jene altdeutſche Ceremonie bei, die mit der franzöſiſchen Politur ſeines Hofes in ſonderbarem Contraſte ſtand, obgleich ſie früher ſowohl am brandenburgiſchen, wie an andern deutſchen Höfen üblich geweſen war. Der neuvermählten Prinzeſſin wurde von einem Hofmanne ein Strohkranz überreicht, und dieſes Geſchenk mit einer muntern Rede begleitet. Friedrich wählte den Baron von Bielfeld zum Redner. Die Uebergabe des Strohkranzes geſchah am Tage nach der Vermählung, kurz vorher, ehe man ſich zur Abendtafel ſetzte. Ein junger Cavalier trug auf einer goldenen Schüſſel den künſtlichgeflochtenen Strohkranz, der mit kleinen Bil-

Digitized by Google

dern aus Wachs verziert war. Zwölf Cavaliere gingen mit Fackeln im Saale umher, um das zu suchen, wovon man annahm, daß es in der letzten Nacht verloren worden. Da man das Verlorne nicht wieder fand, so hob endlich der Baron von Bielfeld seine Standrede an, die mit den kräftigsten Anspielungen angefüllt war, und eben deswegen von dem ganzen Hofe mit dem lautesten Beifall aufgenommen wurde *). Nach geendigter Rede setzte der Kranzträger dies Symbol des neuen Standes, in welchen die Kronprinzessin getreten war, der Neuvermählten aufs Haupt, die aber den Schmuck nicht lange trug, sondern ihn bald ihrem Gemahl übergab. Um von einer solchen Strohkranzrede einen Begriff zu erhalten, mag folgende hier einen Platz finden, welche einer Baronesse von Wernezobre gehalten wurde.

Verzeih', Geschätzte, wenn im Kreise deiner Lieben
Ich jetzt, als Redner vor dir steh',
Verzeih', wenn ich von Freundschaft angetrieben,
Die Rosenwange zum Karmin erhöh'.
Der Myrtenkranz, der gestern am Altar
Zur Zierde diente deinem Haar,
Gibt heute mir den Stoff zu sprechen:
So wird oft heute das Verbrechen.
Was gestern noch die größte Tugend war. —
Was frommt es dir, das scheinen noch zu wollen,
Was du im Grunde doch nicht bist?
Gedanken, weißt du, darf man nicht verzollen,
Und Jeder denkt die Sache, wie sie ist.
Der Hoffnung Farbe kannst du ja entbehren,
Wenn nur die Hoffnung selbst dir bleibt,
Es muß Erfahrung dich ja täglich lehren,
Daß jede Rose junge Knospen treibt!
Sieh' diesen Kranz — er ist Symbol der Gatten —
Vertausche jene Myrte gegen ihn!
Thu', Freundin, das, was unsre Mütter thaten;
Die Liebe ist die beste Führerin!
Die Liebe kann den Menschen Alles geben,
Sie knüpft so manches schöne Erdenband;
Die Liebe führt nach dieser Spanne Leben
Uns in ein unbekanntes bessres Land.
Ja, Alles liebt, — und Alles baut sich Nester;
Die Liebe kugelt Alles um und um;
Sie schafft die Busenrose, deine Schwester,
Für deinen Mann in einen Orden um.
Sie kettete euch Beide, edle Seelen,
Von denen jede Himmelswonne fühlt;

*) Lettres familiéres à la Haye. Par Baron de Bielfeld. 1763. II. p. 94.

An Erdenfreuden wird es euch nicht fehlen,
Bis ihr des Lebens Rolle ausgespielt.
Fr. von Ludwig.

Tabak. Er führt nach Herrn v. Hammer in der Blumensprache des Serails folgende Bedeutung:

Toutoun — Severim oeni buzbutoun.
Tabak — Theure Seele, glaub' es mir,
Mein Herz hält gar viel von dir.
Tabac — Mon coeur de toi fait grand cas.

Tamarisken (Tamarix gallica. L.). Dieser Strauch, mit schlanken, biegsamen Zweigen, war bei den Alten schon ein Sinnbild der Verläumdung und der Bosheit, weshalb, wie Diodor von Sicilien erzählt, Chorandos, ein Gesetzgeber von Thurium, verordnete, daß die als Verläumder Erkannten, öffentlich mit einem Tamariskenkranze erscheinen sollten, damit es jeder leicht erkennen möge, daß sie die höchste Stufe der Bosheit erstiegen hätten.

Tanne. Sie war dem Neptun heilig, weil sie vorzügliche Mastbäume lieferte; und, gleich der Edelfichte, ein Bild der Betrübniß und Trauer, weshalb man mit ihren Zweigen die Thüren der Häuser schmückte, in welchen sich eine Leiche befand, und mit ihr die Scheiterhaufen besteckte, auf welchen die Todten verbrannt wurden. Jetzt dient ihr schlanker Wuchs den morgenländischen Dichtern nicht selten zum Vergleich mit der reizenden Form angebeteter Mädchen:

Es dunkelt die Nacht; hoch wie die Tanne
Steht Allia vor mir mit goldner Kanne.
Aus ihrem Munde fließt Speichel, rein
Wie aus der Kanne perlenheller Wein.
Der Liebe ist gegönnet aufzutischen,
Was Mund und Kanne süß und lieblich mischen.
Der Glanz, der aus des Weines Fluthen bricht,
Wird abgespiegelt in dem Angesicht,
Das Wasser sammelt sich in hellen Thränen,
Doch löscht es nicht die Gluth des heißen Sehnen;
Es mische denn der seligste Verein
Im Hochgenuß das Wasser zu dem Wein *).

Eine deutsche Sängerin bekennt unter andern mit seltener Offenherzigkeit:

Vernichtet ist der Lippen holde Schöne,
Gekrümmt die tannenähnliche Gestalt —

*) Rosenöl. Bd. 2. S. 98.

Gebeuget durch des Alters Allgewalt,
Gibt's nun für Scherze nur noch Trauertöne.

Auch wurde die Tanne zu einem Sinnbilde des stillen Genusses ersehn:

Die vom luftigen Hügel so majestätisch sich hebet,
Düstere Tanne, zu dir nahet mein irrender Fuß,
Wann die Schatten entflieh'n zu Wäldern und Tiefen und Klüften
Und dem dampfenden Thal glänzend Aurora entsteigt: —
Ach, dann ruh' ich beglückt an deiner bemooseten Wurzel;
Erde und Himmel ist mein, mein ist die schöne Natur;
Um mich erwachet das Leben, es schallen die weiten Gefilde
Rings von der Arbeit Gewühl, von dem Gesange der Lust.
Bis unter Rosen dann der Lichtquell des Tages versieget,
Tief aus dem östlichen Grau freundlich mir Hesperos blinkt;
Und es entschlummert das Leben, und über der schweigenden Erde
Herrschet mit Träumen und Thau segnend die Göttin der Nacht. —
Aber mich rufst du, Tanne, wie jetzt mit säuselndem Wipfel:
»Komm zum stillen Genuß, nahe, o Freund der Natur!
Und ich komme so gern. Ach, selig irret das Auge
Durch das nebelnde Thal, über den schweigenden Hain,
Ruhet auf dunkelnder Ferne und hebt sich zur Bläue des Himmels,
Auf zu dem blitzenden Stern, und zu dem wandelnden Mond.
Ueber mir spielt in den Zweigen ein sanftes, harmonisches Lüftchen,
Und wie Harfengetön säuselt's von oben herab.
Aus den Wellen der Töne entgleitet die Seele der Erde,
Schwebet im lieblichen Traum still nach Elysium hin.

Eine ganz sonderbare Sitte herrscht unter den Landleuten und Bewohnern der Flecken, Dörfer, Weiler und einzelnen Höfe, auf dem sogenannten Welzheimer- und Geschwender-Wald, einem an einander hangenden sehr gebirgigen und waldigen Landstrich zwischen dem Kocher und dem Rems-Fluß, wo sich auch noch so viele andre uralte Gebräuche mit der altschwäbischen Mundart erhalten haben. In der Nacht vor dem Pfingstfest, oder am frühen Morgen desselben, werden auf der Miststätte vor jedem Hause, worin sich Pferde oder Rindviehstücke befinden, theils Tannen, theils kleine Maien oder Birkenstauden aufgepflanzt, oder eingesteckt. Die Tannen haben ihre Beziehung auf die Pferde, die Maien auf das Rindvieh. Hierbei beobachtet man mit Genauigkeit alle Jahre, denn nie wird diese Sitte unterlassen, die Vorschrift des alten Herkommens, welches bekanntlich bei den Landleuten so gewaltig und eisenfest regiert, und sich so äußerst schwer durch Philosophie oder obrigkeitliche Gegenverordnungen stürzen läßt; die Tannen werden von jugendlichem Alter, von gradem Wuchse mit schönen Wipfeln ausgesucht, bis auf diese von den untern Zweigen befreit, und bis dahin der Stamm mit einer Art Zierde

verſehen, indem nämlich von unten auf ein ſchmaler, wie ein Band um den Stamm ſich windender Streifen der Rinde vermittelſt des Meſſers losgemacht und abgeſchält wird, ſo daß ein gleicher Streifen der Rinde brandähnlich ſtehen bleibt, und mit dem Weißen des enblößten Stammes einen nicht unangenehmen Anblick gewährt. Dieſe Tannenbäume werden dann an einem Pfahl mit einer gewundenen Flechte, oder Wiede befeſtigt. So viele Pferde im Stalle ſind, ſo viele Tannen werden hingeſetzt, und ſind es alte und junge, ſo ſind auch die Tannen theils größer, theils kleiner. Das Rindvieh bekommt nur kleine Maibüſche, uud nicht jedes Stück einen dergleichen; aber doch jeder Stall, wenn nämlich ein beſonderer Ochſen-, und ein beſonderer Kühe- und Kälberſtall vorhanden iſt, ſeinen eigenen. Zu keiner andern Zeit im Jahre darf dieſer Akt vorgenommen werden; es muß die aufgehende Sonne des Pfingſttages ſeyn, welche dieſe Scene beleuchtet. Dieſe Pflicht muß beinahe unerläßlich ſeyn. Denn ehedem bekamen an demſelben Tage auch die Herrn und Eigenthümer jener Thiere Maien vor die Fenſter. Dieſes hat ſeit geraumen Jahren eine vernünftige Holzkultur und die ihr zur Seite gehende ſtrengere Waldhut, zum großen Leidweſen Vieler, abgeſtellt; aber wo man Vieh hat, kann man doch der Tannen und Maien auf der Dungſtätte nicht entbehren, und ſollte man ſie, auch mit Verluſt des Schlafs, in der Nacht von weit her holen müſſen. Und was hierbei ja nicht vergeſſen werden darf: Niemand darf ſich an den heiligen Bäumen oder Zweigen vergreifen, auch hört man nicht, daß dieſes geſchieht. Sie bleiben eine, auch mehrere Wochen unverrückt ſtehen; alsdann werden die Tännchen, wenn ſie von der Sonnenhitze anfangen ganz trocken zu werden, ausgehoben und bei Seite gelegt; die Birkenbüſchchen aber bleiben gewöhnlich auf ihrem Platze, und werden mit Dung überdeckt. Dieſer Gebrauch iſt allem Vermuthen nach ſehr alt, und dürfte bis in die graue heidniſche Vorzeit zurückreichen. Sollten wir hier nicht einen Ueberreſt von der uralten Verehrung finden, die unſre noch heidniſchen Vorfahren der in Feld und Wald ſich wohlthätig gegen ſie und ihre Hausthiere bezeigenden Gottheiten leiſteten? — Die alten Bewohner dieſer Gegenden waren ſicherlich ein Hirtenvolk, ſo wie auch die heutigen dieſen großen Nahrungszweig nicht miſſen konnten. Sie fühlten Dankbarkeit gegen die Gottheit, die ihre Hausthiere in Wäldern und Gebüſchen Weide und Schatten finden ließ. In den älteſten Zeiten mögen ſie der Gottheit in den Hainen ſelbſt Opfer und Gebete dargebracht haben. Oder haben ſie vielleicht vor den Häuſern

selbst, vor den Thüren der Ställe, unter den heiligen Zweigen einige sich darauf beziehende Gebräuche beobachtet? Bei den Römern war es wenigstens gebräuchlich, den Sylven unter einem Baum zu opfern. Wir brauchen aber nicht anzunehmen, daß die Deutschen dies erst von den Römern gelernt haben. Die Sache ist an sich mit den ersten rohen Religions-Ideen der Hirtenvölker so natürlich zusammentreffend, daß die Deutschen dies schon vor der Ankunft der Römer geübt haben mögen. Daß sie heilige Haine gehabt, geliebt und zu religiösen Gebräuchen benutzt haben, wissen wir ohnehin schon längst.

Pfeffel, dem die Tanne vor allen andern Blumen lieb war, gedenkt ihrer in folgendem Gesange:

Sieh', Doris, wie vom Mond bestrahlt
Die Tanne glänzt so schön.
Vor jedem Baum hab' ich im Wald
Die Tanne mir ersehn.

Wie ruhig steht sie da im Thal,
Gepflanzt von Gottes Hand!
Es bleicht kein Reif, kein Sonnenstrahl,
Ihr ewiggrün Gewand.

Auf ihren Aesten baut kein Wurm,
Kein falscher Weih sein Nest;
Und neigt sich gleich ihr Haupt dem Sturm,
So steht ihr Fuß doch fest.

So steht sie, bis aus schwüler Luft
Ein Blitz sie niederstreckt;
Und dann noch haucht sie süßen Duft,
Bis kühles Moos sie deckt.

Deckt, Doris, mich einst kühles Moos,
So reiß im Mondenschein'
Aus unsrer Kinder Arm dich los,
Und wall' in diesen Hain.

An meine Tanne hingelegt,
Sing' dann in heiterm Ton
Dein Lied, das mich so sanft bewegt,
Das vom Hylarion.

Und dringen Seufzer in das Lied,
So blick den Himmel an,
Von welchem der hernieder sieht,
Der uns vereinen kann.

Und wenn, wie von des Zephyrs Weh'n,
Der Tanne Wipfel bebt;
So ist's mein Geist, der ungesehn
Ob deinem Scheitel schwebt.

Und werf ich zu des Baumes Fuß
Ein Zweiglein dir herab,
So weih' es ein mit einem Kuß,
Und steck' es auf mein Grab.

Tausendgüldenkraut; Tausendgülden-Chironie; Erdgalle; Laurine (Chironia Centaurium. Willd.). Diese Pflanze, nach dem Glauben der Alten, ein Erzeugniß der Minerva, deren schöne rothe, trichterförmige einen flachen Strauß bildende Blumen ohne Geruch sind, deren Blätter aber vorzüglich einen bittern Geschmack haben, ist zu einem Symbol der Wahrheit gewählt worden:

Tochter sonniger Höh'n, mit der Rosenfarbenen Krone,
Hochgepriesen an Werth, dem die Benennung entspricht;
Kräftig bist du, wie der Natur freiwachsende Kinder,
Welche stärket die Luft, welche die Sonne durchglüht.
Bitter ist zwar was du schenkst, wie die kühngesprochene Wahrheit;
Aber der stärkenden Kraft kann man an Beiden vertrau'n.
Joseph Muth.

Taxus, oder Eibenbaum. Dieser allgemein bekannte Baum spielt schon in der Mythologie der alten nordischen Völker seine Rolle, da nach der Edda der Markt der Götterstadt Asgard mit Eibenbäumen bepflanzt ist, weshalb er auch der Taxus- oder Eibenplatz heißt. Der in ältern Zeiten mehr als jetzt herrschende Gebrauch, aus diesem Baume durch den Schnitt mannigfaltige und oft lächerliche Figuren zu bilden, machte ihn zu einem Sinnbilde der Geduld.

Sehr geduldig bist du, und fügst dich in jede Gestaltung;
Mißbrauch treibet man oft, Taxus, mit deiner Geduld.
Pyramiden und Säulen und grünende Bogengewölbe,
Kugeln, Thiere sogar, bildet der Gärtner aus dir.
Joseph Muth.

Thee. Er führt, wie Herr von Hammer erwähnt, in der Blumensprache des Serails folgende Bedeutung:

Tchai — Gunduzlerumun gunechi ghedjelerimun aji.
Thee — Du, meine Sonne, mein Mond! in Wahrheit
Gibst Licht meinen Tagen, den Nächten Klarheit!
Du thé — Vous, mon soleil, et vous, ma lune, avez donné
La lumière à mes jours, à mes nuits la clarté.

Thurmkraut (Turritis patula). Als ein Sinnbild des Anspruchlosen, Einfachen und Heitern läßt Trattinnick diese Pflanze also sprechen:

Ich lebe hier verborgen
Im Burgfried der Natur,
Und lebe ohne Sorgen
Auf meiner Wiesenflur.

Mit Wenigem zufrieden,
Bin ich mir reich genug
Mit dem, was mir beschieden;
Mehr wollen ist nicht klug.

Tuberose; indianische Hyacinthe (Polianthes tuberosa. L.). Sie ist ein Bild der Eitelkeit und Hoffart, weshalb Göthe unter ihrem Bilde einem eiteln und stolzen Mädchen sagt:

Unter der Menge strahlest du vor, du ergetzest im Freien,
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern.

In dem Selam der Türken verkündet diese Blume, nach Herrn von Hammer:

Teber — Yat da gheber!
Tuberose — Stirb, Gottlose!
Tubereuse — Crève, malheureuse!

In einer Dichtung, die Tuberose des Geliebten, äußert sich Karoline Woltmann gegen diese Blume:

Du hast dein volles Daseyn reich genossen,
In allem Lichte seines Seyns geglüht,
Die weißen Blütensterne all' erschlossen;
Sie haben Duft in vollem Strom ergossen,
Des Lieblings Traum umwoben und umblüht.
Das höchste Glück hast sterbend du genossen:
Die letzten Knospen, nicht dem Licht erschlossen,
Sie sind an seiner theuren Brust verblüht.

Tulpe. Sie ist häufig ihrer äußern schönen Form, der Mannigfaltigkeit der Farben, wodurch sie das Auge besticht, und ihrer übrigens geringen Nutzbarkeit wegen, zum Bilde eines Weibes genommen worden, dessen Werth allein in einer lieblichen Außenseite, nicht aber in Bildung des Geistes und Güte des Herzens besteht.

Deshalb richtete auch Affsprung nachstehende Verse an ein auf seine Schönheit stolzes Mädchen:

Der Tulpe gleich bist du die Wollust des Gesichts,
Und gleich der Tulpe bist du weiter nichts.

Die Tulpe kann mithin als ein Symbol der Körperschönheit betrachtet werden, zumal auch sie, wie diese, nur

eine kurze Zeit währt, und dann in reizlosen Ueberresten schmerzlich an den entschwundenen Zauber erinnert.

Du Zierde meines Gartens,
O Tulpe, schlanken Wuchses!
Wie eine Braut erhaben,
Schielst du mit stolzen Blicken
Herab auf deine Schwestern,
Und fesselst jedes Auge
Mit deinem bunten Zauber.
Doch ach! nur schnelle Sonnen
Prangst du mit diesem Schmucke!
Dann fällst du welk darnieder,
Und eine dürre Säule
Sagt trauernd, daß du wärest!
Was weinst du? schöne Nelly!

J. Ecker.

Kleist in seinem Frühling äußert sich über die Farbenpracht der Tulpen:

— — — O Tulipane, wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen gefüllet?
Ich grüße dich, Fürstin der Blumen, wofern nicht die göttliche Rose,
Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der Liebe,
Den hohen bedorneten Thron und den ewigen Wohlgeruch hätte.

Jener stolze Farbenschmuck, hinter dem die Tulpe keine nützliche Eigenschaft verbirgt, war es, der sie auch zu einem Sinnbilde des eiteln Prunks machte:

Prangend im Festgeschmeide, dem farbenreichen, erhebst du
Stolz dein Haupt; doch stumm bleibet die Schönheit an dir.
Die in der großen Welt hoch prunkt im reichen Gewande
Ohne stilles Verdienst, diese vergleich ich mit dir.

Joseph Muth.

Seit Konrad Geßner's Zeiten, der die erste Tulpe im Jahre 1559 zu Augsburg in den Gärten des Senators Herwart und des Herrn von Fugger blühen sah und ausführlich beschrieb *), ist es von den Blumisten angenommen, daß diese Blume um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts aus Constantinopel, oder, laut einigen Nachrichten, aus Kapadocien, nach mehreren Ländern Europas gebracht wurde. — Es ließe sich beinahe mit Gewißheit behaupten, daß Busbeck, der im Jahre 1554 in Gesandtschaftsangelegenheiten vom kaiserlichen Hofe in die Türkei geschickt ward, und sich einige Zeit in Constantinopel aufhielt, die Tulpe im westlichen Europa be-

*) De Hortis Germaniae.

kannt machte. Er selbst erblickte sie zuerst auf dem Wege von Adrianopel nach Constantinopel, wo er sie fast noch in der Mitte des Winters, mit Hyacinthen und Narcissen, zu seinem größten Erstaunen schon in voller Blüte fand und ihre Schönheit und mannichfaltigen Farben nicht genug bewundern konnte. Doch kann man die Türkei auch nicht als das Vaterland der Tulpen betrachten, da man für diese Blumen kein griechisches Wort auffindet, das den Beweis führte, daß sie bereits zur Zeit der griechischen Kaiser in Constantinopel bekannt gewesen sind. Es scheint daher, als wären die Tulpen aus fremden Ländern erst zu den Osmanen übergegangen, und Clusius*) Behauptung dürfte nicht zu verwerfen seyn, wenn er sie aus der Halbinsel Krimm und zwar aus den Städten Kaffa und Karabé nach Constantinopel verpflanzen läßt**). In mehreren Ländern Europa's machten die Tulpen ein besonderes Glück. Schnell verbreiteten sie sich in Italien, und die reichen Blumenliebhaber Wien's ließen sich, mit Aufopferung großer Summen, Tulpenzwiebeln aus der Türkei kommen, um ihre Gärten zu verschönern. Von Wien aus wurden die Tulpen im Jahre 1600 nach England geschickt, und eilf Jahre darauf erblickte man die ersten dieser Blumen in Frankreich in dem Garten des gelehrten Peiresc zu Aix in der Provence. Vor allen aber trieben die Holländer mit den Tulpen einen seltenen Luxus, und manche Zwiebel, namentlich die, welche den Namen Semper Augustus führt, wurde mit mehreren tausend Gulden von ihnen bezahlt***), bis endlich im Jahre 1637 von der genannten Gattung keine mehr für Geld zu haben war, weil nur noch zwei, die eine zu Amsterdam und die andere zu Harlem, blühten. Diese übertriebene Hochschätzung der Tulpen veranlaßte es sodann, daß man einzelnen Spielarten den Namen von berühmten und beliebten Personen damaliger Zeit, von einzelnen Städten und andern merkwürdigen Dingen gab, und die vornehmsten Blumen nach der Natur abconterfeite, um diese Gemälde auf den Tulpenmärkten vorzuzeigen†). Diese einzel-

*) Clusii rariorum stirpium per Pannoniam historia. Edit. Antwerp. 1583. p. 169.

**) Zur Ehre dieser ihrer Herkunft erschien folgendes Distichon:

Multiplici vincit florum genus omni colore
Hucusque a Ceticis Tulipa missa jugis.

***) Nähere Nachricht über diesen sonderbaren Handel findet man in Beckmann's Beiträgen zur Geschichte der Erfindungen; 1ten Bds 2tes Stück, und 2ten Bds 4tes Stück.

†) So entwarf auf Befehl des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dessen Leibarzt Johann Sigismund Elsholz 71 Abbil-

nen Sorten der Tulpen vermehrten sich rasch, und der Baden-Durlachsche Garten zu Carlsruhe besaß im Jahre 1740 nicht weniger als 2159 Sorten *); so wie im gräflichen Garten zu Pappenheim einst sogar 5000 verschiedene Tulpen beisammen gewesen seyn sollen **).

Die Achtung, welche die Türken gegenwärtig noch den Tulpen zollen, gibt übrigens wenig jener Hochschätzung nach, in der sie vormals bei den Holländern standen. Der Sultan sieht es als den schmeichelhaftesten Beweis der Liebe und Zuneigung an, wenn die Bewohnerinnen des Serails ihm zu Ehren alljährlich ein Tulpenfest geben. Es wird mit dem größten Pompe gefeiert, und in den erleuchteten Gärten gewahrt man auf stufenweise Erhöhungen Tulpen amphitheatralisch aufgestellt, die jedoch nicht zum Preise des Sultans seinen Namen führen, sondern metaphorische Benennungen erhalten, z. B. Glück der Seligkeit; Geheimniß des Ewigen; Güte Gottes; Elixir der Glückseligkeit u. s. w. Bei diesem Ansehen, das die Tulpen in der Türkei genießen, haben es denn auch die Schriftsteller dieses Landes nicht verabsäumt, das Lob derselben möglichst zu verkündigen, und Scheich Mohammed Lalézari äußert sich daher in seinem von von Dietz übersetzten und in dieser Schrift mehrfach erwähnten Werke über den Tulpenbau: »Wie schon überhaupt klar ist, daß der Ausdruck Lale ***), wenn er mit der herrlichen Aussprache vortrefflicher Buchstaben auf der Wage des Nachdenkens geprüft wird, wohl abgemessen ist: so

---

dungen von Tulpen. Sie befinden sich auf der Königl. Bibliothek zu Berlin, und führen den Titel: Theatrum Tuliparum ad Mandatum sereniss. Electoris Brandenb. Friderici Guilielmi. Elsholz wollte dadurch, wie er sich ausdrückt, den Tulpen ihr Jubiläum in Deutschland feiern lassen. — Die lateinische Vorrede des Werks ist vom September 1661.

*) Jablonski's allgemeines Lexicon. S. 1247.

**) Bechstein's Naturgeschichte der Gewächse. S. 530.

***) Dies ist der eigentliche türkische Name der Tulpe. Wie wir übrigens zu diesem Worte gekommen sind, bleibt räthselhaft, und Busbeck scheint auch hier der Urheber zu seyn. Er sagt nämlich in seiner Reisebeschreibung, daß sein Dolmetscher zu Adrianopel, die von ihm zuerst gesehene und so hoch bewunderte Blume, Tulipan genannt habe. Andere wollen jedoch dieses Wort von Dulbend herleiten, wie im Persischen das Nesseltuch heißt, welches die Osmanen um ihre Hauptmützen zu wickeln pflegen, und das wir in Turban verstümmelt haben. Durch die Aehnlichkeit nun, die sich zwischen den Formen dieser Kopfbekleidung und jenen Blumenkelchen findet, sollen die Blumisten auf den Namen Tulipan, oder Tulpe geführt worden seyn.

ist auf dem Markte der Ueberlegung ihr Hurisähnlicher Rang *) sehr kostbar und ein vorzüglicher Gegenstand der Liebe geworden, und steht bei Kennern sehr hoch.« — Dieses Umstandes wegen singt auch Hafez in einer Ode:

Der Cypresse zitterndes Bewegen, ja die Rose mißfällt,
Wenn das Mädchen mit dem Tulpenschönen Gesicht nicht zugegen ist **);

und Jones ***) theilt eine Stelle aus der Geschichte des Cazrini mit, wo es unter andern heißt: »Wenn die Sonne des Weins aus dem Osten des Bechers hervorsteigt, sprossen tausend Tulpen in dem Garten der Wangen des Becherträges hervor.«

Ulme. Sie war bei den Alten ein Bild des Todes und der Trauer, und den Eumeniden geheiligt. Als Protesilaus vom Hektor getödtet war, so errichteten ihm die Griechen ein Denkmal bei Troja, und umpflanzten es mit Ulmen, welche auf der gegen Troja gekehrten Seite zu grünen anfingen, aber bald die Blätter wieder verloren; oder nach Anderen nur so hoch wuchsen, daß sie Ilium sehen konnten, und dann sogleich verdorrten, um wieder von Neuem zu wachsen. So läßt die Fabel auch Orpheus unter einer Ulme den Tode der geliebten Euridice beweinen; er vertraut den Schmerz über den Verlust der Geliebten den bebenden Saiten, deren erste Töne einen Wald von Ulmen um ihn hervorrufen.

Unter der Ulme beklagt in schmelzenden Tönen der Laute
Orpheus, Thränen im Blick, seiner Euridice Tod.
Und der Zauber der Töne durchdringt die horchende Erde,
Und es sproßet ein Wald dünkelnder Ulmen hervor.

Joseph Muth.

Veilchen. Nach der Mythe entstand das Veilchen aus dem Blute des Atys und aus dem seiner Verlobten, der Ja, einer Tochter des Midas; und war dieses seines Ursprunges wegen ein Bild des Todes, und ist auch jetzt noch an einigen Orten eine Zierde der Gräber, daher Matthisson singt:

Ihn entzückt der Meere Spiegel,
Und die Silberperl' am Kraut,

---

*) Huri sind die schönen Mädchen, mit welchen Mohammed, zur Freude seiner Anhänger und Verehrer, sein Paradies bevölkert.

**) Wahl's Magazin für ältere, besonders morgenländische Literatur. 1ste Lieferung. S. 130.

***) Grammar of Persian Language p. 48.

Die Viol' am Todtenhügel
Und die Ros' im Kranz der Braut.

Unsere vaterländischen Dichter jedoch, legten dem lieblichen Veilchen andere symbolische Deutungen bei. Der Eine ersah es zum Bilde der Sanftmuth:

Friedlich wohnt dein Kelch in niederer Laube,
Milde wehet dein Athem um den Finder;
Dunkel, aber geliebt, verblühst du segnend,
Veilchen der Sanftmuth!

Ein Anderer betrachtete dieses Blümchen als Symbol der Demuth *), und redet es also an:

Du bist der Demuth Ebenbild,
Die in der Stille wohnt,
Und den, der ihr Verdienst enthüllt,
Mit frommem Dank belohnt.

Ein Dritter fand in der anspruchlos im Wiesengrunde blühenden Viole ein Bild der Sittsamkeit und Bescheidenheit:

Kennst du das Veilchen, die Blüte des Mais;
Sittsamkeit gab ihm den köstlichen Preis!
Nur von dem Auge der Demuth gesehn,
Blüht es verborgen, doch duftet es schön,
Weiß nur im Stillen das Herz zu beglücken,
Und der Bescheidenheit Busen zu schmücken.

K. Müchler überreichte es einer Frau als Zeichen der Treue:

Ich nahe mich mit Schüchternheit
Mit diesem Blümchen dir. Verzeihe,
Wenn ich dir nur ein kleines Veilchen weihe,
Verborgen blüht es, doch sein Kleid
Ist blau, die Farbe der Beständigkeit;
Es ist ein sprechend Sinnbild meiner Treue.

Aber auch zum Symbole der Freundschaft mußte die Viole dienen:

Veilchen, ihr dränget euch heut zur Pracht der funkelnden Rose,
Auf das bescheidene Blau strahlet ihr purpurner Schein.
Also, wenn die Liebe sich hold gesellet zur Freundschaft,
Mit erhöhterem Glanz lebet sie freudiger fort.

So wird des Veilchens auch als Symbol des stillen Verdienstes gedacht:

*) Sonderbar genug nennt auch Frau von Sevigne, in ihren geistreichen Briefen, die berüchtigte La Valliere vorzugsweise das demüthige Veilchen.

Wie das Veilchen verborgen die Luft mit Gerüchen erfüllet;
So im Verborgenen wirkt segnend das wahre Verdienst.
Joseph Muth.

Diese Tugenden, als deren Sinnbild das Veilchen erscheint, umfaßte Göthe in folgendem Distichon:

Viele Veilchen binde zusammen! das Sträußchen erscheinet,
Erst als Blume; du bist, häusliches Mädchen gemeint.

Auch spricht nach demselben Dichter das Veilchen: »Wart ein Weilchen.« Dahingegen führt dieses Blümchen im Selam der Türken nachstehende Bedeutung:

Chahpoi — Ikimiz bir boi.
Viole — Wir gleichen uns vom Kopfe bis zur Sohle.
Violette — Nous sommes de la même taille.

Die Fabel erzählt, wie Evadne, die Tochter Poseidons und der Pitana, ohne Vorwissen ihres Erziehers, des arkadischen Königs Aepytos, die Umarmungen des Apollo genossen hatte, und als sie nicht mehr die Folgen verbergen konnte, der erzürnte Aepytos nach Delphi ging, um das Orakel darüber zu befragen. Inzwischen war das Mädchen unter dem Vorwande, Wasser zu schöpfen, den Fluß Alpheus entlang gegangen und in einen Wald gekommen, wo sie durch Apollo's Hülfe, der ihr die Ilithyia und die Moiren zum Beistande sandte, glücklich niederkam. Voll Schmerz ließ sie das Kind, einen Knaben, im Gebüsche zurück, welches Apollo durch zwei blauäugige Schlangen mit Honig ernähren ließ. Nun kam der König zurück, dem das Orakel gesagt hatte, das neugeborne Knäblein würde ein berühmter Seher werden, denn es wäre Apollo's Sohn. Man suchte nun das Kind und fand es im Gesträuche unter goldenen und purpurnen Violen, daher es den Namen Jamos, d. h. der Veilchenumkränzte, bekam. Ueberhaupt war das Veilchen in Griechenland sehr beliebt, und Lykophron glaubte die Königin Arsinoe hoch zu preisen, daß er in ihrem Namen das Anagramm: »Veilchen der Juno,« fand. Besonders wurde die Viole in einigen Gegenden von Attika durch Kultur vervielfältigt. Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristophanes, Veilchenkränze auf dem Markte zu Athen, welche Stadt Pindar die Veilchenbekränzte nennt, und Maler und Bildhauer stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Violenkranz dar. Jenen Veilchenreichthum Attikas berührt auch Matthissen in seiner Dichtung über den Genfersee:

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein!
Kein Freudenmahl an Tell's verehrtem Bilde!

Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attika's Gefilde.

So versichert auch Homer, um den Reiz der Auen vor der Grotte der Kalypso zu schildern, da sie so reich mit Veilchen durchwirkt wären, daß Merkur seine Schritte hemmte, um jene bewundern zu können.

Daß es dem anmuthigen Veilchen nicht am Lobe unserer Dichter fehlen könne, ist wohl sehr natürlich; wir wollen hier unter andern folgenden Preisgesang ausheben:

Geliebte Kinderchen, die hier zu meinen Füßen,
Aus feuchtem, schwarzem Grund, erzeugt vom Thau entsprießen,
Ihr Veilchen, groß von Geist, wiewohl von Leibe klein,
An Glanz und Farbe schön, doch sittsam und gemein,
Ihr sollt mir heut ein Bild belohnter Tugend seyn.

Ihr wohnt in einsamen und schattenreichen Gründen,
Sucht weniger die Welt, als euch die Welt zu finden,
Schmückt, nie, wie Tulpen thun, ein prächtig Freudenfest,
Und selten küßt euch nur ein schmeichelhafter West.
Zuweilen läßt sich zwar mit gauckelndem Gefieder
Der junge Schmetterling verbuhlet bei euch nieder;
Doch winkt die Rose nur, so eilt er weg von euch,
Sagt kalt sein Lebewohl, und flattert ins Gesträuch.

Kein Mensch, um euch zu sehn, irrt zwischen diesen Buchen;
Ein Tausend liebt euch zwar, doch Keiner mag euch suchen.
Ihr habt ein gleiches Glück mit Tugend und Natur:
Die rühmt der Philosoph; die lobt der Maler nur;
Doch dieser so, wie der, verlieren oft die Spur,
Sind oft vom rechten Weg leichtsinnig ausgeschritten,
In seinen Bildern der, und der in seinen Sitten.

Erhebt nicht, wenn der Nord aus seiner Höhle steigt
Und euer zartes Haupt so tief zu Boden beugt;
Müßt ihr gleich unter Schnee in kalten Thälern wohnen,
Der Himmel denkt an euch, und weiß euch zu belohnen.
Es steigt nach eurem Tod' ein anmuthsvoller Duft
Aus eurem Staub' empor und füllt die weite Luft.
Hierin hat euch ein Gott Unsterblichkeit gegeben;
Ihr sollt, wenn ihr verwelkt, nicht ohne Nachruhm leben.

Und jetzt sey euch gewährt, was der Poet erhebt,
Wonach der Thor sich reißt, wonach der Weise strebt,
Was unsrer Helden Schaar mit Blut sich möcht' erwerben:
Beneidet und geliebt auf Aeglens Brust zu sterben.

J. N. Götz.

Diesem Lobliede möge hier auch die Ode L. Möller's an ein Veilchen beigesellt werden:

Lockte, lockte so früh die Frühlingssonne,
Holdes Blümchen, dich aus dem warmen Moose,

Wo vor Stürmen geschützt, noch deiner Schwestern
Jegliche schlummert?

Duftend hebst du den blauen Kelch und lächelst
Aus dem schwellenden Rasen, also lächelt
Aus der Wiege des Säuglings Blick, von keiner
Ahnung gedüftert.

Ach! dir ahnet es nicht, daß Nachtfrost deine
Zarte Blume zerstört; daß des jungen
Tages Strahl dich nicht mehr erwärmt, daß deine
Wiege dein Grab wird!

Aber sie soll es nicht! Ich will dich pflücken,
Will zu Dora dich tragen! Ach! dann stirbst du —
Süßer Tod! — an dem Busen, wo dein Dichter
Sterben einst möchte.

Auch K. Müchler sang des Veilchens Lob.

Von dunkelm Laub umflossen,
Blüht heimlich auf der Au,
Wo wild nur Gräser sprossen,
Ein Blümchen dunkelblau.

Es prangt nicht stolz im Garten,
Und keines Künstlers Hand
Müht sich es treu zu warten,
Mit Vorsicht und Verstand.

Es schimmert nie in Kränzen,
Die leere Prunksucht flicht,
Es strebet nie, zu glänzen
Durch bunter Blätter Licht.

Nur einsam und bescheiden,
Sich keines Werths bewußt,
Schmückt es der Hirten Weiden,
Der Schäferinnen Brust.

Des Leichtsinns Tritte schweben
Den stolzern Blumen nach,
Und kürzen roh sein Leben,
Weil es nicht prunken mag.

Doch durch die Frühlingslüfte,
Wenn es verborgen blüht,
Verstreut es Balsamdüfte,
Wo es kein Auge sieht.

O, es ist zu beneiden,
In seinem Kindersinn;
Der Einfalt reine Freuden —
Sie schenken nur Gewinn.

Von allen Blumen wählen
Zu einem Lieblingsstrauß

Sich fromme Mädchenseelen
Das holde Veilchen aus.

Es ruht an ihrem Herzen,
Sinkt dort in süße Ruh,
Und schließet ohne Schmerzen
Den Kelch auf ewig zu.

Die morgenländischen Dichter bringen zuweilen mit dem dunkeln Veilchen den Gegenstand ihrer Anbetung in Vergleich; Ebn Rumi *) äußert unter andern:

Ich sah im Garten ein Veilchen,
Dessen Blätter von Thautropfen glänzten.
Gleich war jene Blume einem schwarzäugigen Mädchen,
Von dessen Augenwimpern Thränen rinnen.

Aehnlich diesem Vergleiche ist nachstehender von Voß:

Gleich der sonnigen
Veilchenau,
Glänzt der wonnigen
Augen Blau;
Frisch und ründchen
Blüht ihr Mündchen,
Gleich der knospenden Ros' im Thau.

Noch mag, ehe wir von dem bescheidenen Veilchen scheiden, ein Sinnbild hier angeführt werden, welches Scholmeyer bey dem Anblicke dieses gefälligen Blümchens entwarf.

»Da stehen sie, die lieben niedlichen Blümchen! Mit ihren schönen blauen Augen blicken sie bescheiden unter dem Grase hervor, daß man sie bemerkt, um sie nicht zu zertreten. — Jünglinge und Jungfrauen! Kommt herbei, betrachtet das Veilchen, und lernt von ihm die Tugend der Bescheidenheit. Wie oft haltet ihr mehr von euch, als euch gebührt; wie oft seyd ihr für euch und eure Tändeleien bis zur Verblendung eingenommen; wie oft geht ihr recht darauf aus, andern euer vermeintes Uebergewicht fühlen zu lassen, wie oft sprecht ihr prahlerisch von euren Talenten, Kenntnissen, Thaten und Verdiensten; wie oft handelt ihr, gleich Weinberauschten, übermüthig. Kaum habt ihr angefangen zu lernen, so bildet ihr euch schon ein, viel zu wissen, so sprecht ihr über Männer ab, denen ihr nicht werth seyd die Schuhriemen zu lösen, so glaubt ihr selbst eure Lehrer zu übersehen: kaum habt ihr einen Schritt auf der Bahn der Tugend gethan, so wähnt ihr schon allen Klippen entgangen zu seyn, so meint ihr schon alle Berge überstiegen zu haben. Schaut hin auf das Veilchen, das in stiller Bescheidenheit blüht,

*) Jones Comment. etc. p. 185.

das ohne Geräusch die lieblichsten Gerüche verbreitet. Lernt vom Griechen Sokrates, den die Himmlischen für den Weisesten unter den Sterblichen erklärten: »Nichts weiß ich,« dies war sein Wahlspruch, »als allein das, daß ich nichts weiß.« Blickt hin auf jenen religiösen Weisen, der es in der Erkenntniß und Tugend unstreitig weiter, als ihr, gebracht hatte. »Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte,« bekannte er von sich selbst, »ich jage aber nach dem Kleinode, daß ich's ergreifen möge.« Welche nachahmungswürdige Bescheidenheit! — In einem einfachen schönen blauen Gewande, nicht in Prunk und glänzende Farben gekleidet, erscheint das Veilchen. Edle Einfachheit im Anzuge sollt ihr von ihm lernen. Nicht im überladenen Putze und Reichthum, auch nicht in der bunten Mannichfaltigkeit greller Farben erscheint das Schöne. — Wenn erst das Veilchen, in Sträuße gesammelt, zum Verkaufe und zur Schau getragen wird, dann hat seine Schönheit, dann haben seine Wohlgerüche am längsten gedauert. Das Gute, das blos um des Gewinns willen, oder zum Staate gethan wird, hat seinen Lohn und welket dahin. — Wie oft thut der Mensch, was er soll, blos um Aufsehen zu machen, oder nur so lange, als er sich Vortheile davon verspricht: da aber, wo ihn kein Mensch bemerkt, wo ihn niemand lobt, oder wo er um des Guten willen Aufopferungen machen soll, verläßt er die Tugend. Wie sehr beschämt ihn das Veilchen! Es blüht und duftet Wohlgerüche im Verborgenen, auch da, wo es von niemand gesehen und bewundert wird. Es duftet noch, wenn es mit Füßen getreten wird. — Im Stillen Gutes wirken, nicht ermüden, auch wenn die edle That unvergolten, verkannt und unbeachtet bleibt, bei großen unstreitigen Vorzügen des Geistes und Herzens bescheiden seyn, das setzt den Talenten und Verdiensten die Krone auf, das ist wahre Größe, das ist Hoheit der Seele. Wo ist der Mensch, der sich bei ernstem, standhaftem Willen diese Größe und Hoheit nicht erwerben könnte? Brüder und Schwestern! wir mögen in großen Residenzen und prächtigen Palästen, oder in unbedeutenden Dörfern und niedrigen Hütten wohnen, in jedem Stande, unter allen Verhältnissen können wir dieses Kleinod erringen, gegen jeden Angriff können wir es behaupten, selbst der Tod raubt es uns nicht. Trachtet nach nichts so eifrig, als nach ihm.

Dem stillen Veilchen gleich,
Das im Verborgnen blüht,
Seyd immer fromm und gut,
Auch wo euch niemand sieht.«

Vergißmeinnicht. Den Ursprung des Namens dieser holden Blume erzählt uns E. v. d. Oelsnitz in nachstehender Dichtung. Glücklich war der Frühling der strengen Winterhaft entronnen. An seinem heitern Sonnenauge schmolzen die Eisbande dahin; fröhlich erhob er im Morgenroth der Hoffnung zum Himmel sein blütenbekränztes Antlitz, begrüßt von tausend Stimmen der Liebe und der Freude. — Da begann um die Höhen des Pindus des Lebens hellster Jubelklang. Schalmeien und Cymbeln begleiteten die Feierchöre des den Göttern wohlgefälligen Hirtenvolks; festlich geschmückt mit Blumen und Bändern, im Herzen den Frieden, zogen im Gefolge der Heerden, in selig lächelnder Heiterkeit, Schäfer und Schäferin nach des Pindus grünen Sonnenmatten; — näher dem Himmel, in süßer Pflichterfüllung und reiner Unschuldsfreude dem Tage der goldenen Ernte entgegen zu reifen. Wald und Feld hallten von fröhlichen Lustgesängen wieder, und erwacht vom lebendigen Getümmel der fröhlichen Schaar, fuhr der Pindus überrascht aus seinem Schlummer auf, und begrüßte sie mit holdem Entzücken; heiterlachende Blumen reicht er dem Jünglinge in bunter Fülle — zum schönen Strauß vereint, prangen sie herrlicher am Busen der Geliebten. — Und vorwärts bewegt sich der Freudenstrom nach dem Haine der Galathea, wo die Göttin aus ihrer Brust*) die Wiesengründe mit frischen Silberquellen tränkt. Hier lagerten sich die Glücklichen mit ihrer Lust, und sanft umfing die Liebe sie mit goldnem Zauberband, führte in eng verschlungenen Gruppen der Jünglinge und Mädchen verwandte Seelen zu einander. Höher hob sich die Brust, mächtiger schlug das Herz, und das Auge strahlte heller, — aber den Sphärenton heiliger Naturfreude kann die sterbliche Rede nicht wiedergeben. Wenn nun unter Scherz und Kuß das Maaß aller Erdenseligkeit über ihre empfänglichen Herzen gekommen war — da trat auch in schöner Verklärung die Vergangenheit vor sie hin, mit den Seelen aller Lieben, die im entwichenen Lenze sich mit ihnen gefreut hatten, und seitdem zu einer andern Weide übergingen, in das stille Friedensland, wo Lamm und Tiger befreundet sind. — Als heiliges Todtenopfer floß da eine Thräne sanfter Wehmuth; doch bald überstrahlten der Gegenwart und Zukunft

*) Ein Felsen im Hochgebirge, in menschlicher Form, mit zweien, wie es scheint, durch die Hand der Kunst gestalteten weiblichen Brüsten, aus denen sich ein reicher Wasserstrahl ergießt. — Den Griechen um den Pindus ist er unter dem Namen Galathea bekannt, und wird für eine Metamorphose gehalten.

goldne Bilder die Vergangenheit. Sie lächelten durch die Thränen und wurden nicht trübe. — Der lauten Fröhlichkeit entzogen, saß ein trautes Paar, dessen Liebe mit dem Lenze aufgeblüht war — Trantophil und Melitta, — in den dunkelsten Schatten des Hains, unter Lorbeer- und Myrtengebüsch, an dem Rand eines murmelnden Sprudelquells. Viel süße Liebesworte flossen von der Lippe zum Herzen; sie sagten sich so viel, und hätten ewig doch zu sagen gehabt; dann umfaßte ein inniger Händedruck, ein glühender Kuß, der ihre Seele verschmolz, die Unendlichkeit ihres Gefühls. Wonnetrunken horchten sie auf das süße Flöten von Prognens Schwester, und küßten das zarte Lieblingslamm, das sich schmachtend in ihre Umarmungen drängte. Schon hatte unter dem Freudenrausch der glücklichen Naturkinder der Tag sich geneigt; schon mahnte Melytta den Liebenden an die Rückkehr, da sprach dieser: »Zuvor, Geliebte meines Herzens, eh' wir scheiden, laß uns ein Denkzeichen mitnehmen, an den schönsten aller Tage, welcher uns zuerst auf dem Pindus in Lieb' und Freude vereinigt sah! Sieh', jene blaue Blümchen der Treue, die so lieblich durch die Myrten blinken, zu zwei Kränzen flecht ich sie. Einen für die unsterblichen Götter, den andern, Melytta, für dich!« — Er spricht's, und bricht schon die Blumen mit emsiger Hand, da hat er eine Natter berührt, die im Gebüsch verborgen war, und verwundet ist er; schnell vertrocknet vom Gifte der Lebensstrom in seinen Adern, Todtenbläße überzieht das blühende Gesicht; das Auge bricht — er sinkt. Melytta eilt voll Entsetzen zu dem Geliebten; krampfhaft zuckte seine Hand in der ihrigen. »Melytta!« stammelte er, »Vergiß mein nicht!« — und war nicht mehr. — O ihr Götter! gebt ihn mir zurück, oder nehmt mein Leben für das seine! Laßt mich sterben, war ich zu glücklich! — So rief die unglückliche Melytta im Ausbruche wilder Verzweiflung, und stürzte über des Geliebten entseelte Hülle. Von ihrer Wehklage geführt, eilten die Gespielen herbei; und als sie Melytta von dem Todten trennen wollten, war sie ihm schon unauflöslich verbunden; ihre reine Engelsseele, über den Schmerz nach oben, war dem Geliebten in das Land der ewigen Freude nachgeeilt. — Weinend standen sprachlos Alle um die theuren Opfer des Schicksals. Und die im Leben nicht getrennt waren, waren es auch im Tode nicht! — An der selben Stätte, unfern dem Quell, erhob sich unter Cypressen der beiden Liebenden gemeinsames Grab, von Freundeshand mit Blümchen der Treue bepflanzt, die man seitdem »Vergißmeinnicht« genannt hat. Bis heute hat ihr Andenken in dem

Herzen und den Liedern der pindischen Hirten sich erhalten; und die junge Liebe wallfahrtet nach dem Grabe der Treue am Thränenquell; um den verklärten Schatten Trantophil's und Melytta's ein Opfer der Erinnerung zu weihen, und durch feierlichen Schwur sich die Ewigkeit ihres Gefühls zu verbürgen. —

Obgleich uns aus dem Alterthume keine Mythe über die Entstehung des Vergißmeinnichts zugekommen ist, so besitzen wir eine solche jedoch von einem deutschen Dichter:

Das Morgenroth begann empor zu glüh'n,
Als schon an ihrem buschbekränzten Quell
Die schöne Myris stand, um, wie sie pflegte,
Mit seiner Frische sich zu überströmen;
Doch seit geraumer Zeit besuchte sie
Dies traute Plätzchen nur mit schwerer Seele;
Sie liebte Lysias und ward geliebt.
Doch barg sie ängstlich ihre Leidenschaft
Dem Vater noch, der lange sie errieth,
Und, ob er gleich sie leise billigte,
— Denn Lysias war edel, sanft und schön —
So mischt' er doch, so oft auf ihren Liebling
Die Rede fiel, manch tadelnd Wörtchen ein,
Als: über seines Anzugs Sorgsamkeit,
Sein scheues Wesen, seine Blumenliebe — —
»Ach, nimmer wird mein Vater,« seufzt sie oft,
»Bewilligen, was meine Seele wünscht!«
Und das war diesmal auch der Hauptgehalt
Von einem Seufzer, der, mehr Hauch als Laut,
Sich an des Quelles Silberfläche brach;
Der Hauptgehalt, doch ach! der ganze nicht!
Denn Lysias war fest entschlossen, sich,
Um des geliebten Vaters Ruhe willen,
Der Gegend zu entziehn und bess'rer Zeit zu harren.

Dies war der kleinen Myris ganzer Schmerz;
Von ihm durchdrungen, saß sie starrend da,
Mit bleicher Wang' und trübem, dunkeln Blick —
»Beständigkeit und Treue!« lispelt sie,
Und sinkt in tieferes Verstummen wieder,
Als, wundervoll! indem sie um sich blickt,
Der leise Seufzer schnell zu ihren Füßen
In eine Blume aufzusprossen schien,
Die sie bisher auf keiner Flur gesehn.
Es war ein liebes Blümchen, klein und zart;
Im Mittelpunkt das schönste Gold der Treue,
Und ringsumher auf seiner Blätterkrone
Beständigkeit im reinsten Himmelblau.

Des Mädchens Auge, sanft und wehmuthsvoll,
Ruht auf dem Blümchen, seiner stillen Schöne,

Und seiner Farben, voll Bedeutsamkeit,
Als seitwärts im Gebüsch die Blätter rauschten,
Die Zweige leis' sich auseinander bogen
Und Lysias auf einmal vor ihr stand,
»Ich komme, meiner Myris Lebewohl
Zu sagen,« spricht der bleiche Lysias,
Und sinkt gerührt in seines Mädchens Arm.
»O Lysias!« ruft mit gebrochnem Laut
Die Gute, pflückt das Blümchen, heftet es
An seine Brust und spricht: »Vergiß mein nicht!«
»»Was sagst du da?«« fällt eine fremde Stimme
Auf einmal ein — und Myris Vater stand
Vor Beiden da! Der schöne Morgen hatte
Sein Herz zu milden Regungen erweicht;
Und ihren Bund durch seinen Vatersegen
Zu heiligen, war er zum Quell geeilt.
»»Was sagst du?«« ruft die väterliche Stimme:
»Ich sage« — stottert sie mit zögernder
Verlegenheit, — »ich sage Lysias
Den Namen dieser Blume.« — »»Hast du denn,««
Fährt jener lächelnd fort, »»sonst nichts zu thun,
Als diesen Menschen Blumennamen lehren?«« —
»Was soll ich sonst ihn lehren?« frägt sie schnell,
»»Du sollst,«« — und freundlich faßt er ihre Hand,
Und führet sie dem schönen Jüngling zu,
»»Du sollst ihn lieben lehren!«« — »O mein Vater,
O Lysias!« — und Beide fielen sich,
Vor Lieb' und Wonne bebend, in die Arme.

Dann lief sie schnell zum Vater: »Lieber Vater!
Wir liebten lang, und ihr, ihr wußtet's nicht!
Könnt ihr uns das verzeih'n?« — »»Nichts mehr davon,
Ihr seyd ja selig, wie die Himmlischen!
Und ich durch euch. Dem Alter eines Vaters
Geht in des Kindes frommer Leidenschaft
Ein heller Abendstern erquickend auf!
Doch dieses Blümchen?«« — fährt er fragend fort —
»O Vater! eins habt ihr noch zu verzeih'n:
Ich nannte nicht den Namen dieser Blume,
Ich bat nur Lysias: Vergiß mein nicht!
Das Blümchen sah ich heut zum ersten Mal,
Wie aus dem Boden steigen, und es blüht
Vielleicht noch namenlos; wie ich es nannte,
So heißt es sicher nicht.« — »»Auf jeden Fall
Verdient es so zu heißen,«« sprach der Alte,
»»Von nun an sey Vergißmeinnicht sein Name.««

Und Alle blickten nun das neue Blümchen
In Lysias empor gehob'ner Hand,
Auf diesen schönen, trauten Namen an,
Und jedem schien es freundlich zuzuwinken!
Vergiß mein nicht!

H. Harries.

Wilhelm Müller erzählt uns den Ursprung dieses Blümchens auf folgende Weise. Lykas und Egle waren das schönste Paar unter den Schäfern und Schäferinnen Arkadiens, ihre Liebe und Treue war an den Ufern des Alpheus zum Sprichwort geworden. Da rief eines Tages der strenge Befehl seines Vaters den jungen Hirten nach der Stadt, um den Segen und die Erbschaft eines sterbenden Oheims zu empfangen. Egle zitterte für die Treue ihres Geliebten, weil er jetzt reicher wurde als sie, aber noch weit mehr, weil er zum ersten Male nach der Stadt gehen sollte, von deren verführerischen Schönheiten die alten Schäfer so Vieles zu erzählen wußten. Sie wagte es aber nicht, ihm ihre Besorgnisse zu entdecken und ihn zu warnen: denn ihr Argwohn konnte ihn ja kränken. Doch als sie beim Abschied ihm die Hand reichen und ihn umarmen wollte, da quoll eine Thräne aus ihrem hellblauen Auge und fiel auf das Ufergras zu ihren Füßen. Und siehe, eine Blume, mit der noch keine Schäferin ihren Busen geschmückt hatte, sproßte augenblicklich, wie ein Wunder, aus dem benetzten Rasen hervor, und auf ihren kleinen Blättern trug sie die Augenfarbe der Weinenden. Sie pflückte die erste und gab sie schweigend ihrem Geliebten, aber Lykas verstand sie und nannte das Blümchen: Vergiß mein nicht! — Noch heutiges Tages führt es diesen Namen und ist manchen Liebenden heiliger als die Rose und die Myrte.

Anders noch besingt ein deutsches Mädchen des Vergißmeinnichts Entstehen:

Sehnend nach der Heimath Höhen,
Tief versenkt im trüben Leid,
Bei des Frühlings lindem Wehen,
Liebe saß am Strom der Zeit;

Sah, gewiegt von leichten Wellen,
Hoffnung, Treue, Redlichkeit,
Segeln nach dem ewig hellen
Lande der Unsterblichkeit.

Sprach zur Welle: Trag', o trage
Mich, wie sie zum Heimathland! —
Welle murmelt sanfte Klage:
»Darf noch nicht, du Himmelspfand!«

»Mußt noch spät auf Erden wallen,
Mit dem mitleidvollen Blick,
Trage dich zuletzt von Allen
Nach Elysium zurück.«

Gleitet fort mit sanften Klagen,
Und die Liebe sehnend spricht:

Wann du Alle heimgetragen,
Welle, dann vergiß mein nicht! —

Wo des Baches Wellen gleiten,
Sich des Stromes Welle bricht,
Meereswellen sich verbreiten,
Flüstert sie: Vergißmeinnicht! —

Karoline Balkow.

Noch besitzen wir über den Ursprung des Vergißmeinnichts folgende Dichtung:

»Hör' endlich auf, lieb Aennchen, mich zu quälen,
Ich bitte dich!
Du bist betrübt; warum willst du's verhehlen?
Lieb Aennchen, sprich,
Kann dich ein Schmerz, kann dich ein Kummer nagen,
Dich kränken was,
Das ich mit dir nicht willig wär' zu tragen?
Kind, glaubst du das?

»O sage mir, wenn Liebes oder Leides
Mir widerfuhr,
Wem anders sagt und klagt ich jemals beides,
Als Aennchen nur!
Mach's wieder so; wenn irgendwo ein Leiden
Dich niederschlägt,
So klag' es dem, der dieses, wie die Freuden,
Gern mit dir trägt.«

So bat, besorgt, was seinem Trautchen fehle,
Lieb Aennchens Freund,
Wilhelm, der treu mit Mund und Herz und Seele
Mit ihr es meint'.
Er bat und bat, und fleht mit bangem Sehnen,
Und ließ nicht nach,
Bis endlich denn lieb Aennchen, unter Thränen,
Das Schweigen brach.

»»So höre denn! Was such' ich's zu verhehlen?
Ich kann's ja nicht!
Mich schreckt und quält — o dürft ich's nicht erzählen —
Ein Traumgesicht.
Ich schlief, da war's, als stünd' ich hier im Thale
Vom Hain begrenzt,
Zur Zeit, wenn nur noch mit dem letzten Strahle
Die Sonne glänzt.

»»Ich sah, so hier, als dort auf jenen Auen,
Die Saaten grün,
Und überall, so weit ich konnte schauen,
Die Bäume blüh'n.
Die Lieder all der frohen Vögel schallten,
Der Veilchenduft

Und Wohlgeruch aus tausend Blüten wallten
In reiner Luft.

»»Ein Blumenbeet, wie damals, zum Entzücken!
Sah' wachend nie
Mein Aug'; allein, wollt' ich mir eine pflücken,
So welkte sie
So schnell, so schnell, daß Farb' und Glanz verschwanden
Wie Wetterstrahl,
Und alle die ich anerühret, standen
Verschrumpft im Thal.

»»Ich wollte flieh'n, und hub an laut zu weinen;
Das Herz schlug mir;
Da sah ich dich am Hügel dort erscheinen,
Und klagt' es dir.
Laß, sprachst du, keine Thränen weiter fließen,
Denn, Kind, wir stehn
Schon an dem Thal, wo schönre Blumen sprießen,
Die nie vergehn.

»»Kaum war das letzte Wort aus deinem Munde,
So ward es Nacht,
Und fürchterlich, wie um die schwärzste Stunde
Der Mitternacht.
Ein Hagelwetter hört' ich ferne brausen,
Ein Blitzstrahl schlug
Grad auf dich zu, da war's, als wenn mit Sausen
Der Sturm mich trug.

»»Da schrie ich laut: Komm, Wilhelm, laß uns eilen
Zur Hütte dort!
Allein du sprachst: Lieb Aennchen, magst noch weilen!
Und flohest fort.
Ich rief dir nach: du, deine Braut verlassen?
In solcher Nacht?
Und wollte dich mit meinem Arm umfassen,
Als ich erwacht'.

»»Was mag mir wohl der bange Traum bedeuten,
Wer gibt mir Licht?
So gern möcht' ich, so gern nach Wunsch ihn deuten,
Und kann es nicht!
Ich habe nun ohn' alle Ruh' und Schlummer
Die fünfte Nacht
So unter Thränen, unter Angst und Kummer,
Schon hingebracht.«« —

»Wie kann ein Traum dir Ruh' und Schlummer rauben,
Du gutes Kind?
Da Träume doch, — lieb Aennchen, kannst mir glauben! —
Nur Täuscher sind?
Dem Einen träumt: Er habe Gold gefunden,
Und bleibt doch arm,

Digitized by Google

Dem Andern träumt: Sein Liebchen sey verschwunden,
Und hält's im Arm.

»Ich selbst hab' oft die Lämmchen meiner Heerden
Im Traum gezählt,
Und dann geklagt, als wär' kein Trost auf Erden,
Daß Eins gefehlt.
Auch fiel ich träumend oft von Fels und Höhen,
Haus oder Baum;
Doch niemals ist mir noch ein Leid geschehen
Nach solchem Traum.

»Drum achte, Kind, ich bitte, nie auf Träume;
Sie sind nicht werth,
Daß man um sie das Stündchen Lust versäume,
Das Gott gewährt.
Der liebe Lenz gab Blumen, Gras und Blüte,
Und Laub dem Wald;
Vom Sturm verschont, sehn wir durch Gottes Güte
Nun Früchte bald.

»Brich diese Blümchen, die des Zephyrs Wehen
Wiegt, doch nicht bricht,
Denn so wie die, die du im Traum gesehen,
Sind diese nicht.
Sieh! wie der Busch sich wölbend um uns neiget,
Und Schatten gibt,
Wie da der Wald, und dort die Flur bezeuget,
Daß Gott uns liebt.

»Ihm wollen wir uns frohen Muths ergeben;
Er, der uns schützt,
Und Freude gibt, gibt uns auch langes Leben,
Wenn's uns nur nützt.
Nun laß uns gehn, und sey getrost und munter!
Der Sonne Lauf
Ist bald vollbracht. Wie herrlich geht sie unter!« —
Sie standen auf.

Da floh verscheucht ein Reh mit Windes Schnelle
Beim Busch vorbei.
Ein Jäger schoß, und Wilhelm, auf der Stelle
Durchbohrt vom Blei,
Fiel hin und rief: »Mein Jesus, dich erbarme!
Das Herz mir bricht!
Lieb Aennchen, ach!« — er sank in ihre Arme —
»Vergiß mein nicht!«

Lieb Aennchen ward, bedeckt mit seinem Blute,
Sich unbewußt
Und kalt, als ob sie schon im Grabe ruhte,
Auf Wilhelms Brust
Gefunden, und den Ihr'gen, übergeben,
Wo jeder lief

Und klagte und schrie, bis man zurück ins Leben
Sie wieder rief.

Ins Leben zwar, doch nur auf wenig Stunden,
Denn all' den Schmerz,
Von Aennchen nur so tief und wahr empfunden,
Trug nicht ihr Herz.
Dem dunkeln Aug' entquoll nicht eine Zähre,
Die Lindrung gab,
Sie fragte selbst, als wenn ihr besser wäre,
Nach Wilhelms Grab.

Drauf fing sie, sterbend, leise an zu bitten:
»Wo Wilhelm liegt
Begrabt auch mich! Bald hab' ich ausgelitten!
Doch klaget nicht,
Daß ich für den mich eurem Arm entwinde,
Der sterbend sprach:
Vergiß mein nicht! — Damit er treu mich finde,
Eil' ich ihm nach.«

Sie ward beweint, und unter lauten Klagen
Ins Trauerthal,
Wo Wilhelm fiel, in seine Gruft getragen,
Wie sie's befahl.
Da ruhen sie, und fromme Geister schweben
Um Beider Gruft,
Bis sie, zum Lohn der Treu', ins beff're Leben
Ihr Engel ruft.

Seit diesem Falle gehn noch heut zu Tage
Des Jahrs einmal
Die Mädchen dort mit Trauersang und Klage
Hinab ins Thal,
Wo jede seufzend von des Grabes Rande
Sich Blümchen bricht,
Und diese nennt man jetzt im ganzen Lande,
Vergißmeinnicht!

Wie es schon aus dem Vorhergehenden genugsam erhellt, ist das liebliche Vergißmeinnicht ein Sinnbild der Treue, und als solches auch besonders noch von K. Müchler besungen:

Freundlich glänzt an stiller Quelle,
Wie des Mondes Silberlicht,
Eine Blum' in Aetherhelle,
Ihren Sinn verkenne nicht.
Schimmernd, wie des Himmels Bläue,
Wenn ihn kein Gewölk umflicht,
Ist es ein Symbol der Treue,
Das zum Herzen tröstend spricht.
Mild, wie deiner Augen Sterne,
Wie verklärter Unschuld Licht.

Ruft es warnend aus der Ferne:
Ach vergiß, vergiß mein nicht!

Wenn des Abschieds Zähren fließen,
Trennt uns das Gebot der Pflicht,
Mög' es deinem Pfad entsprießen,
Bittend: ach, vergiß mein nicht!

Doch, geliebtes Mädchen, höre,
Was aus jedem Blättchen spricht;
Ach sein Thau ist eine Zähre,
Und sie seufzt: vergiß mein nicht!

Nicht weniger ersah man dieses Blümchen zum Denkmal der Erinnerung:

Ich kenne ein Blümchen, das blühet so zart,
Das ist von so stiller, gemüthlicher Art,
Drin strahlet die Treue so licht,
Und wer es gegeben mit liebendem Sinn,
Dem bringt's der Erinnerung sel'gen Gewinn,
Es heißt Vergißmeinnicht!

Ich kenne drei Worte, dem Freunde gesagt,
Der Inniggeliebten und dann nicht verzagt,
Ob scheidend das Herz auch bricht,
Es fassen die Worte des Trostes so viel,
Sie bringen des Wiedersehns Wünsche ans Ziel,
Sie sind — vergiß mein nicht!

Als Sinnbild des steten Andenkens läßt W. A. Gerle das Vergißmeinnicht fragen:

Was ich bedeut', o sag', wie magst du dich länger besinnen,
Hast du das Schönste nicht schon, wie du mich nanntest, gesagt?

In gleicher Beziehung redet auch Joseph Muth dieses geliebte Blümchen an:

Liebende sehen dich gern; dich pflückt für seine Geliebte
Gern der Jüngling, und sie trägt dich mit inniger Lust.
»Theure, vergiß mein nicht!« so lispelt der liebende Jüngling;
Und das Mädchen bewahrt still in dem Herzen das Wort.

Ebenderselbe fand in dem Vergißmeinnicht auch ein Symbol des reinen Gefühls:

Einfach und schön, wie reines Gefühl, ein glänzendes Sternchen,
Blühst du am rieselnden Quell, blühst du am Rande des Bachs.
Ohne Duft, wie oft dem Gefühl ermangeln die Worte,
Aber sprechend fürs Aug', sprechend durch Farb' und Gestalt.

Zuweilen wurde das Vergißmeinnicht auch zu einer zärtlichen Schmeichelei benutzt:

Blümchen! du blühest mir hold in Lina's schmachtendem Auge,
Und ihr rosiger Mund duftet dein liebliches Wort.
v. Gerning.

Zu einer ernstern Betrachtung wurde A. Schreiber durch das Vergißmeinnicht geführt. »Wer gab dir die Farbe des Himmels und der Hoffnung, und den schüchternen Blick der Liebe? Warum wohnst du nicht bei deinen Schwestern in stolzen Gärten, und stehst nur einsam an Wiesenbächen und in unbesuchten Gründen? »Mich hat der Geist der Blumen gebildet, daß ich tröstend sagen soll dem Armen, Verlassenen, er habe noch eine Heimath und eine Liebe. Wo die Kunst wohnt unter den Menschen, und sie entfremdet mit sich selbst, da versteht man meine stille Sprache nicht, aber das Herz des in sich Gescheuchten weiß sie zu deuten, denn ihm bin ich ein Zeichen der Hoffnung, und daß Einer sich seiner erinnere, wenn auch die weite Erde nur noch ein Grab für ihn ist.«

Bevor wir uns jedoch von diesem freundlichen Blümchen der Treue und Erinnerung trennen, wollen wir noch das Lob mittheilen, das Otto Graf von Löben dem Vergißmeinnicht beilegte:

Wohl seh' ich gern in schönen dunkeln Locken
Die halb verschloßne Rose glänzen;
Die Nelke lieb' ich, die beim Göttermahl
Sich Nektar stahl;
Auch der Narcisse goldne Glocken,
Auch Tulpen, die gleich Kronen glänzen,
Und Myrten, die das Haar umkränzen,
Mag ich nicht übersehn;
Doch was die stolzen Beete spenden,
Was Bäume, die im Treibhaus blüh'n,
Mir reichen aus verschlungnen Händen,
Befriedigt nicht den sehnenden Sinn.

Doch wandl' ich auf versteckten Stegen,
Wo hin und her der Schatten schwankt,
Und seh' ich silbern mir zu Füßen
Den Bach aus brauner Urne fließen,
Und immer flieh'n und immer quellen —
Da hebt sich aus den Wellen
Ein Blümchen empor,
Es senkt sein Auge nieder,
Und sieht zum Himmel wieder,
Und fragt mich: ob ich seine Treu' erkor.

Du sanfte Himmelsbläue!
Wohl mein ich dich, wohl preis' ich dich,
Und singe dir's aufs neue:
Bis daß mir Herz und Auge bricht,

Vergeß ich deiner Bitte nicht,
Und meiner Lieb' und Treue.

Dem rosenfarbenen Vergißmeinnicht wurde von einem vaterländischen Dichter folgende Apostrophe gewidmet:

Freundlich brachte mir dich, da ich bat, die Schönste der Jungfrau'n,
Theures Vergißmeinnicht! O da vergaß sie mein nicht.
Seit die niedliche Hand der Geliebten aus zierlichem Körbchen
Mir dich zuwarf, ein Pfand, pfleg' ich dich, Blümchen, mit Lust.
Längst schon wärst du zerstäubt, wenn nicht das Mädchen, ein Engel,
Dich den Geschwistern entnahm, mir zur Erinn'rung geweiht,
Aber dein rosiger Schmuck — er verblich! doch lange noch prange
Jener rosige Schmuck, welcher die Freundin umblüht.

Verir-Nelke; Sammtnelke; Garten- oder Kronrade (Agrostema coronaria. L.). In Hinsicht auf die Blütenfarbe und das mehr oder weniger Gefülltseyn der Blumen, gibt es von dieser in den Gärten allgemein beliebten Pflanze einige Abänderungen mit weißen, violetten, dunkel- oder hellrothen Blumen, die in ihrem innern Baue, gleichsam ihrem Herzen, einen Stachel verbergen, der den verletzt, welcher sich an ihrem Dufte zu laben wünscht. Deshalb ward diese Pflanze mit dem Namen der Verier-Nelke belegt und zu einem Sinnbilde der fehlgeschlagenen Hoffnung erlesen, dem man nachfolgende Verse weihete:

Ich sah von fern ein Blümchen stehn,
Ach! gar zu freundlich anzusehn,
Von schöner Lillafarbe.
Da eilt ich zu ihm, hoffnungsvoll:
»Sie ist's, die mich erfreuen soll!«
Und sie gab mir die Narbe.

Die Narbe trag' ich bis ins Grab.
Ach! stieg ich bald doch da hinab,
Wo keine Wünsche trügen!
Zwar ist's da finster, öd' und kalt,
Der Tod übt seine Allgewalt;
Doch ich kann sicher liegen!

Violen-Taschenkraut; liegendes Schildkraut (Clypeola Jonthlaspi. L.). Die Früchte, welche viel größer, als die kaum sichtbaren Blüten dieser Pflanze sind, waren Veranlassung, sie dem verkannten Verdienste zu vergleichen:

Klein sind die Blumen, die Früchte groß;
Das ist gewöhnlich des Weisen Loos!

Es muß der Verkannte, noch lebend, schmachten,
Sein Verdienst weiß die Nachwelt nur zu achten.
L. Trattinnick.

Wachholder. Frau von Latour ersah diesen Strauch, der im Alterthume dem Apollo und den Eumeniden geheiligt war, aus dem Grunde, weil er mehreren Thieren und Insekten zum Schutz- und Zufluchtsorte vor ihren Feinden dient, zu einem Symbol der Hülfe und des Beistands.

Wasserschwertel; Wasserlilie; Sumpfliebende Iris; Tropfwurz (Iris Pseud-Acorus L.). Im Gegensatze zu der Brachdistel, oder Mannstreue (S. 153.) wurde diese Irisart zu einem Symbole der Frauentreue erkoren:

Mannstreu' nennt man ein Distelgewächs; von der zarten der Frauen
Schweigt man. Männer ja nur haben die Namen geschöpft.
Still doch reden von ihr unbenannt auch die Blumen; die Iris
Ueber den Bach dort gebeugt, nennt man die Treue der Frau'n!
Lüstern entrollt er, der flüchtige Quell; mit liebender Sehnsucht
Hangend am flüchtigen stets, blickt ihm die schmachtende nach.
Conz.

Weide. Sie ist, da ihre Blätter auch durch den leisesten Luftzug in Bewegung gesetzt werden, zu einem Bilde der Furcht und Schüchternheit, so wie auch der Sehnsucht benutzt worden. Hafiz*) sagt daher:

Mein erhabenes Herz zitterte, wie eine Weide,
Aus Sehnsucht nach einer Freundin,
An Gestalt und Wuchs der Fichte gleich.

Nach Herrn von Hammer spricht die Weide im Selam:

Sogut — Wer bana bir ogut.
Weide — Gib mir Rath in meinem Leide!
Osier — Venez me conseiller.

Die Thränen- oder Trauerweide (Salix babylonica. L.) insbesondere, die früher allein im Orient, und jetzt auch im Abendlande um die Gräber der Verstorbenen gepflanzt wird, und ihre Zweige theilnehmend, gleich dem Haupte des vom Schmerz Gebeugten, zu dem Hügel des geliebten Todten niedersenkt, ist vorzüglich zum Symbole der Trauer und Betrübniß erkoren worden:

*) Poems consisting chiefly of translations from the Asiatic language. p. 367.

Liedergeister schwärmen um mich, gleich Träumen
Die das halbgeöffnete Aug' umflattern,
Halb schon hingesunken in Schatten, halb im
Helleren Lichte.

Psyche folgt der Schwärmenden raschem Fluge,
Wandelt unter Gräbern, und weiht des Jugend-
Freundes Manen Kränze von Trauerweiden,
Thränend gebrochen.

Lebrecht Nöller.

Die Entstehung der Thränenweide erzählt uns folgende Dichtung:

Als der Herr am Kreuz gestorben,
Finstert sich der Sonne Licht,
Trauern alle Creaturen,
Ja, das Herz der Felsen bricht.

Aber tief betrübt vor allen
Steht ein Baum an dunkler Fluth,
Stille Weid' am stillen Bache,
Drunter oft der Herr geruht.

Ach, die Arme mußt' es dulden,
Daß mit ihren Zweigen hart,
Bis aufs Blut mit Weidenruthen
Unser Herr gegeißelt ward.

Und sie senkt seitdem die Zweige,
Bleiches Laub zur Erd' hinab;
Wird zur stillen Trauerweide
An des lieben Heilands Grab.

F. G. Wetzel.

Noch besitzen wir über den Ursprung der Trauerweide folgende Sage:

Eine Insel, nah am Strande,
Lag umrauscht von Ebb' und Fluth;
Schrecklich riß sie einst vom Lande
Des empörten Meeres Wuth.

Einsam lebte dort ein Hirte,
Zog sich auf der stillen Flur
Kräuter, Bäume, Mais und Myrte
Aus dem Schooße der Natur.

Ach! er liebt mit süßen Schmerzen
Eine Hirtin schön und gut;
Doch es schied die treuen Herzen
Einst der Elemente Wuth.

Oft im Schatten grüner Weiden
Wird sein Auge thränennaß;
Die Geliebte sah er scheiden,
Mit ihm trauern Baum und Gras.

Eines Tags erblickt am Strande
Er die liebliche Gestalt,
Und zum fluthumspielten Rande
Zieht's den Treuen mit Gewalt.

Wahre Liebe bahnt sich Pfade;
Er erbaut sich einen Kahn,
Jenseits langt er am Gestade
Glücklich bei der Trauten an.

Sie gelobt ihm ew'ge Liebe;
Doch der alte Vater grollt,
Achtet nicht der zarten Triebe,
Trachtet nur nach schnödem Gold.

»Wenn das kleine Eiland drüben
Einst zum Lande wiederkehrt,
Von der Fluth daher getrieben,
Wie ein Schiff herüber fährt;

»Dann soll dir gestattet werden,«
Spricht er ernst, »sein Weib zu seyn;
Denn nur ängstliche Beschwerden
Harren, Tochter! jenseits dein.«

»»Großer Geist der dunkeln Wogen!««
Sprach die Holde, »»gib zurück,
Was die Fluth hinweg gezogen;
O begründe du mein Glück.««

Schnell umdüstert sich die Sonne,
Stürme heulen, Donner brüllt,
Und am Morgen, welche Wonne! —
Sieht sie ihren Wunsch erfüllt.

Fröhlich eilt sie zu den Weiden
Bei des Frührothe goldner Gluth,
Alle beugen schwer von Leiden
Ihre Wipfel in die Fluth.

Staud' und Blumen auf den Wiesen
Traurig senken sie ihr Haupt;
Und die Bäche, die dort fließen,
Sind der Zierde all beraubt.

Leiser Ahnung schwarzer Schatten
Düstert alles um sich her;
Sie beweint den trauten Gatten,
Ihn verschlang das tiefe Meer. —

Ewig trauern nun die Weiden
Rings umher am öden Strand,
Und sie hat in ihrem Leiden
Thränenweiden sie genannt.

Auguste Pattberg.

Die Araber besitzen über die Entstehung der Thränen-

ed by Google

weide eine eigene Sage. David stand einst, was sonst seine Gewohnheit nicht war, müßig am Fenster und sah hinaus in die Frische des Morgens, und auf die Umgebungen seines Pallastes. Da erblickte er durch den Gläserbau eines benachbarten Bades, wo von der andern Seite die aufgehende Sonne ihre Strahlen einwarf, das herrlichste Weib auf Erden. Sie war zwar entkleidet, aber ihr langes seidenes Haar umfloß den schönen Leib bis zu den Füßen, und diente ihr als Bademantel uud Badeschürze zugleich. Damit David nicht durch die Strahlen der ihm gegenüber empor steigenden Sonne geblendet würde, hielt er seine Hand, als Sehrohr gerundet, vors Auge und sah, unverwandten Blickes, ins Bad hinein, alle Bewegungen des schönen Weibes mit lüsternem Blicke beobachtend. Er ward zur Stunde sterblich verliebt. Als sie sich getrocknet und gesalbet hatte, rief David seinen ersten Kammerdiener, und fragte ihn, wer das schöne Weib sey. Das ist, antwortete der Kammerdiener, die Frau von Uria, die Tochter des Propheten Elias. David gab ihrem Gemahl sogleich den Oberbefehl über den Vortrab seines Heeres, wo er, wie bekannt, erschlagen ward, und vermählte sich dann mit der Witwe, die ihm jedoch nur unter der Bedingung die Hand gab, daß wenn sie einen Knaben gebären würde, er zum Nachfolger David's ernannt werden sollte; was David versprach und hielt, denn Salomo war das Kind der Liebe David's mit der Frau von Uria. — Eines Morgens, als David wie gewöhnlich vor seiner Harfe saß und Psalmen dichtete, erblickte er zu seinem Erstaunen ihm gegenüber auf dem Sopha zwei Fremde sitzen. Da strenger Befehl war, in den ersten vier Stunden des Tages Niemanden vorzulassen und anzumelden, verwunderte sich David gar sehr, wie die beiden Fremdlinge in sein Cabinet gekommen. Sie standen auf und baten um Verzeihung, daß sie unangemeldet hineingetreten, indem sie eine dringende Klage vorzubringen hätten. David ließ die Harfe stehen, und setzte sich auf seinen Richterstuhl. »Dieser Mann, Allergnädigster Herr,« fing der eine an, »hat neun und neunzig Schafe zu Lust und Ueberfluß, ich armer Mann hatte ein einziges, das mir Trost und Labsal gewährte; dies einzige hat er mir gewaltsam weggenommen.« — David konnte bei den neun und neunzig Schaafen nicht wohl auf etwas anderes, als auf die Heerde seines Harems verfallen, er erkannte die zwei Fremden für Engel des Herrn, und fühlte die Schwere seiner Missethat. Sogleich warf er sich auf die Erde, und vergoß Thränen der bittersten Reue. So lag er

vierzig Tage und vierzig Nächte auf ſeinem Geſichte, in einem fort weinend und zitternd vor dem Gerichte des Herrn. Wie viel ſeit David bis zum Tage des Gerichtes die Menſchen über ihre Sünden Thränen der Reue vergoſſen haben und vergießen werden, ſo viel weinte David in dieſen vierzig Tagen, während derer er die Bußpſalmen ausſtöhnte. Die Thränen ſeiner Augen formten zwei Bäche, die aus dem Cabinete auf den Altan liefen, und von dem Altan in den Garten hinabſtürzten. Wo ſie ſich in die Erde verliefen, entſproßten zwei Bäume, die Thränenweide und der Weihrauchbaum; die erſte klaget und trauert, der zweite weint große Thränen noch immerfort zum Andenken der wahren Reue David's *).

Weihrauchbaum. Die unter den Arabern herrſchende Sage über ſeine Entſtehung haben wir bereits in dem vorhergehenden Artikel angegeben. Nach einer Mythe der Griechen, genoß Apollo der Reize der Leukothoë, der Tochter des Orchamos, Königs der Achämenier, und der Eurynome, indem er ſich in die Geſtalt dieſer ihrer Mutter verwandelte. Die eiferſüchtige Klytie **) verrieth dem Vater das Vorgefallene, der die Tochter lebendig begraben ließ, und obgleich Apollo der Armen keine Rettung gewähren konnte, ſo rief er zum Andenken ihrer Zärtlichkeit aus ihrer Gruft den Weihrauchbaum hervor, der das unglückliche Geſchick der Leukothoë beweinen ſollte. — Der Umſtand, daß der Weihrauch durch Einſchnitte in der Rinde des Baums tropfenweiſe hervorquillt, gab wohl zuerſt die Veranlaſſung, dieſes ſchon im Alterthume ſo überaus geſchätzte wohlriechende Harz mit den Thränen zu vergleichen, und den Weihrauchbaum überhaupt als ein Sinnbild der Trauer zu betrachten.

Weinſtock. Herr von Hammer gibt uns über die Bedeutung der Traube im Selam, folgende Auskunft:

Ouzoum — Benim iki gözoum.
Trauben — Deinen Augen will ich freudig glauben.
Du raisin — Tes yeux font mon destin.

Göthe hingegen legt den Trauben nachſtehende Auslegungen bei:

Traube: »Ich glaube.«
Trauben: »Will's erlauben.«

*) Roſenöl. Bd. 1. S. 136 — 139.
**) S. den Artikel; Sonnenblume.

Trauben, die weißen: »Was soll das heißen?«
Trauben, die blauen: »Soll ich vertrauen?«

Bei den Römern war die Weinrebe unter andern ein Sinnbild der Ehre, und dem zu einem Centurio Gewählten, wurde diese Wahl durch Ueberreichung einer Rebe verkündiget.

Im Selam spricht die Weinrebe:

Asma — Kapouma basma.
Rebensprossen — Meine Thür bleibt dir verschlossen.
Sarmens — Ma porte je vous la défend.

Uebrigens war im Alterthume eine mit reichem Traubenschmuck sich um eine Ulme schlingende Rebe auch ein Symbol des ehelichen Vereins, und auf einem alten Denkmale wird in dieser Beziehung ein sich an einem Ulmbaum emporrankender Weinstock sichtbar, von dem Amor Trauben pflückt, und den zwei Genien der Liebe warten und pflegen.

Nicht weniger nahm man eine um einen abgestorbenen Ulmbaum sich schlingende blühende Rebe für ein Symbol der Dankbarkeit, dessen ein Epigram der griechischen Anthologie erwähnt:

Mich, den erstorbenen Ulm, umkleidet jetzo die grüne
Rebe, die ich erzog, als ich noch grünte wie sie;
Jetzo leiht sie mir Blätter. O Wanderer, thue dem Freunde
Gutes! Er lohnet dich einst noch in dem Grabe mit Dank.

So gab auch Antipater aus Sidon *) einer abgestorbenen und von einer grünen Rebe umlaubten Platane die Inschrift:

Meinen verdorreten Stamm umranket des fröhlichen Weinstocks
Laubwerk; fremdes Gelock schmücket des Platanos Haupt,
Welcher unlängst im grünen Gezweig' die Fülle der Trauben
Nährete, reichlich mit Laub, so wie die Rebe gekrönt.
Solche Freunde, so treuen Gemüths, erziele sich jeder,
Die mit dankbarem Sinn Liebe vergelten im Tod.

Die Eigenschaft der Weinrebe, daß sie nicht, wie es oft der Epheu zu thun pflegt, dem Stamme die Säfte raubt, um welchen sie sich rankt, war Veranlassung, daß man in ihr auch ein Bild des glückspendenden Herzens gewahrte.

Asta.

Freundin, sieh' die schöne Ulme,
Wie der Epheu sie umschwebt,
Der um ihre stolzen Wipfel
Seine grünen Kränze webt.

*) Brunc. Analect. II, 38.

Schöner grünt ihr Stamm im Arme,
Den um ſie der Epheu ſchlägt;
Schöner prangt der ſchwache Epheu,
Den die Kraft der Ulme trägt.

Elvira.

Aber ſieh', ſchon ſtirbt die Krone,
Ausgezehrt durch fremde Pracht,
Das iſt nicht das Bild des Herzens,
Das ſo glücklich iſt, als macht.

Schau', wie jene Rebenfülle,
Dort den hohen Stamm umfängt!
Unverkümmert prangt die Ulme,
Die voll Purpurtrauben hängt.

Eliſa v. d. Recke.

Endlich wurde der Weinſtock, ohne Stütze, von den Griechen zu einem Sprichworte benutzt, das auf Hoffnungsloſigkeit hindeutete.

Weißdorn, oder Hagedorn. Er war bei den Griechen ein Sinnbild des ehelichen Vereins, und wurden blühende Zweige deſſelben bei ihren Hochzeitsfeierlichkeiten umher getragen, und die Neuvermählten ſogar mit Fackeln von Weißdornholz in das Brautgemach geleitet. Bei den Türken drückt ein Zweig des Hagedorns gegenwärtig den Wunſch aus: von dem geliebten Gegenſtande einen Kuß zu empfangen.

Wickenblüte. Die bald weiße, bald rothe Farbe der Wickenblüte, gab Veranlaſſung, dieſe zu einem Symbole der Reinheit und des liebenden Sinnes zu erwählen, und ihr weihete ein Ungenannter deshalb folgenden Gruß:

Liebere Blüten erkor wohl nicht die Schönſte der Jungfrau'n.
Euer Innres iſt weiß, roſig das wehende Blatt.
Bild der Geberin, tragt ihr die Farben der Unſchuld und Liebe,
Rein im Herzen wie ſie, ſanft von Liebe umſchwebt.
Ach, ſie reichte mir euch beim Scheiden, und ſollt' ich nicht fühlen,
Was ihr bedeutet? was ſie meinte mit dieſem Geſchenk?
Schon iſt die Weiße dahin, nicht hell mehr die ſanfteſte Röthe;
Doch nie ſchwinde bei ihr Reinheit und liebender Sinn!

Wieſenblümchen; Grasnelke; Wieſenkraut; Meergras, oder Sandnelke (Statico Armeria. L.). Dieſe Pflanze iſt zu einem Symbol der Tugend erhoben worden.

Digitized by Google

Das Wiesenblümchen hab' ich gern,
Es blinket wie der Abendstern,
Am schönen Himmelblau,
Auf fener Au.

Es ist das Bild der Tugend mir:
Des unbesuchten Angers Zier,
Will es allein, allein,
Und ruhmlos seyn.

Von Mainachtkühle sanft bethaut,
Vom Hirtenmägdlein angeschaut,
Blickt es vergnügt umher,
Und wünscht nichts mehr.

Ich pflücke, Wiesenblümchen, dich,
Dein sanfter Schmuck erquicket mich;
Ich gäbe für Gewinn
Dich nicht dahin.

Thaddäus Müller.

Winde; Zaunwinde; Heckenwinde; oder Bärwinde (Convolvulus sepium. L.). Ein Bild der stillen Ergebung in des Schicksals Fügungen. Durch ihren Anblick wurde ein Sänger zu folgender Betrachtung aufgeregt:

O Sina! sieh nur, wie so hold
Verglimmt nicht schon der Sonne Gold;
Es stirbt dahin, so wehmuthtraut,
Wie Abschiedslächeln einer Braut.

Ach schau', die Winde — wie so bleich,
Wie so verwelklich, weiß und weich,
Nickt sie in feuchter, keuscher Ruh,
So züchtig, so verschämt, als du!

Sie nickt in Ruh, und schließt die Brust.
Noch unbefleckt von niedrer Lust.
O hüt', o Sina, dich wie sie,
Und kränke deinen Trauten nie!

Wohl schließt die Reine trüb' ihr Aug',
Daß ihr nicht schad' des Abends Hauch!
Wohl stürmt es oft in Westen rauh,
Oft dunsten Nebel in der Au.

Doch schläft die Blasse, still und müd',
Vom irren Leuchtwurm überglüht,
Und träumt, als schlief auf ihrem Flaum
Die Unschuld eingewiegt in Traum.

Und Morgens — ha! — des Morgens wacht
Die Züchtige nach Traum und Nacht,
Und hebt aus Thau und Nebelflor
Das Angesicht zur Sonn' empor.

O, meine Sina, ſüß und traut,
O du mir treu verlobte Braut!
So wird nach Aengſten, Furcht und Weh'n
Dir wahrlich auch die Zukunft ſchön!

Jetzt ſchließt noch oft der ſtumme Schmerz
Zur rauhen Nacht dein mildes Herz;
Es neigt dein Haupt in Schwermuth ſich,
Wenn Tags dir Fried' und Wonne wich.

Dich dünkt die Welt ſo öd' und leer,
Es bricht dein Auge thränenſchwer,
Es ſtirbt dahin dein Jugendmuth,
Es liſcht in deinem Blick die Gluth.

Doch, meine Gute, hold und traut,
Geliebte Freundin, ſüße Braut!
Die Zukunft kommt mit Sonnenſchein;
Jetzt, Schläferin, wach auf! — Sey mein!

Wach auf, du müde Schläferin!
Des Trübſinns trübe Nacht iſt hin.
Wach auf, du Blume, keuſch und blöd',
Der kalte Weſt hat abgeweht! —

Nun, Schläferin — biſt du erwacht? —
Horch auf: Ich bab in dieſer Nacht,
Wohl ohne Leucht' und Mondenglanz,
Gewunden einen Hochzeitkranz.

Ein Sternlein hat geleuchtet mir,
Sein Blinken war noch bleicher ſchier,
Als Windenweiß und Lilienſchnee,
Doch blickt er fromm in ſeiner Höh'.

Das Sternlein, Sina, heißt Geduld;
Der Kranz beſteht aus Güt' und Huld;
Die Zeit des Harrens iſt die Ruh',
Die blöde Winde, Kind, biſt — du!

Ch. F. Eiſenſchmidt.

Nach Göthe ſprechen Winden: »Wirſt mich finden.«

Wintergrün, kleines (Pyrola minor. L.). Dieſes niedliche, mit weißen oder röthlichen Blumen geſchmückte Pflänzchen, welches in ſchattigen Wäldern wächſt, iſt zu einem Sinnbilde der Zufriedenheit erwählt worden:

Vergnügt und froh zu ſeyn, kann euch dies Pflänzchen lehren;
Nie — ſpricht es — ſollt ihr mehr, als ihr bedürft, begehren!

L. Trattinnick.

Ysop, Dosse oder Wohlgemuth. In der Blumensprache des Orients versinnlicht der Ysop die Absicht, sich von einer Schuld zu reinigen. Im Alterthume schon bediente man sich dieser Pflanze zu gleichem Zweck, weshalb der Psalmist *) ausruft: »Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde!« Auch befahl Gott den Juden bei dem Auszuge aus Egypten, daß sie einen Ysopbüschel nehmen, ihn in das Blut des Passah-Lammes tauchen, und damit die obere Schwelle ihrer Thüren besprengen sollten **). Bei solchen Sühnungen fügte man zuweilen zum Ysop auch ein Büschlein rother Wolle. So wurde bei den Reinigungen der Aussätzigen etwas Ysop, einige Zweige von Cedern und eine kleine Quantität rother Wolle genommen, mit einander verbunden, und in das Wasser getaucht, worin man das Blut eines Vogels hatte fließen lassen, mit welcher Mischung sodann der Kranke besprengt wurde ***).

Zimmt. Er erhält, nach Herrn v. Hammer, im Selam der Türken folgende Deutung:

Dartschin — Oelursen görurim khardjin.
Zimmt — Getreu, bis der Tod das Leben nimmt.
De la canelle — Jusqu' à la mort fidele.

Zottenblume (Menyanthes L.). Wie Frau von Genlis versichert, findet man eine Art von Zottenblume bei Hamburg, die nur auf dem Gebiete der freien Stadt wächst, und nicht einmal in dem angrenzenden Holstein angetroffen wird, weshalb sie die Hamburger die Blume der Freiheit nennen, und die mithin auch als ein Sinnbild dieser betrachtet werden kann.

Zuckerrohr. Nach dem Berichte des Herrn v. Hammer verkündet der Zucker im Selam:

Cheker — Yureghim seni tcheker.
Zuckerrohr — Um dich send' Seufzer ich empor!
Du sucre — Mon coeur soupire pour vous.

Zwiebel. In der Symbolik des Alterthums war die Zwiebel ein Bild des Weltalls, und an einem Pansfeste in

*) 1. 9.
**) 2. Bd. Mosis XII. 22.
***) 3. Bd. Mosis XIV. 4. 6. — Rosenmüller's altes und neues Morgenland. Bd. 4. S. 52. 53.

Arkadien, pflegte man diesen Gott daher mit Meerzwiebeln zu bewerfen. Pan war nach einer Sage der Sohn des Zeus und der Nymphe Deneïs (der Einheit), die Einheit selbst aber der Mittelpunkt, auf den alle Bewegung sich bezieht, an den alle Körper von der höchsten bis zur tiefsten Sphäre, wie eine Perlenschnur hängen, oder den alle Sphären in concentrischen Kreisen, wie die Häute der Zwiebel, umschließen. Diese wurde übrigens von den Egyptern, als Symbol des Mondes, göttlich verehrt, auch schwuren sie, wie nach Crawford die Indier, bei der Zwiebel.

Im Selam hat die Zwiebel folgende Bedeutung:

Soghan — Elleruni bana kochan.
Zwiebel — In deiner Umarmung flieht jegliches Uebel.
De l'oignon — Serrez-moi entre vos bras.

Nach Göthe fragen Zwiebeln: Was willst du grübeln?«

Selam,

oder die

Blumensprache des Orients.

Que flos no es de amor un concepto feliz?
Welche Blume ist nicht ein süßer Einfall der Liebe?

Calderon.

Aalbere	Ich fühle Deiner Herrschaft Schwere. 1)
Abend-Hammerstrauch	Traust Du mir auch? 2)
Abend-Silene . . .	Wie ich mich nach Dir doch sehne! 3)
Acacie	O sprich, wann ich Dich wiederseh'? 4)
Achillenkraut . . .	Dem Schwätzer nie ein Wort vertraut. 5)
Ackerbacillen . . .	Mich peinigen Grillen. 6)
Ackerdill	Schweige still! 7)
Ackergras	Ich preise Dich ohn' Unterlaß. 8)
Ackerklee	Heut Abend auf der Lauer steh'. 9)
Ackermelde	Lieb' erkauft man nicht mit Gelde. 10)
Ackernelken	Nie mag Deine Blüte welken. 11)
Ackerranunkel . . .	Komm, wann's dunkel. 12)
Adlerkraut	Mach mich Deinem Schmerz vertraut. 13)
Adonis	Du bist Dir Deines Siegs gewiß. 14)
Aehre	Ach, gewähre!
Aeschynomene . . .	Schnell ändert sich des Lebens Scene. 15)
Affodill	Verräther nah'n, drum schweige still. 16)
Afrikane	Sag', wie ich mir den Weg zu Deinem Herzen bahne? 17)
Agave	Dir dien' ich als Sklave. 18.)
Agglei	Trotz Deiner Schalkheit bleib' ich Dir getreu. 19)
Agrimonen	Mit Spott bitt' ich mich zu verschonen. 20)

1) Ribes nigrum. L. 2) Cestrum vespertinum. L. 3) Silene vespertina. Retz. obs. 4) Robinia Pseudacia. L. 5) Achillea nobilis. L. 6) Sium Falcaria. L. 7) Anethum segethum. L. 8) Panicum dactylon. L. 9) Trifolium arvense. L. 10) Chenopodium hybridum. L. 11) Dianthus carthusianorum. L. 12) Ranunculus arvensis. L. 13) Pteris aquilina. L. 14) Adonis vernalis. L. 15) Aeschynomene coccinea. L. 16) Asphodelus luteus. L. 17) Tagetes erecta. L. 18) Agave americana. L. 19) Aquilegia vulgaris. L. 20) Agrimonia eupatoria. L.

Aborn	Wie reizend biſt Du ſelbſt im Zorn! 1)
Akmelle	Wiſſ', unerhört geh' ich nicht von der Stelle! 2)
Alamande	Die Spröde lebt ſich ſelbſt zur Schande. 3)
Alant	Mein Herz hat ſich von Dir gewandt 4)
Alcine	Wie ſo zornig Deine Miene! 5)
Aldrovande	Drückend ſind mir dieſe Bande. 6)
Alfranken	Ich werd' Dir's danken. 7)
Aloe	Still meinen Schmerz, eh' ich vergeh'!
Alraun	Darf ich wohl Deinem Worte trau'n? 8)
Amarant	Haſt Du der Liebe Zaubermacht erkannt? 9)
Amarille	Geſetz wird Liebenden ſtets des Geliebten Wille. 10)
Amethiſt	Gebrauche Liſt 11)
Amorelle	Noch iſt's zu helle! 12)
Andorn	Nimm Dich in Acht vor meinem Zorn! 13)
Andreaskreuz . . .	Die Liebe haßt den Geiz. 14)
Adromeda	Sey nicht ſo ſpröd'; als Schwan beſiegte Zeus die Leda! 15)
Anemone	VergelteLiebe nicht mit bittremHohne. 16)
Angelmund	Ich wünſch' Dir Glück aus Herzensgrund. 17)
Anis	Der läuft Gefahr, der Freundes Rath verſtieß. 18)
Annone	Für Dich verſchmäh' ich eine Krone. 19)
Anode	Ach, ich grám' mich noch zu Tode! 20)
Apfelblüte	Aus Deinem Auge ſpricht auch Deines Herzens Güte.
Apfelſine	Ich leiſte Dir den Schwur, daß Dir allein ich diene.
Aprikoſe	Erhöre endlich doch mein Liebesflehen, Loſe!
Arethuſe	Du gleichſt der Meduſe. 21)
Artemiſia	Du biſt es, die ich mir aus Tauſenden erſah! 22)
Arve	Hinweg mit der Larve! 23)
Asklepiade	Ich fleh' um Gnade. 24)
Aſter	Flieh' das Laſter!

1) Acer pseudo platanus. L. 2) Spilantus Pseudo-Amella. L. 3) Allamanda chartartica. L. 4) Inula Helenium. L. 5) Alcine perfoliata. Cavanill. 6) Aldrovanda vesiculosa. L. 7) Lonicera Peryclimenum. L. 8) Atropa Mandragora. L. 9) Amaranthus tricolor. L. 10) Amaryllis formosissima. L. 11) Amethystea coerulea. L. 12) Eine von der wilden Sauerkirſche abſtammende Sorte. 13) Marrubium Pseudodictamnus. L. 14) Ascyrum crux Andreae. L. 15) Andromeda calyculata. L. 16) Anemone hortensis. L. 17) Lantana annua. L. 18) Pimpinella Anisum L. 19) Annona triloba. L. 20) Anoda hastata. Cavan. 21) Arethusa divaricata. L. 22) Artemisia arbrotanum. L. 23) Pinus Cembra. L. 24) Asclepias tuberosa. L.

by Google

Augentroſt	Verloren hat ſein Herz, wer mit dir drum geloost. 1)
Aurikeln	Die Freundſchaft endet nie, ſie gleicht den Sonnenzykeln.

* * *

Baben	Sollſt mich haben. 2)
Bachbohne	Mein Dank gereiche Dir zum Lohne. 3)
Bachbungen . . .	Hinweg mit ſolchen Forderungen! 4)
Bacheris	Deine Hand iſt mir gewiß. 5)
Bachholz	Ei! wie ſtolz! 6)
Bachpummen . . .	Vor Deiner Suade muß ſelbſt Demosthen verſtummen. 7)
Bachwaſſerfaden .	Gott behüthe mich in Gnaden! 8)
Bachweide	Fühl', was ich leide! 9)
Bacille	Es iſt mein Wille. 10)
Badian	Deinen Lohn ſollſt Du empfah'n. 11)
Badekraut	Uns verräth der kleinſte Laut. 12)
Bárenohr	Deinem Wort traut nur ein Thor. 13)
Bárenklau	Euer Diener, ſchöne Frau! 14)
Bárenklaue	Wer's nicht glauben will, der ſchaue! 15)
Bárenlauch . . .	So iſt mein Brauch. 16)
Bárlapp	Du hältſt mir die Zügel knapp. 17)
Bárentraube . . .	Eine Bitte mir erlaube. 18)
Bárwinde	Deine Strafe iſt gelinde. 19)
Bárwurz	Heut' iſt mir die Zeit zu kurz. 20)
Balblume	Schallt' in Deinem Eigenthume. 21)
Baldrian	Darf im Gefühl der Schuld ich Dir wohl wieder nah'n? 22)
Ballote	Du biſt mir ein Trauerbote. 23)
Balſambaum . . .	Mich beglückt' der ſchönſte Traum. 24)
Balſamduft . . .	Mach' Deinem Herzen Luft! 25)
Balſamgarbe . . .	Nie vergeht des Schmerzes Narbe. 26)
Balſamſtrauch . .	Dem Roſenduft gleicht Deiner Lippen Hauch 27)
Balſamine	Reich' huldvoll Deine Hand dem Bittenden zur Sühne. 28)
Baltimore	Dir lacht das Glück in ſeinem höchſten Flore. 29)

---

1) Euphrasia lutea. L. 2) Eine Benennung des Kürbis. 3) Veronica Beccabunge. L. 4) Veronica Anagalis. L. 5) Baccharis ivaefolia. L. 6) Chimarrhis cymosa. L. 7) Veronica scutellata. L. 8) Converfa rivularis. L. 9) Salix Helix. L. 10) Crithmum maritimum. L. 11) Illicium anisatum L. 12) Inula dysenterica. L. 13) Arctotis argentea. L. 14) Heracleum sphondylium. L. 15) Acanthus mollis. L. 16) Allium ursinum L. 17) Lycopodium Selago. L. 18) Arbutus uva ursi. L. 19) Convolvulus sepium. L. 20) Peucedanum Silaus. L. 21) Spheranthus indicus. L. 22) Valeriana Phu. L. 23) Ballota alba. L. 24) Miroxylon peruiferum. L. 25) Myrodia longiflora. L. 26) Achillea ageratum. L. 27) Amyris ambrosiaca. L. 28) Impatiens Balsamina. L. 29) Baltimora recta. L.

Banare	Dieſe Müh' erſpare. 1)
Bandſchmelen . .	Dir kann's nicht fehlen. 2)
Bandweide . . .	Um den Humor ich Dich beneide. 3)
Barbenkraut . . .	Wer hat Dir mein Geheimniß anvertraut? 4)
Bartfaden	Du wirſt nur klug durch eignen Schaden. 5)
Bartgras	Ich liebe dich ohn' Unterlaß. 6)
Bartmoos	Weich ruht ſich's in der Liebe Schooß. 7)
Bartweizen . . .	Wer kann in dem Glücke geizen. 8)
Baſilie	Zur Herzenskönigin ich mich nur Dich erſeh'.
Baſt	Mein Unmuth gönnt mir keine Raſt.
Batate	Laß Dir rathen! 9)
Bathengel	Vollkommen biſt Du doch, trotz aller Deiner Mängel. 10)
Bauernkreſſe . .	Ich bewundre die Fineſſe! 11)
Baumwolle . . .	Trefflich ſpielſt Du Deine Rolle.
Beermelde	Es ſteht noch in weitem Felde. 12)
Behen	Wer da kommt, muß wieder gehen. 13)
Beifuß	Nicht acht' ich auf des Falſchen Gruß. 14)
Beißbeeren	Dein Wort in Ehren. 15)
Benedikte	Löſ' das Netz, das mich umſtrickte. 16)
Berberitze	Gerathe doch nicht gleich in Hitze. 17)
Bergere	Ich dank' für eine ſolche Ehre! 14)
Bergpfeffer . . .	Im Liebesſpiel ziehſt Du den Treffer. 19)
Bergraute	Wer Dir nur traute! 20)
Bergſtern	Ich ſehe Dich gern. 21)
Bergwinkel . . .	Du biſt voll von Eigendünkel! 22)
Bertramwurz . .	Ich bereite Dir den Sturz. 23)
Bibernell	Verweil', und eile nicht ſo ſchnell. 24)
Billardiere . . .	Deine Treue nun bewähre! 25)
Binſen	Die kleinſte Gunſt trägt oft die größten Zinſen.
Birkenblatt . . .	Für heut' bin ich des Neckens ſatt.
Birne	Gib mir Hoffnung, ſchönſte Dirne!
Biſchofshuth . . .	Deine Schalkheit ſteht Dir gut! 26)
Bitterblatt . . .	Solche Späßchen ſind' ich platt. 27)
Blanquette . . .	Ich gewinn', was gilt die Wette? 28)

1) Banara fagifolia. L. 2) Melica coerulea. L. 3) Salix purpurea. L. 4) Erysimum Barbarea. L. 5) Peutastemon pubescens. L. 6) Andropogon Ischaemum. L. 7) Phascum patens. L. 8) Triticum turgidum. L. 9) Convolvulus Batatas. L. 10) Teucrium Chamaedrys. L. 11) Thsalpi arvense. L. 12) Blitum virgatum. L. 13) Cucubalus Behen. L. 14) Artemisia vulgaris. L. 15) Capsicum annuum. L. 16) Centaurea Benedicta. L. 17) Berberis vulgaris. L. 18) Bergera Koenigii. L. 19) Daphne gnidium. L. 20) Thalictrum minus. L. 21) Inula germanica. L. 22) Vinca minor. L. 23) Pyrethirum millefoliatum. L. 24) Pimpinella saxifraga. L) 25) Verbena Aubletia. L. 26) Mitella diphylla. L. 27) Exacum viscosum. L. 28) Eine Birnſorte, beinahe cyförmig.

Blumenkohl . . .	In Deiner Näh' ist mir nicht wohl.
Blumenrohr . . .	Heb' den Blick zu mir empor. 1)
Bocksbart	Soll mich der Scherz erfreu'n, so sey er zart. 2)
Bocksdorn	Ich glüh' vor Zorn. 3)
Bocksgeilen . . .	Länger darf ich nicht verweilen. 4)
Bohne	Herzlich lach' ich Deinem Hohne.
Bohnenblüte . . .	O, wenn Dein Herz für mich doch nur allein erglühte!
Bollen	Kannst Dich trollen!
Braunelle	Du nur bist meiner Freuden Quelle. 5)
Braut im Grünen .	Ich lebe, Dir zu dienen. 6)
Brennende Liebe .	Wenn dauernd sie bliebe! 7)
Brennnessel . . .	Der Tod nur löset diese Fessel.
Brombeere	Der Schaden diene Dir zur Lehre.
Buchenzweige . .	In Demuth ich mein Knie vor Dir, o Holde, beuge!
Buchsbaum	Die Liebe ist, so wie das Leben, — Traum.
Buchweizen . . .	Willst Du mich zum Zorne reizen?

* * *

Canarine	Nach dem Zwiste folg' die Sühne. 8)
Capucinerkresse .	Deine Arglist ich ermesse. 9)
Cardamome . . .	Sträub' Dich nicht, schwimm' mit dem Strome. 10)
Cardobenedikten .	Wenn doch meine Pläne glückten! 11)
Carisse	Hoff' und liebe, scherz' und küsse! 12)
Cascarille	Welche Grille! 13)
Cassolette	Ich eil' zu Bette. 14)
Cassyte	Meinen Gruß ich Dir entbiete. 15)
Ceder	Wie ich, so theilet Deinen Schmerz nicht jeder.
Cedrele	Du, meine Seele! 16)
Celaster	Du fröhnest frech dem Laster. 17)
Centunkel	Komm', wenn's dunkel. 18)
Chondrille	Ich liebe die Stille. 19)
Christusauge . . .	Aus Deinem Blick ich Hoffnung sauge. 20)
Christusthräne . .	Von mir nichts Arges wähne. 21)
Cisten	Ich will dich überlisten. 22)
Citrone	Mit solchen Bitten doch mein Ohr verschone.

---

1) Canna indica. L. 2) Tragopogon majus L. 3) Lycium europaeum. L. 4) Satyrium repens. L. 5) Prunella vulgaris. L. 6) Nigella damascena. L. 7) Lychnis chalcedonica. L. 8) Canarina campanula. L. 9) Tropaeolum majus. L. 10) Amomum Cardamomum. L. 11) Centaurea Benedicta. L. 12) Carissa Carandas. L. 13) Clutia Eluteria. L. 14) Die grüne Muscatellerbirne. 15) Cassyta filiformis. L. 16) Cedrela odorata. L. 17) Celastrus scandens. L. 18) Centunculus minimus. L. 19) Chondrilla juncea. L. 20) Inula Oculus Christi. L. 21) Coix lacryma. L. 22) Cistus formosus. L.

Conradskraut . .	Auf Dich hätt' ich gebaut. 1)
Corallenſchwamm .	Sanft, wie ein Lamm 2)
Corallenzinken .	Ich laß Dich nicht ſinken. 3)
Coriander	Liebet einander! 4)
Cortuſe	Dich flieh' ich, Meduſe! 5)
Coſtwurz	Die Zeit iſt zu kurz. 6)
Cubeben	Für Dich will ich leben. 7)
Curatelle	Noch iſt's zu helle. 8)
Curteſie	Ich laſſe ſie nie. 9)
Cyane	Sprich, wie ich mir den Weg zu Deinem Herzen bahne. 10)
Cypreſſe	Getäuſchter Liebe Schmerz ich nie vergeſſe.
Cyrille	Das böſe Herz verbirgt oft eine ſchöne Hülle. 11)

* * *

Dickblatt	Ich hab' Dich ſatt. 12)
Dill	Schweig' nur ſtill!
Dionäa	Du feſſelſt jeden, der Dich ſah. 13)
Diſtelzweig . . .	Du kränkſt aus Muthwill' mich, drum ſchweig'!
Doräne	Dir fließt die Thräne. 14)
Dorant	Dich hab' ich erkannt. 15)
Dorn	Ich glüh' vor Zorn!
Doſten	Soll iſt der Liebe Glück denn nimmer koſten? 16)
Drachenkopf . . .	Du dauerſt mich, du armer Tropf! 17)
Dreiblatt	Nie finde unter uns die TrennungStatt. 18)
Dreikant	Ei! wie galant! 19)
Dreiſpalt	Die Zeit entflieht ohn' Aufenthalt. 20)
Dreiſpitze	Dich treffen meiner Rache Blitze. 21)
Dreiſtein	Du wirſt gemein. 22)
Dreizack	Du ſpielſt mir manchen Schabernack. 23)
Dryade	Um Dich iſt's Schade. 24)
Durante	Ich bin der Verkannte. 25)

* * *

Ebereſchenbeere .	Der Täuſchung folgt der Reue bittre Zähre.
Eberraute	Was ſinnſt Du, Traute? 26)
Ehrenpreis . . .	Sieh', ich erſcheln auf dein Geheiß.

1) Hypericum quadrangulare. L. 2) Clavaria fastigiata. L. 3) Lonicera sempervirens. L. 4) Coriandrum sativum. L. 5) Cortusa Mathioli. L. 6) Costus speciosus. L. 7) Piper Cubeba L. 8) Curatella americana. L. 9) Curtisia faginea. L. 10) Centaurea cyanus. L. 11) Cyrilla pulchella. 12) Crassula rubens L. 13) Dionaea Muscipula. L. 14) Doraena japonica. Thunb. 15) Achillea ptarmica L. 16) Origanum creticum. L. 17) Dracocephalum sibiricum. L. 18) Trillium sessile. L. 19) Trigonia villosa. 20) Tridax procumbens. L. 21) Tricuspis dependens. Pers. 22) Triosteum perfoliatum. L. 23) Triglochin palustre. L. 24) Dryas octopetala. L. 25) Duranta Ellisia. L. 26) Artemisia abrotanum. L.

Ehrenschwert . .	Du bleibst mir werth. 1)
Eibe	Ei, bei Leibe! 2)
Eibisch	Du bist zu weibisch. 3)
Eichenzweige . . .	Ich bin zu stolz, als daß ich Dir mich sklavisch beuge.
Einbeere	Auf meine Ehre! 4)
Eisenhut	Ein Kuß macht Alles wieder gut. 5)
Endivie	Ahnst Du, was ich von dir erfleh'?
Engelsüß	Ich halte, was ich Dir verhieß. 6)
Enzian	Dich peinigte ein leerer Wahn.
Epheu	Bleib' mir getreu!
Epidendrum . . .	Frag', was du willst, ich bleibe stumm. 7)
Erbsenblüten . .	Wer kann vor Weiberlist sich hüten?
Erdbeeren	Einen Kuß in Ehren kann Niemand wehren.
Erdmandeln . . .	Laß mich nur handeln. 8)
Erdnuß	Du schaffst mir nur Verdruß. 9)
Erdrauch	Traust Du mir auch? 10)
Erdscheibe	Ich lieb' zum Zeitvertreibe. 11)
Erlenlaub	Du bleibst zu meinem Flehen taub.
Erve	Die Lust durchbebt mir jede Nerve.
Esparzette . . .	Leicht reißet Amors Rosenkette. 12)
Espenblatt . . .	Wo lebt ein Mensch, der keinen Kummer hat?

* * *

Fackelblume . . .	Dir dient es zum Ruhme. 13)
Fadenkraut . . .	Getäuscht ist, wer auf Dich gebaut. 14)
Fadenstiel	Du taugst nicht viel. 15)
Fadenstrauch . . .	Dein Wort ist Rauch. 16)
Färberröthe . . .	Den Schmerz ertödte! 17)
Färberwau	Dein Benehmen ist so lau. 18)
Fagare	Verlegne Waare! 19)
Farrenkraut . . .	Nicht so vorlaut!
Farrn	Du hälst mich zum Narrn.
Faulbaum	Der Weiber Gunst besteht nur kurz wie Seifenschaum.
Federknopf . . .	Mich schmerzt der Kopf. 20)
Federnelken . . .	Alles muß welken. 21)
Federträger . . .	Wer ist der Kläger? 22)
Feige	Merk' auf, und schweige!
Feldbinsen . . .	Gute Thaten tragen Zinsen.
Feldcypresse . . .	Voll Intresse! 23)

1) Ixia Bulbocodium. L. 2) Taxus baccata. L. 3) Althaea officinalis. L. 4) Paris quadrifolia. L. 5) Aconitum napellus. L. 6) Acrostichum sanctum. L. 7) Epidendrum amabile. L. 8) Cyperus esculentus. L. 9) Glycine Apios. L. 10) Fumaria nobilis. L. 11) Cyclamen europaeum. L. 12) Hudysarum Onobrychis. L. 13) Verbascem Thapsus. L. 14) Filago germanica. L. 15) Podostemum ceratophyllum. 16) Cactus pendulus. 17) Rubia tinctorum. L. 18) Reseda Luteola. L. 19) Fagara Evodia. L. 20) Lagoecia cuminoides. L. 21) Dianthus plumarius. L. 22) Pteronia hirsuta. L. 23) Teucrium chamaepytys. L.

Felddoſten . . .	Alte Liebe wird nie roſten. 1)
Feldkümmel . .	Vertrau' dem Himmel!
Feldmohn . . .	Den Vogel kennt man oft an ſeinen Federn ſchon.
Feldochſenzunge .	Schon' Deine Lunge! 2)
Feld-Pippau . .	Ei, wie ſchlau! 3)
Feldraute . . .	Dein bleib' ich, Traute! 4)
Feldritterſporn .	O, mäßige den Zorn!
Feldroſe . . .	Sey, wie ſie, die Dornenloſe. 5)
Feldrüben . . .	Wer könnte ſolche Falſchheit üben!
Feldſcabioſe . .	Dem Glücke ruheſt Du im Schooße. 6)
Feld-Thymian . .	Deinen Lohn ſollſt Du empfah'n.
Feld-Tragant . .	Nichts iſt mir davon bekannt. 7)
Feld-Waldmeiſter	Ich fliehe nur die böſen Geiſter. 8)
Feldwicke . . .	Schalk Amor lacht in Deinem Blicke.
Feldwinde . . .	Gott vergebe Dir die Sünde! 9)
Fenchelkraut . .	Du thuſt wahrlich ſehr vertraut.
Fette-Henne . .	Geratben ſcheint's, daß ich von Dir mich trenne. 10)
Feuerfaxe . . .	Wer ſchätzt Freundſchaft nach der Taxe? 11)
Fichte	Ich halte ſtets, wozu ich mich verpflichte.
Fieberklee . . .	Bei Dir ruht mein Wohl und Weh. 12)
Fingerhut . . .	Biſt du mir gut? 13)
Flachs	Dein Herz iſt weiches Wachs.
Flachsſeide . .	Wir paſſen uns Beide. 14)
Fleiſchbohne . .	Die Liebe gedeihet in jeglicher Zone.
Flieder	Komm' bald wieder.
Flockenblume. .	Dein Leichtſinn dienet Dir, fürwahr! zu keinem Ruhme. 15)
Frauenbiß . . .	Liebe ſcheut kein Hinderniß. 16)
Frauenhaar . .	Nicht Alles, was man hört, iſt wahr. 17)
Frauenſchuh . .	Stör' mich nicht in meiner Ruh'! 18)
Frauenweil . .	Dein Herz iſt jedem feil. 19)
Fuchsſchwanz . .	Ich liebe nicht den eiteln Glanz. 20)
Fuchswedel . .	Das war nicht edel. 21)

* * *

Gänſeblume . .	Schönheit trotzt dem Heldenruhme. 22)
Gänſefuß . . .	Spar' mir jeglichen Verdruß! 23)
Gänſegarbe . .	Du hälſt nicht Farbe. 24)

1) Origanum heracleoticum. L. 2) Lycopsis arvensis. L. 3) Crepis tectorum. L. 4) Fumaria spectabilis. L. 5) Rosa arvensis. L. 6) Scabiosa arvensis. L. 7) Astragalus campestris L. 8) Asperula arvensis. L. 9) Convolvulus arvensis L. 10) Sedum purpureum. L. 11) Eine Abänderung der Gartennelke. 12) Menyanthes trifoliata. L. 13) Digitalis ambigua. L. 14) Cuscuta europaea. L. 15) Centaurea ferox. L. 16) Alchemilla vulgaris. L. 17) Adianthum capillus veneris L. 18) Cypripedium album. 19) Hesperis matronalis. L. 20) Amaranthus caudatus. L. 21) Myriophyllum spicatum. L. 22) Bellis perennis. L. 23) Chenopodium Bonus Henricus, L. 24) Arabis grandiflora. L.

Gänsekraut . . .	Warum so kleinlaut? 1)
Gänserich	Mein guter Genius entwich. 2)
Gärtnerie	Ich setz' mich zur Wehre! 3)
Galopine	Unmuth kündet Deine Miene. 4)
Gamander	Treue schwören wir einander. 5)
Garbe	Ich darbe.
Garidelle	Noch ist's zu helle. 6)
Garten-Fleiß . .	Lob gebühret Deinem Fleiß. 7)
Gauchheil	Unser Handel fordert Eil'. 8)
Geisbart	Leichtsinn ist mit Trug gepaart. 9)
Geisraute	Du bist meines Leids Vertraute. 10)
Geisblatt	Nicht weicht so leicht, wer Muth im Busen hat. 11)
Gemswurz	Meine Zeit ist kurz. 12)
Genster	Komm ans Fenster! 13)
Georgine	Ich mach' zum bösen Spiele gute Miene. 14)
Geranium	Bleibst Du zu meinem Flehen stumm?
Gilgen	Deinem Verlangen darf ich nicht will'gen. 15)
Ginsel	Ich haß solch Gewinsel. 16)
Ginster	Wie ist doch dein Blick so finster! 17)
Glocken	Ich laß mich nicht in Amors Schlingen locken. 18)
Glockenrose . . .	Nicht ungeahndet bleibt Dein Scherz, Du Lose! 19)
Glycine	Ach, wenn der lang Ersehnte nur erschiene! 20)
Gnadenkraut . .	Mach' mich mit dem Geheimnisse doch vertraut. 21)
Götterblume . .	Sie blühet Dir zum Ruhme. 22)
Götterspeise . . .	Jeder liebt nach seiner Weise 23)
Goldblume . . .	Nimm mein Herz zum Eigenthume! 24)
Goldhaar	Unsrer Liebe droht Gefahr, 25)
Goldlack	Die Liebe spielte mir schon manchen Schabernack. 26)
Goldröschen . . .	Rümpf so spöttisch nicht dein Näschen! 27)
Goldruthe	Dir fehlt's am Muthe. 28)
Goldspitze	Deine Blicke sind Blitze! 29)

1) Arabis thaliana L. 2) Potentilla Anserina L. 3) Gaertnera racemosa. L. 4) Galopina circaeoides. Thunb. 5) Marum verum. L. 6) Garidella nigellastrum. L. 7) Aethusa cynapium. L. 8) Anagallis Monelli. L. 9) Clavaria coralloides. L. 10) Galega officinalis. L. 11) Lonicera sempervirens. L. 12) Doronicum Bellidiastrum. 13) Spartium scoparium. L. 14) Georgia variabilis. 15) Pancratium speciosum. L. 16) Aiuga pyramidalis. L. 17) Genista candicans. L. 18) Campanula pyramidalis. L. 19) Althaea rosea. Willd. 20) Glycine Apios L. 21) Gratiola officinalis. L. 22) Dodecatheon Meadia. L. 23) Ambrosia trifida. L. 24) Chysanthemum coronarium. L. 25) Chrysocoma comaurea. L. 26) Chroiranthus Cheiri. L. 27) Cistus Helianthemum. L. 28) Solidago flexicaulis. L. 29) Chrysogonum virginianum. L.

Gottvergeſſen . . Wie vermeſſen! 1)
Granate . . . . Wie du prunkſt in deinem Staate!
Graubart . . . . Sey nicht ſo bart! 2)
Griotte . . . . Halt ein mit dem Spotte! 3)
Grundfeſte . . . Von Allen die Beſte! 4)
Guilandine . . . Reiche mir die Hand zur Sühne! 5)
Gundelrebe . . . Erbebe! 6)
Gurke . . . . . Entferne Dich, Schurke!

* * *

Haarbirke . . . . Lebe und wirke!
Haarfaden . . . . Du biſt eingeladen. 7)
Haargras . . . . Ich liebe Dich ohn' Unterlaß. 8)
Haarmoos . . . . Bald werd' ich meine Plage los. 9)
Haarſtern . . . . Unſer Ziel liegt noch ſehr fern. 10)
Haarſtrang . . . Die Zeit wird mir lang. 11)
Haberwurz . . . Man hält Dich kurz. 12)
Habichtskraut . . Du trägſt zu Markte die eigne Haut. 13)
Hackenbuche . . . Wag' keine Verſuche.
Hackenfrucht . . . Mich rettet die Flucht. 14)
Hackenknopf . . . Wo blieb der Kopf? 15)
Händleinraute . . Was meint die Vertraute? 16)
Haftdolde . . . . Feil biſt Du dem Golde. 17)
Hagedorn . . . . Man nahm Dich aufs Korn.
Hahnenfuß . . . . Nimm meinen Gruß! 18)
Hahnenkamm . . Geduldig wie ein Lamm! 19)
Hahnenkammkoralle Man ſtellt dir die Falle. 20)
Hahnenkopf . . . Mich jammert der Tropf! 21)
Hahnenſporn . . Ich lach' Deinem Zorn. 22)
Hahnreinuß . . . Du ſchafft mir Verdruß. 23)
Halskraut . . . . Aufgeſchaut! 24)
Hammerſtrauch . . Es iſt ſo mein Brauch. 25)
Handblume . . . Ich geize nicht nach ſolchem Ruhme. 26)
Hartheu . . . . . Biſt ungetreu! 27)
Hartriegel . . . Dein Aug' iſt Deines Herzens Spiegel. 28)
Hartweide . . . . Mit Schmerzen ich ſcheide.
Haſelnuß . . . . Ich bitte noch um einen Kuß!
Haſenohr . . . . Du biſt ein Thor. 29)

1) Marubium vulgare. L. 2) Geropogon glaber. L. 3) Eine Kirſchenart von ſchwarzrother Farbe. 4) Crepis rubra. L. 5) Guilandina Bonduc. L. 6) Glecoma hederacea. L. 7) Trichostema brachiata. L. 8) Elymus europaeus. L. 9) Polytrichum commune. L. 10) Cometes alterniflora. L. 11) Peucedanum Silaus. L. 12) Scorzonera purpurea. L. 13) Hieracium aurantiacum. L. 14) Ancistrum Sanguisorbae. L. 15) Calligonum Pallasia. 16) Veronica triphyllos. L. 17) Caucalis grandiflora. L. 18) Rannunculus repens. L. 19) Celosia cristata. L. 20) Erythrina Crista galli. L. 21) Hedysarum coronarium. L. 22) Plectranthus fruticosus. L. 23) Corylus rostrata. 24) Trachelium coeruleum. L. 25) Cestrum diurnum. L. 26) Manulea tomentosa. L. 27) Hypericum pulchrum. L. 28) Cornus mascula L. 29) Bupleurum falcatum. L.

Haubecheln . . .	Mich kränkt dies Lächeln! 1)
Hauslaub	Ich werde bald des Todes Raub. 2)
Hederich	Du fliehest mich.
Heide	Dein Glück gereichet mir zur Freude.
Heidelbeeren . .	Hoffnung trockne Deine Zähren.
Heil aller Welt .	Glücklich, wer Deine Hand erhält! 3)
Heiligenpflanze .	Dich schmückte Tugend mit dem Siegeskranze. 4)
Helm	Du bist ein Schelm! 5)
Herkuleskeule . .	Ich habe Eile! 6)
Herzblume	Gib mir Dein Herz zum Eigenthume. 7)
Heu	Bei meiner Treu'!
Hexenkraut . . .	Viel wagt', wer Deinem Zauber traut. 8)
Hibiscus	Ich bleibe fest bei dem Entschluß. 9)
Himbeeren	Dein Benehmen muß ich ehren.
Himmelskerze . .	Küsse und scherze! 10)
Himmelstengel . .	Du bist ein Engel! 11)
Hiobsthränen . .	Wer stillt mein Sehnen? 12)
Hirschzungen . . .	Dir ist's gelungen. 13)
Hirtennadel . . .	Ich fürcht' Deinen Tadel. 14)
Hobelzahn	Sprich, darf ich mich nah'n? 15)
Hollunder . . .	Dein Betragen nimmt mich Wunder.
Hopfen	Ich werde Dir den Mund wohl stopfen!
Hornkraut	Ich weil' hier bis der Morgen graut. 16)
Hortensia	Du bist die Schönste, die mein Aug' je sah.
Hühnerdarm . . .	Du machst mich arm. 17)
Hundsaugen . . .	Du sollst nichts taugen. 18)
Hundszungen . .	Ich folge gezwungen. 19)
Hyacinthen . . .	Ich nur lieb' die Gleichgesinnten.
Hypocist	Spar' Deine List! 20)
	* * *
Jageteufel . . .	Heb' meine Zweifel. 21)
Jalousie	Die Eifersucht, die kannt ich nie. 22)
Jambolane . . .	Verharr' im Wahne! 23)
Jasione	Du bist der Frauen Krone. 24)
Jasmin	Für Dich muß jedes Herz entglüh'n.
Jazee	Ich hasse die Ehe. 25)
Ibisch	Bist Du diebisch? 26)
Je länger je lieber	Bald eile ich zu Dir hinüber. 27)

1) Ononis crispa. L. 2) Sedum acre. L. 3) Anagallis arvensis. L. 4) Santolina Chamae-Cyparissus. L. 5) Scutellaria minor. L. 6) Cucurbita lagenaria. L. 7) Capraria biflora. L. 8) Circaea lutetiana. L. 9) Hibiscus rosa sinensis. L. 10) Verbascum Lychnitis. L. 11) Gentiana verna. L. 12) Coix agrestis. L. 13) Asplenium scolopendrium. L. 14) Scandix Pecten. L. 15) Galeoptis Tetrahit. L. 16) Cerastium arvense. L. 17) Anagallis latifolia. L. 18) Conyza squarrosa. L. 19) Gynoglossum Omphalodes. L. 20) Cytinus hypocistis. L. 21) Hypericum perforatum. L. 22) Eine Birnsorte. 23) Jambolifera pedunculata. L. 24) Jasione montana. L. 25) Centaurea Jacea. L. 26) Hibiscus balustris. L. 27) Lonicera Caprifolium L.

Immergrün . . .	Stets wird die Freude um uns blüh'n.
Immortelle . . .	Die Klugheit herscht es, daß ich mich verstelle.
Johannisbeeren .	Wie lange soll noch die Verstellung währen?
Johannisblut . .	Dein Herz ist gut. 1)
Johanniskraut .	Meinen Gruß sag' ich der Braut. 2)
Johanniswedel .	Dein Vorsatz ist edel. 3)
Jonquille	Bald naht die Zeit, wo ich die Neugier stille.
Isenbart	Art läßt nicht von Art. 4)
Judenfeder . . .	Dich scheut ein Jeder. 5)
Jungfernblüte . .	Ich preis' Deine Güte. 6)
Jungfernkranz . .	Wer kennt Dich ganz? 7)
Jungfernschürze .	Liebe ist des Lebens Würze. 8)
Jungfernwein . .	Du nimmst meine Sinne ein. 9)
Jupitersbart . .	Sey nicht so hart! 10)
Justitia	Weiß ich doch nicht, wie mir geschah. 11)
Ixore	Lob schmeichelt dem Ohre. 12)
	* * *
Kälberkern . . .	Mit solcher Frage bleib mir fern! 13)
Kälberkropf . . .	Du bist ein eigensinniger Kopf. 14)
Kätzchen	Gib mir ein Schmätzchen! 15)
Kahlmund	Du machst's zu bunt. 16)
Kaiserkerze . . .	Ich huld'ge dem Scherze. 17)
Kaiserkrone . . .	Eib Herz und Hand dem Liebenden zum Lohne. 18)
Kalbsauge . . .	Aus Deinem Blick ich Wonne sauge. 19)
Kalmus	Nimm von mir der Liebe Gruß!
Kalvil	Du gilst nicht viel. 20)
Kamille	Es geschieh' Dein Wille.
Karolin	Du kannst von dannen zieh'n. 21)
Karten	Auf mein Erscheinen kannst Du warten. 22)
Karviol	Lebe wohl! 23)
Kastanie	Bleib' heute stets in meiner Näh'!
Katzenauge . . .	Zu solchem Spiel ich wenig tauge. 24)
Katzenblut	Entflieh' meiner Wuth! 25)
Katzenklaue . . .	Dem Falschen nicht traue! 26)
Katzenschwanz . .	Nie blendet mich der äußre Glanz. 27)

1) Scleranthus perennis. L. 2) Hypericum Androsaemum. L. 3) Spiraea Ulmaria. L. 4) Eine Birnsorte. 5) Eriophorum polystachyon. L. 6) Drosera rotundifolia. L. 7) Vinca rosea. L. 8) Veratrum nigrum. L. 9) Vitis hederacea. 10) Anthyllis Barba Jovis. L. 11) Justitia pulcherrima. L. 12) Ixora coccinea L. 13) Chaerophyllum sylvestre. L. 14) Chaerophyllum aromaticum. L. 15) Betula alnus. (Eller.) 16) Gymnostomum aquaticum. 17) Verbascum nigrum L. 18) Fritillaria imperialis. L. 19) Chrysanthemum Leucanthemum. L. 20) Eine Apfelsorte. 21) Eine Apfelsorte. 22) Dipsacus fullonum. L. 23) Brassica botrytis. (Blumenkohl.) 24) Gnaphalium oculus cati. L. 25) Verbena officinalis. L. 26) Mimosa unguis cati. L. 27) Caturus spiciflorus. L.

Digitized by Google

Katzenzahl	Schwer fällt die Wahl! 1)
Keuschlamm . . .	Tief steckst Du in des Lasters Schlamm. 2)
Kirschen	Ich möcht' vor Wuth laut mit den Zähnen knirschen!
Klapperschote . . .	Du bist ein Unglücksbote.
Klatschrose . . .	Du belügst mich, Lose! 3)
Klee	Mich reiniget ein L ein J ein E ein B ein E.
Kleinling	Die Liebe ist ein närrisches Ding. 4)
Kleintraube . . .	Du bist so sanft, wie eine Taube. 5)
Klette	Du bist verliebt, was gilt die Wette?
Klimme	Achte auf des Warners Stimme! 6)
Knabenkraut . . .	Wie sprichst Du doch so hold und traut! 7)
Königskerze . . .	Wär' ich nicht standhaft, ich erlág' dem Schmerze. 8)
Königskrone . . .	Mit Liebeleien mich verschone. 9)
Kohl	Geht Dir es wohl?
Kohlamaranth . .	Meinen Namen nicht genannt! 10)
Koloquinthen . .	Es sind nur Finten.
Korallenbaum . .	Ich erwach' aus meinem Traum 11)
Kornraden	Du kannst mir nicht schaden.
Kornrosen	Ich will mit Dir kosen. 12)
Kresse	Willst Du Dein Glück, so fliehe und vergesse.
Kreuzkraut . . .	Mit Schmerzen bin ich längst vertraut. 13)
Krokus	Unwandelbar ist mein Entschluß! 14)
Kronrade	Du bist mir zu fade. 15)
Kronwicke	Ich erliege dem Geschicke. 16)
Krottenschild . .	Du bist zu wild. 17)
Kuckusspeichel . .	Warum solch' Geschmeichel? 18)
Küchenschellen . .	Ich muß mich verstellen. 19)
Kümmel	Ich schwöre Treue Dir beim Himmel!
Kugelamaranth .	Wer hat Dich gesandt? 20)
Kurzstiel	Du bist mein Ziel. 21)
	* * *
Labkraut	Zeig' Dich mit mir nicht so vertraut! 22)
Langrohr	Du kommst mir heute närrisch vor. 23)
Lantane	Vergib, wenn ich Dich jetzt um Herzensschulden mahne. 24)
Laserkraut	Wie mir vor Deinem Anblick graut! 25)

1) Equisetum arvense. L. 2) Vitex agnus castus. L. 3) Papaver orientale. L. 4) Centunculus minimus. L. 5) Baeobotrys lanceolata. L. 6) Cissus cordifolia. L. 7) Orchis maculata. L. 8) Verbascum phoeniceum. L. 9) Fritillaria Meleagris. L. 10) Amaranthus oleraceus. L. 11) Erythrina Corallodendron. L. 12) Papaver Rhoeas. L. 13) Senecio elegans. L. 14) Crocus vernus. L. 15) Agrostema coronaria. L. 16) Coronilla varia. L. 17) Chelone obliqua. L. 18) Lychnis flos cuculi. L. 19) Anemone vernalis. L. 20) Gomphrena globosa. L. 21) Eine Apfelsorte. 22) Galium Mollugo. L. 23) Arundo epigeios. L. 24) Lantana Camara. L. 25) Laserpitium formosum. L.

Laurinen	Zu dienen. 1)
Lavatere	Erräthst Du es, was ich von Dir begehre? 2)
Lavendel	Verhaßt ist mir das zärtliche Getändel.
Lazerolbirne . . .	Ein Lächeln schon beglückt von der geliebten Dirne.
Lebensbaum . . .	So manche Hoffnung bleibt ein süßer Traum. 3)
Leberkraut . . .	Ich harre Dein; komm', eh' der Morgen graut! 4)
Lein	Ich meide gern den falschen Schein.
Leuchte	Dein harrt der Verscheuchte. 5)
Leucoje	Nur glücklich bin ich in Deiner Näh'.
Liebesblume . . .	Sie blühet Dir zum Eigenthume. 6)
Lilie	Dich ziert der Unschuld Schmuck, Holdselige!
Lilienhyacynthe .	Bleibst Du die Treugesinnte? 7)
Limonelle	Nie betrete meine Schwelle! 8)
Lindenblüte . . .	Vor der Verführung List Dein reines Herz behüte!
Lochschlund . . .	Wer schaut auf Deines Herzens Grund? 9)
Löwenmaul . . .	Sey nicht so faul! 10)
Löwenrachen . . .	Zudringlichkeit kann mich empfindlich machen. 11)
Löwenzahn	Befreye Dich vom lächerlichen Wahn! 12)
Lonicere	Vor Allen ich nur Dich verehre. 13)
Lorbeer	Du geizest nur nach Ruhm und Ehr'.
Loskrieger	Du bleibst der Sieger. 14)
Luzerne	Billige Wünsche erfülle ich gerne. 15)
	* * *
Machandel	Ich tadle Deinen Wandel.
Männersieg . . .	Du liebst den Krieg. 16)
Maiblume	Du dienst als Priesterinn in Vesta's Heiligthume.
Majoran	Werd' ich wohl einst mit Dir dem Torus nah'n?
Malve	Salve!
Mammei	Du bist zu frei. 17)
Mandel	Gefährdet ist mein Herz bei diesem Handel.
Mangold	Dem Leichtsinn war ich niemals hold. 18)
Mannsschild . . .	Ich bin zu mild. 19)
Mannstreu	Sie blieb Dir fremd, gesteh' mir's frei. 20)

1) Chironia spicata. Willd. 2) Lavatera trimestris. L. 3) Thuja occidentalis. L. 4) Achillea alpina. L. 5) Euphrasia officinalis L. 6) Agapanthus umbellatus Willd. 7) Scilla Lilio-Hyacynthus. L. 8) Limonia acidissima. L. 9) Anarrhinum tenellum. L. 10) Antirrhinum triornothophorus. L. 11) Antirrhinum majus. L. 12) Leontodon Taraxacum. L. 13) Lonicera tatarica. L. 14) Eine Apfelsorte. 15) Medicago sativa. L. 16) Nicandra amara. Willd. 17) Mammea americana. L. 18) Beta vulgaris L. 19) Androsace billosa. L. 20) Eryngium alpinum L.

Digitized by Google

Marienglocken . .	Willst Du mich locken? 1)
Maßliebe	Dich acht' ich namenlos aus reinem Triebe 2)
Mauerfau	Euer Wohlseyn, schöne Frau! 3)
Maulbeere	Treu bleib' ich Dir, wenn ich entfernt auch von Dir wäre.
Maurachen	Willst Glut entfachen! 4)
Maure	Ich laure. 5)
Maurocene	O wüßtest Du, wie sehr ich hin zu Dir mich sehne!
Mauseohr	Stell Dir mein Leiden vor! 6)
Meerzwiebel . . .	Du bist nicht übel. 7)
Melde	Ich bin nicht bei Gelde. 8)
Melisse	Zur Wüste wird der Ort, an dem ich Dich vermisse.
Melone	Dem Verdienste seine Krone!
Melilotenklee . .	Ich freue mich, wenn ich Dich seh' 9)
Merk	Es ist Dein Werk. 10)
Meyer	Dein harret der Freier. 11)
Milchstern	Ich wähl' Dich zum Herrn. 12)
Mille	Ich liebe die Stille. 13)
Mimose	Dir reich' ich die Rose. 14)
Mispel	Was soll das Gelispel? 15)
Mohn	Zweifelt' ich an Deiner Treue schon?
Molle	Schlecht spielst Du Deine Rolle. 16)
Moos	Verzweiflung ist mein Loos.
Morelle	Ich geh' nicht von der Stelle. 17)
Morgenstern . . .	Ich seh' Dich gern. 18)
Morinde	Meinen Gruß dem schönen Kinde! 19)
Mullen	Wirst Du mein Gesuch erfüllen? 20)
Mutterkraut . . .	Nie hat mein Aug' nach Andern hingeschaut. 21)
Myrthen	Besuche mich, dann soll Gott Amor uns bewirthen.
Myrtenheide . . .	Thu' mir nichts zu Leide. 22)
	* * *
Nachtkerzen . . .	Gar leicht verstehen sich verwandte Herzen. 23)
Nachtschatten . . .	Den edelsten erwähl' ich mir zum Gatten. 24)

1) Campanula persicifolia. L. 2) Bellis annua. L. 3) Hedera Helix foliis argenteis. 4) Morchella continua. 5) Daucus carota. L. 6) Hieracium Pilosella. L. 7) Scilla amoena. L. 8) Atriplex hortensis. L. 9) Trifolium coeruleum. L. 10) Sium latifolium L. 11) Amaranthus albus. L. 12) Ornithogalum luteum. L. 13) Millea biflora. 14) Mimosa pudica. L. 15) Mespilus Pyracantha. L. 16) Schinus Molle. L. 17) Eine Kirschensorte. 18) Tragopogon pratensis. L. 19) Morinda umbellata. L. 20) Vitex altissima. L. 21) Matricaria Parthenium. L. 22) Myrica Gale. L. 23) Oenothera tetraptera. 24) Solanum nigrum. L.

Nachtviolen . . . Ich fühl's, Du hast mein Herz gestohlen.
Najade . . . . . Ich bewundre Deine Suade. 1)
Nandine . . . . . Wie so hold ist Deine Miene. 2)
Narcisse . . . . Pfeile sind mir Deine Küsse.
Natterzungen . . Deine Pläne sind mißlungen. 3)
Nelken . . . . . Auch Schönheit muß wie jede Blüte welken.
Nessel . . . . . Schmerzhaft drückt mich Deine Fessel.
Nigelle . . . . . Noch ist's zu helle. 4)
Nolane . . . . . Ob ich es ahne? 5)
Nuß . . . . . Wie süß ist Dein Kuß!

* * *

Ochsenzungen . . Deine Laune scheint erzwungen. 6)
Ohrling . . . . . Du achtest mich gering. 7)
Oleander . . . . Das Schicksal trenne nie uns von einander. 8)
Oleaster . . . . , Flieh' der Lüge schwarzes Laster. 9)
Othere . . . . . Mit Deinem Besuche mich beehre. 10)
Oviede . . . . . Sey nicht so blöde. 11)

* * *

Päonie . . . . . Mich schmerzt's, wenn ich Dich weinen seh'. 12)
Päderote . . . . Alles steht Dir zu Gebote. 13)
Pallasie . . . . . Erfüll', was ich von Dir erfleh'. 14)
Palmblatt . . . . Aller Zwist ein Ende hat.
Panke . . . . . Ich danke. 15)
Pantoffelblume . Dem Eh'mann dies Symbol aus Flora's Heiligthume. 16)
Papageienfeder . Von Tag' zu Tage wirst Du blöder. 17)
Pappelzweige . . Ich sah' und hörte Alles, aber schweige.
Paradieskörner . Ich scheue die Hörner. 18)
Passionsblume . . Dem Leidenden erblühet sie zum Ruhme.
Paternosterbohne . Du weißt, wo ich wohne. 19)
Patientia . . . . Geduld ich mir zum Sinnbilde ersah. 20)
Perille . . . . . Meinen Wunsch erfülle. 21)
Peterlein . . . . Dich trügt der Schein. 22)
Pfaffenmütze . . Du bist nichts nütze. 23)
Pfeben . . . . . Es gilt mein Leben. 24)
Pfeffer . . . . . Im Spiel der Liebe gibt's viel Nieten, wenig Treffer.

---

1) Naias marina. L. 2) Nandina domestica. 3) Ophioglossum reticulatum. L. 4) Nigella hispanica. L. 5) Nolana prostrata. 6) Anchusa virginica. L. 7) Hedyotis Auricularis. L. 8) Nerium odorum. L. 9) Elaeagnus angustifolia. L. 10) Othera japonica. Thunb. 11) Ovieda mitis. L. 12) Paeonia tenuifolia. L. 13) Paederota Ageria. L. 14) Pallasia grandiflora. Willd. 15) Panke sonchifolia. Willd. 16) Calceolaria pinnata. L. 17) Amaranthus sanguineus. L. 18) Amomum granum paradisi. L. 19) Abrus L. 20) Cerastium tomentosum. L. 21) Perilla ocymoides. L. 22) Apium graveolens. L. 23) Evonymus europaeus. L. 24) Cucurbita Pepo. L.

Pfeiffenstrauch . .	Bei Dir scheint Eifersucht ein alter Brauch. 1)
Pferdehufschote .	Folg' dem Gebote. 2)
Pfirschenblüthe . .	Du bist mir ein Idol der Schönheit und der Güte.
Pflaume	Du entzückst mich selbst im Traume.
Pfriemen	Bald schützet uns Hymen. 3)
Phaseole	Vom Schreck Dich erhole. 4)
Pippau	Warum so lau? 5)
Pistazie	Mit jedem Blick bezaubert mehr mich deine Grazie.
Platane	Zu meinem Unglück schwur ich Treue Deiner Fahne.
Polei	Bald mach' ich mich von Deinen Fesseln frei. 6)
Pomeranze	Ich erstaun' ob Deinem Glanze.
Pontedere	Dein Herz ich verehre. 7)
Pottentille . . .	Warum so stille? 8)
Prachtkerze . . .	Komm', daß ich Dich herze. 9)
Prachtlose	Was soll das Gekose? 10)
Prachtscharte . . .	Du, Schelmische, warte! 11)
Prachtstrauch . . .	Ich liebe Dich auch. 12)
Preisselbeere . .	Deine Sanftmuth ich verehre.
Pungen	Der Streich ist gelungen. 13)
Purgirwinde . . .	Dein Mißtrauen schwinde. 14)

* * *

Qualee	Das thut mir wehe. 15)
Quendel	Du suchst nur Händel. 16)
Quitte	Gewähre mir nur eine Bitte.

* * *

Rachbeere	Deine Wuth ich nur vermehre. 17)
Rade	Es ist Dein Schade.
Ranunkeln	Wir sprechen uns sobald die Sterne funkeln.
Rausch	Ich dank' für solchen Herzenstausch. 18)
Raute	Verzweifeln muß, wer Deinem Eide traute.
Rebendolde . . .	Mich blendet nicht der Schein vom Golde. 19)
Reiherschnabel . .	Glaubst Du der Fabel? 20)
Resede	Steh' mir Rede!
Rheinfarrn . . .	Die Liebe macht Narr'n. 21)
Ried	Bald sing' ich Dir mein Schwanenlied. 22)

---

1) Philadelphus coronarius. L. 2) Hippocrepis comosa. L. 3) Spartium junceum. L. 4) Phaseolus multiflorus. L. 5) Crepis virens. L. 6) Mentha Pulegium. L. 7) Pontederia cordata. L. 8) Potentilla reptans. L. 9) Gaura biennis. L. 10) Phaylopsis parviflore. Willd. 11) Liatris elegans. Willd. 12) Embothrium speciosissimum. 13) Samolus Valerandi. L. 14) Convolvulus scammonia. L. 15) Qualea rosea. 16) Thymus Serpyllum. L. 17) Daphne Mezereum. L. 18) Empetrum nigrum. L. 19) Oenanthe fistulosa. L. 20) Erodium Chamaedryoides. Willd. 21) Tanacetum vulgare. L. 22) Carex acuta. L.

Nachtviolen . . .	Ich fühl's, Du hast mein Herz gestohlen.
Najade	Ich bewundre Deine Suade. 1)
Nandine	Wie so hold ist Deine Miene. 2)
Narcisse	Pfeile sind mir Deine Küsse.
Natterzungen . .	Deine Pläne sind mißlungen. 3)
Nelken	Auch Schönheit muß wie jede Blüte welken.
Nessel	Schmerzhaft drückt mich Deine Fessel.
Nigelle	Noch ist's zu helle. 4)
Nolane	Ob ich es ahne? 5)
Nuß	Wie süß ist Dein Kuß!
	* * *
Ochsenzungen . .	Deine Laune scheint erzwungen. 6)
Ohrling	Du achtest mich gering. 7)
Oleander	Das Schicksal trenne nie uns von einander. 8)
Oleaster	Flieh' der Lüge schwarzes Laster. 9)
Othere	Mit Deinem Besuche mich beehre. 10)
Oviede	Sey nicht so blöde. 11)
	* * *
Päonie	Mich schmerzt's, wenn ich Dich weinen seh'. 12)
Päderote	Alles steht Dir zu Gebote. 13)
Pallasie	Erfüll', was ich von Dir erfleh'. 14)
Palmblatt	Aller Zwist ein Ende hat.
Panke	Ich danke. 15)
Pantoffelblume .	Dem Eh'mann dies Symbol aus Flora's Heiligthume. 16)
Papageienfeder .	Von Tag' zu Tage wirst Du blöder. 17)
Pappelzweige . .	Ich sah' und hörte Alles, aber schweige.
Paradieskörner .	Ich scheue die Hörner. 18)
Passionsblume . .	Dem Leidenden erblühet sie zum Ruhme.
Paternosterbohne .	Du weißt, wo ich wohne. 19)
Patientia	Geduld ich mir zum Sinnbilde ersah. 20)
Perille	Meinen Wunsch erfülle. 21)
Peterlein	Dich trügt der Schein. 22)
Pfaffenmütze . .	Du bist nichts nütze. 23)
Pfeben	Es gilt mein Leben. 24)
Pfeffer	Im Spiel der Liebe gibt's viel Nieten, wenig Treffer.

---

1) Naias marina. L. 2) Nandina domestica. 3) Ophioglossum reticulatum. L. 4) Nigella hispanica. L. 5) Nolana prostrata. 6) Anchusa virginica. L. 7) Hedyotis Auricularis. L. 8) Nerium odorum. L. 9) Elaeagnus angustifolia. L. 10) Othera japonica. Thunb. 11) Ovieda mitis. L. 12) Paeonia tenuifolia. L. 13) Paederota Ageria. L. 14) Pallasia grandiflora. Willd. 15) Panke sonchifolia. Willd. 16) Calceolaria pinnata. L. 17) Amaranthus sanguineus. L. 18) Amomum granum paradisi. L. 19) Abrus L. 20) Cerastium tomentosum. L. 21) Perilla ocymoides. L. 22) Apium graveolens. L. 23) Evonymus europaeus. L. 24) Cucurbita Pepo. L.

Pfeiffenstrauch . .	Bei Dir scheint Eifersucht ein alter Brauch. 1)
Pferdehufschote . .	Folg' dem Gebote. 2)
Pfirschenblüthe . .	Du bist mir ein Idol der Schönheit und der Güte.
Pflaume	Du entzückst mich selbst im Traume.
Pfriemen	Bald schützet uns Hymen. 3)
Phaseole	Vom Schreck Dich erhole. 4)
Pippau	Warum so lau? 5)
Pistazie	Mit jedem Blick bezaubert mehr mich deine Grazie.
Platane	Zu meinem Unglück schwur ich Treue Deiner Fahne.
Polei	Bald mach' ich mich von Deinen Fesseln frei. 6)
Pomeranze	Ich erstaun' ob Deinem Glanze.
Pontederе	Dein Herz ich verehre. 7)
Pottentille . . .	Warum so stille? 8)
Prachtkerze . . .	Komm', daß ich Dich herze. 9)
Prachtlose	Was soll das Gekose? 10)
Prachtscharte . . .	Du, Schelmische, warte! 11)
Prachtstrauch . . .	Ich liebe Dich auch. 12)
Preisselbeere . .	Deine Sanftmuth ich verehre.
Pungen	Der Streich ist gelungen. 13)
Purgirwinde . . .	Dein Mißtrauen schwinde. 14)

* * *

Qualee	Das thut mir wehe. 15)
Quendel	Du suchst nur Händel. 16)
Quitte	Gewähre mir nur eine Bitte.

* * *

Rachbeere	Deine Wuth ich nur vermehre. 17)
Rade	Es ist Dein Schade.
Ranunkeln	Wir sprechen uns sobald die Sterne funkeln.
Rausch	Ich dank' für solchen Herzenstausch. 18)
Raute	Verzweifeln muß, wer Deinem Eide traute.
Rebendolde . . .	Mich blendet nicht der Schein vom Golde. 19)
Reiherschnabel . .	Glaubst Du der Fabel? 20)
Resede	Steh' mir Rede!
Rheinfarrn . . .	Die Liebe macht Narr'n. 21)
Ried	Bald sing' ich Dir mein Schwanenlied. 22)

---

1) Philadelphus coronarius. L. 2) Hippocrepis comosa. L. 3) Spartium junceum. L. 4) Phaseolus multiflorus. L. 5) Crepis virens. L. 6) Mentha Pulegium. L. 7) Pontederia cordata. L. 8) Potentilla reptans. L. 9) Gaura biennis. L. 10) Phaylopsis parviflore. Willd. 11) Liatris elegans. Willd. 12) Embothrium speciosissimum. 13) Samolus Valerandi. L. 14) Convolvulus scammonia. L. 15) Qualea rosea. 16) Thymus Serpyllum. L. 17) Daphne Mezereum. L. 18) Empetrum nigrum, L. 19) Oenanthe fistulosa. L. 20) Erodium Chamaedryoides. Willd. 21) Tanacetum vulgare. L. 22) Carex acuta. L.

Ringelblum' . . .	Ich werde der Verzweiflung Eigenthum.
Ritterſporn . . .	Längſt nahm ich Dich ſchon auf das Korn.
Robinie	Ich weich nicht von der Linie. 1)
Röthe	Ich tödte! 2)
Rohr	Du armer Thor!
Roſe	Ich liebe Dich, doch liebſt auch Du mich, Loe?
Rosmarin	Betrubt muß ich von dannen zieh'n.
Rotang	Die Zeit währt lang. 3)
Rübe	Gerecht nur iſt's, wenn ich Vergeltung übe.

* * *

Sadebaum	Gib ſolchen Grillen keinen Raum.
Saflor	Vertraue mir, wenn ſich Dein Herz erkor. 4)
Safran	Ich wünſch' Dir Glück auf Deiner Lebensbahn. 5)
Safranflechte . .	Du ſcheinſt mir die Rechte. 6)
Sahlweide	Ich trotze dem Neide.
Salbei	Ich fühle mich von jeder Sünde frei.
Sallat	Wer gibt mir Rath?
Salamonsſiegel .	Oeffne den Riegel. 7)
Samare	Wer führt Dich zum Altare? 8)
Samyde	Halte doch Friede! 9)
Sauerklee	Du lachſt, indem ich hier im Schmerz vergeh. 10)
Scabioſe	Verborgen ruht mein Glück noch in der Zukunft Schooße. 11)
Schaafgarbe . . .	Wie ein Kameleon, ſo wechſelſt Du die Farbe.
Scharte	Warte! 12)
Schlangenwurz . .	Ich bereite Dir den Sturz. 13)
Schlehen	Was hilft mein Flehen? 14)
Schlehendorn . .	Womit beſänftige ich Deinen Zorn?
Schleichling . . .	Du biſt ein Weichling. 15)
Schlinge	Was treibſt Du für Dinge? 16)
Schlüſſelblume .	Die That gereicht Dir nicht zum Ruhme.
Schmelen	Nichts will ich verhehlen.
Schneeball . . .	Wer lange ſchwankt, kommt leicht zu Fall. 17)
Schneeglöckchen .	Vergebens ſucht der Neid an Dir das kleinſte Fleckchen.
Schöllkraut . . .	Bewahre, was ich Dir vertraut. 18)
Schwarzſchlund .	Du treibt'ſt zu bunt. 19)

---

1) Robinia hispida. L. 2) Rubia tinctorum. L. 3) Calamus. L. 4) Carthamus tinctorius. L. 5) Crocus sativus. L. 6) Peltigera crocea. 7) Convallaria Polygonatum. L. 8) Samara laeta. L. 9) Samyda nitida. L. 10) Oxalis Acetosella. L. 11) Scabiosa atropurpurea. L. 12) Serratula arvensis. L. 13) Ophiorrhiza. L. 14) Hippophae rhamnoides. L. 15) Serpicula. L. 16) Periploca graeca. L. 17) Viburnum Tinus L. 18) Chelidonium glaucium. L. 19) Melastoma. L.

Schwerteln . . . Wer wird, wie Du, sein eignes Herz verzärteln?
Scorpionenschwanz Du verzehrst Dich ganz. 1)
Scorzonere . . . Die That gereichet Dir zur Ehre. 2)
Seidelbast . . . . Die Lieb' wird mir zur Last. 3)
Silberbaum . . . Es war ein schöner Traum. 4)
Silene . . . . . Nach Dir ich mich sehne. 5)
Sinngrün . . . . Ein dauernd Glück soll Dir erblüh'n. 6)
Sommerwurz . . Die Freude war kurz. 7)
Sonnenblume . . Bald führe Eros Dich zu Hymens Heiligthume.
Sonnenfreund . . Ich bin Dir feind. 8)
Sonnenthau . . . Du bist zu schlau. 9)
Sonnenwende . . Der Liebe Spende. 10)
Sophore . . . . . Oeffne mir die Thore. 11)
Spanischer Flieder Treu bist Du und bieder. 12)
Spitzhut . . . . Dein Herz ist gut. 13)
Stachelbeeren . Mich wird der Gram verzehren.
Stachelnuß . . . Du bereitest mir Verdruß. 14)
Stechginster . . . Komm, wann es finster. 15)
Steinklee . . . . Dein Wille geschehʼ.
Stiefmütterchen . Um Minnesold kämpft manch verliebtes Ritterchen.
Storchschnabel . . Nicht glaub' ich der Fabel. 16)
Süßklee . . . . . Es thut mir weh! 17)
Syrenen . . . . Liebe haßt Thränen. 18)

* * *

Tamarinde . . . Sprich, wo ich Dich wiederfinde?
Tamariskenzweige Meine Huld ich Dir bezeige.
Tang . . . . . Mir ist vor der Zukunft bang. 19)
Tanne . . . . . Die üble Laune, Freund, verbanne.
Tannenwedel . . Welch Getrödel! 20)
Taubenkropf . . . Verliere nur nicht gleich den Kopf. 21)
Taubnessel . . . Lang' schmacht ich schon in Deiner Fessel. 22)
Tausendgüldenkraut Ich wähl' mir eine reiche Braut.
Tausendschön . . Dein Glück kann nur das meinige erhöh'n. 23)
Tavalle . . . . . Hochmuth kommt stets vor dem Falle. 24)
Tazette . . . . . Wenn ich doch geschwiegen hätte!

---

1) Heliotropium europaeum. L. 2) Scorzonera acaulis. Willd. 3) Daphne Cneorum. L. 4) Protea speciosa. L. 5) Silene Armeria. L. 6) Vinca minor. L. 7) Orobanche major. 8) Heliophila. L. 9) Drosera rotundifolia. L. 10) Heliotropium incanum. 11) Sophora japonica. L. 12) Syringa vulgaris. L. 13) Tiarella cordifolia L. 14) Trapa natans. L. 15) Ulex europaeus. L. 16) Geranium anemonesolium. L. 17) Hedysarum coronarium. L. 18) Syringa persica. L. 19) Fucus. L. 20) Hippuris vulgaris. L. 21) Fumaria officinalis. L. 22) Lamium Orvala. L. 23) Bellis hortensis prolifera. 24) Tavalla scabra.

Tectone . . . . . Ich leb' Dir zum Hohne. 1)
Teufelsabbiß . . Deine Reue kommt gewiß. 2)
Teufelsaugen . . Dein Herz soll nichts taugen. 3)
Teufelszwirn . . Frech zeigst Du die Stirn. 4)
Thee . . . . . Du schmilzest wie Schnee.
Theophraste . . . Ich komme zu Gaste 5)
Thränengras . . Ich weine ohne Unterlaß. 6)
Thränenweide . . Dahin ist meine Lebensfreude.
Thymian . . . . Wann werd' ich Dich als Braut umfah'n?
Todtenkranz . . Aus ist der Tanz. 7)
Tonselle . . . . Ei, wie schnelle! 8)
Tormentill . . . Was ich begehr', erfüll'! 9)
Tragant . . . . . Ei, wie galant! 10)
Traminer . . . . Ihr Diener! 11)
Trauerflor . . . Durch Dich ich all mein Glück verlor. 12)
Trauerweide . . Ich sterb' im Leide.
Trigonelle . . . Komm' nicht mehr über meine Schwelle. 13)
Tripmadam . . . Unschuldig wie ein Lamm. 14)
Triumfette . . . Verloren hast Du nun die Wette. 15)
Tuberose . . . . Fort, Gottlose!
Türkenbund . . . Aus Liebe gehe ich zu Grund' 16)
Türkine . . . . . Warum diese Miene? 17)
Türkischer Bund . Es schweigt mein Mund. 18)
Tugendblume . . Dir erblühet sie zum Ruhme. 19)
Tulipane . . . . Huld'ge nie dem blinden Wahne.
Turnere . . . . . Nimm Dir's zur Lehre! 20)

* * *

Ulmenblatt . . . Des langen Harrens bin ich satt.
Unform . . . . . Deine Fordrung ist enorm. 21)
Unone . . . . . Dir allein gebührt die Krone. 22)
Urania . . . . . Unübertroffen stehst Du da. 23)
Urene . . . . . Mit Deiner Liebe mich belehne. 24)

* * *

Valeriane . . . . Deine Absichten ich ahne.
Vanille . . . . . Ich wage viel, wenn ich in Deinen Antrag will'ge.
Vanillien-Sonnenwende Mache meiner Pein ein Ende. 25)
Veilchen . . . . Harr ein Weilchen!

---

1) Tectona grandis. L. 2) Scabiosa succisa. L 3) Adonis aestivalis. L. 4) Clematis vitalba. L. 5) Theophrasta americana. L. 6) Coix agrestis. 7) Vinca minor. L. 8) Tonsella africana. Willd. 9) Tormentilla erecta. L. 10) Astragallus pentaglottis. L. 11) Rothe Muskateller-Traube. 12) Iris susiana. L. 13) Trigonella Foenum graecum. L. 14) Sedum reflexum. L. 15) Triumfetta Lappula. L. 16) Cucurbita Citrullus. L. 17) Eine süße Kirschensorte. 18) Lilium chalcedonicum. L. 19) Eupatorium cannabinum. L. 20) Turnera cistoides. L. 21) Amorpha fruticosa. L. 22) Unona concolor. Willd. 23) Urania speciosa. Willd. 24) Urena. L. 25) Heliotropium peruvianum. L.

Venus-Brust . . .	Unbeschreiblich ist meine Lust. 1)
Venus-Finger . .	Meine Lieb' ist nicht geringer. 2)
Venus-Schuh . .	Geschehen ist's um meine Ruh'. 3)
Venus-Spiegel .	Oeffne den Riegel! 4)
Vergißmeinnicht .	Merk', was zu Dir dies Blümchen spricht!
Violenmatronalis	Alles beginn' cum grano salis. 5)

* * *

Wachholderstrauch	Liebst Du mich auch?
Wachtelweizen . .	Wer wird so mit Küssen geizen! 6)
Waid	Harrst Du meiner, holde Maid?
Waldgöttin . . .	Du kommst mir nicht aus dem Sinn. 7)
Waldmeister . . .	Du wirst dreister. 8)
Waldmeyer . . .	Jetzo athme ich schon freier. 9)
Waldrebe	Sieh', wie ich vor Entsetzen bebe! 10)
Waldschelle . .	Bei Dir entflieht die Zeit mir schneller. 11)
Wallnuß	Ich erscheine, wenn es seyn muß.
Wau	Nehmt meinen Dank, o schöne Frau! 12)
Wegetritt	Folg' mir nicht auf jedem Schritt! 13)
Weiberkrieg . . .	Mein ist der Sieg! 14)
Weibermütze . . .	Wozu ist Dein Zürnen nütze? 15)
Weide	Deinen Umgang ich vermeide.
Weiderich	Ich verachte Dich. 16)
Weinbeere	Von Allen ich nur Dich verehre.
Weinlaub	Der Schwankende wird dem, der will, zum Raub.
Weinreben . . .	Ohne Dich kann ich nicht leben.
Weintrauben . .	Darf ich's glauben?
Weißdorn	Befürchte meinen Zorn!
Weizen	Du willst mich reizen.
Wermuth	Strenge, ach! thut selten gut.
Wicke	Liebe spricht aus Deinem Blicke.
Wiederthon . . .	Ich erwarte meinen Lohn. 17)
Winde	Folg' mir geschwinde!
Wintergrün . . .	Meine Lieb' wird ewig blüh'n. 18)
Wohlgemuth . . .	Sey Du stets auf Deiner Hut! 19)
Wolfsschote . . .	Ich erschien' als Liebesbote. 20)
Wollverlei . . .	Der Weise achtet nicht der Thoren wild Geschrei. 21)
Wütherich	Fäll' Dein Urtheil über mich! 22)

* * *

---

1) Eine Birnsorte. 2) Gynoglossum officinale. L. 3) Cypripedium calceolus. L. 4) Campanula speculum. L. 5.) Viola matronalis. 6) Mylampyrum arvense. L. 7) Dryas octopetala. L. 8) Asperula odorata. L. 9) Lysimachia nemorum. L. 10) Clematis florida. 11) Digitalis purpurea. L. 12) Reseda lutea. L. 13) Polygonum aviculare. L. 14) Echium vulgare. L. 15) Thelymitra Forsteri. 16) Lythrum Salicaria. L. 17) Polytrichum aloides. 18) Pyrola minor. L. 19) Origanum vulgare. L. 20) Lupinus albus. L. 21) Arnica crocea. L. 22) Cicuta virosa. L.

Zankkraut . . .	Sey nicht vorlaut! 1)
Zeiland	Ich liebe nicht den Modetand. 2)
Zeitlose	Schönheit welket gleich der Rose. 3)
Ziegenbart . . .	Art läßt nimmer wohl von Art. 4)
Zimmt	Ich bin verstimmt.
Zindelbast . . .	Sehnsucht gönnt mir keine Rast. 5)
Zuckerrohr . . .	Du trägst mir Süßigkeiten vor.
Zwergblüte . . .	Der Himmel behüte! 6)
Zwiebel	Nimm's nicht übel!

Noch müssen in Betreff der Affirmation und Negation im Allgemeinen, folgende Deutungen angeführt werden:

Ein kleiner Stein . .	Nein!
Ein Stückchen Draht .	Deine Frage ist bejaht.

1) Lycopodium complanatum. L. 2) Daphne laureola. L. 3) Colchicum. L. 4) Clavaria fastigiata. L. 5) Daphne alpina. L. 6) Microtea debilis.

Die Blumenuhr.

Sie nur suchet zu verkünden
Ihm die nächste süße Stunde.
Göthe.

Mit Bestimmtheit kann vorausgesetzt werden, daß unter den Lesern dieser Blätter keiner sich befinden wird, dem Lafontaines beliebte Romane fremd geblieben seyn sollten, und mancher wird sich gewiß mit Vergnügen des Genusses erinnern, den ihm die Lesung einer ältern Dichtung dieses Meisters gewährt hat, die unter dem Titel: »Theodor, oder Cultur und Humanität,« erschienen ist. Der Verfasser schildert uns in diesem seinen Werke in der Person des ehrlichen Senk einen sehr interessanten Charakter, der sich besonders durch seine Liebhaberei für Uhren aller Art bemerklich macht. In dem Besitze von Sonnen- Sand- und Schlaguhren, fertigt er sich noch, nach den Angaben seines gelehrten Schwagers Lindner, eine Wasseruhr oder Klepsydra an, wie sie die Alten gebrauchten; und aufs neue wird seine Sehnsucht rege gemacht, als der räthselhafte Schall gegen ihn äußert: daß, wie man Blumenuhren hat, man auch Menschenuhren haben könnte, weil der edle Jüngling sein Herz bei dem kleinsten Strahl einer milden Sonne öffnet, der Mann nur bei der Gluth des Mittags. Jetzt findet der ehrliche Senk keine Ruhe, als bis er seine ansehnliche

Uhrensammlung noch durch eine Blumenuhr vermehrt, die freilich nicht so regelmäßig als die andern ging, und die sein treues Weib Sabine, zu seinem nicht geringen Aerger, die »trockne Klepsydra« nannte. Senk's eifrigstes Bestreben ist nun dahin gerichtet, seiner Gattin das Vorurtheil zu nehmen, welches sie namentlich gegen seine Blumenuhr gefaßt hat, und er beginnt daher seinen Bekehrungssermon mit folgenden Worten: »Ich bitte dich, Binchen, nimm Vernunft an! Die Wasseruhr gebe ich dir Preis, aber was kannst du mehr von einer unvernünftigen Blume verlangen, als was du täglich siehst? Thu' mir nur den Gefallen, und laß das Hammelfleisch auffetzen, wenn der gemeine gelbe Bocksbart sich schließt. Schlag neun Uhr thut er das, es mag regnen, oder die Sonne mag scheinen. Wahrhaftig, ich stelle jetzt alle meine Uhren nach dem Bocksbart, und thue wohl daran. Will der Küster die Thurmuhr stellen, so kommt er und sieht nach dem Bocksbart. Hätte ich die Mimosa Lebbeck, Binchen, die sich nicht allein regelmäßig um vier Uhr Nachmittags schließt, sondern sich auch untertaucht — sie wächst nämlich, mußt du wissen, im Wasser; — so setze ich dir meine Ehre zum Pfande, daß ich die Zeit wissen wollte, und wenn die Sonne nie wieder schiene. Du glaubst, daß es die Uhren sind, die mich so eifrig machen; aber nein. Hätte ich den Süßklee aus der Südsee, dessen Blätter in der Mittagsstunde tanzen, nämlich im hellsten Lichte, so besäße ich den besten Lichtmesser; ich könnte dann deinem Bruder sagen: lesen Sie nun kein Griechisch mehr, es ist zu dunkel dazu; lesen Sie lateinisch! der Süßklee tanzt nicht mehr. Binchen, kann ich nicht durch die Rose von Jericho erfahren, ob es in meiner Stube feucht ist? Die wäre auf Reisen gut zu brauchen. Ich sage dir, es ist nicht wegen der Uhr allein.«

Die Leser, welche den braven Senk näher kennen, werden sich erinnern, wie hoch seine Freude steigt, als endlich Sabine ihm die Zusicherung giebt, daß sie nicht eher in die Betstunde geben, oder Feuer anmachen lassen wolle, als bis der Bocksbart sich schließen würde; und wie er nun, gerührt von der Liebe seines Weibes, die Runde bei allen seinen blühenden Zeit-, Wärme-, Licht-, Feuchtigkeits- und Luftmessern mit verdoppeltem Wohlgefallen macht.

Manche der schönen Leserinnen aber, wird ernstlich auf den guten Lafontaine gezürnt haben, daß er nicht dem enthusiastischen Senk eine nähere Beschreibung der Blumenuhr in den Mund legte, da die ja selbst in Sachen der Liebe oft von bedeu-

tendem Nutzen werden konnte. Es sey daher vergönnt, jenen Fehler hier gut zu machen.

Sobald ein Gewächs seiner Vollkommenheit näher rückt, die Organe der Ernährung sich ausgebildet haben, und seine Vegetation am kräftigsten ist, dann tritt der Zeitpunkt der Blüte eine, welcher eben so zart, als sinnreich, die Freude der Pflanzen *) genannt wurde. Auch der, nur in den Propyläen des Heiligthums der Flora Verweilende, gewahrt, wie die Periode der Blüte einzelner Gewächse verschieden, und jeder Monat mit eigenen Blumen geschmückt ist. Wenn uns der eisige Januar noch an unsere Zimmer fesselt, entfaltet schon die schwarze Nieswurz (Helleborus niger) ihre blendend weißen Blumen; und ihren niedlichen Kelch reicht das bescheidene Schneeglöckchen (Galanthus nivalis) uns im Februar hin; wo auch die Haselstaude ihre Kätzchen enthüllt, und nicht selten die frühblühende Sternhyacinthe (Scilla bifolia) die blauen Kronblätter ihrer traubenartig geordneten Blumen zeigt. Reicher schon ist die Flor des Märzmondes, wo uns das duftende Veilchen (Viola odorata) entzückt, der Seidelbast (Daphne Mezereum) seine pfirsichrothen wohlriechenden Blüten entgegen hält, und die Schlüsselblume (Primula veris) die Pforten des Kerkers öffnet, der unserm Auge die reizenden Kinder der Flora bisher neidisch entzog. Diese strömen nun in immer größern Massen heraus, und verkünden uns, besonders im May und Juny, ihre Armuth und höchste Pracht, bis endlich die nackte Jungfer (Colchicum autumnale) vom unfreundlichen Herbste Abschied nimmt, und, vom Regen genetzt, die Moose kräftiger zu leben beginnen und dem Botaniker ein neues Feld der Forschung öffnen.

Nicht weniger verschieden, als die Periode der Blüte, ist die Zeit des Offenseyns (Anthesis), des Schließens und Oeffnens der Blumen, welche man das Wachen derselben (Vigiliae) nennt. So pflegen gewisse Pflanzen ihre Blumen abwechselnd zu öffnen und zu verschließen (Flores solares). Einige richten sich hierin nach der verschiedenen Witterung, dem Sonnenschein, trüben Wetter u. s. w. (meteorici); andere nach der Länge und Kürze des Tages (tropici); noch andere aber öffnen und verschließen sich zu bestimmten Stunden (aequinoctiales), und geben den Grund zu der Blumenuhr (Horologium Florae).

Diese Erscheinung in der Pflanzenwelt feierte eine deutsche Dichterin in folgendem Gesange:

---

*) Flos est plantarum gaudium.

Blumen! Kinder unsrer Mutter Erde!
Licht und Wärme wecken mit dem: Werde!
Euch hervor aus kalter, todter Ruh;
Doch wenn Abendschatten um euch schweben,
Schlummert sanft in euch das zarte Leben,
Und ihr schließt die Kinderaugen zu.

Aber wenn des Morgens helle Strahlen
Dunkle Nachtgewölke golden malen,
Weckt euch Licht und Wärme wieder neu:
Und ihr saugt in euch die jungen Lüfte,
Sonnenstrahlen, Thau- und Abenddüfte,
Blühet, athmet, duftet frisch und frei.

Fühlt ihr Leben? Wißt ihr vom Empfinden?
Seh' ich euch doch blühen, welken, schwinden —
Frühling, Herbst und Winter ward auch euch.
Eure Knospe gleicht der Jugend Hülle;
Liebend duftet uns auch höhre Fülle;
Dann verwelkt ihr, wie das Alter, bleich.

Zarte Kinder unsrer Mutter Erde!
Hofft ihr, so wie wir, ein andres Werde?
Webt euch Ahnung ihren Silbertraum?
Oder seyd ihr nur Geburt der Sonne?
Fühlt ihr nicht des Daseyns süße Wonne,
Und verschwindet ihr wie Dunst und Schaum?

Nein, ihr seyd aus Lieb' und Licht geboren,
Holde Blumen! Wißt es, unverloren
Ist, was dieser hohe Wille schafft.
Glaubt, auf aller Wesen Stufenleiter,
Steigt auch ihr, ihr Frühlingskinder, weiter
Hin zu einer nie geahnten Kraft.

Christine Westphalen.

Nach den Behauptungen neuerer Botaniker, dient die Blumenkrone unter andern auch dazu, um die zarten Werkzeuge der Befruchtung einzuhüllen und sie vor den schädlichen Einflüssen äußerer Dinge zu schützen. Jene Werkzeuge der Befruchtung sind der vorzüglichste Gegenstand der mütterlichen Sorgfalt der Natur, und sollen sich unter der noch geschlossenen Blumenhülle stärken, und durch innige Verarbeitung ihrer Bestandtheile vorbereiten, das Licht der Sonne zu sehn und den Wink der Natur zu befolgen. Erst wenn sie im Stande sind, ihre Bestimmung zu erfüllen, entfaltet sich die Blumenkrone, schließt sich aber wieder zu einer Zeit, in welcher äußere Dinge den zarten Befruchtungswerkzeugen nachtheilig werden können.

Viele Blumen können nur die stärkende Morgenluft und die ersten Strahlen der Sonne ertragen; den ganzen Tag aber bleiben sie verschlossen. An den Convolvulus-Arten, Ipomöen und den Arten des Bockbarts bemerkt man dies vorzüglich. Wir finden sie meistens nur Vormittags bis um eilf Uhr offen. Gleich diesem entfalten sich die Malven und Mesembryanthemen gegen die Mittagsstunde, so wie genau um dieselbe bei heiterm Wetter die so seltsam gebaute Drosera und der gemeine Portulak blüht, die sich nach Verlauf einer Stunde wieder schließen. Andere entfalten sich nur des Abends und blühen die Nacht hindurch, weil sie wahrscheinlich von Nacht-Insecten besucht werden und ihre zarten Theile von der Sonne gleich zerstört werden würden. Die Nachtkerzen, die Gaura, die Mirabilis-Arten dienen zum Beispiele. So öffnet auch die großblumige Fackeldistel ihre herrliche Blume nur des Nachts und schließt sie gegen Morgen für immer.

Bei vielen Pflanzen aus der neunzehnten Klasse bemerkt man auch, daß ihre Strahlblümchen zur Nachtzeit herabhängen, wenn nämlich die Scheibenblümchen in einem Kegel aufgethürmt stehn, und daß dadurch das Abfließen des Regens und des Thaues erleichtert wird, wovon sonst die zarten Werkzeuge der Befruchtung leiden würden. Zum Beispiele kann die Kamille dienen. Bei andern Pflanzen aus dieser Klasse zieht sich aber der Strahl um die Scheibe zusammen, wenn es regnen will, oder wenn der Abend herannaht, wie bei den Ringelblumen *).

---

*) Der Raum gestattet es nicht, hier über den Schlaf der Pflanzen im Allgemeinen ausführlicher zu reden, wir müssen uns vielmehr begnügen, die Leser deshalb auf folgende Werke zu verweisen. — Anleitung zur Kenntniß der Gewächse; von Kurt Sprengel. 1te Sammlung. S. 303 — 331. — Handbuch der Botanik; von C. G. Nees von Esenbeck. 1ter Band. S. 688 — 699. — Zinn, über den Pflanzenschlaf. Hamburgisches Magazin 22ter Band. S. 40. ꝛc. — Hill, the sleep of plants. Lond 1762. — Pulteney in Philos. transact. Vol. 50. p. 506. etc. Noch ist die periodische Farbenveränderung einiger Blumen bemerkenswerth. Der gefleckte Hahnenkopf (Hedysarum maculatum) hat Morgens violette, Mittags grüne Blumen. Der veränderliche Hibiscus (Hibiscus mutabilis) ist des Morgens weiß, Mittags fleischfarben, Abends rosenroth. So wechselt auch die großblumige Siegwurz (Gladiolus grandis. Thunb.) den Tag über ihre Farbe mehrere Male. Selbst der Geruch der Blumen

Durch jene Eigenschaften der Blumen, und weil viele, wie schon oben bemerkt, zu bestimmten Stunden sich öffnen und schließen, kam man auf die Idee, sie um eine Laube, oder auf einem andern dazu bestimmten Platze im Garten so neben einander zu pflanzen, daß sie in ihrem Erblühen oder Schließen die Stundenfolge anzeigen, und auf solche Weise die Stelle einer Uhr vertreten *). Diejenigen, die geneigt wären, von der Blumenuhr Gebrauch zu machen, können sich eine solche nach der folgenden Tabelle, welche die Stunden von drei Uhr Morgens bis acht Uhr Abends angiebt, leicht zusammensetzen.

---

ist nicht zu jeder Tageszeit gleich stark und angenehm; sehr viele, auch unsere einheimischen, riechen Abends am stärksten. Die Zimmt-Ixie (Ixia cinnamomea) riecht nur des Abends; das wohlduftende Dickblatt (Crassula odoratissima) nur in der Nacht; der wohlriechende Schmarotzbaum (Epidendrum fragrans) Morgens und Abends; eine andere Art Epidendrum (Epidendrum odoratum), haucht unbegossen und frei in einem Zimmer aufgehängt, Jahre lang einen angenehmen Geruch aus. Die Blumen der gezähnten Hebenstreitie (Hebenstreitia dentata) sind Morgens geruchlos, riechen am Mittage widerlich, und spenden des Abends einen ambrosischen, den Hyacynthen ähnlichen Geruch.

*) Linnaei philosophia botanica. Edit. Vienn. 1763. S. 277 — 279. Die von David van Gorter gelieferte Beschryving van een Bloemhorologie in den Verhand. te Rotterdam. D. I. p. 477. konnte der Verf. nicht zu Gesicht bekommen und hier benutzen.

Namen der Pflanzen.	Stunde des Oeffnens.	Stunde des Schließens.
Bocksbart (Tragopogon luteum) . . .	3.	
Gemeiner Pippau (Crepis tectorum) .	4.	
Feld-Gänsedistel (Sonchus agrestis) . .	5.	
Gemeiner Löwenzahn (Leontodon Taraxacum)	5.	
Alpen-Pippau (Crepis alpina) . . .	5.	
Nacktstieliger Mohn (Papaver nudicaule)	5.	
Braunrothe Tagblume (Hemerocallis fulva)	5.	
Rothes Habichtskraut (Hieracium rurum)	5—6.	
Wiesen-Ferkelkraut (Hypochaeris pratensis)	6.	
Rother Pippau (Crepis rubra) . . .	6½.	
Weiße Seerose (Nymphaea alba) . .	7.	
Zaunblume (Anthericum album) . . .	7.	
Zungenblättrige Zaserblume (Mesembrianthemum linguiforme)	7—8.	
Bärtige Zaserblume (Mesembrianthemum barbatum)	8.	
Gemeiner Löwenzahn (Leontodon Taraxacum)		8—9.
Bocksbart (Tragopogon luteum) . . .		9.
Acker-Ringelblume (Calendula arvensis)	9.	
Einblümiges Habichtskraut (Hieracium Pilosella)	9.	
Rothe Nelke (Dianthus prolifer) . . .	9.	
Rothblühendes Sandkraut (Arenaria rubra)	10.	
Diamantenpflanze (Mesembrianthemum crystallinum)	10.	
Gemeiner Pippau (Crepis tectorum) .		11.
Alpen-Pippau (Crepis alpina) . . .		11.
Feld-Gänsedistel (Sonchus agrestis) .		12.
Rothe Nelke (Dianthus prolifer) . . .		1.
Rother Pippau (Crepis rubra) . . .		1.
Bärtige Zaserblume (Mesembrianthemum barbatum)		2.
Einblümiges Habichtskraut (Hieracium Pilosella)		2.
Rothblühendes Sandkraut (Arenaria rubra)		3.
Acker-Ringelblume (Calendula arvensis)		3.
Zungenblättrige Zaserblume (Mesembrianthemum linguiforme)		3.
Rothes Habichtskraut (Hieracium rubrum)		4.
Diamantenpflanze (Mesembrianthemum crystallinum		4.
Zaunblume (Anthericum album) . . .		4.
Wiesen-Ferkelkraut (Hypochaeris pratensis)		5.
Weiße Seerose (Nymphaea alba) . . .		6.
Nakstieliger Mohn (Papaver nudicaule)		7.
Braunrothe Tagblume (Hemerocallis fulva)		8.

Obgleich Niemand für den richtigen Gang einer solchen Blumenuhr einstehen kann, weil die Temperatur, die Trockenheit und Feuchtigkeit der Luft einen großen Einfluß auf das Oeffnen und Schließen der Blumen haben, so können doch die in der obigen Tabelle nahmhaft gemachten Pflanzen auf eine andere Art der eleganten Welt als Stundenweiser nützlich werden, indem z. B. die Ueberreichung oder Zusendung eines Zettels mit den Worten: »Ich erwarte Dich, wenn sich die Ringelblume geschlossen hat!« den Wunsch verlautbart, daß der Eingeladene sich um drei Uhr zum Rendezvous einfinden soll.

In Fällen, wo zu befürchten wäre, daß selbst eine solche, dem Uneingeweihten durchaus unverständliche schriftliche Invitation, nicht versteckt genug ist, kann man sich auch, nach vorhergenommener Rücksprache, einzelner kleiner Blumen bedienen, und so würde z. B. ein übersandter kleiner Strauß von drei, sechs oder zehn Aurikeln, oder Gänseblümchen u. s. w, den Wunsch andeuten: der Empfänger soll um drei, sechs oder zehn Uhr am bewußten Orte erscheinen. — Noch verborgener würde die Einladung, wenn man die wohlriechenden Glöckchen der Maiblume zur Andeutung der Stunden benutzte, und würde dann z. B. die Uebersendung von einem, zwei oder drei Blumenschaften, die zusammen mit fünf, sieben, zehn oder zwölf Glöckchen gekrönt wären, die fünfte, siebente, zehnte oder zwölfte Stunde bezeichnen.

Der
Blumenkorb.

Gott schenkt die Eitelkeit, der rauhe Stolz;
Die Freundschaft und die Liebe schenken Blumen.
Grillparzer.

Die Metamorphose der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen höreſt du an, und immer verdränget,
Mit barbariſchem Klang, einer den andern im Ohr.
Alle Geſtalten ſind ähnlich, und keine gleichet der andern;
Und ſo deutet das Chor auf ein geheimes Geſetz,
Auf ein heiliges Räthſel. O, könnt ich dir, liebliche Freundin,
Ueberliefern ſogleich glücklich das löſende Wort!
Werdend betrachte ſie nun, wie nach und nach ſich die Pflanze,
Stufenweiſe geführt, bildet zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt ſie ſich, ſobald ihn der Erde
Stille befruchtender Schooß hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zärteſten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach ſchlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
Lag, verſchloſſen in ſich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
Trocken erhält ſo der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet ſtrebend empor, ſich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt ſich ſogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Geſtalt der erſten Erſcheinung;
Und ſo bezeichnet ſich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, ſich erhebend, erneuet,
Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erſte Gebild.
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt ſich,
Ausgebildet, du ſiehſt's, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Theile,
Die verwachſen vorher ruhten im untern Organ.
Und ſo erreicht es zuerſt die höchſt beſtimmte Vollendung,
Die bei manchem Geſchlecht dich zum Erſtaunen bewegt.

Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu seyn.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An, und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse gedrängt entscheidet der bergende Kelch sich,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung,
Und sie zeiget, gereizt, Glieder an Glieder gestuft.
Immer erstaunst du aufs Neue, sobald sich am Stengel die Blume
Ueber dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand.
Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtesten Formen,
Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch, Alles belebend, umher.
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterschoos schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sey.
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
Ueberall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig.
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,
Freundschaft sich mit Macht in unserm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannigfach, bald die, bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen gelieh'n!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht Der Dinge, damit in harmonischem Anschau'n.
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Göthe.

Die Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zur Lust und Wonne,
Ja euch liebte die Natur!
Schön das Kleid mit Licht gestricket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit der Farben Götterpracht;
Holde Frühlingskinder, klaget,
Seele hat sie euch versaget,
Und ihr selber, wohnt in Nacht!

Nachtigall und Lerche singen
Euch der Liebe selig Loos,
Gaukelnde Sylphiden schwingen
Buhlend sich auf eurem Schooß!
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet,
Liebe hat sie euch vereinet,
Euch das selige Gefühl!

Aber hat aus Nanny's Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand,
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten süßer Schmerzen,
Goß euch dies Berühren ein,
Und der mächtigste der Götter
Schließt in eure stillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein!

Schiller.

Die Pflanze.

Wie ist mir wohl, wenn ich die Sonne schaue;
Unnennbar süße Lust will mich durchdringen,
Wenn ich erwache in dem Morgenthaue
Und Liebesstimmen um mich her erklingen.

Verlangend ring' ich nach dem Himmelsblaue,
Und Blätterflügel möcht' ich höher schwingen:
Doch weh! die Mutter holt mich, ach! die rauhe,
Und in den Schooß soll ich, ein Kind, mich zwingen.

Dort oben, glaub' ich, ist mein ganzes Lieben;
Doch ach! den Bräut'gam kann ich nicht erreichen.
Die Mutter will, ich soll zurückebleiben.

All' meine Freuden muß ich lang' verschieben,
Und oft gar züchtigt sie mit harten Streichen:
Drum kann ich nur mit Düften an ihn schreiben.

Wilh. Freiherr von Blomberg.

Blumengespräch.

Blumen, holde Sonnenkinder,
Süß gepflegt von Luft und Licht,
Bunt gefärbt von goldnen Strahlen,
Seyd so schön, und hört mich nicht,

Seht so klug, und könnt nicht sprechen,
Zittert jedes Lüftchens Spiel,
Und, den Menschen Wonne gebend,
Habt ihr selber kein Gefühl.

Mensch — so schütteln sie die Köpfchen —
Stolzer, was erkühnst du dich?
Worte blüh'n in unsern Augen
Ewig klar und wonniglich.

Daß wir fühlen, daß wir wissen,
Was der Götter Leben heißt,
Sieh wie unser Liebesbusen
Ewig hin zur Sonne kreist.

Stumm sind andre Sonnenkinder
Tief zum Erdenschooß verflucht,
Die der Geiz, der magre Gräber,
Unter tausend Qualen sucht:

Willst du von den Steinen sprechen,
Vom Opal und Diamant,
Sprichst du näher von dir selber,
Deinem Trug und deinem Tand.

Unser Leben, unsre Blüte
Ist dem eignen Himmel gleich,
Spricht zu wenig zarten Seelen
Und verweilet kurz bei euch.

Und ich sah die Köpfchen nicken
Und die Aeuglein sprachen schier —
Blumen, holde Sonnenkinder,
O wohin, wohin mit mir? —

E. M. Arndt.

Die Blumen.

Da stehen sie, die kleinen Wesen,
In ihrer heitern Farbenpracht,
Zur Lust der Menschen auserlesen,
Wenn in der Brust der Schmerz erwacht.

Mit jedes Morgens Purpurstrahle,
Verjünget sich ihr reiner Glanz,
Und in dem dufterfüllten Thale,
Prangt jedesmal ein neuer Kranz.

Dann kommt die Mädchenschaar gezogen,
Die scherzend bildet einen Strauß,
Und auf des Busens zarten Wogen,
Nimmt sich der Schmuck noch schöner aus. —

Des Mittags heiße Strahlen glühen
Zu sehr auf euer Farbenlicht,
Ihr Blümchen werdet bald verblühen,
Auf Erden dauert Schönheit nicht;

Der Donner rollt, das Sturmgetose
Knickt klein' und große Blumen ab;
So sinkt das Kleine, wie das Große.
Vereint und schnell ins offne Grab.

C. Diettrich.

Blumenkräfte.

Alle die Wintersträume entfliehen! —
Wie die Phantastisch-Gekleideten ziehen,
Streuen sie aus dem Nebelgewande
Blumenkeime auf schlummernde Lande.

Dann erwachet die strahlengeküßte
Mutter. — An ihre schwellenden Brüste
Nimmt sie mit liebendem Angedenken,
Was ihr die scheidenden Träume schenken.

Also die träum'rischen Kinder entsprießen!
Darum, die Blumen, die blühenden, gießen
In die Nacht, in die schlummernden Lüfte,
Kelche voll Träume-gebender Düfte.

L. Pieper.

Die Treibhauspflanzen.

Hinter dem Glas und kunstvoll erwärmt, da grünen sie trefflich,
Aber durch eigene Kraft können sie nimmer bestehn.
Pflanzt sie hinaus auf die Flur, wie schnell zerstört sie ein Lüftchen,
Und wenn der Lenz uns erquickt, sterben sie farblos und alt.
Modebildung, von dir gewähren sie Gleichniß und Beispiel;
Kaum von der Mutter entwöhnt, setzt schon der Knabe dein Ich,
Spricht von der Menschenkultur, wie andre von Weihnacht und Kuchen,
Und von den Eltern bestaunt, wird er zum Wunder der Welt.
Aber der reine Genuß, den Unschuld und Jugend verleihen,
Der zu dem kräftigen Mann fördert das blühende Kind,
Ach, verloren ist er dem Zögling der künstlichen Wärme,
Ihm ist der Frühling schon Herbst, ihm wird der Sommer zum Grab;

Und in der schönsten Mitte des Lebens, wenn Andere wirken,
Welket, ein bleiches Gespenst, kraftlos das Wunderkind hin.

Gerhard Friedrich.

Blumengruß.

An M.

Die letzten Kinder der Sommerau
Standen wir kleinen, uns fehlte der Thau,
Uns fehlte der freundliche Sonnenstrahl,
Und auch das linde Lüftchen zumal.

Da kommt ein sinnender Wandersmann
Und pflückt uns und redet uns freundlich an,
Verspricht uns Freude im fernen Land
Und süße Pflege von Herz und Hand.

So kommen wir, holde Frau, zu dir,
Erbleicht und verwelkt und ohne Zier;
Doch trägst im Herzen du Liebe rein,
So wird es uns wieder lebendig seyn.

Denn Blumenleben ist Liebe nur,
Die Sterne schmücken uns auf der Flur,
Das bunte Röckchen ist Sonnenkleid,
Das Weiß hat Engelhand ausgestreut.

Und rührt ein liebendes Herz uns an,
Wie ist uns selig im Sterben dann!
So nimm uns, Liebling, und birg uns schön,
Bis unsre Schwesterchen auferstehn.

E. M. Arndt.

Trockne Blumen.

Ihr Blümlein alle,
Die sie mir gab,
Euch soll man legen
Mit mir ins Grab.

Wie seht ihr alle
Mich an so weh,
Als ob ihr wüßtet,
Wie mir geschehʼ?

Ihr Blümlein alle,
Wie welk, wie blaß?
Ihr Blümlein alle,
Wovon so naß?

Ach, Thränen machen
Nicht maiengrün,
Machen todte Liebe
Nicht wiederblühʼn.

Und Lenz wird kommen
Und Winter wird gehn,
Und Blümlein werden
Im Grase stehn,

Und Blümlein liegen
In meinem Grab,
Die Blümlein alle,
Die sie mir gab.

Und wenn sie wandelt
Am Hügel vorbei,
Und denkt im Herzen:
Der meintʼ es treu!

Dann Blümlein alle,
Heraus, heraus!
Der Mai ist kommen,
Der Winter ist aus.

Wilhelm Müller.

Pilger und Blümlein.

Es zog ein Pilger über Land,
Thät ins Gebirge gehn;
Und im Gebirge Pilger fand
Das Blümchen einsam stehn:
Du lebst und stirbst am stillen Ort,
Ich wandre heut und morgen fort,
Will's Leben mir besehn.

»Ich blühe, weil ich eben muß,
Und weiß nicht, wie's geschah,
Und lebe hier bis Tageschluß,
Das Auge mir nicht sah;
Und wird's im Walde kühl und grau
Und fällt ins Thal der Abendthau,
So war ich nimmer da.«

So blühe, Blümlein, dich zu todt,
Verborgen und allein;
Es trägt der Pilger seine Noth
Wohl in die Welt hinein.
Die Zeit ist kurz und lang der Weg,
Er wandert über Brück und Steg,
Und denket heimlich dein.

G. P. Schmidt.

Bei Uebersendung junger Blumen.

So fahrt, ihr zarten Kinder des Frühlinges,
Denn im Geleit der segnenden Liebe hin,
O fahret hin zu Florens schönster
Priesterin, lange schon auf euch harrend!

Mit stiller Thrän' im Auge beneid' ich euch.
Fünf Stunden nur, sie schweben vorüber bald!
Entgegen hauchet euch die süße
Lippe der Holden dann schon: willkommen!

Dann schaut der Himmel ihres beseelten Blicks,
Ach Nälly schaut dann lächelnd auf euch herab,
Und angeweht von ihrem Athem,
Hebt ihr euch lebender auf, und schöner.

Auf ihren weißen Händen euch tragend jetzt,
Wie eine Mutter singend den Säugling trägt,
Eilt sie zum Garten, pflanzt auf weiche
Beeten euch, oder in kühle Urnen.

Voll süßer Unruh, fernt sie von euch die Glut
Der Sonne, und den schädlichen Hauch der Nacht,
Und aus den hellsten aller Quellen
Schöpft sie für euch die krystallnen Tropfen.

Belohnt für ihre Sorgfalt, erzählt oft sie's
Dem lieben Vater, oder der Mutter, auch
Dir, Schwesterchen, an ihrer Seite
Hüpfend, wie lieblich ihr alle blühet!

O Blumen, blüht und werdet dann schön wie sie!
Wie neidenswerth verduftet ihr, glückliche!
Zu sterben einst, wie ihr, an einem
Blühenden Busen, ist Himmelsvorschmack!

J. Ecker.

Der Blumenbrief.

Euch Blümlein will ich senden
Zur schönen Jungfrau dort,
Fleht sie, mein Leid zu enden
Mit einem guten Wort.

Du, Rose, kannst ihr sagen,
Wie ich in Lieb' erglüh',
Wie ich um sie muß klagen
Und weinen spät und früh.

Du, Veilchen, sprich; sein Leiden
Wird jeden Morgen neu,
Von allen kann er scheiden,
Nur nicht von seiner Treu'.

Du, Myrte, flüstre leise.
Ihr meine Hoffnung zu,
Sag': auf des Lebens Reise
Glänzt ihm kein Stern als du.

Du, Ringelblume, deute
Ihr der Verzweiflung Schmerz,
Sag' ihr: des Grabes Beute
Wird ohne dich seyn Herz.

Aloys Schreiber.

Das Veilchen.

Von Moos und Blättern fast erdrückt,
Kroch einst der Demuth Bild, dies Veilchen nah der Erde,
Das, für die schönste Brust gepflückt,
Aus der vergessensten, Der Blumen Stolz nun werde.

B.

Die Kornblume.

In dem engbegränzten Garten
Blühst du, freies Blümchen, nie;
Dich mit Lieb' und Lust zu warten
Gibt kein Gärtner sich die Müh'.

Und des Frühlings milde Lüfte
Locken dich nicht schnell hervor,
Du verstreust nicht Balsamdüfte,
Hebst du strahlend dich empor.

Wenn des Lenzes Blüten fallen,
Sich der heiß're Sommer naht,
Körnerreiche Aehren wallen,
Sprießest du in goldner Saat.

Wenn des Schnitters Sensen klingen,
Dich die Hand der Freude pflückt,
Einen Kranz daraus zu schlingen,
Der den Rechen kunstlos schmückt.

Schönre Blumen kann es geben,
Sorgsam von der Kunst gepflegt,
Aber Reize dich umschweben,
Die Natur dir eingeprägt.

Nichts tilgt deine Himmelbläue,
Bis auch dich die Sichel fällt,
Ein Symbol der frommen Treue,
Die fest bis zum Tode hält.

Nicht gepflanzet und gesäet
In der Beete bunten Kranz,
Dich die Städterin verschmähet;
Du prunkst nicht mit Flitterglanz.

Doch du strahlst im Aehrenkranze
Bei des Erntefestes Lust,
Zierst die Schnitterin beim Tanze,
Zitterst an der Unschuld Brust.

Einst hab' ich an Lina's Seite
Dich im Weizenfeld gepflückt;
Als ich dich ihr schüchtern weihte,
Hat sie dich an's Herz gedrückt.

Seh' ich nun euch, ihr Cyanen,
Anspruchslos erblüh'n, beschleicht
Mich ein wundersüßes Ahnen:
Gleiches Glück harrt dein vielleicht.

K. Müchler.

Lilie, Veilchen, Rose.

Am frischen Morgen ein Mägdlein stand
Allein auf grünen Auen,
Der Thau ihr von den Augen rann
Zur Erde thät sie schauen.

Drey Blümlein hatten da getheilt
Ein Bett auf kühlem Moose,

Eine weiße Lilie, ein blaues Veil,
Und eine rothe Rose.

»Gott grüß euch, spricht sie, Blümlein drei,«
— Und die Augen gehn ihr über, —
»Hier blüht die Unschuld und die Treu
Noch mit der rothen Liebe.

»Einen Buhlen hatt' ich armes Kind,
Gab ihm mein junges Leben;
Nahm Lieb und Treu und Unschuld hin,
Hat mir's nicht wiedergeben.«

Und die Blumen schauten auf zu ihr,
Und huben an zu sprechen:
»Ach! Kind, die blühen zart wie wir,
Und welken, wenn sie brechen.«

Gramberg.

Die Himmelsblume.

Neige dein Haupt und stirb, du reine Lilie des Himmels;
Denn auf Erden ist, ach! keine Heimath für dich!
Nachtviole der Demuth, du Himmelspalme der Ahnung,
Sag', wie verirretest du dich in ein irdisch Gewand?
Nicht zu gebären mehr ist der Menschensohn, der Erlöser,
Himmelsrose nur ihn konnt' empfangen dein Kelch.

Friederike Brun.

Die letzte Herbstrose.

An Selma.

Sieh', diese Rose brach ich dir
Am Rosenstöckchen ab —
Die letzte, lieblichste, die mir
Der Herbst, ihr Vater, gab.

Sie sprach in stolzer Einsamkeit
Den rauhen Winden Hohn;
Denn längst verschlang der Strom der Zeit
Die trauten Schwestern schon.

Du schweigest, und mein Auge liest
Auf deiner Stirne Harm,
Und eine Silberthräne fließt
Auf deinen Busen warm.

Sprich! ist's ein Todesengel, der
Vor deiner Seele schwebt,
Jetzt näher tritt, und schrecklicher
Die scharfe Sichel hebt? —

Ja, Deiner Wangen Rosen sind
Der Zukunft früher Raub,

Und ihre Blätter wirft der Wind
Allmälig in den Staub.

Die letzte dieser Rosen bricht
Dereinst die Hand der Zeit,
Und deine Thräne schützt sie nicht
Vor der Vergänglichkeit.

Doch, weine nicht! die Tugend, die
Dein Herz, o Selma! schmückt,
Ist eine Rose, welche nie
Die Hand des Schicksals pflückt.

Sie hing am Dornenstrauch der Noth,
Vom Thränenthau genährt,
Ihr Busen schön wie Morgenroth,
Ihr Duft den Engeln werth.

Wann jede deiner Rosen stirbt,
So blüht doch diese fort,
Wird immer schöner, und erwirbt
Dir Beifall hier und dort.

Sie stärket dich, wenn du dereinst,
Reif für die düstre Gruft,
Des Lebens letzte Thränen weinst,
Mit ihrem Balsamduft.

Sie tröstet dich bei jedem Hohn,
Sie macht im Kampf dich kühn,
Sie wird vor Gottes Königsthron
Am Diadem dir blüh'n.

Nimm hin die letzte Rose! Sie
Belehre dich, daß früh'
Der Jugend Schönheit, aber nie
Der Tugend Reiz verblüh'.

Friedrich Mohn.

Bei Empfang eines Maiblümchens.

Du liebliches Blümchen des Maien,
Geboren im grünenden Hain:
Sie gab mir dich, mich zu erfreuen,
Drum will ich auch deiner mich freu'n.

Wie blühst du im sanften Gewande
Der Unschuld so reizend und schön!
So blühen die blumigen Bande,
Die mich und mein Liebchen umweh'n.

Auch blüh'n sie wie Rosen und Nelken,
Vergißmeinnicht, Veilchen und Grün.
Doch sollen sie niemals verwelken,
Und immer uns duften und blüh'n.

Du liebliches Blümchen des Maien,
Geboren im grünenden Hain,
Du kömmst ja von meiner Getreuen,
Wie sollt ich mich deiner nicht freu'n.

W. G. Becker.

Die Schattenrose.

Zarte Blüte der Trauer, du bleiche Schattenumhüllte,
Ferne vom Tageslicht, wie doch entknospetest du?
Dich bethauete nie Aurora's heilige Thräne,
Selten, durch wankendes Laub, traf dich der Cynthia Strahl.

Friederike Brun.

An Daphne.

Im Blumengarten.

Daphne! Sieh' den Garten grünen!
Jugendlich und hold, wie du,
Lächelt uns mit heitern Mienen
Der erwachte Frühling zu.

Bläulich, wie der Mittagshimmel,
Röthlich, wie der Morgenstrahl,
Stehn in fröhlichem Gewimmel
Florens Kinder überall.

Wie dein blaues Aug', entschließen
Blaue Hyacinthen sich,
Lächeln freundlich, und ergießen
Milden Wohlgeruch um dich.

Sieh', wie dort die Tulp' im Beete
Sich in Purpurfarbe schmückt,
Und beneidend nach der Röthe
Deiner schönern Lippen blickt!

Iris bunter Bogen malet
Sich auf dem Aurikelnland;
Und der goldne Krokos strahlet,
Wie dein seidnes Busenband.

Blaß, wie vormals meine Wange,
Als ich liebeleer dich sah,
Steht im öden Schattengange
Einsam die Narcisse da.

Doch, wie meine Wang' jetzt glühet,
Von der Hoffnung Strahl bemalt,
So, geliebte Daphne, blühet
Feuriger die Rose bald.

Wann sich ihre Knospe spaltet,
Und die Blumenkönigin

Sich am Sonnenstrahl entfaltet,
Soll sie dir am Busen blüh'n!
Die Narcisse schling' indessen
Sanft um meine Locken sich,
Denn mein Herz soll nie vergessen,
Daß ihr mein Gesicht einst glich!
Zwar genieß' ich jetzo Freuden,
Süß, wie die im Paradies;
Aber, auch um dich zu leiden,
Daphne, das auch war mir süß.

J. M. Miller.

Die Tulpen.

Wenn man uns sieht in allen Farben brennen,
Die flammend, bunt, sich in einander stricken,
Da glaubt man viele Häupter zu erblicken,
Darauf des Turbans Zierde zu erkennen.

Wir hören schön von jedem Mund uns nennen,
Die mannigfalt'ge Pracht gewährt Entzücken,
Doch eines will den Zauber uns entrücken;
Daß wir dem Auge nur Vergnügen gönnen.

Wohl ist nur schwach der Düfte Geist uns eigen,
Wie bunter Vögel Sang sich oft bekundet,
Doch eines wird sich eurem Sinn enthüllen:

Daß wir zu schlanken Urnen sind gerundet,
Mit Düften, die aus allen Blumen steigen,
Gleichwie mit süßem Weihrauch uns zu füllen.

O. H. Graf v. Loeben.

Mit einer Blume.

Nimm sie, Freundin, diese Blüte,
Nimm sie froh und freundlich hin;
Sie das Bild von deiner Güte,
Deinem zarten Unschuldsinn.
Meinen Morgengruß entbiete
Sie dir, holde Lieblingin;
Nimm den Gruß mit sanfter Güte,
Mädchen! mit der Blume hin,
Oder, — nimmst du wohl die Blüte
Lieber mit dem Gruße hin? —

E. F. Erhardt.

An die Blumen der Herrin.

Zwei Triolette.

I.

Ihr schönen Blumen zart und rein,
Wie muß ich euer Loos beneiden:

Stets dürft ihr um die Herrin seyn,
Ihr schönen Blumen zart und rein!
Ihr dürft mit eurem Reiz sie weiden,
Dürft Alles, was ihr seyd, ihr weih'n!
Ihr schönen Blumen zart und rein,
Wie muß ich euer Loos beneiden!

2.

Ihr schönen Blumen zart und rein,
Wie muß ich euer Loos beklagen!
Denn mögt ihr noch so lieblich seyn,
Ihr schönen Blumen zart und rein —
Wie Sterne von der Sonne Wagen
Bleicht ihr vor ihrer Reize Schein;
Ihr schönen Blumen zart nnd rein,
Wie muß ich euer Loos beklagen!

Leunami.

Bei Uebersendung eines Blattes, auf dem ein Blumenkranz genäht war.

Dein Leben gleiche stets dem Kranze,
Den dieses kleine Blatt dir bringt,
Wo sich im malerischen Glanze
Ein Blümchen schön ans andre schlingt.

Es blühe dir der Blumen Menge
Im Kranze, der dein Leben schmückt,
Doch wünsch' ich, daß in dem Gedränge
Nicht das Vergiß mein nicht erstickt.

Sophie H.

Einer Freundin beim Abschiede.

(Stammbuch-Blatt):

Nur weiße Blumen will ich winden,
Die bunten plaudern oft zu viel —
Schneeglöckchen im August zu finden,
Ist für den Dichter leichtes Spiel.

Auf meinen Fluren wachsen immer
Maiblümchen, selbst bei Schnee und Eis;
Willkommen, Hyacinthen-Schimmer,
Versteht sich, bist du nichts, als weiß!

Dort winkt Jasmin — auf hohem Stengel
Seh' ich der Lilien schönste steh'n,
Als hätte sie der Unschuld Engel
Für dieses Sträußchen ausersehn.

Doch, darf's der weißen Rose missen,
Die gestern dort sich knospend bot?
Da schweb' ich fast im Ungewissen; —
Sie birgt am Herzen — zartes Roth!

Fr. Kind.

An eine Freundin.

Bei Uebersendung eines Vergißmeinnicht-Blümchens.

Freundin! nur für dich entsprossen,
War dies Blümchen unsrer Flur,
Ihrem Liebling aufgeschlossen
Hat es gütig die Natur.

Alles schwieg; der Morgen thaute,
Und ich dachte schnell an dich,
Denn am Wiesengrund erschaute
Ich ein Bildniß, das dir glich.

Sieh! da stand zu meinen Füßen
Dieses Blümchen, o! so schön
Hatte, seit sich Freunde grüßen,
Nie der Frühling eins gesehn.

Nimm es, Freundin, hin als Gabe,
Die dem Geber Lohn verspricht,
Wenn er, tiefgebückt am Stabe,
Innig fleht: Vergiß mein nicht!

Karl v. Haugwitz.

An eine Herbstrose.

Florens schönste Tochter, Rose!
Du, die als der Blumen Zier
Aus des Herbstes spätem Schooße
Drangst — o sey willkommen mir!

O mit wehmuthsvollen Thränen
Sah dir meine Laura nach,
Als mit Ahnung und mit Sehnen
Sie vom Mutterstock dich brach.

Scholl's nicht da von ihrem Munde:
»Sag', o Rose, meinem Freund:
Ausgeharrt! bald kommt die Stunde,
Die uns Langgetrennte eint?«

Sprach sie nicht: »O sag' dem Lieben:
Nur Geduld! des Herbstes Hauch,
Ist der Sommer längst zerstieben,
Bringt dem Dulder Rosen auch!«

Ja! Sie sprach's! An meiner Seite
Welke! Bis Dein letztes Blatt

Tiefer mir, als Sterbegeläute:
»Du auch welkst!« gepredigt hat.

J. M. Armbruster.

An Doris Geburtstage.

Bei Uebersendung eines Kranzes.

Achtzehn frohe Lenze krönet
Dieser rosenvolle Tag,
Wo, ans erste Licht gewöhnet,
Doris in der Wiege lag.
Mit dem Angebinde hier,
Kleiner Engel, wünsch' ich dir
Alles Glück auf Gottes Erde,
Daß es deine Freundin werde!
Doch daneben wünsch' ich mir,
Käm' auf goldenem Gefieder
Selbst das Glück vom Himmel nieder,
Noch ein größer Glück — in dir!

J. F. Engelschall.

Das Veilchen.

Das ist ein Veilchen von ihrer Hand,
Das kann ich nicht wieder verschenken!
Ein so geheiligtes Liebespfand
Geht über Kronen und Purpurgewand;
Das kann mir keiner verdenken.

Das ist ein Veilchen von ihrer Hand,
Und Veilchen sind jetzt noch so selten!
Ein ganzer langer Morgen entschwand,
Bis es die emsige Suchende fand,
Versteckt in mosigen Zelten.

Das ist ein Veilchen von ihrer Hand,
Nun sind mir die Veilchen noch lieber!
Nun geh' ich, träumend und abgewandt,
Wenn die Natur sich vom Schlummer ermannt,
Wohl keinem Rasen vorüber.

Das ist ein Veilchen von ihrer Hand!
Es duftet so süß mir entgegen,
Sieht her, als hätt' es im Ernst Verstand,
Und wollte sagen: »Entküsse dem Rand
Des Kelchs den perlenden Regen!«

Das ist ein Veilchen von ihrer Hand!
Wohl ahnt mir, die Tropfen sind Thränen!
Ach! längst war Minna mit Thränen bekannt,
Und meint', sie wären vom Himmel gesandt; —
Fürwahr, die Tropfen sind Thränen!

Digitized by Google

Das ist ein Veilchen von ihrer Hand!
Ich kann mit dem Veilchen mich brüsten!
Ach! mögen Andre mit Ordensband
Und Sternen prangen; das halt' ich für Tand,
Danach wird nie mich gelüsten.

Das ist ein Veilchen von ihrer Hand,
Das soll mir die Zeit hübsch vertreiben!
Was hilft das Forschen im schweren Kant?
Man irrt auf Wogen und findet Land;
Ihr Herr'n! das laß ich wohl bleiben.

Das ist ein Veilchen von ihrer Hand,
Man wird um das Veilchen mich plagen.
»Sehr fein, wahrhaftig! recht sehr galant!«
Wird manche Schöne, der Juno verwandt,
Und was werd' ich denn wohl sagen?

»Das ist ein Veilchen von Minna's Hand,
Das kann ich nicht wieder verschenken!
Ein so geheiligtes Liebespfand
Geht über Kronen und Purpurgewand;
Das kann mir Keiner verdenken.«

Fr. Raßmann.

Die Aurikeln.

Im braunen Auge lieblich Wohlbehagen
An Welt und Jugend, die in Blüte glänzen,
Blickt die Aurikel von dem Schooß des Lenzen,
Und will der Liebe süße Klarheit sagen.

Der zarte Duftstaub, mal'risch aufgetragen,
Mit Blumenhauch die Blume zu bekränzen,
Lockt Schmetterlinge an in Blütentänzen,
Die Flügel um die Schwester herzuschlagen.

Die Sonne pflegt, wenn sie im Blau erscheinet,
Der Sterne tiefre Blicke zu verdunkeln;
Hier läßt ihr Strahl sich Stern an Stern entfalten.

Ihr kleinen bunten Sterne seyd gemeinet,
Lust, Lächeln, Licht sagt euer schmerzlos Funkeln,
Den Thränen fern, die oft auf Sternen walten.

D. H. Graf v. Loeben.

Die erste Rose.

Schön sollst du dein kurzes Leben enden!
Geh, und stirb in meines Liebchens Händen,
Die mir unter Mädchen ist,
Was vom Blümchen, das die Wiesen schmücket,
Bis zur Blüte, die vom Wipfel nicket,
Du der Blumengöttin bist.

Sophie Albrecht

Ihre Blumen.

Ihr Blumen, welche Sie geweiht,
Und die ich sorgsam aufgespart,
Ihr zaubert die Vergangenheit
Mir um zu lichter Gegenwart.

Sieh', Traute, dein Kornblumenkranz,
Einst deiner Locken schlichte Zier!
Du flogst dahin in leichtem Tanz,
Sahst trüb' mich stehn und gabst ihn mir.

Kennst du noch die Levkoje wohl?
Hoch schwellte sie dein schlagend Herz.
Es schien der Mond. Der Abschied scholl.
Dies Blümchen brach der Abschiedsschmerz.

Sieh', dieses Rosenzwillingspaar,
Einst strömt' es süße Düfte dir.
Es welkt', es starb, und undankbar
Warfst du es hin. Ich barg es mir.

Dies güldne Sternchen funkelte
Auf meiner Zilie grünem Mal.
Du pflücktest es, Holdselige,
Und gabst es mir im Abendstrahl.

Dort, wo am Strand' die Fluth sich bricht,
— Du ruhtest auf dem mächt'gen Stein —
Gabst du mir dies Vergißmeinnicht;
Nein, Traute, nie vergeß ich dein.

Und als ich auf Delmora's Höh'n
Dir flehend in das Auge sah,
Erhörtest du das stumme Fleh'n,
Und nicktest ein erbarmend Ja.

Doch wenn ich euch, Cyanen, seh,
Ihr schmücktet jüngst noch ihre Brust,
So überschwemmt mich selig Weh,
Mich überdrängt qualvolle Lust. — —

O Blümchen, eurer jedes ruft
Erinnerungen mir ins Herz.
Zwar farbelos und arm an Duft
Tränkt ihr mich doch mit Wonn' und Schmerz.

Ach, treuer Lieb' ist nichts gering,
Was sie durch treue Lieb' erwand.
Nicht feil ist ihr um Stern und Ring
Ein Blümlein aus geliebter Hand.

L. Th. Kosegarten.

Seine Blumen.

Tausend der Blumen blüh'n in meinem Garten.
Schon durch des Jännerschnees krystallne Rinde
Drängen sich frühlingahnend des Galanthus
Silberne Glöckchen.

Tief im Gesträuche schwillt die Anemone,
Rings auf den Beeten glänzt der güldne Krokos.
Heimlich erröthend strömt das blöde Veilchen
Köstliche Düfte.

Lockt dich der Schmelz der vielgefärbten Primel?
Freut dich der Silberstaub der Sammtaurikel?
Liebst du vielleicht der liebesiechen Echo
Blendenden Günstling?

Tausend der Blumen funkeln in dem Kranze,
Welcher des Sommers glüh'nde Schläfe kühlet,
Lilie du, und Nelk' und du, o Rose,
Cypriens Brautschmuck.

Tausend der Blumen blüh'n in meinem Garten,
Oftmal pflückt' ich die duftigsten, die schönsten;
Barg sie zunächst ans Herz mir, wahrte sorgsam
Tief sie im Busen.

Dir sie zu geben, wenn der Abend wehte,
Dir sie zu reichen, wenn der Abschied schallte,
Daß sie ein leises »Gedenk' mein!« dir hauchten,
Schmachtet' und brannt' ich.

Aber mich hielt die Angst, die arme Gabe
Ach, verschmäht zu sehn von der Hochverehrten.
Traurig entwand ich dir mich, meine Blumen
Welketen traurig.

Klein und gering ist die Gabe treuer Liebe
Aber verschmäht zu sehn die arme Gabe,
Knicket des Lebens Blume, stößt den Mordstahl
Tief in den Herzschlag.

L. Th. Kosegarten.

Rose und Jugend.

Eine Rose blüht die Jugend,
Schön und lieblich von Gestalt;
Reiz' und holde Farben schmücken
Ros' und Jugend zum Entzücken;
Aber Ach! wie bald
Welken Blumen und Gestalt.

Seht, wie um die junge Rose
Flatterhaft der Zephyr spielt.

Scherze gaukeln so um Wangen,
Die mit Jugendblüte prangen;
Aber, kaum gefühlt,
Ist ihr Leben weggespielt.

Wohlgerüche streut die Rose,
Die zu ihr die Biene ziehn.
Küsse winkt auf Rosenwegen
So die Jugend uns entgegen;
Aber schnell verziehn
Düfte sich, und Küsse fliehn.

Mädchen, pflücket doch die Rose,
Eh' sie ihren Schmuck verstreut!
Vor dem Busen, in den Kränzen
Wird sie dann nicht wieder glänzen;
Bis die Blütezeit
Auf den Fluren sie erneut.

Eilt die Jugend zu genießen,
Weil noch Freude sie umringt;
Wegzuwelken, wie die Rose,
Ward der Jugend auch zum Lose,
Aber nie verjüngt
Sie der Lenz, der Rosen bringt.

J. Liebel.

An —

Empfang' ihn, den du heut von Jedem, der dich liebet,
Erhalten wirst, den Veilchenstrauß im März,
Und zweifle nicht, daß ihn das Herz dir gibet,
Ich aber gebe dir — das Herz.

J. N. Götz.

Die Veilchenspende.

Diese veilchenvolle Schale
Bring' ich aus des Pindus Thale:
Emma, nimm sie gütig an,
Bis ich, wachsen mir die Flügel,
Einst auch, von des Pindus Hügel
Amaranten holen kann!

Vesta, Ceres, Aphrodite
Nahmen oft mit gleicher Güte,
Einen Strauß von Majoran,
Oder Rosen, oder Myrten,
Aus den Händen armer Hirten
Statt der Hekatomben an.

J. N. Götz.

Die Geliebte auf dem Spaziergange.

Sie tritt hervor — ihr Kirschenblütenreifer
Enthüllt ihr Angesicht!
Lauscht, Nymphen, lauscht! Dryaden lispelt leiser!
Ihr Weste athmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wiesen-Anemonen,
Seit euch ihr Fuß betrat!
O Cytysus, senk alle Blütenkronen
Auf meiner Holden Pfad!

Holdselige! auf silbernen Narcissen
Weht rauschend ihr Gewand;
Der Angerklee strebt ihren Saum zu küssen,
Des Grases Halm die Hand.

Ein Rosenlicht umfließt die zarten Wangen,
Die stille Sehnsucht bleicht;
Ihr Auge schwimmt im schmachtenden Verlangen
Von süßer Rührung feucht.

Wie aus des Munds halbaufgehauchter Blüte
Ihr Aether-Odem flieht!
Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte
Sanft in die Höhe zieht.

Vom Jugenddrang, der ihren Busen füllet,
Erbebt der Schleife Band;
Erbebt der Flor, so sorgsam überhüllet
Von ihrer Mutter Hand.

Wie sich ihr Haar, mit weichem Niederwallen,
In lose Ringel schlingt,
Und, der Natur aus offner Hand entfallen,
Auf ihren Gürtel sinkt!

Seht, wie der Hut, aus falbem Stroh gewoben,
Sich auf ihr Auge senkt;
Auch niedlich noch, wenn er im Geh'n verschoben,
Nachlässig seitwärts hängt!

Sie schwebt dahin, auf Lotus und Violen,
Mit leisem Feenschritt,
Wie Iris leicht, mit purpurhellen Sohlen
Auf blaue Wolken tritt.

Ach! sie entschwand ins Grün der Gartenhütte,
Die Geißblatt dicht umlaubt.
Nun rausch', o Quell! durchwehter Kirschbaum schütte
Noch Blüten auf ihr Haupt.

v. Salis.

Frühlings-Gedicht.

Aus dem Arabischen.

Schlummernd stehn Narcissen, mit dem halb geschlossenen Augen,
Mit gebognem Hals, schlummernden Jünglingen gleich.
Anemonen der Flur, sind Mädchen mit schwellenden Busen.
Angethan mit dem Kleid', welches der Saffran getränkt.
Lilien stehen versammelt, hinter dem Schleier als Ammen,
Ammen sind sie zwar, aber geschwängert zugleich.
Ritterspornen sitzen zu Pferde als Wächter der Grenze,
Von dem Scheitel des Haupts schimmern die Kronen herab.
Weiden strecken ins Weite hinaus die Ruthen, als Finger,
Finger, denen fehlt, um sie zu biegen, Gelenk.
In den Blumen der Flur wähnst du Laternen zu sehen,
Welche erhellen die Nacht; aber es fehlet der Docht.
Trunken von Aetherwein der Wolken wanken sie taumelnd,
Wie der Betrunkene wankt, taumelnd von seligem Rausch.
Kamomillen weisen die Zähn' in lieblichem Lächeln,
Und an der Rose Rand perlt der Tropfen des Thau's.

J. v. Hammer.

An die Levkojen,

die ich an Hannchen sandte.

Die ihr so schön erzogen
Von Liebeshänden seyd,
Ihr glücklichen Levkojen,
Habt ihr euch sonst gefreut;
So düftet jetzt Entzücken!
Schönhannchen hätschelt euch
Mit ihren schönsten Blicken!
Was kömmt der Ehre gleich!

O laßt euch himmlisch pflegen!
Ihr habt es gar zu gut!
Ihr Athem — Thau und Regen,
Ihr Auge — Sonnenglut!
Könnt euch mit euren Düften
Hindrängen hie und da,
Und einen Busen lüften,
Den nie ein Auge sah!

Im Taumel schöner Dinge,
Wohin ich gar zu gern
Ach, nur eins betteln ginge,
Spielt ihr den großen Herrn!
Geht denn! euch soll geleiten
Scherz, Liebe, Glück und Stern!
Doch bitt' ich, denkt zu Zeiten
An euren alten Herrn.

Wann so mit süßem Lachen
Auf euch ihr Auge ruht,
Und sie: »Was mag er machen?«
Die süße Frage thut!
Dann sprecht: »Tagtäglich schlimmer!
An keiner Stelle Ruh!
Schönhannchen! seufzt er immer!
Kennst du den Engel? Du!«

K. S.

Mit einem Vergißmeinnicht.

Du kennst das Blümchen ja, das milde, blaue,
Das auf der Flur bescheiden, sinnig blüht,
Daß, — ihm genaht, — ein liebendes Gemüth
Auf seine Deutung süße Hoffnung baue.

Dort blüht es still, ob auch im Morgenthaue
Mit seinem Kuß es Phöbus Strahl durchglüht,
Daß jeder, der es so in Demuth sieht,
Des Herzens Sprache furchtlos ihm vertraue.

Und hat es dort die Töne eingesammelt
In der Gefühle magisch süßer Leitung,
Die Liebe, Freundschaft, Ehrfurcht, Treue sprach,
So hallt es hier, sie laut nun wieder nach,
Und ist beredt in seiner Blumendeutung,
Ob auch des Gebers Lippe schüchtern stammelt.

Th. Hell.

Der Doppelkranz.

Ein Idyll.

Ida.

In den schwülen Sommernächten
Schlummern meine Alten lang.
Laß uns, Wilhelm, Kränze flechten
An des Blumenhügels Hang!

Wilhelm.

Topp! wir flechten um die Wette:
Wer am ersten fertig wird?
Bis die Eltern aus dem Bette,
Und dein Frühstücksglöckchen schwirrt.

Ida.

Aber, Wilhelm, laß uns Blümchen
Wechselsweis einander leih'n!
Du mir Nelken, Nard' und Thymchen,
Ich dir Rosen und Aglei'n.

Wilhelm.

Ei, das sollen Kränze werden,
Recht mit Sinn und mit Verstand!
Schöner als sie je auf Erden
Ein verliebtes Pärchen wand.

Ida.

Nimm zuerst die weiße Rose,
Von der Knospe halb verhüllt,
Die verschämte Farbenlose —
Welch ein heil'ges Unschuldsbild!

Wilhelm.

Laß die rothe mich dir bieten,
Nimm mit Innigkeit sie hin!
Ihre zarten Flammenblüten —
Ida, du erräthst den Sinn.

Ida.

O verschmäh' nicht die Resede!
Prunklos duftet sie und süß,
Unbekannt mit Schönheitsfehde,
Deren Sieg sie allen ließ.

Wilhelm.

Dank! sie lächelt schon im Kranze,
Wie das Blümchen Wunderhold.
Diese Nelk' im dunkeln Glanze
Beut dir ihr schattirtes Gold.

Ida.

O wie duftet sie so labend,
Deines Geistes Sinnbild mir!
Düfte sammelnd für den Abend,
Dankt dieß Geisblatt dir dafür.

Wilhelm.

Nimm das Ebenbild der Treue,
Diese holde Hiacinth',
Deren reiner Himmelsbläue
Eine Silberperl' entrinnt.

Ida.

Diese hehrste aller Gaben,
Die kein Kranz entbehren kann,
Müssen beide Kränze haben.
Nimm die Schwesterdolde an!

Wilhelm.

Die ich nicht vermissen möchte
Um den Thron der ganzen Welt!
Trau'n! die Hauptzier im Geflechte,
Das der Zukunft Bild enthält.

Ida.

Der Gedanke macht mich selig,
Daß ein Lebensbild es sey.
Und mein Kranz wär' überzählig,
Fügt' ich noch ein Blümchen bei.

Wilhelm.

Machst du schon dein Kränzchen fertig,
Willst es schon in Rundung dreh'n?
Meins ist noch des Zweigs gewärtig,
Der auf Gräbern pflegt zu weh'n.

Ida.

Nein, wir dürfen uns nicht spenden
Schwermuthsdüstern Rosmarin,
Der soll einst aus Freundschaftshänden
Beider Grab zugleich umzieh'n.

Wilhelm.

Du hast Recht, Geliebte! Können
Wir die Kränze schließen itzt?
Ach! schon müssen wir uns trennen,
Die der Schlummergott geschützt.

Ida.

Laß die Kränze uns verflechten,
Daß ein Rund ins andre läuft;
Meins zur Linken, deins zur Rechten!
Sieh! wie schön's zusammengreift!

Wilhelm.

Allerliebst.! Du Herzensmädchen
Dein Gedank' ist himmlischschön!
Komm! das sinn'ge Doppelrädchen
Müssen jetzt die Eltern seh'n!

Buri.

Die Rose.

Wenn der himmlische Mai segnend herunter schwebt,
Prangt im blühenden Schmuck lieblich der Rosenstock;
Um die reizende Knospe
Taumeln Zephyr und Schmetterling,

Nahen schmeichelnden Flugs; aber wenn Ungeduld
Kaum mit frevelnder Hand frühe das Röschen pflückt,
Schnell dann liegt es geruchlos,
Bleich, entblättert — die Schmeichler flieh'n.

So vernichtet ein Thor, lüsternen freyen Sinns,
Kosend, oft das Idol seiner Begehrlichkeit.
Unser wildes Vergnügen
Preßt so Thränen der Unschuld aus.

Du bezauberndes, du zartes, den knospenden
Blumen ähnliches Kind, schöne Laidion!
Wenn du lange des Röschens
Reine Frische bewahren willst,

Fleuch der Schmeichler Gedräng', biete Verwegnen Trotz,
Eingedenk, daß Natur Blätter dem Röschen gab,
Sich zu bergen, und Dornen
Gab zu rascher Vertheidigung!

Haug.

Die Namen.

Deines Namens fröhlichen Wuchs, den wir sä'ten in Kresse,
Staunst du mit inniger Lust, liebliches Töchterchen an?
Läsest du erst den Namen, gesä't vom Finger der Allmacht,
In den Blumen der Flur, in den Gestirnen der Nacht!

L. Th. Kosegarten.

Meine Blume.

Sey gegrüßet, kleine Blume,
Blume der Vollkommenheit,
Die die Heiligen und Weisen
Namlos preisen;
Denn des Herzens schönste Zier
Wohnt in dir.

Nicht auf Höh'n, im stillen Thale
Blühest du am frischen Quell.
Zeigst des weiten Himmels Bläue,
Reine Treue,
Und in ihr der Sonne Gold,
Mild und hold.

Fragst du mich, wie heißt die Blume,
Die den holden Schmuck uns zeigt?
Sonnenglut und Himmelsbläue,
Lieb' und Treue;
Nimm hier dieß Vergißmeinnicht;
Treu' und licht.

Herder.

Frage.

Ich stand am Beet, und wählte,
Zum Strauß für Minna Blumen.
Da winkte mir das Veilchen;
Es winkte Ros' und Lilie.
Ich pflückte emsig wechselnd
Die Veilchen, Lilien, Rosen,

Und freute mich des Straußes.
Da winkte mir die Myrte:
»Ich bin das Laub der Liebe!«
Schon naht' ich sie zu pflücken,
Die Fingerspitzen aber —
Die Fingerspitzen bebten.
Was mochten sie wohl beben?
Sprich Du mir, Minna! darf ich
Die süße Myrte pflücken?

v. Halem.

An ein Veilchen.

O wäre ich auf dieser Flur,
Was du, o Veilchen, bist!
Der Liebling auf des Mädchens Spur,
Den sie so innig küßt.

Gepflückt von ihrer weichen Hand,
An ihre Brust gedrückt,
Mit ihrer Herzensnoth bekannt,
Durch ihre Huld beglückt.

Benetzt von manchem süßen Thau,
Zu neuem Glanz erfrischt,
Wenn aus des Auges trübem Blau
Ein Thränchen sanft entwischt.

Dann wär' ich, Molly, süßer Traum!
So ganz dein Eigenthum,
Und ließe in der Schöpfung Raum
Dem Helden gern den Ruhm.

Ich blühte wenn die Sonne glüht,
Von deiner Hand gepflegt,
Bis mich der sanfte Vollmond sieht,
Und sich kein Lüftchen regt.

Wenn dann des Welkens hartes Loos
Mich hin zur Asche ruft,
Verblüh' ich in der Liebe Schooß,
Des Veilchens stiller Gruft.

Dann steigt in Molly's holdem Blick
Vielleicht ein Thränchen auf;
Sie wünscht das Blümchen sich zurück
Und blickt zu ihm hinauf.

C. W. v. Haugwitz.

An ein Paar Rosen.

Die ihr, gebrochen von den schönsten Händen,
Den schönsten Busen schmückt, o wie beneid' ich euch!
Nach einem Tage wird erst euer Glück sich enden;
Und ich, ich stürbe gleich.

Die Feldblumen.

In ſüßer Kleinheit, ſchuldlos wie die Kinder,
Stehn alle Blumen auf den heim'ſchen Triften;
Sie ſpielen mit der Erd' und mit den Lüften,
Sie geben ſich ſo gern dem ſinn'gen Finder.

Feldblumen nur, doch ſchön ſind ſie nicht minder,
Beſcheiden, was ſie wünſchen, was ſie düften,
Ein Liebeskranz den Quellen und den Klüften,
Sie nachzulocken, rinnt der Bach geſchwinder.

Der Kinder Luſt; bei Thau, Schallmeienſchalle
Und Vogelſchlag an Mutterbruſt erwachend,
Stets lächelnd: guten Morgen! guten Abend!

O Frühlingsſcheine, mir ins Herze lachend,
Geſundheit, Zartheit hier die Seele labend,
Vergißmeinnicht! ſo heißt ihr Blümlein alle.

O. H. Graf v. Loeben.

An Mathilde

bei einem Kranze.

Gar holde Blumen bring' ich dir dar,
Verbunden zum farbigen Kranze!
O laß ſie bedeutend dein Lockenhaar
Durchſtrahlen im höheren Glanze!
Sie flüſtern ſo milde:
O laß uns, Mathilde,
Den Stolz, deine Stirn zu umgürten!

Gepflegt von Liebe mit froher Hand,
Erblühten wir freudig im Garten;
Daß ſie uns pflückte, zum Kranze wand,
Wir konnten es kaum noch erwarten.
Wir riefen ihr milde:
O brich für Mathilde
Uns Lilien, Roſen und Myrten!

Wenn dann ihr leiſes Ohr nun den Laut
Der redenden Blumen belauſchte,
Sich fragend: nannt' es die ſüße Braut
Nicht dort, was die Blüten durchrauſchte,
Wie leiſe, wie milde
Erklang's nicht: Mathilde!
Dann ſchauerten wir vor Entzücken.

Doch lange harrten wir; ſchloßen dicht
Den Duft in die thauigen Blätter;
Doch unſre Hoffnungen tauſchten nicht,
Nun ſegnen wir ſterbend die Götter;

Nun dürfen wir milde
Dein Haupt, o Mathilde,
Durch dich nur strahlender, schmücken.

Dir ward ein Herz, wie Lilien rein,
Du Rose im Kranze der Schönen!
Um edle Herzen höher zu weih'n,
Muß Myrte der Liebe sie krönen.
So nimm dir zum Bilde
Den Kranz, o Mathilde,
Aus Lilien, Rosen und Myrten!

F. Kamla.

Bei Uebersendung der ersten Blumen.

Abgeschieden jeder süßen Freude,
Die mir sonst das kleinste Blümchen gab,
Sah ich die Natur im Sterbekleide,
Und ich wünschte mir das stille Grab.

Doch du kamst, und deiner Liebe Feuer
Wärmte wieder meines Busens Schlag;
Schnell zerfloß der Wehmuth Nebelschleyer,
Der um mich auf Welt und Blumen lag.

Dir nur dank ich's, daß mir wieder Freude
Glänzt vom Throne der Natur herab;
Nimm dafür das erste Brautgeschmeide,
Das der Frühling meinen Fluren gab!

Sophie Albrecht.

An die Rose.

Du, die im Purpurglanze
Mit hellen Farben strahlt,
Und die im bunten Kranze
Des Lenzes Bildniß malt:
Dir singt, am Mädchenbusen,
O segnendes Geschick!
Ein Lobgesang der Musen
Das neidenswerthe Glück.

Gepreßte Seufzer heben
Dein lieblich duftend Roth!
Des sanften Herzens Beben
Klagt die der Liebe Noth,
Schlägt unter deinem Schatten,
Lehnt traulich sich an dich,
Und deine Knospen gatten
Mit seinen Thränen sich.

Wie Thau, wenn er die Blätter
Im Abendstrahl erfrischt,
Und er, der Frühlings Retter,
Dem kühlen Schooß entwischt:

So tränkt' der Liebe Zähre
Dein welkendes Gewand,
Zu ihrer Gottheit Ehre,
Als sie dich sterbend fand.

Auf Purpurblättchen schimmert
Sie hell und engelrein,
Und aus dem Knöspchen flimmert
Der Auferstehung Schein;
O! rauschte doch mein Leben
Gleich deiner Blüte hin!
Bis Geister mich umschweben,
Und ich einst Asche bin.

C. W. v. Haugwitz.

An Leonoren

für ein gesticktes Vergißmeinnicht.

Es tobte der Winter,
Da starrte der Hain;
Da sanken die Blümchen
In Todesnacht ein,
Da welkte die Rose,
Da lächelte nicht
Am rauschenden Bache
Vergißmeinnicht.

Im ruhigen Schlummer
Lag Mutter Natur
Und Stille des Todes
Bedeckte die Flur.
Da sucht' ich so lange,
Und fand es doch nicht
Das lächelnde Blümchen
Vergißmeinnicht.

Wo seyd ihr, ihr Blümchen
So früh schon hinab?
So früh schon gesunken
Ins kühlige Grab?
Wann wird es einst Morgen,
Wann dämmert euch Licht?
Und du auch verwelkest
Vergißmeinnicht.

Du blühtest so lieblich
Auf duftender Flur
Im Kreise der Schwestern,
Doch kurze Zeit nur.
So welken die Kränze,
Die Freude uns flicht,
Sie welken und lächeln,
Vergißmeinnicht!

So weint' ich, und klagt' ich,
Verlassen, allein!
Die Töne der Klagen
Durchhallten den Hain.
Es strahlte kein Sternchen
Mir Hoffnung und Licht;
Nur Echo ertönte:
Vergißmeinnicht!

Da schufst du, Lenore,
Da schufest du mir
Das schönste der Blümchen
Im Erdenrevier.
Gezaubert auf Atlas,
So einfach, so schlicht,
Das lächelnde Blümchen
Vergißmeinnicht.

Das acht' ich wohl höher
Als Perlen und Gold;
Es winkt ja so lieblich,
Es strahlt ja so hold;
Es welkt seine Blüte
Von Stürmen ja nicht;
Es lächelt mir ewig:
Vergißmeinnicht!

Drum will ich es halten
Und wahren bei mir.
Es kam ja, Lenore,
Es kam ja von dir.
Ach! halte du mir auch,
Was Blümchen verspricht,
Auch in der Entfernung
Vergiß mein nicht!

Ach, denke du meiner,
Wenn einsam vielleicht
Durch nächtliches Dunkel
Mein Leben sich schleicht;
Bis Dunkel des Lebens
Sich wandelt zum Licht,
Vergiß, Leonore,
Vergiß mein nicht!

August Mahlmann.

Der Frühlingsbrief.

Springbrunnen plätscherten um mich im Grünen
Und schlürften Abendgold mit Silberzungen,
Viel bunte Vöglein auf den Bäumen sungen,
Und Blüten zog das leise Lied der Bienen.

Da ist dein Diener mit dem Brief erschienen, —
Wie eine Rosenknospe aufgesprungen
War schnell das Siegel, draus hervorgedrungen
Dein Lilienblatt, die Perle aus Rubinen.

Ein eigner Zauber liegt darin, im Garten,
Wo blüh'nde Worte um uns her geschrieben,
Mit einem offnen Briefe selig wallen;

Erschloßner Blume scheint der Blick zu warten,
Die Kelche rings versteh'n geheimes Lieben,
Und auf das Blatt die Blütenblätter fallen.

O. H. Graf v. Loeben.

Die Rosen von Nälly's Busenflor.

Wer verleiht mir Zauberflügel,
Daß mein Auge schnell entfliegt,
Eh' es trunken hier am Hügel
Dieser Blumenreize liegt?

Ach, umsonst! die weiße Ründe,
Wie sie meinen Geist verwirrt,
Wie mein Blick so pfeilgeschwinde,
Schüchtern auf und nieder irrt!

Herz, mein Herz! mit welchem Beben
Fasset dich das süße Glück!
Soll ich senken, soll ich heben
Den verrathnen, scheuen Blick?

O wie furchtbar, wo ich stehe,
Und wie lieblich ist es hier!
Weilen möcht' ich in der Nähe
Und zugleich entfliehen ihr!

Neidisch an dem Lilienthale
Winket mir der Rosenstrauß:
»Komm! an meinem Purpurstrahle
Ruhe sich dein Auge aus!«

Der dich von den Blumen allen,
Rose, an den Busen schleußt,
Stets erfindend, zu gefallen,
Ist der Schönen zarter Geist.

J. Ecker.

Vier Kränze.

Einer Mutter, zum Geburtsfeste, von ihren Kindern gebracht.

Ein Kranz von Vergißmeinnicht.

Des Tages Weihkranz sinnig dir zu schmücken,
Späht' ich umher. — Da winkt im Dämmerlicht
Des dunkeln Thals ein Blümchen, und mit Blicken
Voll Himmelsfrieden ruft's: Vergiß mein nicht!

Ich wind' es dir zum Blütenschmuck der Haare —
Leisahnend, was sein blaues Auge spricht,
Trag' freudig ich zum flammenden Altare
Der Kindesliebe das Vergißmeinnicht.

Ich bat den Vater dichtend dir zu deuten
Was stumm der Kranz zu meinem Herzen spricht,
Doch dieser hieß mich dir die Arme breiten
Und weinend rufen: ach vergiß mein nicht!

Dann würden höh're Harfen uns erklingen,
Der Himmel öffne dann sein Angesicht,
Zur Liebe Glanzhöh'n, auf der Treue Schwingen,
Trag' uns der Geisterruf: Vergiß mein nicht!

Nicht du bedarfst des Rufs der Ewigkeiten, —
Die Mutterbrust schmück' ewig rein und licht,
Sink' Alles auch im Flügelschlag der Zeiten,
Der Treue Blume — das Vergißmeinnicht.

Doch in des Lebens dunkeln Trauertagen,
Dann mahne laut an hohe Mutterpflicht
Die einsam Weinende an Sarkophagen,
Des Kindes Fleh'n: Vergiß mein nicht!

Ein Kranz von Pensées.

Wir denken dein, so spricht der zarte Kranz,
Den wir dir weih'n zum frohen Lebensfeste,
Wir denken dein in heit'rer Kindheit Glanz,
Wir denken dein, entflieh'n die Jugendweste,

Wir denken dein im bunten Lebensdrang,
Wenn hoch der Freude Sonnen uns verglühen.
Wir denken dein, wenn unter Schwanensang
Die Herzen in die Heimathländer ziehen;
Wir denken dein, neigt deines Lebens Feier
Zum stillen Feierabend sich hinab,
Und reichen der Erinn'rung Sternenschleier
Dir auf der Liebe stummem Blumengrab.

Ein Kranz von Je länger je lieber.

Je länger je lieber erglänz' dir das Leben,
Von tausend Freudensonnen erhellt;
Je länger je lieber soll Liebe umweben
Mit Wonnekränzen die jauchzende Welt;
Je länger je lieber beschütze die Flammen
Des häuslichen Glücks dir des Ewigen Hand,
Je länger je lieber wallt freudig zusammen,
Verschlungene Herzen, durchs irdische Land!
Je länger je lieber verhülle der Schleier
Der Hoffnung des Lebens drohenden Schmerz;
Je länger je lieber, in seliger Feier
Der Liebe, nimm segnend dein Kind an das Herz!

Ein Kranz von Immortellen.

Die Liebe bringt symbolisch in dem Kranze
Dir ihres Himmels reichste Gabe dar.
Unsterblichkeit entflammt, im Genientanze
Des Erdenglücks, der Ewigkeit Altar.
Unsterblich öffnet auf den Schlummerhügeln
Sich uns des ew'gen Frühlings Sonnenthor;
Zur Liebe Heimath hebt auf Psycheflügeln
Unsterblich sich ein liebend Herz empor.
Unsterblich schlingt des Lebens Morgenkranz
Die Mutterliebe sich um Kindesherzen;
Unsterblich lös't des Lebens Dissonanz
Die Kindesliebe in der Nacht der Schmerzen.
Sie führt auf frommen Dankes Sonnenmeer
Dein Lebensschiff durch heitre Abendgluthen,
Bis dich Unsterblichkeit zum Sternenheer
Trägt auf der Sehnsucht stillen Zauberfluthen.

Wilibald.

Die Rose.

Als ein Pfand seiner Treu' gibt der Jüngling dem Mädchen die Rose,
Und in jeglichem Blatt birgt sich verstohlen ein Wunsch.
Hocherröthend empfängt das Mädchen die Blume der Liebe,
An die klopfende Brust heftet es glühend sie an.
Wehe! da nahet der Sturm, vernichtend die freundliche Rose! —
Also zertrümmert die Zeit Leben und Liebe und Glück.

C. Holtei.

Der Herbstkranz.

Ich lauschte einst mit Allverlangen
Auf meiner Göttin leisen Tritt,
Da kam im Garten sie gegangen
Und wandelte mit ernstem Schritt.
Doch wie nun ihre lichten Sterne
Den harrenden Geliebten sah'n,
So schwebte bald sie aus der Ferne
Im leichten Flug zu mir heran.

Und als mit hochentglühten Wangen
Sie kam, sah in der Farben Glanz
In ihrem Haar ich Astern prangen,
Verwebt zu einem bunten Kranz.
»Ich pflückte auf den Blumenfluren
Was noch der Herbst, der karge bot,
Denn, zeigen sich des Winters Spuren,
Sind meine lieben Kleinen todt!« —

»Ein hohes Glück blüht stillem Herzen
Durch holder Unschuld zarten Sinn!«
So dacht' ich, und in süßen Schmerzen
Wandt ich mich zu dem Engel hin:
»Darf ich um dich, du Holde, werben,
So reiche deine zarte Hand —
Noch eh' des Herbstes Kinder sterben —
Von deiner Liebe mir ein Pfand!« —

Ich sprach's, und harrt im bangen Sehnen
Der Antwort, die Entscheidung war.
Da glänzten in dem Auge Thränen.
Sie nahm die Blumen aus dem Haar;
Erröthend sanken ihre Blicke,
Und zitternd reichte ihre Hand
Ein Zeichen von dem nahen Glücke,
Den Kranz mir hin, der Liebe Pfand. —

Franz Seewald

An Minna,

als sie ein Veilchen pflückte.

Wandelte mich die Natur
In ein Veilchen dieser Heiden,
Dich, o Göttin süßer Leiden,
Dich, o Minna, liebt ich nur!

Bläulich, wie dein Auge lacht,
Stünd' ich an der Silberquelle,
Dicht an der geliebten Stelle,
Die dein Odem heilig macht.

Tief bis in dein Herz hinein
Wollt' ich düften, deinetwillen
Meinen ganzen Kelch enthüllen,
Und dein liebstes Veilchen seyn.

Mit behender Zärtlichkeit
Würde Minna dann mich pflücken,
Und an einen Busen drücken,
Den noch nie ein Blick entweiht.

Sterben ließest du mich nicht;
Gar zu schön, um zu verwesen,
Sind die kleinen blauen Wesen,
Die dein zarter Finger bricht.

Zärtlich, wie dein Seufzer weht,
Flöge mein entzückter Schatten
Von den schäferlichen Matten
Auf des Himmels Blumenbeet.

K. E. K. Schmidt.

Die drei Rosen.

Drei Rosen blühen auf des Lebens Weg,
Die eine weiß, wie frisch gefall'ner Schnee;
Die andre glüht im höchsten Incarnat;
Die dritte borgt von beiden ihre Farben; —
Den Guten labt ihr süßer Balsamduft,
Und nur dem Leichtsinn und dem Frevel ritzt
Ihr scharfer Dorn die Finger strafend blutig.

Der Unschuld Rose strahlt in zartem Weiß,
Sie ist der Jungfrau köstliches Geschmeide;
So lange sie am Busen lieblich blüht,
Kann nie das Herz ein giftger Pfeil verwunden.
Sie ist der Tugend ächter Talisman,
Sie schützt vor Reu und Lebensüberdruß,
Und wehet Trost dem frommen Dulder zu,
Wenn unverschuldet ihn ein Kummer drückt. —
O wahre sie an deiner zarten Brust,
Und ihre hellen Blätter werden dich
Wie eine Himmelsglorie umstrahlen. — —

Der Liebe Rose glüht in Purpurglanz,
Vor allen Blumen ragt sie schön hervor,
Ihr Wohlgeruch erfüllt umher die Luft.
Doch nur des Lebens Frühling sieht sie blühen,
Denn ach! der schnelle Flug der Blütenzeit,
Reißt ihre schönsten Blätter mit sich fort.
O möchte bald ein edler Jüngling dir
Die heitre Stirn mit dieser Rose kränzen.

Die dritte Rose blüht zwar minder schön,
Doch lieblich hat die freundliche Natur

Sie mit dem Weiß der Unſchuld ausgeſtattet,
Und zart der Liebe Roth darein gemiſcht.
Ein fühlend Herz hat ſie der Freundſchaft einſt
Bei dem Altar der Sympathie geheiligt.
Sie blüht auch in des Lebens ſpätem Herbſt;
Hat Froſt und Sturm die Haine ſchon entlaubt,

Der Wieſen Schmelz, der Gärten Farbenpracht
Im Schnee verhüllt, entfaltet ſie beſcheiden
Aus dunkelm Moos die blätterreiche Knospe,
Sie iſt das Sinnbild der Beſtändigkeit;
Und ſchließt der Lieb' und Unſchuld zarte Roſe
Der Sarkophag des Sanftverklärten ein,
Bekränzt ſie noch des Freundes heil'ge Urne.

Sonnenberg.

Bei einigen Alpenanemonen.

Die Tannenwälder, die mich jüngſt umrauſchten,
Umkränzen nicht des Berges nacktes Haupt;
Dem Lied des Thales, dem wir freudig lauſchten,
Iſt hier der ſchöne Blütenmai geraubt.

Nur nackte, wunderſam geformte Maſſen
Von Felsruinen ruh'n vor meinem Blick;
Das Leben hat den wilden Raum verlaſſen
Und ſehnend ſtrebt das Herz zum Thal zurück.

Wie, ſeh' ich in des Felſenbodens Spalten
— Ich eile jubelnd ſie zu brechen hin —
Drei Blumen nicht in dieſer öden, kalten,
Todähnlichen Umgebung lachend blüh'n?

Sie athmeten des Himmels rein're Lüfte
Und reiner Licht, entſproßten zart und ſchön,
Und beben um des Lebens ſtarre Grüfte,
Verlaſſnen gleich, die Freundes Grab umſtehn.

Euch Blumen muß ich pflücken, muß ich brechen,
Dann ſend' ich Euch der ſchönen Herrinn zu,
Daß Eure Stimmen tröſtend zu ihr ſprechen:
Sein Hochgedanke biſt noch immer du!

In ferner Flur, vom blauen Meer umſpület,
Dort weilt und weint ſie einſam und allein;
Des Lebens Freude, die ſie einſt gefühlet,
Starb ihr dahin in öder Trennungspein.

In dieſer Einſamkeiten Freudenleere
Zieht raſch hinüber, ſchweſterlich geſellt;
Daß Trennung nicht die Hoffnung ſelbſt zerſtöre,
Haucht dort auch Leben in die todte Welt!

F. Kamla.

An Sie.

Als an ihrer Busenschleife im Aurikelbouquet eine Knospe aufging.

Die Holde war vom grünen Kleid umflossen,
Durchwandelnd heiter Frühlings Blumengänge,
Und der Aurikel stillbescheidne Sprossen
Ersah ihr Auge in dem Halmgedränge.

Drei Blumen waren herrlich aufgeschossen
Als Busenzier, o daß ich dies besänge!
Doch eine Knospe war noch leis' geschlossen,
Und horchte still auf ihres Herzens Klänge.

Und sieh', allmälig ward die Knospe offen:
Von ihrer Augen Sonnenstrahl getroffen,
Vom Hauch der Lippen, von des Busens Wärme.

So auch, ob sich die Holde sehnend härme,
Geh' ihr ein Tag auf, heiter sie zu krönen,
Mit Duft und Farbe alles Guten, Schönen!

Wilh. Smets.

Die Rose.

Du liebes Röschen, süß und mild
Hingst du an meiner Brust:
Sie gab dich mir, du warst ihr Bild,
Nicht deines Werths bewußt.

Entblättert sinkst du nun dahin!
Seht, wie es schmachtend blickt!
Kein Röschen konnte schöner blüh'n,
Denn Laura hat's gepflückt.

Ich weine. — Laura sieht's: »Du weinst?
Lieb' ich nicht dich allein?«
Ich traure so, daß du wirst einst
Das Bild der Rose seyn.

L. A. Moller.

Der Blumenstrauß.

Der Gärtner.

Heut' such' ich aus des Gartens Flor
Zu einem Straußverbande,
Die schönsten Blumen mir hervor,
Fürs schönste Kind im Lande.
Kommt her, ihr Blumen, groß und klein,
Ihr sollt ein Angebinde seyn.

Die Rose.

Wohl werd' ich als des Gartens Zier
Von Jedem angesehen,
Doch, ach! wie werd' ich neben ihr,
Beschämt von Reizen stehen!
Wer mir sich naht, die Dorne sticht;
Sie hat nur Anmuth, Dornen nicht.

Die Tulpe.

Auch mich nennt man ein schönes Kind
Aus Florens weitem Reiche,
Doch wär' ich nicht im Stolze blind,
Daß ich mich ihr vergleiche;
Obgleich ihr mir an Majestät
Nicht leicht ein Blümchen ähnlich steht.

Der Blütenzweig.

Nimm mich, den Blütenzweig, auch hin
In deine Blumengarbe!
Es liebt ihr tugendhafter Sinn
Gewiß die Unschuldsfarbe;
Zwar nicht an Anmuth ganz so reich,
Bin ich ihr nur am Wuchse gleich.

Die Schwertlilie.

Die Farbe der Bescheidenheit
Trag' ich an meinem Kleide,
Drum bin ich nicht der Hoffnung weit,
Daß sie auch gern mich leide;
Es weiß die Welt, Verdienst hat sie
Entzückt, sie selbst nur weiß nicht wie.

Das Geranium.

Weit ist mein Vaterland von hier,
Doch komm ich mit Vergnügen
Auch aus der Fremde her, um ihr
Zum Sträußchen mich zu fügen;
Damit sich Art gesellt zu Art
Und Seltnes sich zum Seltnen paart.

Die Aurikeln.

Wie wird, wenn wir nach ihrer Brust
So groß Verlangen tragen,
Nicht erst des Mannes Herz mit Lust
An ihrem Busen schlagen,
Den sie vor allen auserkiest
Der einst in seinen Arm sie schließt.

Gärtner.

Das Mädchen wär' nach meinem Sinn,
Wie wollt' ich ihrer warten!
Zög' sie zu mir als Gärtnerin
In meinen kleinen Garten.

Digitized by Google

O gebt ihr leise zu versteh'n
Wohin sich meine Wünsche dreh'n!

Sagt ihr, wie treu, doch hoffnungslos,
Ich sie im Stillen liebe,
Wie sehr mir, jeder Freude blos,
Der Schmerz die Tage trübe;
Und was für sie, so hoch verehrt,
Mit stiller Treu' der Busen nährt.

Die Veilchen.

Die ersten Blümchen, die ich fand,
Geliebter, nimm von mir!
Ich weiß, gepflückt von meiner Hand,
Sind sie willkommen dir.
Ich hab das Sträußchen oft geküßt
Und Thränen drauf geweint,
Wenn's nun in deinen Händen ist,
So küß es auch, mein Freund!

Sophie Albrecht.

Vergißmeinnicht.

Es gibt ein Blümchen, zart und schön,
Geschmückt mit sanfter Himmelsbläue,
Still mahnt es uns, so oft wir's seh'n,
An Himmelsreinheit, Lieb' und Treue.

Es blüht an stillen Oertern nur,
Kaum von dem schärfsten Blick erlauert,
Wo es allein in der Natur
Um seine Einsamkeit nicht trauert.

Es lauscht und birgt sich demuthsvoll
Im Gras' an grünenden Gestaden;
Und ras' ein Sturmwind noch so toll,
Dem Blümchen kann sein Zorn nicht schaden.

Der Wandrer, der, der Stadt entfloh'n,
Es findet, fühlt sein Herz sich regen,
Es hauchet ihm mit sanftem Ton
Das Wort: »Vergißmeinnicht!« entgegen.

Nie, nie, o Blümchen, wird man dich
Vergessen, stets dich gern erblicken;
Und Lieb' und Freundschaft werden sich
An deinem Namen stets entzücken.

Wer dich an eine Holde schenkt,
O, den versteht sogleich die Schöne;
Du sagst es zarter, was er denkt,
Als aller Leier Zaubertöne.

J. C. H. Gittermann.

Die Veilchen.

So wie ihr blüht, ihr trauten Veilchen,
Süß duftend, still, ein kurzes Weilchen,
War das, was mir sein Lieben gab;
Bald ward von einer Andern Küssen
Der Ungetreue mir entrissen;
Bald blühet, Veilchen, um mein Grab!

Sophie Albrecht.

An eine Rosenknospe.

Rosenknospe, die du dem neidenswerthen
Loos' aufblühest, am sanftgehobnen Busen
Meines Mädchens den Wonnetod zu sterben!
Kleines, glückliches Knöspchen! O entfalte

Schnell dein duftendes Roth; nicht länger harrend,
Bis ein schmeichelnder Zephyr deinen Busen
Wollustathmend dir aufküßt, und Aurorens
Frühe Thränen, gleich Perlen, ihn umschimmern!

Dieses liebenden Herzens früher Seufzer
Sey dein Zephyr, und diese frühe Thräne,
Die die Zärtlichkeit weint, dein Perlenschimmer!
O, entfalte dich schnell! — Und — wenn mein Mädchen

Deinem duftenden Roth sich lächelnd nähert,
Sag' ihr lispelnd: »Ich bin ein Kind des Kummers,
Der den zärtlichsten Jüngling, vor Auroren,
Hier zu Seufzern um dich — und Thränen weckte.«

Hölty.

An eine Freundin.

Im Rosenmonat.

Der Lenz, der uns die Rose gab,
Der, Freundin, gab auch dich!
Auf Beide lächelt er herab,
Und Beider freut er sich.

Er sah die volle Rose glüh'n,
So schön — so wonnereich —
Sah dich in tausend Reizen blüh'n,
Der schönen Rose gleich.

Und wer von euch die Schönste war?
Das wußt' er selber nicht;
Schön blüht die Rose dir im Haar,
Doch schöner im Gesicht.

Für deine Locken schuf er sie,
In Morgenroth getaucht,

Versteckt im Schatten, daß sie nie
Den süßen Duft verhaucht.

Und keines auf dem Erdenrund
War diesem Röschen gleich —
Doch schöner ist dein Purpurmund,
An süßer Suade reich.

Und schön dein Herz, und mädchenweich,
Dein Witz so anmuthsvoll —
Dem Dorn der jungen Rose gleich,
Der nicht verwunden soll;

Noch weich, die Oberfläche nur
Der kühnen Hand zerritzt,
Wenn er die Königin der Flur
Noch in der Knospe schützt. —

Und wie sie dann — ein Meisterstück
Der Schöpfung — herrlich blüht;
Durch Reiz und Wohlgeruch den Blick
Des Kummers auf sich zieht: —

So blühe, Freundin, wonniglich,
Im neuen Lebensjahr,
Und Ros' und Myrte kränze dich
Am bräutlichen Altar! —

Karoline Fried. v Kamiensky.

Kreislauf der Liebe.

An das erste Veilchen.

Liebes Veilchen, welche Freude,
Welch Entzücken, daß ich heute
Dich im Garten hab' entdeckt
Unter dürrem Laub versteckt!

Ward das erste, das ich wieder,
Seit der Frühling seine Lieder
Liebevoll uns zugesandt
Ungesucht im Grase fand;

Prunklos, unbekannt dem Neide,
Neigst du dich im blauen Kleide,
Frühlingsblumenkönigin,
Demuthsvoll zur Erde hin:

Wähntest schüchtern, daß die Hecke
Deine Reize mir verstecke,
Als aus kleiner, stiller Gruft
Mich umfloß dein Balsamduft. —

Hoch erfreut sank ich zur Erde,
Pflückte dich und rief: es werde
Dieses Veilchen Chloen nur,
Mein noch jüngst durch Kuß und Schwur!

Chloen? — Ach, sie sind verschwunden,
Jene süßen Götterstunden
Und schon kreisete ein Jahr
Seit das Fest der Liebe war! —

Kaum entwich des Südes Flügeln
Schnee und Eis auf unsern Hügeln;
Kaum betrat der Lenz die Flur,
So vergaß sie ihren Schwur;

Als bei Philomelens Klagen
In des Maies Blütentagen
Wonne jedes Herz durchdrang,
Saß ich stumm am Felsenhang;

Da der Vogel froh im Neste
Seine Liebe sang, und Weste
Sanft und mild mit süßem Duft
Füllten stille Abendluft;

Sah ich im verschwiegnen Haine,
Bei des Vollmonds Dämmerscheine
Chloens schwarzer Augen Licht,
Ihrer Lippe Purpur nicht; —

Nun des Strauches Beere glühte
Und die Ros' am Bach verblühte,
Rings umher, zum Sichelnklang
Froh erscholl der Schnitter Sang;

Konnt' ich nimmer sie erspähen!
Denn sie mied mein heißes Flehen, —
Leichten Sinnes, sonder Schmerz
Ach, zerriß sie dieses Herz!

Traub' und Apfel wurden röther,
Rauh der Wind, die Fluren öder,
Und im freudenleeren Thal'
Stand des Baumes Wipfel kahl;

Eis und Flocken kamen wieder,
Und es schwiegen Freud' und Lieder
Aber kalt, wie Jännereis
Blieb ihr Herz, — das meine heiß! —

Doch gelang mir's, meine Klagen
Ihr, der Harten einst zu sagen,
Einst, in einer düstern Nacht,
Ganz für meinen Schmerz gemacht!

Nicht vergebens war mein Flehen; —
Wie vom Mittagwindes Wehen
Angehaucht der Schnee zerrinnt,
Schmolz des Busens Eis geschwind; —

Sieh', sie küßte mich, und Wonne
Zuckte durch die Adern; — Sonne

Der erwachenden Natur,
So begrüßt dein Strahl die Flur!

Und nun floßen ohne Klage
Lauter schöne, goldne Tage
Durch das Spiel der Zauberin
Mir durch kalte Monden hin. —

Doch die Lerche schwang sich wieder
Zur erstorbnen Erde nieder;
Neues Leben überall
Strömt' aus mildem Frühlingsstrahl.

Aber mit der Keime Streben,
Mit dem ersten, leisen Beben
Jeder freudetrunknen Brust
Ward mir Kummer statt der Lust;

Denn das Mädchen, daß ich minne,
Das mein Herz mit Flattersinne
Schon so oft dem Gram erkor,
Wankt, ach, wieder, wie zuvor! —

Drum, o Veilchen, das ich pflückte,
Froh der Dunkelheit entrückte,
Eile hin und sage ihr,
Was ich anvertraute dir!

»Liebe!« — sprich — »in deine Arme
Wink' den Jüngling, bleich vom Harme;
Noch ist er dir treu und hold,
Trautes Mädchen, ächt wie Gold;

Eil' an seinen Busen, büße
Deinen Wankelmuth durch Küsse,
Küß' ihn, weil der Lenz euch glüht,
Bis auch herbstlich ihr verblüht!« —

Hört sie reuig auf dein Werben,
O, beneidet wirst du sterben;
Veilchen dort an ihrer Brust,
Stürb ich selbst vor Lieb' und Lust!

L. Klein.

Die Rose.

Die du mir entgegenglänzest,
Grazie der Blumenflur!
Die du uns den Mai bekränzest,
Und den Morgen der Natur!
Rosenfarb wie du, und heiter
Ist des Menschen Maienluft;
Lebensreiz ist ihr Begleiter
Lebenshauch ihr Blütenduft.

An der Freude Jubelfesten
Führest du die Reigen an;
Und den Schönsten und den Besten
Schmückest du die Frühligsbahn.
Unserm Lenz auch angeboren
Ist die Freude kindlich süß.
O, das Jugendspiel der Horen
Schafft die Welt zum Paradies!

Zart ins Myrtenreis verwebet,
Lispelst du der Minne Laut.
Deine Bundeskrone schwebet
Heilig um die Stirn der Braut.
Wo die Maigefühle scherzen
Hüpft die Liebe zum Altar,
Und sie beut den reinen Herzen
Edens Blumenkränze dar.

Doch der Maitag eilt vorüber;
Auch des Lebens Blütezeit.
Pflücke seine Rosen, Lieber,
Ehe sie der Sturm verstreut!
Pflücke sie, doch sparsam! Ehre
Unverwüstet Florens Reich!
Pflücke Rosen, nur zerstöre
Nie den Rosenstrauch zugleich!

Wie des Sommers Strahlenflügel
Gluthen weht ins Blumenthal,
Werden auch die Rosenhügel,
Auch die Rosenhaine kahl.
Wie des Lebens Mai entweichet,
Seines Sommers Hitze glüht,
Ist sein Rosenkranz erbleichet,
Hat sein Rosentag verblüht!

Spannenweit vom Heiligthume,
Wo der Jugend Göttin thront,
Welkt des Lenzes schönste Blume,
Liebe, die um das nur wohnt.
Ach, wie bald, wie früh erstorben
War die Blume meiner Lust!
Keine klagenden Theorben
Hielten sie an meiner Brust!

Rosen neuer Schöpfung prangen
Wohl an welkenden hervor,
Prangten mir; die Himmel sangen,
Und die Erde stand in Flor!
Doch die Hitze meiner Tage
Sengt auch diese Knospen ab;
Und ich armer Pilger trage
Unbekränzt den Wanderstab!

Unter Sommerungewittern
Lebt der schwache Rosenstrauch
Sterblicher, und sie erschüttern
Deiner Tage Frieden auch!
Mancher Edle, mancher Gute
Sinket im Gewittersturm;
Oder, daß er still verblute,
Naget ihn ein innrer Wurm.

Stürme weh'n und Gluthen sengen
Doch nicht alle Rosen fort.
In geschützten Gartengängen
Birgt sich manche unverdorrt.
Sollten Aug' und Arm erschlaffen?
Pfleg', o Waller, sie getreu,
Und auf Sommerpfaden schaffen
Sie dir deinen Frühling neu!

Selten wird die Götterblüte,
Wenn das Jahr den Strauch entlaubt.
Selten lacht sie dem Gemüthe,
Wenn des Lebens Herbst sie raubt.
Dichter wird der Nebelschleier,
Schwer und schwerer wird die Last,
Und die Seele wünscht sich freier,
Und der Körper suchet Rast.

Doch noch hin und wieder röthet
Eine Rose sich am Zweig.
Auch des Lebens Spätjahr tödtet
Alle nicht auf unserm Steig.
Wenn das Auge nur zu sehen,
Nur die Hand zu pflegen taugt,
Nur das Herz in seinen Wehen
Ihre Balsemdüfte saugt!

O, ich will dich benedeien,
Holde Kraft! In spätem Lauf,
Auch in öden Wüsteneien
Glänzet mir mein Röschen auf!
Heiter blickt es mir entgegen
Durchs umnebelte Gefild.
Liebend will ich treu dich pflegen,
Du, der Maientage Bild!

Selbst die Eiszeit, oft gelinder,
Ist nicht ganz von Rosen leer.
Doch sie sind der Pflege Kinder,
Die Natur erzeugt nicht mehr.
Selig, wer an seinem Busen
Noch ein Winterröschen trägt,
Durch die Gärtnerhand der Musen
Und der Freundschaft Sinn gepflegt!

Ja, des edlen Strauches Krone
Stirbt dem treuen Gärtner nicht.
Sie erblüht zum Wartungslohne
Ihm im nächsten Frühlingslicht.
So belohnen frische Rosen
Den, der sie mit Treue zieht,
Wenn er einst ins bessre Gosen
Nach des Lebens Winter flieht.

J. R. Wyß d. ä.

Andeutung.

Meta! Dieser Blumen Menge
Soll in einen Strauß ich fassen?
Ungern möcht ich eine lassen —
Und — doch wird der Raum zu enge.

Sieh' nur, Meta! Welch Gedränge! —
Soll den Zufall ich denn hassen?
Hier der Blümlein blaue Massen
Regen meines Herzens Klänge!

Blaue Blümlein mir gefallen —
Das Vergißmeinnicht vor allen!
»Und warum?« hör ich dich fragen;
Meta! Dir will ich es sagen:
Blaue Blümlein sinnig zeigen,
Was der wahren Liebe eigen.

W. Sehring.

Das Körbchen mit Vergißmeinnicht.

Aufs Innre schaut der Weise,
Der Thor schaut auf's Gesicht;
Dies Körbchen zum Beweise:
Es trägt — Vergißmeinnicht.

L. M. Büschenthal.

Die drei Blümlein.

Drei Blümlein in meinem Garten blüh'n,
Das erste, das Röslein der Freude,
Soll schmücken mein Haupt; ein froher Sinn
Verbannet den Gram, ist Lebensgewinn,
Und schafft zum Eden die Haide.

Drei Blümlein in meinem Garten blüh'n,
Die Lilie der Unschuld, das zweite,
Soll schmücken mein Herz; wenn sie es deckt,
So schlägt es so leicht, kein Unfall schreckt
Den Waller in ihrem Geleite.

Drei Blümlein in meinem Garten blüh'n,
Das dritte, das Immerschön, pflanze
Man auf mein Grab; es welket nie,
Der Seele gleich; auch sie, auch sie
Blüht ewig im himmlischen Glanze.

Pfeffel.

An F***

Bei Uebersendung einer Rose.

Sey mir als liebliche Schwester gegrüßt! Süßinnige Worte
Soll ich dir sagen, die oft sorgsam der Freund mich gelehrt.
Doch du zürnest wohl nicht, daß ich fast alle vergessen,
Da ich ins leuchtende Aug', Holde! dir eben geblickt?
Nur des einen gedenk ich noch, es klang aus der Seele:
'Roth, wie der Liebe Glück glänze mein festliches Kleid,
Aber die Glut meiner blühenden Brust er trüg sie im Herzen
Tief verborgen und still, jeglichem Späher versteckt;
Nur im einsamen Traum, im leisen Spiele der Sehnsucht
Strahl' im feurigem Licht Hoffnung und selige Lust! —
Gütig bewahre das Wort! — Mich laß am reizenden Busen
Als ein glückliches Kind sterben im freundlichen Duft!

A. Seyfried.

Als Franziska weinte.

Du weinst dich schöner, holde Frau!
Du gleichst der Ros' im Morgenthau.

Haug.

Gott, der Gärtner.

Die Erde ist ein Garten
Voll süßer Blümelein,
Gott selbst will ihrer warten
Und gerne Gärtner seyn.
Will ihrer spat und früh
In frommer Treue pflegen,
Mit Sonnenschein und Regen
Und Thau erquicken sie.

Die erste Blum' vor allen,
Das muß die Liebe seyn,
Der Menschen Wohlgefallen,
Der Engel höchster Schein:
Sie ist die Rose roth
Und muß auf Dornen stehen;
Sobald die Winde wehen,
Ist ihre Schöne todt.

Die zweite, die Gott liebet
Nächst Liebe allerbest,

Iſt, die das Gute übet
Und ſich nichts merken läßt.
Ihr Name Demuth heißt,
Auf Erden auch das Veilchen;
Sie blüht ein kurzes Weilchen,
Doch kaum die Blüte weiſ't.

Der Glaube heißt die dritte,
Sie duftet nur bei Nacht,
In aller Geiſter Mitte,
Bei voller Himmelspracht:
Da thut das Herz ſich auf
Der frommen Nachtviole,
Wann hell von Pol zu Pole
Sich ſchwingt der Sterne Lauf.

Auch Hoffnung iſt nicht minder
Ein liebes Gotteskind,
Wohl liebſtes ſeiner Kinder,
Die nur hienieden ſind.
Schneeblümchen grün und bleich,
Holdſelig von Gebärden,
Du biſt ihr Bild auf Erden,
Kömmſt mit dem Lenz zugleich.

Auch du, die im Gemüthe
Beſtändig iſt und treu,
Du aller Zeiten Blüte,
Mir lieb gegrüßet ſey!
Merlblümchen friſch und bunt!
Beſtändigkeit ſoll leben!
Woll' unſer Gott uns geben
Solche Lieb' zu jeder Stund!

Und du, die auf dem Throne
Des Blumengartens ſitzt
Und mit der weißen Krone
Gleich einem Engel blitzt,
O Lilie, Unſchuld ſüß!
Du winkeſt lieb uns hinnen
Mit Herzen und mit Sinnen
Zurück zum Paradies.

Noch Blumen viel und Kräuter
Hat Gott der Gärtner mehr,
Wer ſie erzählte weiter,
Zählt wohl den Sand am Meer.
Wie viel er ausgeſtreut,
Wie könnt' ich alle zählen
Die ſüßen Blumenſeelen
Im bunten Sonnenkleid?

Sollt' ich mir eine nehmen,
Die Lilie müßt es ſeyn

Steht wie ein Geisterschemen
Mit hellem Himmelschein;
Wehmüthig geht ihr Blick
Empor zum Licht der Sterne,
Sie wäre ach! wie gerne
Zum Vaterland zurück!

So weiß und so unschuldig,
So züchtig und so traut,
Demüthig und geduldig,
Die schönste Himmelsbraut,
Steht sie und lächelt süß
Hinauf zu ihren Sternen,
Daß wir uns sehnen lernen
Zurück zum Paradies.

O Gärtner, treu und milde,
Der alles kann und weiß,
Mach mich zu ihrem Bilde,
Mach mich so rein und weiß!
Dann kann ich droben froh
Als Lilienmädchen kommen
Und unter allen Frommen
In Unschuld blühen so.

E. M Arndt.

An Nina.

Bei Uebersendung eines Blumenkranzes.

Vielbedeutend und schön sind Florens liebliche Kinder,
Mancher verschleierte Sinn hüllet in Blumen sich ein.
In der blühenden Rose, wenn sich die Knospe geöffnet,
Siehet das Mädchen ein Bild ihres erwachten Gefühls.
Lilien gleichen der Unschuld im zarten reinen Gewande,
Und das Vergißmeinnicht hat sich die Freundschaft erwählt.
Wie die Leidenschaft brennt, so glühen die Farben der Nelke,
Würde die Sehnsucht gemalt, trüg' sie Narcissen im Haar.
Und das Veilchen, es duftet so freundlich, so still und bescheiden,
Ist nicht manch fühlendes Herz hold auch still und verkannt?
Blüht um die Laube Jasmin verrankt mit Je länger je lieber,
Athmet voll Ahnung die Brust, wie aus den Kelchen der Duft —
Nina ich winde dir heut bedeutend mit leisen Gedanken
All diese Blumen zum Kranz, — wähle die liebsten dir aus!
Tausend Wünsche für dich sind in dem Kranze verflochten,
Einer, verzeih', auch für mich. — Wäre die Rose dir lieb?

Lindner.

Die Rose der Liebe.

Freund, du sagtest mir einst, es gleiche die Rose der Liebe; —
Nur an die Blüte dacht' ich; aber jetzt fühl ich den Dorn.

Hilarion.

Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht, das hab' ich gern,
Es blicket wie der Abendstern
Am schönen Himmelsblau,
Auf bunter Au.

Der Lieb' und Tugend schönes Bild,
Nickt es auf blumigem Gefild,
Und manche zarte Hand
Zum Kranz es wand.

Ich pflücke, holdes Blümchen, dich,
Dein Schmuck entzücket sie und mich, —
An meines Mädchens Brust
Stirbst du mit Lust.

C. Diettrich.

An eine Rosenknospe.

Rosenknöspchen, schön bist du,
Hauchest milde, süße Düfte
Durch die kühlen Abendlüfte
Mir auf Zephyrs Fittig zu.

Gerne würd' ich, um mit dir
Meinen Sommerhut zu schmücken,
Dich vom vollen Strauche pflücken;
Denn gefällig winkst du mir.

Doch ich lieb'. Und den, der liebt,
Können Rosen ihn entzücken?
Alles traur't in seinen Blicken;
Alles ist mit ihm betrübt.

Aber, wenn dich Daphne pflückt,
Sag', o Röschen, dann der Schönen,
Daß ich dich mit stillen Thränen,
Und mit Seufzern angeblickt!

J. M. Miller.

Das Veilchen.

Nach dem Italienischen.

O Veilchen, so bescheiden schön,
Dich weckt des Frühlings erstes Weh'n!
Blühst still und gibst dein Düften
Verborgen nur den Lüften!
O schönes Veilchen, Veilchen schön,
Wie du möcht' ich ein Mägdlein seh'n!

Du liegst so hold geschmückt,
So schüchtern hingebückt

In dunkler Kräuter Hülle,
Da strahlst du fromm und stille!
O schönes Veilchen, Veilchen schön,
Wie du möcht' ich ein Mägdlein seh'n!

Wenn wärmre Lüfte weh'n,
Wenn stolz die Blumen steh'n,
In bunten Kelchen prangen,
Verhüllst du keusch die Wangen.
O schönes Veilchen, Veilchen schön,
Wie du möcht' ich ein Mägdlein seh'n!

J. Fr. Adrian.

Die Rosen.

Deinem bittenden Verlangen
Um die ersten schönen Rosen,
Kann ich zwar nicht widerstehen,
Doch wo wäre wohl zu sehen
Höh're Gluth der schönsten Rosen,
Als auf deinen zarten Wangen?

Wahrlich! solchem reinen Feuer,
Von der Locken Schwarz umflogen,
Weicht beschämt die schönste Rose.
Selig, wer im Mädchenschooße,
Spielend auf den Liebeswogen,
Wird verzehrt von solchem Feuer. —

C. Diettrich.

Das Stiefmütterchen.

Malwina an Edmund.

Du fragst mich, Jüngling, liebvertraut,
Ob ich auch deiner liebend denke? —
Doch was des Herzens Woge lenke,
Sagt kein erklärend Wort dir laut.

Die wahre Lieb' ist stumm, doch rein,
Wie Mädchenseelen ohne Flecken,
Braucht nicht ins Wort sich zu verstecken,
Denn das Gefühl umschließt ihr Seyn.

Du liebst mich treu; doch wohl kein Laut
Faßt meines Herzens inn'ge Triebe,
Nur stumm ist reine, zarte Liebe,

Die nach dem ewgen Licht hinschaut. —
Doch dieses Blümchen bring' dir Ruh' —
Es spricht für mich: ich denk' wie du!

M. Fr. B. Fallenstein.

Luisen

am erſten Jänner 1808.

Dich, Gattin, der nun zwanzig Lenze
Froh huldigend mein Lied erſcholl,
— Dein edles Herz war mein Apoll,
Dein Lächeln mehr als Lorbeerkränze —
O dich, die Leiden und Gefahren
Mit Engelſanftmuth überwand,
Und nicht im Glück, dem wandelbaren,
In Sich den Schatz der Ruhe fand,
Dich, Holde, die mit Bruderblicke
Zu neuer Erdenſeligkeit,
Zu deiner Töchter ſchönſtem Glücke
Der Seraph der Geneſung weiht,
Dich ſegnet, dich umarmt dein Sänger,
Du, meine Freuden-Schöpferin!
Nimm dies ſymboliſche Je länger
Je lieber vom Beglückten hin!

Haug.

An einen Roſenſtock,

der im Herbſt ausgenommmen war, um im Winter zu blühen.

Hab' ich dich umſonſt genährt?
Undankbarer! willſt du träge
Nimmer wachſen? Biſt nicht werth,
Daß ich dich noch länger pflege.

Trug ich dich nicht gern und froh
An die Sonne jeden Morgen?
Lohnſt du, Ungerathner, ſo
Meine vielen Mutterſorgen?

Dürre bleibſt du, dürrer noch
Als im ſchneebedeckten Garten
Deine Brüder, die denn doch
Niemand würdigte zu warten.

Aber nun iſt's aus mit mir!
Wart', ich will dich ſchon beſtrafen!
Geh', du Trotzkopf! denn vor dir
Will ich doch wohl ruhig ſchlafen.

Vor dem Fenſter magſt du ſtehn,
Magſt da frieren und beſchneien,
Zittern, wenn die Stürme weh'n,
Und dir Hagelwetter dräuen.

Biſt du etwa Kindern gleich,
Die wir nur durch Schläge ziehen?

Ha! dann wirst du rosenreich
Nur im kalten Nordwind blühen.

Fräulein vom H.

Blumengruß.

Der Strauß, den ich gepflücket,
Grüße dich viel tausendmal!
Ich habe mich oft gebücket,
Ach! wohl ein tausendmal,
Und ihn ans Herz gedrücket
Wie hunderttausendmal!

Göthe.

Der Trauergarten.

Zu meinem Trauergarten,
Da wandl' ich leis' hinab,
Der Blümlein treu zu warten
Um der Erinnrung Grab.

Ach, jeden Lenz entkeimen
Der Trauerblümlein mehr,
Doch hoch aus Himmelsräumen
Winkt mir ein Engelheer.

Hier schlingt des Sinngrüns Ranke
Sich um der Urne Fuß;
Der Weidenast, der schwanke,
Senkt sich zum Thrän'erguß.

Die Lilie, so bescheiden
In Thalesschatten grünt,
Das Blümlein, so die Leiden
Der Trennung sanft versühnt.

Und Blümlein, den Gedanken
An ferne Treu' geweiht,
Das oft dem Liebeskranken
Die müde Seel' erfreut.

Die Lilie, die dem Frommen
Des Todes Nacht durchblinkt,
Wenn er der Erd' entnommen,
Aus Engelhand ihm winkt:

Die blüh'n in stiller Kühle
Wo meine Thräne fließt,
Wenn nach des Tages Schwüle
Das volle Herz zerfließt.

Oft wenn im Licht der Sterne,
Der düstre Pfad mir winkt;

Und süße Tröstung ferne,
Wie Geisterlaut erklingt.

An grauer Urzeit Steinen
Seh' ich dann Namen glüh'n,
Der Seligen, der Meinen, —
In Flammenschrift erblüh'n.

Und leise wandeln, leise,
Gestalten, bleich erhellt,
Durch die verschlungnen Kreise
Im grünen Blütenzelt.

Es neiget sich, es flüstert.
Die Sprache kenn' ich nicht;
Mein Sinn, vom Staub' umdüstert,
Faßt nicht das höh're Licht.

»Ich sollt' euch, Traute, kennen,
Und ach, ich kenn' euch nicht;
Seht meine Seele brennen,
Ach öffnet mein Gesicht!«

Und jeder Schatten bücket
Zu einem Blümlein sich;
Der Strahlenfinger pflücket
Es leis' und zephyrlich.

Und mit den Blumen schweben
Sie geistig leicht empor;
Kaum folgt mein Blick mit Beben
Dem heil'gen Geisterchor.

Allein die Blümlein sprechen
Mir nun die Namen aus;
Kaum wag' ich eins zu brechen,
Als zum Erinnrungsstrauß,

Den ich als Herzensgabe
Aus reiner Unschuldszeit,
Emilia, deinem Grabe
Zum Opferkranz geweiht.

Friederike Brun.

Die weißen Rosen auf Iris Grabe.

Heilig sind die Rosen mir,
Welche dieser Boden gab;
Denn ein Engel warf allhier
Seinen Schleier ab.

Unzer.

Der Blumengärtner.

Herein! Herein! Ich ruf euch Allen,
Euch Allen, die ihr Blumen liebt;

Von tausend Arten, die es gibt,
Hab' ich, sie werden Euch gefallen.
Ihr müßt euch, wollt ihr glücklich seyn,
Des Lebens Pfad mit Blumen streu'n.

Ihr Schönen, in des Lebens Lenze,
Die ihr euch eurer Jugend freut,
Nehmt, was der Blumengärtner beut,
Die frisch gewundnen Rosenkränze,
Und tanzt mit ungetrübtem Sinn
Durchs rosenfarbne Alter hin.

Für Jeden einen Strauß zu binden,
Wie er sich ihn nur wünschen kann,
Dazu bin ich der rechte Mann,
Ihr werdet keinen bessern finden;
Und wollt ihr keinen ganzen Strauß,
So sucht euch nur ein Blümchen aus.

Sobald der junge Tag sich röthet,
Sobald nach labend kühler Nacht,
Der holden Sänger Chor erwacht,
Das unter Blumenzweigen flötet,
Bis zu der Abendröthe Schein
Verkauf ich Blumen groß und klein.

Die Tulpe weih' ich der Kokette,
Den Scheidenden Vergißmeinnicht;
Der Stolzen, die gern Körbchen flicht,
Die halbverwelkte Blumenkette;
Die zarte Lilie, mit Lust
Der Unschuld unentweihten Brust. —

Mein Reichthum ist mein kleiner Garten,
Da gieß und pflanz' ich spät und früh;
Es scheut der Gärtner keine Müh'
Der Erde schönsten Schmuck zu warten.
Drum, wollt ihr euch des Lebens freu'n,
So kauft von meinen Blümchen ein.

Dem Helden biet' ich Loorbeerzweige,
Und Veilchen der Bescheidenheit;
Der deutschen Treu und Redlichkeit —
Vom Laub der alten heil'gen Eiche;
Dem Phlegma einen Kranz von Mohn,
Und Niesewurz dem Musensohn.

Dem Freund des Epheus grün Gewinde,
Ein Myrtenkränzchen für die Braut;
Hier hab' ich Tausendgüldenkraut,
Dem Geizigen zum Angebinde,
Dem Höfling, dem geschmeid'gen Herrn,
Der Sonnenblume goldnen Stern.

Auch sieht man für galante Männer,
Die gerne sich im Spiegel sehn
Hier schmachtende Narcissen stehn.
Jedoch ich bin kein großer Kenner
Von dem Geschmack der feinen Welt;
Drum wählet selbst, was euch gefällt!

Levkoi, Violen, Ritterspornen,
Aurikeln, Nelken und Jasmin,
Ich gebe Alles billig hin!
Doch dieses Röschen ohne Dornen,
Dies, wenn man mir's nicht übel nimmt,
Ist für mein Mädchen nur bestimmt.

Schnerr.

An ein Veilchen

am Busen der Geliebten.

Wär' ich doch die kleine Blüte,
Stürb ich so an deiner Brust,
Wo mein Leben still verglühte,
Falschen Lauschern unbewußt!

Ach! der Liebe Flamme brennt,
Ewig in dem treuen Herzen!
Länger noch von dir getrennt
Tödten mich der Sehnsucht Schmerzen. —

A—z.

Die Blumenchiffre.

Eine Eugenia sah' ich, vermählt dem edlen Platanus,
Froh des vertraulichen Schirms, blüheten Blumen umher;
Jegliche anders gefärbt, und jegliche anders gestaltet,
Jegliche anders begabt von der Natur und dem Gott.
Schwermuth duftend entgegen der strahlenden Sonne der Schönheit,
Wendend den ahnenden Blick, schoßte der Heliotrop.
Brennender blüht' und brannte zugleich die schöne Ixora.
Stillern Reizes zunächst senktest du blöde den Blick,
Holde Mimosa. Es hing der gedankenhauchende Diptam
Schweigsam das sinnige Haupt. Göttern und Menschen geliebt,
Funkelt im Schmelz des Rasens die tausendblättrige Bellis.
Ein Schneeglöckchen entsproß keimend dem grünenden Grund.

Schlanke Eugenia, dir, gestützt auf deinem Platanus,
Danket der schimmernde Strauß reinen harmonischen Sinn.
Streb' empor in freudiger Kraft, getränkt von Aurorens
Duftigsten Thränen, von Gä's kräftigstem Marke genährt.
Spät laß sinken, Geliebte, die liebesäuselnden Blätter.
Spät einst welkend, verstreu' welkend den süßesten Duft!

Schön und bedeutend verwallt der Blum' unschuldiges Leben;
Friedlich durchblüht sie des Seyns freundlich beschlossenen Kreis,
Gibt nach verströmtem Duft und verstreutem Samen dem Aether
Farb' und Geruch, den Stoff ruhig der Tellus zurück.

L. Th. Kosegarten.

Elisa an ein Veilchen.

Sittsam holdes Blümchen, welches so innig
Bebend an den Busen mein Theurer drückte,
Als am Tage des Scheidens mir die Thräne
Brennend herab glitt:

Weinst auch du um einen fernen Geliebten,
Wie hier einsam deine Vertraute weinet?
Denn ein rinnendes Silber senkt dich erdwärts,
Röthlich vom Morgen!

Bald, o Blümchen! wird mit heisserer Lippe
Dir der Tag die Thränen entküssen; aber
Unentküsset verweilt die Zähre mir im
Schmerztrüben Auge!

J. F. Engelschall.

Des Müllers Blumen.

Am Bach viel kleine Blumen stehn,
Aus hellen blauen Augen sehn;
Der Bach der ist des Müllers Freund,
Und hellblau Liebchens Auge scheint,
Drum sind es meine Blumen.

Dicht unter ihrem Fensterlein
Da will ich pflanzen die Blumen ein,
Da ruft ihr zu, wenn Alles schweigt,
Wenn sich ihr Haupt zum Schlummer neigt,
Ihr wißt ja, was ich meine.

Und wenn sie thät' die Aeuglein zu,
Und schläft in süßer, süßer Ruh',
Dann lispelt als ein Traumgesicht
Ihr zu: Vergiß, vergiß mein nicht!
Das ist es, was ich meine.

Und schließt sie früh den Laden auf,
Dann schaut mit Liebesblick hinauf:
Der Thau in euren Aeugelein,
Das sollen meine Thränen seyn,
Die will ich auf euch weinen.

Wilhelm Müller.

Gleichniß.

Die Rose.

Ihre Dornen zum Schutz der Würde, die Blüte dem Gatten,
Und die Seele, den Duft, für den geselligen Kreis.

Die Lilie.

Ehrfurcht gebietend und doch wie süß im Schmucke der Unschuld
Strahlt sie blendend und zart, Krone der lieblichen Flur.

Die Tulpe.

Schön, doch seelenlos gleicht sie euch, ihr reizenden Mädchen,
Die ihr den inneren Werth über den Schimmer vergeßt.

Das Veilchen.

Ach! wer liebt dich nicht. Im stillverborgenen Kreise
Hauchst du himmlischen Duft, Sinnbild des häuslichen Glücks.

Gerhard Friedrich

An Henriette.

Bei Uebersendung einer Rose im Spätherbst.

Schönste, nimm die arme Rose
Mitleidsvoll und liebend an;
In der Zukunft dunklem Schooße
Lachte ihr der Hoffnung Wahn.

Träumte nur von goldnen Lenzen,
Wie sie auf der jungen Flur
Vor den Schwestern wolle glänzen
An dem Busen der Natur.

Ach! schnell sank ihr Köpfchen nieder,
Oede fand sie Thal und Flur;
Sturm verscheuchte West und Lieder,
Schnee und Kälte fand sie nur.

Laß sie dir am Busen sterben,
Wo des Frühlings Wonne blüht;
Freude wird sie höher färben,
Glaubend, daß sie höher glüht.

Sophie Albrecht.

Das Veilchen.

Ich kann dir nur ein kleines Veilchen bringen,
Doch pflückt ich es von jener frischen Wiese,
Wo ich so oft, dein denkend, einsam wandle,
Und wo dann wunderbar der heitre Himmel,
Wie auf des Baches klarer Silberfläche
Herniedersteigt in die entzückte Seele.

Dies Veilchen wird in seinen zarten Blättern
Dir meines Herzens stille Wünsche bringen,
Und tief im Kelch verbirgt es eine Zähre.
Du siehst sie nicht, drückst es an deinen Busen;
In dieser Zähre lag des Veilchens Leben,
Die Gluth der Sehnsucht hat sie aufgetrunken,
Sie ist versiegt, verwelkt die treue Blume.

Franz v. Sonnenberg.

Die Blumen vor Ihrem Fenster.

Rose.

Ja, wer ein rothes Röslein wär';
Sie ist der Mädchen Wonne.
Ich mach' ihr nimmermehr Beschwer,
Bald drinnen, bald zur Sonne;
Und merktest du? kein Tag vergeht,
Da sie nicht bei dem Röslein steht.

Vergißmeinnicht.

Was gehst du doch, du guter Mann,
So mannigmal vorüber?
Mich reut, daß ich nichts sagen kann,
Mir wär' es wahrlich lieber.
Eins hört ich wohl — sie bat so sehr:
Mein Herz ist treu, sag's nimmermehr!

Myrte.

Sie hat mich nun so lieb, und oft
Gepfleget und umgossen,
Doch kam sie jetzt gar unverhofft,
Und zählt' und maß die Sprossen.
Sie seufzt' und stand — es ließ so schön —
»Wie wird mir doch das Kränzlein stehn?« —

Veilchen.

O Myrte, Myrte, stolzes Blut!
Ich muß dich eben schelten;
Hoffärt'ger Sinn steht nimmer gut,
Du magst es leicht entgelten.
Ich kenn' ein Reis, das blüht und grünt:
Gib Acht! sie hat es wohl verdient.

Rose.

Und soll es denn nun einmal seyn,
So sey's zu meinem Sterben.
Ach! ohne sie, so ganz allein,
Da müßt' ich ja verderben.
Und geh' ich, ist's an ihrer Brust!
Da sterb ich wohl in süß'rer Lust.

Alle.

Wir treuen Blumen allzumal,
Die Rosen wie die Nelken,

Wir sehen deines Herzens Qual,
Und müssen bald verwelken.
O, wer bei Liebchen sterben kann! —
So fahre wohl, du treuer Mann!

W. Nienstädt.

Bei Uebersendung einiger Aurikeln.

Geht, Aurikelchen, Florens erste Kinder,
Geht in Eile, Klimenen aufzusuchen!
Nehmt die Stunde zu kommen wohl in Obacht!
Nur allein für sie geschaffen, suchet
Auch ihr reizendes Aug' euch nur alleine!
Wenn ihr singend sie am Claviere findet,
O so schweiget, bis ihr Gesang sich endet:
Nicht zum Zorne den Liebesgott zu reizen,
Nicht die Götter der Freude zu betrüben,
Die vom Himmel ihr zuzuhören steigen.

Frühe denket sie schon an ihren Liebling —
Wenn sie, Blümchen, an ihren Liebling denket,
O dann tretet vor ihre schöne Augen,
O dann sagt ihr mit leisen, süßen Worten;
»Florens Blumenbeet haben wir verlassen
In natürlicher Frische, nicht verwelket
Unsern Weihrauch zu dir hieher zu bringen.
Ach! wir wissen es allzugut, Klimene!
Unsrer kleinen Reize ungeachtet, sind wir
Unter jedem dir würdigen Tribute,
Der unwürdigste. Doch wir sind unschuldig;
Und nur solche Geschenke liebt Klimene.

Karoline Rudolphi.

Letzte Ehre.

Schöne Blume, mit Blumen bestreu' ich dein bräutliches Bette.
Siehe, sie lächeln so lieb; aber ich opfre sie dir!
Blümchen, ihr jammert mich nicht! Es welkte die schönere Schwester!
Neben dem edleren Staub mag der geringe verweh'n!

L. Th. Kosegarten.

Der Veilchenkranz.

Ich wand einst Veilchen zu einem Kranz
Bei Mondenschimmer und Sternenglanz —
Die Drossel sang und die Nachtigall schlug:
Laut klopfte das Herz, das im Busen ich trug.

Ach! dacht ich, wenn der Morgen graut,
Wird auch mein Kränzchen überthaut;
Dann blüh'n die Veilchen noch einmal so schön,
Und werden den Tag über Kühlung mir weh'n.

Der Morgen graute: die Lerche schwang
Vom Saatgefilde sich auf und sang.
Die Nachtigal schwieg; es fiel ein Thau,
Und schmückte mit Perlen die Blumenau'.

Es wogt' und wallte das Flammenmeer
Der Morgenröthe von Osten her.
Ich sah mein Kränzchen, vom Strahl umglüht,
Ich sah mein Kränzchen — es war verblüht.

Da freute mich des Morgens Licht,
Mich freute das Lied der Lerche nicht.
Ich weint' und blickte mit trübem Sinn
Auf meine verwelkten Blumen hin.

Ein Lüftchen wehte mir leise zu:
»Du armer Jüngling, was weinest du?
Was blickst du aufs Kränzchen mit trübem Sinn?
Was einmal verwelkt, ist auf ewig hin!« —

»»Auf ewig!«« rief ich mit bittrem Schmerz,
Und drückte die Blumen ans bange Herz.
»»Lebt wohl denn! ihr duftet auf ewig nicht mehr!««
Das Kränzchen hieß: Hoffnung; drum weint' ich so sehr.

A. Mahlmann.

Der Blumenstrauß.

Silberglocken des Mai's, ihr röthlich bekelchten Narcissen,
Hyacynthen voll Fuchs, farbiger, duftender Strauß!
Sage mir, blähst du dich so an ihrem wallenden Busen,
Weil du zu schmücken sie wähnst — oder weil sie dich verschönt?

J. G. v. Salis.

Das Gänseblümchen.

Nach Veilchen und Vergißmeinnicht
Gehn die Brünetten und Blondinen,
Es preist sie manches Lobgedicht
Der Priester, die den Musen dienen,
Mich schau'n sie mit Verachtung an —
Was hab' ich armes Blümchen denn gethan?

Jüngst aber, als es Frühling war;
Und fröhlich zog der Schwarm der Bienen,
Da nahte sich ein liebend Paar,
Das ließ sich nieder hier im Grünen,
Und als sie mich im Rasen sah'n,
Da blickten sie mich wunderfreundlich an.

Das Mägdlein schaute rings umher —
Ich blühte still zu ihren Füßen,

Und dacht': wer nur ein Veilchen wär',
Gewiß dann würde sie mich küssen!
So sann ich meinem Schicksal nach,
Als sie sich beugt' und zum Geliebten sprach:

»O sieh! wie innig Kunst und Pracht
In allen Wesen sich verbinden,
Wie sich des Schöpfers Lieb' und Macht
Im kleinsten Blümchen laut verkünden!
O sieh der Sonne kleines Bild,
Die Strahlen gehen aus vom goldnen Schild!

»Das Blümchen ist so lieb und treu,
Blüht überall auf grünen Wegen,
Und wo der Mensch auch immer sey,
Da lächelt' heiter ihm entgegen
Sein wundervoll geschmückter Stern;
Drum hab' ich dich, du sanftes Blümchen, gern.«

Der Jüngling schlang um ihre Brust
Die Arme feurig und voll Wonne,
Und küßte schnell, mit Jugendlust,
Ihr schönes Auge, gleich der Sonne.
Und stimmte in ihr Loblied ein:
»»Dies Blümchen soll fortan mein liebstes seyn!««

Ich thät von jenem Tage an
Dies Wort im Busen treu bewahren,
Und kehre nimmer mich daran,
Muß ich noch Spott und Hohn erfahren.
Verachtet mich auch stolzer Muth,
So bleiben mir doch gute Menschen gut.

Woldemar.

An Luise von J. mit einem Rosenstocke.

Eine Rose, süße Jungfrau, dir,
In der Knospe nach dem Lichte sich sehnend.
Ach! wie viel in kindlicher Begier
Von dem künft'gen Sonnenleben wähnend!
Von dem Lüftchen, das sie küssen soll,
Von dem Tau, der ihre Schönheit letzet,
Von dem Herzen, das empfindungsvoll
An dem zarten Gleichniß sich ergötzet!

Holde Blume, wird den süßen Traum
Je die goldne Sonne dir entbinden?
Wird dein Busen in dem weiten Raum
Seine Sehnsucht, süße Liebe finden?
Wird das Lüftchen mit dem leichten Spiel,
Wird der Thau mit seinem zarten Leben,
Wird ein menschlich Wesen voll Gefühl
Dir ein Bild des frommen Wahnes geben?

Frage! Ach, die Antwort bleibet aus.
Was du suchst, ist draußen nicht zu finden.
Oeffne nie der süßen Träume Haus,
Für dein Lüftchen zitterst du in Winden,
Für den Thau kömmt wilder Hagelsturm,
Deine Schönheit flattert hin mit Beben,
Oder schlimmer, zehrt ein Todeswurm
Ueppig langsam auf dein süßes Leben.

Holde Jungfrau, sieh' dein eignes Bild,
Zartes Gleichniß deines zarten Lebens:
In der Freiheit draußen stürmt es wild,
Glück und Ruhe haschest du vergebens.
Selbst die Hoffnung, die so gerne weilt
Vor des frommen Herzens reinem Spiegel,
Rauscht mit jener, die auf Kugeln eilt,
Mit Fortunen fort auf gleichem Flügel.

Selig du, die in des Busens Haus,
In das sichre, sich zusammendränget!
Wolle nie aus diesem Schrein heraus,
Den der Isisschleier mild verhänget,
Reiße nie die zarte Hülle durch,
Götterleben liegt in ihren Falten,
Und der Uraniden goldne Burg
Wimmelt nicht von seligern Gewalten.

Hier gebeut allmächtiges Gesetz,
Wodurch Sonnen rollen, Blumen blühen,
Und der Eitlen kindisches Geschwätz,
Ihre blanken Flitter, blanken Mühen,
Ihre Jubel, ihre bunte Lust —
All' die Nichtigkeit der nicht'gen Seelen —
Rauschen machtlos hin an einer Brust,
Welche Engel gern zur Heimath wählen.

Nie wird's Friede in dem Lebensstreit,
In der Wogen brennendem Gebrause,
Friede wohnet und Glückseligkeit
In des Herzens friedlicher Karthause,
Himmlisch wandeln dort im Götterwahn
Herrliche Gestalten, süße Töne.
Was der Fromme hofft, wird er empfah'n:
Wer es glaubt, der findet auch das Schöne.

E. M. Arndt.

Der Kranz.

Nach dem Griechischen des Rufinos.

Diesen zierlichen Kranz, o Prodike, den ich mit eignen
Händen gewoben für dich, send' ich dir, Reizende, zu.
Rosen paart' ich darin mit Lilien, flocht Anemonen,
Schattige Veilchen und auch feuchte Narcissen hinein.

Schmückst du die Locken mit ihm, so banne verderblichen Sprödsinn;
Wie die Blumen im Kranz, Prodike, blühst du und welkst.

An Dorchen.

Bei Ueberreichung eines Blumenstraußes.

Schön ist's, wenn im Frühlingsthale
Thaubenetzte Blumen steh'n;
Und beglänzt vom Sonnenstrahle
Milde Düfte um sich weh'n.

Doch des Frühlings Reiz verschwindet,
Oede steht die Flur und leer,
Und, wer Blumen sucht, der findet
Ihre Stätte bald nicht mehr.

Lieblich ist des Mädchens Blüte,
Doch, sie welkt im Sturm der Zeit,
Unschuld nur und Herzensgüte
Trotzen der Vergänglichkeit.

Lieblich ist der Reiz der Jugend
Doch die Blüten fallen ab:
Aber Edelmuth und Tugend
Folgen uns noch übers Grab.

Theures Dorchen, dich bekränze
Stets der Kranz, den Tugend flicht,
Und in deinen Blicken glänze
Stets der Unschuld holdes Licht.

Schwör' im Frühling deiner Jahre:
Stets der Tugend treu zu seyn;
O sie wird dir bis zur Bahre,
Und noch jenseits Blumen streu'n.

G. A. Neuhofer.

Die Blumenwinderin.

Schön, du bist es, mein Trauter, und blühst, wie die blonde Narcisse
Sey mir geehret, und gib heiter der Liebenden dich!
Wie? du grollst, und begehrst: den Einzigen soll ich dich lieben?
Eitelverlangender Thor! schaue die Blumen nur an!
Schön sind tausende wohl, und mannichfach ist das Leben,
Und das Mädchen bedarf wechselnder Farben zum Kranz.

G. A. H. Gramberg.

Die Veilchen meines Grabhügels.

Wann mein banges Herz nicht mehr vergebens
Nach der längst verlornen Ruhe strebt,
Und das Ahnen eines bessern Lebens
Friedlich um mein frühes Grab her schwebt:

Lieblich sprießen dann bescheidne Veilchen
In des Hügels Gras' im Lenz hervor,
Und der hingeworf'nen Hülle Theilchen
Blüh'n in ihnen reizender empor.

Eures Freundes Angedenken leite,
Meine Trauten! euch alsdann ans Grab,
Und ein Strom von euren Thränen gleite
Zu des Freundes Hügel heiß hinab!

Segnet mit dem Thränenblick der Wehmuth
Jedes Veilchen, das den Hügel schmückt,
Und durch Wohlgeruch und stille Demuth
Bald belehrt, und bald das Herz entzückt.

Jeder pflücke Veilchen, und vereine
Kunstlos sie zum kleinen Veilchenstrauß,
Küß' ihn traurig, schluchze laut, und weine
Thränen drauf, wie Tropfen milden Thau's.

Schleicht alsdann mit diesem Heiligthume
Von des Freundes Hügel weg, und führt
Ein Gespräch zu des Entschlafnen Ruhme,
Den die Welt verkannte, tief gerührt.

»Wie die Veilchen kaum bemerkt, verblühte
Der erkorne Freund, den Gott uns gab.
Wir nur kannten seines Herzens Güte,
Wir nur weinten auf sein frühes Grab.«

Fr. Mohn.

Die Rose am Grabe Nanny's.

Schönste der Rosen, o Nanny! ich trug dich am zärtlichen Herzen;
Drückte, du Zarte, dich kaum an die erbebende Brust:
Ach! da fielen die Blätter und hin ist die duftende Rose! —
Nur der bleibende Dorn drückte sich tief in mein Herz! —

Hilarion.

An die Rose.

O du, die du mit Ambradüften
Dem Zephyr lohnst, der hochgeliebt
Von dir, in reinen Frühlingslüften
Am schwülen Tag die Labung gibt!

Noch seh' ich deinen Busen glühen,
Noch schwillt er keusch und jugendlich;
Und doch wirst du so bald verblühen,
Denn, Rose! schon entfärbst du dich.

Wie, willst du unter Dornen sterben,
Holdselige? Das sollst du nicht.

Nein; Ruhm soll dir dein Tod erwerben,
Da dich Elisens Finger bricht.

An ihrem Busen sollst du prangen,
Als ihrer Unschuld Wächterin,
Und fließen soll von ihren Wangen
Auf dich der Wehmuth Thräne hin.

Denn ach! sie lernt, von dir belehret,
Daß hier der Lenz nicht immer lacht,
Daß Jugendreiz nicht ewig währet,
Daß Schönheit nicht unsterblich macht.

Mit deinem letzten Wohlgeruche
Lohn ihr, und stirb auf das Gebot
Des Schicksals an dem Busentuche
Des Mädchens deinen schönen Tod!

Friedrich Mohn.

An die Blumen.

Blümchen, die ihr strebt und glühet
An der Mädchen Brust zu ruh'n,
Die ihr um die Wette blühet
Auf dem Busen stolz zu thun:
Räumet mir bei Friederiken
Eure Stelle freundlich ein.
Selig unter solchen Blicken,
Diesem Herzen nah' zu seyn!

J. R. Wyß d. ä.

Das Blümchen.

Maisüßchen, erstes Blümchen auf den Matten,
Wie möcht' ich gerne dich der Holden spenden!
Nach meines Herzens Wünschen sich zu wenden,
Sollt' Schmerzensdeutung fest sich mit dir gatten:

Aus grüner Kapsel, gleich der Hoffnung Schatten,
Hebt weiß das Blättchen sich mit lichtem Blenden,
Und rosig mild erglänzt es an den Ränden,
Wie Lieb' und Gram den Blick entflammt mir hatten.

Doch, was könnt' grüne Farbe sie erfreuen,
Wenn ich sie biete, ach, der Hoffnungslose,
Da sie mir nimmermehr will Hoffnung geben!

Mein redlich Streben wollt' ich klar ihr weihen
In weißem Glänzen, doch, der Liebe Rose
Verschmähet sie, — was frommt mir all' mein Streben?!

Wilh. Smets.

Rosenlied.

Rose, du bist schön beblättert,
Bist der Blumen Königin!
Wer dich sieht, und nicht vergöttert,
Hat für Schönes keinen Sinn.

Rose, von den Blumen welche
Gießt erquickend solchen Duft?
Gießt aus ihrem Blumenkelche
Solchen Balsam in die Luft?

Rose, von den Blumen keine
Zieht wie du die Sinne an!
Und von Mädchen ist es Eine,
Meine Molly, die es kann!

Gleim.

Die Rose im Thaue.

Schöner däucht mir die Rose, wenn Thau, gleich blitzenden Perlen
Sos Morgengeschenk, rings ihre Blätter umbebt:
Schöner däucht mir ein reizend Gesicht in der Farbe der Rose,
Zittert die funkelnde Zähr' über die Wange dahin.

Fr. Raßmann.

Veilchen.

An **

Die Sängerin.

Sagt, ihr Veilchen, was in Düften
Ihr so süßes Sehnen weht?

Veilchen.

Gern vertrau'n wir stillen Lüften,
Was ein stilles Herz versteht.

Die Sängerin.

Wollt ihr mir denn nichts vertrauen,
Kenn' ich nicht den süßen Schmerz?

Veilchen.

Möchten sanfte Auge schauen!
Möchten an ein sanftes Herz!

Die Sängerin.

Wohl, ich weiß gar liebe Augen,
Weiß ein Herz, so fromm und mild!

Veilchen.

Laß uns Licht und Leben saugen,
Wo es Herz und Aug' entquillt!

Die Sängerin

Und die Veilchen aus dem Garten
Bringen dir den süßen Duft,
Laß von Aug' und Herz sie warten,
Wo sie athmen Frühlingsluft.

Helmina v. Chezy.

Antwort.

Das Röschen, das du mir geschickt,
Von deiner lieben Hand gepflückt,
Es lebte kaum zum Abendroth,
Das Heimweh gab ihm frühen Tod;
Nun schwebet gleich sein Geist von hier
Als kleines Lied zurück zu dir.

Ludwig Uhland.

Die Sprache der Blumen.

Liebliche Blumen, ihr Töchter der Flur,
Freundliche Gaben der schönen Natur;
Bilder zu werden dem regen Gefühl
Weiht euch der sanften Empfindungen Spiel;
Laßt mich zum farbigen Kranz euch winden,
Eure bedeutende Sprache ergründen!

Hell ist die Farbe der Unschuld und licht:
Trügende Schimmer erheben sie nicht;
Drum auf der Lilie zartes Gewand
Goß sie die Charis mit himmlischer Hand,
Schuf sie zum Sinnbild erhabener Milde,
Schuf sie zum köstlichen Schmuck der Gefilde!

Schön in des Mädchens gewundenem Haar
Stellt sich die grünende Myrte dar;
Wisse, die Sanftmuth, dem Himmel entschwebt,
Ward in die grünende Myrte gewebt;
Sittsam den lockigen Scheitel zu kränzen,
Und um die Wangen der Unschuld zu glänzen.

Schimmernder Lorbeer, dich weihte der Ruhm
Blutigen Helden zum Eigenthum,
Doch der Begeisterung hohes Gefühl
Wand dich auch hold um das Saitenspiel,
Schmuck dem geheiligten Sänger zu leihen,
Und ihn zum Liebling der Götter zu weihen!

Kennst du das Veilchen, die Blüte des Mai's?
Demuth, sie gab ihm den köstlichen Preis!
Nur von dem suchenden Auge gesehn
Blüht es verborgen, doch duftet es schön;
Weiß nur im Stillen das Herz zu beglücken,
Und der Bescheidenheit Busen zu schmücken.

Kennst du die Blume, die schönste der Flur?
Wenige Monden ach! glühet sie nur;
Haucht in das schmeichelnde Kosen der Luft
Magischen, süßen, ambrosischen Duft;
Doch, wer hat Liebe je schmerzlos erfunden?
Auch ist die Rose mit Dornen umwunden!

Flüstert die schmerzende Sehnsucht dich wach,
Nennst du das Blümchen am murmelnden Bach:
Blau ist sein Schimmer, so lieblich und licht,
Liebe, sie nannt' es Vergißmeinnicht!
Willst du nicht reuvoll das Leben verschwenden,
Wahre die Treue in heiligen Händen!

Aber im freundlichen Immergrün
Ließ sich die Freundschaft ihr Sinnbild erblüh'n;
Nimmer vergeht es am moosigen Quell
Schimmert im Kranze des Lebens so hell;
Flicht sich zusammen zum ewigen Bunde,
Heilet und kühlt dir die blutende Wunde!!

Düstre Cypresse, der Wehmuth Bild
Ward in dein dunkles Gezweige verhüllt;
Denn auf das einsame, schweigende Grab
Neigst du die trauernden Blüten herab;
Ach! und vergebens in zärtlichen Tönen
Klagen die liebenden Herzen ihr Sehnen!

Siehe, die Bilder des Lebens verglüh'n,
Schnell, wie die duftenden Blumen verblüh'n;
Aber des Lenzes alliebendem Blick
Kehren sie schöner und milder zurück!
Herzen auch sinken zum Schlummer nieder,
Aber sie lieben und kennen sich wieder.

Christian Schreiber.

Letzter Wunsch.

Nicht in Erz und Marmelstein
Grabet meinen Namen ein!
Wie im Leben, unbekannt,
Ungerühmt und ungenannt,
Will auch ich im Tode seyn.

Auf ein Blättchen von Jasmin
Oder Rosen schreibet ihn!
Wie ich selber sterben will,
Wird er sanft beklagt und still
Dann an Jenny's Brust verblüh'n.

K. Reinhard.

Bei einer Hyacinthe,

die über dem Wasser blühte.

Heimlich keimet in bescheidner Stille
Leicht empor das zarte Kind der Horen,
Wie aus Duft und Sonnenlicht geboren
Wölbet sich der Glocken reiche Fülle.

Ungefesselt steht die Glanzverklärte,
Keine Wurzel schlug sie in das Leben,
Ihres Frühlings zarte Träume schweben
Aus dem Thau, der einzig sie ernährte.

Was sich nährte von verschwiegnen Zähren,
Thränen müssen sich zu Glanz verklären
Und erstehn in himmlischen Gestalten.

Agnes Franz.

Die Rose.

An Phyllis.

Siehst du jene Rose blühen,
Phyllis! so erkenne dich;
Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
Phillis! so gedank' an mich.

Süßes Mädchen, meine Triebe
Sind die Triebe der Natur.
Sey nicht furchsam! Meine Liebe
Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

Hagedorn.

Die Rose des Grabes.

Einsam verblühet die Rose, gepflegt von uns auf dem Hügel,
Die das entschlafene Paar unserer Kinder bedeckt. —
Sey sie ein Bild der Erinnerung, sey sie ein Bild uns der Hoffnung;
Jenes durch stechenden Dorn; dieses durch Blüte und Blatt.
Was das Auge beweinet, das Herz der Eltern betrauert,
Gibt das geöffnete Grab einst ihm auf immer zurück. —

Hilarion.

Die beiden Lilien.

Der junge Tag wiegt sich auf Blütenbäumen,
Aus ihrem stummen Allerheil'gen trat,
Im Morgenschmuck von holden Frühlingsträumen,
Natur zu ihres Muttersegens Saat.

Da hallte aus der Blumen Friedenslande
Entgegen ihr der Ruhmsucht Kriegesklang;
Zwei Lilien streiten — schwesterlich Verwandte —
Ruhmredig um des Vorzugs eitlen Rang.

Die weiße Lilie.

Ich trag' der Unschuld zartes Flügelkleid,
Und Engel brechen mich in stillen Nächten.

Die Feuerlilie.

Ich bin es, die die Flammenkränze reiht,
Die um der Wahrheit Götterstirn sich flechten.

Die weiße Lilie.

Ich streu' des Wohltuns süße Spenden aus,
Wenn Welten sich in Mondnachtschleier hüllen.

Die Feuerlilie.

Der Treue Sinnbild, schütz' ich jedes Haus,
Wo sich der Freundschaft Freudebecher füllen.

Die weiße Lilie.

Zum Schutzgeist wählt' mich fromme Liebe gern,
Ich ruh' an der Erinnrung Mutterherzen.

Die Feuerlilie.

An meinem Himmel flammt ein höh'rer Stern,
Der Tugend Muth — der Sieger aller Schmerzen.

Die weiße Lilie.

Mich reicht der sanfte Genius — der Tod —
Dem müden Herz voll stiller Lebenswunden.

Die Feuerlilie.

Ich zeige nach dem ew'gen Morgenroth,
Fest von des Glaubens Flammenarm umwunden.

Da endete der eifersücht'ge Streit,
Denn warnend sprach die Mutter Liebesworte:
»Wer um des Vorzugs eitle Kronen freit,
Dem schließt der Sieg die lorbeergrüne Pforte.
Nicht allen Kindern reiche alle Spenden
Ich aus dem Füllhorn der Unendlichkeit,
Doch alle führ' mit gleichen Mutterhänden
Ich zu dem Tempelbau der Ewigkeit.
Was eins besitzt, das muß das andre missen,
Doch alle braucht der Meister dieses Bau's,
Und auf der Mutter grünem Schlummerkissen
Ruh'n alle einst vom müden Tagwerk aus.«

Wilibald.

An ein Vergißmeinnicht.

Noch seh' ich dich mit jugendlicher Freude.
Du zartbemaltes, süßes Himmelsbild!

Noch strahlst du mir, eh' ich von hinnen scheide,
Ins matte Herz auf meiner öden Heide
Der Kindheit Sinn, so freundlich, hold und mild.

So lang ich noch mit kindlichem Entzücken
Dich fühlen kann, ist dieses Herz nicht todt!
So lange wird mich keine Last erdrücken,
So lange noch mich die Natur beglücken,
Und lächeln mir ein heitres Abendroth.

Wird dieses Herz einst matt und matter schlagen,
So lab' es auch auf seiner letzten Bahn!
So gib ihm Kraft sein Leben auszutragen,
Und zeige mir am Ziel von meinen Tagen
In dir die Farbe meiner Zukunft an!

J. R. Wyß d. ä.

Kränze des Lebens.

Manche der Kränze sind's, die uns für jegliches Alter
Und für jede Gefahr lohnend die Gottheit bestimmt;
Lieblich lockt, mit Veilchen im Haar und mit Rosen am Busen,
Uns die Hora den Pfad fröhlicher Jugend hinan;
Bis die Rose zum Kranz von Myrten, das Veilchen zum Lorbeer,
Oder zum Eichenkranz, oder zum Oelkranze wird.
Wenn ich sie alle gebraucht, und alle genossen nun habe,
Reiche, Cypresse, mir deinen unsterblichen Kranz!

Herder.

Der Blumenstrauß.

Wenn Sträuchen, Blumen manche Deutung eigen,
Wenn in den Rosen Liebe sich entzündet,
Vergißmeinnicht im Namen schon sich kündet,
Lorbeere Ruhm, Cypressen Trauer zeigen;

Wenn, wo die andern Zeichen alle schweigen,
Man doch in Farben zarten Sinn ergründet,
Wenn Stolz und Neid dem Gelben sich verbindet,
Wenn Hoffnung flattert in den grünen Zweigen:

So brach ich wohl mit Grund in meinem Garten
Die Blumen aller Farben, aller Arten,
Und bring' sie dir, zu mildem Strauß gereihet:

Dir ist ja meine Lust, mein Hoffen, Leiden,
Mein Lieben, meine Treu', mein Ruhm, mein Neiden,
Dir ist mein Leben, dir mein Tod geweihet.

Ludwig Uhland.

Die Blumenwahl.

Frühling kam mit Blumenkörben,
Lud die Menschen freundlich ein;

»Wer da Freude will erwerben,
Soll mir hold willkommen seyn!«

Kam der Knabe leicht gesprungen,
Mustert froh den reichen Flor,
Nimmt, von Farbenschein bezwungen,
Rasch die Tulpe sich hervor.

»Wie die Anmuth sanfter Frauen«
— Spricht der Jüngling still, und wählt —
»Bist du, Röschen, anzuschauen,
Bist von Liebesglut beseelt.«

Lorbeer faßt des Mannes Rechte;
»Um die Stirn der That so schön
Wird noch künftigem Geschlechte
Deiner Blätter Frische weh'n!«

Nimmt der Greis mit frohem Beben
Das bescheidne Immergrün:
»Hoffnungsbild, du sollst durchs Leben,
Und nach oben mit mir zieh'n!«

F. Kamla.

Der Blumenknabe.

Ich ging hinaus im grünen Mai,
Ein Kränzlein wollt ich mir pflücken,
Und Blümlein bunt und mancherlei,
Sie lockten und winkten Entzücken;
Und wie ich die süßen besah und besann,
Da fingen die Köpfchen zu rühren sich an
Und redten mit freundlichem Nicken.

Zuerst die Rose neigt ihr Haupt!
Hub an also mir zu sprechen:
Halt! rascher Knabe! ist's erlaubt,
So sorglos die Schöne zu brechen?
Vernimm erst geduldig der Wörtchen zwei, drei,
Sonst mögte im Herzen die bittere Reu'
Mit Thränen die Sterbende rächen.

Ich heiße Blumenkönigin,
Die Erstlingstochter der Liebe,
Trag stolzen Muth und hohen Sinn,
Vereint mit zärtlichem Triebe.
Und hegst du Hoheit und Treu' in der Brust,
So pflücke den Liebling der Sonne mit Lust,
So pflücke die Blume der Liebe!

Die Lilie sprach: der Unschuld Preis
Schmückt mehr denn Perlen und Seiden,
Bist innen du und außen weiß,
Wie Kindlein fromm und bescheiden;

So pflücke nur immer in Freuden mich ab,
So werde dein Busen das züchtige Grab
Der weißesten Blume der Haiden.

Das holde Veilchen auch herfür
Das Köpfchen regte zur Sonne,
Stand da in stiller Demuth Zier
Und hauchte himmlische Wonne.
Doch was es geflüstert, vergessen ist's mir,
Die Augen mir flossen, wie Brünnelein schier
Entfließen der berstenden Tonne.

Mit ihr kam auch das Schwesterherz,
Das Sinnbild heiliger Frommen,
Die Nachtviole grau, und Schmerz
Die Brust mir machte beklommen.
Was da mir geschehen, verstehe ich nicht,
Mir däuchte, ich sahe ein Engelgesicht
Mit liebenden Augen mir kommen.

Es sprach: Du siehest dein Lebensbild
In süßen, lieblichen Farben;
Denn was dem Frühling schön entquillt,
Das mähet der Sommer zu Garben.
Stets gehet und kehrt der sonnige Strahl,
Doch Menschen vergehen wie Blumen im Thal
Und wie ihre lenzigen Farben.

Schau, Liebestreu und Liebeshuld,
Wie fliegt sie hin mit der Rose!
Das Kind der Demuth und Geduld
Was ziehet das Veilchen für Loose?
Die Lilie, die weiße Narcisse zugleich,
Sie liegen verwelket noch bleicher als bleich:
So schwindet das Schöne und Große.

Und weinend mußt' ich abwärts gehn,
Durft keine Blume mir brechen;
Doch standen alle fromm und schön
Und schienen so freundlich zu sprechen.
Wann wird es im Herzen mir wieder gesund,
Wann wird mir der Maimond mit schmeichelndem Mund
Treulieb' und Blumen versprechen?

E. M. Arndt.

Stimmen der Natur.

Ich wollte dich und deine Tage hassen,
Gebannt von dir durch leichten Sinn und Pflicht:
Nur wollte dann mir aller Leben Licht
Mit deinem Bild in der Natur erblassen.

Die Myrte frug: du wolltest von ihr lassen,
Die süß wie ich von Lieb' und Treue spricht?

Die Lilie sprach: o flieh die Unschuld nicht!
Der Rosenzweig: ich will euch beid' umfassen.

Da weint' ich laut: von ihr zeugt die Natur;
Was weiß der Menschen Sinn von ihren Herzen?
Aus ihrer Schuld erglänzt der Unschuld Spur.

Da floß um mich der ersten Liebe Glück:
Wie Furien entrauschten alte Schmerzen,
Und wonnefeucht begrüßte mich dein Blick.

K. Woltmann.

An ein Waldveilchen.

O Veilchen, scheue Freundin des Waldasyls!
Des Lenzes holde Tochter! Dein süßer Hauch,
Voll Würze, schmeichelt unsern Sinnen,
Aber du flüchtest vor Huldigungen.

Dem edlen, stillverborgenen Geber gleich,
Der froh der Armuth spendet vom Ueberfluß,
Bereitest du geheim die Wohlthat,
Aber du scheinest den Dank zu meiden.

Warum denn gibst du, Bild der Bescheidenheit,
Nicht deine sanften Farben dem Tage preis?
Glaubst du, die Königin der Blumen
Werde vielleicht dich zu sehr verdunkeln?

Laß dir nicht bangen! Neben Cytherens Reiz
Gefallen immer die Charitinnen doch;
Man liebt der Sonne Flammenausguß
Und das gefällige Licht Aurorens.

Zwar fällt bei junger Herzen Vereinigung
Der Purpurrose günstiges Loos dir nicht;
Zwar bist du, Veilchen, der Verliebten
Mystische Blume nicht, aber dornlos.

Verlaß den dunkeln traurigen Aufenthalt!
Komm! Schmücke meinen Garten, wie du's verdienst!
Dort sollen dich um jedes Frühroth
Ueppige Tropfen des Quells bethauen.

Doch nein! Geliebtes Blümchen! O blühe nur
Still, unbemerkt im Waldesgebüsche fort!
Glückselig, wer, wie du, mit Freuden,
Doch in Verborgenheit, ringsum wohlthut!

Haug.

Die Narcissen.

Nach Florian.

Das Mädchen, an Unschuld euch gleich,
Hat hier im Gebüsch euch verloren.

Euch hatte die Liebe erkoren;
Der Liebe bewahrt ich euch!

Seit Molly mit glücklicher Wahl
Und liebender Hand euch gepflücket,
Stehn Rosen und Lilien gebücket;
Euch huldigend neigt sich das Thal.

Ihr Blumen, mein Reichthum allein!
Ich will euch im Leben nicht missen.
Euch sehen, euch athmen, euch küssen,
Das soll nun mein Tagewerk seyn.

Gern würdet ihr, stolzer, als hier,
Am Busen der Holden euch wiegen.
Doch, kommt, mir am Herzen zu liegen:
Da seyd ihr ja immer bey ihr!

K. Reinhard.

Vergißmeinnicht.

Diese kleine, holde Blume,
Bestes Mädchen! schenk ich dir;
Sie sey, zu der Liebe Ruhme,
Deines Busens schönste Zier.
Zu der Augen sanfter Bläue
Kleidet sie dich wunderschön;
Schmück' mit ihr der Locken Reihe,
Die um deine Stirn weh'n!

Hier glänz' sie, bis daß die Sterne
Ueber deinem Hüttchen glüh'n,
Und dann sehne nach der Ferne,
Dich zu deinem Treuen hin;
Denk', wie ich das Blümchen brachte
Dir beim ersten Morgenlicht,
Und mein Mund dir zitternd sagte:
Liebchen, o vergiß mein nicht!

Sophie Albrecht.

Das Wintersträußchen.

Sinn der Farben, Blumensprache,
Seyd ihr auch wohl ihr bekannt,
Daß ich darf das Sträußchen deuten,
Mir gereicht von ihrer Hand?
Sträußchen? — Jetzt zu Winterszeiten? —
Welcher Zauber kann der Flur
Blüten schaffen, wenn Natur,
Festgebannt von Frost und Eise,
Träumt im langen Todesschlaf?

Frag' doch nicht; von solchen Gluthen,
Wo die zarten Knospen ruhten,

Wird erweckt wohl höh're Kraft
Und gewirket größres Wunder.
Lieber diese Blumen frage,
Daß dir Form und Farbe sage,
Was vergönnet sey zu denken; —
Blumen, Blumen sprecht zu mir!

Süße Rose, wer erkennte
Nicht in dir der Liebe Bild?
Rose, süße Rose, sprich,
Gibt es Aehnlicher's für dich,
Als wenn ihre zarten Wangen
Wie die Morgenröthe prangen?
Ach! darum begreif' auch ich,
Süße Rose, was du bist,
Weil sie ganz die Liebe ist.

Und der Myrtenzweig daneben,
Was verkündet der für Heil!
Rubig darf die Rose blüh'n,
Wenn der Myrte Immergrün
Sie mit sicherm Schatten deckt.
Längst schon ward es ja entdeckt
Was die kleinen Blätter sprechen,
Drum verrath ich's ohn' Verbrechen:
Immer-Grün und Ewig-Glüh'n.

Aber ach! der düstre Stengel,
Was will der bei Myrt' und Rosen?
Ihn trägt in der hoffnungslosen
Kalten Hand der Todesengel. —
Rosmarin bedeutet Sterben,
Und nun frage weiter nicht. —
O du Strauß von trübem Sinn.
Wo sich so gesellig paaren
Rosen, Myrten, Rosmarin!

Leander.

Das Marienblümchen.

Es blüht ein schönes Blümelein
Es blüht auf grünen Auen,
Von innen und von außen fein,
Gar lieblich anzuschauen,
Bald bunt, bald roth und bald schneeweiß
Ist es des Lenzes frühster Preis,
Des Herbstes letzte Freude.

Die kleinen Kinder, die es sehn,
Die klatschen in die Hände
Und schmeicheln: Gänseblümchen schön!
O Tausendschön! ohn' Ende;

Sie winden es in jeden Kranz;
Sie treten drauf bei jedem Tanz:
Das süße Tausendschönchen!

Die holden Jungfrau'n, die es sehn,
Sie rufen: sie'h! Zeitlosen!
Sie können nicht vorübergehn
Und müssen mit ihm kosen.
Das Blümlein ist der Jugend Bild,
Die noch in tausend Farben spielt:
O bunte Blumenjugend!

Und sieht es ein verliebtes Herz
Auf grünem Anger prangen,
So fühlt es sich von süßem Schmerz
Und süßer Lust gefangen:
Maaßliebe, ruft es, her zu mir!
Und lehre mich, der Jugend Zier
In Freude rein bewahren.

Und sieht es eine fromme Frau,
Sie nennt's Marienblümchen,
Und herzt es: schönstes Kind der Au!
Und kleines Gottesmühmchen!
Und betet zu dem Sternenglanz:
Laß mich, o Gott, im Engelkranz
So still demüthig stehen!

So blüht das stille Blümelein,
Das viele Namen träget
Und in der Demuth stillem Schein
So hohe Wunder heget.
Du, der das Blümlein schön gemacht,
Nimm deine Kindlein all in Acht,
Daß sie so lieblich blühen!

E. M. Arndt.

An Antonie.

Zum Geburtstage, bei Ueberreichung einer Rose.

Die Blume, dir an deinem Feste
Von deines Freundes Hand gereicht,
Umgaukeln jetzt noch schlaue Weste,
Doch bald — ach! — bald ist sie verbleicht.

Dein Herz ist ihrer Farbe gleich
Und ihrer Blüte gleich dein Leben:
Doch bist du höh'rer Reize reich,
Die weit dich über sie erheben.
Sie welket früh und schnell dahin:
Dich schmückt ein Lenz, der nie entweichet;
Denn Tugend, welche nie verbleichet,
Schafft Reize, welche nie verblüh'n.

J. F. Jünger.

Im Mai.

An Julie v B.

Wohl lacht dir auf der Maienau
Der Rose Roth, des Veilchens Blau,
Will dir die Blüten brechen,
Die zart und mild zum frommen Sinn
Der tiefbetrübten Pilgerin
So süße Tröstung sprechen.

Im Rosenroth die Wange glüht,
Wenn Liebeslust im Busen sprüht
Und heimliches Verlangen;
Doch wenn dich beugt der Liebe Weh',
Die Wangen dir im Lilienschnee
Nur bleich, nicht rosig prangen.

Wie's Veilchen auf der Maienau
Dein Auge glänzt so mild und blau,
Wenn Wonnen dich erfüllen;
Doch wenn dein Herz in Kummer liebt,
Sich schnell das Blau der Augen trübt
Und Thränen es umhüllen.

Drum wähl' ich dir zum Busenstrauß,
Nur Veilchen hier und Rosen aus,
Um bräutlich dich zu kränzen.
Die Wang' soll dir im Rosenschein,
Dein Aug' wie Veilchen mild und rein
In Lieb' und Lust erglänzen.

J. D. Symanski.

Elisens Strauß.

Ihr Blumen, frisch und lachend wie der Morgen,
Was dringt mir so geschwind durch Mark und Bein?
Lag Venus Kind in euerm Schooß verborgen?
Sog ich mit eurem Duft es ein?
O schöner Strauß! — Ach! welche Schmerzen! —
Ich brenne wie ein Opferbrand! —
Das macht, weil dieser Strauß am Herzen
Von meinem lieben Mädchen stand!

J. N. Götz.

Die Rose.

Frei nach dem Russischen.

Wo ist sie hin die Morgenrose,
Die schöne Blumenkönigin?
Ach! sie entging nicht ihrem Loose;
Ihr Raum ist leer, sie ist dahin!

Sagt nicht: das ist das Bild des Lebens;
So stirbt die Freud' in unsrer Brust!
Und klaget nicht; ihr klagt vergebens
Der Jugend eilenden Verlust!

Sprecht: fahre wohl! Du hast geendet!
Dann aber hebt den Blick empor
Vom Rosentode, Freund', und wendet
Ihn zu dem frischen Lilienflor! —

Tiedge.

Bei dem ersten Veilchen.

Die Sonne ruft, die Erde lacht
Empor aus tiefen Träumen,
Und was sie schlummernd süß gedacht,
Läßt sie in Blüten keimen!
Sanft schlief sie an getreuer Brust,
Die Stunde war ihr längst bewußt.

Wann für dies Herz der Tag anbricht,
Wann froh die Wünsche keimen,
Die Sorgen schmelzen — weiß es nicht,
Ringt fort mit dunkeln Träumen;
Das Auge bebt aus schwerer Ruh',
Und schließt sich bebend wieder zu. —

Rasch, wie dies Veilchen schnell verblüht,
Heiß' ich die Lust willkommen:
Der Frühling stürmt, der Sommer glüht,
Schon ist's hinweggenommen!
Nur ferne von des Lebens Höh'n
Läßt sich ein steter Frühling seh'n.

W. Nienstädt.

Das Sträußchen.

An Emma.

Du, die erblüht in Prachtgeländen,
Die Sprache der Natur verstand,
Empfang aus deines Freundes Händen
Ein Sträußchen, wie das Herz es band!
Es füge mehr der schönen Stunden
Den schönsten deines Frühlings bei!
In dem Sinn ward es dir gebunden,
Daß es des Lebens Bild dir sey.

Die Unschuld, wahr und heilig wohne,
Wie diese Lilie so rein,
Im Busen dir, die zarte Krone,
Ob der sich Engel Gottes freu'n!
Sie walt' ob dir mit Mutterpflege,
Sie leite, deine Führerin,

Dich auf dem glatten Erdenwege
Durch alle Schlangen glücklich hin!

Statt stolzer, blendender Juwelen,
Statt alles Prunks der Eitelkeit,
Nimm hin die Blume beßrer Seelen,
Das Veilchen der Bescheidenheit!
Nicht locken will es, will nicht glänzen,
Doch freundlich schmiegt sich's an die Brust;
Und duftet in der Liebe Kränzen,
Sich kaum des eignen Werths bewußt.

Die heitre jugendliche Rose,
Sie, deines frohen Lenzes Bild,
Sey Bild von Deinem spätern Loose;
Wie sie sey dieses schön und mild;
Erquickungsvoll, wie ihre Düfte,
Balsamisch, wie ihr edler Saft,
Umwehn' dich alle Lebenslüfte
Mit Frohsinn, Wohlgefühl und Kraft!

Der Himmel lächle deinen Tagen
So hold wie das Vergißmeinnicht!
Es möge dir die Farbe tragen,
In der es so zum Herzen spricht!
Auch unterm Schatten der Cypressen
Vergißt nicht meine Seele dein.
Kann Emma, kann sie mein vergessen?
Es ruft, es ruft: — Vergiß nicht mein!

Die Hoffnung möge dich umschweben,
Um deiner Pfade jeden blüh'n,
Und Stärke deinem Geiste geben
Wie diesem Strauß das Immergün!
Es schlingt sich um die Blumenstengel
Mit treuer Innigkeit herum.
So halte dich der Hoffnung Engel,
Dich tragend in Elysium!

J. R. Wyß d. ä.

An eine welkende Rose.

Gib auf den holden Geist, du königliche Blume,
Und wandle friedlich dein Gewand!
O Rose, sterben läßt der Herr im Heiligthume
Nicht ein Geschöpf von seiner Hand!

Daß Alles lebt, will Gott! Daß, leiser Wandelungen,
Hier Leben reift, dort Leben keimt,
Von mir, dem Denker, an, bis zu den Dämmerungen
Des Sinnes, den die Klippe träumt!

Das kleine Glück, das dir, du Preis der Sonnenkinder,
Schon hier auf meinem Beete ward;

Dies: Menschen zu erfreu'n! schon dies ist ein Verkünder,
Das noch auf dich ein größers harrt!

Geschwinder schlug mein Herz, voll freudigen Erbebens,
Wenn ich bei deinem Purpur stand,
Und, lauschend, dann in dir nicht Fülle nur des Lebens,
Auch Spuren des Gefühles fand!

Wie du so zärtlich warst! Sichtbare Freundschaft hieltest
Mit Gottes hoher Sonne du:
Sie trauerte, du auch; sie lächelte, du spieltest,
Gleich ihr bald thätig, bald in Ruh!

Lichtheller flimmertest dem Himmel du entgegen;
Zur Stimme ward dein Blätterspiel,
Wenn, dir zum Trank, des Thau's, zum Bade dir, der Regen
Friedseliges Gewässer fiel!

Einst zögerte dein Trank aus silbernen Gewölken;
Da rettete dich Minna's Hand:
»Du Kleine,« seufzte sie, »du sollst noch nicht verwelken!«
Und tränke dich aus hohler Hand.

Du fühltest ihre Huld. Aus deinen tausend Blättern
Glitt ein Geräusche, lind und süß,
Wie Echo des Gesangs, den allen Liebesgöttern
Beselend Orpheus hören ließ!

Gib auf den süßen Geist! Nicht von der Erde scheiden,
Sein Kleid verwechseln wird er nur:
Statt Blätter, wird er sich in kleine Flügel kleiden;
Wird Liebe singen, und Natur;

Bald in der Nacht des Hains, bald auf erhellten Triften,
Und mit Gesängen, wunderbar,
Aufschließen Minna's Herz, gleichwie er that mit Düften,
So lang er eine Rose war!

K. E. K. Schmidt.

An einen Veilchenstrauß.

Liebes Sträußchen, welke nicht!
Die mir theuer, als mein Leben,
Laura hat dich mir gegeben,
Drum, o Sträußchen, welke nicht!

Die so sanft und zärtlich spricht,
Was sie zärtlicher empfunden,
Laura hat dich mir gewunden,
Drum, o Sträußchen, welke nicht!

Der das Herz im Auge blickt
Und die hohe, fromme Seele,
Taubentreu und sonder Fehle,
Laura hat dich mir gepflückt.

Fern von ihr, doch nah' im Sinn,
Denk' ich nichts, als meine Schöne:
Manche bittre Sehnsuchtsthräne
Rinnt auf euch, ihr Veilchen, hin.

Muß das Sträußchen nun dahin,
O, so laßt, ihr lieben Musen,
Lasset es an meinem Busen
Eh'r nicht, bis sie kommt, verblüh'n!

L. A. Moller.

An meine Hyacynthen.

Wollet ihr denn niemals werden;
Aus dem Topf von dürrer Erden
Euch zum reichen Blütenleben,
Nie zu holdem Glanz erheben?

Könnte Bertha in mir lesen
Und ihr zarten Frühlingswesen,
Daß ich euch für sie gezogen,
Wären beide mir gewogen.

An Dieselben.

Endlich habt ihr euch entfaltet:
Dank euch, Dank, daß ihr vergaltet!
Wie so hoch die kleine Müh' ihr lohnet,
Daß ich eu'r mit zarter Hand geschonet!

Lebt nun wohl! Schnell müßt ihr fort
Nach der Heißgeliebten Ort.
Läßt sie eine Thräne auf euch fallen,
Welket dann, ihr Glücklichsten von Allen!

Georg Graf v. Blankensee.

Rose.

Der Rose gleicht des Erdgebornen Leben:
Wenn kaum der ersten Blätter Grün entsprießt,
Schon Dornen ihren zarten Stock umgeben,
Kaum daß zur Blume sich die Knosp' entschließt,
Vom Sturm bewegt die Blätter niederbeben;
Nur dauerhaft des Dornes Stachel ist.
Gleich Rosenblüten welken Menschenfreuden,
Doch nichts zerstört den scharfen Dorn der Leiden.

K. Müchler.

An Maria.

Mit einem Blumenkranze.

Es fühlt die Brust so oft den glüh'ndsten Drang,
Mit trautem Wort zur lieben Brust zu reden,

Es macht' süßtönend von den Lippen treten,
Was aus der Tiefe ihr entgegen klang,

Es möcht' gestalten sich in Liebesgesang
Und sie umsäuseln wie mit Liebesflöten —
Doch ach, es soll sich Liebe nie entblöden,
Sich einzufesseln in der Sprache Zwang!

Die wird der Glut nur ewig, ewig schweigen,
Denn für das Heiligste fehlt ihr das Wort;
Nur das Gefühl hat dafür stille Zeichen,

Die sieht das Herz in klarem Lichte brennen,
Zu dem das gleiche Herz sie sandte fort,
Und kann die stille Deutung nie verkennen.

v. Hornthal.

Die Lilie.

Die Dämmrung sank in sanften Schauern
Auf die entblühte Frühlingspracht,
Und leis und sacht
Scholl aus der Nacht
Des dunkeln Hains, der Nachtigallen Trauern,
Da zog mich's in des Gartens Stille.
Die Abendluft
Trug süßen Duft
Mir zu, aus süßer Blütenfülle.
Die Sterne gingen hin und wieder
Am Himmel auf, und goßen mild
Auf das Gefild
Ihr magisch Zauberlicht hernieder.
Da flüsterte durch Flur und Hain
Ein süßes, wunderbares Wehen,
Die Blumen sah ich schüchtern stehen,
Als fühlten sie durch ihre Reih'n
Ein Engelein
Mit sanftem Liebesgruße gehen.
Und plötzlich, als ich aufwärts schaute,
Ging's auf wie Mondeslicht, und goß
Sich strahlend rings umher, und thaute
In einer Lilie zarten Schooß.
Erhaben stand die Glanzgeschmückte
Verklärt von wunderbarem Licht,
Und aus den keuschen Blättern nickte
Ein zartes Engelsangesicht.
Von ihm aus sah das Licht ich wallen,
Und doch war es so kindlich hold,
Entzückt sah ich der Locken Gold
Um Wang' und Stirn und Schultern fallen.
Und als ich staunend stand, und sann
Ob dieser seltnen Himmelsgabe,

Spricht mich der holde Götterknabe
Mit freundlich milden Worten an:

»Du staunst, was deinem Blick beschieden
Als ich ihn geistig aufgethan?
Die Unschuld nennt man mich hienieden,
Mich trifft du nur in diesen Blüten
Und frommen Mädchenherzen an!
In beiden thron' ich tief verborgen,
Und schirme sie mit gleicher Treu,
Daß meines Friedens goldner Morgen
Und Beide ewig, ewig sey!«

So sprach es, und verhüllend neigte
Sich's in den Schooß der Lilie,
Die einmal noch im Glanz sich zeigte
Und dann verschloß der Blätter Schnee,
Und stiller ward's auf die Akkorde,
Die Nacht umzog der Schöpfung Raum.
Doch in mir blieb der schöne Traum,
Und still bewahr' ich jene Worte.

Agnes Franz.

Das Veilchen.

In grünen Gründen still verborgen
Weckt mich der Sonnenstrahl am Morgen,
Um Ambra um mich her zu streu'n;
Beim letzten Strahl, da schlaf' ich ein.

Auch hab' ich oft ein Plätzchen traulich,
Geheimnißvoll und keinem schaulich,
Da hauch' ich denn in Liebessinn
So sanft und süß mein Leben hin.

Sagt, bin ich dort nicht zu beneiden?
Doch bleib' ich immerhin bescheiden:
Drum liebt mich jedes Mädchen mehr
Als schönre Schwestern um mich her.'

Johanna v. Aachen.

An ein Blümchen.

Wie lieblich, Blüte, duftest du!
Hat dich ein Engel mir gegeben?
So duftete, dir schwör' ich's zu,
Kein Blümchen mir in meinem Leben.

Elise nahm vom Busen dich,
Du herzensliebe, traute Blüte,
Vom Busen, und sie schenkte dich
Mir, Blümchen, Blümchen, welche Güte!

O werde, werde mir nicht krank!
Komm! wollen hin zum nahen Quelle,
Dir schöpfen einen Labetrank!
Sieh', rein ist diese Silberwelle;

So rein, wie's in dem Busen ist,
An dem das Mädchen dich getragen;
Und wie's in meinem Herzen ist,
Das ewig nur für sie wird schlagen.

So welke nun doch, Blümchen, nicht —
O blühe fort, mir zu gefallen:
Dir soll beim neuen Morgenlicht
Auch, dankend, eine Thräne fallen.

V. St.

Die Blumen im Garten des Lebens.

Zwar schildert der Schwärmer, der Menschenfeind,
Als schaurige Wüste das Leben:
Er siehet nur Dornen und Klippen uns drohn;
Für ihn sind die Blüten der Freude entfloh'n,
Er weiß nur vor Stürmen zu beben.

Doch schön ist die Erde! dem Weisen ist
Das Leben ein freundlicher Garten;
Es blühen dem Pilger der Blumen viel
Vom Anfang der Wallfahrt bis an das Ziel,
Nur muß er behutsam sie warten.

Der Garten des Lebens ist anmuthsvoll,
Ihn pflanzte das freundlichste Wesen.
Ein gütiger Vater, der herzlich uns liebt,
Und liebliche Blüten und Früchte uns gibt,
Der hat uns zu Gärtnern erlesen.

Die Lilie der Unschuld — wie prächtig sie
Die silbernen Kelche entfaltet! —
Wie schimmert und duftet sie weit und breit,
Von keinem giftigen Hauch entweiht,
Von keinem Flecken entstaltet!

Die Rose der Liebe, — sie blühet hold,
Sie hauchet balsamische Düfte!
Im Herzen des Edeln, da welket sie nie,
Da blühet, da duftet und segnet sie
Voll Anmuth noch jenseits der Grüfte.

O schön ist der blühende Rosenstrauch
Von freundlichen Myrten beschattet!
Es strahlet noch höher der Rose Glanz,
Umdunkelt vom freundlichen Myrtenkranz,
Wenn Liebe mit Tugend sich gattet.

Je länger je lieber verbreitet alsdann
Die Ranken voll duftender Blüten;
Und sanft wie der Epheu um Ulmen sich schlingt,
Umarmt dich die Huldin der Freude, und bringt
Dir Wonne, und himmlischen Frieden!

Und welket auch manchmal ein Blümchen dahin,
Versenget von Stürmen der Leiden —
Laß manches im Winter des Lebens verblüh'n,
Dich tröstet weissagend das Immergrün
Der Hoffnung, mit künftigen Freuden.

Wer nennt die Blüten, wer mißt die Zahl
Der Blumen im Garten des Lebens?
Zähl' alle Töchter der Frühlingsflur,
Des Sommergefildes, du müheſt dich nur —
Sie aufzuzählen vergebens.

Die Blüten des Frohsinns, der Häuslichkeit,
Sie strahlen im herrlichen Glanze,
Sie blühen so lieblich, sie duften so mild
Wie Kinder des Lenzes im Maiengefild',
Und reihen sich freundlich zum Kranze.

Ein liebliches Blümchen, bescheiden und klein,
Will ich in das Kränzchen noch schlingen,
Ein Blümchen, das traulich zum Herzen spricht,
Das stille, bescheidne Vergißmeinnicht:
Wem dürft ich das Blümchen nicht bringen?

G. A. Neuhofer.

Das Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht stehen am Baches Rand
Und spiegeln sich drinnen so helle;
So weit die Erinn'rung am Zeitenstrand
Und spiegelt sich sanft in der Welle,
So licht wie der Himmel und freundlich und hold
Verschließend im Kelche das strahlende Gold.

Sie pflanzte die Freude dem Auge zur Lust
Am heiteren, ruhigen Strande;
Doch schöner noch blüh'n sie an wallender Brust
Des Mädchens, der Treue zum Pfande;
So strahlt die Erinn'rung mit höherem Licht
Am Busen der Liebe, die treu uns umflicht! —

F. Kamla.

An eine edle Dulderinn.

Bei Uebersendung eines Blumenkranzes.

Umflort von manchen bangen Trauerstunden,
Die deiner Freuden Genius beweint;

Wenn er im Kreis' der Lieben dir erscheint,
Ist deines Lebens Blütenzeit entschwunden.

Doch, hast du innern Frieden nur gefunden,
Den Gott, der stets mit Selbstgefühl sich eint
Und mehr uns werth, als jeder Erdenfreund,
So wirst auch du von deinem Schmerz gesunden.

Sieh' diese Blumen, wie sie lieblich blühen!
Nur wenig Stunden, und — sie sind erstorben,
Ein Bild der Freuden unsrer Jugendzeit.

Doch jene Flammen, die im Busen glühen,
Durch Geisteskraft im Leiden uns erworben,
Sie leuchten uns hinauf zur Ewigkeit!

Gerhard Friedrich.

Das Maiblümchen.

Nach Johann Klai.

Wo des Schattens Fittig schwebte
Ob der Auen Sommerkleid,
Weint zur winterlichen Zeit
Was in diesen Triften lebte.
Unsrer Nymphen Aug' entfließen
Thränen, gleich dem Bergkrystall,
Und du dankest dein Entsprießen,
Blümlein, dieser Zähren Fall.

In dem stolzern Blumengarten
Fänd ich Deinesgleichen nicht.
Darum hebt dich mein Gedicht
Höher als die bunten Arten.
Maienblümlein, deine Glocken
Sind zerspalt'nen Perlen gleich.
Wer sich Eines abzuflocken
Neugiervoll erkühnt, entweich!

Haug.

Lied des Gärtners.

Laßt euch pflücken, laßt euch pflücken,
Lichte Blümchen, meine Lust!
Denn ihr sollet lieblich schmücken
Meiner schönsten Fürstin Brust.

Glühet purpurn nach der Süßen,
Aeugelt blau empor zu ihr!
Ach! ihr müßt es endlich büßen,
Sinken ohne Glanz und Zier.

Einst auch glühten meine Wangen,
Meine Augen hin nach ihr:

Nun ist alles Roth vergangen
Aller blauer Schimmer mir.

Ludwig Uhland.

Die drei Blumen.

An Lina.

Die Rose ist der Liebe Bild,
Die sich mit Schönheit paart;
Du bist, o Lina, lieb und mild,
Ein Blümchen dieser Art.

Dein Trauter ist darob entzückt,
Ihm schwillt die Brust so hoch!
Doch denk ich, ist noch mehr entzückt,
Wer sich ein Veilchen zog.

Bescheiden blubt's im stillen Thal
Und würzt umher das Land,
Und nimmer stach bei seiner Wahl
Ein Dorn des Pflückers Hand

Solch Veilchen fand er tief versteckt
Auf seiner stillen Flur,
Und seit er es in dir entdeckt,
Bannt ihn der Treue Schwur. —

Und weil wie Schnee und fleckenrein
Dein jungfräulich Gewand,
Ist auch der Lilie Blume sein,
Der Unschuld schönes Pfand;

Dem Mädchen Heil! das sie im Haar
Und an dem Busen trägt;
Und Heil, Heil dem, dem am Altar
Des Mädchens Busen schlägt!

Ein Himmelreich ist ihm beschert,
Durch seiner Blumen Kraft! —
O Jüngling, Jüngling sey es werth,
Was dieser Strauß dir schafft!

L. Klein.

An * *

Bei Ueberreichung einiger Feldblumen.

Auch ohne dein Geheiß, bringt, um dich liebzukosen,
Cytherens Sohn dir Veilchen, Nelken, Rosen,
So schön sie nur der junge Lenz gebar,
Als Opfer deiner Reize dar.

Doch traue nicht dem freundlichsten der Götter,
Denn Dornen birgt er unter Rosenblätter;
Und sein Geschenk bringt sicher dir Gefahr.
Kein Talisman vermag es, dich zu schützen,
Du wirst dein Herz an diesen Dornen ritzen. —
Nimm lieber diese kleinen Blumen hin,
Die Freundschaft dir zu einem Strauß gebunden!
Sie blüh'n zwar nicht so schön, als Amors Rosen blüh'n,
Doch welken sie dafür auch nicht so schnell dahin,
Und haben keine Dornen zu verwunden.

K. Müchler.

Rosentod.

Daß die schönste der Rosen froh am Herzen dir welkte,
Wundert dich, liebliches Kind? Hör' und bedenke mein Wort!
Rosenkönigin, wie du dich bücktest, die Blume zu brechen,
Flog ihr duftiger Geist in Dich hinüber — sie starb!
Und ich bemerkt' es sogleich, du erröthetest sanft, wie die süße
Seele mit rosiger Gluth dir in das Angesicht stieg.
Wie ihr so wohl seyn wird, in dir, mein Leben, zu leben!
Gönnte das Schicksal auch mir, also zu sterben in dir!

F. G. Wetzel.

Das Schneeglöckchen.

Kleines Blümchen steigt zur Höh',
Halb erst Blüte, halb noch Schnee,
Weicht der Schnee, da blüht sein Stern,
Kommt die Blüte, weicht es gern.

Jene bricht hervor aus Grün,
Diesem will's am Herzen blüh'n,
Wägt von Frühlings bunter Lust
Grünen Keim an stiller Brust.

Und der Blätter duft'gen Schnee
Höb's wie Flüglein gern zur Höh',
Doch es senkt sie, sagt nur: sing',
Vöglein! schwing' dich, Schmetterling!

So verkündigt es den Mai'n,
Darf sich seiner Pracht nicht freu'n,
Erstes Lüftchen hat's umspielt,
Süße Liebe hat's gefühlt!

Zum Geburtstage.

Im Juli.

Schön sind die holden Veilchen, wenn sie kränzen
Den Silbersee —
Noch sanfter blüht, wenn sie am Morgen glänzen,
Der Lilien Schnee.

Und lieblich iſt das Blümchen der Getrennten —
Vergiß nicht mein;
Und Nelken, die uns ſpätre Monden ſpenden
Im Rebenhain.

Vor allen hebt aus Flora's bunten Beeten,
So königlich —
Mit züchtigem und lieblichem Erröthen
Die Roſe ſich.

Mir doppelt ſchön biſt du, geliebte Roſe!
Dein Purpur ſchmückt
Den Mond, wo Sie zuerſt im Mutterſchooße
Den Tag erblickt.

O Roſe, duft' ihr himmliſches Entzücken,
Bis ſie erreicht
Das Land, wo nie in heißen Sonnenblicken
Dein Purpur bleicht!

Sophie Albrecht.

Die Blumen.

War bunt der Frühling erſchienen,
Schien warm der Sonnenſtrahl,
Ich ſchwärmte mit Schwalben und Bienen
Hinein ins Blumenthal.

Die ſeinen Buſen zu ſchmücken
Der Lenz ſich machen kann,
Sie ſehn mit liebenden Blicken
Mich jung und luſtig an.

Da ſteht das Veilchen beſcheiden,
Das Blümchen wunderhold,
Scheint ſprechend: magſt du mich leiden?
Ich bin ſo treu als Gold.

Scheint ſprechend: Tulpen und Nelken
Blüh'n ſchöner wohl als ich,
Doch auch die ſchönſten verwelken.
Komm', Knab', und pflücke mich!

Da ſteht die Lilie blinkend
In Unſchuld weiß und frei,
Die Nachtviole verſinkend
In ſüße Schwärmerei.

Und auch Narciſſe, die helle,
In Liebe rein und zart,
Die über der Sehnſucht Quelle
Zur ſchönſten Blume ward.

Da weh'n mit lockigen Haaren
Die bunten Nelken auch,

In Buhlereien erfahren,
Und streuen süßen Hauch.

Da glänzt im farbigen Wahne,
Leichtfertig junges Blut,
Die schimmernde Tulipane
Und wunderfreundlich thut.

Doch wie sie lieblich mir däuchten,
Vom Lenzesstrahl umsonnt,
Von allen frommen und leichten
Mich keine locken konnt'.

Da sah auf Dornen ich blutig
Der Rose Majestät,
Und alle Freude so muthig
Vor ihrem Schein vergeht.

Ich konnte nimmer mich lassen —
O Herz, mein armes Herz!
Die Dornen mußt' ich fassen
Im heißen, süßen Schmerz.

Gewaltig hat mich gestochen
Der allerschärfste Dorn,
Die Rose steht ungebrochen
Und hat kein Blatt verlor'n.

E. M. Arndt.

Die Gegend am Walde.

Triolett.

Hier, wo die Schlüsselblumen sprießen,
Ist jetzt mein liebster Aufenthalt.
Die Gegend wird mir gar nicht alt,
Hier, wo die Schlüsselblumen sprießen.
Tagtäglich geht sie in den Wald,
Sie muß vorbei, sie muß mich grüßen!
Hier, wo die Schlüsselblumen sprießen,
Ist jetzt mein liebster Aufenthalt.

Fr. Raßmann.

Die Lieblingsblume.

Wer mag im weiten Gottesreich
Die Blümchen überzählen;
Die Rose wollt' ich mir sogleich
Zum Liebling auserwählen.

Adieu! mein holdes Röselein,
Ich kann dich nimmer hegen,
Ein andres Blümchen ewig mein
Muß ich statt deiner pflegen.

Denn, lieblich wie von süßem Thau
Durch Amors Hand begossen,
Seh ich die Nelken weiß und blau
An Liebchens Busen sprossen.

Und Wonne! Eine durft' ich mir
Von diesen Blumen pflücken,
Nun pflegt' ich ihrer für und für
Mit himmlischem Entzücken.

Und könnt' ich einst, o Nelke, dich
Im eitlen Wahn vertauschen,
So mag der Gott der Liebe mich
Beim Frevel streng belauschen.

Auf ewig mög' er meiner Brust
Ein sanft Empfinden wehren,
Und nimmer wieder solche Lust,
Als jene war, bescheeren.

G. A. K—m—r.

An ein Veilchen.

Nach Zappi.

Birg, o Veilchen, in deinem blauen Kelche,
Birg die Thräne der Wehmuth, bis mein Liebchen
Diese Quelle besucht! Entpflückt sie lächelnd
Dich dem Rasen, die Brust mit dir zu schmücken;

O dann schmiege dich an ihr Herz, und sag' ihr,
Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
Aus der Seele des treusten Jünglings flossen,
Der sein Leben verweinet, und den Tod wünscht!

Hölty.

Die fünf Blumen.

Ich liebe fünf Blümchen, sie sprossen
Nicht alle auf jeglicher Flur,
Vom Sinngrün sind all' mir umflossen
Im Garten der holden Natur.
Die erste mit glutrothen Wangen
Glänzt hell im umsonnten Licht.
Ich sehe so rosig sie prangen,
Auch blau, wie Vergißmeinnicht!
Willst, Mädchen, ich soll sie dir nennen? —
Sieh' nur in der fünffachen Schaar
So stolz Balsaminen dort brennen;
Sie gleicht deinen Wangen aufs Haar!

Die zweite, die bildliche Treue,
Umschlinget mit liebendem Arm,

Nie sterbend im Winter, aufs neue
Im Lenze den Liebling so warm.
Wohl selten erblickt man die Blüte
Vom Pflänzchen, so zart und so grün,
Doch ähnlich dem stillen Gemüthe
Lebt fort sie im heiligen Sinn;
Und immergrün glänzet die Pflanze,
Und Epheu benennt sie das Wort,
Die treu im niewelkenden Kranze
Den Liebling umschlinget, wie dort!

Die dritte, sie prunket im Haine
Wohl nimmer in glänzender Pracht; —
Doch läßt sie beim blumigen Scheine
Mein Auge wohl nie aus der Acht.
Die Blüten, sie reden so golden,
Sie rufen mir Wonne ins Herz,
Wenn einsam ich denke der Holden,
Und mindern den lastenden Schmerz.
Die Blümchen der Schönheit sie sprossen,
Auf moosigen, lachenden Höh'n,
Von Düften des Himmels umflossen;
Ich nenn sie vor Tausenden schön!

Und keines der Blümchen erfreuet
So innig das liebende Herz,
Als wenn, ach! das vierte erneuet
Der Liebe beseelenden Schmerz.
Denn blinkt mir das Blümchen, so eilet
Mein Blick nur, Geliebte, zu dir,
Wo Huld sich und Treue verweilet,
Dann spricht auch das Blümchen zu mir:
»Siehst du nicht im züchtigen Prangen,
Dein Liebchen, so treu wie das Gold; —
Laß treu sie dein Busen umfangen!«
Dann schwör' ich's dem Blümchen Treuhold.

Doch hoher Unsterblichkeit Spuren
Sieh'! kündet das fünfte sie nicht?
Entsprossen auf glücklichern Fluren
Entblühet im schönerem Licht.
Daß ewig die Liebe mir lebe,
Und ewig du, Mädchen, mir treu,
Unsterblichkeit Liebe nur gebe,
Sagt's Blümchen. Ich stimme ihm bei!
Kennst du nicht die Blume, sie winket
So traut nach dem höheren Land? —
Wenn düster das Leben auch sinket,
Lebt Liebe, wie dort Amarant!

Ich lieb' die fünf Blümchen; sie geben,
O Mädchen, dein liebliches Bild;
Sie leiten mich heiter durchs Leben
In seligen Träumen, so mild.

Sie wind' ich im blumigen Kranze
Dir, Mädchen, ins lockige Haar;
Sie leben in dauerndem Glanze;
Neu bringt sie das kommende Jahr.
Und wind' ich sie freudig zusammen,
Dann reden sie freundlich zu mir;
Sie rufen dich, Mädchen, beim Namen,
Und jegliche sind' ich bei dir!

Balsaminen wohl gleichen die Wangen;
Wie Epheu umschlingt mich dein Arm,
Ich seh' dich wie Tausendschön prangen;
Du liebst mich, wie Treuhold *), so warm.
Doch ewig auch dauern die Triebe
Im reinen und himmlischen Glanz;
Und nimmer verwelket die Liebe
Im Amarant-glühenden Kranze.
Sie stell' ich zusammen, da blinken
Sie: BETTA, das liebliche Wort.
Drum lieb' ich die Blümchen, sie winken
Auch jenseits des Grabes noch fort.

M. Fr. B. Fallenstein.

Vergißmeinnicht.

O kleine Blümchen, die ihr auf den Matten
An Baches Raine liebeäugelnd nicket,
Mit Gold und Blau des Lenzes Teppich sticket
Und zu euch ladet unter Erlenschatten;

Mit euch mag sich so gern die Treue gatten,
Wie mild aus euch der Treue Farbe blicket;
Daß ihr so Aug' als Seele mild erquicket,
Die Lieb' und Sehnsucht lang gequälet hatten.

Oft hab' ich euch an Bächleins Rand gebrochen,
Benannt nach ihrem und nach meinem Namen,
Und in die Welle liebetrüb gesendet;

Dann hab' ich innig schwer dies Wort gesprochen,
Wenn sie getrennt sich, nie zusammenkamen:
»Hat sich der Sinn der Holdesten gewendet?«

Wilh. Smets.

An ***.

Bei Uebersendung einer weißen, selbst verfertigten Rose.

Geh zu meiner Freundin hin,
Kleine Rose, ihre Stirn zu schmücken;
Wenn du wirst in ihren Locken blüh'n,
Wenn dich wird ihr sanftes Aug' erblicken,

*) Adonis aestivalis. L.

O dann lisple: »Unverwelklich,
Rein, wie meine Blätter blühen,
Holde! so wird stets für dich
Deiner Freundin Seele glühen.«

Sophie Albrecht.

Der Strauß.

Holde Blümchen, die vom Gartenbeete
In der goldnen Frühe Margarethe
Für den Sänger, den Beglückten, brach;
Die sie ihm mit süßem Lächeln reichte,
Holderröthend hin zu ihm sich neigte,
Und: »Dir brach ich sie!« ihm sprach.

Geh' ich euch, regt Phantasie die Flügel,
Zeiget mir in ihrem Zauberspiegel
Meiner Trauten holdes Götterbild.
Oefters spend' ich — auch der Wahn ist süße, —
Dieser Rosenknospe Liebesküsse,
Weil ihr Mund in Roth sich hüllt.

Dies Vergißmeinnicht in sanfter Bläue,
Süßes Sinnbild unverletzter Treue,
Deutet mir ihr lichtes Augenpaar:
In den seidnen Fäden, die die kleinen
Grünen Stengelchen von euch vereinen,
Malt sich mir ihr goldnes Haar.

Sorgsam, sorgsam will ich euch bewahren,
Keine Mühe, euch zu pflegen, sparen,
Blüh'n sollt ihr, wie in der Mutter Schooß!
Jeden Abend, jede Morgenhelle,
Lab' euch Wasser aus der Silberquelle
Die auch euren Schwestern floß.

Nimmer rauscht euch der Zerstörung Flügel!
Und wie in des Alchymisten Tiegel
Blühet ihr zum neuen Leben auf.
Nimmer welket eure schöne Hülle,
Und in immer frischer Jugendfülle,
Schwingt ihr euch, ein neues Sternbild, auf.

Dort, wo Berenice's Locke schimmert,
Und des Ptolomäus Schale flimmert,
Strahlt auch ihr, der Liebesstrauß genannt.
Und in lauen Sommernächten blicket
Hin der Jüngling, wo ihr glänzt, und drücket
Inniger des Mädchens Hand.

Lebrecht Möller.

Die Rosenkur.

Sonett an Adelaide.

Sprich! womit kann ich dich jetzt erheitern
Und die Zähre bannen, die dich näßt,
Ach! womit den Busen, eingepreßt
Von des Kummers Seufzern, dir erweitern?

Soll ich auf der Dichtkunst Strahlenleitern
Zeigen dir der Liebe Bundesfest?
Soll die Saite lispeln, wie der West?
Deine Wunde würde tiefer eitern!

Nun so will ich flechten ins Gelock
Dir die schönsten Rosen, abgebrochen
Eben erst vom kronenreichen Stock.

Hemmen Rosen nicht des Herzens Pochen,
So that meine Kunst den letzten Schritt,
Und ich seufz' und weine, Theure! mit.

Fr. Raßmann.

Deutung.

Traue diesen süßen Zweigen,
Folge ihrer sichern Kunde!
Sie verkünden dir der Stunde
Günstigkeit, mit holdem Neigen.

Blüht die Rose hier alleine:
Winkt sie dich mit ihrer Blume
Zu der Liebe Heiligthume,
Daß sie selig uns vereine;

Aber wenn an ihrer Seite
Schlanggewinde dornig stehen,
Darfst du nicht die Theure sehen,
Und kein Glücksstern lächelt heute.

Dir verkünde das Gewinde,
Daß die fremde Pflicht sie bindet;
Und die Rose, sie verkünde
Daß die Liebe, Liebe findet.

K. Woltmann.

An einen Blumenstrauß.

Bei dem Geburtstage Hannchens.

Duftet lieblicher, ihr Nelken,
Blümchen! freut euch all' mit mir!

An dem besten Herzen welken
Werdet, liebe Blümchen, ihr!

Hannchen! — o, der Mädchen beste,
Fei'rt den Tag, der sie uns gab,
Und zu diesem Wonnefeste
Zog ich euch, und brach euch ab!

Haucht ihr Wohlgeruch entgegen,
Wenn ihr Auge nach euch strebt,
Und in eilig frohen Schlägen
Unter euch ihr Herz sich hebt.

Wenn ihr Odem euch umfächelt,
Wie das leise Zephyrweh'n,
Dann, ihr lieben Blümlein, lächelt
Meiner Freundin doppelt schön.

Schmiegt euch inniger und fester,
Denkt sie meiner, an die Brust!
O, und hauchet eurer Schwester
In die Seele Himmelslust!

Das Weib, eine Rose.

»Dein Weib, an hoher Schönheit reich,
Ist wahrlich eine Rose!« sprach
Lord Buckingham zu Milton. — »»Ach!««
Erseufzt der blinde Sänger, »»dein Vergleich
Ist leider nur zu wahr. Den schönen Farben nach
Erkenn' ich's nicht und kann sie nicht genießen.
Doch mag ich's aus den Dornen schließen.«« —

Der Blumenkranz.

Welche Blumen pflück' ich
Mir zum Maienkränzelein?
Bin ein armes Mägdelein —
Hilf mir, Vater im Himmel!

Dich, du rothe Rose?
Ach! du stichst mich, schönstes Kind!
Sieh'! da fliegt sie hin im Wind —
Hilf mir, Vater im Himmel!

Dich, du weiße Lilie?
Süßes Bild der stillen Huld?
Wär' ich also weiß von Schuld!
Hilf mir, Vater im Himmel!

Buntes Tausendschönchen,
Einfalt siehst so fromm dich um?
Dreh' dir doch das Köpfchen um.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Sieh'! da stehn Konvallen —
Frühlingsblümlein groß und klein
Alle müßt ihr mit hinein.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Willst du auch dabei seyn,
Veilchen, zarter noch als Thau?
Würd' ich solche holde Frau!
Hilf mir, Vater im Himmel!

Du auch, grüne Myrte?
Alles stellt sich freundlich an.
Kriegt' ich doch 'nen feinen Mann!
Hilf mir, Vater im Himmel!

Kommt ihr so von selber,
Ihr Cypressen? Trauerkraut?
Träumte eben, ich stand Braut.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Schöne Blümlein pflückt' ich,
Aber eins ich nirgends find',
Gucke mir die Aeuglein blind.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Schöne Blümlein pflückt' ich.
Ach! wo mag Treuliebe seyn!
Such's umsonst in Feld und Hain.
Hilf mir, Vater im Himmel!

Schöne Blümlein fandst du,
Aber die Treuliebe blüht
Nur im liebenden Gemüth.
Hilf ihr, Vater im Himmel! —

E. M. Arndt.

Die späten Herbstblumen.

Liebliche Blümchen, die am kalten Busen
Noch das sterbende Jahr mit Liebe hegte,
Die Novembers rauschender starrer Fittig
Schonend vorbeiflog:

Seyd mir gesegnet, Blümchen! Ich verstehe
Euren winkenden Wunsch: ich will euch pflücken;
An der Unschuld klopfendem Herzen, Blümchen,
Sollt ihr verblühen!

Duftet indessen süß, und lispelt freundlich
Diesem klopfenden Herzen sanfter Unschuld:
Daß der Freundschaft zärtliche Hand euch heute
Sorgsam gepflückt hat.

F. L. Graf zu Stollberg.

Die weiße Rose.

Nach dem Lateinischen des P. Suquet. *)

Warum sind weiß die Rosen, die dich, Magdalena, umsprossen,
Da die anderen doch prangen in glühendem Roth? —
»Jene noch röthet die Schaam, weil cyprisches Blut sie befleckte,
Aber die Büßerin hat diese durch Thränen gereint.«

Fr. W. Carove.

Wenn die Rosen blühen.

Wenn die Rosen blühen,
Hoffe, liebes Herz,
Still und kühl verglühen
Wird der heiße Schmerz.
Was den Winter über
Oft unheilbar schien,
Es entweicht das Fieber,
Wenn die Rosen blüh'n.

Wenn die Rosen blühen,
Liebe, blühst du auch,
Rosenroth zu glühen
In des Maien Hauch.
Wo so manchen Wunden
Schmerz und Krankheit flieh'n,
Laß auch mich gesunden,
Wenn die Rosen blüh'n!

Wenn die Rosen blühen,
Mattgequältes Herz,
Freue dich, wir ziehen
Dann wohl himmelwärts;
Ewig nun genesen,
Wirst du neu erblüh'n;
Wirst ein himmlisch Wesen,
Wenn die Rosen blüh'n.

F. G. Wetzel.

An einen Blumenstrauß.

Blumen, die mit lieber Hand
Mir ein holdes Mädchen band,
Duftet Freud' und Frühlingssegen
Mir im trüben Herbst entgegen,
Blumen, die die Holde band!

Draußen tobt der Winter schon;
Sturm und Schneegestöber droh'n;

*) Lacrymae divae Magdalenae p. 204.

Sturm und Winter liest ihr wüthen,
Oeffnetet Ihr eure Blüten,
Sturm und Winter liest ihr droh'n.

Freud' und Frühling hab' ich hier;
Denn die Holde gab euch mir.
Freud' umgaukelt mich, und Wonne;
Wo sie lacht, ist Frühlingssonne;
Freud' und Frühling hab' ich hier.

J. M. Miller.

Blumen und Mädchen.

Das Veilchen blüht so sittsam und hold;
Das Schlüsselblümchen duftet im Gold.
Bewundernd steht der denkende Mann,
Und betet still den Schaffenden an.

Drauf kömmt ein Schwarm von Knaben gerannt,
Flicht Kränze sich mit eilender Hand,
Ergetzt sich kurz der farbigen Pracht,
Zerpflückt, und streut die Blätter, und lacht.

O Mädchen, jung und schön von Gesicht,
Vertraue dich dem Flatterer nicht;
Er pflückt der Unschuld Blüte dir ab,
Und bringt dich bald hohnlächelnd ins Grab.

Miller.

Die Frühlingsrose.

Nach Sarbievius.

Der Jüngling.

Aurorens Blume, die um das Haar ihr glänzt,
Was weilst du länger, liebliche Rose? Komm!
Der Winter flieht; es locken sanfte
Zephyre dich an der Sonne Lichtstrahl.

Die Rose.

Im Strahl der Sonne welket die Rose bald;
Der Zephyr, der sie wecket, entblättert sie.
Aurora flieht. O Jüngling, gönne,
Gönne der Säumenden noch ihr Knöspchen!

Herder.

Die Blumen.

Die Rose.

Strahlende Königin du der Blumen, sage, wie herrsch'st du?
Durch die farbige Pracht, welche die Blätter bestrahlt?
Durch den milderen Kelch, der sanft geschlossen erröthet?
Durch den süßeren Duft, der uns so magisch umweht?

»Nicht durch Einzelnes herrsch' ich, es ist die Einheit der Farben,
Einheit der inneren Kraft, die mich zur Königin macht.«

Lilie.

Nicht das Wort spricht aus die Gewalt, mit der du uns rührest,
Wie die heil'ge Musik sich nicht der Sprache vertraut.
Fromme Beruhigung athmet dein ganzes Wesen, und jeder
Reineren tieferen Brust sprichst du das liebende Wort:
»Klage den Himmel nicht an, wenn dich die Erde betrübet,
Aber der Erde vergiß, neigt sich der Himmel zu dir.«

Veilchen.

Wie das Auge des Kindes mit lieblichem Lächeln uns ansieht,
So auch blickst du uns an, hell und bescheiden beredt.
Zarte Blume, du bist mir ein Bild des edleren Mädchens,
Das in der Demuth nur findet die Kraft und den Sieg.

Vergißmeinnicht.

Tausend Dichter priesen dich schon, und stets wiederholet
Rührte des Namens Spiel jegliches zartere Herz.
Wohl! das Schöne veraltet ja nie, so sey auch dein Name,
Stilles Vergißmeinnicht, stets uns erfreulich und neu.

Nelke.

Feurige Farben versprühst du, und hauchst gewürzigen Duft aus,
Und der muthige Stolz paart sich mit innerem Werth.

Kornblume.

Nützliches rühmst du mit Recht, doch kalt ist's ohne das Schöne;
Darum mit lieblichem Glanz prang' ich in nährender Saat.

Viole.

Ahn' ich den tieferen Sinn, der aus dem dunkelen Kelch spricht,
Und das ernstere Wort spricht es in dir sich nicht aus?
»Nur ein Kuß ist das Leben, womit die Götter beglücken,
Aber der höchste Genuß ist noch verhüllet in Nacht.«

Die Blumen.

Gäb' euch Worte der Lenz, so wie er Duft euch verleihet;
Wahrlich ihr sprächet uns zu, all' in einmüthigem Chor:
»Kurz ist das Leben, doch schön, und ewig klar und befriedigt,
Wenn es die Liebe schmückt, Liebe und Religion.«

Franz Horn.

Die Blumen.

An Julie.

Der Lenz erwacht und laue Weste
Weh'n durch den liederreichen Hain,
Der Bäume neubelebte Aeste
Den Pfad mit Blüten überstreu'n,

Die Blumen ihren Kelch entfalten,
Ihr Balsamhauch die Luft erfüllt,
In all' den freundlichen Gestalten
Erblick' ich, Julie, dein Bild.

Wenn mir das Weiß der Lilie glänzet,
Seh' ich der Unschuld mildes Licht,
Das deine offne, Stirn umkränzet,
Aus deinen Taubenaugen spricht.
Die reine zarte Maienblume
Mahnt an die fromme Sittsamkeit
In deines Herzens Heiligthume,
Das Veilchen an Bescheidenheit.

Die blätterreiche Anemone
An Zartheit in der weichen Brust,
Die Ros' in ihrer Purpurkrone
An unbefang'ne Jugendlust,
Wo noch des Stolzes läst'ge Bürde
Den leichten Sinn nicht streng verbeut;
Die Hyacinth' an Seelenwürde,
Die Tulpe an Verschwiegenheit.

Die Nelk' in ihrer zarten Blüte
Zeigt deinen edlen Anstand mir,
Ihr Duft des Herzens inn're Güte,
Der Nelke unsichtbare Zier.
Die Nützlichkeit aus der Resede,
Die Demuth aus Aurikeln spricht,
Und was zum Eden schafft die Oede,
Die Treu' aus dem Vergißmeinnicht.

K. Müchler.

Das Veilchen.

Nur ein dunkler Wald
Und geheime Schatten
Oder feuchte Matten,
Sind mein Aufenthalt.
Doch, vergönnet mir
Dieser Fluren Zier,
Flavia, das Glück,
Daß ich manchmal ihr
Stirn' und Busen schmück';
Werd' ich kleine Blume,
Klein sonst und gemein,
Meinem Volk zum Ruhme,
Bald die Fürstenblume,
Bald beneidet seyn.

J. N. Götz.

An **.

Rose war sie der Freude, und Lilie war sie der Liebe,
Und ein Vergißmeinnicht jedem verwandten Gemüth.

Christian Schreiber.

Blüten aus dem Reiche der Flora.

An die Leserinnen.

Blumen sprechen euch an, das Bild der blühenden Jugend;
Möge des Lebens Mai lange noch blühen für euch!
Blumen biet' ich euch hier, geliebte Kinder, zu Kränzen;
Wählet und windet davon liebliche Kränze für uns!

Die Rose (Rosa centifolia.)

1.

Nahe grenzt an die Freude das Leid, wie der Dorn an die Rose,
Und umgeben, wie sie, ist das Vergnügen mit Schmerz.
Willst du die Rose, so nimm dich in Acht vor den Dornen; genieße
Mäßig die Freuden, denn sonst folgt dem Genusse das Leid!

2.

Jüngling, in Fülle der Kraft, und du, zartblühende Jungfrau,
Seht, es winken euch dort Kränze von Rosen für's Fest.
Nimm den duftenden Kranz, o Jüngling, bekränze das holde
Haupt der Geliebten, und dir lohne der zärtliche Kuß!

Die Lilie (Lilium candidum.)

Wie die Lilie schön und gerad aufblühend, erscheinst du,
Laura; es sey dein Herz immer der Lilie gleich!

Die Tulpe (Tulipa Gesneriana.)

Vielgeliebet bist du bei den Sultaninnen, bei denen
Täuschender Glanz und Pomp oft nur das Elend verhüllt.

Die Balsamine (Impatiens balsamina.)

Balsam verkündet dein Name, doch duftest du nicht wie der Balsam;
Aber gefällig dem Aug' pranget dein farbiger Schmuck.

Das Schneeglöckchen (Galanthus nivalis.)

Unschuld ist dein Gewand; im Herzen nährst du die Hoffnung.
Immer zum reinen Gemüth bleibet die Hoffnung gesellt.

Die Sonnenblume (Helianthus annuus.)

Trostlos, daß durch Verrath aus Eifersucht sie des Phöbus
Liebe verscherzt hat, kehrt Klytie stets ihr Gesicht
Nach dem Bilde des Gottes, zum strahlenden Antlitz der Sonne,
Bis sie, vor Kummer verzehrt, wandelt zur Blume sich um.
Und die Blume bewahrt das Gefühl sich sehnender Liebe:
Stets nach der Sonne Blick wendet sie schmachtend sich hin.

Die Malve (Malva rotundifolia).

Gerne sahen die Alten dich auf dem Tische; die Andacht
Brachte zum Weihegeschenk gerne den Göttern dich dar.

Das Geißblatt (Lonicera caprifolium).

Kühlung such' ich in dir vor der Gluth des Tages, o Laube;
Minna, die Holde, sie bringt lächelnd die Flasche voll Wein.
Und ich trink' und scherz' umduftet vom blühenden Geißblatt',
Und auf der mooßigen Bank dünk' ich mich König zu seyn.
Tönt dann Minna's Harmonikastimme zum Spiel der Guitarre;
Dann verwandelt der Ort sich in Elysium mir.
Sey mir gesegnet, o Laube! dich weihen Minna's Gesänge;
Streue den süßen Duft dankend der Sängerin zu!

Der Lilak (Syringa vulgaris).

Süß ist der Duft des Straußes, den hier ich, Nina, dir reiche;
Aber süßer noch haucht singend und küssend dein Mund.

Das Johanniskraut (Hypericum pulchrum).

Aus dem grünen Gewand durchleuchtend-getüpfelter Blätter
Hebest du, Schlanke, dein Haupt golden erglänzend empor.
Lieblich ist es zu wohnen, wie du, in der Kühle der Wälder,
Oder von fröhlichen Höh'n niederzuschauen ins Thal.

Die Rübe (Brassica rapa).

Seh' ich dich, so denk ich des Curius, welcher im Kampfe,
Und in dem Siege groß, größer im Frieden noch war.
Ruhig, den Lohn in der Brust und zufrieden kocht' er an seinem
Kleinen Heerde sich selbst Rüben zum sparsamen Mahl.
Als der Samniter Gesandte zum Lohn ihm goldne Gefäße
Boten, wenn er für sie spräche ein günstiges Wort;
Sprach er: »Hinweg mit dem Gold'! Viel lieber die Reichen beherrschen
»Will ich, als selbst an Gold reich bis zum Ueberfluß seyn.«

Der Hopfen (Humulus lupulus).

Beide Geschlechter getrennt, erhebt ihr euch hoch in die Lüfte.
Suchet ihr hoch in der Luft, was euch die Erde versagt?

Artemisie (Artemisia).

Wermuth mischet uns oft in den Kelch der Freude das Schicksal.
Trinkst du das Süße mit Lust, trinke das Bittre mit Muth!

Der Augentrost (Euphrasia officinalis).

Niedliches Blümchen, du weidest das Aug', wenn es dich in des Sommers
Gluth, in dem Wiesengrün und in den Wäldern erblickt.
Sanft eröffnest du, wie zum süßen Kusse die Lippen,
Röthlich und weiß und mit purpurnen Strahlen geziert.

Das Frauenbettstroh (Gallium verum).

Kleine Blümchen, ihr gelben, bereitet ein duftendes Lager
Hier für die zarten Frau'n, wie's euer Name verspricht.

Die Nieswurz (Helleborus orientalis).

Bildet Bavus sich ein, er sey im Gesang' ein Homeros;
Schnell zur Reinigung ihm bringet Helleborus her!

Der Löwenzahn (Leontodon taraxacum).

Deine Kugel, mit Federn umhüllt, trotzt anfangs den Stürmen;
Doch wenn der Same gereift, bläset ein Hauch sie hinweg.

Marienröschen Lychnis dioica).

Liebes Marienröschen, mit herzgeformeten Blättern,
Ist es Liebe, die dir schwellet den häutigen Kelch?

Wohlgemuth, oder Dosten (Origanum vulgare).

Wohlgemuth duftest du süßen Geruch, und rufest mir immer:
»Wirke Gutes, und sey wohlgemuth immer und froh!«

Das Natterzünglein (Ophioglossum vulgatum).

Mit der Natter gemein hast du die Zunge, die schmale;
Aber vom Gifte frei streckst du das Zünglein hervor.

Dorn-Onone, Hauhechel (Ononis spinosa).

Prunk macht ihr an dem Weg', ihr rosigen Schmetterlingsblumen;
Aber mit Stacheln bedroht ihr die berührende Hand.

Potentille, Silberblatt (Potentilla argentea).

Fünfgefingertes Kraut mit deinen goldenen Blumen,
Wie bescheiden verbirgst du uns dein silbernes Blatt!

Lysimachie, gelber Weiderich (Lysimachia vulgaris).

Lieblich ist es zu wohnen, wie du, am schlängelnden Bache,
An dem spiegelnden Quell, welcher die Aue durchstreift.
Lysimachie, wenn du dich in den Wellen bespiegelst,
Fühlst du es dankend, wie viel Schmuck die Natur dir verlieh?

Wiesenampfer (Rumex acetosa).

Zahlreich steht ihr beisammen, ihr heilsamen, röthlichen Blümchen,
Aber leider: es sind Weibchen von Männchen getrennt.

Das Sichelkraut (Sium falcaria).

Sichel, du rufest uns zu: »Die schönsten Gebilde, es mäht sie,
Gleich dem Schnitter, die Zeit, welche sie baute, hinweg.«

Ehrenpreis (Veronica).

Welcher reich' ich den Preis der Ehre unter den Frauen? —
Nur der sanften, der still häuslichen, herzlichen nur.

Belladonna, Wolfskirsche (Atropa belladonna).

Dienen mußt du der Kunst mit deinem Gifte; das Uebel
Treibst du öfters hinweg, wo der Erfahrne dich braucht.
Oft hast du den Krebs der Geschwüre getödtet, der Fallsucht
Wuth gestillt, und das Gift rasender Hunde geschwächt.

Wütherich, Waſſerſchierling (Cicuta virosa).

Der im Sumpfe dort ſteht, den fürchtet und ſcheuet am meiſten;
Wütherich heißt er mit Recht; meidet des Giftigen Wuth.

Nackte Jungfer. Herbſtzeitloſe (Colchicum autumnale).

Zartaufblühende Schönheit, von keinem Gewande bekleidet,
Wen du buhlend umgarnſt, wehe! er büßet die Luſt.

Die Ranunkeln.

Ranunculus auricomus.

Goldgelockter Ranunkel, und all' ihr übrigen gleichen
Namens, ihr weidet das Aug', kleidet die Wieſen ſo ſchön:
Aber es iſt nur blendender Glanz; ihr hauchet nicht ſüße
Düfte, und wer euch kennt, iſt auch behutſam mit euch.

Ranunculus acris.

Scharfer Ranunkel mit glänzenden Blumen, was haſt du im Kelche?
Dieſes ſchwarze Mal deutet nichts Gutes mir an.

Ranunculus sceleratus.

Du mit erblaſſenden Blumen, man nennet dich den Verruchten
Unter den Brüdern, und du haſt dir den Namen verdient.

Der purpurne Fingerhut (Digitalis purpurea).

Sehet den Fingerhut mit dem viergetheileten Munde,
Wie er pranget, doch iſt wenig dem Schmucke zu trau'n.
Schauet ihm nur in den Mund; es deuten die blutigen Flecken
Seine wilde Natur, wenn er auch prunkend euch täuſcht.
Doch bezwingt der menſchliche Geiſt die rohe Naturkraft,
Und der Giftige muß dienen der heilenden Kunſt.

Seidelbaſt (Daphne mezereum).

Blüten ſchmücken dich ſchon, noch ehe die Blätter dich kleiden;
Ungeſtielt, an den Zweig ſchmiegen die Blumen ſich an.
Röschen ahmeſt du nach und Hyacinthen; an Farbe
Jenen, und dieſen an Duft; beides verführet den Sinn.
Gärten zieret dein Schmuck; doch biſt du bekannt durch die Schärfe,
Durch betäubenden Duft, durch die gefährliche Frucht.

Joſeph Muth.

Verzeichniß der in der Symbolik vorkommenden Pflanzen.

A.

Abrahamsbaum. 218
Acacie, Senegal- 86
Adonis. 85
— Frühlings- 85
Aehren. 7
Aglei. 85
Akanthus. 85
Alcanna. 87
Alfranken. 207
Albenna. 87
Aloe. 89
Alpen-Bartsie. 89
Alpenrose. 90
Amaranten. 98
— bei Violen. 56
Ambra, grauer. 62
— gelber. 63
Amra. 99
Anemone. 99
Angolan. 101
Angrec. 101
Apfel. 52. 101
Apfelblüte. 114
Apfelkern. 113
Aprikose. 114
Arekapalme. 126
Aspe. 174
Asphodil. 114
Aster. 115
— Kronen- 220
Aurikel. 117
Awa. 120

B.

Baccar. 122
Bärenklaue, ächte. 85
Bärenöhrlein. 117
Bärlapp, tannenförmiger. 120
Bärsanikel. 141
Bärwinde. 399
Baldrian. 122
— celtischer. 122
— rother. 122
Balsamine. 122
Bambos. 122
Banianenbaum. 176
Basilie. 123
Bauernsenf, immerblühender. 354
Baumlilie. 207
Baumwinde. 164
Beeren. 64
Beifuß. 124
— schönriechender. 124
Belladonna. 125
Berg-Johanniskraut. 125
Bergwinkel. 358
Berstebeere. 263
Bertramwurz. 258
Betel. 125
Bilsenkraut, gemeines. 127
— — goldfarbenes. 127
Binse. 127
Birke. 128. 365
Birne. 131
Bitterwurzel. 161
Bizarden. 117
Bohne. 131
— egyptische. 242
Bohnenblüte. 133
Brachdistel. 133
Brennkraut. 242
Brennende Liebe. 177
Brennnessel. 136
Brustbeerbaum, schwarzer. 291
Buche. 7. 18. 134.
Buchsbaum. 137

C.

Ceder. 137
Christwurz, böhmische. 85

Cisterrose. 138
Ciströschen. 139
Citrone. 139
Citronenkraut. 255
Citronen-Melisse. 255
Cocospalme. 19. 140
Colletie. 140
Coloquinte. 140
Copherblüte. 87
Corallenbaum. 140
Cortusa. 141
Cyane. 141
Cyklamen. 72
Cypresse. 141
Cyprusblüte. 87

D.

Demuthspflanze. 358
Dill. 150
Distel. 23. 150
Dorant. 235
Dornen. 23
Dornenapfel. 361
Drachenwurz, schuppige. 255
Dreidistel. 151
Dreifaltigkeitsblümchen. 151
Dryade. 152
Durio. 126

E.

Eberwurz, gemeine. 151
Edeltichte. 152. 364
Ehrenpreis, frühblühender. 153
Eibenbaum. 368
Eiche. 5. 18. 153.
— euböische. 216
Einbeere. 159
Einsiedlerblume. 159
Eisenkraut. 160
Enzian. 161
— liegender. 163
Epetit. 163
Epheu. 184
— kleiner. 358
Eppich. 169
Erbse. 169
Erdbeere. 171
Erdepheu. 139
Erdgalle. 368
Erdschiwan. 226
Erlen. 171
Erve. 172
Ervenwicke. 173
Esche. 173
Espe. 174

F.

Fackeldistel. 175
Federnelke. 175
Feige, indianische. 175
Feigenbaum. 7. 15. 175
Feldmohn. 219
Feuernelke. 177
Fichte. 19. 178
Flieder. 180
— spanischer. 225
Frauenhaar. 181
Fruchtkern. 61
Frühlings-Adonis. 85
Frühlings-Safran. 183

G.

Gadha. 184
Gänseblümchen. 246
— — jähriges. 247
Gänsepappel. 252
Garten-Melisse. 255
Garten-Mohn. 256
Garten-Münze. 183
Garten-Nachtschatten, schwarzer. 263
Garten-Raute. 298
Gedenkblümchen. 151
Geißblatt, gemeines. 207
— italienisches. 207
Genster. 183
Gentiane. 26. 161.
Georgine. 207
Geranium. 184
Gerste. 185
Ginster. 183
Glockenblume. 186
Goldlack. 186
Goldröschen. 139
Granatblüte. 190
Granate. 188
Grasblume. 175
Grasnelke. 398
Grenoble. 272
Gundelrebe. 190
Gurke. 191

H.

Habichtkraut. 192

Habichtkraut, einblümiges. 265
Hagedorn. 398
Hahnenfuß. 192
Haselstaude. 15. 192.
Hauswurz, kugeltragende. 194
Heckdorn. 357
Heckenwinde. 399
Heideblümchen. 194
Heliotrope. 196
Henna. 87
Herbstblume. 197
Herbstzeitlose. 197
Himmelsröschen. 198
Himmelsschlüssel. 354
Hirschwurz. 152
Hollunder. 180
— türkischer. 225
Hornmohn. 357
Hortensia. 198
Hühnertod. 263
Huflattig, wohlriechender. 201
Hundertkopf. 133
Hyacinthe. 19. 201. 228
— indianische. 369
— Muskat- 202
Hydrangea, schönblühende. 198

J.

Jasmin, arabischer. 205
Jehovablümchen. 206
Je länger je lieber. 207
Jerichorose. 209
Jerusalemsblume. 177
Igelskopf. 361
Immergrün, glinusartiges. 210
Immerschön. 211
Immortelle. 211
Johannisbeere. 212
Johannisgürtel. 124
Jonquille. 212
Iris, chalcedonische. 213
— sumpfliebende. 392
— Zwerg- 213
Judendorn, eßbarer. 245
Jünglingsblume. 211
Julan-Magnolie. 216
Jungfer, nackte. 197
Jungfernkranz. 358

K.

Käsepappel. 252
Kaffee. 62
Kaiserkrone. 41. 216
Kamille. 216
Karotte. 257
Kastanienbaum. 216
— — eßbarer. 217
Katechupalme. 126
Katzenpfötchen, gelbes. 211
Kellerhals, lorbeerblättriger. 242
Kerze, rothe. 219
— ohne Licht. 219
Keuschbaum. 218
Keuschlamm. 218
Kirsche. 218
Klapperrose. 219
Klatschrose. 219
Klee. 219
Knabenkraut, weißes. 159
Knoblauch. 219
Knorpelkraut. 358
Königskerze. 219
Kohl. 220
Kolbenmoos. 120
Kornblume. 141
Kornelkirschbaum. 7
Kornrade. 297
Kranichschnabel, wohlriechender. 184
Krausemünze. 183
Kraut, heiliges. 160
Kresse. 220
Kronenaster. 220
Kronenblume. 216
Kürbis. 221

L.

Lackleucoje. 186
Lackviole. 186
Ladanum. 138
Lattich. 221
Laurine. 368
Lawendel. 222
Lebensbaum. 222
Lentiscus. 222
Lerchenbaum. 224
Levkoje. 225
Levkojenkönigin, bestäubte. 225
Lichtrose, chalcedonische. 177
Lilac. 225
Lilie, chalcedonische. 229
— weiße. 30. 226
Limonie. 229
Linde. 19. 229

Linse. 234
Litorelle. 234
Lochblumen. 118
Löwenmaul, kleines oder wildes. 235
Löwenzahn, gemeiner. 79. 300
Lonicere. 207
Lorbeer. 235
Lorbeer-Daphne. 242
Lotosbaum. 245
Lotosblume. 242

M.

Maaßliebchen. 246
— — ausdauerndes. 247
Mägdepalme. 258
Magnolie. 216
Maiblümchen. 249
Maie. 18. 128. 366
Maiengauchen. 249
Maiglöckchen. 249
Maireischen. 249
Majoran. 251
Malerkraut. 258
Malve. 252
Mandelbaum. 252
Mandelkern. 253
Mannstreue. 133
Margarethenblume. 66. 246
Mastix. 30. 224
Matronenkraut. 258
Mauerblume, gelbe. 186
Mauerfau. 164
Mauerpfeffer. 358
Maulbeerbaum. 253
Mausöhrchen, kleines gelbes. 265
Meergras. 398
Meerzwiebel, schöne. 361
Meisterwurz. 255
Melisse. 255
Melone. 255
Metram. 258
Metterich. 258
Möhre. 257
Mohn. 256
— Feld- 219
— Garten- 256
— gehörnter gelber. 257
— wilder. 219
Mohrrübe. 257
Moos. 257
Mottenkraut, glattes. 219
Mullen, gemeine. 218
Muschi-Rumi. 203
Muskatennußbaum. 258
Muskat-Hyacinthe. 202
Mussande, blättrige. 101
Mutterkraut. 253
Myrobolane. 19
Myrrhenbaum. 258
Myrte. 9. 259

N.

Nachtkerze. 263
Nachtschatten. 263
Nagelkraut. 265
Nägeleinbaum. 266
Narcisse. 266
— schöne unvergleichbare. 271
Natterkopf, rothblühender. 271
Nelke. 73. 272
— Feder- 175
— Feuer- 177
— Gras- 398
— bei einer Rosenknospe. 336
— Sammt- 391
— Sand- 398
— Vexir- 391
Nelumbo, prächtige. 242
Nonpareille. 271
Nuß. 193
Nußbaum. 7

O.

Oelbaum. 7. 273
Opuntie, gemeine. 175
Orange. 274
— Blut- 280
Orangenblüte. 56. 280
Osterblümchen. 246
Osterluzey. 281

P.

Palme. 8. 281
Pappel. 285
— kleine. 252
Pappelweide. 7
Parthenion. 258
Passionsblume. 43. 286

Persea. 291
Petersilie. 109
St. Petersschlüssel. 354
Pfeffer. 291
Pfefferpflanze. 120
Pfirsiche. 291
Pilze. 293
Pisang. 126
Pistazie. 293
Platane. 7. 294
Poley. 295
Pomeranze. 274
Primel. 354
Psalakantha. 124

Q.

Quecken. 296
Quittenbaum. 296

R.

Rade. 297
— Garten- 391
— glattblättrige. 198
— Korn- 297
— Kron- 391
Rainblume, gelbe. 211
Ranunkel. 297
— großer, oder Zungen- 192
Raute. 298
Reseda. 298
Ringelblume. 299
Rohr. 300
Rose. 65. 304
— Alpen- 90
— gelbe. 307
— japanische. 198
— Klapper- 219
— Klatsch- 219
— Korn- 219
— Moos- 317
— Rost- 318
— rothe. 307
— See- 242
— Wein- 318
— weiße. 305
Rosenblatt. 338
Rosendorn. 337
Rosenknospe. 335
Rosenknospe bei einer Nelke. 337
Rosmarin. 351
Rotema. 183
Rübe. 353
Ruhrkraut, gelbes. 211

S.

Safran. 353
Safran, Frühlings- 182
— Wiesen- 197
Sammtnelke. 391
Sandnelke. 398
Sankraut. 263
Schachblume, büschlige. 216
Schildkraut. 391
Schilf. 300
Schlehendorn. 357
Schleifenblume, strauchartige. 354
Schlüsselblume. 354
Schneeglöckchen. 355
Schneetropfen. 355
Schnitterblume. 211
Schöllkraut, großblütiges. 357
Schuppenwurz, gemeine. 255
Schwarzdorn. 24. 357
Schwertel, bunter. 357
— persischer. 213
— prächtiger. 213
Schwertlilie. 213
— rothe. 201
Sedum. 258
Seerose, schöne oder indianische. 242
Seidelbast, immergrüner. 242
Sellerie. 169
Senegal-Acacie. 86
Sensitive. 358
Seriphion. 124
Siegwurz, gemeiner. 201
Silberkraut. 152
Silberpappel. 286
Sinngrün. 358
— krautiges. 358
Sinnpflanze. 358
— senegalische. 86
Sinnviole. 151
Skorpionskraut, peruvianisches. 196
Sommer-Levkoje. 225
Sommerwurz, kleine. 359

Sonnenblume. 359
Sonnengoldblume. 56
Sonnengürtel. 139
Sonnenröschen. 139
Sonnenwende. 359
— — Vanillien- 196
Specklilie. 207
Spindelkraut. 223
Spitzgras. 296
Stechapfel. 361
Steinbrech, punktirter. 206
Sternblume. 115
— — chinesische. 220
Stern-Hyacynthe. 361
Sternkraut. 159
Stiefmütterchen. 151
Stockviole. 225
Strandling, sumpfliebender. 234
Streichblümchen. 211
Stroh. 362
Syringe. 225

T.

Tabak. 27 364
Tag- und Nachtblume. 151
Tamariske. 364
Tanne 5. 18. 364
Tausendgüldenkraut. 368
Tausendschönchen. 246
Tarus. 368
Thee. 368
Thränenweide. 392
Thurmkraut. 368
Thymian. 164
Todtenköpfchen. 235
Todtenkranz. 358
Todtenschmuck. 358
Tollkraut. 361
Trauben-Hyacinthe. 202
Trauerbaum. 74
Trauerflor. 213
Trauerweide. 392
Tropfwurz. 392
Tuberose. 369
Tulpe. 56. 369
Türkischer Bund, scharlachrother. 229

U.

Ulme. 7. 18. 373
Urne. 120

V.

Veilchen. 19. 76. 227. 373
— bei Amaranten. 56
— gelbes. 186
Venus-Spiegel. 186
Vergißmeinnicht. 380
Verir-Nelke. 391
Vinka. 73
Violen-Taschenkraut. 391

W.

Wachholder. 392
Waldeppig. 164
Waldgöttin. 152
Waldlilie. 207
Waldnachtschatten. 125
Waldrebe. 207
Wallnußbaum. 7
Wasserlilie. 392
Wasserschwertel. 392
Weide. 15. 393
Weihnachtsrose. 209
Weihrauchbaum. 396
Weinraute. 298
Weinrebe. 7. 397
Weinstock. 7. 396
Weintraube. 396
Weißdorn. 398
Weißtanne. 152
Weizen, kriechender. 296
Wiesenblümchen. 398
Wiesenkraut. 398
Wiesen-Safran. 197
Wiesenzeitlose. 197
Winde. 399
Winterblümchen. 211
Wintergrün, kleines. 400
Winter-Levkoje. 225
Witwe, fürstliche. 213
Wolfsbeere. 150
Wolfskirsche. 125
Wucherblume, gemeine. 79

Z.

Zaunwinde. 399
Zeiland. 242

Zimmt.	401	Zuckerrohr.	401
Zindelbast.	242	Zweig.	64
Zirinken.	225	Zwerg-Iris.	213
Zottenblume.	401	Zwiebel.	401

Digitized by Google

Uebersicht der sinnbildlichen Deutungen der einzelnen Pflanzen.

A.

Ahnung. 120
Andacht. 326
Andenken, stetes. 389
Anerkennung des Verdienstes. 220
Anmuth. 186. 222. 358
Anspruchlosigkeit. 141. 194. 368
Arbeit. 222
Aufmerksamkeit. 357
Augenblick, dessen weise Benutzung. 153
Ausdauer. 207
— des Weisen. 182
Aussicht auf eine glückliche Zukunft. 115
Aussöhnung. 160

B.

Befruchtung. 102
Begeisterung. 235
Beharrlichkeit. 265. 286
Beistand. 392
Berauschter. 181
Beredsamkeit. 122. 213
Bescheidenheit. 85. 206. 246. 336. 361. 374
— — jungfräuliche. 87
Besonnenheit. 182
Beständigkeit. 56. 137. 178. 188
Betriebsamkeit. 222
Betrübniß. 99. 364. 392
Bildhauerkunst. 86
Bitte, um Schutz und Gnade. 274
Bösewicht, heuchlerischer. 192
Bosheit. 364
Blödigkeit. 263
Bruch. 362
Buhlerin. 361

C.

Charakterlosigkeit. 300

D.

Dankbarkeit. 355. 397
Dauer des Gefühls. 138
Demokratie. 188
Demuth. 228. 355. 374
Demüthigung. 274
Dichtkunst, dramatische. 164
Dichtung. 206
Dichterweihe. 164

E.

Edelmuth. 229
Ehe. 167. 261. 284. 397. 398
Ehesegen. 296
Ehre. 284. 397
Ehrgefühl, leicht gereiztes. 151
Eifersucht. 183. 300
Eigendünkel. 101
Einfach. 368

Einfalt, kindliche. 141
Einigkeit. 188. 211. 362
Einsamkeit. 159. 195
Eintracht. 120. 274. 295
Eitelkeit. 209. 269. 297. 369
Entschädigung, für Liebesleiden. 56
Entzücken 258
— höchstes. 196
Erde, Zeugungskraft derselben. 178
Erdengüter, deren Vergänglichkeit. 221
Ergebung, stille. 399
Erhabenheit. 145. 172. 235
Erinnerung. 389
— an frohe Stunden. 197
— stete. 151
Erniedrigung. 274
Ernst. 159. 229
Erschütterung, tiefe. 140
Erwartung, der Freude. 336
Erziehung, falsche. 358
Ewigkeit. 326

F.

Falschheit. 85. 125
Feier, hochzeitliche. 251
Feindseligkeit. 140
Flatterhaftigkeit. 122
Fortdauer, frohe, durch Unglück und Tod. 169
— des Lebens. 242
Fortpflanzung. 175
Frauengunst. 127
Frauentreue. 392
Freigebigkeit. 284
Freiheit. 145. 226. 401
Freude. 85. 179. 202. 250. 274. 294. 323
— häusliche. 299
— stillere. des Lebens. 247
— des Wiedersehens. 115
Freudigkeit. 224
Freund. 255
Freundschaft. 18. 140. 165. 188. 202. 210. 271. 374
— — nie erlöschende. 183
— — treue. 242
— — uneigennützige. 125
Friede. 120. 140. 274. 284
Frohsinn. 167. 179. 198. 250
Fruchtbarkeit. 102. 175. 188. 192. 221. 243. 252. 256. 284. 296
Furcht. 174. 392

G.

Gastfreundschaft. 154
Gedeihen. 180. 274
Geduld. 368
Gefahr. 136
Gefühl, Dauer desselben. 138
— der Liebe. 319
— reines. 389
Gehaltlosigkeit. 293
Geheimnißvoll. 358
Gelehrsamkeit. 192
Gemüth, falsches. 257
— großes. 264
Genuß, stiller. 365
Gesundheit. 124. 180
Gleichgültigkeit. 354
Glück 101. 124. 219. 296. 326
— in der Liebe. 127
— dessen Vergänglichkeit. 221
Gnade, Bitte um. 274
Gram. 225
Größe. 172
— edle. 153
— stille. 179
Gunst, der Frauen. 340
— höchste. 340
— höchste der Geliebten. 202
Güte, höchste. 171
— reinste. 284

H.

Harmonie. 188
Hausfrau. 190
Heilsamkeit, siegende. 162
Heimtückischer 264
Heiter. 368
Herrschaft. 101. 284
Herschertugend. 216
Herz, beklommenes. 337
— Glück spendendes. 397
— liebendes. 359
— offenes. 188
— weibliches. 320
Herzenskrankheit. 99
Herzlichkeit. 152
Heuchelei. 219

Digitized by Google

Heuchler. 255
Hinschmachten, der Liebe. 270
Hochmuth. 101
Hochzeitsfeier. 251
Hogarth. 369
Höfling. 128. 181
Hoffnung. 18. 56. 101. 225. 228 274. 336. 351. 354. 355. 358
— fehlgeschlagene. 391
— gute 280
— leere. 221
Hoffnungslosigkeit. 307. 398
Hoheit. 266
Huld. 236. 284
Hülfe. 392
Humer. 175
Hypochondrie. 99

J.

Jahr. 284
Jahreszeiten. 103
Instinkt, natürlicher. 359
Jugend. 222. 320
— unvergängliche. 165

K.

Keuschheit. 216. 218. 246. 261 274
Kindheit. 354
Klage. 202
Klugheit. 127. 253
Königthum. 101. 188
Körperschönheit. 369
Körperreiz. 271
Kraft. 18. 150. 153. 284
— befruchtende. 167
— unvergängliche. 165
— zeugende der Erde. 178. 188
Krankheit des Herzens. 99
Kummer. 128. 300
— unerwiederter Liebe. 269
Kunst. 86
Kunstprüfung. 164
Kuß. 398

L.

Lästerung. 150
Langeweile 300
Langmuth. 143
Laster. 297
Leben. 222. 284
— dessen Fortdauer. 124. 242
— heitres. 225
— kriegerisches. 219
— Kürze desselben 169. 226
Lebensfreude, stillere. 247
Lebensklugheit. 127
Lehre des Weisen. 299
Leichtsinn. 199
Leiden der Liebe, deren Entschädigung 56
— Standhaftigkeit im. 236
Leidenschaft, deren Stärke. 246
Liebe. 90. 101. 133. 146. 151 168. 232. 258. 259. 274 296. 318
— brennende. 177
— Entschädigung für ihre Leiden. 56
— feurige. 122
— Glück in derselben. 127
— glühende. 188
— hoffende. 337
— Kummer, unerwiederter 269
— nieerlöschende. 360
— platonische. 126
— erste Regungen derselben 225
— reinste. 99
— Schmerz, verschmähter 215 338
— trauernde. 264
— unvergängliche. 247
— Vereinigung durch dieselbe. 197. 260
— zärtliche. 357
Liebenswürdigkeit. 206
Liebesflamme. 187. 281
Liebesschmerz. 142. 300. 357
Lieblichkeit. 118. 141. 258
Liebreiz. 18
Lüge. 247
Lust. 85. 280. 325
Luxus. 216

M.

Mädchen. 336
Mädchenunschuld. 356
Mäßigkeit. 295
Majestät. 137. 235

Mann. 284
Melancholie. 99
— sanfte. 151
Menschenfreund. 299
Menschenleben, kurzes. 169
Menschenliebe. 182
Menschenveredlung. 275
Milde. 123. 235
Mond. 402
Muth. 324
Mutterliebe. 258

N.

Nachkommenschaft, zahlreiche. 175
Natur. 154. 242
— deren Kreislauf. 256
Natürlichkeit. 194
Neid. 307
Nüchternheit. 181. 220

P.

Parasit. 359
Politesse. 258
Pracht. 225
Prahler. 186. 271
Prahlerei, eitle. 234
Prunk, eitler. 370

R.

Rache. 235
Regierung. 102
Reinheit. 137. 178. 307. 398
— der Sitten. 216. 226
Reinigung, von einer Schuld. 401
Reiz, äußerer, des Weibes. 335
— des Körpers. 271
— zur Liebe. 163
— weiblicher Schönheit. 186
Ruhe. 145. 153
— der Seele. 134
Ruhm. 235

S.

Sanftmuth. 375
Satyriker. 159
Schalkhaftigkeit. 85
Scham. 322
Schamhaftigkeit. 358
Schein, trügerischer. 219
Scherz. 167
Schlaf. 256. 353
Schmarotzer. 255
Schmerz 221. 288. 325
— bitterer. 140
— der Liebe. 142
— verschmähter Liebe. 213
338
Schönes. 278
Schönheit, jungfräuliche. 336
— Vergänglichkeit derselben. 221
— weibliche. 171
Schüchternheit. 263. 392
Schuld, Reinigung von einer. 401
Schutz, Bitte um. 274
Schwäche. 127
Schwatzhaftigkeit. 303
Schweigen. 140
Schwelgerei. 324
Schwermuth. 229
Seelenruhe. 134
192
Segen.
Sehnsucht. 269. 300. 392
— glühende. 280
— stille. 206
Sieg. 235. 284
Sinn, anspruchloser. 194
— kriegerischer, 219
— liebender. 398
— stiller und hoher. 184. 298
— strebender, nach dem Hohen und Wahren. 360
Sitten, rauhe. 271
Sittenreinheit 216. 226
Sittsamkeit. 175. 246. 249. 374
Sonne. 103. 243
Sorge. 300
Stärke. 153. 220
— einer Leidenschaft. 246
Standhaftigkeit im Leiden. 236
Strafe. 122
Sühne. 161. 172. 274
Styl, attischer. 164

T.

Täuschung. 257. 269
Thätigkeit. 252
Tod. 152. 202. 234. 256. 262. 326
373

Thränen. 128. 219
Trauer 98. 114. 128. 131. 137
143. 152. 169. 202. 217
247. 252. 256. 286. 299
364. 373. 392. 396
Traum. 256
— angenehmer. 353
Trefflichkeit, höchste. 278
Treue. 18. 152. 374. 388
— der Frauen. 392
— nie erlöschende. 98. 183
— im Unglück. 187
Troſt. 291. 355
Trug. 269
Tücke. 125
Tugend. 120. 288. 323. 357. 398
— jungfräuliche. 322
Tugendlohn. 211

U.

Ueberfluß. 274
Unbeneideter. 139
Unbesonnenheit. 252
Ungeschliffenheit. 151
Unschuld. 19. 87. 216. 226. 249
307. 355. 359
— des Mädchens. 356
Unsterblichkeit. 98. 103. 137. 211
Untreue. 56

V.

Verdienst. 186
— Anerkennung desselben. 220
— geräuschloses. 163
— stilles. 374
— unterdrücktes 89
— verkanntes. 391
Verdienstlosigkeit. 293
Veredlung des Menschen. 275
Verein, ehelicher. 397. 398
Vereinigung. 326
— durch treue Liebe. 197. 260
Vergänglichkeit. 325
— — der Erdengüter. 221
Vergessenheit. 246
Vergnügen. 336
Verjüngung, des Lebens der Natur 165
Verläumder. 177
Verläumdung. 364
Verlangen, süßes. 76
Verlobung. 203
Vermählung. 321
Vermittelung, der Liebe und Freundschaft. 160
Verschwiegenheit. 140. 182. 291
324
Vertraulichkeit. 264
Verzweiflung. 299
Völkerglück. 274
Vollkommenheit. 101. 172
Vorsicht. 125
Vortrefflichkeit. 85

W.

Wahrheit 247. 368
Wankelmuth in der Liebe. 304
Wasser. 242
Wehmuth. 144
Weib. 284
— edles. 299
— eitles. 297
— ohne Tugenden. 321
Weichlichkeit. 324
Weiser. 182. 264
— dessen Lehren. 299
Weisheit. 257. 284
Welt. 101
Weltall. 401
Weltklugheit. 300
Werth, innerer. 162
Wesen, imponirendes. 194
Wiedererneuerung, des Lebens der Natur. 165
Wiederkehr. 326
Wiedersehen. 326
— — nach langer Trennung. 115
Witz. 151. 175
Wohlfahrt. 180
Wollust. 175. 325
Würde. 137. 218. 235
— des Sängers. 235

Z.

Zank. 353

Zartes. 141
Zartheit. 257
Zärtlichkeit. 262
Zeit, Kreislauf derselben. 103
Zeugung. 243
Zeugungskraft der Erde. 178. 188
Zögerung, weise. 143
Züchtigkeit. 216. 218. 322. 336
Zufriedenheit 152. 400
Zukunft, glücklichere. 115
Zuneigung, unwandelbare. 187
Zurückgezogenheit. 195

K. 321013/01

Z 1900
.01

vgl. Goeol

Digitized by Google